

Cathrin Pischon



Textband

Erschienen 2022 auf bonndoc

urn: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5-68507>

Zweitveröffentlichung auf ART-Dok (2023), DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008377>

Das „System Schweyckert“

**Eine Studie zum Transfer der englischen
Landschaftsgartenidee nach Deutschland
durch den badischen Garteninspektor
Johann Michael Schweyckert (1754–1806)**

TEXTBAND

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

Cathrin Pischon

aus
Heidelberg

Bonn 2022

**Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn**

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck

(Vorsitzender)

Prof. Dr. Christoph Zuschlag

(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Roland Kanz

(Gutachter)

Prof. Dr. Sabine Feist

(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Oktober 2022

Inhaltsverzeichnis

<u>VORWORT</u>	<u>7</u>
<u>1. EINLEITUNG</u>	<u>11</u>
1.1 GEGENSTAND DER UNTERSUCHUNG	11
1.2 METHODIK UND PROCEDERE	13
1.3 FORSCHUNGSSTAND	15
1.4 QUELLENLAGE	20
<u>2. DIE INTERNATIONAL GEFÜHRTE DEBATTE UM DIE ENTSTEHUNG EINES NEUEN GARTENIDEALS</u>	<u>25</u>
2.1 DIE ENTDECKUNG DES NATURSCHÖNEN IN ENGLAND.....	26
2.2 DIE KOEXISTENZ HETEROGENER POSITIONEN IN FRANKREICH	44
2.3 DIE DEBATTE UM EINEN „MITTELWEG“ IN DEUTSCHLAND.....	52
2.4 ZWISCHENFAZIT	66
<u>3. DER AUFBRUCH ZU EUROPÄISCHEN WISSENSCHAFTSZENTREN ..</u>	<u>68</u>
3.1 IDEENGEBER UND WEGBEREITER – DIE FRÜHEN JAHRE IN DEUTSCHLAND	73
3.1.1 FAMILIÄRE WURZELN UND DIE AUSBILDUNG IM HOFGARTEN ZU ETTLINGEN	74
3.1.2 DIE GESELLENJAHRE IM SCHLOSSGARTEN ZU OGGERSHEIM.....	76
3.2 ZÄSUR UND WANDEL – SCHWEYCKERTS AUFENTHALT IN FRANKREICH	79
3.2.1 DER AUFENTHALT IM JARDIN DU ROI IN PARIS	80
3.2.2 DIE ANSTELLUNG BEI LOUIS PHILIPPE II. VON CHARTRES IM JARDIN DE MONCEAU	86
3.3 POSITIONIERUNG UND NEUORIENTIERUNG – SCHWEYCKERTS AUFENTHALT IN ENGLAND	93
3.3.1 DER AUFENTHALT IN DEN ROYAL BOTANIC GARDENS IN KEW	95
3.3.2 EINE INITIATIVBEWERBUNG AM BADISCHEN HOF IN KARLSRUHE.....	101
3.3.3 DIE ANSTELLUNG BEI NATHANIEL DANCE-HOLLAND IN CRANBURY PARK ..	103
3.3.4 DIE ZUSICHERUNG VON PFLANZENLIEFERUNGEN AN KARL FRIEDRICH	114
3.3.5 DIE ANSTELLUNG BEI MONTAGU BOURGOYNE IN MARK HALL.....	116

3.4 ZWISCHENFAZIT.....	120
-------------------------------	------------

4. DIE RÜCKKEHR NACH DEUTSCHLAND UND DAS KLIMA AM

<u>BADISCHEN HOF</u>	<u>123</u>
-----------------------------------	-------------------

4.1 DIE PHILOSOPHISCHEN LEITBILDER KARL FRIEDRICHS VON BADEN	124
---	------------

4.2 DER INTERESSENSHORIZONT KAROLINE LUISES VON BADEN	128
--	------------

4.3. DIE BOTANISCHEN ANLAGEN IN KARLSRUHE ZUM ZEITPUNKT DER RÜCKKEHR SCHWEYCKERTS.....	134
---	------------

4.4 ZWISCHENFAZIT.....	137
-------------------------------	------------

5. DIE FORMALÄSTHETISCHE TRANSFEREBENE DER GÄRTEN

5.1 DIE SCHLOSSGARTEN- UND PARKANLAGEN IM KARLSRUHER NORDEN	141
--	------------

5.1.1 DER HINTERE SCHLOSS- UND LUSTGARTEN.....	147
---	------------

5.1.2 DER FASANENGARTEN.....	162
-------------------------------------	------------

5.2 DIE HERRSCHAFTLICHEN GÄRTEN IM KARLSRUHER SÜDEN.....	170
---	------------

5.2.1 DER ERBPRINZENGARTEN	178
---	------------

5.2.2 DER LUSTGARTEN LUDWIG ODER LANGENSTEIN'SCHE GARTEN	217
---	------------

5.2.3 DER GARTEN DER REICHSGRÄFIN VON HOCHBERG	232
---	------------

5.2.4 DAS „GARTENREICH“ ALS METAPHER DES FÜRSTLICHEN WELTBILDS.....	238
--	------------

5.3 DER SCHLOSSGARTEN DER FAVORITE IN RASTATT-FÖRCH.....	245
---	------------

5.4 DER SCHLOSSPARK IN DONAUESCHINGEN.....	260
---	------------

5.5 ZWISCHENFAZIT.....	265
-------------------------------	------------

6. DIE WISSENSCHAFTLICHE TRANSFEREBENE DER BOTANIK

6.1 DAS ORDNUNGSSYSTEM CARL VON LINNÉS UND SEINE WISSENSCHAFTLICHE BEDEUTUNG	275
---	------------

6.2 SCHWEYCKERTS LEITUNG DER BOTANISCHEN ANLAGEN IN KARLSRUHE UND SEINE ZUSAMMENARBEIT MIT CARL CHRISTIAN GMELIN	278
---	------------

6.3 SCHWEYCKERTS WISSENSCHAFTLICHE PUBLIKATIONEN.....	289
--	------------

6.3.1 DER <i>CATALOGUS PLANTARUM HORTI BOTANICI CARLSRUHANI</i>	289
--	------------

6.3.2 <i>VORLÄUFIGEN BEMERKUNGEN ÜBER DEN ANBAU UND DIE BESSERE BENÜTZUNG DES ERBAREN CYPERGRASES, ODER DER ERDMANDELN (CYPERUS ESCULENTUS. LINN.)</i>.....	292
--	------------

6.3.3 WEITERE BEOBACHTUNGEN ÜBER DEN ANBAU UND DIE BESSERE BENÜTZUNG DES ERBAREN CYPERGRASES ODER DER ERDMANDELN (CYPERUS ESCULENTUS. L.)	297
6.3.4 BEMERKUNGEN ÜBER DIE URSACHE DES IN DEN JAHREN 1794 UND 1795 ENTSTANDENEN BETRÄCHTLICHEN MISWACHSES AN VIELEN BÄUMEN UND PFLANZEN. MIT VORSCHLÄGEN, WIE FÜR DIE ZUKUNFT DEN ÄUßERST NACHTHEILIGEN FOLGEN DESSELBEN ZU BEGEGNEN SEYN MÖCHTE	299
6.3.5 VERSUCHE UND BEOBACHTUNGEN, WIE VON DER LOBELIA CARDINALIS, DEM RHODODENDRON PONTICUM, DER BROMELIA ANANAS, UND MEHREREN ANDERN AUSLÄNDISCHEN PFLANZEN, DIE BEI UNS KEINEN ODER NUR HÖCHST SELTEN SAAMEN TRAGEN, GUTE SAAMEN ERZOGEN WERDEN KÖNNEN.....	304
6.3.6 DER CATALOGUS HERBARII SCHWEYCKERTIANI ZU SCHWEYCKERTS HER- BARIUM.....	308
6.4 SCHWEYCKERT UND DIE INNOVATIONSKULTUR DER ÖKONOMISCHEN AUFKLÄRUNG	310
6.4.1 DIE GRÜNDUNG VON BAUMSCHULEN IN BADEN FÜR DAS NÜTZLICHE, DAS SCHÖNE UND ZUM WOHLFART DES GESAMTEN STAATES	314
6.4.2 DER OBSTPLANTAGEGARTEN UND DIE EXOTISCHE BAUMSCHULE	318
6.4.3 DIE MARKGRÄFLICHEN MUSTERGÜTER ALS BOTANISCHE EXPERIMENTIERANSTALTEN	320
6.5 ZWISCHENFAZIT	322
<u>7. DAS BOTANISCHE NETZWERK ALS TRANSFEREBENE</u>	<u>324</u>
7.1 DIE WISSENSCHAFTLICHE GEMEINSCHAFT UND IHR MODUS OPERANDI	324
7.1.1 SCHWEYCKERT ALS TEIL DER WISSENSCHAFTLICHEN GEMEINSCHAFT UND DIE INTERAKTIONSZUSAMMENHÄNGE AM BADISCHEN HOF	326
7.1.2 DIE AKTEURE DER WISSENSCHAFTLICHEN GEMEINSCHAFT UND IHR NETZWERK.....	328
7.2 ZWISCHENFAZIT	334
<u>8. SYNTHESE UND EINORDNUNG</u>	<u>336</u>
<u>9. ANHANG</u>	<u>342</u>
9.1 BIOGRAFIE JOHANN MICHAEL SCHWEYCKERTS.....	342
9.2 STAMMBAUM DES HAUSES BADEN (1728–1923)	345

9.3 PFLANZENLISTEN	346
9.3.1 ZUORDNUNG DER IN BESCHREIBUNGEN GENANNTEN BAUMARTEN ZU DEN VERSCHIEDENEN PFLANZPHASEN IM SCHLOSSGARTEN DER FAVORITE IN RASTATT- FÖRCH	346
9.3.2 PFLANZENLIEFERUNGEN SCHWEYCKERTS NACH DONAUESCHINGEN.....	354
9.3.3 PFLANZENLISTE DER NOCH NICHT IM LINNÉ'SCHEN SYSTEM ERFASSTEN PFLANZEN IM <i>CATALOGUS PLANTARUM HORTI BOTANICI CARLSRUHANI</i>	359
9.4 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	364
9.5 QUELLENVERZEICHNIS	365
9.6 LITERATURVERZEICHNIS.....	367

Vorwort

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!

Johann Wolfgang von Goethe, *Faust I*, 1. Akt, 1. Szene, Nacht.

Als ich mich auf die Spuren Johann Michael Schweyckerts begab, war ich zunächst enttäuscht. Wenig schien von dem badischen Hofgärtner geblieben – keine theoretischen Schriften, kaum Korrespondenzen und eine sehr überschaubare Menge an Entwurfsplänen. In der aktuellen Forschungsliteratur fanden sich nur spärliche, vielfach lücken- oder gar fehlerhafte Hinweise. Nicht einmal sein Name war in Verbindung mit seinen zu Lebzeiten durchaus bedeutenden, heute bis auf wenige Schöpfungen leider nicht mehr erhaltenen Anlagen in der Literatur korrekt wiedergegeben: Die Varianten seines Vornamens wechseln bis dato zwischen Friedrich, Christian und Michael und auch sein Nachname präsentiert sich in den unterschiedlichsten Schreibweisen von Schweickart, Schwei(c)kert über Schweig(g)er(t), Schweik(h)ardt bis hin zu Schweyckert.¹ Wie konnte das passieren? Wieso geriet ein Mitgestalter des aufgeklärten Denkens in Baden, ein Botschafter und Überbringer der englischen Landschaftsgartenidee nach Deutschland derart in Vergessenheit? Diese Frage bewegte mich während meiner intensiven Recherchen immer wieder.

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich Johann Michael Schweyckert wieder in das Bewusstsein der Forschung bringen und ihm seinen verdienten Platz in der Gartenkunsthistoriografie und Wissenschaftsgeschichte bereiten. Dieses Vorhaben gestaltete sich anfangs unerwartet schwierig, denn die Aktenlage präsentierte sich – trotz akribischer Suche in den deutschen, französischen und englischen Archiven und Bibliotheken –

¹ Er selbst unterschrieb seine Briefe mit der Namensvariante „Schweyckert“, die in den nachfolgenden Ausführungen deshalb als verbindlich angesehen wird.

mehr als dünn und bot nur wenige oder gar keine brauchbaren Ansatzpunkte. Die Recherche erforderte einen langen Atem und die Bereitschaft, transdisziplinär und aus unterschiedlichen Perspektiven zu denken. Gerade dieser Aspekt auch im Hinblick auf die Ansätze transkultureller Austauschbeziehungen und Verflechtungsgeschichten aber verlieh der Beschäftigung mit Schweyckert einen unwiderstehlichen Reiz – die großen Forschungslücken waren Motivation und Herausforderung zugleich.

Umso wichtiger war während meiner wissenschaftlichen Recherche die Unterstützung durch mein Umfeld, das mir in Momenten des Zweifels immer wieder aufmunternd zur Seite stand. Von ganzem Herzen danken möchte ich an erster Stelle meinem Doktorvater Prof. Dr. Christoph Zuschlag von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, der mich nach einer langen akademischen Unterbrechung dankenswerter Weise als Doktorandin annahm und mich trotz meiner vielfältigen Zweifel immer wieder ermunterte, das Thema weiterzuverfolgen. In wertvollen Gesprächen half er mir, meinen Blick zu schärfen und mir mit seinen kenntnisreichen Fragen neue Denkansätze zu vermitteln. Auch Herr Prof. Dr. Roland Kanz begeisterte sich für das Thema der Dissertation und übernahm dankenswerterweise das Zweitgutachten.

Besonderer Dank gilt außerdem dem Gartenkonservator Prof. Dr. Hartmut Troll, dem die Leitung des Bereichs Historische Gärten bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg (SSG) obliegt. Als Ideengeber dieser Forschungsarbeit stand er mir mit zahllosen Hinweisen und Informationen, aber auch mit konstruktiver Kritik und fundiertem Widerspruch zur Seite. Stets erörterte und diskutierte er mit mir meine wissenschaftlichen Fragestellungen in langen Gesprächen, die für mich von unschätzbarem Wert waren. Besonders anerkennen möchte ich außerdem, dass er Verbindungen zu seinen Fachkollegen in England herstellte und diese auf mein Forschungsvorhaben hinwies. Aus diesen Kontakten entwickelte sich bis heute eine rege Korrespondenz mit Michael Symes vom Institute of Historical Research in London und unter anderem Mitglied von The Garden Trust und der Organisation London Parks and Gardens Trust. Er versorgte mich aus der Ferne mit aktuellen

Texten zum englischen Landschaftsgarten auf dem Kontinent und motivierte mich immer wieder mit seinem Interesse an meiner Arbeit.

Ebenfalls danken möchte ich an dieser Stelle allen Archiven und Bibliotheken, die mir Zugang zu ihren Beständen gewährten und mir bei meinen oft mühsamen Recherchen geduldig zur Seite standen. Mein besonderer Dank gilt dem Archivar Wolfgang Kramer vom Gräflisch Douglas'schen Archiv auf Schloss Langenstein in Orsingen-Nenzingen, der Archivarin Gabriele Wüst vom Generallandesarchiv Karlsruhe sowie dem ehemaligen Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe, Prof. Dr. Konrad Krimm, der mich auf verschiedene, noch nicht erforschte und publizierte Archivalien aufmerksam machte. Mein weiterer großer Dank gilt den Genealogen Armin G. Meyer, Jürgen Wißwässer (Karlsruhe) und Thomas Wagner (Stuttgart) sowie Heinrich Löber vom Archiv der Evangelischen Landeskirche Baden (Karlsruhe), die mir mit ihrem Wissen zur Seite standen und mich mit ihren Recherchen unterstützt haben. Durch ihre Mithilfe ist es mir gelungen, die biografischen Daten und wichtigen verwandtschaftlichen Beziehungen Schweyckerts erstmals zu dokumentieren und neuen, bedeutsamen Spuren nachzugehen.

Ebenfalls zur Seite stand mir die Archivarin Martina Heine vom Staatsarchiv Wertheim, die mir im Rahmen ihrer Forschungen zum Schlosspark der Fürsten von Löwenstein-Wertheim in Kleinheubach bedeutende Informationen zur Verfügung stellte. Ganz besonders großer Dank gilt dem Archivar David Rymill vom Hampshire Record Office in Winchester, der mir mit seiner großen Kennerschaft hilfsbereit zur Seite stand. Er versorgte mich während der Corona-Pandemie aus dem Homeoffice mit allen Archivalien, auf die er von zu Hause aus zugreifen konnte und war mir eine große Hilfe. Rückblickend gelang es mir – ähnlich wie Johann Michael Schweyckert vor circa 240 Jahren – ein akademisches Netzwerk über europäische Ländergrenzen hinweg aufzubauen, das dem Ideal des fortschrittlichen Wissens und der transdisziplinären Forschung verpflichtet ist. Diese Zusammenarbeit hat mir unendlich viel Freude bereitet und mich durch alle Höhen und Tiefen getragen.

Meinen lange gehegten Wunsch, mich der Herausforderung einer Promotion zu stellen, erkannte unser Freund Dr. Johannes Knorz. Er

motivierte mich, diese Entscheidung zu treffen und lieferte die Initialzündung für meinen Entschluss. Mit Susanne Schiller-Winkel, die sich – ebenfalls nach einer längeren akademischen Pause – zeitgleich für eine Promotion bei Prof. Dr. Christoph Zuschlag entschied, entwickelte sich ein fruchtbarer Austausch, der mich stets motivierte. Für die vielen aufmunternden, ehrlichen Worte möchte ich mich außerdem bei der Kulturwissenschaftlerin und Freundin Nina Fernandez bedanken, die sich als geduldige Zuhörerin erwies und sich stets mit großem Interesse meinen Überlegungen widmete.

Mein allergrößter Dank gilt jedoch meinem geliebten Ehemann Alexander, der mich ermutigte, meinen Lebenstraum einer eigenen Forschungsarbeit zu realisieren und mich gemeinsam mit unseren beiden wunderbaren Kindern Luisa und Tim in meinem Vorhaben stets bestärkte. Inzwischen selbst als Studierende mit den Dynamiken des Forschens und wissenschaftlichen Arbeitens vertraut, gelang es mir mit ihrer Hilfe, während der Corona-Pandemie bei den Universitätsbibliotheken ihrer Studienorte in Regensburg, Freiburg und im französischen Straßburg an Literatur zu gelangen, auf die ich in Heidelberg aufgrund des mehrmonatigen Aussetzens der Fernleihebestellungen keinen Zugriff hatte. Auch meine Eltern waren geduldige Zuhörer und trugen mit ihrer Bildung und ihrer klugen Sicht der Dinge zum Gelingen meiner Arbeit bei. Meine Familie hat nie an mir und meinem Vorhaben gezweifelt, mich immer liebevoll unterstützt und begleitet. Dafür danke ich ihr von ganzem Herzen.

Cathrin Pischon

1. Einleitung

1.1 Gegenstand der Untersuchung

In der europäischen Gartenkunst gilt der Zeitraum des späten 18. Und frühen 19. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht als eine Zeit gravierender Veränderungen, denn mit der Abkehr vom französischen Barockgarten als Sinnbild einer hierarchischen und vom Absolutismus geprägten Weltordnung hin zum englischen Landschaftsgarten der Aufklärung erfolgte ein grundlegender, insbesondere stilistischer Wandel.² Dieser wurde von Dichtern und Philosophen durch eine internationale Theoriediskussion auf einem anspruchsvollen geistigen Niveau vorbereitet, die sich über Ländergrenzen und politische Konflikte hinwegsetzte und vor allem auf dem europäischen Kontinent zwischen Frankreich, England und Deutschland geführt wurde. In der Gartenkunst manifestieren sich infolgedessen etliche Beispiele für einen nicht nur inter-, sondern vielmehr transdisziplinären³ Kultur- und Wissenstransfer, der sich parallel in den Bereichen Literatur und Kunst, aber auch in den naturwissenschaftlichen Bereichen wie der Botanik eindrucksvoll widerspiegelt.

² Vgl. PISCHON, Cathrin: „Johann Michael Schweyckert (1754–1806) – ein badischer Hofgärtner im Spektrum der europäischen Gartenkunst“, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen*, Jg. 7, 2018, S.105–124. In diesem Text wurden ebenfalls der Gegenstand, die Methodik und das Procedere der Arbeit sowie der aktuelle Forschungsstand erörtert. Er liegt dem vorliegenden Kapitel in abgewandelter Form zugrunde.

³ Den Begriff „transdisziplinär“ verwende ich der Definition von Lukas Küng folgend: Im Gegensatz zur Interdisziplinarität, die eine Schaffung von Mehrwerten durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen versteht, wird die Transdisziplinarität als besonders erfolgreiche Interdisziplinarität verstanden: Sie ist der Modus, „der die disziplinären Grenzen gänzlich sprengt und nicht nur eine ‚Steigerungsform‘ von (fachlicher) Interdisziplinarität ist. Ein transdisziplinärer Prozess involviert dann nicht nur Fachleute sondern auch die Öffentlichkeit und legitimierte Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in den Planungs- und Entwurfsprozess [...] als aktive und gleichberechtigte Partnerinnen und Partner. Dieser Ansatz provoziert grundsätzliche Fragen, die das disziplinäre Berufsverständnis, die Bedeutung der fachlichen Expertise sowie das Verhältnis zwischen Forschung und Praxis im Planungs- und Entwurfsprozess tangieren.“ Vgl. KÜNG, Lukas: „Inter- und Transdisziplinarität. Zur Klärung von zwei in Planung und Städtebau oft verwendeten Begriffen“, 15. September 2012, in: *Netzwerk Stadt und Landschaft (NSL) der ETH Zürich*, unter: <https://www.nsl.ethz.ch/en/inter-und-transdisziplinaritaet%e2%80%a8-zur-klaerung-von-zwei-in-planung-und-staedtebau-oft-verwendeten-begriffen/> [27. Juni 2021].

Vor diesem kulturhistorischen Hintergrund muss auch das Leben und Wirken Johann Michael Schweyckerts (1754–1806) betrachtet werden. Im Anschluss an seine Lehr- und Gesellenjahre in Baden und der Kurpfalz brach er aus eigenem Antrieb über Frankreich nach England auf, „um sich im auswärtigen Lande in den verschiedenen Wissenschaften, die einen Nutzen für die Gärtnerei haben, zu perfektionieren“⁴. Zwischen 1777 und 1787 führte ihn sein Weg zu den bedeutendsten europäischen Wissenschaftszentren⁵ über Paris nach Kew (Abb. 1). Die Wissens- und Kulturhorizonte dieser Orte waren von internationaler Strahlkraft und prägten das Schaffen des jungen Gärtners in vielerlei Hinsicht. Mit seiner Rückkehr in die Residenzstadt Karlsruhe und seiner Anstellung zunächst als Hofgärtner, später dann als Garteninspektor bei Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728–1811) trug er in dieser von disparaten Stilentwicklungen geprägten Zeit maßgeblich zur Rezeption der klassischen Ausprägung des englischen Landschaftsgartens in Deutschland respektive Baden bei.⁶

Durch das Sammeln ausländischer Pflanzenarten, ihre Aufzucht in zahlreichen neu gegründeten Baumschulen sowie ihre Verwendung in den markgräflichen Gärten leistete Schweyckert auch im botanisch-naturwissenschaftlichen Bereich Pionierarbeit. Dies war ihm durch seine aktive Teilnahme an einem weltweit operierenden Netzwerk von Naturforschern und Pflanzenliebhabern möglich, dem eine Schlüsselfunktion bei der Entstehung der Botanik als Teilgebiet der Naturwissenschaften zukommt. Wissenschaftler und Forscher, Philosophen und Literaten

⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Nachlass Manfred Krebs (1892–1971), Akte N Krebs 709, darin Teilnachlass des Naturforschers Carl Christian Gmelin (1762–1837) mit dem Schriftstück *Kurze Vorstellung des mir bekannten Garteninspektor Schweyckert. Lebensgeschichte von seinen Lehrjahren her*. Es handelt sich um den Entwurf für einen Nachruf anlässlich von Schweyckerts Tod im Jahre 1806. Alle Zitate aus den historischen Quellen werden im Folgenden buchstabengetreu und der verwendeten Orthografie entsprechend wiedergegeben.

⁵ Diese international anerkannten Wissenschaftszentren haben sich als Orte des Austauschs und der Begegnungen in der Gelehrtenwelt der damaligen Zeit etabliert und werden in der Forschungsliteratur auch mit dem Begriff „informal meeting-places“ umschrieben; vgl. DAUSER, Regina / HÄCHLER, Stefan / KEMPE, Michael: „Einleitung“, in: Dauser, Regina u. a. (Hrsg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts* u. a., Berlin 2008 (= *Colloquia Augustana*, Bd. 24), S. 8.

⁶ Vgl. PISCHON, Cathrin / TROLL, Hartmut: „The Transfer of the Englishness‘ – Johann Michael Schweyckert (1754–1806) und die gestalterische Syntax Lancelot Browns“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, Heft 2, 2017, S. 296.

korrespondierten über Ländergrenzen und Monarchien hinweg – im Geiste der Aufklärung, im Sinne des Fortschritts und im Dienste der Wissenschaft.

1.2 Methodik und Procedere

In einer Einführung werden zunächst die bedeutsamsten Gartentheorien der damaligen Zeit im kulturhistorischen Kontext vorgestellt, die für das gesamte Verständnis dieser Forschungsarbeit von grundlegender Bedeutung sind. Das methodische Procedere der Dissertation folgt anschließend einem biografischen Ansatz, der durch Schweyckerts Reiseverlauf von Frankreich über England bis hin zu seinen zahlreichen Wirkungsstätten nach Deutschland vorgegeben wird und eine Vielzahl an möglichen Anknüpfungspunkten, Überlegungen und Thesen bietet.

Schweyckert öffnete sich während des Verlaufs seiner Reise in die bedeutendsten Wissenschaftszentren der damaligen Zeit ungeahnte Horizonte, die sein gartenkünstlerisches Schaffen nachhaltig beeinflussten. Mehr sogar – sie fungierten als Katalysatoren für verschiedene, gleichzeitig nebeneinander verlaufende Transferprozesse, die sich nach seiner Rückkehr an den badischen Hof in Form von verschiedenen Transfererebenen abbilden lassen. Sie erfordern eine interdisziplinäre Herangehensweise, die eine Differenzierung der einzelnen Transfererebenen⁷ im Procedere der Arbeit folgerichtig und zielführend erscheinen lassen. Sie werden wie folgt unterschieden:

Die formalästhetische Transfererebene der Gärten veranschaulicht die stilistische Analyse und Einordnung der Gestaltungen Schweyckerts im Kontext der europäischen Gartenkunst.⁸ Dabei beleuchtet sie unter

⁷ Zur Differenzierung einzelner Transfererebenen vgl. KLEMUN, Marianne: „Globaler Pflanzentransfer und seine Transferinstanzen als Kultur- und Wissenschaftstransfer der frühen Neuzeit“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte – History of Science and Humanities*, Jg. 29, Heft 3, 2009, S. 205–223. Den von Marianne Klemun verwendeten Begriff ‚Transferinstanz‘ habe ich durch die Bezeichnung ‚Transfererebene‘ ersetzt.

⁸ Die von Schweyckert gestalteten Gärten werden von Carl Christian Gmelin erwähnt in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet*, Karlsruhe 1809, S. 428/429. In der vorliegenden Dissertation werden alle Gärten behandelt, eine Ausnahme aber bildet der

anderem Aspekte der Adaption, der Abwandlung oder Weiterentwicklung des klassischen Landschaftsgartens in Deutschland respektive Baden sowie seiner Instrumentalisierung als Kommunikationsmedium des Hochadels.

Die wissenschaftliche Transferebene der Botanik analysiert hingegen Schweyckerts forschende Tätigkeit in seiner Funktion als Leiter der botanischen Anlagen in Karlsruhe, seine Veröffentlichungen der Kompendien *Catalogus Plantarum Horti Botanici*⁹ und *Catalogus Herbarii Schweyckertiani*¹⁰, seine Publikationen in den einschlägigen Fachzeitschriften jener Zeit sowie seine Beiträge im Rahmen der ökonomischen Aufklärung zum Wohle des Staates. Die Analyse seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den einschlägigen Zeitschriften seiner Zeit lässt ein für die damalige Zeit nicht nur verblüffend ganzheitliches und innovatives Verständnis der Natur, sondern auch eine wissenschaftlich geprägte Neuausrichtung des Gärtnerhandwerks erkennen.

Das botanische Netzwerk als Transferebene dokumentiert letztlich Schweyckerts Interaktion mit Wissenschaftlern und Pflanzenliebhabern über nationale sowie imperiale Grenzen hinweg und beleuchtet sein Schaffen in seiner Funktion als Hofgärtner beziehungsweise Garteninspektor am badischen Hof in einem neuen Licht.

Das Ziel dieser Forschungen liegt somit in einer erstmals möglichst lückenlosen Dokumentation des Lebens und Wirkens von Johann Michael Schweyckert sowie seiner Verortung im Spektrum der europäischen Gartenkunst. Die multiperspektivische Zusammenschau aller Transferebenen ermöglicht es darüber hinaus, die kulturhistorischen, formalästhetischen und naturwissenschaftlich-botanischen Transferprozesse in ihrer Interdependenz nachzuzeichnen und sie in Schweyckerts „System über englische Anlagen, botanische[n] Gärten, Plantagen ausländischer Bäume, über Obstplantagen“¹¹ zu verorten. Ohne eingehende

Garten des Fürstenbades in „*Baad Steinbach*“, heute Langensteinbach: Zu diesem haben sich in den Archiven keinerlei Pläne oder Dokumente gefunden, die Rückschlüsse auf seine Gestaltung zulassen.

⁹ Vgl. SCHWEYCKERT, Johann Michael: *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carolurhani Secundum Systematis Vegetabilium Caroli A Linné Editionem Decimam Quartam*, Karlsruhe 1791.

¹⁰ Vgl. GLA 598 Nr. 844, *Catalogus Herbarii Schweyckertiani 1806*.

¹¹ GMELIN 1809, S. 428/429.

Betrachtungen in den jeweiligen Bereichen wäre eine Transferanalyse unmöglich.

Das Forschungsanliegen versteht sich somit als interdisziplinär angelegter Beitrag zum wissenschaftlichen Kulturtransfer im Kontext des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Es reflektiert im Hinblick auf die transkulturellen Austauschbeziehungen und Verflechtungsgeschichten im *Procedere* den Ansatz der „*Histoire croisée*“¹².

1.3 Forschungsstand

Trotz vieler anerkennender Worte von Zeitgenossen, die bereits zu Lebzeiten auf ein großes Renommee Johann Michael Schweyckerts schließen lassen, findet der badische Garteninspektor in der Gartenkunsthistoriografie bis heute kaum Erwähnung. Die Gründe hierfür präsentieren sich vielfältig: Zum einen sind die von ihm geschaffenen Gartenanlagen größtenteils nicht mehr – oder nur in einzelnen Partien – erhalten, da sie im Laufe der Jahrhunderte dem entsprechenden Zeitgeschmack angepasst und dementsprechend umgearbeitet wurden. Die meisten von ihnen jedoch verschwanden gänzlich, wurden überbaut und einer anderen Nutzung zugesprochen. Einzig der Schlossgarten der Favorite in Rastatt-Förch zeugt noch immer von Schweyckerts gestalterischen Prinzipien und präsentiert sich – unter der sachkundigen Obhut der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden Württemberg – als hervorragend gepflegtes Denkmal von großem gartenkünstlerischem Wert.

Zum anderen mag es darin liegen, dass Schweyckert – ähnlich wie sein englischer Kollege Lancelot Brown (1716–1783) – darauf verzichtet hatte, seine formalästhetischen Ansichten zur Gartenkunst in

¹² Der Ansatz der „*Histoire croisée*“ wurde von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann entwickelt und beschreibt die multiperspektivische Geschichtsschreibung transnationaler Historie. Beide Autoren definieren ihren Ansatz als Verflechtungsgeschichte, die wechselseitige Transfers zwischen verschiedenen Vergleichsobjekten aus mehreren Blickrichtungen analysiert und Rezeptionsmechanismen untersucht. Zum Ansatz der „*Histoire croisée*“ vgl. WERNER, Michael / ZIMMERMANN, Bénédicte: „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der „*Histoire croisée*“ und die Herausforderung des Transnationalen“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28, Heft 4, 2002, S. 607-636, unter: <http://www.jstor.org/stable/40185909> [20. Oktober 2022].

theoretischen Abhandlungen festzuhalten und zu veröffentlichen.¹³ Möglicherweise war ihm dies angesichts seines frühen Todes und der Vielzahl seiner Aufgaben nicht möglich. Es scheint also nicht verwunderlich, dass bereits wenige Jahre nach seinem Ableben in der Literatur nur noch spärliche Hinweise zu seinem Schaffen zu finden sind – bis heute existieren keine monografischen Untersuchungen über sein Leben und Werk.

Beachtung finden in der Wissenschaftsliteratur hingegen vor allem Teilbereiche des nördlichen Karlsruher Schlossgartens, allerdings – gemessen an ihrer Prominenz – in einer recht überschaubaren Anzahl. Die meisten Dokumentationen und Analysen dieser Gärten entstanden ab dem 19. Jahrhundert in Verbindung mit der Stadtgeschichte beziehungsweise Stadtentwicklung Karlsruhes und handeln die Gärten vergleichsweise oberflächlich ab. Beschreibungen finden sich etwa bei Theodor Hartleben in seinem Buch *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen*¹⁴, bei Josef Bader in *Die Residenzstadt Karlsruhe – ihre Geschichte und Beschreibung*¹⁵ und bei Karl Gustav Fecht in seiner *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*¹⁶. Emil Gutmann lieferte Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner Abhandlung über *Das grossherzogliche Residenzschloss zu Karlsruhe*¹⁷, Arthur Valdenaire in seinem Buch über *Das Karlsruher Schloss*¹⁸ sowie Gustav Rommel in seinem Werk *Der Karlsruher Hardtwald*¹⁹ neue Aspekte. Dieter Hennebo und Alfred Hoffmann ordneten den Schlossgarten und seine Gestalt unter dem Markgrafen Karl Wilhelm (1679–1738) in ihrer

¹³ Schweyckert veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der Botanik. In allen Texten widmete er sich Studien zum Thema Fortpflanzung, Aufzucht und Verwendung der Pflanzen im alltäglichen Gebrauch und beleuchtete ihre ökonomischen Aspekte. Ebenso untersuchte er die Ursachen für ihren Misswuchs oder Schädlingsbefall; vgl. hierzu Kap. 6.3 der vorliegenden Dissertation.

¹⁴ Vgl. HARTLEBEN, Theodor: *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen*, Karlsruhe 1815.

¹⁵ Vgl. BADER, Joseph: *Die Residenzstadt Karlsruhe – ihre Geschichte und Beschreibung*, Karlsruhe 1858.

¹⁶ Vgl. FECHT, Karl Gustav: *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1887.

¹⁷ Vgl. GUTMANN, Emil: „Das grossherzogliche Residenzschloss zu Karlsruhe“, in: *Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Beiheft 5*, Heidelberg 1911.

¹⁸ Vgl. VALDENAIRE, Arthur: „Das Karlsruher Schloß“, in: *Vom Bodensee zum Main. Heimatblätter*, Nr. 39, 1931, S. 23–27.

¹⁹ Vgl. ROMMEL, Gustav: *Der Karlsruher Hardtwald mit Wildpark, Fasanengarten und Stutensee*, Karlsruhe 1933.

*Geschichte der deutschen Gartenkunst*²⁰ ein, doch die Planungen unter Karl Friedrich durch Johann Michael Schweyckert blieben weitgehend unberücksichtigt. Auch die zuvor genannte Literatur widmet sich nur am Rande dieser Epoche, die angesichts der barocken Gestaltungen unter Stadtgründer Karl Wilhelm meist in den Hintergrund tritt. Als erste gut recherchierte und fundierte Arbeit zu den Anlagen darf das *Parkpflegewerk für den Schlossgarten, den Schlossplatz, den Botanischen Garten und den Fasanengarten*²¹ bezeichnet werden, das im Auftrag des Amts Karlsruhe des Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg durch die Freien Landschaftsarchitekten Stefan Gugenhan, Dagmar Renée Verdyck und Stefanie Fiedler 2011 erstellt wurde. 2014 erschien außerdem posthum das Buch von Arthur Valdenaire mit dem Titel *Die Kunstdenkmäler der Stadt Karlsruhe – Der Stadtbau und der Schlossbezirk*²², das wichtige Aspekte im Kontext der urbanistischen Entwicklungen beleuchtet. Der profunde Kenner der Karlsruher Stadtgeschichte hatte sein Buch bereits Mitte der 1930er-Jahre verfasst, doch die Wirren des Krieges sowie der Tod des Autors im Jahr 1946 hatten dessen Erscheinen verhindert.

Derart umfangreiche wissenschaftliche Dokumentationen fehlen für den Erbprinzengarten gänzlich, der sich damals noch am südlichen Ende der Stadt Karlsruhe befand. Meist findet der Garten, der in seiner ursprünglichen Gestaltung heute nicht mehr existiert, Erwähnung in Bezug auf die Stadterweiterungen Karlsruhes oder die Gartenarchitekturen Friedrich Weinbrenners (1766–1826). Glücklicherweise liefert die zeitgenössische Literatur, insbesondere Weinbrenners posthum 1830 erschienenes Essay *Ausgeführte und Projectirte Gebäude von Friedrich Weinbrenner, Großherzoglich Badischem Baudirektor. Zweites Heft. Gartengebäude Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden*²³

²⁰ Vgl. HENNEBO, Dieter / HOFFMANN, Alfred: *Geschichte der deutschen Gartenkunst. Der architektonische Garten (Bd. 2)*, Hamburg 1965.

²¹ Vgl. GUGENHAN, Stefan / VERDYCK, Dagmar Renée / FIEDLER, Stefanie: *Parkpflegewerk Schlossgarten, Schlossplatz, Botanischer Garten und Fasanengarten Karlsruhe*, Stuttgart 2011.

²² Vgl. VALDENAIRE, Arthur: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Karlsruhe. Der Stadtbau und der Schloßbezirk*, Petersberg 2014 (= Schriften des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau, Bd. 4).

²³ Vgl. WEINBRENNER, Friedrich: *Ausgeführte und Projectirte Gebäude von Friedrich Weinbrenner, Großherzoglich Badischem Ober-Baudirector. Zweites Heft.*

hervorragende Beschreibungen. Dieser Text enthält außerdem Pläne und Risse der vorhandenen Gebäude sowie des Gartens, über dessen Gestaltung und die oftmals angezweifelte Urheberschaft Schweyckerts sich Weinbrenner im Vorwort eindeutig äußert. Auch die Zuschreibung einzelner Arbeitsbereiche wird hier klar umrissen – Oberbaudirektor Weinbrenner und Garteninspektor Schweyckert schienen auf Augenhöhe miteinander gearbeitet zu haben. Diesen Umstand belegen verschiedene Dokumente im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA).²⁴

Herausragende zeitgenössische Beschreibungen sowie acht Kupferstiche und einen Plan der Anlage liefert außerdem das Essay mit dem Titel *Der Erbprinzen-Garten in Karlsruhe*, das in Johann Friedrich Cottas Zeitschrift *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*²⁵ erschienen ist. Erwähnt wird der Garten außerdem im Kontext der Karlsruher Stadtgeschichte in der bereits genannten *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe* von Fecht oder bei Hartleben in seinem Buch *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen*. Ebenfalls Erwähnung findet der Garten bei Fritz Hirsch in

Gartengebäude Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden, Karlsruhe / Baden 1830.

²⁴ Vgl. GLA 237 Nr. 42120, Anzeige vom 27. Dezember 1802. Das Schriftstück weist in der Kostenaufstellung für den Garten die Unterschrift beider Proponenten auf.

²⁵ Vgl. ANONYMUS: „Der Erbprinzen-Garten in Karlsruhe“, in: COTTA, Johann Friedrich (Hrsg.): *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen 1806, S. 154–163. Der Autor dieses Essays wird nicht genannt. Möglich wäre die Autorenschaft des Stuttgarter Kaufmanns, Kunstliebhabers und Schriftstellers Johann Gottlob Heinrich Rapp (1761–1832), der als enger Freund Johann Wolfgang von Goethes und Friedrich Schillers galt und bereits in Cottas *Taschenkalender auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde* seine *Beschreibung des Gartens in Hohenheim* veröffentlicht hatte. Diese Beschreibung fand in den Jahrgängen 1796 bis 1799 des Taschenkalenders ihre Fortsetzung. Außerdem veröffentlichte er im selben Medium unter anderem *Fragmentarische Beiträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks* sowie *Zeichnungen von schönen Gefäßen, kleinen Altären und Monumenten. Zum Gebrauch von Gartenverzierungen. Von Herrn Hofbildhauer Isopi*; vgl. WINTERLIN, ohne Vorname: „Rapp, Gottlob Heinrich von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 27, 1888, S. 290–294, unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100387705.html#adbcontent> [12. November 2021]. Wahrscheinlicher jedoch scheint die Autorenschaft des Verlegers Johann Friedrich Cotta selbst. Er steuerte in den von ihm verlegten Zeitungen und Zeitschriften gelegentlich einige Beiträge bei, die er in Form von Korrespondenzen während seiner zahlreichen Reisen niedergeschrieben hatte; vgl. LOHRER, Liselotte: „Cotta, Johann Friedrich Freiherr von“, in: *Neue Deutsche Biographie* 3 (1957), S. 376–379, unter: www.deutsche-biographie.de/pnd11852240X.html#ndbcontent [11. November 2021]. Die einleitenden Sätze des Essays stützen diese These, denn sie muten wie die Einführung eines Reiseberichts an: „Zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Churbadenschen Residenzstadt Karlsruhe gehört unstreitig der Erbprinzen-Garten in seiner erneuerten Gestalt“. (ANONYMUS: „Der Erbprinzen-Garten in Karlsruhe“, in: *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen 1806, S. 154).

Band 2 seiner Publikation *Bauen und Schauen*²⁶ (1932). Die Gartengebäude Weinbrenners erforschte Julian Hanschke und präsentiert seine Ergebnisse mit herausragenden Rekonstruktionen der Palaisarchitekturen in seinem Aufsatz *Die ehemaligen englischen Landschaftsgärten in Karlsruhe und die Wörlitzer Anlagen. Eine Studie zu den Karlsruher Gärten und Parkbauten der Weinbrenner-Ära in ihrem historischen Kontext*.²⁷ Gerhard Kabierske beschäftigte sich in seinem Essay *Architektur und Natur – Weinbrenners Karlsruher ‚Gartenreich‘*²⁸ mit den Gartenanlagen im Kontext der Stadterweiterung im 2015 erschienenen Katalog *Friedrich Weinbrenner 1766–1828. Architektur und Städtebau des Klassizismus*²⁹ zur gleichnamigen Ausstellung. Hier findet auch der Garten des Markgräflichen Palais am Rondellplatz eine kurze Erwähnung, der sonst – ähnlich wie der Lustgarten Ludwig beziehungsweise Langenstein’scher Garten – in der Literatur kaum Beachtung findet.

Gänzlich unbeachtet und unerforscht blieben außerdem Schweyckerts wissenschaftliche Veröffentlichungen im Fachbereich der Botanik sowie seine Teilnahme an dem international agierenden botanischen Netzwerk. Beide Aspekte verbinden sich in seinem von Interdependenzen geprägten System aus Lustanlagen, Forschungsinstitutionen, Baumschulen und Experimentieranstalten, das Schweyckert im Auftrag Karl Friedrichs und im Geiste der Aufklärung realisierte. Der Systembegriff, den bereits Gmelin in Zusammenhang mit Schweyckerts Schaffen am badischen Hof prägte,³⁰ veranschaulicht dabei auch im Kant’schen Sinne „die Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee“³¹ und stellt ein nach Prinzipien geordnetes Ganzes dar. Das System ist eine „für sich

²⁶ Vgl. HIRSCH, Fritz: *100 Jahre Bauen und Schauen*, Bd. 2, Karlsruhe 1932.

²⁷ Vgl. HANSCHKE; Julian: „Die ehemaligen englischen Landschaftsgärten in Karlsruhe und die Wörlitzer Anlagen. Eine Studie zu den Karlsruher Gärten und Parkbauten der Weinbrenner-Ära in ihrem historischen Kontext“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 97–125.

²⁸ Vgl. KABIERSKE, Gerhard: „Architektur und Natur – Weinbrenners Karlsruher ‚Gartenreich‘“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 352–378.

²⁹ Vgl. *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.).

³⁰ Vgl. GMELIN 1809, S. 428/429.

³¹ HARTENSTEIN, Gustav (Hrsg.): *Immanuel Kant’s sämtliche Werke*, Bd. 3, Leipzig 1867, S. 548.

bestehende Einheit [...], in welcher ein jedes Glied, wie in einem organisierten Körper, um aller andern und alle um eines willen da sind“³².

1.4 Quellenlage

Zu Beginn der Arbeit präsentierte sich auch der Lebenslauf Johann Michael Schweyckerts mehr als lückenhaft dokumentiert. Bedeutsame Angaben fehlten, wichtige Einzelheiten waren unsicher oder nicht belegt. Eine erste Basis gesicherter biografischer Daten bildeten die Kirchenbucheinträge aus dem Archiv der Evangelischen Landeskirche Baden sowie die Akten aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe mit der Signatur 56/3201 des Hofgärtnerdienstes (1784–1811)³³, mit der Signatur 56/3202 Anstellung der Hof-, Lust-Gärtner zu Karlsruhe (1776-1832), die Akten aus dem Bestand 206 Karlsruhe Stadt sowie der Entwurf von Carl Christian Gmelin (1762–1837) für einen Nachruf zum Tode Schweyckerts im Nachlass N Krebs 709. Diese Quellen bildeten die Basis für die vorliegende Dissertation und lieferten wegen ihres bedeutsamen Informationsgehalts einen wichtigen Fundus. Zudem spiegeln sie die spezifische, zeitgenössische Wahrnehmung im literarisch und gesellschaftspolitisch geprägten Kontext der Gartenkunst wider und werden aus diesem Grund vielfach direkt und gelegentlich auch in etwas größerem Umfang zitiert.

Ein Glücksgriff ergab sich bei der Sichtung des Bestands 598 des Staatlichen Naturkundemuseums Karlsruhe,³⁴ in dem sich ein von Gmelin posthum erstellter, bislang unveröffentlichter Katalog zu Schweyckerts rund 6.000 Pflanzenarten umfassenden, nicht mehr erhaltenem

³² HARTENSTEIN, Gustav (Hrsg.): *Immanuel Kant's sämtliche Werke*, Bd. 3, Leipzig 1867, S. 548.

³³ Einige Transkriptionen konnte ich der Recherche von Sandra Eberle entnehmen, die sie im Auftrag der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG) im Jahre 2010 für den Schlossgarten Favorite ausführte und in einem bislang unveröffentlichten Manuskript zusammenstellte. Dieses Manuskript überließ mir dankenswerterweise Prof. Dr. Hartmut Troll; vgl. EBERLE, Sandra: *Schlossgarten Favorite – Quellen*, unveröffentlichtes Manuskript 2010.

³⁴ Im Staatlichen Naturkundemuseum Karlsruhe ging das ehemalige Naturalienkabinett der Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783) auf, dessen erster Direktor Carl Christian Gmelin war.

Herbarium befindet. Einen weiteren Beitrag liefert außerdem die Privatsammlung im Nachlass von Helmut Carolus, der bis 1986 als technischer Leiter des Botanischen Gartens der Karlsruher Universität tätig war und sich intensiv mit dem Schlossgarten und dem Botanischen Garten sowie ihrer jeweiligen Geschichte beschäftigte. Er übergab seine durch Dias ergänzte Loseblattsammlung, die in der Zusammenschau einen gut recherchierten und präzise dokumentierten Fundus an Informationen darstellt, an das Karlsruher Stadtarchiv.

Die meisten Pläne der Gartenanlagen, die während der Dienstjahre Schweyckerts am badischen Hof entstanden sind, befinden sich ebenso im Generallandesarchiv Karlsruhe in den Beständen G, H, 206 Karlsruhe Stadt und 422 sowie dem Stadtarchiv Karlsruhe im Bestand 8/PBS XIII und XVI. Die Überzahl der Risse und Zeichnungen stammen allerdings nicht von Schweyckert selbst, sondern entstanden häufig wenige Jahre später von fremder Hand im Zuge neuer Planungen. Sie dienten den nachfolgenden Garteninspektoren als Bestandsaufnahme des Status quo, um ihrerseits Neues zu präsentieren. Besonders hilfreich waren hinsichtlich der Entstehung der Karlsruher Gartenanlagen Stadtpläne, die im Zuge der Stadterweiterungen unter der Federführung von Friedrich Weinbrenner entstanden sind. Als Oberbaudirektor arbeitete der Architekt und Stadtplaner im Rahmen einiger Projekte Hand in Hand mit dem Garteninspektor Schweyckert. Einen glücklichen Schlusspunkt der Recherchen in Deutschland stellte ein bislang unveröffentlichter, großformatiger Plan der Stadt Karlsruhe aus dem Gräflich Douglas'schen Archiv Schloss Langenstein in Orsingen-Nenzingen mit der Signatur K p KG dar. Er dürfte auch für die Dokumentation der Karlsruher Stadtgeschichte einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag liefern, denn er dokumentiert in einer großformatigen kolorierten Darstellung die Gesamtanlage der Stadt um das Jahr 1797/98 und schließt damit eine archivalische Lücke. In der Zusammenschau bilden die Akten und Pläne der deutschen Archive eine solide, wenn auch überschaubare Grundlage der vorliegenden Arbeit. Von großen Erwartungen begleitet waren die Forschungsreisen in die französischen und englischen Archive und Bibliotheken: Den glücklichen Auftakt stellte die Recherche in der Pariser Bibliothèque centrale du

Muséum national d'histoire naturelle dar. In der Akte MS 1983 schlummerten bisher unentdeckte Briefe Schweyckerts an den Botanikprofessor André Thouin (1747–1824), die einige wichtige biografische Fragen klären konnten. Weniger glücklich hingegen gestaltete sich die Suche nach erhellenden Akten in den entsprechenden Archiven Großbritanniens. Den Hinweisen deutscher Quellen zufolge ergaben sich im Rahmen der Recherchen keinerlei weiterführende Anhaltspunkte auf Schweyckerts Aufenthalt in den verschiedenen Institutionen und Gärten des Königreichs. Die Hoffnung auf glückliche Funde im Archiv der Royal Botanic Gardens of Kew im Südwesten Londons verflüchtigte sich schnell, denn die dort gelagerten Archivalien beginnen mit dem Jahr 1798 und beinhalten auch über den späteren Tauschhandel mit dem badischen Garteninspektor bis zu seinem Tod im Jahr 1806 keinerlei Informationen. Gesichtet wurden außerdem alle chronologisch erfassten Ein- und Ausfuhrlisten nach Hinweisen zu Pflanzenlieferungen der Royal Botanic Gardens of Kew. Auch die 218 Bände umfassende *Director's Correspondence*, die den gesamten offiziellen Briefwechsel der Royal Botanic Gardens dokumentiert, schweigen zu Schweyckert oder zu den Beziehungen der renommierten englischen Forschungsinstitution nach Karlsruhe. Geprüft wurden aus diesem Bestand die Akten DC Correspondence vols 3 (1), 14 (2), 16 (2) und 25 (4) MF, RBGK Record Book 1793–1809 (S. 229, 233-4, 255-6, 257, 266, 446, 462-3), FOR/1/3/ – Miscellaneous Letters, 1765–25 July 1804 ff. S. 48, 61. Ebenfalls gesichtet wurden die persönlichen Korrespondenzen von Joseph Banks (1742/43–1820)³⁵, dem Leiter der Royal Botanic Gardens, die gemäß deutscher Quellen das von André Thouin verfasste Empfehlungsschreiben für Schweyckert enthalten müssten. Die wissenschaftliche Korrespondenz von Banks ist vollständig digitalisiert, doch weder der Name Schweyckerts, noch der Name des Naturforschers Gmelin – nicht einmal die botanischen Anlagen in Karlsruhe – tauchen für den genannten Zeitraum in den Archivalien und Datenbanken auf.

³⁵ Das Geburtsdatum von Joseph Banks ist nicht eindeutig geklärt und wird in der Literatur sowohl mit dem 2. Februar 1742 als auch mit dem 13. Februar 1743 angegeben.

Auch die intensive Suche mit den zuständigen Archivar*innen zu Schweyckerts Dienstherrn William Aiton (1731–1793) war nicht erfolgreich. Bedauerlicherweise wurden nahezu alle persönlichen Dokumente der Familie Aiton – einschließlich ihrer Korrespondenzen mit Partnern im In- und Ausland – von ihrem letzten Familienmitglied John Townsend Aiton (1777–1851) verbrannt. Somit bleibt die Forschung auf Briefe und Dokumente von Korrespondenzpartnern aus anderen Archiven angewiesen. Dieser Umstand erklärt eine weitere Facette der großen archivalischen Lücke in Schweyckerts Lebenslauf. Ebenfalls glücklos blieben die Recherchen zu seinem Aufenthalt in Kew im National Register of Archive, in The National Archives in Kew, der zur Royal Horticultural Society zugehörigen Lindley Library, der Linnean Society in London sowie dem Royal Archive in Windsor.

Auch zu der sich an Kew anschließenden Anstellung Schweyckerts bei Nathaniel Dance im unweit von Winchester, in der südenglischen Grafschaft Hampshire gelegenen Cranbury Park, die von deutscher Seite sicher archivalisch belegt ist, fand sich in den Archiven vor Ort kein einziger Hinweis. Das Anwesen befindet sich heute in Privatbesitz der Familie Chamberlayne. Über den Verein National Gardens Scheme, der an ausgewählten Terminen private Gärten in England und Wales für wohltätige Zwecke öffnet, wäre eine Besichtigung lediglich an einem einzigen Tag im Jahr möglich gewesen. Die Eigentümerin und der leitende Gärtner des Anwesens verwiesen für weiterführende Recherchen auf das Hampshire Record Office in Winchester mit dem ergänzenden Hinweis, dass es vor vielen Jahren im damaligen Estate Office in Eastleigh ein „mysteriöses“ Feuer gegeben habe, dem bedeutsame Archivalien und Pläne zum Opfer fielen.³⁶ Gesichtet wurden im zugehörigen Archiv des Hampshire Record Office einige zu Cranbury Park gehörige Akten, die Pläne 76 M 83/1 aus dem Jahre 1740, 63 M 84/57 aus dem 18. Jahrhundert sowie 44 M 73/E/P45 aus dem Jahre 1859. Leider decken die Pläne zwar nicht die Zeitspanne ab, in der Schweyckert sich in Cranbury Park aufhielt – sie

³⁶ Die Korrespondenz mit Penelope Chamberlayne-Macdonald erfolgte per E-Mail über Louise Granger vom County Support des Vereins National Garden Scheme im September des Jahres 2019. Für die Unterstützung von Louise Granger und ihre aufmunternden Worte möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

definieren aufgrund ihrer Datierung jedoch den Status quo ante Schweyckert beziehungsweise seinen Zustand mehr als 60 Jahre später. Wertvolle Informationen und vor allem digitale Aufnahmen stellte mir der Archivar David Rymill im Anschluss an meine Reise freundlicherweise zur Verfügung. Dennoch scheint es im Vergleich beider Pläne möglich zu sein, vage Rückschlüsse auf die Anwesenheit des deutschen Gärtners zu ziehen.

Auch zu Schweyckerts Dienstzeit in Mark Hall bei Montagu Bourgoyne schweigen die englischen Archivalien. Jill Plater vom Essex Garden Trust vermittelte einzelne Quellenangaben zum dortigen Anwesen sowie spezifische Forschungsergebnisse der Wissenschaftlerin Fiona Cowell, die sie im Rahmen ihrer Arbeit zu ihrem Buch *Repton in Essex*³⁷ recherchieren konnte – kein einziges der gesichteten Dokumente lieferte allerdings auch nur den kleinsten Hinweis auf Schweyckert. Ebenfalls kein Ergebnis lieferten die Recherchen im Essex Record Office in Chelmsford sowie bei The Essex Gardens Trust. Bedauerlicherweise muss abschließend zu den Recherchen in Großbritannien festgestellt werden, dass sich die archivalischen Lücken – trotz der stets freundlichen Unterstützungen und fachkundigen Bemühungen der Archivar*innen vor Ort – nicht schließen ließen und keine relevanten neuen Erkenntnisse lieferten.

³⁷ Vgl. COWELL, Fiona / GREENE, Giorgina: *Repton in Essex: A Gazetteer of Sites in Essex associated with Humphry Repton*, o. O. 2000.

2. Die international geführte Debatte um die Entstehung eines neuen Gartenideals

Um die Gartenschöpfungen Schweyckerts in ihrer Komplexität erfassen zu können, ist nicht nur ein Blick auf den geistes- und kulturhistorischen Kontext des 18. Jahrhunderts, sondern auch auf die in der damaligen Zeit vorherrschenden Gartentheorien unerlässlich.³⁸ Da sich Schweyckert mit der Wahl seiner Studien- und Arbeitsorte über mehrere Ländergrenzen hinweg bewegte, war er aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl mit den zeitgenössischen Theorien Deutschlands als auch Frankreichs und Englands vertraut. Diese Rückschlüsse manifestieren sich in der Wahl seiner Stilmittel und Überlegungen, die er zur Gestaltung seiner Gartenanlagen in Süddeutschland kenntnisreich zu nutzen wusste. Für das weitere Verständnis der vorliegenden Arbeit sollen deshalb die für ihn wichtigsten Gartentheorien skizziert werden – ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.³⁹ Ihre Darlegung ermöglicht es, im Gesamtzusammenhang der Arbeit die stilästhetischen Charakteristika seiner Entwürfe präziser skizzieren und Schweyckert innerhalb der internationalen zeitgenössischen Strömungen besser verorten zu können. Die Interdependenz der Gartenkunst etwa mit den historischen Gegebenheiten, den politischen Ereignissen, den Werken der Literatur oder der Philosophie wird besonders augenfällig und es scheint weder sinnvoll noch logisch, die genannten Disziplinen in Form von einzelnen Strängen aus dem kulturhistorischen Hintergrund herauszulösen. Sie werden im Folgenden also integrativ in einer Zusammenschau skizziert.

Getragen wurden die einzelnen Disziplinen im 18. Jahrhundert von der alles beherrschenden kulturellen Bewegung der Aufklärung im

³⁸ Autonome Gartentheorien hatten sich erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu etablieren begonnen. Bis dahin waren sie auf das engste mit der Architekturtheorie verbunden bzw. ein Teil von ihr; vgl. KRUFFT, Hanno-Walter: *Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2013 (6. erg. Aufl.), S. 291.

³⁹ An dieser Stelle möchte ich auf die einschlägige Literatur zu diesem Thema verweisen, etwa: WIMMER, Clemens Alexander: *Die Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989; BURBULLA, Julia / KARN, Susanne (Hrsg.): *Deutschsprachige Quellen zum landschaftlichen Garten im 18. Jahrhundert*, Rapperswil 2011; TABARASI, Anastanca: *Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa*, Würzburg 2007.

Spannungsfeld zwischen den beiden Polen Freiheit und Vernunft. Das aufgeklärte Denken entwickelte sich Mitte des 17. Jahrhunderts innerhalb eines Klimas kirchlicher Toleranz zunächst in Holland, ergriff dann England und etablierte sich schließlich im 18. Jahrhundert als stärkste gesamteuropäische Denkbewegung.⁴⁰ Sie erfasste nahezu alle wissenschaftlichen Disziplinen, ermöglichte eine Fülle neuer Erkenntnisse, Reformen und Forschungswege, beeinflusste grundlegend das politische sowie gesellschaftliche Denken und war mit einem aktiv-optimistischen Lebensgefühl verbunden.

Die Entwicklung dieser geistigen Bewegung gestaltete sich in den Ländern des europäischen Kontinents unterschiedlich dynamisch und hatte eine neue Form des bürgerlichen Bewusstseins zur Folge, die der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) mit seiner Aussage „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“⁴¹ umriss. Sie wurde zu einem Leitmotiv dieser Epoche. Unmündigkeit war nach Kant „das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“⁴²

2.1 Die Entdeckung des Naturschönen in England

Im 17. und 18. Jahrhundert gewann England als reiche und größte Kolonialmacht der Welt eine Vormachtstellung auf dem europäischen

⁴⁰ Einen umfassenden Überblick über die Epoche der Aufklärung und den Bewusstseinswandel am Beginn der Moderne bietet MEYER, Annette: *Die Epoche der Aufklärung*, Berlin / Boston, 2017, unter: <https://doi.org/10.1515/9783110461336> [19. Oktober 2022].

⁴¹ KANT, Immanuel: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: TIEFTRUNK, Johann Heinrich (Hrsg.): *Immanuel Kant's vermischte Schriften*, Bd. 2, Halle (Saale) 1799, S. 689.

⁴² Ebd.

Kontinent⁴³, die es sich durch die Politik des Gleichgewichts – der sogenannten „balance of power“ – zu sichern suchte. Am Ende des Siebenjährigen Krieges (1755–63) gegen Frankreich etablierte sich England schließlich als Weltmacht mit den Zugewinnen von Kanada, Senegambien⁴⁴ und Florida, gefolgt von der Eroberung Ostindiens zwischen 1757 und 1784 sowie Australiens, Ceylons⁴⁵ und Kapstadts zwischen 1783 und 1801. Dieser Aufstieg wurde im Inland durch eine Vielzahl fortschrittlicher Entwicklungen in allen gesellschaftlichen Bereichen begleitet, weshalb sich die Aufklärung hier besonders erfolgreich etablieren konnte. „Seit der ‚Glorious Revolution‘ von 1688 in Form einer konstitutionellen Monarchie parlamentarisch regiert, in wirtschaftlicher Hinsicht sehr fortschrittlich mit Ansätzen frühkapitalistischer Wirtschaftsformen, war das Mutterland [sic!] der Aufklärung von einem liberalen Geist bestimmt, den seine Literaten und Publizisten dank seiner zensurfreien Presse nahezu ungehindert verbreiten konnten. John Lockes empiristische Erkenntnistheorie, die Formulierung liberaler Prinzipien wie der Gewaltenteilung, der Schutz des Privateigentums und das Plädoyer für die Abschaffung des königlichen Erbrechts bereiteten gewissermaßen den intellektuellen Boden.“⁴⁶

Eine allmähliche Beschneidung der Rechte des Königtums und die damit verbundene Stärkung des Parlaments hatten zur Folge, dass sich Großbritannien in dieser Zeit auch wirtschaftlich sehr schnell entwickelte. Die Agrarrevolution, die sich etwa in den Jahren zwischen 1760 bis 1830 vollzog, sorgte mit der Einführung neuer Feldfutterpflanzen, innovativer Bodennutzungssysteme wie dem Fruchtwechsel, anderer Nutztierassen sowie fortschrittlichen Geräten und Maschinen für einen wirtschaftlichen Schub. Auch die im Rahmen der „acts of enclosures“ bereits Ende des 17. Jahrhunderts vollzogene Auflösung der Allmenderechte trugen zu

⁴³ Vgl. MIKL-HORKE, *Gertraude: Historische Soziologie der Wirtschaft: Wirtschaft und Wirtschaftsdenken in Geschichte und Gegenwart*, Berlin / Boston, 2015, S. 354, unter: <https://doi.org/10.1515/9783486792140-011> [21. Oktober 2022].

⁴⁴ Senegambien bezeichnet das in Westafrika gelegene Gebiet zwischen dem heutigen Senegal und Gambia. Es war ursprünglich französische Kolonie, bevor es den Engländern im Frieden von Paris 1763 zugesprochen wurde.

⁴⁵ Ceylon wurde 1972 umbenannt und bezeichnet den heutigen Inselstaat Sri Lanka im Indischen Ozean.

⁴⁶ MAIER-SOLGK, Frank / GREUTER, Andreas: *Landschaftsgärten in Deutschland*, Stuttgart 1997, S. 12.

dieser Entwicklung bei. Endlich konnten somit große Flächen von Ödland kultiviert und privat genutzt werden, was die Kommerzialisierung der britischen Landwirtschaft immens vorantrieb. „Die englische Landwirtschaft galt auf dem Kontinent als führend und vorbildlich für die ökonomisch sich entwickelnden Länder.“⁴⁷ Deshalb lässt sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf unterschiedlichen Ebenen ein systematischer Transfer englischer Innovationen nach Deutschland beobachten.

In diesem Zeitrahmen begann sich aus dem bislang eher gemäßigten Interesse für das Königreich in nahezu allen Ländern Zentral- und Westeuropas – natürlich mit regional gänzlich unterschiedlichen Ausprägungen – eine begeisterte „Vorliebe für England, die Engländer und alles Englische“⁴⁸ zu etablieren. Diese kulturhistorisch spezifische Erscheinung der Anglophilie fasste als charakteristisches Wahrnehmungskonzept des aufgeklärten Denkens vor allem in Deutschland Fuß und endete mit der Französischen Revolution.⁴⁹ Für den kontinentalen Betrachter waren zunehmend mehr Aspekte als die des freiheitlichen politischen englischen Systems und seiner Fortschrittlichkeit in der Landwirtschaft relevant: Das Interesse galt der zukunftsweisenden Philosophie und Literatur, der innovativen Naturwissenschaft oder Medizin sowie dem erfolgreichen Handels- und Manufakturwesen. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts prägten diese Leistungen Englands zunehmend mehr das kontinentaleuropäische Bewusstsein und man begann das Land in vielerlei Hinsicht als Modell-Land anzuerkennen.⁵⁰

Somit bedeutete die Hinwendung zu dem breiten Spektrum englischer Vorbildlichkeit zugleich eine Abwendung von dem Herrschaftsmodell und der Kulturhegemonie Frankreichs. Freiheit und Natur waren die neuen

⁴⁷ FRÜHSORGE, Gotthardt: „Was der deutsche Baron in England auch sehen konnte – Agrarrevolution und ‚ökonomische Reise‘“, in: SPIEKERMANN, Marie-Luise (Red.): *Der „curieuse Passagier“*. *Deutsche Englandreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983 (= Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Bd. 6), S. 54.

⁴⁸ MAURER, Michael: „Anglophilie“, 3. Dezember 2010, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, unter: <http://ieg-ego.eu/maurerm-2010-de> [7. Dezember 2020].

⁴⁹ Die Anglophilie fasste aus unterschiedlichen Gründen in Deutschland Fuß. Von großer Bedeutung waren vor allem die Verbindungen über das Welfenhaus mit dem Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg. Besonders wichtig waren außerdem die Handelsbeziehungen mit den deutschen Hansestädten, allen voran Hamburg, sowie die reformatorischen Beziehungen der Protestanten beider Länder.

⁵⁰ Vgl. FABIAN, Bernhard: „Einführung“, in: SPIEKERMANN 1983, S. 10.

Leitwerte – Freiheit jedoch nicht nur im politischen Sinne, sondern auch als ethischer und ästhetischer Wert. Natur hingegen als Verbindung religiöser, ästhetischer und wissenschaftlicher Elemente und als Rückbesinnung auf die Antike, in der die Menschheit als noch unverbildet empfunden wurde.⁵¹

Die Hinwendung zum sich neu entwickelnden Ideal des Landschaftsgartens darf also durchaus als „Ausdruck der politischen, gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Wende der Aufklärung und des frühen Liberalismus“⁵² verstanden werden. In der Gartenliteratur etablierte sich deshalb auch der Begriff Gartenrevolution als politische Metapher für den Stilwandel vom formalen Garten französischer Prägung zum Landschaftsgarten, der den grundlegenden, strukturellen Wandel des Stiles sprachlich umreißt.⁵³ Viele der englischen Gartentheoretiker waren Anhänger der liberal eingestellten Oberschicht und somit Befürworter eines erstarkenden Parlaments. Sie erhofften sich eine Einschränkung königlicher Macht und eine Sicherung bürgerlicher Freiheitsrechte. Ihre Mehrzahl gehörte nicht dem eingessenen Landadel der Tories an, sondern der aufstrebenden Whig-Partei und hatte ihren Grundbesitz erst wenige Jahre zuvor erworben.⁵⁴

Die Bauherren und damit die Wegbereiter des englischen Landschaftsgartens waren also nicht die aristokratisch-feudalen Großgrundbesitzer, sondern Bürgerliche wie Bankiers, Kaufleute oder Juristen, die eine große Nähe zur nationalen Politik pflegten und häufig auch selbst politische Ämter innehatten. Der Grundbesitzerwerb war dieser liberalen Oberschicht bereits Ende des 17. Jahrhunderts durch die „acts of enclosures“ möglich geworden. Sie zog sich – häufig auch infolge ihrer gescheiterten politischen Bemühungen – auf ihre neu erworbenen Landsitze zurück, „um hier ‚procul negotiis‘ ein zurückgezogenes, den Künsten gewidmetes Leben zu führen“⁵⁵.

⁵¹ Vgl. MAURER 2010, S. 8.

⁵² BUTTLAR, Adrian von: *Gartentheorie um die Wende zum 19. Jahrhundert*, in: Peter Joseph Lenné – Volkspark und Arkadien, Berlin 1989, S. 25.

⁵³ Vgl. MITTELSTÄDT, Ina: *Wörlitz, Weimar, Muskau. Der Landschaftsgarten als Medium des Hochadels (1760–1840)*, Köln / Weimar / Wien 2015, S. 12.

⁵⁴ MAIER-SOLGK / GREUTER 1997, S. 12.

⁵⁵ Ebd.; Das Zitat „procul negotiis“ verweist auf die „Beatus ille“-Formel und geht auf den ersten Vers aus dem zweiten Gedicht der Epoden von Quintus Horatius Flaccus

Der englische Landsitz, der zunehmend auch als Rückzugsort ins Private genutzt wurde, war entsprechend politisch konnotiert: hier fanden die Ideale von Freiheit, Gleichheit, Toleranz und Humanität ihre Entsprechung. Gleichsam als Villa suburbana und Kontrapunkt zur Stadt sollte der Mensch auf dem Land zu einem besseren Wesen erzogen werden und die Gesellschaft zum Besseren hin verändern. Nicht die Herrscher und Autoritäten der Macht waren hier maßgeblich, sondern die Natur rückte in den Fokus und gewann in naturwissenschaftlicher und philosophischer Hinsicht als geistige Universalmacht an Bedeutung. Mit ihren Landschaften, Bäumen, Sträuchern, Wiesen und Bächen schien sie als sittlich-religiöse Instanz im damaligen Verständnis eine unverfälschte Welterfahrung zu ermöglichen. Alexander Pope (1688–1744), einer der berühmtesten Dichter seiner Zeit, fasste diesen Ansatz in den zwei berühmt gewordenen Zeilen zusammen: „All are but Parts of one stupendous Whole, Whose body Nature is, and God the soul.“⁵⁶

Basierend auf einem deistisch geprägten Naturbegriff wurden diese Ansätze auch von anderen englischen Literaten, Dichtern, Philosophen oder Politikern wie Sir William Temple (1628–1699), Anthony Ashley Cooper III. Earl of Shaftesbury (1671–1713) oder Joseph Addison (1672–1719) weiterentwickelt und bereits um 1720 in „anti-barocken“ Gestaltungsprinzipien ihrer Villengärten bei London umgesetzt. Für das neue Gartenideal fehlte es allerdings noch an verbindlichen Anleitungs- und Musterbüchern, wie es etwa Antoine-Joseph Dézallier d'Argenville (1680–1765) mit seinem Buch *La théorie et la pratique du jardinage où l'on traite a fond des beaux jardins*⁵⁷ für den Barockgarten entwickelt

(65–8 v. Chr.), genannt Horaz, hervor: „*Beatus ille, qui procul negotiis, ut prisca gens mortalium, paterna rura bobus exercet suis, solutus omni faenore; Neque excitatur classico miles truci neque horret iratum mare forumque vitat et superba civium potentiorum limnia*“, (Epodes 1–8). Die Übersetzung hierzu lautet: „Glücklich der Mann, der fern von Geschäften, / wie einst das Menschengeschlecht, / die väterliche Scholle mit seinen Ochsen pflügt, / frei von Schuldenlast / weder wird er als Soldat vom wilden Signal aufgeschreckt / noch vom grollenden Meer verängstigt, / er meidet das Forum und die stolzen Paläste / der Mächtigen.“

⁵⁶ POPE, Alexander: *An Essay on Man, Epistle 1*, London 1753, S. 24, Vers 268. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Alle sind nur Teile eines wunderbaren Ganzen, dessen Körper die Natur und Gott die Seele ist.“ [Übers. d. Verf.]

⁵⁷ DÉZALLIER D'ARGENVILLE, Antoine-Joseph: *La théorie et la pratique du jardinage où l'on traite a fond des beaux jardins*, Paris 1709. Die erste Auflage erschien anonym, eine zweite Auflage wurde bereits vier Jahre später veröffentlicht. Übersetzungen in englischer und deutscher Sprache erschienen wenige Jahre später. Erst 1760 wurde

hatte. Dennoch lieferte Shaftesbury mit seinen philosophischen Ansätzen wichtige Impulse für das neue Gartenideal. Er propagierte die ganz und gar ungekünstelte Natur, „wo weder Kunst noch Witz noch Laune des Menschen die echte Ordnung verdorben und jenen ursprünglichen Zustand durchbrochen hat. Selbst die rauhen Felsen, die moosigen Höhlen, die unregelmäßigen natürlichen Grotten und gebrochenen Wasserfälle mit all der rauhen Anmut der Wildnis, die die Natur darstellen, werden [...] reizend und prächtig erscheinen, weit mehr als die steife Geziertheit fürstlicher Gärten.“⁵⁸

Die französische Gartenkunst nahm er zum Anlass seiner Kritik, denn die Methode der Parzellierung, Begrenzung und Einfriedung sowie die „Reduktion der Natur auf die Ratio und die damit verbundene Unfreiheit sind mit dem Gedanken einer poetischen Naturauffassung unvereinbar“⁵⁹. Shaftesbury verstand sie als Synonym für den Absolutismus und dessen zentriertes Weltbild. Bemerkenswert ist, dass seine philosophischen Ansätze sowie die Texte von Désallier d'Argenville mit ihren jeweils diametral entgegenstehenden Ansichten zu Natur und Garten im gleichen Jahr erschienen. Sie repräsentieren stellvertretend die heterogenen Positionen innerhalb Europas zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Das Verständnis des landschaftlichen Gartens mit seinem freien Spiel der Formen grenzte sich in seiner Abkehr von der mathematisch-geometrischen Grundordnung klar von den Stil- und Gestaltungsmitteln des französischen Barockgartens ab. Aus der Ablehnung der barocken Gestaltungsmittel entwickelte sich – den Prämissen Shaftesburys folgend – das Eintreten für die Natur, für die Freiheit der Lebensentfaltung, für das Prinzip der Autonomie und der von innen heraus bestimmten Form. Sein Naturhymnus „O glorious Nature! supremely Fair, and sovereignly Good! All-Loving and All-Lovely, All-Divine!“⁶⁰ lieferte einen weiteren wichtigen

das bedeutende Werk in Frankreich zum letzten Mal aufgelegt.

⁵⁸ SHAFTESBURY, Anthony Ashley Cooper Earl of: *The Moralists*, London 1709, Part III, sec. 2, S. 326.

⁵⁹ GROß-LOBKOWICZ, Stefan: „Philosophische Aspekte der Gartenkunst am Beispiel des Wörlitzer Parks“, in: *Die Tabula Rasa. Jenenser Zeitschrift für kritisches Denken*, Nr. 37, Heft 7, 2009, unter: <https://www.tabularasa-magazin.de/philosophische-aspekter-gartenkunst-am-beispiel-des-woerlitzer-parks/> [27. Juni 2021].

⁶⁰ Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury, zit. nach HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 15. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Oh glorreiche Natur, überaus schön und überaus gut. All-liebend, all-gütig und all-göttlich.“ [Übers. d. Verf.].

Beitrag zur Entstehung des neuen Gartenideals. In den unregelmäßigen, ihre Grenze zur Landschaft hin auflösenden Anlagen sollten Naturelemente wie Bäume, Pflanzen, Wiesen und Wasserflächen, Hügel, Ebenen, Mulden und Täler in der Binnengliederung des Gartens in ein neues, scheinbar zufälliges Verhältnis treten.⁶¹

In diesem Zusammenspiel verlor auch das Landhaus seine bislang beherrschende Stellung als klar definiertes, ordnendes Zentrum einer Gesamtanlage „an der Grenze des nun organisch ineinander übergehenden Garten- und Parkbereichs und damit auch seine Doppelorientierung nach ‚außen‘ (zum Ort oder zur Landstraße) und nach ‚innen‘ (zum freien Land) und ‚wandert‘ ins Garteninnere. Kurvige, mäandrierende oder weitgeschwungene Wege ‚verbinden‘ das Herrenhaus nur noch locker mit den durch antike, gotisierende oder exotische Gartenarchitekturen, Tempel, Brücken, Statuen etc. ausgezeichneten Orten und Aussichtspunkten des Landschaftsgartens“⁶².

Ebenfalls klare Position gegen die steife Geziertheit des Barockgartens und für die „natural wilderness“ bezog der Dichter und Herausgeber moralischer Wochenzeitschriften Joseph Addison. Er knüpfte an die Prinzipien Shaftesbury an und publizierte 1712 in der Zeitschrift *Spectator* seinen berühmten Aufsatz *The Pleasures of the Imagination*⁶³, in dem er die freie Natur in der Verkörperung der Landschaft und die Kunst in der Form eines Gartens in ihrer gegensätzlichen Wirkung beleuchtete. Addison ging jedoch so weit wie Shaftesbury. Er erkannte zwar der Natur ebenfalls Größe und Erhabenheit zu, die die Kunst niemals erreichen könne. Doch empfindet er „die Werke der Natur doch um so angenehmer, je mehr sie den Werken der Kunst ähneln“⁶⁴ genauso wie „Werke der Kunst den größten Vorteil durch Ähnlichkeit mit der Natur erlangen“⁶⁵. Eine entscheidende Rolle für die Entwicklung des neuen Gartenideals in England spielten ebenso Einflüsse aus China. Immer wieder berief sich Addison

⁶¹ Vgl. BUTTLAR, Adrian von: *Der englische Landsitz 1715–1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs*, Mittenwald 1982, S. 14.

⁶² Ebd., S. 14.

⁶³ ADDISON, Joseph: „The Pleasures of Imagination – The Art of Nature“, in: *The Spectator*, Nr. 414, 25. Juni 1712.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

in seinen Essays auf die Schilderungen von Asienreisenden und berichtete, dass die „Chinesen über ‚unsere europäischen Pflanzungen, die nach Meßschnur und Linie angelegt sind‘ nur lachen können, ‚denn sie sagen, jeder kann Bäume in Reihen pflanzen und regelmäßige Figuren anlegen, sie erfreut es mehr, den Genius in den Bergen und der Natur zu finden, und sie verbergen daher die Kunst, durch die sie geleitet werden“⁶⁶.

Aufgrund ihrer Unregelmäßigkeit wurden chinesische Gärten als Vorbilder für den landschaftlichen Garten angesehen, dessen Formprinzip von dem englischen Politiker und Philosophen William Temple in seinem 1693 erschienenen Essay *Upon the Garden of Epicurus* als „Sharawadgi“ bezeichnet wurde. China galt deshalb vielen als Ursprungsland des natürlichen Gartenstils, weil sowohl die chinesische Moralphilosophie als auch die in China ohne Geburtsadel realisierte Staatsform von Theoretikern und Literaten vielfach als vorbildhaft betrachtet wurden.⁶⁷ Bereits im 17. Jahrhundert galt der Gartengeschmack der Chinesen als ein gesellschaftlich-moralisches, von Freiheit geprägtes Ideal.

Addison suchte nach einer Balance zwischen der wilden Natur Shaftesburys und der Vorstellung des chinesischen Sharawadgi. In einer fingierten Leserzuschrift an den *Spectator*⁶⁸ vom 6. September 1712 entwickelte er das Ideal eines Gartens, das sich in einer Art natürlicher Wildnis „als Mischform von Küchengarten und Parterre, Obst- und Blumengarten präsentiert“⁶⁹ und mit dem es ihm gelänge, ein „picture of the greatest variety“⁷⁰ zu erreichen. In ihm suchte er eine künstliche Wildnis zu erzielen, „wo an verschiedenen Stellen von Spaziergängen mitheimgebrachte Feldblumen wuchsen, wo man nicht wissen sollte, ob der nächste Baum ein Apfelbaum, eine Eiche, eine Ulme oder ein Birnbaum sei, wo ein

⁶⁶ ADDISON, Joseph: „The Pleasures of Imagination – The Art of Nature“, in: *The Spectator*, Nr. 414, 25. Juni 1712.

⁶⁷ SIEGMUND, Andrea: *Der Landschaftsgarten als Gegenwelt. Ein Beitrag zur Theorie der Landschaft im Spannungsfeld von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und Gegenauflklärung*, Würzburg 2011, S. 165.

⁶⁸ Vgl. ADDISON, Joseph: „‘Sir’“ [fingierter Leserbrief], in: *The Spectator*, Nr. 477, 6. September 1712.

⁶⁹ KRUFTE 2013, S. 293.

⁷⁰ Joseph Addison, zit. nach KRUFTE 2013, S. 293. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ein Bild größter Vielfalt.“ [Übers. d. Verf.].

wandernder kleiner Wasserlauf wie auf dem offenen Feld die Pflanzungen besuchte“⁷¹.

Im Anschluss an diese anfänglichen, stilistischen Unsicherheiten in der Findungsphase des Landschaftsgartens, die in verschiedenen Übergangsstilen aus einer Mischung regelmäßiger Stilelemente der barocken Gartenkunst und Elementen der neuen Chinamode aufging, begannen sich allmählich charakteristische Züge zu formen. Diese fasste der Schüler Joseph Addisons, Alexander Pope, in drei wesentlichen Charakteristika zusammen und versuchte, sie unweit von London in seinem Garten in Twickenham an der Themse umzusetzen: Alle Regeln der Gartenkunst lassen sich nach Alexander Pope auf drei Punkte zurückführen: „Kontrast (d. h. die malerischen Effekte von Licht und Schattenzonen auf großen Baumgruppen), Überraschung (d. h. unerwartete Aspekte tun sich dem Gartenspaziergänger plötzlich an irgendeiner Stelle auf: der Blick in eine weite Perspektive, auf einen ‚point de vue‘, auf eine Ruine, einen See, einen Flußlauf) und Verbergung der Umzäunung.“⁷²

Pope beteiligte sich als Bauherr tatkräftig bei der Anlage und Gestaltung seines Gartens und stand dabei stellvertretend für eine Vielzahl adliger Dilettanten des 18. Jahrhunderts, die das neue Gartenideal eigenhändig umsetzten. Die Bezeichnung „Dilettanten“ entstammt dem italienischen Verb „dilettarsi“ und bedeutet im Deutschen „sich erfreuen“. Als „dilettanti“ wurde ein illustrierter Kreis gebildeter Kunstliebhaber bezeichnet, der sich im 18. Jahrhundert über ganz Europa erstreckte und nach einer treffenden Definition Johann Wolfgang von Goethes eine Kunst ausübe, „ohne davon Profession zu machen. Die höfliche Zufriedenheit und Verwunderung womit sie sich ausdrücken, zeigt dabei ihre Gesinnung an.“⁷³ Die „dilettanti“ widmeten sich also mit großer Leidenschaft und zu ihrem bloßen Vergnügen einer künstlerischen Tätigkeit.

Pope schuf in Twickenham den ersten Garten, der nicht mehr von einem symmetrischen Grundprinzip dominiert wurde und in dem es keinen Formschnitt der Bäume mehr gab. Für ihn war die Natur die

⁷¹ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 17.

⁷² Alexander Pope, zit. nach BENTMANN 1964, S. 9.

⁷³ GOETHE, Johann Wolfgang von: „Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberey in den Künsten (1799)“, in: *Goethes's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand*, Bd. 43, Stuttgart / Tübingen 1833, S. 255.

Lehrmeisterin aller Künste. In seinem vierten Brief an Lord Burlington fasste er in Gedicht die für ihn wichtigsten Grundsätze zusammen: „To build, to plant, whatever you intend / To rear the column, or the arch to end, / To swell the terrace, or to sink the grot; / in all, let Nature never be forgot. But reat the goddess like a modest fair, Nor overdress, nor leave her wholly bare; Let not each beauty ev'rywhere be spied, / Where half the skill is decently to hide. He gains all points, who pleasingly confounds, / Surprises, varies, an conceals the bounds. Consult the genius of the place in all.“⁷⁴ Popes Leitideen wurden nahezu unverändert in den gestalterischen Kanon des Landschaftsgartens aufgenommen.

Um keine Zäsur zwischen der umliegenden Landschaft und dem Garten entstehen zu lassen, wurde außerdem die Umzäunung verborgen – hierzu prägte Pope seinen berühmt gewordenen Ausruf „you must call in the country“⁷⁵. Dieser gestalterische Kunstgriff, der das Panorama der freien Landschaft als Kulisse in die Gestaltung des Gartens miteinbezog, entwickelte sich in der Folgezeit zu einem wesentlichen Stilmerkmal des Landschaftsgartens. Der Blick sollte zwar unverstellt bleiben, dennoch war es notwendig, den Garten vor Viehherden oder fremden Eindringlingen zu schützen. Für diese Zwecke wurde eine Umfriedung in einen Graben versenkt, die kaum sichtbar war und mit der aus dem Französischen stammenden Begriffsfindung „Aha“ das Erstaunen des überraschten Besuchers widerspiegelt.

Ein Aha (Abb. 2) hatte erstmals der französische Naturhistoriker, Gartentheoretiker und Enzyklopädist Dézallier d'Argenville im Jahr 1709 in seinem Buch *La théorie et la pratique du jardinage* beschrieben: „Man macht heute Maueröffnungen, Ahas genannt (clairesvoies, appellées des ah,

⁷⁴ POPE, Alexander: „Epistle IV to Richard Boyle, Earl of Burlington, London 1731“, in: BATESON, Frederick Wilse (Hrsg.): *Epistles to Several Persons, Bd. 3, Teil 2*, London / New Haven 1961, S. 142. Die Übersetzung des Gedichtes lautet: „Zu bauen, zu pflanzen, was auch immer Du vorhast / Die Säule aufzurichten oder den Bogen zu schließen / Die Terrasse zu vergrößern oder die Grotte zu versenken; / lass in allem die Natur nie unbeachtet. Doch hüte die Göttin wie ein sitzames Weib, / Zieh nicht zu viel an, noch lass sie ganz nackt; / Lass nicht jede Schönheit überall sichtbar werden, / Wo die halbe Könnerschaft ist, sich anständig zu verbergen. Er gewinnt alle Punkte, der angenehm verwirrt, / Überrascht, variiert und die Grenzen versteckt. Der in allem den Genius des Ortes befragt.“ [Übers. d. Verf.]

⁷⁵ Ebd. Die wortwörtliche Übersetzung des Ausrufs lautet: „Du musst in die Landschaft rufen“. [Übers. d. Verf.]. Sinngemäß bedeutet er die optische Öffnung des Gartens zur Landschaft bzw. das optische Miteinbeziehen der umliegenden Landschaft in den Garten.

ah), die ohne Gitter auf der Ebene der Alléen mit einem breiten und tiefen Graben darunter liegen und auf beiden Seiten gemauert sind, damit das Erdreich gehalten wird und keiner hochklettern kann. Das überrascht den herankommenden Besucher und lässt ihn ‚ah, ah‘ rufen, wovon sie ihren Namen bekommen haben; solche Öffnungen verhindern den Blick weniger als Gitterstangen.“⁷⁶

Erstmals führte der königliche Gärtner Charles Bridgeman (1690–1738) 1724 ein Aha in die englische Gartenkunst ein, das er in Stowe realisierte und somit die Grenzen zwischen Landschaft und Garten verwischte. Aus der Zusammenarbeit von Bridgeman mit den Bauherrn Alexander Pope, Richard Boyle III. Earl of Burlington und Viscount Cobham können die Gärten von Twickenham, Chiswick und Stowe als Prototypen eines fortgeschrittenen, bereits den ganzen Garten umfassenden irregulären Stils betrachtet werden.⁷⁷ Doch diese gestalterische Neuerung war nicht nur auf einen veränderten Geschmack zurückzuführen, sondern auch auf den tiefgreifenden Wandel in der englischen Agrarwirtschaft und Gesellschaft. Denn die „acts of enclosure“ führten zur Beseitigung der alten Gemeindeweiden und der bäuerlichen Bewirtschaftung sowie vieler Dörfer auf den großen Ländereien. Sie konzentrierten die Entwicklung der gesamten Landschaft in den Händen der Großgrundbesitzer, wodurch die ausgedehnten Felder mit Vieh und Heuschobern nun zur Zierde einer Hirtenelegie werden konnten.⁷⁸

Der Maler William Kent (1685–1748) entwickelte um 1730 für den Landschaftsgarten neue Kompositionsgedanken, die sich in Form eines medialen Transfers an den malerischen Gestaltungsprinzipien eines Bildes orientierten und in ihrer dreidimensionalen Umsetzung für die weitere Entwicklung des Landschaftsgartens von entscheidender Bedeutung

⁷⁶ WIMMER 1989, S. 14. Die erste Darstellung eines Ahas findet sich bei Stephen Switzer in seiner *Ichnographia Rustica* aus dem Jahre 1718. In Deutschland wurde nach Recherchen von Hartmut Troll erstmals ein Aha beim sog. Hasensprung in Großsedlitz (nach 1757) realisiert. In Benrath entstand ein ursprünglich nicht gemauertes Aha im Zuge des Schlossbaus und der zeitgleichen Anlage des Lustgartens (nach 1756), in Nymphenburg (ursprünglich Gitter am Ende der Achsen, die am Ende des 19. Jahrhunderts durch gemauerte Ahas ersetzt wurden) und Pillnitz (1790) existieren ebenfalls entsprechende Vorrichtungen; vgl. TROLL, Hartmut: *Aha im Schlosspark Karlsruhe*, unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

⁷⁷ Vgl. BUTTLAR 1982, S. 59.

⁷⁸ Vgl. ACKERMANN, James S.: *The Villa. Form and ideology of country houses*, London 1990 (= The A. W. Mellon Lecture in the Fine Arts, Bd. 34), S. 28.

waren. Kent propagierte – ähnlich wie Pope – die Vereinheitlichung des Raumes bzw. die Grenze zwischen Landschaft, Park und Garten aufzuheben. „Kent leapt the fence and saw that all nature was a garden.“⁷⁹ Er verfeinerte die bereits von Pope propagierten malerischen Mittel, indem er Baumgruppen oder Solitärbäume in seinen Bildausschnitten bewusst als rahmende Repoussoires in Szene setzte. Kent nutzte den Maßstab, um perspektivische Tiefenwirkungen zu entwickeln und die Bildgründe zu staffeln, die er mittels einer ausgewogenen Balance von Licht- und Schattenpartien nochmals intensiver differenzierte. Durch gestalterische Mittel wie den Einsatz von Wasserläufen, bewusst gesetzten Baumkulissen, Geländemodulationen oder Bauwerken baute er gleichsam „Distanzschranken zwischen Betrachter und Bildwelt“⁸⁰ auf. Im Gegenzug hierzu entgrenzte er jedoch den Garten mittels sanft inszenierter Übergänge zur umliegenden Landschaft etwa durch „ferne ‚prospects‘ jenseits des Haha bis zum Nahraum des Betrachters“⁸¹.

Um den optimalen Betrachterstandpunkt in dieser künstlerischen Ausarbeitung einer dreidimensionalen Gartenvedute zu definieren und Blickwinkel aus unterschiedlichen Perspektiven zu ermöglichen, musste für den Landschaftsgarten eine neue Art der Erschließung entwickelt werden. Mit der Idee eines „belt walks“⁸² folgte der Besucher einer ihm vorgegebenen Führungslinie, die ihm die Abfolge von Bildsequenzen eröffnete. Dieser Gürtelweg verlief meist am äußeren Rand der Besetzung und eröffnet in seinem Verlauf Blicke in das Innere des Gartens als auch über seine Grenzen hinaus in die freie Natur. Architekturen oder Objekte außerhalb des Gartens dienten gleichsam als sogenannte Blickfänger („eyecatcher“) und waren meist in größerer Entfernung aufgestellt, um den gesamten Landschaftsraum in die Bildfolge miteinzubeziehen.⁸³

⁷⁹ WALPOLE, Horace: „Observations on Modern gardening, Strawberry-Hill 1785“, in: *Anecdotes of Painting in England*, Bd. 3, London 1862, S. 801, zit. nach BUTTLAR 1982, S. 76. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Kent überwand den Zaun und sah, dass die ganze Natur ein Garten war.“ [Übers. d. Verf.].

⁸⁰ BUTTLAR, Adrian von: „Gedanken zur Bildproblematik und zum Realitätscharakter des Landschaftsgartens“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 2, Heft 1, 1990, S. 9/10.

⁸¹ Ebd.

⁸² Der englische Begriff „belt walk“ bezeichnet einen umlaufenden Gürtelweg und zählt zu einem wesentlichen Stilmittel in englischen Landschaftsgärten.

⁸³ Vgl. BUTTLAR 1982, S. 81.

Die Kompositionsgedanken Kents wurden von dem Dichter William Shenstone (1714–1763) in seinen *Unconnected Thoughts on Landscape Gardening*⁸⁴ formuliert, die 1764 posthum erschienen. Auch er behandelte den Garten wie ein Landschaftsgemälde, er prägte in seiner Abhandlung jedoch erstmals den Begriff des Landschaftsbildgärtners. Damit umschrieb Shenstone einen gänzlich neuen assoziativen Bezug zu den mit literarischen, historischen oder mythologischen Inhalten aufgeladenen Gartenszenen, den die Spazierenden beim Durschreiten des Gartens entwickeln sollten. Die Gestaltung der Szenen sollte sich dabei an berühmten Vertretern der barocken Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts wie Claude Lorrain (1600–1682), Nicolas Poussin (1613–1675) oder Salvator Rosa (1615–1673) orientieren.⁸⁵ Gerade die vedutenhaften Ausschnitte dieser Bilder galten für die Gestaltung von Gartenszenen als Vorbild. Damit war auch die Kunstfähigkeit des Landschaftsgartens an der Seite der Malerei proklamiert. „I have used the word landskip-gardiners; because, in pursuance of our present taste in gardening, every good painter of landskip appears to me the most proper designer.“⁸⁶ Seinen Landsitz The Leasowes legte Shenstone als „ornamental farm“ an, indem er die „ökonomische Nutzfläche in eine parkartige Gartenlandschaft unter Beibehaltung der landwirtschaftlichen Funktionen“⁸⁷ verwandelte. In dieser Zierfarm ging es Shenstone vor allem darum „eine Anzahl von ‚Landschaftsgemälden‘ mit verschiedenen Stimmungsgehalten zu schaffen“⁸⁸. Um das Naturerlebnis zu bereichern, klingen bei Shenstone außerdem Forderungen nach mehr szenischer Vielfalt („variety“) an. Dabei handelte es sich um „Tempel, Einsiedeleien und dgl. Gegenstände von nur malerischem und die Einbildungskraft beschäftigendem Wert – also Staffagen!“⁸⁹. Möglicherweise reichte bereits zu dieser Zeit das Naturbild allein nicht mehr aus.

⁸⁴ Vgl. SHENSTONE, William: „Unconnected Thoughts on Landscape Gardening“, in: SHENSTONE, William (Hrsg.): *The Works in Verse and Prose*, Bd. 2, London 1764, S. 125–147.

⁸⁵ BUTTLAR 1989, S. 25.

⁸⁶ SHENSTONE 1764, S. 124. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ich habe das Wort Landschaftsgärtner benutzt, weil mir nach unserem heutigen Gartengeschmack jeder gute Landschaftsmaler der geeignetste Gestalter zu sein scheint.“ [Übers. d. Verf.].

⁸⁷ BUTTLAR 1980, S. 57.

⁸⁸ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 27.

⁸⁹ Ebd.

Auch für den Maler und Kupferstecher William Hogarth (1697–1764) war das Prinzip der „variety“ programmatisch für die Idee des Landschaftsgartens. Hogarth veröffentlichte 1753 sein berühmtes Traktat zur Ästhetik mit dem Titel *The Analysis of Beauty*, in dem er die Begriffe Schönheit und Anmut anhand konkreter Beispiele aus der Natur, aber auch von Kunstwerken oder Gegenständen des Alltags objektiv zu erklären versuchte. In ihnen erkannte er das immer wiederkehrende Grundelement der „line of beauty and grace“⁹⁰ – eine s-förmige, undulierende Schlingelinie, die er als wahre Schönheitslinie definierte. Sie zeige die reichste Abwechslung („variety“), weil sie sich niemals exakt wiederhole und in idealer Weise die Doppelfunktion der beiden harmonischsten linearen Möglichkeiten – des Kreises und der Geraden – verbinde.

Für die klassische Phase des Landschaftsgartens gewann vor allem die Überlegungen des Politikers und Publizisten Thomas Whately (1726–1772) an Bedeutung, er zählte zu den einflussreichsten Gartentheoretikern seiner Zeit. Die Bezeichnung klassisch skizziert dabei jene Gestaltungen, die „keiner weiteren, von der Idee nur ablenkenden Inhalte literarischer, sentimentaler, historischer, geographischer oder anderer Art“⁹¹ bedurften, sondern lediglich aus einem Formenkanon Gebilde der natürlichen Landschaft schöpften. Die *Observations on Modern Gardening*, die Whately 1765 niederschrieb und die 1770 erstmals in England erschienen, wurden bereits ein Jahr später unter dem Titel *L'art de former les jardins modernes* in französischer Sprache und als *Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beyspiele erläutert* in deutscher Sprache veröffentlicht.⁹² Ihr Einfluss war weitreichend, denn sie systematisierten die Ländereien, Parks, Gärten oder Landwege sowie ihre Wirkungen auf das Gefühl. Sie war die erste umfassende Theorie der Gartenkunst, von der ihr Übersetzer erklärte, sie bilde „eine Grundlage von einem ganzen Lehrgebäude über dasjenige, was uns die Natur Schönes, Erhabenes, Schreckliches, Melancholisches, Sanftes, Einsames, in ihren Auftritten darbieten, und die menschliche Seele in eine ihrer

⁹⁰ HOGARTH, William: *The Analysis of Beauty*, London 1753, S. 52/53.

⁹¹ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 246.

⁹² Vgl. WHATELY, Thomas: *Observations on Modern Gardening*, London 1770; Ders.: *L'art de former les jardins modernes, ou L'art des jardins anglois*, Paris 1771; Ders.: *Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beyspiele erläutert*, Leipzig 1771.

Größe gemäßige Verfassung setzen⁹³ könne. Im Gegensatz zu Addison oder Pope betonte Whately die Überlegenheit der Gartenkunst gegenüber der Malerei, die insbesondere in ihrer Dreidimensionalität und den sensualistischen Bedingungen etwa durch den Wechsel des Lichtes begründet liege. Außerdem vertrat Whately eine idyllische Auffassung des Landschaftsgartens.⁹⁴ Er untersuchte systematisch Gelände, Gehölze, Wasser oder Felsen nach ihren individuellen Eigenschaften, um durch sie allein ausdrucksvolle Gartenszenen nach malerischen Gesichtspunkten zu kreieren. Dabei verurteilte er entschieden emblematische Baulichkeiten oder Skulpturen. „Ein jeder Anschein von Kunst, der sich an Gegenständen der Natur äußert, erweckt Ekel.“⁹⁵ Die Theorien Whatelys fanden in den berühmten Gartenanlagen von Lancelot „Capability“ Brown (1716–1783) ihre Entsprechung und Umsetzung. Er war jener „landscape designer who saw capabilities for improvements in every garden“⁹⁶ und war als Gärtner ein in der neuen Gartenkunst geschulter Fachmann. Als Berufsgärtner hatte Brown – ähnlich wie Schweyckert – darauf verzichtet, seine Gestaltungsprinzipien in theoretischen Schriften festzuhalten. Er erreichte mit seinen Schöpfungen, was der Politiker und Schriftsteller Horace Walpole (1717–1797) als typisch englisch empfand und in seinem *Essay on Modern Gardening* 1785 hervorhob: „We have discovered the point of perfection. We have given the true model of gardening to the world; let other countries mimic or corrupt our taste; but let it reign here in its verdant throne.“⁹⁷

Spätestens mit Brown erschien der Landschaftsgarten als spezifisch englische Kunst. Er entwickelte nach Ansicht des britischen Wissenschaftlers Michael Symes eine Vision zeitloser, ewiger „Englishness“, die

⁹³ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 150.

⁹⁴ Vgl. KRUFTE 2013, S. 296.

⁹⁵ WHATELY, Thomas: *Betrachtungen über das Gartenwesen: durch Beyspiele erläutert*, Leipzig 1771, zit. nach WIMMER, Clemens Alexander: *Lustwald, Beet und Rosenhügel*, Weimar 2014, S. 197.

⁹⁶ HADFIELD, Miles: *Gardening in Britain*, London 1960, S. 211. Diesem Kontext entsprang auch sein Spitzname „Capability“. Die Übersetzung des Zitats lautet: Er war jener „Landschaftsgestalter, der in jedem Garten Verbesserungsvorschläge erkannte.“ [Übers. d. Verf.].

⁹⁷ WALPOLE 1785, S. 81, zit. nach MAURER 2010, S. 9. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Wir haben den Punkt der Vollkommenheit entdeckt. Wir haben der Welt das wahre Modell der Gartenkunst gegeben; mögen andere Länder unseren Geschmack nachahmen oder korrumpieren, aber lasst ihn hier auf seinem grünen Thron herrschen.“ [Übers. d. Verf.].

Brown in seinen Gestaltungen durch eine konsequente Verwirklichung einer ruhigen Beständigkeit erreiche. Seine Entwürfe spiegelten stets die jeweilige örtlichen Topografie wider und gliederten sich dabei teils harmonisch in die umliegenden Landschaft ein, teils bildeten sie eine Ergänzung oder gar einen Kontrapunkt zu ihr.⁹⁸

Der von Michael Symes verwendete Begriff „Englishness“ spiegelte sich ebenfalls in Browns‘ Pflanzverwendung wider. Seine Innovation bestand also weniger in der Einführung neuer Gestaltungselemente – einzelne von ihnen, darunter „clumps“ und der „belt walk“ – hatten sich im Landschaftsgarten längst etabliert. Browns große Leistung war vielmehr die Reduktion und der Minimalismus, die sich in seinen Entwürfen manifestierten. Sein Ziel war folglich eine Abkehr von der vorherrschenden Gartenarchitektur, um mehr Simplizität und ein scheinbar natürlicheres Erscheinungsbild der ursprünglichen Landschaft zu erreichen. Ein weiteres Anliegen war die Verschmelzung von Park und Garten.⁹⁹

Lancelot Brown hatte für den Landschaftsgarten ein Formschema entwickelt, das ihn mit einer Gestaltung von etwa 150 Gartenanlagen – einer vergleichsweise großen Anzahl – zu einem sehr gefragten Mann machte. Er entwickelte eine charakteristische Handschrift, die sich die Gestaltungsmittel der Natur zu eigen machte und maßgeblich an der Stilbildung des klassischen Landschaftsgartens beteiligt war. „In diesem Augenblick bedurfte es (wenigstens theoretisch) keiner weiteren, von der Idee nur ablenkenden Inhalte literarischer, sentimentaler, historischer, geographischer oder anderer Art; in diesem Augenblick war sogar die Voraussetzung für einen Formenkanon vorhanden, der sich auf eine Auswahl mehr oder minder vereinfachter Gebilde aus der natürlichen Landschaft stützte, soweit sie für die Komposition ‚heroischer‘, ‚edler‘ Naturgemälde geeignet schienen.“¹⁰⁰

Brown entwickelte in seinen Gartenschöpfungen eine große Sensibilität für Raum, Massen sowie Farb- und Lichteffekte. Er verzichtete – soweit

⁹⁸ Vgl. SYMES, Michael: „Enlightenment, the ‚Natural Garden‘ and Brown“, in: *Garden History*, Bd. 44, Nr. 1, 2016, S. 11, unter: <https://www.jstor.org/stable/44988363> [3. Februar 2020]. Aus diesem Grund ist eine Erwähnung Browns an dieser Stelle unverzichtbar, auch wenn er keinen eigenen Beitrag zur Gartentheorie leistete.

⁹⁹ Vgl. SYMES 2016, S. 16.

¹⁰⁰ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 246.

ihm dies von Auftraggeberseite möglich war – auf Staffagebauten und somit auch auf literarische oder politische Bezüge. Seine von ihm gestalteten Gärten waren nicht mehr nur von einem Betrachterstandpunkt wahrnehmbar und schienen für seine Kritiker die Grenzen zwischen Existenzraum und Kunstwerk zu sprengen: So äußerte sich 1772 sein größter Kritiker, der Architekt und Tory William Chambers (1723–1796), in *A Dissertation on Oriental Gardening*, man wisse gar nicht mehr, ob man sich in einem kostspieligen Kunstwerk bewege oder auf freier Flur.¹⁰¹ In seinem Traktat kritisierte Chambers außerdem „the little variety, the resemblance to vulgar Nature and these eternal, uniform undulating lines“¹⁰². Letztere empfand er als affektiert und langweilig.

Mit seiner Kritik wandte sich Chambers direkt gegen Brown und seine Gestaltungsmittel – ohne ihn dabei namentlich zu nennen. Chambers forderte für den Landschaftsgarten stattdessen mehr „variety, novelty and effect“¹⁰³. Seine Gestaltungsmodi „the pleasing, the terrible and the surprizing“¹⁰⁴ sollten alle Sinne des Menschen in Anspruch nehmen und übersteigerten somit die „sensualistischen Theorie des Landschaftsgartens, der sich vor allem auf die Nachahmung der einfachen Natur bezieht“¹⁰⁵. Insbesondere wegen dem Abwechslungsreichtum ihrer Szenen und ihrer schönen Irregularität war Chambers auch ein begeisterter Befürworter der chinesischen Gärten im Geist der Sharawadgi-Tradition. Als einer der wenigen frühen Gartentheoretiker hatte er selbst Kanton in China besucht und vermischte seine Reiseeindrücke mit seinen eigenen Ansichten zur englischen Gartenkunst. Die chinesischen Gärten, die seiner Meinung nach meist unregelmäßig gestaltet wurden, verbesserten die Fehler der Natur und galten ihm als großes Vorbild. Sie entstünden

¹⁰¹ Vgl. CHAMBERS, William: *A Dissertation on Oriental Gardening*, London 1772, zit. nach BUTTLAR 1990, S. 13.

¹⁰² CHAMBERS 1772, zit. nach KRUFIT 2013, S. 297. Die Übersetzung des Zitats lautet: „die geringe Abwechslung, die Ähnlichkeit mit der gewöhnlichen Natur und diese ewige, gleichförmig geschwungenen Linien.“ [Übers. d. Verf.]. Das Traktat von William Chambers wurde 1775 ins Deutsche übersetzt. Auf seine Thesen griff bereits wenige Jahre später Christian Cay Lorenz Hirschfeld im ersten Band seiner *Theorie der Gartenkunst* zurück.

¹⁰³ CHAMBERS 1772, zit. nach KRUFIT 2013, S. 298. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Vielfalt, Neuartigkeit und Wirkung“ [Übers. d. Verf.].

¹⁰⁴ Ebd. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Das Angenehme, das Schreckliche und das Überraschende.“ [Übers. d. Verf.].

¹⁰⁵ Ebd.

aus einem gelungenen Zusammenspiel von Malern, Philosophen und Botanikern.

Ab der Mitte des Jahrhunderts begann sich eine neue Debatte um den ästhetischen Begriff des Malerischen („picturesque“) zu entwickeln, den der Maler William Gilpin (1724–1804) entscheidend prägte. In seinen *Observations*¹⁰⁶ von 1792 umriss er den Begriff des Malerischen mit den beiden Charakteristika der „irregularity“ und der „roughness“, es sei eine „happy union of simplicity and variety, to which the rough ideas essentially contribute“¹⁰⁷. Das Malerische sei außerdem eine Verbindung aus „sublime and beautiful“¹⁰⁸. Die Debatte um den pittoresken Garten führten in den 1790er-Jahren Sir Uvedale Price (1747–1829), Richard Pyne Knight (1750–1824) und Humphrey Repton (1752–1818) weiter. Als professioneller Gärtner sah sich Repton in direkter Nachfolge von Brown, erkannte jedoch die Schönheit im Gegensatz zum Malerischen als entscheidendes Kriterium für den Landschaftsgarten. Außerdem forderte er eine klare Unterscheidung zwischen der Gartenkunst und der Landschaftsmalerei, denn der Gärtner erschließe den Garten aus der Bewegung heraus, während der Maler ihn lediglich von einem unveränderlichen Standpunkt aus betrachten und deshalb auch nur einen begrenzten Ausschnitt erfassen könne. Denn anders als in der Malerei habe der Landschaftsgärtner den Hintergrund überhaupt nicht und „den Mittelpunkt selten ganz in der Hand, um Verbesserungen („improvements“) vorzunehmen, sein Feld sei allein der Vordergrund“¹⁰⁹. Mit dieser Behauptung entfernte sich Repton von Brown und seinem Prinzip der Landschaftsgestaltung, indem der Vordergrund und seine Details zum Hauptfeld gärtnerischer Betätigung avancierten. Mittel- und Hintergrund gerieten zunehmend aus seinem Fokus. Repton legte 1803 in seinen *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening*¹¹⁰ die

¹⁰⁶ GILPIN, William: *Observations, relative chiefly to Picturesque Beauty*, London 1792.

¹⁰⁷ Ders.: *Three Essays: on picturesque beauty; on picturesque travel; and on sketching landscape: to which is added a poem, on landscape painting*, Bd. 1, London 1794 (2. Aufl.), S. 28; zit. nach KRUFIT 2013, S. 299. Die Übersetzung des Zitats lautet: „glückliche Verbindung von Einfachheit und Vielfalt, zu der die groben Ideen im Wesentlichen beitragen.“ [Übers. d. Verf].

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 165.

¹¹⁰ Vgl. REPTON, Humphrey: *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening*, London 1803.

Grundlage für die spätere Stilsynthese der Gartenkunst des 19. Jahrhunderts, in der sich die malerisch konzentrierte und ideal gesteigerte Natur mit einer botanischen Vielfalt „bei gleichzeitiger Rezeption historischer formaler Repräsentationsformen im Umfeld der Baukunst“¹¹¹ verbinden sollte.

Bei Philipp Miller (1691–1771) handelt es sich zwar nicht um den Autor einer eigenständigen Gartentheorie, dennoch lieferte er mit seinem schnell zum Standardwerk avancierten Buch *The Gardeners Dictionary*¹¹² einen bedeutsamen Beitrag zur Entwicklung des neuen Gartenideals. Miller, der zwischen 1722 und 1770 Leiter des angesehenen Chelsea Physic Garden in der Nähe von London war, beschrieb darin nicht mehr ausschließlich die traditionellen Gartenpflanzen der heimischen Gefilde sowie ihre nützliche Verwendung, Aufzucht und Pflege. Sein Fokus galt erstmals den in Mode gekommenen ausländischen Gewächsen aus den nordamerikanischen Kolonien sowie ihrer ästhetischen Verwendung im Landschaftsgarten. Ein absolutes Novum also. Miller förderte mit seinem Werk und der Verwendung jener neu importierten Gewächse „theoretisch wie praktisch eine Gartenentwicklung, an deren Ende der Landschaftsgarten stand“¹¹³.

2.2 Die Koexistenz heterogener Positionen in Frankreich

Frankreich hatte während des Siebenjährigen Krieges (1756–63) mit der österreichischen Habsburgermonarchie, Russland und dem Heiligen Römischen Reich gegen England und Kurhannover um die

¹¹¹ BUTTLAR 1989, S. 26. Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle die Arbeitsweise Reptons, denn er war als Landschaftsarchitekt vermutlich nur beratend für seine Auftraggeber tätig und überließ den Gartenbesitzern die Umsetzung seiner Entwürfe und Gestaltungen selbst. Diese hatte er zuvor in sorgfältigen Zeichnungen und Skizzen anhand eines Klappblattes festgehalten, das den Status quo des zu verbessernden Gartens skizzierte. Jedes Projekt wurde in einem „Red Book“ zusammengefasst, das er seinem Auftraggeber gleichsam als Planungsidee überreichte.

¹¹² Vgl. MILLER, Philip: *The Gardeners Dictionary: Containing the Methods of cultivating and improving the Kitchen, Fruit and Flower Garden as also the Physick Garden, Wilderness, Conservatory and Vineyard*, London 1731.

¹¹³ KÖHLER, Markus: „... thinking himself the greatest gardener in the world“ – der Pflanzenhändler und Hofgärtner Johann Busch. Eine Studie zur europäischen Gartengeschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1996, S. 38.

Vormachtstellung innerhalb Europas und auf den Weltmeeren gekämpft. Durch seinen Aufstieg zur stärksten Flotten- und Kolonialmacht hatte das englische Königreich kontinuierlich die Basis für seinen ökonomischen Aufstieg und letztlich zu seiner Weltherrschaft gelegt. Nahezu alle anderen Staaten Kontinentaleuropas, abgesehen von Holland, schienen hingegen in einer Art Endstufe der absoluten Monarchie und Feudalherrschaft erstarrt.

Jene sozialen und politischen Triebkräfte, die in England zur Entstehung des Landschaftsgartens geführt hatten, fehlten also im Frankreich des 18. Jahrhunderts und es dauerte einige Jahre länger, bis sich das neue Gartenideal auch hier etablieren konnte. Beiden Ländern gemeinsam waren zwar die moralisch-ästhetischen Grundlagen mit ihrer Kritik am Barockgarten und ihrer am Menschenideal orientierten bürgerlich-adligen Allianz, doch im Gegensatz zu England war diese Bewegung in Frankreich nicht vorherrschend.¹¹⁴ Der Einzug des neuen Gartenideals vollzog sich deshalb „mit einer Verspätung von 20–30 Jahren im Vergleich zu England, weil u. a. der Siebenjährige Krieg größere Bauvorhaben verhinderte“¹¹⁵. Die Finanzkraft Frankreichs war durch den Krieg geschwächt und erschöpfte sich 1778 schließlich durch das Eingreifen Frankreichs in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Die Staatsverschuldung stieg infolgedessen ins nahezu Unermessliche. Sie nahm auch deshalb ein bedrohliches Ausmaß an, weil innenpolitisch alle Reformversuche am beharrlichen Widerstand der Privilegierten gescheitert waren.

Erst nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis etwa 1775 begannen sich auch in der Gartenkunst bedeutsame Veränderungen zu vollziehen, die einen Wendepunkt markierten und den Weg für den Einzug des neuen Stilmodells ebneten sollten. Innerhalb dieses Zeitraums starben die einflussreichsten Protektionisten und Verfechter des französischen Gartenstils oder traten von ihren Ämtern zurück: 1773 legte der Marquis de Marigny (1727–1781) sein Amt als Surintendant des Bâtiments du Roi (dt. Direktor des königlichen Bauwesens) nieder, ein Jahr später starb

¹¹⁴ Vgl. TABARASI 2007, S. 205.

¹¹⁵ Ebd., S. 177.

der konservative Architekturtheoretiker Jacques-François Blondel (1705–1774), und im Jahr 1775 wurde der Hofarchitekt Jacques-Ange Gabriel (1698–1782) pensioniert.¹¹⁶ Trotz dieser Veränderungen begann sich der englische Gartenstil neben dem klassischen französischen Stil nur sehr verhalten zu etablieren. Denn die Situation in Frankreich war insgesamt anders gelagert: Nach wie vor verkauften sich das inzwischen mehrfach neu aufgelegte Standardwerk des Barockgartens von Dézallier d'Argenville sowie zahlreiche ältere Gartentrakte sehr gut, die das Fortbestehen des regelmäßigen Gartens bis in die 80er-Jahre des 18. Jahrhunderts in Frankreich dokumentieren.

Ein anonymes Schreiben in den *Hannoverschen Beiträgen* an den Naturforscher Georges Louis Marie Leclerc de Buffon (1707–1788), Leiter des renommierten Jardin du Roi in Paris, verdeutlicht die ablehnende Haltung der Franzosen gegenüber dem englischen Stilmodell. Sein Autor setzte sich mit dem Wettstreit zwischen dem englischen und französischen Gartenstil in ironisch-kritischem Unterton auseinander, gab jedoch Letzterem eindeutig den Vorzug: „Den Engländern ist es nicht genug, daß sie uns in den nützlichen Dingen zuvor thun; sie wollen uns noch dazu den geringen Vorzug streitig machen, auf den wir Anspruch machen können, daß wir uns besser auf die Sache des Geschmacks verstehen. In den Küchen- und Obstgärten räume ich ihnen ihre Vorzüge ein; was aber die Gärten anlangt, worinnen alles auf Annehmlichkeit ankömmt, da fehlt noch viel daran, daß sie unser Lehrmeister seyn könnten. Le Nautre [Le Nôtre] ist in Europa derjenige, der am besten die Theile eines Landhauses anzuordnen gewußt hat, die allein zu dessen Verschönerung und zum Vergnügen desjenigen dienen, der es bewohnet.“¹¹⁷

Insgesamt präsentierte sich der Habitus im Umgang mit dem Erbe André Le Nôtres (1613–1700), dem Gartenplaner Ludwigs XIV., als Synonym des französischen Gartens in seinem Mutterland gänzlich anders als bei

¹¹⁶ Vgl. LAUTERBACH, Iris: „Einführung“, in: LE ROUGE, Georges-Louis: *Détail des nouveaux jardins à la mode. Réimpression de l'édition originale Paris 1775–1790*, hrsg. von Iris Lauterbach, Faksimile-Edition der 21 Hefte, Nördlingen 2009 (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 23 / Architectura recreati-
onis, Bd. 6, S. 19.

¹¹⁷ ANONYMUS: „Schreiben an Büffon, von dem Mangel des Geschmacks in den englischen und französischen Gärten (1761)“, in: BURBULLA / KARN 2011, S. 148.

den europäischen Nachbarn: Der „jardin à la français“ stand zwar als Ausdruck für die Kunst des Hofes, doch die Vermutung, „ein königs- bzw. regimetreuer Auftraggeber des 18. Jahrhunderts hätte seinen Garten ‚selbstverständlich‘ regelmäßig angelegt, oder die Auftraggeber von Landschaftsgärten hätten sich durch eine besonders ablehnende Haltung dem Ancien Régime gegenüber ausgezeichnet, bestätigt sich nicht“¹¹⁸. Regelmäßige Gartenanlagen waren vielmehr an den Bautypus des Palasts, des „Hôtel particuliers“ oder an einen für die Öffentlichkeit zugänglichen Garten im städtischen Umfeld gekoppelt und waren in Frankreich vor allem nationalpatriotisch konnotiert.¹¹⁹ Diese Verknüpfungen mit verschiedenen Bautypen und dem gesellschaftlichen Aspekt der Öffentlichkeit erklären, warum der „jardin à la français“ niemals ganz zugunsten des englischen Landschaftsgartens aufgegeben werden konnte, sondern ihm gleichsam als französischer Nationalstil gegenübergestellt wurde.¹²⁰

Die neuen Gärten im landschaftlichen Stil entstanden bis zur Französischen Revolution stattdessen vielfach im Zusammenhang mit einem großen Bauboom in der Peripherie der großen Städte – also im Kontext urbanistischer Erweiterungen. Ihre Bauherren waren vor allem finanzkräftige Adlige, Bürgerliche oder höhere Beamte, die sich – ähnlich einer Villa suburbana unweit des städtischen Zentrums – als private Rückzugorte inmitten ihrer Gärten ihre „Maisons de plaisance“ realisierten. Dafür eigneten sich die Grundstücke in der Peripherie deshalb besonders gut, weil sie auf diese Weise der innerstädtischen Enge und Starrheit bereits bestehender architektonischer Strukturen entfliehen und ihre neuen Gärten mit der erforderlichen Weite zur Landschaft hin öffnen konnten.

Die neue Mode des Landschaftsgartens fand sogar am Hofe mit dem jungen Königspaar Marie-Antoinette und Ludwig XVI. ab 1774 begeisterte Befürworter, denn sie erkannten im Landschaftsgarten eine willkommene Abkehr von den öffentlich-höfischen Repräsentationszwängen. Dieser Wunsch nach einem Rückzug in die Natur als privates Refugium

¹¹⁸ LAUTERBACH, Iris: *Der französische Garten am Ende des Ancien Régime – „Schöne Ordnung“ und „geschmackvolles Ebenmaß“*, Worms 1987, S. 246.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 254.

¹²⁰ Vgl. ebd.

war eng an die von Horaz stammende „Beatus ille“-Formel¹²¹ gekoppelt – ein Topos, der nicht nur mit der geistesgeschichtlichen Entstehung des Landschaftsgartens verbunden ist, sondern sich als Synonym des glücklichen Landlebens im Frankreich des 18. Jahrhunderts aus der Dialektik zwischen Stadt und ländlicher Provinz in besonderer Schärfe entwickelte.¹²²

Daran knüpfte auch der Aufklärer und Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) in seiner Ideenwelt des 1761 erschienenen Briefromans *Julie ou la Nouvelle Héloïse*¹²³ an. Als bedeutendster Vertreter der Stadtkritik kennzeichnete Rousseau die beiden entgegengesetzten Pole Stadt und Land „in polemischer Zuspitzung und moralischer Wertung als Sitz der Unruhe und des Lasters einerseits und der Friedlichkeit, Unschuld und Tugend andererseits“¹²⁴. Ebenso klar bezog Rousseau darin Position gegen die höfisch geprägte, französische Gartenkunst, die er mit Eitelkeit und Ausbeutung gleichsetzte. Er entwickelte neben einem neuen Menschenideal auch ein neues Naturverständnis, in dem er den Garten der Protagonistin Julie als eine paradisische, wilde Landschaft beschrieb und damit eine Welle der Begeisterung für die Natur und ein durch sie vermitteltes Gefühl der Befreiung und Glückseligkeit auslöste. In der Psychologisierung und Moralisierung, die für die Entwicklung des natürlichen Landschaftsstils in Frankreich von immenser Bedeutung waren, klingen die Ideale des englischen Philosophen Earl of Shaftesbury¹²⁵ nach.

Die Debatte um die ästhetischen Begriffe Natur, Schönheit und Kunst sowie deren Inszenierung im Garten wurde – ähnlich wie in England – auch in den französischen Diskursen von Literaten, Philosophen, Architekten und meist adligen Dilettanten geführt. Die Idee des unregelmäßigen Gartens knüpfte dabei zwar an die Stilprinzipien des Rokokogartens an, verband sich jedoch mit einigen englischen Innovationen unter den kontinentaleuropäisch geprägten Vorstellungen eines chinesischen

¹²¹ Vgl. hierzu Anm. 55 der vorliegenden Dissertation.

¹²² Vgl. LAUTERBACH 2009, S. 14.

¹²³ Vgl. ROUSSEAU, Jean-Jacques: *Julie ou la Nouvelle Héloïse. Lettres de deux amants habitants d'une petite ville au pied des Alpes*, Amsterdam 1761.

¹²⁴ LAUTERBACH 2009, S. 14.

¹²⁵ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegende Dissertation.

Leitbilds zu einer Mischform – dem „jardin anglo-chinois“.¹²⁶ Diese Form wurde stets von einem spezifisch französischen Moment getragen, nämlich der „Idee einer symmetrischen Ebenmäßigkeit sich offenbarenden Art von Schönheit, die sinnfällige Äußerung einer rationalen, klaren Ordnung ist“¹²⁷. Sie leitete den französischen Garten von seinen klassischen Anfängen an und bestimmte seine Ausprägungen noch das ganze 18. Jahrhundert mit. In dieser frühen Phase des Landschaftsgartens entstanden Anlagen, die formal folgende charakteristische Merkmale aufwiesen: „kleinteilige, auf Abwechslung zielende Abfolge[n] von Gartenräumen, Vermischung[en] geometrischer und unregelmäßiger Partien, figürliche und ornamentale Formen in Wegeführung oder Parterreumriss, kontrastreiche Kombination[en] künstlicher Gartenbauten und ihrer natürlich gestalteten Umgebungen und auf überraschende Sinneseindrücke zielende Effekte“¹²⁸.

Auch die Begeisterung für das Land China zog sich in Frankreich einem roten Faden gleich durch das gesamte 18. Jahrhundert und war ein wichtiger Katalysator für den natürlichen Gartengeschmack – es wurde als Urheber des landschaftlichen Gartens angesehen. An dieses ungebrochene Interesse knüpften auch die Pater Jean-Baptiste Du Halde (1674–1743), Jean-Denis Attiret (1702–1768) oder Marc-Antoine Laugier (1713–1769) an, die für den Jesuitenorden als Missionare in China tätig waren. Pater Attiret beschrieb in seiner 1749 in französischer Sprache erschienenen, illustrierten Veröffentlichung zur chinesischen Gartenkunst etwa den Lustgarten des Kaisers von China Yuen-ming-yuen in Peking. Auch die Publikation *Designs of Chinese Buildings, Furniture, Dresses, Machines and Utensiles*¹²⁹ von William Chambers aus dem Jahre 1757 fiel in Frankreich auf fruchtbaren Boden und fand etwa im von Louis Carmontelle (1717–1806) entworfenen Pariser Jardin de

¹²⁶ Vgl. BUTTLAR 1980, S. 87.

¹²⁷ LAUTERBACH 2009, S. 14.

¹²⁸ LAUTERBACH: „Der europäische Landschaftsgarten, ca. 1710–1800“, 29. November 2012, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, unter: <http://ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/anglophilie/iris-lauterbach-der-europaeische-landschaftsgarten-ca-1710-1800> [27. Dezember 2020], Textabschnitt 20.

¹²⁹ Vgl. CHAMBERS, William: *Designs of Chinese Buildings, Furniture, Dresses, Machines and Utensiles*, London 1757.

Monceau eine Entsprechung.¹³⁰ Das Stilkonzept des „jardin anglo-chinois“ galt jedoch als umstritten und wurde insbesondere im Ausland vielfach scharf kritisiert. So schrieb der deutsche Philosophieprofessor Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792) verächtlich über jenen Stilpluralismus der Gegend um Paris: „Alles, was ein großer Park enthalten kann, soll in den engen Raum von einem Morgen Landes zusammengedrängt werden. Alles, was Asien an verschiedenen Bauarten zeigt, soll auf einem Fleck von einigen hundert Schritten nachgeahmt werden. Chinesische Misgeburten und Kiosken, die zu den Ungeheurn der neuen schwelgerischen Baukunst gehören, verdrängen die reine Einfalt der griechischen Architektur. Mit Kunstwerken aller Art, besonders vermischten Gebäuden, Ruinen, Brücken, werden nicht selten die neuen Gärten überladen, und man scheint ganz den Werth des Einfachen und Natürlichen zu verkennen.“¹³¹

Insbesondere in den 1770er-Jahren nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges erschienen in Frankreich in dichter Folge wirkmächtige neue gartentheoretische Schriften: So wurde 1774 das *Essai sur les jardins*¹³² mit seinen Theorien zu einem „pittoresken Garten“ von Claude-Henri Watelet (1718–1786) veröffentlicht. Er hatte bereits vor dem Erscheinen seines Traktats mit dem Garten Moulin Joli auf einer Insel in der Seine einen der ersten naturnachahmenden Gärten Frankreichs angelegt. 1775 folgte die Veröffentlichung des Essays *Sur la formation des jardins*¹³³ von Antoine-Nicolas Duchesne (1747–1827), 1776 erschien die *Théorie des jardins*¹³⁴ von Jean-Marie Morel (1728–1810) und 1782 schließlich *Les jardins*¹³⁵ von Abbé Jacques Delille (1782–1813). Von besonderer Strahlkraft über die Landesgrenzen hinweg war Marquis René-Louis de Girardin (1735–1808), der seine Gedanken in seinem Traktat *De la composition des paysages*¹³⁶ im Jahr 1777 veröffentlichte.

¹³⁰ Vgl. zum Jardin de Monceau Kap. 3.2.2 der vorliegenden Dissertation.

¹³¹ HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Theorie der Gartenkunst* (1779–85), 5 Bde. in 2 Bde., Hildesheim / New York 1973, Bd. 2, S. 264.

¹³² Vgl. WATELET, Claude-Henri Watelet: *Essai sur les jardins*, Paris 1774.

¹³³ Vgl. DUCHESNE, Antoine-Nicolas Duchesne: *Sur la formation des jardins*, Paris 1775.

¹³⁴ Vgl. MOREL, Jean-Marie: *Théorie des jardins, ou l'art des jardins de la nature*, Paris 1776.

¹³⁵ Vgl. DELILLE, Jacques: *Les Jardins, ou l'Art d'embellir des Paysages*, Paris 1782.

¹³⁶ Vgl. GIRARDIN, René-Louis Marquis de: *De la composition des paysages*, Paris /

Der Marquis de Girardin war ein Freund Rousseaus und hatte nach dessen Thesen in Ermenonville seinen Garten angelegt, in dem er sich auf das Credo *Rétour à la nature* und den Verzicht auf Gartenstaffagen zugunsten weniger natürlicher Motive besann. In seinem Werk *De la Composition des Paysages*, das 1778 unter dem Titel *Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen* ins Deutsche übersetzt wurde, entwickelte Girardin seine gesellschaftsreformerischen Konzepte einer von Arkadien geprägten Gartenidee. Girardin war an der Agrikultur sowie am Schicksal der Bauern sehr interessiert und hoffte auf eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Zudem war er von Shenstones Landsitz *The Leasowes* beeinflusst.¹³⁷ Ihm galt das ein nützlicher Landschaftsgarten als Ideal, an dem sich alle Stände erfreuen sollten. Er solle sogar den Adel zur Arbeit „an der Bereicherung des Landes durch die Agrikultur führen“¹³⁸. Ermenonville solle einem utopischen Mustergut gleichen: „Die Wohnungen der glücklichen Landleute würden dann in der Nähe der Landsitze der Landbesitzer stehen und so wäre eine arkadische Idylle möglich: „Ein simpler kleiner Weg durch Hecken und Zäune könnte ihn dann zu Aussichten interessanter und mannigfaltiger Landschaften führen, wo er zugleich das immer lebhafteste Schauspiel der Feldarbeiten vor Augen hätte. Durch diese Einrichtung würde man sich Krankheiten, Langeweile, unnütze Kosten und den Verlust so vieles Erdreichs in ungeheuren und traurigen Parken ersparen; man würde das Elend entfernen, und Glück umher verbreiten, und, durch diese Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, Ruhm und innere Belohnung ernten. Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo die Menschen, wenn sie alle Thorheiten erschöpft haben, weise genug seyn werden, die wahren Freuden der Natur der Schuimäre und Eitelkeit vorzuziehen.“¹³⁹

Genf 1777.

¹³⁷ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

¹³⁸ TABARASI 2007, S. 213.

¹³⁹ GIRARDIN, René-Louis Marquis de: „*Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen*“. *Aus dem Französischen des Herrn Marquis de Gerardin, Dragoner=Obersten, Rotters des Königl. Militär=Ordens St. Louis, Vicomte von Ermenonville* (übersetzt von Wilhelm Gottlieb Becker), Leipzig 1778, zit. nach NIEDERMEIER, Michael: „Arkadien als Alternative. Wörlitz und die arkadische Parthie im Kontext europäischer Gartenentwicklung“, in: ZIEGLER, Günter (Red.): „... *Mittelpunkt des Einfachen und Erhabenen* ...“, Sandersdorf 2008 (= Neue Beiträge zum Dessau-Wörlitzer Kulturkreis, Bd. 1), S. 149.

Girardin legte sein Hauptaugenmerk nicht auf Lusthaine, Chinoiserien oder andere unterhaltsame Szenerien, ebenso verzichtete er in seinem Garten auf exotische Gehölze, denn diese seien weder natürlich noch der Wahrscheinlichkeit entsprechend.¹⁴⁰ Sein Fokus lag vielmehr auf der „Bewahrung und Ausdeutung der vorgegebenen Landschaft“¹⁴¹ – es ging ihm um ihre Umwandlung in „bedeutsame Naturbilder, die ein philosophisch-politisches Konzept versinnbildlichen“¹⁴².

Von weitreichendem Einfluss war außerdem die Kupferstichfolge *Détail de nouveaux jardins à la mode des „Ingénieur-géographe du Roi Georges-Louis Le Rouge* (um 1707–um 1790), die zwischen 1775 und 1790 erschienen ist und in loser Folge von 21 Heften vorwiegend realisierte, vereinzelt aber auch freie Entwürfe von Gartenstichen beinhaltet. Die 487 nummerierten Tafeln sowie die vier weiteren großformatigen Tafeln dieses Stichwerks lieferten dem wissbegierigen Publikum eine Vielzahl an Abbildungen, die den anderen zeitgenössischen Publikationen meist gänzlich fehlten. Das Stichwerk avancierte mit seiner Fülle an Motiven zu einer Art Musterbuch des späteren 18. Jahrhunderts und spiegelte den stilistischen Pluralismus wider, der sich in den europäischen Gärten der damaligen Zeit manifestiert hatte.

2.3 Die Debatte um einen „Mittelweg“ in Deutschland

Gänzlich anders als in England und Frankreich präsentierte sich die Gemengelage in Deutschland. Das Land bestand im 18. Jahrhundert aus einer kleinteiligen, noch weitgehend dem Ancien Régime verhafteten Vielzahl rivalisierender Höfe.¹⁴³ Mit seiner vorwiegend agrarwirtschaftlich geprägten Staatenwelt galt es „als weitgehend unterentwickelte Region Mitteleuropas, mit nur geringen Ansätzen zur Ausbildung eines modernen industriellen Systems“¹⁴⁴ und bot der aufgeklärten, frühliberalen

¹⁴⁰ Vgl. HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 40.

¹⁴¹ BUTTLAR 1980, S. 93.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Vgl. BUTTLAR 1980, S. 110.

¹⁴⁴ MOMMSEN, Wolfgang J.: „Preußen/Deutschland im frühen 19. Jahrhundert und Großbritannien in der Viktorianischen Epoche. Eine komparative Betrachtung“, in:

Weltanschauung wenig Freiraum. Nur langsam begann sich eine kleine, weitgehend reformbewusste Minderheit mit der geistigen Bewegung der Aufklärung sowie dem natürlichen Gartenstil zu identifizieren.¹⁴⁵ Zu dieser Minderheit gehörten nach Ansicht des einflussreichen Kieler Professors der Philosophie und der Schönen Künste Christian Cay Lorenz Hirschfeld „die regierenden Fürsten zu Gotha, Dessau und Carlsruhe, die eben den wohlthätigen Geist, womit sie ihre Völker beglücken, auch auf die Verschönerung der leblosen Natur rings um sich her verbreiten“¹⁴⁶. Der Beginn der Rezeption des englischen Landschaftsgartens in Deutschland wird in der Forschungsliteratur¹⁴⁷ – ähnlich wie in Frankreich – auf die Zeit kurz nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges angesetzt. Bereits zu Beginn der 1770er-Jahre war die Anzahl an Übersetzungen botanischer und gärtnerischer Handbücher sowie einer Vielzahl an philosophischen, literarischen oder gartentheoretischen Traktaten aus dem Englischen ins Deutsche stetig angewachsen, und die wirkmächtigen Werke von Alexander Pope, Joseph Addison, Anthony Ashley Cooper III. Earl of Shaftesbury sowie schließlich auch von Thomas Whately, William Chambers oder Horace Walpole erfreuten sich bei der deutschen Leserschaft eines großen Interesses.¹⁴⁸ Mit zunehmender Begeisterung wurde der natürliche Gartengeschmack in Deutschland aufgenommen und kopiert.

Dennoch weisen bereits zu diesem Zeitpunkt einige Veröffentlichungen auf Anzeichen „einer eigenständigen, deutschsprachigen Theorie oder kritischen Auseinandersetzung mit der insularen Gartenmode auf die gewünschte Einbettung des neuen Stils in einen nationalen Kontext hin“¹⁴⁹. Es begannen sich kritische Stimmen unter die Begeisterung für den englischen Gartenstil zu mischen, dessen Adaptionen viele Kritiker als

BIRKE, Adolf M. / KLUXEN, Kurt (Hrsg.): *Viktorianisches England in deutscher Perspektive*, München u. a. 1983 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 1), S. 33.

¹⁴⁵ Vgl. BUTTLAR 1981, S. 100.

¹⁴⁶ HIRSCHFELD 1973, Bd. 1 (1779), S. 73. Die Aufzählung Hirschfelds ließe sich aus heutiger Sicht um einzelne Fürsten ergänzen. Im süddeutschen Raum zählte dazu etwa Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (1724–1799), der nicht nur als Initiator der von Friedrich Ludwig von Sckell gestalteten englischen Partien im Schwetzingener Schlossgarten, sondern auch des Englischen Gartens in München gilt.

¹⁴⁷ Vgl. hierzu HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 43; BUTTLAR 1981, S. 97.

¹⁴⁸ Vgl. BUTTLAR 1981, S. 99. Zu den genannten Autoren und deren Schriften vgl. zudem Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

¹⁴⁹ BURBULLA / KARN 2011, S. 9.

fremdartige, aufgesetzte oder inhaltsleere Nachahmungen empfangen.¹⁵⁰ Diese Ansicht vertrat auch der patriotisch gesinnte Schriftsteller Justus Möser (1720–1794) alias *Anglomania Domèn*, der in seinem fiktiven Brief *Das englische Gärtgen*¹⁵¹ im Jahr 1773 die Verwandlung eines Obstgartens in einen englischen Landschaftsgarten beißend zynisch skizzierte und die „Perversion von Gartenideen persifliert[e]“¹⁵². In diesem Text finden sich die wichtigsten Punkte der zeitgenössischen Kritik am englischen Landschaftsgarten zusammengefasst, die vom „sinnlosen Stilpluralismus über kleinliche Raumkonzeptionen bis zu den rudimentären Kenntnissen der (Garten)-Dilettanten“¹⁵³ reichen und den Beginn einer kritischen Gartenliteratur markieren.

Im Gegensatz zu Möser erkannte der Schweizer Mathematiker und Philosoph Johann Georg Sulzer (1720–1779) nicht nur die Vorreiterrolle Englands in der Gartenkunst, sondern er verfasste mit seiner *Allgemeinen Theorie der Schönen Künste* (1771–74) ein „frühes Plädoyer für die Integration der Gartenkunst in das System der Künste“¹⁵⁴. Denn seiner Ansicht nach stamme sie „unmittelbar von der Natur ab, die selbst die vollkommenste Gärtnerin ist. So wie [...] die zeichnenden Künste die von der Natur gebildeten schönen Formen zum Behuf der Kunst nachahmen, so macht es auch die Gartenkunst, die mit Geschmack und Überlegung jede Schönheit der leblosen Natur nachahmet, und das, was sie einzeln findet, mit Geschmack in einem Lustgarten vereinigt“¹⁵⁵. Außerdem erkannte Sulzer in der Gartenkunst einen bedeutenden Einfluss auf die sittliche Kraft des Menschen.

Eine Vielzahl an Veröffentlichungen erschien in Form von Zeitschriftenartikeln in einem wachsenden Publikationsapparat. Diese Textgattung wurde deshalb von den Lesern besonders bevorzugt, weil Ideen und Kritiken zum neuen Gartenstil hier in verständlicher und prägnanter Form vermittelt wurden. Jene Anmerkungen erschienen sowohl in

¹⁵⁰ Vgl. KRUFTE 2013, S. 303.

¹⁵¹ Vgl. MÖSER, Justus: „Das englische Gärtgen“, in: BURBULLA / KARN 2011, S. 157.

¹⁵² KRUFTE 2013, S. 303.

¹⁵³ BURBULLA / KARN 2011, S. 158.

¹⁵⁴ Ebd., S. 51.

¹⁵⁵ SULZER, Johann Georg: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 1, Leipzig 1771, S. 421.

künstlerischen Fachzeitschriften als auch in Intelligenzblättern, Wissenschaftsmagazinen oder Ökonomischen Publikationen.¹⁵⁶ Als besonders einflussreich galt das von Johann Gottfried Grohmann (1763–1805) herausgegebene *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern*, das zwischen 1796 und 1802 in Leipzig erschien und sich auch wegen seines reichen Fundus an Bildvorlagen besonderer Beliebtheit erfreute. Jenen Publikationen folgten eher praktisch ausgerichtete, botanisch orientierte Veröffentlichungen, die ihren Lesern Gebrauchswissen und Handlungsanleitungen vermitteln sollten.

Ab den frühen 1780er-Jahren scheint sich in der Debatte um den englischen Landschaftsgarten eine Unterbrechung der Aneignungswelle abzuzeichnen.¹⁵⁷ Die Theoriediskussion bewegte sich auf einem literarisch-philosophisch hohen Niveau – differenzierte Reflexionen des eigenen Standorts sowie Überlegungen über eine spezifisch deutsche Form des Gartens rückten in den Fokus der Debatte. Bedeutende Beiträge zu diesem Diskurs lieferte Hirschfeld zunächst mit dem von ihm zwischen 1782 und 1789 herausgegebenen *Gartenkalender*, vor allem aber mit seiner wirkmächtigen *Theorie der Gartenkunst*: Das zwischen 1779 und 1785 erschienene, fünf Bände umfassende Opus avancierte zu einer der bedeutendsten Werke im Deutschland des 18. Jahrhunderts, obwohl es „eine mehr oder minder systematisch verarbeitete Kompilation von Kriterien und Passagen aus englischen und französischen Texten dar[stellt]“¹⁵⁸. Hirschfeld, der sich nie selbst in England aufgehalten hatte,¹⁵⁹ bezog seine Kennerschaft aus Gartenführern und Berichten von reisenden Mittelsmännern und Gewährsleuten. Dennoch besitzen seine Beschreibungen von Gartenanlagen, insbesondere der von ihm selbst analysierten deutschen Gärten, für die Forschung erheblichen Quellenwert.¹⁶⁰

Hirschfeld erkannte in der Landschaftsmalerei die vertrauteste Schwester der Gartenkunst. Seiner Ansicht nach sei ihr „dasjenige, was die Natur

¹⁵⁶ Vgl. BURBULLA / KARN 2011, S. 6.

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 9.

¹⁵⁸ BUTTLAR 1989, S. 26.

¹⁵⁹ Vgl. KRUFIT 2013, S. 303.

¹⁶⁰ Vgl. BUTTLAR 1989, S. 26.

Angenehmes und Interessantes hat, auf eben die Art, durch eben die Mittel, deren sie sich bedient, vereinigen, und die Schönheiten, die sie in ihren Landschaften verstreuet, auf einen Platz sammeln zu wissen; ein neues Ganzes, dem weder Harmonie noch Einheit fehlt, hervorzubringen; durch Verbindung Anordnung zu schaffen, und doch nicht von der Natur abzuweichen; durch Bepflanzung, durch Ausbildung, durch Stellung, durch Contrast die Charaktere natürlicher Gegenden zu verstärken und die Wirkungen zu vervielfältigen; durch harmonische Vereinigung mit Gegenständen, die der Kunst gehören, die Eindrücke der Natur zu erhöhen“¹⁶¹. Außerdem sprach er den Landschaften und Parks eine erzieherisch-moralisierende Wirkung zu, denn die Gartenkunst ahme „nicht nur die Natur nach, indem sie den Wohnplatz des Menschen verschönert; sie erhöht auch sein Gefühl von der Güte der Gottheit, sie befördert die Fröhlichkeit und Anmuthigkeit seines Geistes, und selbst das Wohlwollen gegen seine Nebengeschöpfe“¹⁶².

Systematisch ordnete Hirschfeld im vierten Band seiner *Theorie der Gartenkunst* Gärten nach ganz unterschiedlichen Kriterien, etwa „nach dem Unterschied des Klimas“, „nach dem Unterschied der Jahreszeiten“ „nach dem Charakter der Gegenden“ oder „nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer“¹⁶³. Er unterschied dabei zwischen unterschiedlichen Charaktertypen, etwa dem angenehmen, munteren, heiteren, dem sanft melancholischen, dem romantischen oder dem feierlichen Garten. Außerdem existierten in seinen Kategorisierungen Gärten, die sich aus allen zuvor genannten Charakteren zusammensetzten.¹⁶⁴ Die unterschiedlichen Landschaftstypen liefern seiner Ansicht nach dabei die Vorgabe der Empfindungsmodi, denen die Parkarchitekturen zugeordnet werden: Die Grotte bezeichnet er etwa als „ein Eigenthum des Romantischen; die Einsiedeley gehört für die einsame und sanft melancholische Gegend, der sie ungemein angemessen ist“¹⁶⁵. Diese Gefühlsästhetik,

¹⁶¹ HIRSCHFELD 1973, Bd. 1 (1779), S. 145.

¹⁶² Ebd., S. 158.

¹⁶³ HIRSCHFELD 1973, Bd. 4 (1782), S. 27 ff. Mit diesem letztgenannten Kriterium meinte Hirschfeld den sozialen Status des jeweiligen Eigentümers.

¹⁶⁴ Vgl. HIRSCHFELD 1973, Bd. 4 (1782), S. 38–138.

¹⁶⁵ HIRSCHFELD 1973, Bd. 3 (1780), S. 97.

die der Epoche der Empfindsamkeit zugeordnet werden darf, spiegelt sich in allen fünf Bänden seines Kompendiums wider.

In den Gartenformen des französischen und des englischen Stils erkannte Hirschfeld jeweils eine individuelle Ausformung ihres Nationalcharakters,¹⁶⁶ die er sich mit einem eigenen Stil auch für Deutschland erhoffte. „Lässt sich nicht auch eine Manier gedenken und einführen, die deutsch genug ist, um diesen Namen anzunehmen?“¹⁶⁷ Somit knüpfte er an die bereits von Giorgio Vasari entwickelte Idee individueller nationaler Eigenarten an, die sich in spezifischen Stilformen äußere. Diese Idee griff auch Johann Joachim Winckelmann im Jahr 1764 in seiner *Geschichte der Kunst des Altertums* wieder auf, indem er die Kunst etwa von äußeren Gegebenheiten wie dem Klima oder der Nation ableitete. Hirschfeld erkannte schließlich, dass die deutsche Nation mehr als jede andere „gegen die Schönheiten der Natur empfindlich“ sei und „mehr als eine andere die malerische Idylle“¹⁶⁸ liebe. Er prognostizierte, es werde „sich in der Folge zwischen beyden Arten des herrschenden Geschmacks ein Mittelweg ergeben“¹⁶⁹ – also eine Synthese beider Modelle, zwischen denen der deutsche Geschmack hin- und herschwanke. „Im Ganzen scheint doch die angenehme Erwartung durch, daß jetzt der Geist der Nation sich auch hier einer eigenen Überlegung und Thätigkeit überlassen will, und daß wir Gärten gewinnen werden, die mit dem Gepräge des deutschen Genies bezeichnet sind.“¹⁷⁰ Von welcher Gestalt dieser spezifisch deutsche Garten sein könne und welche einzelnen Charakteristika er aufweisen soll, diese Informationen blieb der Kieler Philosophieprofessor seinen Lesern jedoch schuldig.

In den 1790er-Jahren spitzte sich die Debatte über die Gartenkunst und den Landschaftsgarten weiter zu und gipfelte in den Beiträgen von Friedrich Schiller (1759–1805) und Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Schiller hegte zunächst große Sympathien für den englischen Gartenstil und lobte sogar das von Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728–1793) ab 1772 für seine Mätresse Franziska von Leutrum zur

¹⁶⁶ Vgl. KRUF 2013, S. 304.

¹⁶⁷ HIRSCHFELD 1973, Bd. 1 (1779), S. 73.

¹⁶⁸ Ebd., S. 72.

¹⁶⁹ Ebd., S. 144.

¹⁷⁰ Ebd., S. 72.

Sommerresidenz erweiterte ländliche Hofgut Hohenheim. Es war zwischen 1776 und 1793 um die Englische Anlage des „Dörfle“ ergänzt worden und entwickelte auf den Ruinen einer römischen Stadt eine ländliche Kolonie mit einer Vielzahl an Staffagebauten in rund 60 Szenen. Dabei „hat der Herzog die schönsten Werke Italiens in dem Verhältnis wie vier zu eins, aufführen lassen, so daß alle Verhältnisse seiner Gebäude einander gleich sind“¹⁷¹. Die Inspirationen zu seiner Englischen Anlage in Hohenheim hatte Herzog Carl Eugen vermutlich während seiner Bildungsreisen nach Rom und in das englische Königreich bezogen – in diesem Rahmen dürfte er auch die Ideen und Schriften von Chambers kennengelernt haben.¹⁷²

Über die Anlage von Hohenheim hatte sich auch Hirschfeld im fünften Band seiner *Theorie der Gartenkunst* (1785) positiv geäußert – er würdigte die dort realisierte „Idee des reizenden Dorfes“¹⁷³ als glänzend. Trotz der Disparität der Staffagebauten wie römischen Grabmälern, Tempeln, verfallenen Mauern im Wechsel mit Schweizerhütten oder Gefängnismauern auf verhältnismäßig kleinem Raum lobte auch Schiller in seinem Essay *Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795* die Anlage „zu Recht als berühmt“¹⁷⁴ und erkannte in dem Widerspruch der auf den Ruinen einer römischen Stadt erbauten ländlichen Kolonie eine geistvolle Einheit. „Ländliche Simplicität und versunkene städtische Herrlichkeit, die zwei äußersten Zustände der Gesellschaft grenzen auf eine rührende Art aneinander, und das ernste Gefühl der Vergänglichkeit verliert sich wunderbar schön in dem Gefühl des siegenden Lebens. Diese glückliche Mischung gießt durch die ganze Landschaft einen tiefen elegischen Ton aus, der den empfindenden Betrachter zwischen Ruhe und Bewegung,

¹⁷¹ DE LIGNE, Charles Joseph Prince de: *Der Garten zu Belœil nebst einer kritischen Uebersicht der meisten Gärten Europens*, übers. und hrsg. von Wilhelm Gottlieb Becker, Dresden 1799 (Erstausgabe Belœil / Brüssel 1786), 2. Teil, S. 150–159, zit. nach TROLL, Hartmut: „Ausgerechnet Schiller! Rezeptionsgeschichtliche Anmerkungen zu Hohenheim im Kontext des Gartendiskurses der Zeit“, in: PESCHEL, Patricia / KRÖHN, Nadine (Red.): *Zeugnisse eines Gartentraums – Die Hohenheim-Gouachen aus dem Besitz Herzog Carl Eugens von Württemberg*, Regensburg 2016, S. 84. Die „Englische Anlage“ im Garten von Hohenheim ist heute nicht mehr erhalten.

¹⁷² Vgl. TROLL 2016, S. 83 sowie Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

¹⁷³ HIRSCHFELD 1785, Bd. 5 (1785), S. 351.

¹⁷⁴ SCHILLER, Friedrich: „Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795“, in: COTTA, Johann Gottlieb (Hrsg.): *Schiller's sämtliche Werke*, Bd. 12, Stuttgart / Tübingen 1836, S. 424.

Nachdenken und Genuß schwankend erhält, und noch lange nachhallt, wenn schon alles verschwunden ist.“¹⁷⁵ Schiller erkannte in der Englischen Anlage zu Hohenheim eine „mit Geist beseelte und durch Kunst exaltierte Natur, die nun nicht bloß den einfachen, sondern selbst den durch Kultur verwöhnten Menschen befriedigt, und indem die den Erstern zum Denken reizt, den Letztern zur Empfindung zurückführt“¹⁷⁶.

In der zeitgenössischen Literatur wurde die Hohenheimer Anlage jedoch durchaus kontrovers diskutiert, ihre Reflektion schwankte zwischen überschwänglichem Lob bis hin zu großer Ablehnung. Gerade diese Kontroverse spiegelt nahezu exemplarisch die vorherrschende stilistische Unsicherheit in der Rezeption des neuen Gartenstils noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland wider.¹⁷⁷ Zunehmend mehr wurde der Hirschfeld'sche Gedanke, die Malerei sei die vertrauteste Schwester der Gartenkunst, hinterfragt. In diesem Zusammenhang erschien einigen Autoren, von Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818) bis zu Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813), auch die einseitige Orientierung an dem englischen Gartenstil nicht mehr ausreichend.¹⁷⁸ Infolgedessen wurde wiederum aufs Neue das Verhältnis zwischen dem französischen und dem englischen Gartengeschmack neu definiert und die Nachahmungssucht deutscher Gartenliebhaber aufs schärfste verurteilt.

Auch Schiller stimmte in seinem *Gartenkalender auf das Jahr 1795* merkwürdigerweise in diese Überlegungen mit ein – im selben Text also, in dem er sich so positiv über das „Dörfle“ in der Englischen Anlage zu Hohenheim geäußert hatte.¹⁷⁹ Obwohl er den französischen Gartenstil wegen seiner Unterordnung unter die Baukunst ablehnte und seine Anlagen nicht den Stellenwert autonomer Kunstwerke zugestand, beklagte er die Anglomanie der deutschen Gartenbesitzer und deren Hinwendung zum englischen Gartenstil. Sie zeige, „zu welchen Armseligkeiten die

¹⁷⁵ SCHILLER 1836, S. 424.

¹⁷⁶ Ebd., S. 426.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu SZYMCZYK-EGGERT, Elisabeth: „Das Dörfle war nicht Englisch oder Das Missverständnis von Hohenheim“, in: GÜNTHER, Harri (Hrsg.): *Gärten der Goethezeit*, Leipzig 1993, S. 161–167.

¹⁷⁸ Vgl. TROLL 2016, S. 87.

¹⁷⁹ Hartmut Troll erörtert in seinem Text (vgl. Anm. 174) Schillers irritierende Äußerungen und entwickelt plausible Erklärungsansätze.

deutsche Nachahmungssucht und mißverstandenen Grundsätze von Varietät und Zwangsfreiheit führen“¹⁸⁰. Die englischen Anlagen waren für ihn „von einer so zweideutigen Abkunft, und haben bis jetzt einen so unsichern Charakter gezeigt, daß es dem ächten Kunstfreunde zu verzeihn ist, wenn er sie kaum einer flüchtigen Aufmerksamkeit würdigte, und dem Dilettantismus zum Spiele dahin gab“¹⁸¹.

Für Schiller fehlte es diesen schönen Kunstgärten „an festen Prinzipien“¹⁸², denn alles in ihnen blieb seiner Ansicht nach „der Willkühr überlassen“¹⁸³. Seit den Hirschfeld'schen Schriften sei die Liebhaberei für diese „schönen Kunstgärten“ in Deutschland „immer allgemeiner geworden, aber nicht sehr zum Vortheil des guten Geschmacks“¹⁸⁴. Schiller konstatierte sogar, sie sinke in den „sogenannten englischen Gärten zu einer kindischen Kleinheit herab“¹⁸⁵ und bemängelte ein „übertriebenes Bestreben nach Ungezwungenheit und Mannigfaltigkeit von aller schönen Einfalt entfernt und aller Regel entzogen“¹⁸⁶. Er propagierte einen poetischen Gartengeschmack, der auf einem „richtigen Faktum des Gefühls“¹⁸⁷ basiere. Doch auch der poetische Gartengeschmack sei gescheitert, „weil er aus seinen Grenzen trat und die Gartenkunst in die Malerei hinüberführte. Er vergaß, daß der verjüngte Maßstab, der der letztern zu statten kommt, auf eine Kunst nicht wohl angewendet werden konnte, welche die Natur durch sich selbst repräsentiert, und nur insofern rühren kann, als man sie absolut mit der Natur verwechselt. Kein Wunder also, wenn er über dem Ringen nach Mannichfaltigkeit in's Tändelhafte, und – weil ihm zu den Übergängen, durch welche die Natur ihre Veränderungen vorbereitet und rechtfertigt, der Raum und die Kräfte fehlten, – in's Willkürliche verfiel.“¹⁸⁸

In der Debatte um den englischen Landschaftsgarten und seinen Anspruch als Kunstwerk hatte sich auch Friedrich Schiller etwa ab 1790 mit

¹⁸⁰ KRUFTE 2013, S. 305.

¹⁸¹ SCHILLER 1836, 417/418.

¹⁸² Ebd., S. 417.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Ebd., S. 420.

¹⁸⁸ Ebd., S. 421.

verschiedenen Texten Immanuel Kants auseinandergesetzt.¹⁸⁹ Die moderne Ästhetik begründete der Philosoph, „indem er die Schönheit als eine Form der ästhetischen Erfahrung begriff, die als Empfindungsvermögen im einzelnen Objekt verortet wurde, vermittelt über den Geschmack als Vermögen ästhetischer Wahrnehmung und damit der Urteilskraft“¹⁹⁰. In den Grundzügen seiner Ästhetik setzte sich auch Schiller mit der Schönheit und ihrem Verhältnis zu Kunst auseinander, die er in zahlreichen Traktaten – unter anderem in den *Kallias-Briefen* (1793), in seinem Text *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795) oder seinem Traktat *Über naive und sentimentale Dichtung* (1795) erörterte. „Aus der modernen Entfremdung entspränge eine doppelte und sehr ungleiche Natursehnsucht, nämlich nach ihrer Glückseligkeit und nach ihrer Vollkommenheit. Als Verlust beklage ersteres nur der sinnliche, während um das andere nur der moralische Mensch trauern könne. Schillers Theorie kreist um den Ausgleich dieser zwei Seiten, Gefühl und Verstand, die in einem konstruierten Ideal der Schönheit sich als Einheit bündeln, in der die vollendete Kunst der Natur wieder begegnet. Auf dieser Ebene eines reflektierenden Verstandes erscheinen die Gegenstände auf eine Idee bezogen, und in diesem Verhältnis gründet eine vom Ursprung her gewandelte, sentimentale Form der Empfindung.“¹⁹¹

Schiller konstatierte, nur durch die Schönheit gelange man zur Freiheit, die dann allerdings im poetischen Gartengeschmack ins Willkürlich abrutsche. Er forderte deshalb, die Gartenkunst solle „von ihren Ausschweifungen zurückkommen, und wie ihre anderen Schwestern [die Baukunst und die Malerei, Anm. d. Verf.] zwischen bestimmten und bleibenden Grenzen ruhen“¹⁹². Außerdem müsse die Frage diskutiert werden, was man von der Gartenkunst eigentlich wolle – eine Frage, die in Deutschland noch nicht hinreichend geklärt worden sei.

Ähnlich wie für Hirschfeld war es auch für Schiller durchaus denkbar, einen deutschen Mittelweg zwischen der französischen Gartensteifigkeit

¹⁸⁹ Vgl. TROLL 2016, S. 88/89. Troll reflektiert in seinem Text die Nähe Friedrich Schillers zu verschiedenen Traktaten Immanuel Kants. Seine Reflektionen lieferten die Basis für die folgenden Überlegungen.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Ebd., S. 89.

¹⁹² SCHILLER 1836, S. 421.

und der englischen Gartenanarchie zu etablieren. Nach Ansicht Schillers werde es sich schließlich „zeigen, daß sich diese Kunst zwar nicht zu so hohen Sphären versteigen dürfe, als uns diejenigen überreden wollen, die bei ihren Entwürfen nichts als die Mittel zur Ausführung vergessen, und daß es zwar abgeschmackt und widersinnig ist, in eine Gartenmauer die Welt einschließen zu wollen, aber sehr ausführbar und vernünftig, einen Garten, der allen Forderungen des guten Landwirts entspricht, sowohl für das Auge als für das Herz und den Verstand zu einem charakteristischen Ganzen zu machen“¹⁹³. In Schillers Mittelweg finden sich also Gefühl und Verstand verbunden – der Weg zum Verstand müsse durch das Herz geöffnet werden. Die Ausbildung des Empfindungsvermögens gilt ihm als das wichtigste Bedürfnis seiner Zeit, „nicht bloß, weil sie ein Mittel wird, die verbesserte Einsicht für das Leben wirksam zu machen, sondern selbst darum, weil sie zur Verbesserung der Einsicht weckt“¹⁹⁴.

Mit dem Kunst- und Geniebegriff setzten sich kurze Zeit später im Jahr 1799 Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe im Rahmen ihres Aufsatzes *Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberey in den Künsten*¹⁹⁵ kritisch auseinander. Der Aufsatz, den die beiden Dichter für die von Goethe herausgegebene Zeitschrift *Propyläen* konzipiert hatten, diskutiert anhand einzelner fragmentarischer Auflistungen den Nutzen und Schaden des Dilettantismus für die Bereiche Poesie, Zeichnen, Musik, Tanz, Architektur, Gartenkunst und Theater. Als Dilettanten bezeichnen die beiden Autoren jene, „welche, ohne ein besonderes Talent zu dieser oder jener Kunst zu besitzen, den allgemeinen Nachahmungstrieb bei sich walten lassen“¹⁹⁶ und setzen sich im direkten Anschlusssatz mit der Definition des Wortes „pfuschen“ auseinander. „Der Dilettant verhält sich zur Kunst, wie die Pfuscher zum Handwerk,“¹⁹⁷ denn man dürfe bei der Kunst voraussetzen, dass sie nach

¹⁹³ SCHILLER 1836, S. 421.

¹⁹⁴ SCHILLER, Friedrich: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Mit den Augustenburger Briefen*, hrsg. von Klaus L. Berghahn, Stuttgart 2000, S. 33, zit. nach TROLL 2016, S. 90.

¹⁹⁵ Vgl. GOETHE 1833, S. 255–286.

¹⁹⁶ Ebd., S. 256.

¹⁹⁷ Ebd., S. 256.

„Regeln erlernt und gesetzlich ausgeübt werden müsse, obgleich diese Regeln nicht, wie die eines Handwerks, durchaus erkannt und die Gesetze der sog. freien Künste nur geistig und nicht bürgerlich sind“¹⁹⁸. Dilettanten nutzen der Kunst wenig, sondern richten – „überall, wo die Kunst noch kein rechtes Regulativ hat, wie in der Poesie, der Gartenkunst, Schauspielkunst“¹⁹⁹ – vielmehr großen Schaden an.

Als wichtigste positive Momente des Dilettantismus in der Gartenkunst respektive dem englischen Landschaftsgarten erwähnen Goethe und Schiller im Charakter einer Aufzählung „Ideales im Realen. Streben nach Form in formlosen Massen. [...] Schöne Zusammenstellung. Ein Bild von der Wirklichkeit machen, kurz erster Eintritt in die Kunst. Eine reinliche und vollends schöne Umgebung wirkt immer wohlthätig auf die Gesellschaft.“²⁰⁰ Die Liste der Schäden des Dilettantismus ist vergleichsweise länger und gewichtiger: „Reales wird als ein Phantasiewerk behandelt. Die Gartenliebhaberei geht auf etwas Endloses hinaus: 1) weil sie in der Idee nicht bestimmt und begrenzt ist; 2) weil das Materiale als ewig zufällig sich immer verändert und der Idee ewig entgegenstrebt. Die Gartenliebhaberei läßt sich die edlern Künste auf eine unwürdige Art dienen und macht ein Spielwerk aus ihrer soliden Bestimmung. Befördert die sentimentale und phantastische Nullität. Sie verkleinert das Erhabene in der Natur und hebt es auf, indem sie es nachahmt. Sie verewigt die herrschende Unart der Zeit, im Ästhetischen unbedingt und gesetzlos sein zu wollen und willkürlich zu phantasieren, indem sie sich nicht wie wohl andere Künste korrigieren und in der Zucht halten läßt. Vermischung von Kunst und Natur. Vorliebnehmen mit dem Schein. Die dabei vorkommenden Gebäude werden leicht, spindelartig, hölzern, brettern aufgeführt und zerstören den Begriff solider Baukunst. Ja sie heben das Gefühl für sie auf. Die Strohdächer, bretternern Blendungen, alles macht eine Neigung zur Kartenhaus-Architektur.“²⁰¹ In ihrer Kritik benannten Goethe und Schiller substanzielle Aspekte der Gartenkunst, dabei mutet der Text

¹⁹⁸ GOETHE 1833, S. 256/257.

¹⁹⁹ Ebd., S. 278.

²⁰⁰ Ebd., S. 274.

²⁰¹ Ebd., S. 279/280.

in der Schärfe seiner Formulierungen wie ein Abgesang an den deutschen Landschaftsgarten an.²⁰²

Vor dem Hintergrund der Dilettantismusdebatte und gleichsam als Antonym zu ihr formulierte Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) im Jahr 1818 seine *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*,²⁰³ in denen er den Kunstcharakter des Landschaftsgartens verteidigte und sich selbst als Vertreter einer „höheren Kunst“ bezeichnete. Sckell, der von seinem Dienstherrn Kurfürst Karl Theodor (1724–1799) im Jahr 1792 zunächst zum kurpfälzischen Hofgärtner zu Schwetzingen, später dann zum königlich-bayerischen Hofgartenintendanten ernannt wurde, schrieb seine wirkmächtige Theorie vier Jahre vor seinem Tod. Seine *Beiträge zur bildenden Gartenkunst* gehen weit über eine praktische Belehrung für Gartenkünstler und Gartenliebhaber hinaus – in ihr wirken die Erfahrungen und Erkenntnisse seiner Englandreise nach und bilden den literarischen Bezugspunkt seiner gartentheoretischen Überlegungen.²⁰⁴

Um dem im Dilettantisschema der Gartenkunst formulierten Vorwurf der Regellosigkeit entgegenzutreten, suchte Sckell seinen gartenkünstlerischen Konzeptionen bestimmte Regeln zugrunde zu legen. Die Imagination schöner Bilder, die Sckell bei einem Gartenkünstler als Fähigkeit voraussetzte, verschob sich „hin zum Prozess der Übersetzung in die Realität, und das ist im Fall der Gärten die Natur. Nach der Auswahl der Naturgegenstände und der Darlegung der ästhetischen Regeln folgenden Komposition ländlicher Bilder kommt der Schritt der Zeichnung“.²⁰⁵ Hier schlug Sckell einen fünf bis sechs Fuß langen Zeichenstab vor, mit dem er ganz unmittelbar und direkt gestalterisch tätig wurde und in der Natur zeichnete. Auf diese Weise war es Sckell seiner Ansicht nach möglich, sich am glücklichsten der „Natur und dem Local=Charakter“²⁰⁶ eines

²⁰² Vgl. KRUFTE 2013, S. 306.

²⁰³ Vgl. SCKELL, Friedrich Ludwig: *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1818.

²⁰⁴ Vgl. TROLL, Hartmut: „Friedrich Ludwig von Sckell und die Aufgaben des Gartenkünstlers Anfang des 19. Jahrhunderts“, in: FISCHER, Doris / ROTT, Susanne (Red.): *Gartenkünstler und ihr Wirken in historischen Gärten*, Regensburg 2017 (= Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 21), S. 37.

²⁰⁵ TROLL 2017a, S. 43.

²⁰⁶ SCKELL 1825, S. 77.

Ortes zu nähern und auf den für den Landschaftsgarten so bedeutsamen „genius of the place“ unmittelbar zu reagieren.²⁰⁷ Wenn ihm die Zeichnung in der Natur gelinge und die Formen „mit solchen kühnen und ausdrucksvollen Umrissen erscheinen; [...] wenn sich endlich überall Neuheit von Farben und Formen verbreitet, welche die äußere Natur nicht aufweisen kann; dann gebührt der bildenden Gartenkunst der bescheidene Triumph, die Natur nicht allein treu nachgeahmt, sondern sie auch (zwar mit ihren eigenen Schätzen anderer Welttheile) bereichert, verschönert und in einen Garten verwandelt zu haben“²⁰⁸.

Das Disegno im Sinne Giorgio Vasaris (1511–1574) adelte Sckells Vorgehensweise als Gartenkünstler und darf gleichsam als Qualifikationskriterium für den künstlerischen Anspruch verstanden werden.²⁰⁹ Mit seinem Zeichenstab reagierte er auch auf den im Dilettantismusschema vorgetragenen Vorwurf, dass der poetische Gartengeschmack gescheitert sei, weil er „aus seinen Grenzen trat und die Gartenkunst in die Malerei hinüberführte. Er vergaß, daß der verjüngte Maßstab [...] auf eine Kunst nicht wohl angewendet werden konnte, welche die Natur durch sich selbst repräsentiert.“²¹⁰ Die von Schiller daraus resultierende Schlussfolgerung, dass die Gartenkunst nicht zu den schönen Künsten gehöre, entkräftete Sckell, die Natur selbst blieb seine verbindliche Referenz. „Die Natur ist es, die den neuen Gärten zum Muster dient. [...]. Diese Bilder der Natur stellet nun die Kunst im Einklange mit ihr, in mehreren zusammengesetzten Landschaften, in den Gärten auf, die eine mit Geschmack verbundene Haltung in ein Ganzes vereint. Dieses Ganze, bereichert im Zusammenschlusse vieler ausländischer Bäume, Sträucher und Blumen, und gezieret mit den Werken der alten und neueren Baukunst, erhebet sich dann zu einem Garten, wo die Natur in ihrem festlichen Gewande erscheint, in welchen sie, außer diesen Gränzen, nicht mehr gesehen wird.“²¹¹

²⁰⁷ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

²⁰⁸ Vgl. SCKELL 1825, S. 50.

²⁰⁹ Die Verwendung des Begriffs „Disegno“ erfolgt in Anlehnung an TROLL, Hartmut: „Wandel der konzeptionellen Position der Eremitage in den Gartenentwürfen zu Schloss Favorite“, in: PECHA, Petra (Red.): *Repräsentation und Rückzug. Die Eremitage von Schloss Favorite Rastatt*, Petersberg 2018, S. 40.

²¹⁰ SCHILLER 1836, S. 421.

²¹¹ SCKELL 1825, S. 197 ff.

Peter Joseph Lenné (1789–1866), der den Kunstcharakter des Landschaftsgartens ebenfalls verteidigte, führte viele der Ideen Sckells weiter. Sie mündeten schließlich in den großen, vielfach als Landschaftsgärten im gemischten Stil angelegten Stadtparks des 19. Jahrhunderts wie Bremen, Köln oder Düsseldorf. Doch der Wechsel „der ursprünglich aufklärerischen Freiheitsutopie in eine romantisch-konservative Vision“²¹², wie er sich schließlich auch in den Schöpfungen des Fürsten Hermann Pückler-Muskau (1785–1871) in der Muskauer Parklandschaft manifestiert, läutete das Ende des Landschaftsgartens in Deutschland ein. Als Teil einer kulturellen Bewegung hatte er seinen „Gipfel in der Generation Goethes und Schillers erreicht, um in der Generation der Spätromantiker auszuklingen“²¹³ – der Landschaftsgarten verlor als „Gefäß weltanschaulichen Gehalts“²¹⁴ in der vorrevolutionären Zeit seinen Anspruch.

2.4 Zwischenfazit

Der Landschaftsgarten hatte sich in den 20er-Jahren des 18. Jahrhunderts als bewusster Kontrapunkt zum französischen Barockgarten im englischen Königreich entwickelt und galt als Symbol eines liberalen Weltentwurfs. Er feierte mit seinem freien Spiel der Formen die Absage an die französische Kulturhegemonie. Um 1760/70 eroberte er dann zeitversetzt und in unterschiedlich ausgeprägten, länderspezifischen Dynamiken Kontinentaleuropa und begann sich aus seinem ursprünglichen Entstehungszusammenhang der Architektur als Fortsetzung des Innenraums zu lösen. Mit dieser Entwicklung ging zugleich ein „neues Verhältnis des Menschen zur Natur und eine neue Auffassung von Kunst überhaupt“²¹⁵ einher.

Die wesentlichen Impulse für die neuen Gestaltungsmaxime des Landschaftsgartens kamen insbesondere aus der Literatur, Kunst und

²¹² BUTTLAR 1980, S. 203.

²¹³ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 279.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ SEDLMAYR, Hans: *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Frankfurt am Main 1956, S. 18.

Philosophie und wurden im Rahmen einer international verlaufenden Theoriediskussion in einschlägigen Lehrbüchern oder Gartenzeitschriften auf einem intellektuell hohen Niveau diskutiert. Diese spiegelt die Bedeutung des Landschaftsgartens als kunst- und kulturhistorisches Phänomen des 18. Jahrhunderts. Sowohl in England und Frankreich als auch in Deutschland kreisten die Debatten dabei um die Definition einer normativen Ästhetik als Anleitung zur Gestaltung eines Gartens sowie seinen Anspruch innerhalb des Kanons der schönen Künste als eigenständiges Kunstwerk. In Frankreich und Deutschland vollzog sich der Beginn der Rezeption des neuen Stilmodells etwa nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges nicht nur zeitversetzt, sondern führte in beiden Ländern zu spezifischen, unterschiedlich konnotierten Übergangs- und Mischstilen.

Dieser daraus resultierende Stilpluralismus erhielt in Deutschland mit der neuen Gefühlästhetik eine spezifische Ausprägung und der aufklärerische Impetus wurde allmählich durch die Modi der Verinnerlichung und Empfindsamkeit abgelöst. 1779 setzte Christian Cay Lorenz Hirschfeld schließlich mit seinem ersten Band seiner *Theorie der Gartenkunst* die Diskussion um einen spezifisch deutschen Garten in Bewegung, indem er einen eigenen, auf dem englischen Stilmodell basierenden deutschen Nationalstil forderte. Dieser könne sich als Mittelweg zwischen dem französischen und dem englischen Stil entwickeln. Die Idee seiner spezifisch deutschen Gartenkunst, die Hirschfeld selbst jedoch niemals klar definierte, hatte eine Diskussion ausgelöst, die auf literarisch anspruchsvollem Niveau bis ins 20. Jahrhundert weitergeführt wurde.²¹⁶ Als Teil einer kulturellen Bewegung hatte der Landschaftsgarten seinen Höhepunkt in der Generation Goethes und Schillers erreicht, er verlor als Medium weltanschaulicher Inhalte in der vorrevolutionären Zeit zunehmend an Bedeutung.

²¹⁶ Vgl. SCHWEIZER, Stefan / WINTER, Sascha (Hrsg.): *Gartenkunst in Deutschland. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven*, Regensburg 2012, S. 15.

3. Der Aufbruch zu europäischen Wissenschaftszentren

Vor dem Hintergrund der Dilettantismusdebatte wurden Ende des 18. Jahrhunderts die Forderungen nach einer fundierten Ausbildung sowie Professionalisierung im Bereich der Gartenkunst laut, für die sich auch der Mannheimer Botaniker Friedrich Kasimir Medikus (1736–1808) in seinem 1782 erschienenen Werk *Beiträge zur schönen Gartenkunst* aussprach. Er beklagte das Fehlen einer deutschen Akademie der Gartenkunst, „wo Jünglinge mit den wahren Regeln der Schönheit bekannt gemacht würden, solche innigst studirten, mit der Natur vertraut, und mit eigenen erfinderischen Gaben ausgerüstet, uns die angenehme Kunst lernten, schöne Gärten anzulegen. So lang uns eine solche Anstalt fehlet, werden wir nie den schönen Endzweck erreichen, daß unsere Gärten unsere Empfindungen reizen und vergnügen.“²¹⁷ Und noch im Jahr 1794 forderte ein anonymes Autor in den Leipziger *Oekonomischen Heften* eine bessere Gärtnerausbildung, denn die Gärtner selbst wüssten nicht, „ob sie zur gelehrten Welt oder zu den Handwerkern gehören. Noch sind sie ein Mittelding, welches sich nicht schicklich zu einer oder der andern Klasse rechnen läßt.“²¹⁸

Erst im Jahr 1824 erfolgte mit der Gründung der Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Schöneberg und Potsdam durch den Direktor der königlich-preußischen Gärten, Peter Joseph Lenné (1789–1866) die Realisierung einer von vielen Gartentheoretikern geforderten Akademie und somit die Institutionalisierung einer systematischen, „auf die Gartenkunst zielende[n] Ausbildung“²¹⁹. Bis zu diesem Wendepunkt blieb die

²¹⁷ MEDIKUS, Friedrich Kasimir: *Beiträge zur schönen Gartenkunst*, Mannheim 1782, S. 284/285.

²¹⁸ Anonymus: „Etwas über die Verfassung der Teutschen Gärtnerei“, in: *Oekonomische Hefte für den Stadt- und Landwirt*, Bd. 3, 1794, S. 32 ff., abgedr. in: *Allgemeines Teutsches Garten-Magazin*, Bd. 2, 1805, S. 78–81, zit. nach WIMMER, Clemens Alexander: „Der Garten- und Landschaftsarchitekt in Deutschland ab 1800“, in: NERDINGER, Winfried (Hrsg.): *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*, Bd. 2, München / London / New York 2012, S. 745. Das Zitat lautet weiter: „Bis in die 1820er Jahre war die offizielle Berufsbezeichnung in Deutschland ‚Gärtner‘, und dies war eindeutig ein Handwerksberuf, auch wenn Einzelne zu Hofgärtnern und Gartendirektoren aufstiegen und großes Ansehen erwarben. Daneben existierten die Berufsbezeichnungen Garteningenieur, Gartendirektor oder Garteninspektor, die jedoch als Stellenbeschreibung zu verstehen sind. Dennoch waren diese Tätigkeiten nicht nur mit der Pflege und Aufzucht von Pflanzen, sondern auch mit einer Entwurfstätigkeit verbunden.“

²¹⁹ KÖHLER, Marcus: „Pflegen, Entwerfen, Züchten: Zur Professionsgeschichte der

Bezeichnung Gartenkünstler sowie „die Gewichtung der damit verbundenen Aufgabenfelder widersprüchlich, aber gewisse Linien zeichnen sich dennoch ab“²²⁰. Die Entwicklung eines spezifischen Anforderungsprofils verlief gleichermaßen synchron mit der Debatte um die Gattungsautonomie der Gartenkunst und bildet auch die Hintergrundfolie für den beruflichen Werdegang des späteren Hofgärtners und Garteninspektors Johann Michael Schweyckert. Innerhalb des Gärtnerwesens existierten bis dahin deutliche graduelle Unterschiede – in der Hierarchie des Berufsstands besetzten die Hofgärtner den obersten Rang, gefolgt von den Guts- und schließlich den Erwerbsgärtnern.²²¹

Letztere machten einen Großteil des Gärtnerwesens aus, nur ein kleiner Teil hingegen war in komplexen Gartenanlagen beschäftigt, die aus Zier-, Lust- und Nutzgärten bestanden. Als Zentren der Gartenkunst galten auch im 18. Jahrhundert die Höfe, die Gartenlehrlingen nicht nur die Möglichkeit boten, „sich in allen Sparten des Gartenbaus zu bilden“²²², sondern neben gärtnerischen Fachfragen individueller Spezialgebiete auch die Gartenkunst näher kennenzulernen. Dennoch war die Stellung der Hofgärtner an den Höfen durchaus problematisch, denn sie wurden häufig lediglich als ausführende Handwerker wahrgenommen. In der Funktion eines Entwerfenden hatten sie nicht den Rang der Berufsgruppe des Architekten, die noch in der Renaissance und im Barock mit dem Zeichnen von Plänen und Ansichten betraut wurde. Neben Kapazitäten anderer Disziplinen wie Ingenieuren oder Botanikern wurden Architekten den Gärtnern deshalb immer noch häufig beratend zur Seite gestellt.²²³

Mit der veränderten gesellschaftlichen Stellung der Gartenkunst im Laufe des 18. Jahrhunderts begannen sich ebenso die Anforderungen an die Ausbildung der Hofgärtner sowie ihre Rolle innerhalb der Hofverwaltungen zu wandeln. Diese Veränderungen waren eng mit dem Aufkommen des natürlichen Gartenstils ab den 1770er Jahren sowie dessen

Gartenkunst“, in: SCHWEIZER / WINTER 2012, S. 150.

²²⁰ TROLL 2017a, S. 28.

²²¹ Vgl. KÖHLER, Markus: „Gärtnerausbildung im 18. Jahrhundert“, Vortrag Stiftung Fürst Pückler Park Bad Muskau am 24.05.2002, o. S., unter: <https://tu-dresden.de/bu/architektur/ila/gla/ressourcen/dateien/forschung/publikationen/Vortrags-manuskripte-Koehler/Gaertnerausbildung-18.-Jahrhundert?lang=de> [2. Januar 2021].

²²² KÖHLER 2012, S. 150.

²²³ Vgl. ebd., S. 154.

Identifikation mit den bedeutendsten Positionen der Aufklärung verbunden. „Analog zur postulierten Gattungsautonomie kann man den Prozess als kontinuierlich vonstattengehende Normsetzung verstehen, die nicht abgeschlossen war und immer wieder variiert wurde.“²²⁴

Die Abkehr vom architektonisch-geometrischen Stil des Barockgartens und die Hinwendung zum landschaftlich-natürlichen Stil machte neue Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich und hatte einen Wandel des Gärtnerberufs zur Folge, der in einer zunehmenden Spezialisierung in den begleitenden Disziplinen mündete. Ein noch im Barockgarten ausgebildeter Gärtner war weder mit den Wuchsformen noch mit den male- rischen Wirkungen neuartiger Pflanzen vertraut. „Und auch der Ingeni- eur-Architekt war überfragt, wenn es jetzt darum ging, Seen anzulegen, wo er einstmals alle Kunst aufwenden musste, um zu planieren und zu drainieren.“²²⁵ Die Aufhebung der traditionellen Arbeitsteilung und die wachsende Überforderung gipfelte in den Entwurfsexperimenten der „di- lettanti“, die sich in der Nachahmung des neuen Gartenstils versuchten und zu zahlreichen, scharf kritisierten Fehlversuchen in der Rezeption des frühen Landschaftsgartens führten. Gefordert waren von nun an Kenntnisse in der Botanik, dem Forstwesen und der Bodenkunde sowie in Belangen des Entwurfs und der Gestaltung.²²⁶ Das Anforderungsprofil hatte sich immens erweitert.

Dabei entwickelten sich sowohl die Wissenschaft als auch die Kunst „ge- rade auch im Selbstanspruch der jungen Generationen in den traditions- reichen Gärtnerdynastien“²²⁷ zu ihren wichtigsten Referenzpunkten. Auf der Suche nach neuen Erkenntnissen traten viele Protagonisten jenes frühen Kulturtransfers innerhalb Europas Bildungs- beziehungsweise Studienreisen in die damaligen Kunst- und Wissenschaftszentren wie Paris oder London an.²²⁸ Bereits in der Vergangenheit hatten sich jene

²²⁴ TROLL 2017a, S. 28.

²²⁵ KÖHLER 2012, S. 155.

²²⁶ Vgl. ebd.

²²⁷ TROLL 2017a, S. 28.

²²⁸ Neuere Forschungsergebnisse zu Gärtnerreisen finden sich u. a. bei FISCHER, Hu- bertus: „Gärtnerreisen in Europa – Quellen, Typologien Netzwerke“, in: FISCHER, Hu- bertus / WOLSCHKE-BUHLMAHN, Joachim (Hrsg.): *Reisen und Gärten. Reisen, Rei- seberichte und Gärten vom Mittelalter bis in die Gegenwart*, Hannover 2016, S. 15–19; PETERS, Katharina / SCHWERIN, Sophie von: *Eine Reise ins Paradies. Bericht über einen Forschungsaufenthalt in den Royal Botanic Gardens Kew im Juli 2010*, Hannover

Zentren in der Gelehrtenwelt als wichtige Orte der Begegnung und des interdisziplinären Austauschs etabliert, die mit ihrem liberalen Klima und ihren innovativen, schöpferischen Impulsen über Ländergrenzen hinweg große Strahlkraft ausübten. Dabei hatte sich gesamtgesellschaftlich das Bewusstsein und die Bedeutung von Reisen ins Ausland im Zuge der Aufklärung verändert und eine neue Wertschätzung erfahren.

Diese geistige Haltung spiegelt etwa die *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers par une société de gens de lettres* wider, die zwischen 1751 und 1780 von Denis Diderot (1713–1784) und Jean Baptiste Le Rond d’Alembert (1717–1783) herausgegeben wurde und heute zu den bedeutendsten Werken der Aufklärung gezählt wird. Unter dem Stichwort „voyage“ wird betont, Reisen verstehe sich als eine Art des Studiums, das nicht ausschließlich auf der Lektüre von Büchern beruhen oder durch Berichte und Vorträge erworben werden dürfe. „Aujourd’hui les voyages [...] sont au jugement des personnes éclairées, une partie des plus importantes de l’éducation dans la jeunesse, & une partie de l’expérience dans la vieillesse [...]. Les voyages entendent l’esprit, l’élèvent, l’enrichissent de connaissances, & par le guérissent des préjuges nationaux. C’est un genre d’étude auquel on ne supplée point par les livres, & par le rapport d’autrui.“²²⁹

Für junge Gärtner galt die Aus- und Weiterbildung in den französischen Gärten in und bei Paris immer noch als wesentliche Voraussetzung, „um den an einen deutschen Hofgärtner gestellten Erwartungen zu entsprechen“²³⁰. Doch auch die Bedeutung einer Reise in das Mutterland des neuen Gartenstils gewann zunehmend an Bedeutung. Zu den Pionieren des Kulturtransfers von England nach Deutschland zählten etwa der

2011; SEILER, Michael / WIMMER, Clemens Alexander: „Wie Hofgärtner reisten“, in: DÜMPELMANN, Sonja (Hrsg.): *Preußisch Grün. Hofgärtner in Brandenburg-Preußen*, Berlin 2004, S. 164–173.

²²⁹ ALEMBERT, Jean Baptiste Le Rond d’ / DIDEROT, Denis (Hrsg.): *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 17, Paris 1765, S. 477 („voyages“). Die Übersetzung des Zitats lautet: „Heutzutage sind Reisen [...] nach dem Urteil aufgeklärter Menschen einer der wichtigsten Teile der Bildung in der Jugend und ein Teil der Erfahrung im Alter. [...] Reisen erweitert den Verstand, erhöht ihn mit Wissen und heilt ihn von nationalen Vorurteilen. Es ist eine Art des Studiums, die man nicht durch Bücher und den Bericht Anderer ersetzen kann.“ [Übers. d. Verf.]

²³⁰ LAUTERBACH, Iris: „Sckell und Frankreich – ‚l’unique Endroit pour former un jeune homme dans la connoissance de botanique si essentielle pour un jardinier““, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 14, Heft 2, 2002, S. 223.

spätere Hannoveraner Hofgärtner Georg Ernst Tatter (1689–1755) oder der spätere Kasseler Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf (1738–1817).

Bereits in den 1770er-Jahren hatte sich ein Studienaufenthalt in England als unverzichtbarer Bestandteil im Anforderungsprofil eines Hofgärtners entwickelt, sodass Hirschfeld 1773 – im Jahr des Aufbruchs Friedrich Ludwig von Sckells (1750–1823) über Paris nach England – in seinen *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst* bemerkte: „Was Italien für den reisenden Maler ist, würde Engelland für den Gartenkünstler seyn.“²³¹ Der Studienaufenthalt der meist aus renommierten Hofgärtnerfamilien stammenden Gärtner in England erstreckte sich in der Regel über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren.²³²

Der Interessensschwerpunkt der reisenden Gärtner galt in den 1750er-Jahren dabei zunächst der Botanik mit ihrer Vielzahl an neu importierten exotischen Gehölzen aus Nordamerika sowie dem Erwerb fundierter Kenntnisse zu ihrer Kultivierung. Spätestens ab den 1760er-Jahren erweiterte sich ihr Interessenshorizont schließlich um die Belange des Entwurfs. Diese Absicht dokumentiert ein Zitat des späteren Zweibrücker Hofgärtners und Hofrats Ernst August Bernhard Petris (1744–1809), der seinen Aufenthalt im Vereinigten Königreich dazu nutzen wollte, „sowohl die Garten- und Forst-Botanik als schönen Geschmack zur [sic!] Englischen Naturanlagen zu studieren“²³³. Das vorläufige Ende dieser Interessensverschiebung der Gärtnerreisen markierte letztlich ein Aufenthalt des späteren Wörlitzer Hofgärtners, Johann Georg Gottlieb Schoch der Jüngere (1758–1826), der 1784 im Auftrag des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) nach England reiste, um die „Grundlagen der Landschaftsgartenkunst förmlich zu studieren“²³⁴. Die beginnenden Napoleonischen Kriege führten schließlich im ausgehenden 18. Jahrhundert zu einer länger andauernden Unterbrechung des gartenkulturellen Austauschs.

²³¹ HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst*, Leipzig 1773, S. 169.

²³² Vgl. TROLL 2017a, S. 30.

²³³ Zit. nach ebd., S. 28.

²³⁴ Zit. nach TROLL 2017a, S. 28.

3.1 Ideengeber und Wegbereiter – die frühen Jahre in Deutschland

Der berufliche Werdegang Johann Michael Schweyckerts spiegelt den kontinuierlichen Aufbau einer fundierten Grundausbildung mit dem klar definierten Ziel, Hofgärtner zu werden, wider. Diese „Grundausbildung der Gärtner war wenigstens theoretisch bei allen dieselbe“²³⁵ – eine Spezialisierung fand erst im Anschluss an die Lehrzeit und die Gesellenjahre im Rahmen der Wanderschaft statt. Sie führte ihn vom badischen Ettlingen über das kurpfälzische Oggersheim in die französische Hauptstadt Paris (Abb. 1). Von dort brach er nach einem Aufenthalt von drei Jahren ins englische Königreich auf, wo ihn seine Reise von Kew in der Nähe von London über Cranbury Park nach Mark Hall führte.

Mit der Wahl von Paris und Kew als wichtige Reisziele werden die Bestrebungen des jungen Schweyckert deutlich, sich insbesondere in den Bereichen der Wissenschaft aber auch der Kunst weiterzubilden. Ähnlich wie für viele seiner Gärtnerkollegen entwickelten sich diese beiden Referenzpunkte während seines mit zehn Jahren ungewöhnlich lang andauernden Aufenthalts im Ausland zu den bestimmenden Parametern innerhalb seiner biografischen Laufbahn. Sie dokumentieren den wachsenden Selbstanspruch sowie das Bewusstsein für das erweiterte Anforderungsprofil an angehende Hofgärtner, das sicherlich innerhalb der Gärtnerfamilien und im Kreise der Kollegen klar kommuniziert wurde. Zugleich begleiteten Schweyckert auf seinem beruflichen Weg verschiedene Ideengeber und Wegbereiter unterschiedlicher Disziplinen, die für die Gestaltung seines für die damalige Zeit ungewöhnlich selbstbestimmten Lebenslaufs möglicherweise ebenfalls von Bedeutung waren. Letzterer soll im Folgenden nachgezeichnet werden.

²³⁵ KÖHLER 2002, o. S.

3.1.1 Familiäre Wurzeln und die Ausbildung im Hofgarten zu Ettlingen

Obwohl sich Schweyckert in einem Brief an den badischen Hof selbst als „Bürgers Sohn von Pforzheim“ bezeichnete, fanden sich auf der Suche nach einem Geburts-, Ehe- oder Sterbeeintrag in den Kirchenbüchern der Stadt Pforzheim und auch der umliegenden Gemeinden keine Hinweise auf seine Person. Seine Geburt wird hingegen in den evangelisch-lutherischen Kirchenbüchern aus dem württembergischen Schwieberdingen angezeigt, wo er am 23. März 1754 als zweites von vier Kindern geboren wurde.²³⁶ Sein Vater Johann Jacob Schweickart²³⁷ war Hofgärtner und Jäger auf Nippenburg sowie Baron von Leutrumischer Hausvogt zu Nippenburg.²³⁸

Auch der erste Sohn Jacob Friedrich (1751–1839)²³⁹ erlernte das Gärtnerhandwerk. Anders als der Vater entschied er sich jedoch für den Beruf des Handelsgärtners und besaß Jahre später in Pforzheim ein eigenes Unternehmen.²⁴⁰ Diese Handelsgärtnerei sollte für seinen jüngeren Bruder Johann Michael (1754–1806) während seines späteren Aufenthalts in England von großer Bedeutung sein, denn Jacob Friedrich zog im Auftrag des Markgrafen von Baden für Johann Michael die aus England übersandten exotischen Samen auf. Die Familie Friedrich Schweyckert besaß später im Stadtteil Brötzingen ein Anwesen mit Garten in der Westlichen Karl-Friedrich-Straße 51, das im 18. Jahrhundert zu einer Vielzahl von Villengärten und Parkanlagen am Rande der Innenstadt

²³⁶ Im evangelisch-lutherischen Taufbuch Schwieberdingen (Jg. 1754 Nr. 5) wurde der Vorname lediglich mit „Michael“ angegeben. Als Nachname wurde hierin die Schreibweise „Schweyckert“ gewählt (Vgl. hierzu das Vorwort der vorliegenden Dissertation). Die biografischen Angaben entstammen den unveröffentlichten Recherchen von Armin G. Meyer, die er mir freundlicherweise für meine Arbeit zur Verfügung stellte.

²³⁷ Die Schreibweise des Namens „Schweickart“ entspricht dem Eintrag des Ehebuches in Würm.

²³⁸ Ehebuch Würm, Hochzeit zwischen Johann Jacob Schweickart und Maria Salome Halwig aus Pforzheim (vgl. unveröffentlichte Recherchen von Armin G. Meyer).

²³⁹ Der Geburtseintrag von Jakob Friedrich Schweyckert stammt aus dem Mischbuch der Gemeinde Schwieberdingen 1700–1807, Bd. 2, Bild 86, unter: www.archion.de [23. Mai 2019]. Weitere Angaben zu Jacob Friedrich Schweyckert sind dem Taufeintrag seines Sohnes zu entnehmen. Hierin findet sich wie bei Johann Michael die Anmerkung „Bürger zu Pforzheim“ (Taufbuch der lutherischen Stadtgemeinde Durlach, S. 390).

²⁴⁰ Erwähnung findet eine „Gärtnerei Schweigert“ im Pränumerantenverzeichnis bei DEIMLING, Ernst Ludwig: *Die Vierhundert Pforzheimer Bürger. Oder die Schlacht bey Wimpfen. Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen nebst Vorbericht*, Pforzheim / Augsburg 1788, S. 20.

gehörte.²⁴¹ Zwischen 1788 und 1791 trat Friedrich Schweykert schließlich als Hofgärtner in den Dienst der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim in Kleinheubach.²⁴² Den Grund, der ihn zu dem Entschluss bewogen haben mag, nach Kleinheubach umzusiedeln und in fürstliche Dienste zu treten, verschweigen die Quellen. Möglicherweise zwangen ihn wirtschaftliche Umstände dazu, denn er hatte mindestens zwölf Kinder.²⁴³ Sein ältester Sohn Jacob Friedrich (1788–1766) fand hier ab 1815 ebenfalls als Hofgärtner eine Anstellung und wurde mit der Gestaltung der neuen Anlage des Kleinheubacher Schlossgartens im englischen Stil betraut.

Johann Michael Schweyckert war also durch die Tätigkeiten des Vaters und des älteren Bruders von Kindesbeinen an mit dem Berufsbild des Gärtners vertraut. Es entsprach dem Usus der Zeit, den Fußstapfen des Vaters zu folgen, man sah das „Fachwissen aber auch das vererbte Arbeitsgerät bereits als Grundkapitel [sic!] an, mit dem man sich eine Stellung zu erlangen hoffte oder sich behaupten konnte“²⁴⁴. Infolgedessen erlernte auch Johann Michael das Gärtnerhandwerk und begann seinen beruflichen Werdegang zwischen 1770/71, als er etwa 16 oder 17 Jahre

²⁴¹ Der Garten der Familie Schweyckert kam 1835 in den Besitz des Fräuleinstiftes / Damenstifts und wurde nach 1860 parzelliert. In diesem Garten deponierte Johann Michael Schweyckert während der Umgestaltung des Karlsruher Schlossgartens in einen englischen Landschaftsgarten auch die Skulpturen Ignaz Lenglachers (1698–1780); vgl. hierzu TIMM, Christoph: *Pforzheim. Kulturdenkmale in den Ortsteilen*, Heidelberg / Ubstadt-Weiher, Weil am Rhein, Basel 2006 (= Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. II, 10–2), S. 101.

²⁴² Martina Heine datiert den Beginn der Anstellung Friedrich Schweyckerts in Kleinheubach auf die Jahre zwischen 1788 und 1791; vgl. HEINE, Martina: „Die Hofgärtner Schweyckert und Weber in fürstlich löwensteinschen Diensten. Zwei Gärtnerfamilien im 19. Jahrhundert“, in: SCHAUPP, Monika / KLEINHAGENBROCK, Frank / PACZKOWSKI, Jörg (Hrsg.): *Stadt und Grafschaft Wertheim, Festschrift für Erich Langguth zum 95. Geburtstag*, Wertheim 2018 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim, Bd. 10), S. 289. Bedauerlicherweise fanden sich im Staatsarchiv Wertheim keine Hinweise auf Korrespondenzen zwischen den beiden Brüdern Friedrich und Johann Michael. Auch die Vermutung, dass der Kleinheubacher Hofgärtner Pflanzen, Samen oder Setzlinge aus Karlsruhe bezog, ließ sich archivalisch nicht belegen. Friedrich Schweykert verstarb 1839 in Kleinheubach. Bereits sechs Jahre später nahm die Verwechslung der Brüder Friedrich und Johann Michael ihren Anfang. Sie erscheint erstmals bei WECHMAR, Karl August Ferdinand von: *Handbuch für Baden- und seine Diener oder Verzeichniß aller badischen Diener vom Jahr 1790 bis 1840, nebst Nachtrag bis 1845*, Heidelberg 1846, S. 98 und 124. Hier taucht Johann Michael Schweyckert fälschlicherweise unter dem Namen Friedrich als Garteninspektor am Badischen Hof auf. Diese Verwechslung hält sich bis heute beharrlich in der Sekundärliteratur und findet sich sogar auf der Homepage der Stadt Karlsruhe im Zusammenhang mit der Gestaltung des Schlossgartens.

²⁴³ Vgl. HEINE 2018, S. 289.

²⁴⁴ KÖHLER 2002, o. S. Das Wort Grundkapitel muss durch das Wort Grundkapital ersetzt werden.

alt war. Bedauerlicherweise ist die Informationslage über seine frühe Lehrzeit in den Archivalien sehr lückenhaft.²⁴⁵ Sicher dokumentieren lässt sich lediglich der Ausbildungsort im Hofgarten zu Ettlingen bei Hofgärtner Enslin, womit sich Schweyckert – anders als sein Bruder Jacob Friedrich – gegen die Ausbildung zum Guts- oder Handelsgärtner entschied. Vermutlich durchlief er im Ettlinger Hofgarten – wie es in der Grundausbildung eines Gärtnerlehrlings bei Hofe üblich war – die verschiedenen Tätigkeitsbereiche innerhalb der Zier-, Lust- und Nutzgartenanlagen.

3.1.2 Die Gesellenjahre im Schlossgarten zu Oggersheim

Für einen Gärtnerlehrling schien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Grundausbildung von etwa drei bis dreieinhalb Jahren üblich gewesen zu sein, an die sich eine etwa dreijährige Gesellenzeit anschloss.²⁴⁶ Dieser Verlauf deckt sich auch mit dem beruflichen Werdegang Schweyckerts, der 1774 das badische Ettlingen verließ und für etwa drei Jahre ins kurpfälzische Oggersheim bei Ludwigshafen am Rhein wechselte.²⁴⁷ Hier erhoffte sich der junge Gärtnergeselle zukunftsweisende Perspektiven, Weiterbildungs- und Kontaktmöglichkeiten. Denn Schloss Oggersheim blickte mit seinem Garten auf eine langjährige Tradition zurück und bot einen erfahrenen Stab an Gärtnern, die im Austausch mit renommierten Kollegen im In- und Ausland standen. Kurfürst

²⁴⁵ Vgl. GLA N Krebs 709, Teilnachlass des Gartendirektors Carl Christian Gmelin, *Kurze Vorstellung des mir bekannten Garteninspektor Schweyckert. Lebensgeschichte von seinen Lehrjahren her*, undatiert (zwischen April und Mitte Juli 1806).

²⁴⁶ Vgl. LOUDON, John Claudius: *An Encyclopedia of Gardening. Comprising the Theory and Practice of Horticulture, Floriculture, Arboriculture and Landscape-Gardening, including all the latest improvements*, London 1824, Bd. IV, Buch I, Kap. I, S. 1040. Diesen Verlauf der „theoretisch für alle Gärtner ähnlichen Grundausbildung“ (KÖHLER 2002, o. S.) hatte Loudon im Rahmen seiner Europareise beobachtet, die ihn in den Jahre 1813/14 auch durch Deutschland führte und die er wenige Jahre später in seiner Enzyklopädie veröffentlichte. Unsicher bleibt, ob Schweyckert seine Ausbildung in Ettlingen oder in Oggersheim beendete, denn ein Lehrling konnte seine Ausbildung auch in diversen Gärten absolvieren. Wahrscheinlich jedoch ist, dass er sie 1770/71 im Alter von 16 oder 17 Jahren in Ettlingen begann und dort auch abschloss.

²⁴⁷ Vgl. GLA Akte 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 25. Oktober 1784.

Karl Theodor hatte im Jahr 1767 in Oggersheim das barocke Lustschloss erworben und schenkte es ein Jahr später seiner Ehefrau Elisabeth Auguste. Die unglücklich verheiratete Kurfürstin nutzte das Schloss in den darauffolgenden Jahren zunächst als Sommerresidenz und Rückzugsort, nach dem Weggang Karl Theodors nach München im Jahr 1778 hielt sie sich ganzjährig dort auf.²⁴⁸

Eine Anstellung in Oggersheim bot dem jungen Schweyckert viele interessante Perspektiven und Kontaktmöglichkeiten: Die dortige Gartenanlage war – wie das Kreisparterre in der kurpfälzischen Sommerresidenz Schwetzingen – von Johann Ludwig Petri (1714–1794) gestaltet worden.²⁴⁹ Der Zweibrücker Hofgärtner hatte zwischen 1752 und 1768 den barocken Garten des Schlosses erweitert. Petri kam aus einer angesehenen Hofgärtnerfamilie, war Sohn des sachsen-eisenachischen Hofgärtners Johann Nikolaus Petri (1673–1741) sowie Schwiegersohn und Meisterschüler des ersten Zweibrücker Hofgärtners Johann Arndt Köllner (1676–1742). Johann Ludwig Petri war bestens vernetzt, behielt unter Oberbaudirektor Nicolas de Pigage (1723–1796) lange Zeit die Oberleitung über den Oggersheimer Garten und war vom Kurfürsten verpflichtet worden, „in bestimmten Zeitabschnitten zur Ausübung von Kontrollen und zur Beratung“²⁵⁰ Oggersheim zu besuchen. Durch Schweyckerts Anstellung kam es sicherlich zu einem Austausch der beiden Gärtner und es wäre denkbar, dass sich der junge Schweyckert durch Petris Lebenslauf inspiriert fühlte: Petri war in seinen frühen Jahren auf eigene Kosten nach England gereist, um sich weiterzubilden und im englischen Königreich die Gartenkunst zu studieren. Möglicherweise war er einer jener

²⁴⁸ Das Schloss war von Joseph Karl Emanuel (1694–1729) von Sulzbach um das Jahr 1720 erbaut worden, das Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken 1751 erhielt und in den darauffolgenden Jahren erweiterte, bevor es Karl Theodor dann 1767 erwarb. Das Schloss wurde 1794 von den französischen Revolutionstruppen niedergebrannt und der Garten verwüstet. Einen Abriss der Geschichte des Schlosses und des Gartens findet sich bei GESCHE, Inga: „Schloß Oggersheim“, in: Stadtmuseum Düsseldorf (Hrsg.): *Nicolas de Pigage (1723–1796). Architekt des Kurfürsten Carl Theodor*, Düsseldorf 1996, S. 104–112. Umfangreicher dokumentiert wird die Geschichte bei LOCHNER, Karl: *Schloss und Garten Oggersheim 1720–1794*, Speyer 1960.

²⁴⁹ Vgl. LOHMEYER, Karl: „Die Herzoglich-Zweibrückischen Barockgärten und ihre Ausklänge“, in: Historischer Verein Zweibrücken (Hrsg.): *Zweibrücken. 600 Jahre Stadt (1352–1952). Festschrift zur 600-Jahrfeier*, Zweibrücken 1952, S. 69/70. Schloss und Garten sind heute nicht mehr erhalten. Sie wurden 1794 durch den Einfall französischer Truppen zerstört.

²⁵⁰ LOCHNER 1960, S. 38 und 57.

Ideengeber und Vorbilder für Schweyckert, die seinen Aufbruch über Frankreich nach England initiierten.

Auch andere Impulse könnte Schweyckert durch sein Umfeld in Oggersheim erhalten haben, die für seinen weiteren beruflichen Werdegang entscheidend gewesen sein könnten: Der junge Friedrich Ludwig von Sckell war im Jahr 1776 von seiner Studienreise aus dem englischen Königreich ins kurpfälzische Schwetzingen an den Hof von Kurfürst Karl Theodor zurückgekehrt und es scheint „schwer vorstellbar, dass sich die beiden jungen, gleichermaßen ambitionierten und damals in kurpfälzischen Diensten stehenden Hofgärtner nicht getroffen haben“²⁵¹.

Im Auftrag Karl Theodors, der sich die Förderung der Wissenschaften und Einrichtungen zur Verschönerung seines Landes auf die Fahnen geschrieben hatte²⁵² und der über lange Jahre hinweg seine Beziehungen zum königlichen Garten in Paris pflegte, hatte Sckell einige Jahre bei dem lediglich zwei Jahre älteren leitenden Gärtner und späteren Professor für Botanik André Thouin (1748–1824) in der französischen Hauptstadt studiert.²⁵³ Er war vermutlich 1770/71 in Paris eingetroffen und war zu diesem Zeitraum gerade einmal 20 beziehungsweise 21 Jahre alt.²⁵⁴ „Anschließend war er nach England in die Royal Botanic Gardens of Kew weitergereist, um seine Kenntnisse bei dem Botaniker William Aiton (1731–1793) zu vertiefen [...]. Sckell war es auch, der den Kontakt zwischen den beiden berühmten Botanikern Aiton und Thouin hergestellt hatte und möglicherweise – jedoch bislang archivalisch noch nicht belegt – mit Berichten über seinen Reiseverlauf, seine Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten an den „informal meeting-places“ und letztlich auch mit seinen Pflanzenimporten für Schweyckert zum Impulsgeber für seinen weiteren Karriereverlauf geworden sein könnte.“²⁵⁵

²⁵¹ TROLL, Hartmut: „Friedrich Ludwig von Sckell und Johann Michael Schweyckert – Einfluss Lancelot Browns im Werk zweier ‚Gartenkünstler, die sich vorzüglich in England gebildet hatten‘“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, Heft 2, 2017, S. 271.

²⁵² Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 226.

²⁵³ Der Jardin du Roi wurde im Juni 1793 mit seinen Sammlungen in den Komplex des Nationalmuseums der Naturgeschichte integriert. Im Zuge dessen wurde André Thouin „administrirender [sic!] Professor der Cultur für Gewächse“; vgl. FISCHER VON WALDHEIM, Gotthelf: *Das Museum der Naturgeschichte zu Paris von seinem ersten Ursprunge bis zu seinem jetzigen Glanze zu Paris*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1802, S. 392.

²⁵⁴ Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 230.

²⁵⁵ PISCHON 2018, S. 107.

Ebenso denkbar wäre eine Begegnung Schweyckerts mit Pigage, der 1749 zunächst zum „Intendanten für Gärten und Wasserkünste“, 1752 zum Oberbaudirektor des Kurfürsten Karl Theodor befördert und 1763 zum korrespondierenden Mitglied der Pariser Académie Royale ernannt wurde.²⁵⁶ In die frühen Jahre seiner Tätigkeit fiel der Umbau des Oggersheimer Schlosses, anschließend widmete er sich neben zahlreichen anderen Aufgaben der Anlage und Unterhaltung des Schwetzingen Schlossgartens und erbaute hier neben dem sogenannten Rokokotheater auch die berühmten Parkarchitekturen. Möglicherweise stellten Nicolas de Pigage, Johann Ludwig Petri oder sogar der Kurfürst höchstpersönlich Schweyckert ein Empfehlungsschreiben aus, mit dem er sich am Jardin du Roi in Paris bewerben konnte.

Auch wenn die einzelnen Begegnungen, die sich aus der Überschneidung der Jahreszahlen und Lebenswege ergeben, archivalisch nicht sicher dokumentiert werden können, wären sie durchaus denkbar. Insbesondere die geistige Atmosphäre im Umfeld der bereits zur damaligen Zeit illustren Persönlichkeiten in Oggersheim könnten Schweyckert bei der Gestaltung seines beruflichen Werdegangs entscheidende Impulse geliefert und ihn im Jahr 1777 – auch ohne fürstlichen Auftraggeber im Hintergrund – dazu bewogen haben, Deutschland zu verlassen.

3.2 Zäsur und Wandel – Schweyckerts Aufenthalt in Frankreich

Mit seinem mutigen und durchaus selbstbewussten Entschluss, seine Wanderjahre nicht in Deutschland, sondern in Frankreich zu verbringen, verlieh Schweyckert seinem Leben eine bemerkenswerte Wendung. „Nicht mit dem Gärtnerschlendrian zufrieden“²⁵⁷, verließ er Deutschland ohne finanzielle Unterstützung und Aussicht auf Anstellung, um sich – wie er schreibt – im „auswärtigen Lande in den verschiedenen Wissenschaften, die einen Nutzen für die Gärtnerei haben, zu

²⁵⁶ Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 221.

²⁵⁷ GLA N Krebs 709: *Kurze Vorstellung des mir bekannten Garteninspektor Schweyckert. Lebensgeschichte von seinen Lehrjahren her*, undatiertes Manuskript (zwischen April und Mitte Juli 1806).

perfektionieren“²⁵⁸. Infolge seiner Anstellungen am badischen und kurpfälzischen Hof hatte er ausgezeichnete Referenzen – beste Voraussetzungen also, um bei den renommiertesten Gärten und Ausbildungsinstituten Europas eine Anstellung zu finden. Vermutlich war er deshalb auch der französischen Sprache mächtig und hatte möglicherweise sogar eine altphilologische Grundausbildung erhalten.²⁵⁹

Schweyckerts Wahl fiel zunächst auf Frankreich, weil das Nachbarland auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezüglich der Gärtnerausbildung nichts von seiner großen Bedeutung eingebüßt hatte. Viele seiner Vorgänger oder Zeitgenossen, darunter Friedrich Ludwig von Sckell und dessen Bruder Matthias, hatten im Rahmen ihres beruflichen Werdegangs einige Zeit in der französischen Hauptstadt verbracht und nicht nur die Gärten und königlichen Pflanzschulen in und außerhalb der Stadt, sondern auch zahlreiche Baumschulen und botanische Gärten in Privatbesitz zu besuchen.

3.2.1 Der Aufenthalt im Jardin du Roi in Paris

Der Jardin du Roi war im Jahr 1626 von König Ludwig XIII. (1601–1643) als Jardin royal des plantes médicinales und zugleich als Lehranstalt gegründet und im Laufe der Jahre erweitert worden.²⁶⁰ Der *Nouveau Plan Routier De la Ville et Faubourgs de Paris Avec ses Principaux Edifices Par M. Pichon Ingénieur Géographe A Paris Chés Esnauts et Rapilly* (Abb. 3) zeigt innerhalb der grünen Markierung die Lage des Gartens am südöstlichen Rand der französischen Hauptstadt unweit der Seine mit seinen unterschiedlichen Gebäuden, Garten- und Beetanlagen (Abb. 4). Zum Zeitpunkt von Schweyckerts Ankunft befand sich der Königliche Garten unter der Leitung des Naturforschers Georges Louis Leclerc Comte de Buffon (1707–1788) und erlebte seine große Blütezeit. Buffon

²⁵⁸ GLA N Krebs 709: *Kurze Vorstellung des mir bekannten Garteninspektor Schweyckert. Lebensgeschichte von seinen Lehrjahren her*, undatiertes Manuskript (zwischen April und Mitte Juli 1806).

²⁵⁹ Vgl. KÖHLER 2002, o. S.

²⁶⁰ Vgl. FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 29.

war Intendant des königlichen Cabinets, Mitglied der Académie des sciences sowie der Académie française und Autor der *Histoire naturelle générale et particulière*, die zwischen 1749 und 1788 in 36 Bänden erschien. Unter seiner Federführung war der Jardin du Roi zu einem Zentrum der wissenschaftlichen Avantgarde des 18. Jahrhunderts avanciert, dessen Wissens- und Kulturhorizont internationale Strahlkraft besaß und an dem sich die führenden Gelehrten der damaligen Zeit trafen. Die Atmosphäre war für den jungen Schweyckert sicherlich inspirierend, denn die berühmtesten Männer Europas waren hier „in einem Punkte so vereinigt, dass es eine Gesellschaft von Freunden zu seyn scheint, deren Wirkung aber genau die Bahnen misst, die ihnen angewiesen sind. Aus dieser genauen Vorzeichnung der Kreise und dem grossen wechselseitigen Bestreben, welches ihnen die Liebe für dieses Institut und für ihre eigene Wissenschaft einflösst, muss ein lebhafter Umlauf von Kenntnissen entstehen, welcher für jeden, der nur Fassungskraft hat, nützlich werden muss“²⁶¹.

Welche Strahlkraft der Königlich Botanische Garten zu Paris auf die Gelehrtenwelt in Deutschland ausübte, belegen die Ausführungen des Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764–1832). Er bezeichnete in seinem Essay *Der Garten des Museums der Naturgeschichte zu Paris* im vielbeachteten *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde* den „Pflanzengarten“ als einmalig in Europa und lobte ihn als eines der gemeinnützigsten Institute seiner Art. Nirgends fände sich eine Anstalt von ähnlichem Umfang, die „weder den exklusiven Vergnügungen des Fürsten, noch der engherzigen Benutzung eines Professors, sondern so ganz, so ausschließlich dem Vergnügen des Publikums, dem Studium des Naturforschers, der Belehrung des Schülers, der Erholung des Geschäftsmannes offenstände? Wo Männer wie mein Thouin, wie Jussieu, Desfontaines, Decandolle und so manche miteinander wetteifern, die Schätze, die es in sich faßt, nicht zu verbergen, sondern mit einer über jeden kleinlichen Neid weit erhabenen, sehr edlen Liberalität recht allgemein bekannt zu machen, unbekümmert, ob dieses durch sie selbst oder durch andre Gelehrte geschehen, wenn nur ihr erster und

²⁶¹ Vgl. FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 307.

Hauptzweck, die Erweiterung der Wissenschaft, dadurch bewerkstelligt wird?“²⁶². Diese von Cotta so eindrücklich von Forschung und Lehre geprägte Atmosphäre muss den jungen Schweyckert, der bislang lediglich die Hofgärten von Ettlingen und Oggersheim kennengelernt hatte, begeistern haben.

Auch in der Pflanzen- und Baumkunde sowie der Obstbaumkultur galt der Jardin du Roi international als führend und verfügte mit André Thouin über einen hervorragenden Wissenschaftler und Netzwerker. Bei ihm verbrachte Schweyckert die nächsten Jahre bis etwa 1779/80 und konzentrierte sich „vorzüglich auf die höhere Pflanzencultur und auf die Pflanzenkunde mit aller Liebe und Anstrengung“²⁶³. Schweyckert war bereits „nach wenigen Jahren von den ersten Botanikern, von dem Professor des königlich botanischen Gartens, dem berühmten Prof. Thouin zu Paris, als ein brauchbarer thätiger Mann, als ein Pflanzenkenner und botanischer Gärtner geschätzt und vorgezogen“²⁶⁴.

Ein weiteres „vorzügliches Augenmerk [galt] der Obstcultur“²⁶⁵. Während Schweyckerts Aufenthalt im Jardin du Roi war Thouin auf dem Höhepunkt seiner Karriere als „Jardinier-Botaniste, Instructeur et Dispensateur des plantes nouvelles“ angelangt.²⁶⁶ Er lieferte sogar Beiträge für die berühmte *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* und hatte sich im Rahmen seiner Tätigkeiten ein weit verzweigtes Netz von Korrespondenten aus Europa und Amerika aufgebaut (Abb. 5, 6).²⁶⁷ Dieser Schriftverkehr innerhalb einer internationalen

²⁶² COTTA, Johann Friedrich: „Der Garten des Museums der Naturgeschichte zu Paris“, in: *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen 1806, S. 180/181.

²⁶³ GLA N Krebs 709, Nachruf Gmelins (1806).

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Vgl. LETOUZEY, Yvonne: *Le Jardin des Plantes à la croisée des chemins avec André Thouin 1747–1824*, Paris 1989, S. 63.

²⁶⁷ Thouin trat 1786 in die französische Akademie der Wissenschaften ein und gründete mit anderen Professoren gemeinsam 1787 die Pariser Linné-Gesellschaft. Von 1789 bis 1790 war er Commissaire de la République und bekleidete neben Mirabeau und Danton ein Amt in der Stadtversammlung. Er erarbeitete gemeinsam mit Fabré d'Églantine den Republikanischen Kalender, der durch Pflanzen, Früchte und Blumen bestimmt wurde. Gemeinsam mit René Louiche Desfontaines (1750–1831) inventarisierte Thouin in der Region von Paris die enteigneten Gärten der Adligen und ehemaliger königlicher Würdenträger. 1793 bis zu seinem Tod arbeitete er nach der Neuorganisation des Jardin du Roi als administrierender Professor für die Cultur der Gewächse im Muséum national d'histoire naturelle in Paris. Es galt als das bedeutsamste Naturforschungsinstitut seinerzeit, in ihm ging der Jardin du Roi auf. Bis zu Schweyckerts Tod waren

Gemeinschaft von Gelehrten war für die Entwicklung der wissenschaftlichen Botanik im 18. und 19. Jahrhundert essentiell und ermöglichte Thouin die kontinuierliche Erweiterung seiner bereits zu damaliger Zeit weltberühmten Sammlung mit außergewöhnlichen Samen und Pflanzen. Diese Art des Netzwerkens über Ländergrenzen hinweg im Zeichen der Wissenschaft lernte Schweyckert erstmals am Königlichen Garten zu Paris kennen.

Die Pflanzensammlung des Jardin du Roi zählte im 18. Jahrhundert zu den größten der Welt. „Aus allen Gegenden erhielt der königliche Garten seltene Bäume und Gewächse; aus Canada Zuckerröhre, Nussbäume, seltene Gattungen von Fichten, Cedern; – aus dem mittäglichen Amerika Catalpen, Tulpenbäume, Rhododendron, die virginischen Nussbäume und m. Aus Louisiana Cypressen mit den Acaciablättern, ein Baum, welcher unter dem Wasser mit der Schnelligkeit einer italienischen Pappel wächst; den grossen Baum Pacanier; welcher eine Nuss in Gestalt einer Olive trägt, und dessen Kern einen vortrefflichen Mandelgeschmack hat; eben so aus China, wo die Missionäre für diese Anstalt sammelten. Sibirien, die Tartarei und mehrere Gegenden lieferten dem königlichen Garten Zöglinge ihrer Fluren, welche diese Liste, wollte man sie alle einzeln namentlich anführen, unendlich ausdehnen ließen. Die schönen Dattelpalmen, welche eine Höhe von vierzehn Fuss erreicht haben, wurden vom Markgrafen von Baden-Durlach dem königlichen Garten geschenkt.“²⁶⁸

Sogar der Lehrbetrieb an der École de Botanique im Pariser Jardin du Roi galt international als führend. Auf den riesigen Pflanzflächen vermittelten Gelehrte ihren Schülern botanische Fachkenntnisse in Theorie und Praxis, die sie sinnvoll zu verbinden verstanden.²⁶⁹ Hier lehrten die führenden Naturforscher der damaligen Zeit, darunter Jean-Baptiste Lamarck (1744–1829), die berühmten Brüder Bernard (1699–1777) und

folgende Naturforscher Direktoren: 1793/94 Louis Jean-Marie Daubenton, 1794/95 Antoine-Laurent de Jussieu, 1795/1796 Bernard Germain Lacépède, 1796–1798 Louis Jean-Marie Daubenton, 1798–1800 Antoine-Laurent de Jussieu, 1800/1801 Antoine-François Fourcroy, 1802/1803 René Desfontaines, 1804/1805 Antoine-François Fourcroy, 1806/1807 René Desfontaines (vgl. FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 391/392).

²⁶⁸ FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 192/193.

²⁶⁹ Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 223.

Antoine de Jussieu (1686–1758) sowie deren Neffe Antoine-Laurent de Jussieu (1748–1836).²⁷⁰ 1770 waren die Flächen für die bereits zu damaliger Zeit legendäre *École de Botanique* mehr als verdoppelt worden und Antoine-Laurent de Jussieu hatte sie vier Jahre später gänzlich neu organisiert. Ihr Fokus galt nun nicht mehr ausschließlich einheimischen Pflanzen, sondern auch ausländischen, besonders jedoch amerikanischen Pflanzen und Gehölzen.²⁷¹ Die Morphologie der Pflanzen, die vergleichenden Studien ihrer jeweiligen Charakteristika sowie ihre Einteilung in Klassen, Familien, Gattungen und Arten gehörten zum Unterrichtsstoff. Der *Plan du jardin royal des plantes et de son agrandissement, dessin en couleurs* aus dem Jahr 1783 (Abb. 7) – also zwei Jahre nach der Abreise Schweyckerts aus Paris – dokumentiert innerhalb der schwarzen Markierung die Größe des Gartens mit seiner weitläufigen Vielzahl an Beetpflanzungen, wie er sie während seines Aufenthalts am Jardin du Roi vorgefunden haben muss. Der Garten war Ende der 1770er-Jahre Richtung Seine erweitert worden, die schwarze Linie veranschaulicht den Verlauf der alten Abmessungen des Gartens. Anhand des Planes lässt sich die Gliederung und Nutzung der Beete – insbesondere jener für die *École de Botanique* vorgesehenen Bereiche innerhalb der schwarzen Umrandung – nachvollziehen. Schweyckert lernte während seines Aufenthalts, die exotischen Arten einzuordnen und zu benennen, sie aufzuziehen und zu pflegen. Diese Kenntnisse waren für seinen weiteren Berufsweg und seine künftigen Anstellungen von unermesslichem Wert.

Doch der Lehrbetrieb im Jardin du Roi fand nicht nur vor Ort statt. Gottlieb Fischer von Waldheim berichtet, die Vorlesungen Antoine-Laurent de Jussieus etwa hätten aus 20 Exkursionen bestanden, die während der verschiedenen Jahreszeiten in die umliegenden Gegenden von Paris unternommen wurden. Jussieu erklärte den Studierenden im Rahmen

²⁷⁰ Vgl. FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 4. Jussieu wurde 1773 Mitglied der Académie und war bei der Errichtung des Nationalinstituts im Direktorium. Er war Doktor der Medizin, war Mitglied der naturforschenden, philomantischen und medizinischen Gesellschaft zu Paris, der Royal Society in London, der Akademien zu Uppsala, Madrid, Leiden und anderer. Er war administrierenden Professor und zugleich Schatzmeister des Museums der Naturgeschichte. Außerdem war er Autor der *Genera plantarum secundum ordines naturalis disposita* (1788).

²⁷¹ Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 226.

dieser Exkursionen die Pflanzen, die sie zuvor gesammelt hatten und wies sie auf ihre spezifischen Eigenschaften und Kennzeichen hin. Zudem verglich er die „durch die Natur hervorgebrachten Individuen mit denen, welche die künstliche Cultur verändert hat“²⁷². Er unterrichtete sie über die unterschiedliche Beschaffenheit der Böden sowie die Bedürfnisse verschiedener Pflanzen und machte sie auch auf die verschiedenen Methoden des Ackerbaus aufmerksam.

Thouin unterrichtete seine Schüler im Rahmen seiner Vorlesungen hingegen über die anwendungsorientierten Bereiche der Botanik und Pflanzenaufzucht, die er mittels Abbildungen von Gewächshäusern oder anderen Gegenständen illustrierte. „Diese Vorlesungen sind vorzüglich dem practischen Theile der Botanik, der Kunst Pflanzen zu erziehen, Gärten und Anpflanzungen zu vervollkommen, fremde Gewächse an das einheimische Clima zu gewöhnen, gewidmet. Der Lehrer zeigt [...] diejenigen Pflanzen, welche zur Nahrung der Menschen und der Haushiere am geschicktesten sind. Er theilt seine Vorlesungen in mehrere Epochen, wie es auch die Arbeiten des Pflanzenbaues natürlich erfordern.“²⁷³

In der Zusammenschau bildeten die einzelnen in Theorie und Praxis gelehrtten Aspekte der Cours de Botanique eine herausragende Basis in der Ausbildung eines Gärtners. Sie vermittelten Kenntnisse, die weit über die durchschnittlichen Angebote anderer Institutionen hinausgingen. Die Botanikkurse wurden legendär – zum Ende des 18. Jahrhunderts waren sie derart beliebt geworden, dass in der Pflanzschule regelmäßig zwischen 1.000 und 1.200 größtenteils ausländischer Studenten zusammenkamen und der Unterricht nicht mehr an den Beetpflanzungen abgehalten werden konnte.²⁷⁴

²⁷² FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 384.

²⁷³ Ebd., S. 391.

²⁷⁴ Vgl. LAUTERBACH, 2002, S. 229.

3.2.2 Die Anstellung bei Louis Philippe II. von Chartres im Jardin de Monceau

Schweyckert war beruflich auf einem sehr guten Weg. Während seiner Zeit am Jardin du Roi war es ihm gelungen, eine freundschaftliche Verbindung zu Thouin zu knüpfen, auf die er noch Jahre später zurückgreifen konnte. In die Pariser Zeit fiel außerdem eine drei Jahre andauernde Anstellung „in dem Garten des Duc de Chartres zu Paris“²⁷⁵ – zu einem Zeitpunkt also, als sich der Einfluss des Landschaftsgartens in Frankreich allmählich zu festigen begann. Bei Schweyckerts neuem Dienstherrn handelte es sich um Louis Philippe II. von Chartres (1747–1793) aus dem Hause Bourbon-Orléans, einem Mitglied der französischen Königsfamilie, der auch als Philippe „Egalité“ in die Geschichtsschreibung eingegangen ist.²⁷⁶

Um welchen Garten des Duc de Chartres in Paris es sich handeln könnte, fand in den deutschen Archiven keinerlei Erwähnung. Die jüngst erfolgten Nachforschungen im Rahmen der vorliegenden Dissertation machen es nun möglich, diese biografische Lücke in Schweyckerts Lebenslauf zu schließen: In einem neu entdeckten Brief in der Bibliothèque centrale du Muséum national d'histoire naturelle in Paris schrieb Schweyckert nach seiner Rückkehr nach Deutschland am 16. Februar 1791 an Professor Thouin in gebrochenem Französisch: „Je ne sais point si j'ai encore quelque souvenir dans votre mémoire, il y a environ dix ans que je suis été à Monceaux chez Mr. Ettingshausen, en qualité d'un garçon Jardinier nommé Jean, j'allais très souvent après que vous m'aviez donné permission de voir votre Jardin, pour profiter dans la Botanique“.²⁷⁷

²⁷⁵ GLA Akte 56/3201 Hofgärtnerdienst Karlsruhe 1784-1811, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 25. Oktober 1784. Die Akte wurde im Auftrag der SSG von Sandra Eberle transkribiert und ausgewertet (vgl. EBERLE 2010, S. 1).

²⁷⁶ Als Neffe des französischen Königs zählte Louis Philippe II. zu den reichsten Männern und besaß zahlreiche Ländereien. Um sein Eigentum in der Französischen Revolution zu sichern, sympathisierte er mit radikalen Kräften und erhielt den Beinamen „Egalité“ (Gleichheit). Er wurde dennoch 1793 guillotiniert.

²⁷⁷ BCMNH Akte MS Thouin 345/2, Brief Schweyckerts an Thouin vom 16. Februar 1791. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ich bin mir nicht sicher, ob ich [sic!] noch [Teil] irgendeiner Ihrer persönlichen Erinnerungen bin, aber es ist etwa zehn Jahre her, dass ich in Monceaux bei Herrn Ettingshausen als Gärtnerjunge namens Jean war. Nachdem Sie mir die Erlaubnis gegeben hatten, kam ich sehr oft, um in der Botanik zu lernen.“ [Übers. d. Verf.]. Bis zum Auffinden des Briefes konnte der Garten des Duc de Chartres nicht eindeutig mit dem Jardin de Monceau identifiziert werden.

Mithilfe dieser Zeilen konnten Schweyckerts Dienstanstellung beim Duc de Chartres in Paris, sein berufliches Umfeld sowie seine Dienstposition erstmals konkretisiert werden: Es handelte sich um den Jardin de Monceau, damals in der Peripherie im Nordwesten der französischen Hauptstadt gelegen (Abb. 3, gelbe Markierung), wo der junge Gärtnerjunge „Jean“ während seines Aufenthalts die Umwandlung einer formalen in eine anglo-chinoise Gartenanlage kennenlernte.²⁷⁸ Mit der Anstellung bei Louis Philippe II. von Chartres im Garten von Monceau stand Schweyckert im Dienst einer schillernden und als durchaus anglophil bekannten Persönlichkeit, die mit einer extravaganen Gartenanlage bereits seinerzeit internationale Beachtung fand. Vermutlich hatte Thouin ihm die Anstellung vermittelt. Auch wenn Schweyckert als „Gärtnerjunge Jean“ während seiner Anstellung in Monceau keine leitende Funktion innehatte, sollten diese Jahre seine Position innerhalb der Gartentheorien und stilistischen Möglichkeiten entscheidend festigen.

Der *Plan Général du jardin et du pavillon annexé au contrat du 19 décembre 1769* (Abb. 8) zeigt die erste Gestaltung des regelmäßig gestalteten Gartens und vermittelt einen Eindruck von seinen damaligen Dimensionen. Hinsichtlich der strengen Geometrie und klaren Binnengliederung offenbart sich in der Grundrissgestaltung des Gartens noch deutlich die Ornamentik des Louis-Seize-Stils.²⁷⁹ Der Eingang des Gartens an der Rue de Courcelles öffnete sich in einem Hof, der von verschiedenen Wirtschaftsgebäuden und kleineren Höfen umgeben war. Zwei diagonal verlaufende Wege, die links und rechts in einer weiteren orthogonal verlaufenden Diagonale endeten, liefen auf einen achteckigen Pavillon inmitten eines annähernd quadratisch geformten Hofes zu. Diesen Pavillon hatte der Architekt Louis-Marie Colignon (gest. 1794) bis 1773 errichtet. Die Wege zu beiden Seiten des Pavillons umschrieben jeweils

²⁷⁸ Der Garten befindet sich heute in veränderter Gestalt und Größe im 8. Arrondissement von Paris zwischen dem Boulevard de Courcelles, der Rue de Prony und der Rue Georges Berger. Nach der Hinrichtung des Herzogs im Jahr 1793 ging der Park in öffentliches Eigentum über. Im 18. und 19. Jahrhundert erfuhr der Jardin de Monceau immer wieder Veränderungen und wurde schließlich im Zuge der Stadterweiterung um mehr als die Hälfte seines Areals verkleinert. Er befindet sich heute im Besitz der Stadt Paris und zählt zu den beliebten grünen Oasen der französischen Hauptstadt.

²⁷⁹ Auf eine detaillierte Beschreibung des Gartenplans soll an dieser Stelle verzichtet werden, er dient lediglich zur Verdeutlichung des ursprünglichen, geometrischen Gartens als Ausgangspunkt der Planungen Carmontelles.

ein rautenförmiges Boskett, an das sich im hinteren Teil des Gartens eine labyrinthisch gestaltete Partie anschloss. Das im vorderen Bereich des Gartens verbindende Element der Diagonale, das die beiden Rauten optisch gleichsam miteinander verklammerte, setzte sich im hinteren Teil des Gartens jedoch nicht fort, sondern endete abrupt in einem quer verlaufenden, geraden Weg. Deshalb wirkt der hintere Bereich des Gartens formal relativ eigenständig.²⁸⁰

Bereits zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung 1773 hatte sich der Duc de Chartres dazu entschlossen, die geometrische Anlage im englischen Stil großräumig zu erweitern. Gerade weil das Areal am Rande der Stadt lag, war die freie Gestaltung eines landschaftlichen Gartens möglich, ohne auf vorhandene städtische Strukturen Rücksicht nehmen zu müssen.²⁸¹ Stück für Stück erwarb Philippe angrenzende Grundstücke und übertrug dem Ingenieur, Dichter und Maler Louis Carrogis (1717–1806), genannt Carmontelle, die Federführung für den Entwurf. Carmontelle war ein begeisterter Verfechter des anglo-chinoisen Gartens, den er als Typus des Landschaftsgartens spezifisch französischer Prägung erkannte. Seiner Ansicht nach habe jede Nation ihren eigenen Geschmack und solle ihren Kunststil nicht sklavisch von anderen Ländern übernehmen. „Nos nouveaux Jardins ne seront pas toujours mal faits, parce qu'ils ne ressembleront pas servilement à ceux des Anglois. Nous aimons cette heureuse liberté qui produit des effets neufs & piquants; enfin nous avons nos idées, nos goûts, nos usages; [...] quand nous nous écarterons des nos anciens principes, nous en aurons de nouveaux & qui n'appartiendront qu'à nous: on détourne bien les eaux d'une source, mais on ne change point leur qualité.“²⁸²

Unter Carmontelles Federführung entstand einer der frühen Landschaftsgärten Frankreichs, der sich – ganz im Sinne seines Schöpfers – als

²⁸⁰ Vgl. LAUTERBACH 1987, S. 142.

²⁸¹ Vgl. hierzu Kap. 2.2 der vorliegenden Dissertation.

²⁸² CARMONTELLE, Louis Carrogis de: *Jardin de Monceau, près de Paris, Paris 1779*, S. 5. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Unsere neuen Gärten sind nicht immer schlecht gemacht, weil sie nicht sklavisch jenen der Engländer ähneln. Wir lieben diese glückliche Freiheit, die neue und aufregende Effekte hervorbringt; schließlich haben wir unsere Ideen, unsere Vorlieben und unsere Gebräuche; [...] wenn wir von unseren Prinzipien abweichen, werden wir neue entwickeln, die nur uns entsprechen: man kann das Wasser einer Quelle gut umleiten, aber man ändert nicht seine Qualität.“ [Übers. d. Verf.].

Musterbeispiel des anglo-chinoisen Gartens französischer Prägung präsentiert.²⁸³ Carmontelle strebte danach, in diesem Garten „tous les temps est tous les lieux“²⁸⁴ miteinander in Verbindung zu bringen. Dieser Maxime folgend realisierte er eine Vielzahl stilistisch unterschiedlicher Gartenarchitekturen, die er in einem dichten Miteinander auf verhältnismäßig kleinem Raum kombinierte. Nach der Fertigstellung des Gartens im Jahr 1779 veröffentlichte er seine Gartenschöpfung in einem kleinen Führer mit dem Titel *Jardin de Monceau*,²⁸⁵ der neben dem *Plan du Jardin de Monceau appartenant à A.S.A.S. Monsieur le duc de Chartres* (Abb. 9) auch 18 Kupferstichtafeln der einzelnen Gartenszenen inklusive Beschreibungen enthielt.

Der Duc de Chartres hatte seinen Garten immens erweitert, seine Gesamtfläche betrug inzwischen etwa 115.000 Quadratmeter.²⁸⁶ Die Umgestaltung in einen anglo-chinoisen Garten erfolgte bis zum Ende der 1770er-Jahre – also exakt während der Aufenthaltszeit Schweyckerts – und verband regelmäßige und unregelmäßige Partien. Nach wie vor beherrschte der Pavillon, den Louis Philippe II. vermutlich als Rückzugsort nutzte, die regelmäßigen Bereiche des Gartens und präsentierte sich eingebunden in sein starres geometrisches System aus Diagonalen und Orthogonalen. Die alten geometrischen Gestaltungen blieben also weitgehend unverändert.

In den neu dazugewonnenen Bereichen ließ Carmontelle seinem Gestaltungswillen freies Spiel. Das durch aufwendige Geländemodulationen wellig gestaltete Terrain bot mit seinen ländlichen Wiesen, Weinbergen und Bächen, Kiosken und Schneckenhügel einige Abwechslung. Neben gotischen Ruinen präsentierte sich zudem die „Naumachie“ in Form eines großen, ellipsenförmigen Teichs, der mit griechischen Ruinen in malerischer Anordnung umgeben war und von einem hohen Obelisken überragt wurde (Abb. 9, D).²⁸⁷ Neben den „Ruines du Temple de Mars“

²⁸³ Vgl. LAUTERBACH 1987, S. 114.

²⁸⁴ CARMONTELLE 1779, S. 4. Die deutsche Übersetzung des Zitats lautet: „alle Zeiten und Orte.“ [Übers. d. Verf.].

²⁸⁵ Vgl. CARMONTELLE 1779, S. 4.

²⁸⁶ Vgl. *Grandes et petites heures du Parc Monceau. Hommage à Thomas Blaikie (1750–1838) – jardinier écossais du duc d’Orléans*, Ausst.-Kat. Musée Cernuschi, Paris 1981, S. 21, Bildunterschrift zur Abb. Nr. 11.

²⁸⁷ Vgl. GOTHEIN 1997, S. 386.

(dt. „Ruinen des Marstempels“) im Osten (A) fanden sich außerdem die Nachbildung einer „Moulin de vente“ (dt. „Windmühle“, B), die „Hauteurs de minaret“ (dt. „Anhöhen des Minaretts“, C) und ein „Tente tartare“ (dt. „Tartarenzelt“, E) sowie ein „Petit aqueduc“ (dt. „Kleines Aquadukt“, F) – um nur eine Auswahl der markantesten Staffagebauten zu nennen. Im Zentrum des unregelmäßigen Gartens lagerten sich an ein kleines Boskett, das von einem kreisförmigen Weg durchzogen und einem runden Platz mit einem Solitärbaum bestimmt war, drei langgezogene Sechsecke an, die in Carmontelles Plan als „Jardin jaune“ (dt. „Gelber Garten“), „Jardin couleur de Rose“ (dt. „Rosafarbener Garten“ und „Jardin bleu“ (dt. „Blauer Garten“, G) bezeichnet sind. Die Linienführung der „Parterres de fleurs“ (dt. „Blumenbeete“) orientierte sich an den Labyrinthmustern der Renaissance und bildete als geometrische Partie im Zusammenspiel etwa mit dem „Vigne italienne“ (dt. „Italienischer Weinberg“, H) oder dem „Jeu de bagues“ (dt. „Ringspiel“, I) auch regelmäßige Versatzstücke innerhalb der Neuanlage des Gartens, die den „immanent ‚französischen‘ Charakter der Anlage“²⁸⁸ auf besonderen Wunsch Carmontelles bewusst konnotierten.

Ähnlich wie bei den Gartenarchitekturen zielte Carmontelle auch hinsichtlich der Pflanzverwendung auf möglichst großen Abwechslungsreichtum. Sein Bemühen um eine natürlichere Gartengestaltung manifestierte sich in einer besonders artenreichen Pflanzverwendung insbesondere durch die Aufnahme exotischer Gehölze in den Boskettten, die durch unregelmäßig geschwungene Wege aufgelockert wurden. Das kam dem gestalterischen Aspekt entgegen, denn auf diese Weise konnten verschiedene Farbtöne miteinander kombiniert werden. Schweyckerts Arbeitsbereich war vermutlich in den beiden „Serres chaudes“ (dt. „Warmhäusern“, J) unweit des Eingangs der Porte du Jardinier an der Rue de Monceau.

Die stilistisch äußerst vielfältigen Gartenarchitekturen, die mittels eines leicht geschwungenen „belt walks“ verbunden waren, realisierte Carmontelle ganz im Sinne William Chambers und setzte „in der Anzahl und

²⁸⁸ LAUTERBACH 1987, S. 142.

Vielfalt ihrer Szenen²⁸⁹ auf die größtmögliche Abwechslung. Das Ölgemälde *Le Duc de Chartres Recevant les clefs du jardin de Monceau* (Abb. 10) von Carmontelle aus dem Jahr 1784 zeigt den Maler und Schöpfer des Gartens zur Linken und den Herzog zur Rechten während der Schlüsselübergabe. Im Hintergrund präsentiert sich ein Ausschnitt der neuen Gartenanlage, der die Vielfalt der zuvor beschriebenen Staffagearchitekturen und ihre dichte Anordnung erkennen lässt. Bereits zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung fielen die Reaktionen der Zeitgenossen auf den Jardin de Monceau vor allem deshalb verhalten positiv aus. Hirschfeld etwa bemängelte in seiner *Theorie der Gartenkunst*, die Anlage sei überhäuft. Sie könne „ganz die Gerechtigkeit einer ausführlichen Kritik aushalten, obgleich einzelne Stellen viel Schönheit haben, die aber doch immer wieder unter dem verschwenderischen Pomp der Verzierungen leidet“²⁹⁰.

Der Erlebnishorizont im Jardin de Monceau war für den jungen Schweyckert dennoch beeindruckend. Denn Louis Philippe II. hegte – wie viele Privatleute der damaligen Zeit auch – eine Leidenschaft für exotische Pflanzen, die in Warmhäusern im südöstlichen Teil des Gartens aufgezogen wurden. Vermutlich war hier Schweyckerts Wirkungsort als Gärtner, wo er seine im Jardin du Roi erlernten Kenntnisse anbringen und vertiefen konnte – seine gestalterischen Fähigkeiten waren wahrscheinlich eher nicht gefragt.

André Thouin vom Jardin du Roi stand mit dem Herzog in regem Austausch, er schrieb in einem Brief vom 26. März 1781 an den Leiter des Königlichen Gartens, Georges-Louis Leclerc de Buffon: „Le jardinier de M. Duc de Chartres arrive d'Angleterre avec un paquet d'arbres étrangers parmi lesquels il y en a plusieurs qui nous manquent, dont il a rapporté des doubles. Il m'a proposé de me faire part de ses raretés, moyennant que je lui procurerai un pareil nombre d'arbres d'orangerie qui manquent a sa collection. Je crois cet échange très avantageux en cequ'il nous enrichira sans frais en nous débarassant de beaucoup des

²⁸⁹ WIMMER 1989, S. 184.

²⁹⁰ HIRSCHFELD 1973, Bd. 5 (1785), S. 267.

chosesque nous avons en triple ou quadruple, cependant, Monsieur le Comte, je m'en remets à votre decision.“²⁹¹

Die Sammlung seltener ausländischer Gewächse des Duc de Chartres muss also sehr reichhaltig gewesen sein. Diese These unterstützt auch der handschriftlich erstellte gebundene Katalog *A systematic catalogue of the Botanical Garden of his Serene Highness the Duc De Orleans at Monceau. According to the Sexual System of Linneus. Explaining the Characters Each Class, Order etc.*²⁹² Dieser befindet sich heute im Archiv des Muséum national d'histoire naturelle in Paris, umfasst 145 Seiten, ist in englischer Sprache verfasst und wird auf das 18. Jahrhundert datiert. Er dokumentiert mit seinen etwa 472 nummerierten Einträgen die Artenvielfalt der Pflanzensammlung des Gartens.

Auch wenn die Aktenlage keine weiteren Rückschlüsse über Schweyckerts Tätigkeiten, Kontakte oder Aufgabenbereiche während seiner Anstellungszeit im Jardin de Monceau zulässt, waren die Pariser Jahre für ihn sicherlich sehr bedeutsam: Hier begegnete er nicht nur den wichtigsten zeitgenössischen Strömungen der französischen Gartenkunst, sondern konnte sein zuvor im Jardin du Roi erworbenes botanisches Wissen über die Pflanzen und ihre Verwendung praktisch anzuwenden. Im Rahmen seiner mehrjährigen Tätigkeit in Paris besuchte Schweyckert vermutlich auch die prominenten Gärten Le Nôtres in Versailles sowie andere berühmte Gartenanlagen, die sein Verständnis für barocke Anlagensysteme und ihren Umgang mit großen Zusammenhängen innerhalb eines bestehenden Ordnungsprinzips prägten.

²⁹¹ Zit. nach LETOUZEY, 1989, S. 75. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Der Gärtner des Herrn Herzogs von Chartres kommt aus England mit einem Haufen ausländischer Bäume, unter denen sich mehrere befinden, die uns fehlen und von denen er doppelte Exemplare mitgebracht hat. Er bot mir an, mich an seinen Raritäten partizipieren zu lassen, wenn ich ihm dafür eine ähnliche Anzahl an Orangeriebäumen besorgen würde, die in seiner Sammlung noch fehlen. Ich halte diesen Tausch für sehr vorteilhaft, da er uns ohne Kosten zu bereichern vermag und uns von vielen Dingen befreien würde, die wir in drei- oder vierfacher Ausführung besitzen.“ [Übers. d. Verf.]

²⁹² BCMNHN 1308, *A systematic catalogue of the Botanical Garden of his Serene Highness the Duc De Orleans at Monceau. According to the Sexual System of Linneus. Explaining the Characters Each Class, Order etc.*

3.3 Positionierung und Neuorientierung – Schweyckerts Aufenthalt in England

Im Jahr 1781 verließ Schweyckert Frankreich in Richtung England, nachdem er seine Kenntnisse im Jardin du Roi und im Jardin de Monceau vertieft und „alles benutzte, was [...] in sein Fach gehörte“²⁹³. Über die präzise Reiseroute schweigen die Quellen. Vermutlich führte ihn sein Weg in vielen Tagesreisen durch den Norden Frankreichs über den Ärmelkanal in das südwestlich von London gelegene Kew. Die Hauptstadt des Königreichs hatte sich durch den weltweiten Handel der See- und Kolonialmacht England unter anderem zu einem bedeutenden Umschlagplatz für exotische Pflanzenlieferungen entwickelt. Die extrem schnell anwachsende Anzahl an gelieferten Gewächsen aus den entferntesten Gegenden der Erde wurde vor allem in den Royal Botanic Gardens von Kew aufgenommen und akklimatisiert. Ihre botanischen Sammlungen genossen weltweit großes Ansehen und galten in ihrer Vielfalt und Art der Systematisierung als richtungsweisend. Das englische Kew war also ein attraktives und zugleich ambitioniertes Ziel für den jungen deutschen Gärtner.

Im Gepäck hatte Schweyckert einen „lettre de Recommandation chez Mr Aiton à Kew en Angleterre, ou que je suis été pentent cinq année“²⁹⁴. Mit dieser „Empfehlung seines Gönners und Freundes Thouin“ hatte Schweyckert „das Glück, sogleich in dem königlichen Garten in Kew unterzukommen“²⁹⁵. Die Entscheidung für diese renommierte Institution spiegelt sein großes Interesse für die botanische Wissenschaft und Pflanzenkunde wider, das auch nach seinem Aufenthalt in Paris noch nicht ausreichend gestillt schien. Mit diesem Entschluss im Rahmen seiner beruflichen Ausrichtung näherte sich Schweyckert zunehmend mehr dem Typus des geschätzten und auch in Deutschland zu dieser Zeit begehrten „botanist gardeners“ an – einer jungen Berufsgruppe von Gärtnern, deren Wurzeln in England lagen und die bis etwa zur Mitte des 18.

²⁹³ GLA N Krebs 709, Nachruf Gmelins (1806).

²⁹⁴ BCMNH MS Tho 345/2, Brief Schweyckerts an Thouin vom 16. Februar 1791. Die Übersetzung des Zitats lautet: „ein Empfehlungsschreiben an Mr. Aiton in Kew in England, wo ich mich fünf Jahre aufgehalten habe.“ [Übers. d. Verf.]

²⁹⁵ GLA N Krebs 709, Nachruf Gmelins (1806).

Jahrhunderts in Deutschland noch weitgehend unbekannt war.²⁹⁶ „Die deutschen Gärtner, die England bereisten, wurden zu solchen Gärtnern ausgebildet“²⁹⁷ und erwarben dort unter anderem weitreichende wissenschaftlich-botanische Kenntnisse über die neuimportierten Arten, ihre Standortbedingungen und ihre Kultivierung. „Da die nordamerikanischen Pflanzen zudem eine neuartige, d. h. natürliche Gestaltung verlangten, mußte der Gärtner nunmehr auch in der Lage sein, einen landschaftlichen Garten oder Park anzulegen.“²⁹⁸ Infolgedessen wurden auch die Belange des Entwurfs und des Planzeichnens immer bedeutender – Qualifikationen also, die in der Vergangenheit bislang meist Architekten oder Landbaumeistern vorbehalten waren.²⁹⁹

Die beiden Gärtner Charles Bridgeman und Stephen Switzer³⁰⁰ zählten in England zu den ersten Gärtnern, die bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Pläne im neuen, natürlichen Gartenstil selbst entworfen hatten – jedoch wurde diese Fähigkeit „nie gärtnerisches Allgemeingut in England, sondern nur von herausragenden Gärtnern tradiert“³⁰¹. Diese Persönlichkeiten erhofften sich die reisenden deutschen Gärtner in den Kunst- und Wissenschaftszentren der damaligen Zeit zu treffen. In Verbindung mit dem Besuch und einer eingehenden Begutachtung berühmter Gartenanlagen war es letztlich der Aufenthalt im Mutterland des Landschaftsgartens, der für viele deutsche Gärtner insbesondere der Generation von Schweyckert oder Sckell den Ausgangspunkt ihres künstlerischen Verständnisses der Gartenkunst darstellte. Dabei bildete ihr „über die Dauer des Englandsaufenthaltes geschulte[s] ästhetische[s] (Selbst-) Bewusstsein [...] Rahmen und Grundlage für eine nächste Stufe des kulturellen Transfers“³⁰².

²⁹⁶ Den Begriff „botanist gardener“ prägte erstmals Douglas CHAMBERS in seinem Buch *The Planters of The English Landscape Garden*, London 1995, S. 141.

²⁹⁷ Vgl. KÖHLER 2002, o. S.

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. ebd.

³⁰⁰ Vgl. zu Bridgeman und Switzer Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

³⁰¹ Ebd. Zwar besaßen auch in der Barockzeit Gärtner die Fähigkeit, Pläne zu zeichnen, doch es zählte nicht zu ihren Hauptaufgaben.

³⁰² Ebd.

3.3.1 Der Aufenthalt in den Royal Botanic Gardens in Kew

Ähnlich wie der Jardin du Roi zu Paris übten die Royal Botanic Gardens von Kew weit über den europäischen Kontinent hinaus eine immense Strahlkraft aus und entwickelten sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einem Zentrum für Gelehrte, Wissenschaftler, Entdeckungsreisende und Denker.³⁰³ Ihr Aufstieg hatte unter Königin Augusta (1719–1772), der Ehefrau von Friedrich Ludwig von Hannover (1707–1751) und späteren Mutter König George III. begonnen. Sie hatte zunächst auf dem von William Kent (1685–1748), Charles Bridgeman (1690–1738) und William Chambers (1728–1796) landschaftlich gestalteten Parkareals von Kew Estate einen „Physic Garden“, einige Jahre später dann einen „Exotic Garden“ anlegen lassen.³⁰⁴

Prägend für das Erscheinungsbild der damaligen Zeit waren die Schöpfungen des Architekten William Chambers³⁰⁵, der 1758/59 als leitender Architekt des Königs in den Kew Gardens tätig war und auf dem weitläufigen Areal den exotischen Gebäuden der östlichen Welt – etwa der zu Beginn der 1760er Jahre erbauten Moschee oder der chinesischen Pagode – Architekturen der westlichen Welt im klassischen Stil gegenüberstellte. Die beiden exotischen Gebäude sind in Edgar Rookers Radierung *A view of the Wilderness, with the Alhambra, the Pagoda, and the Mosque and Veue de Desert, l'Alhambra, le Pagode et de la Mosquée, aux Jardins Royales de Kew* festgehalten (Abb. 11). Chambers stilästhetischen Innovationen fanden über Abbildungen und Beschreibungen in beliebten Stichwerken der damaligen Zeit wie *Détail de nouveaux jardins à la mode* von George-Louis Le Rouge Verbreitung und erlangten im In- und Ausland große Bekanntheit. Ebenfalls seit 1764 in königlichen Diensten stand Chambers größter Rivale Lancelot Brown (1716–1783). Die beiden wirkmächtigen Proponenten standen sich mit ihren

³⁰³ Vgl. WATKIN, David: „The influence of English Royal Gardens on the Continent in the 18th Century“, in: BOSBACH, Franz (Hrsg.): *Landschaftsgärten des 18. und 19. Jahrhunderts. Beispiele des deutsch-britischen Kulturtransfers*, München 2008 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 26), S. 33. Viele Kollegen Schweyckerts aber auch Architekten wie Nicolas de Pigage verbrachten dort oft mehrere Monate oder sogar Jahre, um sich weiterzubilden.

³⁰⁴ Vgl. PETERS / SCHWERIN 2011, S. 6.

³⁰⁵ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

unterschiedlichen Ansichten zum Landschaftsgarten in Kew buchstäblich diametral gegenüber: Browns Entwurf für Richmond Gardens, der im Plan *The Royal Gardens of Richmond and Kew, with the Hamlet of Kew, part of the Royal Manor of Richmond, taken under the direction Peter Burrell Esqr. His Majesty's surveyor general by Thos. Richardson* (Abb. 12) in grüner Farbe gehalten ist, grenzt hier unmittelbar an Chambers Gestaltungen für Kew Gardens – ein bildgewordenes Musterbuch und Lehrstück der Gartenkunst.

Inoffizieller beziehungsweise ehrenamtlicher Leiter der Royal Botanic Gardens war seit 1773 der Botaniker und Naturforscher Joseph Banks (1742/43–1820)³⁰⁶, der zu einem der vermögendsten Männer Englands zählte. Er bekleidete seit 1778 das Amt des Präsidenten der Royal Society, 1779 wurde er zum auswärtigen Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften, 1785 zum Ehrenmitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften bestellt. Weitere Ernennungen im In- und Ausland folgten und machten ihn zu einem der einflussreichsten Wissenschaftler seiner Zeit.³⁰⁷ Entsprechend kritisch und anspruchsvoll war Banks in der Auswahl seiner Gärtner und es war sicherlich Thouins Empfehlungsschreiben zu verdanken, dass sich Schweyckert in den Royal Botanic Gardens zu Kew schnell und komplikationslos die Tore öffneten.

Ein Glücksfall, denn Banks war ausgezeichnet vernetzt. Er pflegte eine enge Freundschaft mit König George III. (1738–1820), die insbesondere auf ihre gemeinsamen Interessen für Botanik, Naturkunde und Landwirtschaft beruhte. Außerdem unterhielt er beste Beziehungen zu Diplomaten, hochrangigen Offizieren der Armee und der Marine, zu Kaufleuten auch aus der British East India Company oder Missionaren im Ausland. Sie alle dienten ihm als Vermittlungsinstanzen seiner Pflanzen- und Samenlieferungen aus vielen Teilen der Erde, allen voran Sendungen aus China, Süd- und Westafrika sowie Australien. Unter seiner Leitung kamen immer neue Regionen und Orte hinzu, darunter Tahiti, Tasmanien, Neuguinea, Timor, St. Vincent, Mauritius oder Jamaika und es gelang

³⁰⁶ Vgl. Anm. 35 der vorliegenden Dissertation.

³⁰⁷ Vgl. PETERS / SCHWERIN 2011, S. 19.

Banks, durch seine hervorragenden Kontakte ein weitverzweigtes, wissenschaftliches Netzwerk zu Naturforschern und Pflanzensammlern über den gesamten Globus hinweg zu spannen. Er hatte bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sein Ziel erreicht, die Royal Botanic Gardens „into a great botanical exchange house of the empire“³⁰⁸ zu verwandeln. Schweyckert lernte also bereits in Kew namhafte wissenschaftliche Institutionen und Sammler kennen, auf die er später während seiner Tätigkeit als badischer Hofgärtner und Garteninspektor in Karlsruhe zurückgreifen konnte.

Dem deutschen Gärtner bot sich ein immenser Wissensfundus und er erlebte großen Zuspruch: „Sein Fleiß, seine Freundlichkeit in Vollziehung der ihm angetragenen Geschäfte machte ihn auch da sehr beliebt.“³⁰⁹ Ihm war es sogar gestattet, „die in ihrer Art einzige botanische Bibliothek und das Pflanzenmuseum des berühmten Naturforschers Bäncks in London“³¹⁰ zu benutzen. Das geistige Klima war geprägt von Banks außergewöhnlichen Expeditionen, die er in regelmäßigen Abständen tätigte und in Form von Vorträgen und Berichten veröffentlichte. Er unternahm Entdeckungsreisen nach Neufundland, in die Südsee und nach Australien mit James Cook (1728–1779), den er bei seiner ersten Weltumseglung zwischen 1768 und 1771 an Bord des Schiffes Endeavour begleitete. Diese Reise markierte auch den Beginn einer lebenslangen Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem schwedischen Naturforscher Daniel Solander (1733–1787), ein Schüler Carl von Linnés (1707–1778), mit dem er die Entdeckung vieler tausend Pflanzen- und Tierarten in naturwissenschaftlichen Beschreibungen gemeinsam publizierte. Banks bestand darauf, dass „as many of the new plants as possible should make their first appearance at the Royal Gardens“³¹¹.

³⁰⁸ Joseph Banks an Henry Dundas am 15. Juni 1787; vgl. *Dawson Turner Copies of the letters of Sir Joseph Banks*, Botany Library, Natural History Museum, London, Bd. 5, S. 184–191, zit. nach DESMOND, Ray: *Kew. The History of the Royal Botanic Gardens*, Kew 1995, S. 126. Die Übersetzung des Zitats lautet: „in eine große botanische Tauschbörse des Königreichs.“ [Übers. d. Verf.].

³⁰⁹ GLA N Krebs 709, Nachruf Gmelins (1806).

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Joseph Banks an Clarke Abel, 10 February 1816; vgl. *Dawson Turner Copies of the letters of Sir Joseph Banks*, Botany Library, Natural History Museum, London, Bd. 19, S. 240, zit. nach DESMOND, 1995, S. 91. Die Übersetzung des Zitats lautet: „dass so viele von den neuen Pflanzen wie möglich zuerst in den Königlich Botanischen Gärten auftreten.“ [Übers. d. Verf.].

Diese Ambitionen entsprachen nicht nur seinem ganz persönlichen Ehrgeiz, Kew zum wichtigsten Zentrum des internationalen Pflanzentransfers zu etablieren, sondern auch dem Wunsch, die Überlegenheit der Royal Botanic Gardens gegenüber den anderen, rivalisierenden Botanischen Gärten wie Paris und Wien zu erreichen. Deshalb pflegte Banks ebenfalls gute Beziehungen zu Handelsgärtnern, die Spezialisierungen in einzelnen botanischen Fachgebieten aufwiesen. Dazu zählten der deutsche Gärtner Johann Busch (1725–1795), der eine bemerkenswerte Baumschule und die größte Handelsgärtnerei für exotische Pflanzen in Hackney nördlich von London betrieb, die später vom Botaniker Conrad Loddiges (1738–1826) übernommen wurde. Ebenfalls von großer Bedeutung war John Cree (1734–1816) aus Addlestone in Surrey, der sich insbesondere auf Pflanzen aus dem amerikanischen Carolina spezialisiert hatte. Sogar Lieferungen besonderer Exemplare aus privaten Gärten wurden nicht verschmäht, darunter aus Cambridgeshire, Dorset, Lancashire, Oxfordshire, Yorkshire und Wales.³¹²

Alle in den Royal Botanic Gardens eintreffenden Pflanzen wurden in die fachkundigen Hände des leitenden botanischen Gärtners William Aiton gelegt, der sich durch seine Arbeit im Chelsea Physic Garden bei Philip Miller ausreichend Reputation erarbeitet hatte und sich um ihre Aufzucht und Kultivierung bemühte. Aiton wurde angestellt, um dem dort amtierenden Gärtner John Haverfield (1694–1784) zu assistieren, der in der Aufzucht und Pflege exotischer Pflanzen nicht so bewandert war.³¹³ Zwischenzeitlich war die Verwaltung des Gartens möglicherweise auch von Aiton übernommen worden, wenn Banks auf seinen Expeditionen die Welt umreiste. Denn es waren viele Aufgaben zu bewältigen, etwa die Korrespondenzen mit Naturforschern und Pflanzensammlern über den ganzen Globus verteilt sowie die damals noch extrem schwierige und aufwendige Organisation der Pflanzen- und Samentransporte über Meere und unterschiedliche Klimazonen hinweg.³¹⁴

³¹² Vgl. DESMOND 1995, S. 42.

³¹³ Vgl. PAGNAMENTA, Frank: „The Aitons: Gardeners to their Majesties, and others“, in: *Richmond History. Journal of the Richmond Local History Society*, Bd. 18, 1997, S. 8.

³¹⁴ Das Korrespondenznetz von Joseph Banks war weitverzweigt. Von seinen Briefen sind rund 20.000 Exemplare von etwa 3.000 Personen erhalten, die nur zu einem

Der Erfolg der Königlich Botanischen Gärten basierte im Wesentlichen auf dieser harmonischen Zusammenarbeit zwischen dem Naturforscher Banks und dem Gärtner Aiton. Letzterer stand in engem Kontakt mit André Thouin – ein Kontakt, den ein paar Jahre zuvor Friedrich Ludwig von Sckell hergestellt hatte, wie er 1781 in einem Brief an Thouin selbst erwähnte.³¹⁵ Während seines Aufenthalts in Kew hielt Schweyckert seinen Kontakt zu seinem Freund und Mentor Thouin: in einem neu entdeckten Brief der Pariser Bibliothèque central du Muséum national d'histoire naturelle entschuldigte sich der junge Gärtner in französischer Sprache bei Thouin, dass er sich sehr lange nicht gemeldet habe, obwohl er sich bedanken müsse, denn er habe alle ihm alle Kenntnisse über die Pflanzen zu verdanken und wäre sonst auch nicht an jenem Ort, an dem er sich nun befände.³¹⁶ Er beschrieb seine Anstellung im den Könighchen Gärten wie folgt: „Depuis mon arrivent en Angleterre je travaille chez Monsieur Aiton dans son probre jardien où quelle qu'il fait beaucoup des grains potager et des oignons des fleures pour vendres, je suis très content avec lui il est un galant homme et j'espere le premier qui partira dans la Botanic que j'aurais la place aprésent je n'entré que quelque fois par sémaine pour aprendre les plan [...] la Botanic et tres riche surtot en plantes verte et il y a beaucoup des plantes nouveaux que je n'ai pas vu en france ils sont fort riche.“³¹⁷ Schweyckert berichtete von verschiedenen Pflanzenarten, die sich in den Royal Botanic Gardens in Kew befänden, die er aber in Frankreich noch nie gesehen habe.

kleinen Teil ediert wurden. Das Natural History Museum in London dokumentiert den gesamten Briefnachlass im Banks Archive mit dem Ziel einer Edition. Mehrere tausend Briefe können eingesehen werden unter: <http://www.a2a.org.uk> (vgl. STEINKE, Hubert: „Gelehrte – Liebhaber – Ökonomen. Typen botanischer Briefwechsel im 18. Jahrhundert“, in: DAUSER u. a. 2008, S. 143).

³¹⁵ Vgl. LAUTERBACH 2002, S. 221–243, S. 224.

³¹⁶ BCMNHN MS 1983 2659, Brief Schweyckerts an Thouin vom 16. Oktober 1782.“

³¹⁷ Ebd. Die Übersetzung des Zitates lautet: „Seit meiner Ankunft in England arbeite ich bei Herrn Aiton in seinem [eigenen] Garten, wo er viel Saatgut und Zwiebeln für den Verkauf züchtet, ich bin sehr glücklich bei ihm, er ist ein galanter Mann und ich hoffe, dass ich als erster, der in die Botanik wechselt, den Platz bekomme, der mir zusteht. Die Botanik ist sehr umfangreich, vor allem an grünen Pflanzen, und es gibt viele neue Pflanzen, die ich in Frankreich noch nicht gesehen habe.“ [Übers. d. Verf.]. Ob Schweyckert mit „probre jardin“ den Privatgarten Aitons meinte, bleibt unklar. Die Familie Aiton hatte ein kleines Haus in der Nähe von Kew Green zugesprochen bekommen, doch dürfte der leitende Gärtner in seinem eigenen Garten wohl kaum Saatgut und Blumenzwiebeln zum Verkauf angeboten haben. Sicherlich meinte Schweyckert mit „probre jardin“ die Botanischen Gärten, wo er sich um die Aufzucht von Samen und Blumenzwiebeln kümmerte.

Im Jahr 1773 hatte Aiton die Arbeit an einem Pflanzenkatalog begonnen, der die Basis für das erste Pflanzenverzeichnis des Gartens, den *Hortus Kewensis*, darstellte und der 1789 in drei Bänden erschien. Sicherlich beobachtete Schweyckert die Arbeit Aitons, möglicherweise unterstützte er ihn und arbeitete ihm zu. Obwohl Aiton als der Herausgeber des vielbeachteten *Hortus Kewensis* gilt, ergänzte er nur die Pflanzendaten hinsichtlich ihrer Einführung in die britischen Gärten und ihrer spezifischen Kriterien. Er hatte weder eine botanische Expertise noch besondere bibliografische Fähigkeiten. Aiton war eher praktisch veranlagt, er listete die Pflanzen auf, fügte das Datum ihrer Einführung in die britischen Gärten ein und differenzierte zwischen Bäumen, Sträuchern oder krautigen Pflanzen. Zudem vermerkte er auch andere Merkmale wie ihre Blütezeit oder ihre Winterhärte. Unterstützt wurde er dabei von den beiden schwedischen Wissenschaftlern Dr. Daniel Solander (1733–1782) und Dr. Jonas Carlsson Dryander (1748–1810). Die Mitarbeiter von Banks ergänzten schließlich taxonomische Einordnungen, lateinische Namen und Beschreibungen sowie andere redaktionelle Anmerkungen. Vor allem die Verbindung von Wissenschaft und Praxis machte diese Publikation so einzigartig und außergewöhnlich.³¹⁸

Die Zeit bei Aiton war für Schweyckert sicherlich sehr lehrreich, doch in seinem Brief an Thouin zog er in grammatikalisch unsicherem Französisch ein überraschendes Resumée: „Je le sait bien qui me fallois rester encore quelque ans en france pour me fair bien entendre je suis tres faché apresent que je suis parti. Si tot car il fait cher vivre, je travaille jour et nuit de me faire avancer mon aprentice, et je ne suis pas en vie de rester plus que á la fine du moins d’octobre l’ané prochaine. j’m’estimerais le plus heureux homme du monde si je me trouvais un foi en état, que je vous en pouvois fair paraitre un reconnaissance qui approchât en quelque facon de votre bontés“.³¹⁹ Außerdem beklagte

³¹⁸ Vgl. PAGNAMENTA 1997, S. 14.

³¹⁹ BCMNHN MS 1983 2659, Brief Schweyckerts an Thouin vom 16. Oktober 1782. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ich weiß, dass ich noch ein paar Jahre in Frankreich hätte bleiben müssen, um mir Anerkennung zu verschaffen, doch ich bin sehr traurig, dass ich gegangen bin. Ich würde mich für den glücklichsten Mann der Welt halten, wenn ich mich in einem Zustand befände, in dem ich Ihnen Dankbarkeit entgegenbringen könnte, die Ihrer Güte in irgendeiner Weise entspräche.“

Schweyckert, er würde Tag und Nacht arbeiten und alles sei sehr teuer. Er wolle lediglich bis zum Monatsende bleiben und plane seine Abreise aus Kew für Oktober 1783. Doch es sollte anders kommen – seine Rückkehr nach Deutschland verschob sich um ein weiteres Jahr.

3.3.2 Eine Initiativbewerbung am badischen Hof in Karlsruhe

Bereits im Oktober 1784 schließlich nahm Schweyckert erstmals Kontakt zum badischen Hof in Karlsruhe auf und äußerte den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren. In einem Brief an Markgraf Karl Friedrich, der über seinen Bruder und die Stadtschreiberei Pforzheim vermittelt wurde, formulierte Schweyckert ein Dienstgesuch in Form einer Initiativbewerbung: „Johann Michael Schweickert, des Bürgers Sohn von Pforzheim und dormalen in dem königlich Grosbritanischen Garten zu Kew in Arbeit stehende Gärtner bittet um gnädigste Anstellung in hochfürstlich Badischen Diensten“.³²⁰ Er berichtete in seinem Dienstgesuch von seiner Ausbildungszeit in Ettlingen und Oggersheim sowie seinem drei Jahre andauernden Aufenthalt im Garten des Duc de Chartres zu Paris. Den Jardin du Roi in Paris erwähnte er nicht. Inzwischen stehe er „nun über 2 ½ Jahre in dem hiesigen königlich botanischen Garten“³²¹ in Anstellung und habe an den genannten Orten so viele zu seinem Fach gehörigen Kenntnisse erworben, dass er im Stande sei, sich „einer genauen Prüfung nicht ohne Ruhm zu unterziehen und überall nützliche Dienste zu leisten“³²². Ganz besonders empfinde er aber das Verlangen, seine „in der Gärtnerei und im besondern in der Botanic gesammelten Kentniße“³²³ Markgraf Karl Friedrich zu Verfügung zu stellen. Schweyckert bat ihn um eine Gärtnerstelle in Baden, wo er Gelegenheit habe, Proben seiner „gesammelten Wissenschaften abzulegen“³²⁴. Er war sich wohl bewusst, dass er bis dahin einem kleineren Kreis hervorragend ausgebildeter

³²⁰ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 25. Oktober 1784.

³²¹ Ebd.

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Ebd.

Gärtnern angehörte.

Um sich für Markgraf Karl Friedrich interessanter zu machen, ihn über einen längeren Zeitraum an sich zu binden und nicht in Vergessenheit zu geraten, unterbreitete ihm Schweyckert ein äußerst attraktives und kluges Angebot: Er bot Karl Friedrich an, ihn mit seltenen Gewächsen aus England zu versorgen: „Ich werde vorzüglich an eifrigen Bemühungen, den höchsten Nutzen zu bringen, nichts ermangeln lassen, und mich während meinem hiesigen Aufenthalt noch anschicken, seltene ausländische Gewächse, wovon wohl auch noch keine in deutschen Gärtnereien sich befinden werden, zu sammeln und solche der gnädigsten Disposition unterthänigst zu widmen.“³²⁵ Er wolle seinen Bruder, den Gärtner Schweickhardt zu Pforzheim, bekannt machen, über den die Korrespondenz künftig abgewickelt werden solle. Karl Friedrich reagierte prompt und ließ Schweyckert in einem Dekret vom 19. November 1784 ausrichten, er „wünsche, dass Supplikant noch länger in Kew oder in England bleibe“³²⁶. Er möge öfter an den Rat Griesebach schreiben und dass, „wenn er sein Metier wohl erlernt, solcher durch Zeugnisse beweise, er auf fürstl. Dienste sicher zählen könne“³²⁷. Das Oberamt Pforzheim erhielt auf fürstliche Resolution den Auftrag, „den Bruder des Supplikanten, Gärtner Schweickhardt“³²⁸ mit dem Entschluss bekannt zu machen. Der Bitte Karl Friedrichs kam Schweyckert entgegen. Ende des Jahres 1784 verließ er die Royal Botanic Gardens in Kew und trat eine Anstellung bei seinem neuen Dienstherrn Nathaniel Dance-Holland (1735–1811) an.³²⁹ Dazu schrieb er in einem Brief an Markgraf Karl Friedrich: „Meine Stelle in Kew habe ich kürzlich verändert indeme nun ins dritte Jahr allda gestanden, und wegen guter belohnung nach Cranbury bey Winchester zu dem Nath. Dance Esuq. mich auf eine Zeit als Gärtner angeschickt“³³⁰. Schweyckert war es gelungen, den Kontakt zum

³²⁵ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 25. Oktober 1784.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Ebd., Randnotiz von Hofrat Griesebach.

³²⁸ GLA 56/3201, Dekret an das Oberamt Pforzheim vom 19. November 1784.

³²⁹ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 18. Januar 1785. In diesem Schreiben wird der neue Dienstherr „Nath. Dance Esqu“ genannt. Die Abkürzung „Esqu“ für den Titel „Esquire“ kann den Adelstitel eines Ritteranwärters bezeichnen, aber auch als Höflichkeitsfloskel, vergleichbar mit der deutschen Anrede von „Hochwohlgeboren“, verwendet werden; vgl. EBERLE 2010, S. 3.

³³⁰ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 18. Januar 1785.

badischen Hof durch regelmäßige Pflanzenlieferungen und Korrespondenzen dauerhaft herzustellen. Die Aussicht auf eine attraktive Dienststellung nach seiner Rückkehr aus England schien für ihn in greifbare Nähe zu rücken. Währenddessen nutzte er die Zeit, „sich durch Besichtigung außwärtiger berühmter Plätze [...] zu perfectionieren“.³³¹

Wahrscheinlich sind Besuche in nahe gelegenen, berühmten Gärten wie Richmond, Stowe oder Audley End, die sich im Umkreis von Schweyckerts Aufenthaltsorten in England befanden. Nach Syon House etwa wurden zahlreiche Besucher der Königlichen Botanischen Gärten geschickt, denn der Herzog von Northumberland (1715–1786) galt als herausragender Pflanzensammler und pflegte einen engen Austausch mit Kew Gardens.³³² Auch der Garten von Stowe galt bereits zur damaligen Zeit nicht nur als beliebtes Touristenziel, sondern auch als berühmter Treffpunkt für Gelehrte. Sicher dokumentiert ist lediglich Schweyckerts Besuch im Garten der Universität Oxford, dem ältesten botanischen Garten des Königreichs.³³³

3.3.3 Die Anstellung bei Nathaniel Dance-Holland in Cranbury Park

Nathaniel Dance-Holland war der Sohn des Architekten George Dance des Älteren (1695–1768) und Gründungsmitglied der Londoner Royal Academy of Arts. Er erlangte sowohl als Politiker als auch als Künstler bereits zu Lebzeiten Berühmtheit, indem er illustre Persönlichkeiten wie König George III., James Cook, William Aiton oder Lancelot Brown porträtierte. Wie etliche reiche Grundbesitzer oder Vertreter der politischen Elite erhoffte er sich, seinen finanziellen Erfolg auf dem Besitz seines Landgutes mit einem extravaganten, im englischen Stil gestalteten Garten zu präsentieren. Ein Glücksfall also, dass Schweyckert bei einem Repräsentanten jener liberal eingestellten und für die Verbreitung des

³³¹ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 18. Januar 1785.

³³² KÖHLER 1996, S. 92.

³³³ Vgl. SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Versuche und Beobachtungen, wie von mehreren Pflanzen Saamen erzogen werden können“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Garten-Freunde*, Leipzig 1799, S. 336.

Landschaftsgartens so bedeutsamen Oberschicht eine Anstellung fand. Auch diese Stelle dürfte er – wie zuvor auch die Anstellungen in Paris und Kew – aufgrund einer Empfehlung seines Dienstherrn erhalten haben.

Das Anwesen von Dance-Holland befand sich in Cranbury Park in der südenglischen Grafschaft Hampshire. Es liegt etwa sieben Kilometer südwestlich von Winchester entfernt, in unmittelbarer Nähe zur Ortschaft Otterbourne der Gemeinde Hursley.³³⁴ Das leicht hügelige Areal umfasst etwa 150 Hektar Land und wird heute im Westen von dem landwirtschaftlichen Betrieb der „Home Farm“, weitläufigen Feldern und einem Waldstück gesäumt. Die Situation findet sich in der Basemap von Historic England anschaulich festgehalten (Abb. 13). Den spitzen Ausläufer des Areals im Norden rahmen in seinem östlichen Bereich die umliegenden Wäldchen Freemantles Copse und Matthew's Copse, den südöstlichen Ausläufer durchzieht die von Norden nach Süden verlaufende Autobahn M3. Im Süden hingegen findet das Areal seine äußere Umgrenzung im Verlauf der Hocombe Road, einer Straße im Wohnbezirk Hiltingbury in Eastleigh. Das Schlösschen Cranbury House befindet sich von verschiedenen formalen Gärten des 18. Jahrhunderts umgeben auf einem Hügel inmitten eines weitläufigen, landschaftlichen Parks.

Heute ist Cranbury Park der Wohnsitz der Familie Chamberlayne und für die Öffentlichkeit normalerweise nicht zugänglich. Lediglich an einem Tag – meist im Juni eines jeden Jahres – öffnen sich interessierten Besuchern die Pforten zum Garten, das Herrenhaus bleibt ihnen jedoch verschlossen. Die Organisation dieses Ereignisses wird über den Verein des National Garden Schemes abgewickelt. Seit 1984 befindet sich das Anwesen in der Historic Buildings and Ancient Monuments Act 1953 im Register of Historic Parks and Gardens der The National Heritage List of England mit der Einstufung II* für „particularly important, of more than special interest“.³³⁵ Diese Akte bietet für die Dokumentation und

³³⁴ Eine Karte sowie Beschreibungen, die einen ungefähren Eindruck des heutigen Gartens vermitteln, finden sich unter <http://www.parksandgardens.org/places-and-people/site/972?preview=1> [23. Januar 2021] und <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021].

³³⁵ Eine Lagebeschreibung befindet sich auf der Website von Historic England unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021].

Beschreibung der Anlage eine solide Grundlage, denn die äußerst lückenhafte Quellenlage sowie der Mangel an Plänen, Zeichnungen oder anderen Bildquellen aus den 1780er-Jahren zu Cranbury Park erschweren die Bestandsaufnahme erheblich.

Mögliche Rückschlüsse auf den Zustand oder die Gestalt des Anwesens während der Anwesenheit Schweyckerts ermöglichen lediglich zwei Pläne aus dem Hampshire Record Office, die allerdings deutlich vor beziehungsweise nach seinem Aufenthalt in Cranbury Park in Auftrag gegeben wurden und lediglich in ihrem Vergleich vage Vermutungen über den Zustand der Anlage zulassen: Die Übersichtskarte *A Survey of Cranbury in the Mannour of Merdon In Hampshire. The Estate of Thomas Lee Dummer Esq.* (Abb. 14) ist die jüngere der beiden Karten. Sie entstand im Jahr 1740 und dokumentiert in den mit der Signatur A bezeichneten Flächen die zu Cranbury Park gehörigen Areale und somit die Ausdehnung des Anwesens mehr als 40 Jahre vor Schweyckerts Aufenthalt. Offensichtlich verfügte der vormalige Besitzer Jonathan Conduitt, der eng mit Isaac Newton (1643–1727) befreundet war und ihn in Cranbury House bis zu seinem Tod beherbergt hatte, bereits zu diesem Zeitpunkt über weitläufige Garten- und Parkanlagen.

Seine Affinität zu Gärten scheint sich auch in dem archivalisch belegten Besuch von Stephen Switzer (1682–1745) zu bestätigen, von dessen Abreise Conduitt in einem Brief vom 15. Dezember 1720 an seinen Nachbarn berichtete und zugleich anfragte, ob dieser ebenfalls die Unterstützung des renommierten Gärtners benötige: „During his [Switzers] stay in these parts he viewed your situation at Hursley & is very ambitious of serving you, but, as I acquainted him, I presume you will want no body to lay out your gardens since you are so happy as to have the assistance of Sir Thomas Hewett“.³³⁶

Switzer hatte nicht nur als Gärtner, sondern auch als einer der bedeutenden Theoretiker des frühen Landschaftsgartens Berühmtheit erlangt. Er

³³⁶ HRO 63M84/190, zit. nach MOWL, Timothy / WHITAKER, Jane: *Hampshire. Historic Gardens of England*, London 2016, Kap. 3, o. S. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Während seines [Switzers] Aufenthaltes in diesen Gegenden hat er Eure Situation in Hursley besichtigt und ist sehr darauf bedacjt, Euch zu dienen, aber, wie ich ihm mitgeteilt habe, nehme ich an, dass Ihr keinen Bedarf habt, Eure Gärten anzulegen, da Ihr so glücklich seid, die Unterstützung von Sir Thomas Hewett zu haben.“ [Übers. d. Verf.]

hatte zwischen 1715 und 1718 mit seiner dreibändigen *Ichnographia Rustica*³³⁷ ein umfangreiches Gartenbuch mit kunsttheoretischem und fachwissenschaftlichem Inhalt herausgegeben, das den frühen Übergang zwischen dem französischen Barock- und dem englischen Landschaftsgarten markiert und sich in einer Abhandlung auch dem „Gutsgarten des englischen Grundbesitzers“³³⁸ widmet.

Switzer plädierte in seinen Schriften für eine Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen, indem der Garten dem Eigentümer, dessen Familie und Freunden ebenso Möglichkeiten für erholsame Spaziergänge bieten sollte. Ähnlich wie in Cranbury Park sollte der Garten seiner Ansicht nach in einen inneren, gebäudenahen und einen entfernteren Teil zerfallen. Der Innere, mit einem Zehntel Fläche weitaus kleinere Teil sollte eine Terrasse, ein Parterre und verschiedene Nutzgärten wie einen Obstgarten ohne künstlerischen Anspruch enthalten.³³⁹ Außerdem sollte er regulär gestaltet sein. Vor dem Haus empfahl Switzer einen Rasenplatz, in einem etwas größeren Abstand schließlich auch einen Wald. In seinen Beschreibungen lassen sich also einige Merkmale des frühen Landschaftsgartens erkennen, die möglicherweise ihre Entsprechungen in Cranbury Park fanden.

Die Übersichtskarte fertigte William Burgess für Thomas Lee Dummer an, der das Anwesen 1737/38 in seinen Besitz übernahm. Die recht ungenaue Karte präsentiert in der Detailaufnahme eine weitläufige Agrarlandschaft mit Feldern, Weiden sowie Waldstücken (Abb. 15). Eine Auffahrt führt von Westen über eine Allee zu dem in Südost-Nordwest-Richtung ausgerichteten Herrenhaus mit verschiedenen, um einen Hof gruppierten Wirtschaftsgebäuden. Sie finden sich von mehreren ungleich geformten, umzäunten Gartenräumen umgeben. Die Anlagen in Gebäudenähe präsentieren sich als regelmäßig gestaltete Gärten mit geradlinigem Wegesystemen, bei denen es sich vermutlich um Küchengärten beziehungsweise Nutzgärten zum Anbau von Obst, Wein oder ähnlichem handelte. Sie werden durch Bereiche mit serpentin förmigen Wegen ergänzt, die vereinzelt auch Gartenarchitekturen aufweisen (Abb. 15,

³³⁷ SWITZER, Stephen: *Ichnographia Rustica*, 3 Bde., London 1718.

³³⁸ WIMMER 1989, S. 157.

³³⁹ Vgl. ebd., S. 159.

schwarze Pfeile) und sich dadurch als frühe, landschaftlich gestaltete Bereiche zu erkennen geben.

Östlich des Herrenhauses befindet sich ein vergleichsweise großes Rasenstück „terminating in an exedra, which had a series of geometric ponds; the central octagonal pond was on axis with two of the mini wildernesses, each having a garden building at the end of the avenue. It is not easy to make out, but it looks as if the structure to the northeast of the house on this avenue might have been a triumphal arch“³⁴⁰ (Abb. 15, roter Pfeil).

Timothy Mowl erkennt darin ein Motiv, das in den formalen französischen Gärten des 17. Jahrhunderts verwendet wurde, um Ausblicke in die Landschaft optisch zu begrenzen.³⁴¹ Möglicherweise befand sich ein derartiger Triumphbogen auch am nordöstlichen Ausläufer des Gartens (Abb. 15, gelber Pfeil). Diese These scheint den Ausbau von Cranbury Park mit kunstvollen Staffagebauten bereits in der frühen Phase des englischen Landschaftsgartens zu unterstützen.

In ihrer Gestaltung öffnen sich die gebäudenahen, verhältnismäßig kleinen und in sich geschlossenen Gartenszenen mittels großflächiger Areale in die umliegende Landschaft und integrieren diese durch weite Sichtachsen (Abb. 15, blaue Pfeile). Damit entspricht Cranbury Park in vielerlei Hinsicht den Empfehlungen Switzers, denn das „angrenzende Land muß offen vor Augen liegen, und der Blick darf nicht durch hohe Mauern, übel platzierte Wälder und dergleichen Hindernisse begrenzt werden, durch welche der Blick gleichsam eingekerkert und der Fuß inmitten der ausgebreiteten Reize der Natur und der vielfältigen Züge einer schönen Landschaft gefesselt wird“³⁴².

An anderer Stelle heißt es weiter, die angrenzenden Felder und Weiden „werden durch eine leichte, unaffektierte Umzäunung wie ein Teil des

³⁴⁰ MOWL / WHITAKER 2016, Kap. 3, o. S. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Der zentrale achteckige Teich lag auf einer Achse mit zwei der Mini-Wildnisanlagen, die jeweils ein Gartengebäude am Ende der Allee besaßen. Es ist nicht leicht zu erkennen, aber es sieht so aus, als ob es sich bei dem Bauwerk nordöstlich des Hauses an dieser Allee um einen Triumphbogen gehandelt haben könnte.“ [Übers. d. Verf.]

³⁴¹ Mowl untermauert seine These durch den Vergleich mit Cardinal Richelieus Château de Rueil außerhalb von Paris sowie verschiedenen Entwürfen von Batty Langley in seinen *New Principles*.

³⁴² SWITZER 1718, Bd. 1, S. XVIII f.

Gartens erscheinen und aussehen, als sei das ganze angrenzende Land ein Garten“.³⁴³ Cranbury Park umfasste um 1740 also einen gebäudena-
hen Garten und einen weitläufigeren Park. In der zaghaften Umsetzun-
gen landschaftlicher Motive wie der Sichtachsen zur umliegenden Land-
schaft, der geschlängelten Wege und der malerisch platzierten Staffage-
bauten scheinen sie das englische Stilmodell des frühen Landschaftsgar-
tens bereits anzukündigen.

Nach seinem Tod im Jahr 1765 vererbte Thomas Lee Dummer Cranbury
Park an seinen gleichnamigen Sohn Thomas. Dieser entschied sich zwi-
schen 1780 und 1784, das Herrenhaus von dem Architekten George
Dance dem Jüngeren (1741–1825) – einem Bewunderer des französi-
schen Architekturtheoretikers Marc-Antoine Laugier – im neoklassischen
Stil neu errichten zu lassen (Abb. 16).³⁴⁴ Dummer verstarb bereits 1781
und seine Witwe heiratete den Porträtmaler Nathaniel Dance, der im Jahr
1800 seinen Nachnamen zu Dance-Holland ergänzte und zum Baron er-
nannt wurde. Unter seiner Federführung sollten die Gartenanlagen von
Cranbury Park verändert und modernisiert werden. Zwar dokumentieren
die deutschen Quellen Schweyckerts Anwesenheit in Cranbury Park für
das Jahr 1784 – also exakt dem Zeitpunkt der Fertigstellung des Neu-
baus durch Dance-Holland – doch in den englischen Archivalien findet
sich kein einziger Hinweis auf seine Anwesenheit oder Mitwirkung.

Auf der Suche nach einer Erklärung könnte der *Plan of Cranbury Park
estate situate in the parishes of Hursley and Otterbourne, the property of
and in the occupation of Thomas Chamberlyne esqr.* (Abb. 17) als einzi-
ges Dokument einige wenige Hinweise liefern. Er dokumentiert als erster
Plan nach dem Aufenthalt Schweyckerts den Zustand Cranbury Parks im
Jahr 1859, also etwa 75 Jahre später. Anhand der vorgenommenen

³⁴³ SWITZER 1718, Bd. 1, S. XXXVII.

³⁴⁴ Die Erbauung von Cranbury House wird in der Literatur zwischen 1780 und 1790
angesetzt und konkretisiert: Sir John Soane, ein Schüler des Architekten George Dance
des Jüngeren, entwarf in seinen Skizzenbüchern ein Kaminsims für Cranbury House.
Der Kamin wurde zwischen 1781 und 1784 angefertigt, als Soane für Dance arbeitete.
Folglich ist die Fertigstellung des Gebäudes vor 1790 anzusetzen (vgl. PEVSNER, Ni-
kolau / LLOYD, David: *Hampshire and the Isle of Wight*, Harmondsworth 1967 (= *The
Buildings of England*, Bd. 32) und NARES, Gordon: „Cranbury Park, Hampshire – I. The
Home of Mrs. Tankerville Chamberlayne“, in: *Country Life*, 8. November 1956, S. 944.
Das Gebäude wurde im 19. Jahrhunderts erweitert und im Südwesten durch eine Re-
mise für Kutschen sowie einen Stall ergänzt. In den 1960er-Jahren des 20. Jahrhun-
derts wurde Cranbury House wieder verkleinert.

Umgestaltungen lässt er einzelne Rückschlüsse zu und macht es in einer Zusammenschau mit den Beschreibungen des *Register of Parks and Gardens of Special Historic Interest* der *The National Heritage List of England*³⁴⁵ möglich, eine vage Vorstellung des Gartens zu entwickeln. Bedauerlicherweise fehlt der Karte eine erklärende Legende, so dass ihre Nummerierungen keiner Erklärung zugeordnet werden und die Bezeichnungen lediglich errahnt werden können.³⁴⁶

Auffallend leer präsentiert sich der Bereich auf der Karte, der direkt an das Haus angrenzt und dem die Nummer 27 zugeordnet ist (Abb. 18). Hier müssten sich einige der formalen Gärten befunden haben. Vermutlich wurde bei der Darstellung der Karte die bewusste Entscheidung getroffen, alle genaueren Details für die formalen Gartenmerkmale wegzulassen. Denn die Karte ist Teil eines großen Nachlassarchivs und wurde dem Hampshire Record Office von den Anwälten der Familie zur Verfügung gestellt. Möglicherweise war es beabsichtigt, dass die Karte zur Einsichtnahme potenziellen Pächtern von Teilbereichen des Anwesens zur Verfügung stand und dass die Details der Gärten weggelassen wurden, um die Privatsphäre der Familie zu schützen.³⁴⁷

Auf der Karte präsentiert sich der Neubau von Cranbury House anders als das Vorgängergebäude in einer neuen Ausrichtung von Nordosten nach Südwesten. Die Ostseite des Gebäudeareals flankiert ein mit einem orthogonalen Wegeverlauf gegliederter, regelmäßig gestalteter Garten. Auf der Schnittstelle der beiden Wege befindet sich ein kreisrunder Brunnen mit einer Fontäne, als dessen gesicherter Urheber der Architekt und Gartengestalter John Buonarotti Papworth (1775–1847) gilt (Abb. 18, Nr. 28). Vor der Südseite des Gebäudes mit seinem Eingang befindet sich ein kleines Wiesenstück, das von zwei „shrubberies“³⁴⁸ belebt wird und

³⁴⁵ Einzusehen unter: <https://historicengland.org.uk/sitesearch?searchType=site&search=Cranbury+Park> [24. Januar 2022].

³⁴⁶ David Rymill vom Hampshire Record Office vermutet hinter den Zahlen Zehntnummern.

³⁴⁷ Diese These äußerte ebenso David Rymill vom Archiv des Hampshire Record Office.

³⁴⁸ Der englische Begriff „shrubbery“ bedeutet wörtlich übersetzt „Gebüsch“ und ist per definitionem eine Pflanzung aus verschiedenartigen Ziergehölzen auf einer Rasenfläche in gebäudenahen Bereichen. Hin und wieder wird „shrubbery“ auch mit „Lustgebüsch“ übersetzt, dieser Begriff bedeutet jedoch zugleich auch „wilderness“ oder „bosquet“. Der Umriss eines „shrubbery“ kann zwischen einem rundlichen Oval, einer Bohnen- oder Schlangenform variieren. Es wird innerhalb der Gartenanlagen oftmals durch einen Weg getrennt. Die Bepflanzung besteht meist aus unterschiedlich großen

zu dessen beiden Seiten sich zwei in unmittelbarer Nähe parallel zueinander verlaufende Wege öffnen. Beide Wege gehen ineinander über und münden in eine Straße, die in ihrem südöstlichen Verlauf von einer lichten Allee gesäumt wird. Um Cranbury House erstrecken sich im Norden, Westen und Süden „pleasuregrounds“³⁴⁹, die möglicherweise von Papworth realisiert wurden und deshalb in die 1830er-Jahre datiert werden.³⁵⁰ Sie sind heute mit einzelnen Bäumen wie Eichen, Buchen und Hainbuchen bepflanzt.

Nach Südosten hin wird das Areal von dem großen Weiher Upper Pond, zwei kleinere Weihern sowie dem Lower Pond inmitten des Wäldchens Castle Cops dominiert. An dessen nordöstlichem Zipfel befindet sich das Folly³⁵¹ The Castle (Abb. 13, 17): Es wurde aus einem Teil des nördlichen Transepts von Netley Abbey erbaut, das Thomas Dummer im Jahr 1765 erwarb und als Ruine für seinen Park verwendete. Hinter der ursprünglichen Ruine ließ Dummer außerdem einen Turm erbauen, der mit einem kleinen daran angrenzenden Gebäude als Wildhüterhütte genutzt wurde (Abb. 19). Von hier aus öffnet sich der Blick auf das große Wiesenstück, das auch heute noch von einzelnen „clumps“³⁵² und „dots“³⁵³ belebt wird (Abb. 20) und den Blick auf Cranbury House freigibt (Abb. 21). Die weitgehend unverstellte Mitte des Wiesenstücks wird von einem sanft geschwungenem Weg durchzogen.

Etwas entfernt von Cranbury House Richtung Südwesten befindet sich ein Komplex ummauerter Nutzgärten (Abb. 22), die im Plan mit den Ziffern 36, 37, 39, 40, 41 und der Zahl 75 gekennzeichnet sind. Denkbar wären hier auch eine kleine Baumschule und ein botanischer Garten unweit des „dog kennels“ und des Stalls, die leider jedoch aufgrund der fehlenden Legende zur Karte nicht identifiziert werden können. In ihrer

Bäumen, die mit Sträuchern und Blühpflanzen durchmischt ist. Ihre Anordnung wird nach Höhen gestaffelt.

³⁴⁹ Der englische Begriff „pleasureground“ bezeichnet ein großflächiges Rasenstück in Gebäudenähe. Es dient als verbindendes Element zwischen Garten und Park.

³⁵⁰ Vgl. hierzu den Eintrag unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021].

³⁵¹ Der englische Begriff „folly“ bezeichnet eine kleine Narretei und meint einen Zierbau mit exzentrischen Formen.

³⁵² Der englisch Begriff „clump“ bezeichnet eine Gehölzmassierung mit rundlichem Umriss.

³⁵³ Der englische Begriff „dots“ bezeichnet Solitärbäume.

unmittelbaren Nähe erstreckt sich der Great Pond mit seinen unbepflanzten, geschwungenen Uferlinien, die sich im Verlauf eines umlaufenden Uferweges sanft wiederholen. Der Weiher verfügt über eine kleine Insel in seiner Mitte und findet an seinem südwestlichen Ufer ein Pendant in einem weiteren, deutlich kleineren Weiher. Mit dem rechteckig umzäunten Areal des Obstgartens schließt Cranbury Park Richtung Nordosten zu einem breiten Weg hin ab, der vermutlich einen Teil der Grundstücksgrenze markiert.

In etwa 200 Metern Entfernung von Cranbury House, jeweils an seiner südlichen und östlichen Seite, beschreibt die *The National Heritage List of England* ein Aha, das auf das frühe 19. Jahrhundert datiert wird (Abb. 23).³⁵⁴ Ebenfalls erwähnt wird ein Weg, der über eine Brücke vorbei an einem Brunnen zu einem Arboretum führt, das in der Karte von 1859 wiederum nicht ausgewiesen ist.³⁵⁵ Das nach Norden hin abfallende Areal öffnet sich in einem spitz zulaufenden, steil abfallenden Ausläufer in Form eines weitläufigen Rasenstücks, das von einzelnen Solitärbäumen belebt wird und an der Grenze des Parks durch eine kleine Gruppierung von Bäumen seinen optischen Abschluss findet. Von der Anhöhe wird ein weiter Blick Richtung Winchester freigegeben. Zwei weitgehend geradlinige Wege – der östliche ist im Plan als öffentlicher Weg ausgewiesen – führen vorbei an dem sogenannten Middle Pond, einem Brunnen, der auf das frühe 19. Jahrhundert zurückdatiert und wiederum dem Architekten und Gartengestalter Papworth als Urheber zugeschrieben wird. Das nördliche Areal von Cranbury Park wurde durch eine Muschelgrotte sowie ein Gebäude über der nördlich des Hauses entspringenden Quelle ergänzt, die in dem Plan von 1859 nicht zu identifizieren sind und beide in der *The National Heritage List of England* mit ihrer Entstehungszeit in das frühe 19. Jahrhundert zurückdatiert werden.³⁵⁶

³⁵⁴ Vgl. hierzu den Eintrag unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021].

³⁵⁵ Vgl. ebd.

³⁵⁶ Vgl. den Eintrag unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021]. Eine Inschrift über der Quelle trägt die Aufschrift: „Written by Wordsworth on visiting this spring“: „Gentle Reader, view in Me an Emblem of true Charity Am neither heard nor seen to flow. Who, while my Bounty I bestow For ev'ry Drop of Water giv'n Repaid by fresh Supplies from Heav'n“, zit. nach MOWL / WHITAKER 2016, o. S. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Mein lieber Leser, sieh in mir ein Sinnbild wahrer Nächstenliebe, die man weder hören noch sehen kann. Der, während

Westlich des Hauses und seiner Nebengebäude befindet sich in der Karte *Southampton Co. Western or Andover Division, Printed and Published by the Director General Ordnance Survey Office, Southampton 1909* (Abb. 24) ein kreisrunder Erdwall mit einem Hügelplateau und umgeben von Böschungen. Dieses Areal wurde in der Karte von 1859 nicht abgebildet. Das Hügelplateau wird von zwei umlaufenden, leicht geschwungenen Wegen umfassen. Die *National Heritage List of England*³⁵⁷ beschreibt eine Gruppierung alter Bäume, die wie ein Arboretum gepflanzt sind. Nördlich des Hügels befanden sich entsprechend der Beschreibungen in der Liste außerdem eine Orangerie, die auf das späte 18. Jahrhundert datiert wird und als dessen Urheber der Architekt George Dance der Jüngere vermutet wird. Wegen des Bombardements im Zweiten Weltkrieg ist sie lediglich als Ruine erhalten geblieben. Vor der Orangerie befindet sich die berühmte Sonnenuhr Isaac Newtons aus dem Jahr 1720. Ebenfalls in diesem Bereich erhalten geblieben ist ein von George Dance dem Jüngeren erbautes Sommerhaus mit zwei kleinen, ummauerten Rosengärten. Beide Gartenarchitekturen können im Plan von 1859 leider nicht lokalisiert werden.

Die lückenhafte Quellenlage erschwert nicht nur eine wissenschaftlich fundierte Dokumentation und Einordnung des Parks, sondern auch eine gesicherte Urheberschaft für die einzelnen Parkteile: Zusammenfassend lässt sich jedoch festhalten, dass die Quellen für alle Gebäude des 18. Jahrhunderts wie die Orangerie und das Sommerhaus die Urheberschaft des Architekten George Dance dokumentieren. Das sich nördlich des Hauses befindliche kreisrunde Bassin mit dem Namen Middle Pond, das kleine Quellheiligtum und die Muschelgrotte hingegen werden stets mit dem Zusatz „possibly designed by Papworth“³⁵⁸ bezeichnet. Gleiches gilt für die „pleasuregrounds“ und den Landschaftsgarten, doch es fehlen wissenschaftlich fundierte Beweise³⁵⁹ Die Hypothese der Urheberschaft

ich meine Gaben verteile, für jeden Tropfen Wasser, der gegeben wird, durch frische Zufuhr vom Himmel ersetzt wird.“ [Übers. d. Verf].

³⁵⁷ Vgl. den Eintrag unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021].

³⁵⁸ Vgl. den Eintrag unter: <https://historicengland.org.uk/listing/the-list/list-entry/1000860> [23. Januar 2021]. Die Übersetzung des Zitats lautet: „wahrscheinlich von Papworth entworfen.“ [Übers. d. Verf].

³⁵⁹ Vgl. PATERSON, Allen: *Dorset, Hampshire and the Isle of Wight*, London 1978 (=

Papworths für den Garten und die Architekturen wurzelt lediglich in der historisch belegten Tatsache, dass der Architekt in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts für Thomas Chamberlayne Umbaumaßnahmen im Inneren des Hauses ausführte. Deshalb wird seine Urheberschaft auch für die Gartengestaltungen vermutet. Wyatt Papworth, der Sohn des Architekten, berichtet in seinen Memoiren über die Arbeit seines Vaters in Cranbury und listet „library fittings and minor additions, including gates, piers, archway, fountain“³⁶⁰ in einer Reihenfolge auf. Doch von der Anlage des Gartens, der mit rund 150 Ha eine ansehnliche Größe besitzt, berichtet er nichts. Auch seine Handschrift in den Gestaltungsmitteln und als wichtiger Vertreter des Regency lassen seine Urheberschaft bezweifeln.

Stattdessen präsentiert sich in Cranbury Park ein Landschaftsgarten mit klassischen Zügen etwa in der Integration der Landschaft in das Parkareal, der Realisierung groß angelegter Sichtachsen, der Anlage verschiedener Weiher mit ihren geschwungenen Uferlinien, der Gehölzgürtel mit Fahr- und Reitwegen um das gesamte Areal von Cranbury Park oder der Ahas an verschiedenen Stellen. Alle Gestaltungsmittel lassen sich einem klassischen Landschaftsgarten zuordnen und könnten in ihren Grundstrukturen durchaus in der Mitte der 1780er-Jahre entstanden sein. An dieser Stelle wäre Schweyckert als Initiator oder auch als Urheber der Anlage durchaus denkbar. Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass die Fertigstellung des Hauses durch das Ehepaar Dance-Holland genau in den Zeitraum seines Aufenthalts fiel. Jener Zeitraum also, in dem die Anlage eines Gartens geplant und realisiert worden sein könnte. Schweyckert war also möglicherweise bei der Entstehung des Landschaftsgartens mindestens involviert und könnte ihm seine prägenden Grundstrukturen verliehen haben. Ebenfalls denkbar wäre, dass er zugleich oder ausschließlich als Initiator des Arboretums oder als leitender Gärtner der Orangerie in Cranbury tätig war. Beide Hypothesen hätten seine Fähigkeiten und seine in Kew erlernte Kennerschaft erfordert, für die ihn Nathaniel Dance nach Cranbury geholt hatte. Letztlich

The Gardens of Britain, Bd. 2), S. 75.

³⁶⁰ MOWL / WHITAKER 2016, o. S. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Bibliotheksausstattung und kleinere Ergänzungen, einschließlich Tore, Pfeiler, Bogengang [...] Brunnen.“ [Übers. d. Verf].

gesichert bleibt nur, dass Schweyckert nach Fertigstellung des Herrenhauses in Cranbury anwesend war und die Entstehung des Landschaftsgartens zu diesem Zeitpunkt – in welchem Umfang auch immer – begleitete.

3.3.4 Die Zusicherung von Pflanzenlieferungen an Karl Friedrich

Schweyckert, der sich mittlerweile mehrere Monate in Cranbury Park aufgehalten hatte, schrieb am 18. Januar 1785 einen Brief an Markgraf Karl Friedrich, in dem er sich für die Zusicherung einer späteren Anstellung bedankte und ihm mitteilte, seinem Wunsch mit einem verlängerten Aufenthalt in England zu entsprechen. Seine Anwesenheit in Cranbury wolle er dazu nutzen, sich hinsichtlich neuer Errungenschaften weiterzubilden und schrieb Karl Friedrich folgende Zeilen: „Bey dem von Jugend auf gehaltenen Hang zur Gärtnerey, hab ich mir zugleich auch aufs ernsthafteste vorgenommen, mich in dem erwählten Fache durch Besichtigung außwärtiger berühmter Plätze, dergestalten zu perfectionieren, daß ich nicht nur mich selbst beruhigen, sondern auch meinem Vatterlande, dem ich meine Dienste einig und allein zu Widmen entschloßen, dereinst erprießlichen Nutzen leisten kann. Während denen hierbey durchlebten Jahren habe ich schon einen Teil des Ziels dieser meiner Wünsche erreicht, da daß viellen Außländern noch sehr wenig zugestoßene Glück erhalten, in denen ansehnlichen Plätzen Frankreichs und Englands meine Kentniße in der Gärtnerey zu erweitern. Nunmehr erget sich aber auch immer der Trieb diese Kentnüsse in meinem Vatterlande offenbahren, und zum Vergnügen meines Erhabensten Landes Vatter anwenden zu können.“³⁶¹

Schweyckert berichtete weiter, er habe seinem Bruder in Pforzheim Nachricht gegeben, dass der Markgraf mit seinem Vorschlag bezüglich einer Zusendung von seltenen Gewächsen einverstanden sei. In einem Schreiben vom 25. Oktober 1784 ergänzte er darüber hinaus eine persönliche Bitte: Während seines Aufenthalts in England habe er mit vielen

³⁶¹ GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 18. Januar 1785.

Kosten und Mühen Samen besonders rarer exotischer Pflanzen gesammelt und sie „mit der Anweisung der Tractierung“³⁶² seinem Bruder Johann Jacob nach Pforzheim übersandt. Schweyckert habe diesen gebeten, die Pflanzen auf dessen eigene Rechnung so lange zu versorgen, bis er selbst nach Hause zurückkehre. Sein Bruder habe ihm versprochen, „deren Erhaltung sich möglichsten Fleißes angelegen seyn zu lassen“³⁶³, zugleich habe er um eine Kostenerstattung gebeten. Schweyckert selbst könne nicht aushelfen, denn er habe nicht nur alle seine Einkünfte, sondern auch Teile seines Vermögens für die beträchtlichen Kosten seines Aufenthaltes in Großbritannien sowie für die Beschaffung und Versorgung jener exotischen Pflanzen aufwenden müssen. Deshalb bat er Karl Friedrich um finanzielle Unterstützung des Bruders.³⁶⁴ Allerdings könne Schweyckert noch nicht genau ermitteln, auf welche Summe sich alles belaufe.

Schon wenige Wochen später bestätigte das Oberamt Pforzheim Lieferung einer „ansehnlichen Menge Saamen von allerlei exodischen Pflanzen, Kräutern, Bäumen und Gesträuchen mit einem uns vorgelegten Verzeichnis“³⁶⁵. Im Juli 1785 dann berichtet das fürstliche Rentkammerprotokoll von der Übergabe eines Briefes Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich durch Hofrat Griesebach: Schweyckert fragte in diesem Schreiben an, ob er noch einige Jahre in England bleiben dürfe, ihm sei „von einem Liebhaber der Botanik“³⁶⁶ unweit von London eine vorteilhafte Stelle zur Anlage eines „botanischen und exotischen Gartens“³⁶⁷ angeboten worden. Der Markgraf genehmigte diese Bitte, er dürfe noch bleiben und die Stelle antreten.

³⁶² GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an Markgraf Karl Friedrich vom 25. Oktober 1784.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Vgl. ebd.

³⁶⁵ GLA 56/3201, Brief Wielandts vom Oberamts Pforzheim an Markgraf Karl Friedrich vom 19. Februar 1785.

³⁶⁶ GLA 56/3201, Extractus Fürstl. RKP vom 14. Juli 1785.

³⁶⁷ GLA 56/3201, amtliches Protokoll des Hofrats Griesebach vom 11. Juli 1785.

3.3.5 Die Anstellung bei Montagu Bourgoyne in Mark Hall

Schweyckert trat sein auf drei Jahre begrenztes Engagement im Jahr 1785 bei Montagu Bourgoyne (1750–1836) in Mark Hall an, das sich etwa 30 Kilometer nordöstlich von Londons Stadtzentrum in der Ortschaft Latton in Essex befand. Das Anwesen ist heute nicht mehr erhalten. Bourgoyne hatte das im klassischen Stil errichtete Gebäude mit einem dazugehörigen Landschaftsgarten sowie der Kirche Saint Mary the Virgin aus dem 12. Jahrhundert im Jahr 1786 für 30.000 Pfund von seinem Vorbesitzer William Lushington erworben. Mark Hall blieb bis 1819 in Bourgoynes Besitz und wechselte im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehrfach seine Eigentümer. Ab 1943 wurde das Gebäude als Landheim für Mädchen genutzt, bevor es 1947 durch einen verheerenden Brand stark beschädigt wurde. Im selben Jahr erwarb die Harlow Development Corporation das Anwesen, das – gemeinsam mit vier anderen Ortschaften – in der Planstadt New Town von Harlow aufging und mit Straßen und Wohngebieten überbaut wurde.³⁶⁸ Das bis dahin noch bestehende Gebäude wurde nach einem weiteren Brand im Jahr 1960 abgerissen (Abb. 25). Ähnlich wie bei seinem vorherigen Dienstherrn Dance-Holland handelte es sich bei Bourgoyne um eine schillernde Persönlichkeit der politischen Elite, der auch als Schriftsteller politischer Bücher und Traktate Bekanntheit erlangt hatte. Er war das „Geschwisterkind auf Lord North“³⁶⁹, dem ehemaligen Premierminister Frederick North (1732–1792), stammte also ebenfalls aus einer angesehenen Familie. Bourgoyne galt als redegewandter Unterstützer der parlamentarischen Reform, engagierte sich in seinem philanthropischen Denken und Handeln für ein besseres Leben ärmerer Bevölkerungsschichten und setzte sich für bessere Bildungschancen ein. Zudem war er interessiert an Neuerungen in der Landwirtschaft, er experimentierte beispielweise mit einem Schwingpflug sowie einer Sämaschine und prüfte diese Innovationen im Zusammenspiel mit bewährten Methoden auf ihre Brauchbarkeit.³⁷⁰

³⁶⁸ Vgl. POWELL, W. R. u. a. (Hrsg.): „Harlow Town“, in: *A History of the County of Essex*, Bd. 8, 1983, S. 149–158, unter: <http://www.british-history.ac.uk/vch/essex/vol8/pp149-158> [26. Januar 2021].

³⁶⁹ GLA 56/3201, Auszug aus dem RKP vom 14. März 1786.

³⁷⁰ Vgl. POWELL u. a. (Hrsg.): „Parishes: Latton“, in: *A History of the County of Essex*,

Schweyckerts Dienstanstellung 1786 bei Bourgoyne fiel exakt in das Jahr, als dieser das Anwesen von William Lushington erworben hatte. Leider haben in den Archiven nur wenige Akten und Pläne von Mark Hall überdauert, allerdings taucht in keiner der englischen Quellen der Name Schweyckert bzw. ein Hinweis auf einen deutschen Gärtner auf. Lediglich ein einziger Situationsplan³⁷¹ aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts skizziert den Zustand des Gartens kurz vor dem Ankauf durch Bourgoyne: *A plan of the Manors of Mark Hall and Latton Hall with the Priory in the parish of Latton and county of Essex belonging to William Lushington Esqr. taken in May 1779 by Benjamin Armitage* (Abb. 26).

Die Karte bildet die Lage der beiden Anwesen von Mark Hall und Latton Hall ohne Grundstücks- beziehungsweise Gemarkungsgrenzen relativ ungenau ab. Es fehlt ebenso eine angehängte Legende, so dass die einzelnen Gebäude auch auf der vergrößerten Detailaufnahme (Abb. 27) kaum identifiziert werden können. Lediglich die Größe des Anwesens mit einem rechteckförmigen „kitchen garden“, vier aufeinanderfolgenden Weihern in nördlicher Richtung, einem weitläufigen und auch als solches bezeichneten „pleasureground“, leicht geschwungenen Wegen, der Kirche Saint Mary the Virgin³⁷² in südwestlicher Richtung und einem umlaufenden „belt walk“ lassen die landschaftliche Gestaltung des Areals bereits vor dem Verkauf an Bourgoyne erkennen. Vermutlich lag das Haus in der Mitte des im Plan sehr unregelmäßig geformten, ockerfarbenen Areals.

Bourgoynes Wunsch war, dass Schweyckert sich als „botanist gardener“ mit dem Aufbau beziehungsweise der Anlage eines „botanischen und exotischen Gartens“³⁷³ in Mark Hall befassen solle. Obwohl Markgraf

Bd. 8, 1983, S. 186–195.

³⁷¹ Ein Situationsplan ist ein Arbeitsplan, dem eine Geländeaufnahme durch ein Aufmaß vorangegangen ist. Das kann durch einen Feldmesser oder den gestaltenden Künstler selbst vorgenommen worden sein. Situationspläne enthalten häufig Kompositionslinien oder integrieren die ehemaligen Gestaltungen der Anlagen, was hier allerdings nicht der Fall ist. Mittels eines Situationsplanes werden sowohl die Dimensionen des Areals als auch die Gestaltungen der Fläche und der darin entwickelten Architekturen oder Kunstwerke, ihre Interaktionen und Beziehungen im Raum abgebildet.

³⁷² Ob es sich bei dem Gebäude tatsächlich um die Kirche Saint Mary the Virgin handelt, ist nicht gesichert. Hinweise dafür liefern die Bezeichnungen der umliegenden Felder wie „Church Field“ oder „Church“ [?]. Die Lage des Gebäudes etwa in der Mitte des Garten erscheint durch die Nähe des Küchengartens wahrscheinlich.

³⁷³ GLA 56/3201, amtliches Protokoll des Hofrats Griesebach vom 11. Juli 1785.

Karl Friedrich ihm einen mehrjährigen Aufenthalt zugesichert hatte, erhielt Schweyckert bereits im Januar des Jahres 1786 – also wenige Monate nach seinem Dienstantritt – ein Schreiben vom badischen Hof mit der Bitte um Rückkehr nach Deutschland.³⁷⁴ Er reagierte mit einem Antwortschreiben an Markgraf Karl Friedrich, in dem er den ausdrücklichen Wunsch seines Dienstherrn weiterleitete, noch einige Zeit in Mark Hall bleiben zu dürfen. Bourgoyne habe ihn auf drei Jahre engagiert und Markgraf Karl Friedrich habe ihm hierzu die Erlaubnis erteilt. Er bat darum, Schweyckert wenigstens bis Weihnachten bleiben zu lassen, und der Markgraf entschied sich, ihm entgegenzukommen.³⁷⁵

Dennoch verlieh Bourgoyne seiner Bitte nochmals Nachdruck durch einen in französischer Sprache verfassten Brief des Gesandten Baron Albert von Seckendorff aus London, Schweyckert möge noch länger in England bleiben dürfen, denn „Bourgoyne qui vient de créer quelques nouvelles parties“³⁷⁶. Diese Bemerkung macht es sehr wahrscheinlich, dass Schweyckert nicht nur mit dem Aufbau eines botanischen und exotischen Gartens, sondern ebenso mit der Gestaltung und Umsetzung eines neuen Landschaftsgartens betraut war.

Die prekäre Lage, in die Schweyckert durch die Bitte um eine verfrühte Rückkehr zu seinem künftigen Dienstherrn geraten war, verschärfte sich im Herbst 1786 nochmals durch ein weiteres attraktives Angebot: Eine englische Gesellschaft hatte angefragt, ob er eine zweijährige Reise an das Kap der Guten Hoffnung unternehmen wolle.³⁷⁷ Das war für Gärtner durchaus nicht unüblich – häufig begleiteten sie Expeditionen in entlegene Gegenden der Erde, um exotische Pflanzen und Samen zu sammeln und sie während der oft mehrmonatigen Rückreise über die Ozeane zu versorgen.³⁷⁸

³⁷⁴ Vgl. GLA 56/3201, Auszug aus dem GKP, 2. Februar 1786.

³⁷⁵ Vgl. GLA 56/3201, Anfrage von Rat und Sekretär Griesebach an Markgraf Karl Friedrich vom 13. März 1786 sowie Auszug aus dem RKP vom 14. März 1786.

³⁷⁶ GLA 56/3201, Schreiben des Barons von Seckendorff aus London an den badischen Hof in französischer Sprache vom 17. März 1786. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Bourgoyne, der gerade einige neue Partien geschaffen hat.“ [Übers. d. Verf.]

³⁷⁷ Vgl. GLA 206/2160, Gutachten Gmelins und Schweyckerts vom 2. Januar 1791, in dem es um die Bezahlung des Volontärs Johann Michael Zeyhers und seiner Reise an das Kap der Guten Hoffnung geht. Als Maßstab werden die Konditionen Schweyckerts angeführt, die er von einer „englischen Gesellschaft“ am 9. Oktober 1786 erhielt. Um welche englische Gesellschaft es sich handelte, wird in dem Schreiben nicht erwähnt.

³⁷⁸ Vgl. DESMOND 1995, S. 94.

Doch Schweyckert entschied sich für eine Absage. Ob ihm die verbleibende Zeit allerdings ausreichte, um in Mark Hall die geplanten oder bereits begonnenen neuen Partien fertigzustellen, scheint angesichts der Größe des Areals und der ihm aufgetragenen Aufgaben eher fragwürdig. Eine nicht vollendete Gestaltung des Gartens mag Bourgoyne deshalb im Jahr 1789 dazu bewogen haben, den renommierten Gartentheoretiker Humphrey Repton³⁷⁹ nach Mark Hall zu berufen, der sich der Umgestaltung beziehungsweise Vollendung des Gartens in seinem ersten Dienstjahr als Landschaftsgärtner annehmen sollte.³⁸⁰ Schweyckert trat Anfang Januar 1787 seine Rückreise nach Deutschland mit dem Schiff über Rotterdam an.³⁸¹

³⁷⁹ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

³⁸⁰ Repton wurde durch seine *Red Books* berühmt, die er für potenzielle Auftraggeber vor Beginn der Umgestaltungen ihrer Grundstücke anfertigte. Dabei handelte es sich um in rotem Pergament gebundene Kompendien von Analysen und Einschätzungen des jeweiligen Anwesens, die in Form von ergänzenden Zeichnungen und Aquarellen innovative Vorschläge zur Verschönerung enthielten. Repton dokumentierte also den Status quo eines Gartens in Vorher-Nachher-Bildern, die teilweise sogar in mehreren Schichten als Klapptafeln angelegt und dem Auftraggeber die einzelnen Maßnahmen quasi Schritt für Schritt vor Augen führten; vgl. MÜLLER, Anja: „Humphry Repton’s Red Books – Simulating a Garden“, in: DICKHAUT, Kirsten / ETTE, Ottmar / WAGNER, Hans-Peter (Hrsg.): *Der Garten im Fokus kultureller Diskurse im 18. Jahrhundert*, Trier 2015 (= Landau Paris Studies of the Eighteenth Century, Bd. 4), S. 134). Von dem Anwesen in Mark Hall existiert zwar kein *Red Book*, doch das „Account Book refers to work carrying on into the missing 1791 ledger“ (vgl. CARTER, George / GOODE, Patrick / KEDRUN, Laurie: *Humphrey Repton – Landscape Gardener 1752–1818*, London 1983, S. 151). Ein Verkaufskatalog des Anwesens aus dem Jahre 1819 an den nachfolgenden Besitzer Arkwright listet die Besonderheiten des Gartens auf, die möglicherweise während Schweyckerts Aufenthalt begonnen und durch Repton vollendete wurden: Hervorgehoben wird unter dem Punkt „Bemerkungen“ die geschmackvolle und elegante Art seiner Gestaltung. Das Anwesen wird gelobt für „the tasteful and elegant way in which it has been laid out, replete with every possible convenience of the best Kitchen-garden, with Pleasure-grounds, Green-houses, Hot-houses, Ice-houses etc. and the Lawn surrounding the House forming the appearance of a Park, with elegant Lodges etc. (and) rides through the whole Grounds of many miles.“ Die Übersetzung des Zitats lautet: „Die geschmackvolle und elegante Art und Weise, in der es angelegt wurde, voll von allen möglichen Annehmlichkeiten des besten Küchengartens, mit ‚pleasuregrounds‘, Gewächshäusern, Warmhäusern, Eishäusern usw. und dem Rasen, der das Haus umgibt und das Aussehen eines Parks verleiht, mit eleganten Lodges usw. (und) Reitwegen von vielen Meilen durch das ganze Gelände.“ [Übers. d. Verf.]. Dieses Zitats stammt aus den Forschungsunterlagen von Fiona Cowell, die Jill Plater vom Essex Garden Trust dankenswerterweise zur Verfügung stellte.

³⁸¹ Vgl. GLA 56/3201, Randnotiz des Hofrats Griesebach im RKP vom 21. Januar 1787.

3.4 Zwischenfazit

Die Aufenthalte in den beiden führenden Botanischen Gärten Europas waren für Schweyckert von unschätzbarem Wert. Im Jardin du Roi der französischen Hauptstadt, der als Forschungsinstitut und Lehranstalt bereits im 18. Jahrhundert in der westlichen Welt als führend galt und von einem liberalen Klima geprägt war, lernte Schweyckert in Theorie und Praxis die Wissenschaft der Botanik kennen, vertiefte seine Kenntnisse in der Obstbaumkultur, den Methoden des Ackerbaus sowie in der Verwendung der Pflanzen im Alltag und in der Landwirtschaft. Der Unterricht in der renommierten École Botanique galt bereits zur damaligen Zeit als legendär und zog eine Vielzahl von Studenten vornehmlich aus dem Ausland an. Hier lernte Schweyckert besondere ausländische Pflanzen und Samen kennen, sie zu akklimatisieren, zu kultivieren und zu systematisieren. Profunde Kenntnisse und Fähigkeiten also, die ihm an seinen vorherigen Ausbildungsorten in Ettlingen und Oggersheim in dieser Dimension niemals möglich gewesen wären. Vor allem aber gelang es Schweyckert, zu dem späteren Professor für Botanik André Thouin eine freundschaftliche Verbindung aufzubauen. Als sein Mentor verschaffte ihm Thouin Zugang zu einem riesigen Wissensfundus und stellte wertvolle Kontakte zu bedeutenden Naturforschern sowie Institutionen her, von denen Schweyckert in seiner späteren Funktion als Garteninspektor am badischen Hof profitieren sollte.

Im Anschluss an seine Studienzeit am Jardin du Roi erhielt Schweyckert, vermutlich ebenfalls auf Empfehlung Thouins, eine Anstellung bei Louis Philippe II. von Chartres aus dem Hause Bourbon-Orléans, einem Mitglied der französischen Königsfamilie. Im Jardin de Monceau am nordwestlichen Stadtrand von Paris war er mit seinen zuvor am Jardin du Roi erworbenen Kenntnissen in der Botanik wahrscheinlich mit dem Aufbau und der Betreuung des angegliederten botanischen Gartens betraut. Hier lernte Schweyckert den anglo-chinoisen Landschaftsgarten in seiner spezifisch französischen Prägung mit seiner Vielzahl an Staffagearchitekturen kennen, der möglicherweise auch dazu beitrug, sich künftig stilistisch klar zu positionieren und von diesem Stilmodell zu distanzieren.

Schweyckerts Aufenthalt in Frankreich dürfte deshalb als wichtige persönliche und berufliche Orientierungsphase verstanden werden.

Um sich weiter fortzubilden und die neue Ausbildung zum „botanist gardener“ im englischen Kew zu absolvieren, wechselte Schweyckert nach England und verbrachte mit einer Dauer von nahezu sechs Jahren eine ungewöhnlich lange Zeit auf der Insel. Thouin hatte ihm mit einem Empfehlungsschreiben an den inoffiziellen Leiter der Royal Botanic Gardens, Joseph Banks, eine Stelle bei seinem ersten Gärtner William Aiton verschafft – ein Kontakt, den Friedrich Ludwig von Sckell nur wenige Jahre zuvor hergestellt hatte. In der engen Zusammenarbeit des Naturforschers Banks mit seinem Gärtner Aiton erkannte der junge Schweyckert – ähnliche wie bei Thouin und Comte de Buffon am Jardin du Roi in Paris – die erfolgreiche Symbiose eines Theoretikers mit einem Praktiker. Unter ihrer Obhut erhoffte sich Schweyckert eine tiefergehende Spezialisierung insbesondere im Bereich der Botanik. Darüber hinaus erlernte er in Kew die Techniken für den Entwurf und die Konzeption eines Gartens sowie das Zeichnen von Gartenplänen. Es waren vor allem diese Fähigkeiten, die Gärtner im ausgehenden 18. Jahrhundert vor völlig neue Herausforderungen stellten, denn sie waren bislang nicht Teil der Gärtnerausbildung und wurden meist von Architekten ausgeführt. Umso wertvoller waren jene „botanist gardener“, die neben fundierten Kenntnissen in der Botanik auch das Entwerfen eines Gartens sowie die zeichnerische Umsetzung ihres Entwurfs beherrschten – sie waren insbesondere im Ausland sehr gefragt.

Diese Kenntnisse und Fähigkeiten erklären auch Schweyckerts Empfehlungen an seine beiden künftigen Dienstherrn Nathaniel Dance-Holland in Cranbury Park und Montagu Bourgoyne in Mark Hall als Vertreter der politischen Elite. Beide Anstellungen lassen aufgrund der schlechten Quellenlage nur wenig Rückschlüsse auf seine Tätigkeiten zu, dennoch schien Schweyckerts Expertise nicht nur im gestalterischen, sondern insbesondere im botanischen Bereich gefragt zu sein. Diese These unterstützen einzelne Bemerkungen in den deutschen Quellen, die allerdings verschweigen, von wem Schweyckert seine Fähigkeiten im Entwerfen und Zeichnen eines Planes erlernt hatte.

Die Zeit während seiner Dienstanstellungen nutzte Schweyckert zugleich, um sich beruflich neu zu orientieren und seine Rückkehr nach Deutschland vorzubereiten. Da er ohne Auftrag- oder Geldgeber im Hintergrund aufgebrochen war – also keine Verbindung zum badischen Hof bestanden haben dürfte –, kam seine Anfrage bei Karl Friedrich von Baden einer Initiativbewerbung gleich und erforderte besonderes Geschick: In seinem Schreiben schilderte der junge Gärtner nicht nur seine beruflichen Stationen, sondern unterbreitete Markgraf Karl Friedrich mit der Zusicherung regelmäßiger, exklusiver Pflanzenlieferungen nach Baden ein attraktives Angebot. Dadurch gelang es ihm, bereits vor seiner Rückkehr nach Deutschland eine Art Handelsbeziehung mit dem badischen Hof aufzubauen und dauerhaft den Kontakt zu halten. Der Fürst und seine Ehefrau Karoline Luise galten als botanisch versiertes und gebildetes Ehepaar – sie waren gewillt, an das bereits von Markgraf Karl Wilhelm durch seine berühmte Tulpenzucht begründete Gartentopos der Stadt Karlsruhe anzuknüpfen und es im Sinne eines liberalen Weltentwurf neu zu denken.

4. Die Rückkehr nach Deutschland und das Klima am badischen Hof

Als Johann Michael Schweyckert nach einer mehrwöchigen Reise über Rotterdam Ende Januar 1787 mit einem beträchtlichen Vorrat an Blumen, Sträuchern und Samen im Gepäck in Karlsruhe eintraf,³⁸² erwartete ihn am badischen Hof ein menschenfreundlicher, aufgeklärter und toleranter Markgraf, der neben den Landesfürsten in Wörlitz und Weimar zu einer kleinen Minderheit fortschrittlich denkender Fürstenhäuser zählte. Die 73 Jahre andauernde Zeit der Regentschaft Karl Friedrichs (1738–1811) war durch immer wieder aufflackernde Unruhen und Kriege in einer komplexen politischen Gemengelage geprägt. Als einziger Fürstenstaat im südwestdeutschen Raum pflegte Baden enge politische Beziehungen zu Preußen, trat 1785 dem Fürstenbund bei und schloss sich im Ersten Koalitionskrieg von 1792 bis 1797 den österreichisch-preußischen Interessen an. Ein durchaus heikler politischer Schachzug, denn Baden stellte sich damit gegen das revolutionäre Nachbarland Frankreich. Als Kaiser Franz II. (1768–1835) im Jahr 1793 den Reichskrieg gegen die Franzosen erklärte, zogen beständig Truppen durch Karlsruhe und die Markgrafschaft. Es kam zu Unruhen und Aufständen. 1796 folgte ein Waffenstillstand, der allerdings lediglich fünf Monate andauern sollte. In neuen Verhandlungen forderte Frankreich Karl Friedrich auf, sich von seinen Verbündeten zu trennen. In einem Separatfrieden sah sich der Markgraf außerdem gezwungen, dem Nachbarland den linksrheinischen Besitz, die Rheininseln und die Einnahme der Rheinzölle zu übertragen. Im Zweiten Koalitionskrieg (1798/99–1801/02) verhielt sich Baden dann neutral.³⁸³

Trotz der komplexen politischen Gemengelage erlebten Wirtschaft und Kultur während Karl Friedrichs Regentschaft einen großen Aufschwung,

³⁸² Vgl. GLA KA 56/3201, Auszug aus dem RKP vom 17. Januar 1787. In einer Randnotiz schrieb Hofrat Griesebach, dass Schweyckert im Begriff sei, per Schiff nach Rotterdam zu fahren und Ende des Monats zurück sein wolle.

³⁸³ Vgl. LEIBER, Gottfried: *Die Barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weibrenners*, Karlsruhe 1996 (= Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe, Teil 1), S. 243–245.

insbesondere als 1771 die katholische Baden-Badener Linie mit Markgraf August Georg (1706–1771) ausstarb und sich mit dem Hause Baden-Durlach verband. Das Herrschaftsgebiet der Markgrafschaft Baden vergrößerte sich nochmals durch den Zugewinn der rechtsrheinischen Kurpfalz und anderer kleinerer Territorien im Jahr 1803 und findet sich in der Karte *Besitzverteilung in Baden 1806* anschaulich festgehalten (Abb. 28). Karl Friedrich wurde zunächst zum Kurfürsten und 1806 schließlich zum Großherzog ernannt. Mit den großen Gebietszugewinnen ging ein immens schneller Anstieg der Einwohnerzahlen einher, der zwangsläufig zu einer Vergrößerung des Verwaltungsapparates der badischen Landeshauptstadt führte.³⁸⁴ Der einsetzende Bauboom machte immer wieder umfangreiche Stadterweiterungen nötig, die auch die Entstehung neuer Gartenanlagen nach sich zogen. Für ihre Verstandnis ist die Einordnung in den Kontext der politischen und philosophischen Rahmenbedingungen unumgänglich, die das geistige Klima am badischen Hof entscheidend prägten.

4.1 Die philosophischen Leitbilder Karl Friedrichs von Baden

Die kriegerischen Unruhen, das immense Bevölkerungswachstum und die wenig fortschrittlichen Ackerbaumethoden in der Markgrafschaft Baden hatten innerhalb eines kurzen Zeitraums zu großen Versorgungsengpässen geführt. Aus diesem Grund war Karl Friedrich an einer Agrarreform sehr interessiert, er zeigte sich offen für Innovationen etwa aus dem fortschrittlichen England. In den Jahren 1747/1748 sowie 1751³⁸⁵

³⁸⁴ „Die Markgrafschaft Baden zählte im Jahr 1791 171.831 Einwohner. Das Kurfürstentum Baden zählte im Jahr 1804–1805 423.452 Seelen, und gegenwärtig hat das Großherzogthum Baden deren 1.001.630, also in 23 Jahren eine mehr als achtfache Vermehrung der Bevölkerung gewonnen.“ (Vgl. HARTLEBEN, Theodor: *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen*, Karlsruhe 1815, S. 15). Die Einwohnerzahl der Stadt Karlsruhe betrug im Jahr 1800 ca. 4.500 Menschen.

³⁸⁵ Gemeinsame Kunst- und Bildungsreisen des markgräflichen Ehepaares waren für die Jahre 1774 und 1777 angesetzt. Erstere fand nicht statt, für letztere wurde eine Route entsprechend der berühmtesten Gemäldesammlungen erstellt, darunter auch die Sammlung des Herzogs von Marlborough in Blenheim; vgl. TILLMANN, Max: „A special relationship‘ – Markgräflich-badische Kunstbeziehungen nach Großbritannien“, in: JACOB-FRIESEN, Holger u. a. (Hrsg.): *Die Meister-Sammlerin Karoline Luise von Baden*, Berlin / München 2015, S. 423).

hatte er Studienreisen nach Großbritannien unternommen und verfolgte seitdem mit großer Aufmerksamkeit die fortschrittlichen Entwicklungen etwa in der Politik, der Rechtspflege, der Philosophie, der Industrie oder der Landwirtschaft. Wie intensiv er sich mit der politischen Ökonomie geistig auseinandersetzte, bewies er in seinem 1772 veröffentlichten physiokratischen³⁸⁶ Traktat *Abrégé des principes de l'économie politique*³⁸⁷. Es erschien zunächst bei dem Verleger Jaques Lacombe in französischer, 1786 dann bei dem Karlsruher Verleger Michael Macklot in deutscher Sprache. In seinem Traktat präsentierte sich Karl Friedrich in der Rolle des politischen Denkers, indem er sich mit verschiedenen aktuellen Reformvorschlägen auseinandersetzte. Weil er im Sinne Kants selbst seinen Verstand gebrauchte, lobte Lacombe das verantwortungsvolle Engagement des Fürsten im Vorwort seines Traktats: „Les biens qu'il a faits à sons pays, & qu'il ne cesse de verser sur ses sujets, sont sans nombre, & ils sont Ir fruit de l'étude réfléchie de ce qui peut être véritablement le plus avantageux au genre humain, le plus utile & le plus honorable à ses Chefs.“³⁸⁸

„Der Weise unter den Fürsten“,³⁸⁹ wie ihn der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock charakterisierte, entsprach mit seiner geistigen Haltung einem

³⁸⁶ Die physiokratische Theorie geht vom Begriff des Naturrechts aus. Sie unterscheidet zwischen der natürlichen, gottgegebenen Ordnung („ordre naturel“) und der vom Menschen hergestellten Ordnung („ordre positif“). Die „ordre naturel“ setzt Gerechtigkeit, das Recht auf Freiheit des Individuums und auf privaten Besitz voraus. Lediglich durch die Wahrung der Naturrechte könne das Wohlergehen des Landes gesichert werden. Dieser Zustand solle durch die Ideale der Aufklärung erreicht werden. Nur die Natur (Landwirtschaft) könne einen Überschuss (Mehrwert) produzieren und sei das wichtigste Element für die Rückkehr zur natürlichen Ordnung. Bauern und Pächter werden folglich als die produktivste und somit wichtigste Klasse angesehen, denn alle anderen stünden in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihr. Diese Definition der physiokratischen Theorie von Ana-Stanca Tabarasi verdeutlicht, dass das Landleben von Physiokraten idealisiert wurde. In ihrer Theorie findet sich der Vorzug für die ländliche Lebensform begründet, die in der Ideologie des Landschaftsgartens ihre Entsprechung findet. Die physiokratischen Ideen waren in der Gartenkunst sehr wirksam, denn sie gaben der Sehnsucht nach dem Landleben eine wissenschaftliche Grundlage; vgl. TABARASI 2007, S. 181 u. 183.

³⁸⁷ KARL FRIEDRICH [von Baden-Durlach]: *Abrégé des principes de l'économie politique*, Karlsruhe / Paris 1772.

³⁸⁸ Ebd., S. VI–VII, zit. nach SCHUMANN, Ulrich Maximilian: *Friedrich Weinbrenner. Klassizismus und „praktische Ästhetik“*, Berlin / München 2010, S. 270. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Die Güter, die er seinem Land geschenkt hat und die er seinen Untertanen immer wieder zukommen lässt, sind zahllos, und sie sind das Ergebnis einer sorgfältigen Untersuchung dessen, was für das Menschengeschlecht wirklich am vorteilhaftesten und für seine Herrscher am nützlichsten und ehrenvollsten sein kann.“ [Übers. d. Verf.].

³⁸⁹ VALDENNAIRE 2014, S. 29.

ganz neuen Fürstenbild, denn er verstand sich als verantwortungsbewusster und fürsorglicher Landesvater. „Sein Traktat ist geprägt von der Gewissheit der Gleichheit aller Menschen und von der Hoffnung auf Besserung“³⁹⁰. Am Beginn seiner Betrachtungen stehen stets die natürlichen Bedürfnisse des Menschen, an ihrem Ende der Nutzen für alle – seine Ansätze waren also nicht merkantilistisch geprägt, sondern er verstand das Studium der Natur und der Agrikultur als „accord de l’intelligence, du travail, & des avances de l’homme“³⁹¹. Ähnlich wie Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dessen Fürstentum als Musterland der Aufklärung galt, gründete er in Baden landwirtschaftliche Musterbetriebe wie Rothenfels oder Katharinental, um die importierten Innovationen zu überprüfen und sie den landesspezifischen Bedürfnissen anzupassen. In den 1770er-Jahren schickte Karl Friedrich sogar Bauernsöhne nach England, um ihnen dort die Weiterentwicklung der Dreifelderwirtschaft³⁹², die Einführung des Kleeanbaus sowie die Stallfütterung zu vermitteln.³⁹³

Die Verbindung beider Fürsten, die als politische Gesinnungsgenossen verstanden werden dürfen, spielt für die Gestaltung der Karlsruher Gärten eine große Rolle. Leopold III. Friedrich Franz, auch Fürst Franz von Anhalt-Dessau genannt, galt als eine „dem badischen Markgrafen eng verwandte Natur und neben ihm als einer der tüchtigsten und bestgesinnten unter den aufgeklärten fürstlichen Reformfreunden des Zeitalters.“³⁹⁴. Ihre Verbundenheit erwuchs sicherlich aus ihrem gemeinsamen Interesse für die pädagogischen Reformbestrebungen der Zeit. Kennengelernt hatten sich die beiden Landesherren im Frühjahr des Jahres 1781 auf einer Reise Karl Friedrichs nach Leipzig und Dessau. In deren Folge entwickelte sich eine enge Freundschaft, die sich in einer steten Korrespondenz widerspiegelt. Fürst Franz besuchte Karlsruhe bereits im Jahr

³⁹⁰ SCHUMANN 2010, S. 271.

³⁹¹ KARL FRIEDRICH 1772, S. 6, zit. nach SCHUMANN 2010, S. 271. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Einklang von Intelligenz, Arbeit und menschlichem Fortschritt“. [Übers. d. Verf.].

³⁹² Die Dreifelderwirtschaft hatte statt einer länger andauernden Brachperiode einen verbesserten Futterpflanzenbau zum Ziel.

³⁹³ Vgl. FRÜHSORGE 1983, S. 59.

³⁹⁴ OBSER, Karl: *Politische Correspondenz Karl Friedrichs von Baden. 1783–1806*, Bd. 1, Heidelberg 1888, S. 18/19.

1782 und es folgten weitere Zusammenkünfte im Verlauf der nächsten Jahre. 1790 übernahm Fürst Franz sogar die Patenschaft für Karl Friedrichs Sohn Leopold I. (1790–1852). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch der Wissenstransfer, der zwischen den beiden Fürstentümern stattfand. Nach Karlsruhe übersendet wurden mit den Briefen sogar „Pflanzen und Baum Gesähme[n]“³⁹⁵ aus dem Wörlitzer Gartenreich sowie eine detaillierte, mit Maßangaben versehene Beschreibung einer Gartenwalze³⁹⁶ durch den Wörlitzer Gartendirektor Johann Georg Gottlieb Schoch (1758–1826).

Ähnlich wie Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau setzte sich Karl Friedrich als einer der ersten Protagonisten des aufgeklärten Absolutismus in Deutschland auch in anderen Bereichen für sein Land und seine Untertanen ein, ohne jedoch seinen selbstherrliche Stellung in Frage zu stellen. Er reformierte nach niederländischem sowie englischem Vorbild die Verwaltung und das Justizwesen, schaffte im Jahr 1767 zunächst die Folter, 1783 dann die Leibeigenschaft ab und folgte damit als erster Fürst dem Beispiel Friedrichs des Großen (1712–1786), der in Preußen 1750 zunächst die Folter, 1763 dann die Leibeigenschaft abgeschafft hatte. Außerdem gewährte er seinen Untertanen Religionsfreiheit, setzte sich für die Förderung von Bildung ein und gründete 1764 die Gesellschaft der nützlichen Wissenschaften zur Beförderung des gemeinen Besten nach dem Vorbild ähnlicher Gesellschaften in London und Bern. In ihren Sitzungen, denen Karl Friedrich selbst vorsah, wurden „die wichtigsten wirtschaftlichen Probleme und ihre Anwendung auf das praktische Leben erörtert.“³⁹⁷ Mit großen Erwartungen war außerdem das Erscheinen der Zeitschrift *Karlsruher Beiträge zu den schönen Wissenschaften* verbunden, die jedoch nach einigen Ausgaben wieder eingestellt wurde.

Karl Friedrich schien sich als Stellvertreter Gottes auf Erden für das Wohlergehen seiner Untergebenen und ihrem moralischen Lebenswandel verantwortlich zu fühlen. Sein ehrgeiziges Streben nach Wissen hatte

³⁹⁵ GLA FA Corr. 9 Nachtrag III. fol. 70, Brief von Fürst Franz von Anhalt-Dessau an Prinz Ludwig von Baden vom 9. November 1801.

³⁹⁶ Vgl. ebd.

³⁹⁷ WEECH, Friedrich von: *Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung*, Bd. 1 (1715–1830), Karlsruhe 1895, S. 67.

das ethische Ziel – von der Erziehung des Einzelnen zu einem besseren Wesen ausgehend – eine grundlegende Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu erreichen sowie Kriege und konfessionelle Konflikte zu beenden. Der Weltentwurf der Aufklärung „integriert die Idee des Fortschritts, d. h. Geschichte wird als Fortschritt des Menschengeschlechts gedacht. Sowohl empiristische als auch rationalistische Ansätze entwerfen die Vorstellung einer Entwicklung hin zu einem immer besseren oder idealen Zustand in der Zukunft im Sinne eines zivilisatorischen Fortschritts“³⁹⁸.

Die menschliche Vernunft wird mit Tugend, der Fortschritt mit dem sittlichen Handeln des Einzelnen in Verbindung gebracht. Es wird ein natürliches Recht des Menschen auf Freiheit postuliert und eine ideale Natur vorausgesetzt. Die Autonomie des Menschen werden durch Vernunft und Freiheit ermöglicht, „stellen dabei aber an ihn den Anspruch, seine ideale Natur zu verwirklichen. D. h. Natur wird als das eigene, wahre Wesen des Menschen verstanden“³⁹⁹. Sittlichkeit und Fortschrittsoptimismus dürfen somit in letzter Konsequenz als Idealentwurf einer glücklichen Zukunft verstanden werden. Karl Friedrich strebte danach, seinem Volk die Werte der Aufklärung zu vermitteln – doch sein Ziel war nicht die bürgerliche Revolution des freien Mannes. Die Souveränität seiner herrschaftlichen Stellung durfte nicht in Frage gestellt werden.

4.2 Der Interessenshorizont Karoline Luises von Baden

1751 heiratete Karl Friedrich die für damalige Verhältnisse ungewöhnlich gebildete Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (1723–1783), die das Klima am badischen Hof bis zu ihrem Tod und darüber hinaus entscheidend prägte. Sie schenkte ihrem Gemahl drei Söhne: Karl Ludwig (1755–1801), Friedrich (1756–1817) und Ludwig (1763–1830), für die Schweyckert zwischen seiner Ankunft am badischen Hof und seinem Tod auch die Prinzenärten gestalten sollte. Ein Wesenszug der

³⁹⁸ SIEGMUND 2011, S. 111.

³⁹⁹ Ebd.

intellektuell sowie musisch begabten Markgräfin war „ein durchdringender, auf Logik, Ordnung und geistige Disziplin gerichteter Verstand; ‚fast männlich‘ nennt ihn ein Zeitgenosse bewundernd“⁴⁰⁰. Mit ihrer Wissbegierde und ihrer Begeisterung für die bildende Kunst – insbesondere für Claude Lorrain (1600–1682), Jean Siméon Chardin (1699–1779) und die niederländischen Maler – legte sie den Grundstein für die Gemäldesammlung der Karlsruher Kunsthalle.

Ihre Interessensgebiete lagen ebenso in der Mathematik, der Medizin der Pharmazie und anderen Naturwissenschaften wie der Botanik. 1764 stellte sie den renommierten Botaniker und Professor der Naturgeschichte Joseph Gottlieb Koelreuter (1733–1806) ein, der bereits 1759 erste Versuche zur künstlichen Befruchtung und Kreuzung von verschiedenen Pflanzenarten unternommen hatte und dem 1763 die Leitung der Karlsruher Hofgärten übertragen worden war. Von ihm ließ sie sich in der Botanik unterrichten. Der schwedische Orientalist Jacob Jonas Björnstähl (1731–1779) berichtete in seinen Reiseberichten von seiner Begegnung mit der Markgräfin und ihrem großen Projekt *Icones specierum plantarum Linnaei Equitis*, das sämtliche Pflanzen des Linneischen Systems mit etwa 10.000 wissenschaftlichen Abbildungen illustrieren und klassifizieren sollte. Beeindruckt von ihren Kenntnissen erklärte Björnstähl, Karoline Luise sei in der Botanik „so starck wie ein Professor“⁴⁰¹.

Für ihr großes Projekt hatte Karoline Luise zur Aufzucht neuer Pflanzenarten eine Bestellung bei Thouin in Paris aufgegeben, die ihr als Vorlagen für ihre Abbildungen dienen sollten. Bereits zu dieser Zeit bestand also ein Austausch zwischen dem badischen Hof und dem Jardin du Roi. Auch mit dem Botaniker Spielmann aus Straßburg und dem Direktor der Königlichen Gärten in Versailles, Claude Richard, stand sie für dieses Projekt in regem Austausch.⁴⁰² Schließlich ermutigte sie sogar Carl von

⁴⁰⁰ LAUTS, Jan: *Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung*, Karlsruhe 1980, S. VII.

⁴⁰¹ Ebd., S. 328/329.

⁴⁰² Karoline Luise hatte im Rahmen ihrer Korrespondenz den Pflanzenkatalog Richards angefordert, der damals ca. 4.500 Exemplare umfasste. Es folgte ein reger, beidseitiger Austausch von Pflanzen und Samen sowie langer Listen mit den jeweiligen Desideraten. Der Pflanzkatalog Claude Richards befindet sich noch heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe; vgl. Lauts 1980, S. 248. Da Schweyckert einige Jahre unter

Linné, ihr Projekt voranzutreiben und schickte ihr die Zeichnung mit einer ausführlichen Beschreibung einer neu entdeckten Pflanze aus Mexiko und Surinam, die er nach der Markgräfin *Carolinea louisa* benannte und die in seinem 1781 erschienenen Band *Supplementum plantarum* mit *Carolinea princeps* aufgeführt wird. Eine lateinische Widmung besagt, sie sei „in memoriam Serenissimae Principis Marchionis Badensis“ benannt worden, „cujus nomen semper immortalis erit“⁴⁰³. Ihr Projekt schien sie schließlich im Jahr 1778 aus finanziellen Gründen verworfen zu haben – ein großer Verlust und eine herbe Enttäuschung für die Markgräfin, die sich beinahe zehn Jahre damit beschäftigt hatte.⁴⁰⁴

Auch wenn Karoline Luises Hinwendung zur Naturwissenschaft für eine Frau der damaligen Zeit eher ungewöhnlich war, steht sie stellvertretend für das Klima der Aufklärung am badischen Hof und die Begeisterung des Herrscherpaares für die noch junge Wissenschaft der Botanik. Durch ihren Wissensdurst gelang es der Markgräfin, ein breit gefächertes Netzwerk an Korrespondenten aufzubauen, das nach ihrem Tod die Basis für Schweyckerts Interaktionen mit Wissenschaftlern und Forschungsinstitutionen lieferte. Sie übte mit ihrer fundierten Bildung außerdem einen großen Einfluss auf Karl Friedrich aus, galt als seine wichtigste Beraterin und es gelang ihr bereits in den frühen Jahren ihrer Ehe, den Karlsruher Hof zu einem „Sitz der Musen“⁴⁰⁵ zu erheben. Namhafte Geistesgrößen der damaligen Zeit waren zu Gast, darunter 1758 der berühmte Vordenker der Aufklärung und Wegbereiter der französischen Revolution Voltaire (1694–1778), 1770 der Züricher Prediger und Dichter Salomon Geßner (1730–1788), 1774 Johann Caspar Lavater (1741–1801) oder 1774/75 Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803).⁴⁰⁶ Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) kam sogar mehrfach nach Karlsruhe –

Richards Obhut arbeitete, könnte dieser auch eine Empfehlung an die Markgräfin ausgesprochen haben.

⁴⁰³ LAUTS 1980, S. 334. Heute trägt die Pflanze den Namen *Pachyra aquatica* aubl..

⁴⁰⁴ Einzig und allein der Probedruck der *Veronica arvensis*, den Karoline Luise an Linné geschickt hatte, ist heute erhalten. Alle andere im Laufe der Zeit entstandenen 581 Abzüge der Platten des Kupferstechers Gautier Dagotys sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Sie waren in der Badischen Landesbibliothek aufbewahrt worden und fielen allesamt den Flammen zum Opfer; vgl. LAUTS, 1980, S. 336.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 116.

⁴⁰⁶ Vgl. GÖCKLER, Albert: *Alt-Karlsruhe – Von Markgraf Karl Wilhelm bis Weinbrenner*, Karlsruhe 1930, S. 89.

zunächst 1774 als Reisebegleiter des Prinzen von Weimar, 1775 auf dem Weg in die Schweiz und noch einmal im Jahr 1815.

Auch als Unternehmerin und Geschäftsfrau besaß sie besondere Fähigkeiten, sie widmete sich dem Krapphandel sowie der Seidenzucht und unterhielt Geschäftsbeziehungen bis in die Schweiz, das Elsass und in das englische Königreich.⁴⁰⁷ Die Geschäftseinnahmen ihres eigenen landwirtschaftlichen Musterguts im elsässischen Kutzenhausen, östlich von Wörth gelegen, nutzte sie, um nach eigenem Belieben Ankäufe für das Naturalienkabinett, die Bibliothek oder ihre Kunstsammlung zu tätigen – sie bildeten einen fundamentalen Beitrag für die Sammlung der Karlsruher Kunsthalle, der Badischen Landesbibliothek und des Naturkundemuseums. Aus diesem Grund war die markgräfliche Bibliothek bestens bestückt, sie befand sich am südöstlichen Flügel des Schlosses, war ab 1770 öffentlich zugänglich und bestand aus einem Lesesaal, verschiedenen Zimmern mit Archivalien und einem Bibliothekssaal mit vier einzelnen Kabinetten. In ihnen waren neben Münzen und verschiedenen Kunstgegenständen auch Manuskripte aufbewahrt.⁴⁰⁸ „Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Anstalt 1771, wo ihr nach dem Erlöschen der baden-badischen Linie bei dem Anfall der seither dieser zugehörigen Landestheile die markgräfliche Bibliothek von Rastatt einverleibt wurde. [...] Für den Naturforscher dürften insbesondere die älteren naturgeschichtlichen, namentlich die botanischen Werke von Interesse sein, welche die Anstalt größtentheils der Freigebigkeit der verewigten Frau Markgräfin Caroline Luise verdankt. Hierher gehören außer den alten, zum Theil an die Inkunabeln sich anreihenden Kräuterbüchern namentlich die Prachtwerke von Albert Seba, Rajus, Burmann, von Rhede (*Hortus Malabaricus*), [...], Labillardière, L'Heritier, Lapeyrouse, Michaux, [...], Rivin, Alliour, Morison, Brown, Catesby, Plukenet, Lyngby, Miller, G. Blackwell, Bulliard, Sowerby, Persoon, Curtis, Belton, Sibthorp, Pallas, Kniphof, Weinmann, Dillenius, Haller, Burbaum, Pallas,

⁴⁰⁷ Vgl. FUNCK 1990, S. VIII.

⁴⁰⁸ Vgl. VALDENNAIRE 1931, zit. nach NL Carolus 768. Das Gebäude beherbergte außerdem die Hofapotheke und das Naturalienkabinett.

Jacquin, Waldstein, Kitaibel und Host, so wie die noch jetzt fortgesetzte Flora danica.“⁴⁰⁹

Der zeitgenössische Autor Friedrich Leopold Brunn (1758–1831) berichtete 1791, die Bibliothek des Markgrafen enthalte außerdem die „auserlesensten philosophischen, historischen und politischen Schriften der Franzosen, Engländer, Italiener und Deutschen in den besten Ausgaben“⁴¹⁰. Darunter befanden sich auch Lehrschriften der berühmten Architekturtheoretiker Vitruv, Leon Battista Alberti, Sebastiano Serlio und Joseph Furtenbach sowie des Gartentheoretikers Stephen Switzer.⁴¹¹ Möglicherweise fand auch Schweyckert in dieser hervorragend ausgestatteten Bibliothek entscheidende, für die Arbeit in seinen Gartenanlagen bedeutsame Werke.

Darüber hinaus verfügte die Bibliothek über einen reichen Fundus an Drucken und Plänen von Städten, Garten- und Jagdanlagen, darunter Kupferstiche des Jardin de Monceau in Paris, verschiedene „Kupfer englischer Gärten von John Buch“⁴¹², Stiche der Bayreuther Eremitage aus dem Jahre 1752, Stiche bayerischer und französischer Schlösser sowie ein „Ouvrage sur le jardins nach oder von Watelet“⁴¹³. Ihn hatte die markgräfliche Familie während ihres Aufenthalts in Paris im Jahr 1771 auf seinem Landsitz Moulin Joli am linken Seineufer besucht, wo der Enzyklopädist seinen berühmten Landschaftsgarten nach englischem Stil angelegt hatte. Auch er war – wie Karl Friedrich – dem physiokratischen Gedankengut verpflichtet.

Im Bestand der hervorragend sortierten Markgräflichen Bibliothek befanden sich auch Zeitschriften wie das *Leipziger Intelligenzblatt*, das sich als Informationsmedium für „Stadt- und Landwirthe“ verstand und eine intensive Beschäftigung mit der Botanik und Landwirtschaft dokumentiert. Darin fanden sich auch Veröffentlichungen von Gesinnungsgenossen wie August von Veltheim, der in seinem mehrseitigen Essay *Vorschrift zum*

⁴⁰⁹ BADER 1858, S. 231/232. Diesen Bestand der Jahre 1786 bis 1823 belegt auch die Akte GLA KA 598 Nr. 843.

⁴¹⁰ BRUNN, Friedrich Leopold: *Briefe über Karlsruhe*, Berlin 1791, S. 63.

⁴¹¹ GLA 47/1968–1969, 1976–1977, 1979–1988, 1989–1990; vgl. LEIBER 1996, S. 248.

⁴¹² KÖHLER 1996, S. 96, Anm. 350. Hinter John Buch vermutet Köhler Johann Busch, da kein anderer Künstler mit diesem Namen existiere.

⁴¹³ Ebd. Vgl. zudem Kap. 2.2 der vorliegenden Dissertation.

Anbau nuzbarer Nordamerikanischer Gewächse aus dem Jahre 1764 nicht nur eine Empfehlung für den Gärtner „Monsieur Busch, Jardinier Celebre à Hackney, près de Londres“⁴¹⁴ aussprach, sondern sich neben Ratschlägen zur Aufzucht von Pflanzen auch einen alphabetischen Katalog einzelner Baumarten enthielt.

In der Zusammenschau der aufgezeigten Aspekte wird deutlich, dass die Begeisterung des fürstlichen Ehepaares für die Botanik, die Landwirtschaft und Forstwissenschaft als elementare Voraussetzungen für den Transfer des englischen Landschaftsgartens nach Baden verstanden werden darf. Ihre Motivation lag in der Förderung der Wissenschaften und Bildung sowie in deren Nutzen für die Allgemeinheit. Um das Studium und die Kenntnisse „in der Naturwissenschaften der Thiere, Pflanzen und Mineralien des Landes“⁴¹⁵ zu begründen, „legten sie botanische Gärten und Pflanzungen vorzüglich derjenigen Bäume und Sträucher an, die im Lande unter freyem Himmel ausdauernten, Gärten die seit langen Jahren der Stolz des Landes, die Zierde von Karlsruhe und die Freude des Erhabenen Fürstenpaares waren. Aus diesen Gärten erhielt der Landmann seine Obstbäume, die Waldungen ihre amerikanischen Eichen, Fichten, Ahorne, Platanen, Roßkastanien, Linden, Acacien, Sophoren, Tulpenbäume, Papeln u. a. – erhielten die Umgebungen von Karlsruhe und sämtliche Lustgärten nebst den ältern, neuern und neusten Forstgärten des Landes, das was sie haben, und so wurde Carl Friedrich der erste Forstmann und Pflanzer des Landes.“⁴¹⁶

⁴¹⁴ Vgl. VELTHEIM, August von: „Vorschrift zum Anbau nuzbarer Nordamerikanischer Gewächse“, in: *Gnädigst privilegiertes Leipziger Intelligenz-Blatt, in Frag- und Anzeigen, für Stadt- und Landwirthe, zum Besten des Nahrungsstandes*, Nr. 55, 22. Dezember 1764, S. 568–575. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Herr Busch, berühmter Gärtner in Hackney bei London.“ [Übers. d. Verf.]

⁴¹⁵ GMELIN 1809, S. XI.

⁴¹⁶ Ebd.

4.3. Die botanischen Anlagen in Karlsruhe zum Zeitpunkt der Rückkehr Schweyckerts

Schweyckert hatte am badischen Hof in Carl Christian Gmelin (1762–1837) einen bedeutenden Fürsprecher gewonnen. Gmelin sah sich selbst als Initiator für die Rückkehr Schweyckerts nach Baden, denn um den schlecht bestellten markgräflichen Gärten aufzuhelfen, habe er nach einem „guten Pflanzler und Gärtner“⁴¹⁷ gesucht, den er „nach langen Bemühungen in London aufgefunden“⁴¹⁸ hatte und der 1787 nach Karlsruhe an den badischen Hof berufen wurde.⁴¹⁹ Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Schweyckert und Gmelin. Auskunft darüber gibt der schriftliche Nachlass Gmelins, den der Karlsruher Geologe und Paläontologe Gaston Louis Mayer (1913–2008) erfasste, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Präparator an den Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe tätig war.⁴²⁰ Gmelin hatte von 1778 bis 1782 an der Universität in Straßburg „Arzneikunde und die gesammte Naturwissenschaft“⁴²¹ studiert. Im Zuge seiner Berufung nach Karlsruhe 1785 erhielt er von Geheimrat und Minister von Edelsheim den Auftrag, die botanischen Anlagen sowie die Schlossgärten zu untersuchen und welche Maßnahmen nötig wäre, um ihnen wieder aufzuhelfen. Gmelin sollte prüfen, welche exotischen Pflanzen in den Gewächshäusern vorzufinden seien, ob sie nach dem Linné’schen System

⁴¹⁷ GLA KA, Bestand 598 des Staatlichen Museums für Naturkunde, Akte 922. Das Manuskript ist undatiert und unsigniert.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Möglicherweise war Gmelin über die bereits zu diesem Zeitpunkt bestehende Handelsbeziehung Karl Friedrichs mit Schweyckert nicht informiert (vgl. hierzu Kap. 3.3.4 der vorliegenden Dissertation). Aus Schweyckerts Briefwechsel mit dem Markgrafen geht hervor, dass er ihm bereits eine Anstellung zugesagt hatte, die er möglicherweise durch Gmelin noch einmal überprüfen ließ. Der Tod des vorangehenden Hofgärtners Müller und Gmelins Gutachten über den schlechten Zustand der botanischen Gärten dürften letztlich die Auslöser für die Berufung Schweyckerts aus England gewesen sein.

⁴²⁰ Gmelins schriftlichen Nachlass veröffentlichte der Karlsruher Geologe und Paläontologe Gaston Mayer in dem Periodikum *Beiträge zur Geschichte der Badischen Landessammlungen für Naturkunde*, Band XXV. Das Manuskript hierzu befindet sich im Generallandesarchiv Karlsruhe in der Akte 598 Nr. 937. Der Nachlass enthält wertvolle Archivalien zur Dokumentation der Geschichte des Naturalienkabinetts und den Karlsruher Gärten. Außerdem enthält er Rechnungen von Buchhändlern, Listen über Zugänge und Ausgaben des Naturalienkabinetts unter der Direktion Gmelins sowie Archivalien zu seiner Person, die ebenfalls Aufschluss über seine Zusammenarbeit mit Schweyckert geben.

⁴²¹ Vgl. HOPPE, Heinrich / FÜRNRÖHR, August Emmanuel (Hrsg.): „Biographische Notiz: Karl Christian Gmelin – Großherzoglich Badischer Geheimrath und Professor zu Karlsruhe“, in: *Flora oder botanische Zeitung*, Jg. 12, Bd. 1, Nr. 16, 1839, S. 242.

benannt und in welcher Anzahl sie vorhanden seien.⁴²² Karl Friedrich hatte ihm ad interim bis zur Ankunft Schweyckerts im Jahr 1786 die Aufsicht über die botanischen Gärten und die Leitung des fürstlichen Naturalienkabinetts übertragen.

Nach einer ersten Bestandsaufnahme in den botanischen Gärten, Orangerien, Treib- und Pflanzenhäuser zog der Naturforscher eine ernüchternde Bilanz: „Statt eines botanischen Gartens fand ich einen Gemüsgarten zur Nutznießung des damaligen Garten=Inspectors, und sämtliche Pflanzenhäuser waren mit einer Menge buntblättriger Geranien, worunter wenigstens 500 Stöcke Geranium Zonale, und die warmen Häuser größtentheils mit den vielen Abänderungen und theils Arten von Aloe, Agave und Cactus angefüllt. Die einjährige Botanik war größtentheils bis auf die Amaranthen, Phaseolen und Schneckenkleearten eingegangen, und von perennirenden Pflanzen im Freyen, war kaum mehr eine Spur zu sehen, indem dem damaligen Garten=Inspektor, dieser Platz zu seiner Nutznießung nebst dem Jätgras angewiesen war. Alles referierte ich auf Verlangen dem Minister Freyherrn von Edelsheim ganz ohne Rückhalt, und erklärte als Neuling in Karlsruhe, die absolute Nothwendigkeit, einen thätigen sachkundigen Pflanzer und botanischen Gärtner bald möglichst kommen zu lassen, einen Mann der einzig unter den Befehlen seiner hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Marggraven und Sr. Exzellenz des Herrn Ministers stehen müsse, wenn die Gärten das werden sollen was man von ihnen erwarten können.“⁴²³

Ursache für den schlechten Zustand der Anlagen war der fortdauernde Streit, „in welchem die Aufseher, Garten-Inspektoren, Ober- und Untergärtner mit einander gelebt hatte“⁴²⁴. Koelreuter hatte während seiner Dienstzeit zwar aus wissenschaftlicher Hinsicht mit der Entdeckung der Geschlechtlichkeit der Pflanzen hervorragende Forschungsergebnisse erzielt – er darf durchaus als einer der Wegbereiter für Charles Darwin (1809–1882) und Gregor Mendel (1822–1884) betrachtet werden –, doch die Streitereien mit seinen Gärtnerkollegen behinderten seine Arbeit in den darauffolgenden Jahren in einem solchen

⁴²² GLA KA 598 Nr. 922.

⁴²³ GMELIN 1809, S. 374/375.

⁴²⁴ Ebd., S. 372.

Ausmaß, dass er seine Forschungen unter erschwerten Bedingungen in seinem Privatgarten beenden musste. Die Folgen für den badischen Hof waren verheerend, die Anzahl der Arten schrumpfte erheblich und viele der seltenen Pflanzen gingen ein.⁴²⁵

Das Anforderungsprofil von Seiten Gmelins an den neuen Leiter der Gärten war deshalb klar definiert: Er forderte einen sachkundigen Pflanzer und botanischen Gärtner, der auf Karl Friedrichs Wunsch alle Pflanzen im Linné'schen System erfassen sollte, denn die bisherigen Klassifizierungen der Pflanzen nach dem System Tournefort waren längst überholt. Gmelin hatte außerdem angeregt, den neuen Gärtner Karl Friedrich direkt zu unterstellen. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Karlsruhe wurde Schweyckert „sogleich zum ersten Hof und botanischen Gärtner und nachher zum Garteninspektor dahier ernannt“⁴²⁶. Ihm wurden „bey seiner Ankunft dahier sämtliche botanische Gärten, die Gewächshäuser, der ganze hintere Schloßgarten, der Erbprinzengarten und mehrere Lustanlagen übertragen. [...] Bey der sämtlichen Übernahme und dem Sturz der botanischen und Lustgärten und der Pflanzenhäuser wurde von dem Hofgärtner Schweyckert und mir [Gmelin] die Anzahl der in den botanischen und Lustgärten, in den Orangerien, Treib- und Pflanzenhäusern, in Beysein eines dazu von der Hochfürstlichen Rentkammer verordneten Rechnungsraths, genau abgezählt, und damals belief sich die Anzahl sämtlicher Pflanzenarten (Species) auf ein tausend zwey hundert vier und neunzig, wie aus unserem Erfund bey der Uebnahme der Gärten vom 28. Merz 1787 ad Extract K. R. Protocolli Nro. 3357 zu ersehen ist“⁴²⁷.

Doch die Neubestetzung der Stelle war nicht nur aus naturwissenschaftlicher, sondern auch aus formalästhetischer, stilistischer Sicht notwendig geworden. Denn die zeitgenössischen Kritiken in den einschlägigen Fachmagazinen und Zeitschriften über die Karlsruher Gartenanlagen waren vernichtend.

⁴²⁵ Vgl. HARTLEBEN 1815, S. 106.

⁴²⁶ GLA 598 Nr. 922.

⁴²⁷ GMELIN 1809, S. 376.

4.4 Zwischenfazit

Mit seiner Rückkehr nach Deutschland und seiner Anstellung am badischen Hof in Karlsruhe fand Schweyckert in seinem Dienstherrn Karl Friedrich einen aufgeklärten und toleranten Herrscher, der an allen Neuerungen aus England interessiert war und sich von ihnen großen Nutzen und Fortschritt erhoffte. Der Markgraf hatte zuvor bereits mehrere Studienreisen nach Großbritannien unternommen und verfolgte mit wachsender Aufmerksamkeit die fortschrittlichen Entwicklungen des Landes insbesondere in der Politik, der Rechtspflege, der Philosophie, der Industrie und der Landwirtschaft. Karl Friedrich setzte sich selbst intensiv mit der politischen Ökonomie auseinander und hielt seine Gedanken in seinem 1772 veröffentlichten physiokratischen Traktat *Abrégé des principes de l'économie politique*⁴²⁸ fest. Er präsentierte sich in der Rolle des politischen Denkers und setzte sich mit verschiedenen Reformvorschlägen auseinander. Maßgeblichen Einfluss auf Karl Friedrich übte bis zu ihrem Tod seine gebildete Ehefrau Karoline Luise aus, die ihm als geschätzte Beraterin zur Seite stand. Ihre Begeisterung und ihre fundierten Kenntnisse in den Naturwissenschaften – allen voran der Botanik und der Forstwissenschaft – schufen grundlegende Voraussetzungen für den Transfer des englische Landschaftsgartens nach Baden.

Obwohl die Botanik im besonderen Fokus des markgräflichen Ehepaars stand, erlebte der Botanische Garten durch den Botaniker Joseph Gottlieb Koelreuter durch Streitereien innerhalb der Belegschaft einen Niedergang. Der Professor für Naturgeschichte, dem die Leitung der Karlsruher Hofgärten übertragen worden war, hatte sich zwar durch seine wissenschaftlichen Versuche zur künstlichen Befruchtung und Kreuzung verschiedener Pflanzenarten international einen Namen gemacht, doch die Gärten waren zunehmend verwahrlost, so dass sich die Anzahl der Arten um ein Vielfaches reduziert hatte und die Ankunft eines fachkundigen Nachfolgers notwendig machte. Der Naturforscher Carl Christian Gmelin, der im Auftrag von Karoline Luise ein Gutachten über

⁴²⁸ Vgl. KARL FRIEDRICH 1772.

den Zustand der Gärten erstellt hatte, forcierte angesichts dieser Notwendigkeit die Rückkehr Schweyckerts nach Baden.

Der Zeitpunkt seiner Ankunft war deshalb besonders günstig, weil sich Karlsruhe seit dem Zusammenschluss der Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach stetig vergrößert und als Landeshauptstadt sowie Verwaltungssitz der Residenzstadt neue Bedeutung erlangt hatte. Angesichts des stetigen Bevölkerungszunahme wuchs das Interesse Karl Friedrichs an innovativen landwirtschaftlichen Methoden sowie der Einführung neuer Nutzpflanzen, die in eigens dafür eingerichteten Musterbetrieben kultiviert und ausprobiert werden sollten. Auch der Botanische Garten, die herrschaftlichen Gartenanlagen und Baumschulen sollten im Sinne der physiokratischen Lehre und im Geiste der Aufklärung eine neue Bedeutung erhalten.

5. Die formalästhetische Transferebene der Gärten

Zum Zeitpunkt der Ankunft Schweyckerts in Karlsruhe war der englische Landschaftsgarten auch in anderen deutschen Fürstentümern angekommen. Der englische Schriftsteller und Politiker Horace Walpole (1717–1797) hatte in seinem 1770 veröffentlichten *Essay on Modern Gardening* prognostiziert, dass „the little princes of Germany, who spare no profusion on their palaces and countryhouses, most likely to be our imitators“⁴²⁹. In seiner in Teilen zutreffenden Prognose reflektierte Walpole die besondere Situation Deutschlands mit seiner Vielzahl an rivalisierenden Höfen, die – anders als in Frankreich – keinem Nationalstil verbunden und deshalb für den neuen Gartenstil besonders empfänglich seien.⁴³⁰ Ähnlich wie in England würden die Bauherren in Deutschland keine Mühen und Kosten bei ihren Palästen und Landhäusern scheuen, „ein Aufwand, der sich nur für die Wohlhabenheit eines freien Landes [schickt], wo unter vielen unabhängigen Privatpersonen Wetteifer herrscht“⁴³¹.

Walpole erkannte jedoch nicht die Disparität, die sich in der Rezeption des englischen Stilmodells manifestierte. Sie äußerte sich in einer Vielzahl „unterschiedlicher bis konträrer Gartenstile“⁴³², die in der deutschen Gartenlandschaft gleichzeitig nebeneinander existierten und ihre Heterogenität offenbar werden ließen. Dieser Zustand resultierte aus einer größeren Diskrepanz landespezifischer Bedingungen als von Walpole angenommen, die Hirschfeld in seinen *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst* im Jahr 1775 formulierte: „Etwas Ähnliches darf man nun eben nicht so leicht in Deutschland erwarten, wo zwischen den Höfen und der gelehrten Republik eine so dicke Wand ist, daß die Großen nicht einmal von weit wichtigeren Anweisungen und

⁴²⁹ WALPOLE, Horace: „Observations on Modern Gardening“, in: *Anecdotes of Painting*, Bd. III, London 1862, S. 811, zit. nach BUTTLAR, 1981, S. 97. Vgl. zum Essay und zu Walpole auch Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation. Die Übersetzung des Zitats lautet: „die kleinen Prinzen aus Deutschland, die an ihren Palästen und Landhäusern nicht sparen, am ehesten unsere Nachahmer sein werden.“

⁴³⁰ Vgl. TABARASI 2007, S. 257 f.

⁴³¹ MAIER-SOLGK / GREUTER 1997, S. 18.

⁴³² PISCHON / TROLL 2017, S. 296.

Vorschlägen etwas zu hören scheinen [...] wo hundert andere und nützliche Verbesserungen angegeben werden können, die bloß in dem Zirkel der Schriftsteller bleiben, da gelobt, erweitert, berichtigt werden, ohne daß die Nation davon den geringsten Einfluß in ihren Verfassungen verspürt.“⁴³³ Die Diskrepanz zwischen dem fortschrittlichen Anspruch der Gartenkunst und dem weit dahinter zurückbleibenden politischen Alltag war immens.

Die deutschen Landschaftsgärten präsentierten ab etwa 1770 eine große stilistische Vielfalt und wiesen meist nur wenige Gemeinsamkeiten mit ihren englischen Vorbildern auf. Diese simultane Koexistenz verschiedener Stile offenbart sich eindrucksvoll in den einzelnen Gartenplänen, die der französische Kupferstecher Le Rouge in seinem opulenten Druckwerk *Détail des nouveaux jardins à la mode* dokumentierte.⁴³⁴ Der Leipziger Philosophieprofessor Johann Georg Sulzer schilderte die vorherrschende Situation in seinem Werk *Allgemeine Theorie der schönen Künste* im Jahr 1775 treffend: Seiner Meinung nach sei der Begriff des englischen Stilmodells „selbst in den Köpfen derer, welche dergleichen anlegen, noch nicht bis zur Klarheit gediehen“⁴³⁵. So stand die im Jahr 1776/77 realisierte Gartenanlage in Hohenheim,⁴³⁶ die mit einer Vielzahl an Staffagebauten das Bild einer Kolonialstadt auf den Ruinen der römischen Vergangenheit nachbilden sollte, den gleichzeitig entstandenen Gartenschöpfungen des klassischen Stils gegenüber, wie er sich etwa in den Anlagen von Braunschweig (1768), Gotha (1771) und Hohenzieritz (1776) manifestierte. Letztere entstanden alle infolge von Besuchen in Richmond und anderen Orten in England, denn ihre Bauherren waren mit dem englischen Königshaus verwandt und erhielten somit eine eindeutig politische Konnotation. Doch auch im Süden Deutschlands begann sich das klassische Stilmodell etwa mit den Gestaltungen Friedrich Ludwig von Sckells in Schwetzingen (ab 1777) und Johann Michael

⁴³³ HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Theorie der Gartenkunst* (erste Fassung), Leipzig 1775, S. XVII, zit. nach BUTTLAR 1981, S. 101.

⁴³⁴ Vgl. hierzu Kap. 2.2 sowie Kap. 3.3.1 der vorliegenden Dissertation.

⁴³⁵ SULZER, Johann Georg: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 2, Leipzig 1774, S. 308.

⁴³⁶ Vgl. hierzu Kap. 2.3 der vorliegenden Dissertation.

Schweyckert in Karlsruhe, Rastatt-Förch und Donaueschingen in seiner Form klassischen Form allmählich zu etablieren.

5.1 Die Schlossgarten- und Parkanlagen im Karlsruher Norden

Schweyckert wurde bereits unmittelbar nach seiner Ankunft mit einer Fülle an Aufgaben betraut. Viele seiner wichtigsten Gartenanlagen befanden sich im Karlsruher Stadtgebiet, so dass es an dieser Stelle unerlässlich ist, die besonderen urbanistischen Strukturen zu skizzieren.⁴³⁷ Denn der Entwicklungsprozess Karlsruhes von einem ursprünglich bescheidenen Jagdhaus zum Typus der Residenzstadt gestaltete sich über Jahrzehnte hinweg als kompliziert und langwierig. Bei der genaueren Betrachtung wird klar, dass die Transformation des Jagdsterns für die Stadtentwicklung „in diesem konkreten Fall als ein Anlagerungsphänomen, beileibe aber nicht als Idealstadt“⁴³⁸ verstanden werden darf – wie die gängige Interpretation in der Forschungsliteratur lautet. Der Stadtgrundriss war vielmehr von einer schrittweisen Änderung der Zweckbestimmung geprägt, die etliche Planänderungen nach sich zog und letztlich in den Entwürfen zur Stadterweiterung Friedrich Weinbrenners (1766–1826) gipfeln sollte.⁴³⁹ Ursprünglich hatte Markgraf Karl Wilhelm im Jahr 1714 unweit der Lichtung Bocksblöße im Hardtwald zunächst an den Bau eines bescheidenen Jagdhauses – also an einen Ruhesitz und nicht an eine städtische Bebauung oder eine Residenz gedacht.⁴⁴⁰ 1715 begannen die Rodungen für „Carols-Ruhe“ und das Gelände wurde in der Art eines Wegesterns für eine Tiergartenanlage mit angrenzender Fasanerie kreisförmig erschlossen – ein Motiv, das etwa in Jagdanlagen oder Eremitagen des 17. Jahrhunderts seine Vorbilder findet. Es folgte die

⁴³⁷ Vgl. PISCHON 2018, S. 110–112. Der Text stellt die Basis des vorliegenden Kapitels dar.

⁴³⁸ TROLL, Hartmut: „Physiognomie einer Residenzstadt“, in: Ders. / KRIMM Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), Ostfildern 2019, S. 53.

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Vgl. LEIBER, Gottfried: „Vom Jagdsitz zur Stadtanlage. Die städtebauliche Entwicklung Karlsruhes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“, in: HIMMELEIN, Volker (Hrsg.): *Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Karlsruhe 1990, S. 297.

Grundsteinlegung des Schlossturmes – als Mittelpunkt des Alleesterns mit seinen 32 Radialen und gleichermaßen Nukleus für alle künftigen Entwicklungen – sowie die Fortsetzung des Projektes für den Bau einer inzwischen zum herrschaftlichen Jagdschloss avancierten künftigen Sommerresidenz.

Erst 1718 entschied sich Karl Wilhelm, seine Residenz „zu Dero künftigen Ruhe und Gemütsergötzung“⁴⁴¹ dauerhaft von Durlach nach Karlsruhe zu verlegen und äußerte in diesem Zusammenhang schon bald konkrete Überlegungen zur Anlage einer Siedlung in Schlossnähe. Die kolorierte Federzeichnung von Johann Carl Hemeling aus dem Jahre 1720 (Abb. 29) zeigt den Plan der jungen Schloss- und Stadtanlage „Carols-Ruhe“. Der Jagdsterntypus im Grundriss blieb dabei als Motiv und Ordnungssystem stets verbindlich und wurde konsequent beibehalten. Die Übertragung jagdlicher Gliederungsmotive auf die Struktur einer Residenz und späteren Stadtanlage dokumentiert in Karlsruhe anschaulich den großen Einfluss der Gartenkunst auf die Urbanistik. Innerhalb der geometrischen Elementarform des Kreises verlief die Symmetrieachse vom zentralen Schlossturm aus und stieß im rechten Winkel auf die von Westen nach Osten verlaufende Rintheimer Allee. Die Radialen nördlich des Schlosses strahlten in den Hardtwald und zu den umliegenden Ortschaften hin aus und fungierten weiterhin als Verbindungs- und Materialwege. Innerhalb des Radialsystems erschlossen axiale Folgen von rechtwinklig angeordneten Wegen das waldartige Gebiet hinter dem Schloss, das von verschiedenartig geformten Plätzen vereinzelt unterbrochen und gelockert wurde. Entsprechend seiner ursprünglichen Zweckbestimmung als Jagdanlage befand sich Karlsruhe also „von Beginn an in einem engen Wechselspiel mit der Landschaft“⁴⁴². Das nördliche Gartenareal öffnete sich von Beginn an mit seinem sternförmigen Wegenetz Richtung Hardtwald und stellte eine Verbindung zu den umliegenden Dörfern her. Das treibende Gründungsmotiv Karl Wilhelms und die ursprüngliche Bestimmung „Carols-Ruhes“ als Eremitage veranschaulicht eine Inschrift,

⁴⁴¹ GLA Karlsruhe 206/1780, zit. nach LEIBER, Gottfried: „Karlsruhes Weg vom Jagdstern bis zur großen Stadt“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad: *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 28.

⁴⁴² LEIBER 1996, S. 64.

die im Jahr 1728 retrospektiv an das Schlossgebäude angebracht wurde. Karl Wilhelm wollte „hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Kreatur, die Eitelkeit verachtend, in einem kleinen Schloss den Schöpfer recht verehren, allein das Volk kam auch herbei, bauete, was Du hier siehst, also keine Ruhe“⁴⁴³.

Garten- und Parkanlagen prägten seit der Gründung das Erscheinungsbild „Carols-Ruhes“ und stellten ein wesentliches strukturelles Element in der Fächerform des Grundrisses dar: Das Schlossgebäude wurde im westlichen Segment von einem Tiergarten für Hirsche und Rehe, im östlichen Segment von einem Fasanengarten umschlossen. Beide Segmente schufen gemeinsam einen harmonischen Übergang zum Hardtwald. „Vor dem Schloss hingegen lag ausgebreitet der von zugeschnittenen Hecken begrenzte Lustgarten für Blumen, vornehmlich für die beliebten Tulpen.“⁴⁴⁴ Das annähernd viertelkreisförmige Areal wurde von weitläufigen Flügelbauten und Zirkelgebäuden begrenzt, die in Richtung Süden der Stadt zugleich die Grenze zur Markgrafschaft Baden-Baden bildeten. Der Lustgartenbezirk war somit als geschlossener Raum klar definiert und seine wichtigsten Öffnungen waren optisch begrenzt. Die Haupt- und die beiden Nebenkirchen dienten für die zentralen Wege als Prospekte, „ganz wie es André Mollet Mitte des 17. Jahrhunderts noch für das Ende von Gartenalleen (in Form gemalter Leinwände) empfiehlt“⁴⁴⁵.

Mit dieser Anordnung der Gärten im südlichen Schlossraum handelt es sich um eine einzigartige Sonderlösung des Barocks, die anstelle der idealtypischen, verbindlichen Regel einer Auffahrtsallee in der Mittelachse des Schlossgebäudes sowie eines Cour d'Honneur realisiert wurde. Ihr liegt die Übersetzung eines jagdlichen Zentralsystems in eine Dreiflügelanlage zugrunde, die mit ihrer Form des Fächers schließlich die ungewöhnliche Anordnung der Gartenteile zur Folge hatte.⁴⁴⁶ Infolgedessen präsentierte sich in Karlsruhe der Lust- und Prachtgarten als „das Kernstück gärtnerisch-botanischen und gartenarchitektonischen

⁴⁴³ TROLL 2019, S. 56.

⁴⁴⁴ LEIBER 2019, S. 19.

⁴⁴⁵ TROLL 2019, S. 55.

⁴⁴⁶ Vgl. TROLL 2019, S. 56.

Stolzes⁴⁴⁷ vor dem Schloss mit seiner Haupt- und Schaufassade. Die Anlage widersetzte sich somit allen Regeln barocker Schlossarchitektur, „nach denen sich der Gartenteil eines Schlosses immer hinter dem Schloßbau – abseits von neugierigen Blicken und als abgeschlossener, intimer ‚luogo di delizie‘ – zu entwickeln hatte“⁴⁴⁸.

Durch die beiden seitlichen Flügelbauten vor ungünstigen Winden geschützt, bot die Ausrichtung des Lustgartens in südliche Richtung mit bis zu sechs Grad wärmeren Temperaturen nahezu ideale klimatische Bedingungen für die subtropischen und tropischen Pflanzungen, die Markgraf Karl Wilhelm neben seiner Tulpenzucht so sehr am Herzen lagen und die als ein Anfangspunkt der langjährigen Karlsruher Gartentradition verstanden werden dürfen.⁴⁴⁹ Badens Fürsten erkannten, „daß der Geschmack an der Natur den Geist verfeinere, jede ungestüme Leidenschaft besänftige, und den edlen Ehrgeiz erwecke, die Erde zu verschönern, nicht sie zu verheeren“⁴⁵⁰.

Aus der besonderen Anordnung des Lustgartens vor dem Schloss verdeutlicht sich nochmals die ursprüngliche Idee der Gründung eines Ruhe- und Musensitzes im Wald – der Gedanke einer Stadtgründung im Süden war zu Beginn der Planungen noch nicht geboren. Eine erste Erweiterung dieses Ursprungsgedankens erfolgte bereits wenige Jahre später. Sie beanspruchte ein Viertel des Strahlenkranzes im Süden und wurde von neun Alleen, zwei Zirkelstraßen und der Landstraße von Durlach nach Mühlburg gebildet (Abb. 29). Die Bebauung am Großen Zirkel mit ihren herrschaftlichen Gebäude war dem Adel und Hof als geschlossener Bereich vorbehalten, alle anderen Bewohner hingegen erhielten ihre Grundstücke jenseits des kleinen Zirkels entlang der radial verlaufenden Gassen. Die Anlage wurde im Süden durch die große Straße nach Durlach abgeschlossen, die zugleich die Grenze zur ehemaligen

⁴⁴⁷ BENTMANN 1964, S. 2.

⁴⁴⁸ Ebd.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd. Die Gestaltung und Nutzung des vorderen Schlossgartens stellt einen komplexen und eigenständigen Bereich innerhalb der Karlsruher Gärten dar, der von Schweyckert nicht umgestaltet wurde und deshalb an dieser Stelle auch nicht näher dokumentiert werden soll. Ausführliche Dokumentationen finden sich etwa bei BENTMANN 1964, LEIBER 1990, VALDENNAIRE 2014.

⁴⁵⁰ HARTLEBEN 1815, S. 97.

Markgrafschaft Baden-Baden darstellte. Sie war anfangs noch unbebaut.⁴⁵¹

Erst unter der Regentschaft von Karl Friedrich begann sich die Stadt mit einem spezifischen Bauprogramm an Kanzleien, Verwaltungsbauten, Hofkirchen, einem Hoftheater oder auch einem Saum von herrschaftlichen Gärten im klassizistischen Stadtausbau dem Typus einer Residenzstadt anzunähern. Der *Prospect Hochfürstlich Baaden-Durlachischer Residenz Schloß, Garten und Stadt Carlsruhe* des Hofgärtners Carl Christian Thran (1701–1778) aus dem Jahr 1739 bildet den Entwicklungszustand der Gesamtanlage zu diesem Zeitpunkt von Norden aus der Vogelperspektive gesehen ab (Abb. 30). Mit einem Marktplatz, dem Rathaus und einer Kirche an der Querachse der Landstraße entstand im direkten Gegenüber zum herrschaftlichen Schloss ein städtisch-bürgerliches Zentrum. Karl Friedrich widmete sich mit ganzer Kraft der Verschönerung der Stadt und „so ist Karlsruhe der Epoche nah, wo man es nicht, wie in der jüngeren Zeit nur eine schöne Hauptstadt, sondern vielmehr eine der schönsten Residenzstädte Deutschlands, mit der wenige einen Vergleich aushalten, wird nennen dürfen“⁴⁵².

Parkanlagen waren in diesem Konzept von Beginn an ein wesentlicher Bestandteil, mit dem südlichen Lustgarten als Verbindungselement zwischen fürstlichem und bürgerlichem Bereich sowie dem Tier- und Fasanengarten hinter dem Schloss als sanftem Übergang zum Hardtwald. Diese Grundstruktur der Stadt bildete die urbanistische Ausgangsbasis und zugleich die gestalterischen Rahmenbedingungen für die Zukunft. Der Land- und Ruhesitz wurde mit einer offiziellen Fürstenresidenz verbunden, das dreiflügelige Schloss und die Stadt wurden in ein jagdliches Stern- und Zentralsystem integriert – ein formal wie auch inhaltlich durchaus ungewöhnlicher Konnex: Die formale Synthese zweier barocker Anlagesysteme entspricht der inhaltlichen. „Man ist bestrebt, den in die Landschaft eingebetteten mehr privaten Charakter des sich zurückziehenden Land- und Ruhesitzes [...] mit der umfassenden Aufgabe der Residenz des alten Stiles als dem offiziellen Herrschersitz in Einklang zu

⁴⁵¹ LEIBER 1990, S. 300.

⁴⁵² HARTLEBEN 1815, S. 17.

bringen, beide Baugedanken miteinander zu verbinden, zu vereinen. Aus dieser Kombination entwickelt Schloß Karlsruhe schloßbaugeschichtlich, d. h. geistesgeschichtlich gesehen, einen gewissen Übergang von altem zu neuem Denken und von altem zu neuem höfisch gesellschaftlichen Dasein.⁴⁵³

Stadt und Schloss ließen sich zwar in das radiale Wegesystem einfügen, für die weitere stadtplanerische Entwicklung brachte dieses System jedoch ungeahnte Schwierigkeiten und Probleme mit sich. Anders als Karl Wilhelm mit seinem absolutistisch konnotierten Gestaltungswillen entwickelte sein Enkel Karl Friedrich als aufgeklärter Herrscher und ab 1746 neuer Regent innovative Idealvorstellungen für den Stadtraum, die nach einer „Verbesserung und vor allem Vereinheitlichung des Stadtbilds und davon abgeleitet nach der besseren Ausnutzung des Baulandes“⁴⁵⁴ strebten. In der formalen Gestaltung seiner stetig anwachsenden Residenzstadt beabsichtigte der Markgraf vor allem den klaren Ausdruck einer staatlichen und sozialen Utopie mit modellhafter Strahlkraft und Außenwirkung – in ihr sollte sich gleichsam der gebaute Anspruch auf Wahrheit, Gültigkeit und Dauer manifestieren.⁴⁵⁵

Für dieses äußere Erscheinungsbild der Stadt waren die Gartenanlagen von elementarer Bedeutung, die aufgrund ihrer großen Flächenausdehnung aus verschiedenen, unabhängigen Teilbereichen bestanden und unterschiedlichen Nutzungskonzepten folgten: Der vordere Lustgarten südlich des Schlosses, innerhalb des Tiergartens nördlich des Schlosses im westlichen Areal der Chinesische Garten, gegenüberliegend auf der östlichen Seite hingegen der Fasanengarten mit der Fasanerie, dem Hirsch- und dem Plantagegarten. In der Mitte das zentrale Stück, der hintere Schloss- und Lustgarten gelegen, mit dessen Umgestaltung Schweyckert nach seiner Rückkehr aus England als erstes beginnen sollte. Alle Teilbereiche des Karlsruher Schlossgartens waren den „Schönheiten der Natur, der Kunst und der wissenschaftlichen Bildung gewidmet“⁴⁵⁶.

⁴⁵³ HENNEBO / HOFFMANN 1965, S. 287/288.

⁴⁵⁴ TROLL 2019, S. 61.

⁴⁵⁵ Vgl. SLOTERDIJK, Peter: *Sphären II. Makrosphärologie – Globen*, Frankfurt am Main 1999, S. 271.

⁴⁵⁶ HARTLEBEN 1815, S. 110.

5.1.1 Der hintere Schloss- und Lustgarten

Bereits in den 1750er-Jahren hatte sich Karl Friedrich im Zuge des Schlossneubaus durch Friedrich von Keßlau (1726–1789) mit dem Gedanken getragen, nicht nur die Gartenanlagen südlich des Schlossgebäudes großzügigen Umgestaltungsmaßnahmen zu unterziehen, sondern auch hinter dem Schloss einen neuen Garten anzulegen.⁴⁵⁷ Doch die kostenintensiven Baumaßnahmen hatten zur Folge, dass die Planungen für die Gartenanlagen zunächst zurückgestellt werden mussten und schließlich zu einer „völligen Vernachlässigung bzw. Zerstörung des [...] Lustgartens und auch zur völligen Verwilderung des hinteren Schlossparks“⁴⁵⁸ geführt hatten. Im Jahre 1764 schließlich hatte das Gutachten der Schloßbau-Deputation mit dem Titel *Die Erbau- und Erweiterung der Stadt Karlsruhe* im Zuge einer neuen Ausrichtung durch die Verbindung zwischen dem Schloss und dem bürgerlichen Zentrum eine neue Erörterung der Situation des vorderen Schlossgartens notwendig gemacht, der „dergestalt ist verdorben worden, daß er zu nichts anderes tauget, als die Ehre derer hiesigen Gärten zu verdunkeln.“⁴⁵⁹

Für diesen Bereich schwebte Karl Friedrich eine grundlegende Änderung vor, denn er äußerte die Absicht, dort „Englische Großstücke und allerhand Grünungen, mit Statuen [und] Wasserwerken“⁴⁶⁰ umzusetzen. In den folgenden Jahren wurde der vordere Lustgarten, der seit der Regierungszeit Karl Wilhelms auch der botanischen Wissenschaft und Forschung diene, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht – eine Maßnahme, die sich auch auf die Gestaltungen des hinteren Schlossareals auswirken sollte. Karl Friedrich hatte damit den Vorschlag der Schloßbau-Deputation angesichts der gewichtigen positiven Aspekte umgesetzt, „diesen Garten offen zu lassen und einem jeden einen freien Spaziergang darin erlauben zu wollen. Das würde der Stadt zu unendlicher Annehmlichkeit gereichen und nebst den übrigen Schönheiten des Ortes manchen

⁴⁵⁷ Vgl. GUGENHAN, Stefan / VERDYCK, Dagmar Renée / FIEDLER, Stefanie: *Parkpflegewerk Schlossgarten, Schlossplatz, Botanischer Garten und Fasanengarten Karlsruhe*, Stuttgart 2011, S. 24.

⁴⁵⁸ BENTMANN 1961, o. S., zit. nach GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 61.

⁴⁵⁹ GLA 206/24, Entwurf des Gutachtens der Schloßbau-Deputation zum Aus- und Umbau der Stadt Karlsruhe 1764, zit. nach LEIBER 1996, S. 304.

⁴⁶⁰ Ebd.

Fremden bewegen, dahin zu reisen und wohl gar alda zu wohnen. Nichts auch kann einem Fürsten wohl angenehmer seyn, als ein zahlreiches und vergnügtes Volk in den Vorhöfen seines Hauses zu sehen“⁴⁶¹.

Doch die ambitionierte Umsetzung dieser englischen Großstücke sollte nicht zur Ausführung kommen. Die Ursache lag möglicherweise in einem Mangel an fachkundigem Personal, denn Karl Friedrich schien mit seinem Hofgärtner Müller nicht zufrieden zu sein und betrachtete ihn als überfordert. Bereits im November 1767 hatte der Markgraf in einem Briefwechsel mit August von Veltheim (1709–1775) aus Harbke Interesse an dem in England ausgebildeten Gärtner Johann Andreas Graefer geäußert. Dieser war ihm von Veltheim zuvor in einem langen Schreiben empfohlen worden: „Ich mache mir daher kein Bedenken, Ihnen einen jungen Menschen zu empfehlen, der als einer der besten Botaniker mir vollkommen bekandt ist und bei seinen Reisen auf mein Begeh, mit der zahmen und wilden Baumzucht, mit Trebereyen auch mit den Futterkräutern sich bekandt [hat] machen müssen. Er war von seinem Groß-Vater, dem Gärtner des botanischen Universitaets-Gartens zu Helmstedt in eben diesem Garten auferzogen. [...] Er hat nunmehr bis ins 4te Jahr in England gestanden, anfangs bei dem berühmten Miller, hiernach bis jezo bei meinem Correspondenten dem Gärtner Busch. Seinem Verlangen, daß ich ihn nach Hanau recommandiren möchte, habe ich deswegen nicht fügen wollen, weil ich dafür halte, daß die dortige Gärtnerey für ihn zu klein sey, hingegen solchen Anlagen, wie die in Carlsruhe sind, seine Kentniß besser angewandt werden könne.“⁴⁶² Karl Friedrich hätte Graefer gerne in Karlsruhe willkommen geheißen. Der Gärtner entsprach mit den beschriebenen Fähigkeiten exakt dem markgräflichen Anforderungsprofil, denn er solle sich nicht nur in der Anlage englischer Gärten auskennen, sondern auch über profunde Kenntnisse fremder Pflanzen verfügen.⁴⁶³ Doch Graefer entschied sich anders und nahm ein lukratives Angebot Lord Coventrys im englischen Croome Court an.

⁴⁶¹ GLA 206/24, Entwurf des Gutachtens der Schloßbau-Deputation zum Aus- und Umbau der Stadt Karlsruhe 1764, zit. nach LEIBER 1996, S. 305.

⁴⁶² Rep. H Harbke 1860, fol. 171 f., zit. nach KÖHLER 1996, S. 107.

⁴⁶³ Vgl. ebd.

Das Erscheinungsbild des hinteren Lust- und Schlossgartens wurde bis zu Schweyckerts Rückkehr nach Deutschland bis auf einzelne kleinere Partien noch von den barocken Gestaltungsprinzipien innerhalb des starren geometrischen Anlagesystems dominiert. Den Zustand des Gartens mit seinen einzelnen Teilbereichen im Jahr 1787 dokumentiert der *Plan oder Grundriß von der Hochfürstl. Markgraefl. Badischen Residenzstadt Carlsruhe* (Abb. 31). Der nördliche Lustgarten (Areal innerhalb der grauen Markierung) in unmittelbarer Nähe zum Schloss und seinem Turm präsentierte sich jeweils seitlich sowie frontal in nördliche Richtung noch immer in jeweils vier regelmäßig gestalteten Parterres.⁴⁶⁴ Über die von hier aus beginnenden 32 Radialwege zog sich ein „patte d’oie“⁴⁶⁵, dessen Anfangspunkt im direkten Gegenüber des Schlossturmes lag. Die Diagonalen dieses dreistrahligen Alleesystems wiederum mündeten in einem rechtwinkligen Wegeverlauf, der sich symmetrisch zu beiden Seiten der Mittelachse erstreckte. Beide gartenkünstlerischen Strukturformen – der Jagdsterntypus sowie das „patte d’oie“ – sorgten hier für eine enge Verzahnung des westlichen und östlichen Kreissegments und boten an ihren Schnittstellen immer wieder Platz für kleinteilige, im Stil des Rokokos gestaltete Gartenräume. Umschlossen wurde das gesamte Areal des hinteren Gartens von einem Zirkelweg, der spätestens ab 1759 mit einem Aha ausgestattet worden war, um „hierdurch der Aussicht derer Alleen und dem Walth der Prospekt nicht benommen“ und die „Beschließung dennoch verwahrlich zu machen“.⁴⁶⁶ Das Aha im Karlsruher Schlossgarten zählt zu den ersten seiner Art in Deutschland und war in seiner Länge zu dieser Zeit einmalig.⁴⁶⁷ Ein Teil ist heute noch vom Ahaweg aus zu sehen (Abb. 32). Zunächst bildeten Nussbäume, später dann Tulpenbäume die Begrenzung außerhalb der Aha-Mauer, die 1774 zum ersten Mal blühten.

⁴⁶⁴ Ab 1765 berichten verschiedene Quellen von der Umgestaltung der nördlichen Parterres in einen Sandplatz. Diese Umgestaltung ist jedoch auf dem Plan (Abb. 31) nicht erkennbar; vgl. GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 40.

⁴⁶⁵ Der französische Begriff „patte d’oie“ bedeutet Gänsefuß und bezeichnet einen y-förmigen Wegeverlauf in Form eines Dreistrahls.

⁴⁶⁶ Beide Äußerungen sind zit. nach TROLL 2014, S. 1. Troll erkennt diese Maßnahme in Zusammenhang mit der für 1753 belegten Nachricht, den hinteren Schlossgarten neu anlegen zu wollen.

⁴⁶⁷ Vgl. TROLL 2019, S. 70.

Obwohl ihm der geeignete Gärtner für die gewünschten Umgestaltung der Gartenareale zu fehlen schien, begann Karl Friedrich mit der Modernisierung einzelner Partien im nord-westlichen Areal des Tiergartens hinter dem Schloss, die er zwischen 1767 und 1773 von seinem Hofgärtner Phillip Ludwig Müller realisieren ließ. Westlich der Hauptachse zum Schloss entstand infolgedessen ein chinesischer Garten, der sich in einer Partie nördlich sowie einer weiteren Partie südlich der Breiten Allee erstreckte und erste landschaftliche Aspekte vorwegnahm. Beide Partien sind im *Plan oder Grundriß von der Hochfürstl. Markgraefl. Badischen Residenzstadt Carlsruhe* durch türkisfarbigen Markierungen gekennzeichnet (Abb. 31) und veranschaulichen die Ausmaße und Proportionen innerhalb des barocken Anlagesystems.

Müller gestaltete im südlich der Breiten Allee gelegenen Segment eine Tallandschaft mit Bachlauf, die mit exotischen Bäumen und Sträuchern aus Indien und Amerika⁴⁶⁸ bepflanzt und an seiner östlichen Schmalseite durch eine Felsformation mit Wasserfall abgeschlossen wurde. Die Gestaltungen der sogenannten „Felsenvertiefung“ finden sich in dem *Plan des Großherzoglich Baadischen Garten in Carlsruhe* (Abb. 33, 34) anschaulich dokumentiert. An der westlichen Schmalseite des Tals befand sich ein chinesischer Pavillon, der über eine Felsentreppe von den darunter gelegenen Grotten erreicht werden konnte. Auf der erhöhten Terrasse des Pavillons ergötzte sich der Markgraf „[...] an der grotesken Szenerie im Tal mit zahmen Störchen, türkischen Gänsen und Enten sowie anderen Tieren“⁴⁶⁹. Müller hatte in der Partie der Felsenvertiefung neben den typischen Schlängelwegen auch einige Terrainmodulierungen umgesetzt, die für den Landschaftsgarten charakteristisch sind.⁴⁷⁰

Nördlich der Breiten Allee entstand im gleichen Zeitraum ebenfalls eine Partie im anglo-chinoisen Stil, die in der Literatur auch als Chinesische Vertiefung bezeichnet wird und heute in ihrer ursprünglichen Gestaltung nicht mehr erhalten ist. Von der Aha-Mauer ausgehend, erstreckte sich

⁴⁶⁸ Vgl. BRUNN 1791, S. 28. Hartleben berichtet außerdem von der „Schönheit und Güte eines Zuckerahorns, eines Trompeten- und Schussenbaumes, einer symischen eßbaren und Pyramideneiche“ (HARTLEBEN 1815, S. 88/89).

⁴⁶⁹ Vgl. Ebd.

⁴⁷⁰ Genauere Betrachtungen des chinesischen Tals finden sich bei VALDENNAIRE 2014, S. 236/237 sowie NL Carolus Nr. 768.

in östliche Richtung zunächst eine mit Felsen ausgekleidete Senke, auf die eine schmale Vertiefung folgte. Sie umschloss in ihrem weiteren kreisförmigen Verlauf vermutlich einen Schneckenberg, auf dem „ein hoher breitwipfliger Platanus seine großblättrigen Aeste ausbreitet, um dem Ruhe Suchenden auf einem, seinen Stamm rings umgebenden hölzernen Kanapee Kühlung und Schatten zu reichen“⁴⁷¹. Die Chinesische Vertiefung im südlichen Segment sowie die Felsenvertiefung im nördlichen Segment der Breiten Allee dürfen als Anfangspunkte und gleichermaßen Experimentierstücke verstanden werden, um die ersten Vorboten des englischen Landschaftsgartens zu inszenieren.

Die sich nach Norden hin anschließenden Segmente im waldartigen Gebiet des westlichen Tiergartens präsentierten allerdings in ihren Alleen noch ein durch Hecken eingefasstes, vergleichsweise „altmodisches“ Gepräge, das in seinen Zwischenräumen „die anmuthigsten Pflanzungen von den schönsten ausländischen Bäumen und Sträuchern bot“⁴⁷² und spätestens ab 1785 durch ein System unregelmäßiger Schlängelwege verändert wurde. Deshalb war auch das Urteil zeitgenössischer Kritiker vielfach sehr abschätzig, der anerkannte Gartentheoretiker Hirschfeld urteilte im Jahr 1785 gar, der Schlossgarten sei noch fast ganz im französischen Stil gehalten. Man hätte zwar eine Anlage „im englischen Geschmack angefangen; allein die Felshaufen, die Vertiefungen und Grotten fallen ins Kleinliche, es ist keine Gruppierung da, die Bänke sind noch grün bemalt. [...]. Indessen könnte hier bald der angenehmste Waldgarten gebildet werden. Denn überall in den Zwischenräumen der Hecken befinden sich zahlreiche Baumschulen von den schönsten ausländischen Bäumen und Sträuchern, die schon eine treffliche Höhe haben. Würde man die Hecken weg, so würden auf einmal die anmuthigsten Pflanzungen die bis jetzt versteckt sind, zum Vorschein kommen und könnten leicht ausgebildet werden“⁴⁷³.

Die Dringlichkeit zur Umgestaltung des Gartens für den Markgrafen lässt sich infolge der spitzzüngigen Kritik Hirschfelds leicht ermessen. Sie fiel mit ihrer Veröffentlichung im Jahr 1785 exakt in das Todesjahr von

⁴⁷¹ BRUNN 1791, S. 27/28.

⁴⁷² HIRSCHFELD 1973, Bd. 5 (1785), S. 356.

⁴⁷³ Ebd., S. 355/356.

Hofgärtner Müller. Beide Ereignisse dürften Markgraf Karl Friedrich neben dem schlechten Zustand der botanischen Gärten schließlich dazu bewogen haben, sich nach einem neuen Hofgärtner umzusehen und die lange gehegten Überlegungen für eine Umgestaltung großflächiger Areale anzugehen. Die Dringlichkeit des Projektes lag auf der Hand. Deshalb begann Schweyckert unmittelbar nach seiner Ankunft, das Herzstück des hinteren Schlossgartens mit seinem starren barocken Gefüge und seinen dominanten tektonischen Relikten „dem jetzigen Gartengeschmacke angemessen“⁴⁷⁴ umzuplanen. Er legte die „projectirte englische Anlag Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog vor, welche in allen Stücken für passend gefunden und genehmigt wurde“⁴⁷⁵. Sie sollte in großen Teilen so schnell wie möglich umgeschaffen werden.

Bedauerlicherweise haben sich in den Archiven nur wenige Quellen zu Schweyckerts Veränderungen im hinteren Schlossgartenareal erhalten. Seine Entwurfsskizzen und Pläne sind verloren, lediglich der *Plan des Großherzoglich Baadischen Garten in Carlsruhe* seines Volontärs Johann Michael Zeyher⁴⁷⁶ aus dem Jahre 1807 dokumentiert die Umgestaltungen des Gartens innerhalb des Zirkelwegs sowie Schweyckerts meisterhafte Kunstgriffe. Ihm gelang es, trotz der schwierigen Rahmenbedingungen wie dem starren barocken Anlagesystem, dem ebenen Gelände und dem Mangel an Wasser, einen großzügigen, englischen Landschaftsgarten im klassischen Stil zu formen, der mit dem Beginn seiner Umsetzung im Jahre 1787 in eine für Süddeutschland verhältnismäßig frühe Zeitphase fällt (Abb. 33).

Schweyckerts Fokus richtete sich zunächst auf das Herzstück des hinteren Schlossgartens, das mit den jeweils vier Parterres nördlich und seitlich des Turms begann und sich entlang der alles beherrschenden mittleren Allee entwickelte. Der Bereich ist in der Abbildung *Plan oder Grundriß von der Hochfürstl. Markgraefl. Badischen Residenzstadt Carlsruhe* grau markiert und die Symmetrieachse der Linkenheimer Allee verläuft

⁴⁷⁴ 7/NL Carolus 770.

⁴⁷⁵ GMELIN 1809, S. 391.

⁴⁷⁶ Zur Unterstützung seiner Tätigkeiten hatte Schweyckert den jungen Johann Michael Zeyher (1770–1843) als Volontär eingestellt, der vor dem Einzug in den Militärdienst Herzog Carl Eugens (1728–1793) ins badische Karlsruhe geflohen war. Er wurde 1804 Hofgärtner in Schwetzingen.

Richtung Norden auf der gestrichelten Linie, bis diese auf dem Zirkelweg nach Westen abknickt (Abb. 31). Die Linkenheimer Allee hatte das barocke Raumgefüge des Schlossgartens bislang als Symmetrieachse in zwei Bereiche unterteilt und bildete das Konnektiv zwischen dem Hardtwald im Norden, dem Tiergarten im Westen und dem Fasanengarten im Osten, auf der sich auch die rechtwinklig verlaufenden Wege trafen.

In Gebäudenähe des Schlosses verfuhr Schweyckert mit seinen Umgestaltungen sehr feinsinnig. Seine Veränderungen zeugen von einem respektvollen Umgang mit den vorhandenen Strukturen des barocken Gartens. Die seitlichen Parterres löste er zwar zugunsten ungleich großer, oval geformter Bereiche auf, hob jedoch die zugrundeliegenden Symmetrien nicht gänzlich auf. Im östlichen Teil der gebäudenahen Flächen leitete ein länglich geformtes Areal mit einem großzügigen Gestus zum großflächigen „pleasureground“ über, der von einem schmalen Weg gesäumt wurde. Durch eine sanfte Überstreckung der östlichen, gebäudenahen Partie durchbrach Schweyckert zwar das vorgegebene Kreisrund des Vorgängermotivs, ohne es jedoch gänzlich zu negieren – es klang in den Außengrenzen der flankierenden Wiesenstücke noch nach. Durch diesen Kunstgriff agierte Schweyckert offensichtlich ganz im Sinne der Theorien Hirschfelds: „weil der zunächst angrenzende Platz ein Theil von dem Boden ist, worauf das Gebäude steht, so darf sich die Regelmäßigkeit noch über ihn erstrecken; er darf nach der Figur des Gebäudes abgemessen seyn, an den Seiten eine vollkommene Gleichheit haben, und in gerader Linie sich nach dem Thore oder Zugang ziehen. Ein gänzlicher Mangel von Regelmäßigkeit würde hier befremden.“⁴⁷⁷ Hirschfeld kritisierte außerdem ausdrücklich ein Heranholen der Natur an das Gebäude, wie es in England häufig realisiert worden war. „Dieser Übergang von der höchsten Pracht der Kunst zu der nachlässigen Einfalt der Natur ist zu plötzlich.“⁴⁷⁸

Im weiteren Verlauf des Gartens Richtung Norden öffnete Schweyckert das starre barocke Raumgefüge, indem er die Mittelachse gemeinsam mit den beiden anschließenden Alleen in westlicher Richtung entfernte

⁴⁷⁷ HIRSCHFELD 1973, Bd. 3 (1780), S. 13.

⁴⁷⁸ HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 117.

und sie durch ein weitläufiges, unmittelbar hinter dem Schlossturm ansetzendes Wiesenstück ersetzte. Dadurch gelang ihm mit wenigen Mitteln eine großräumige Neukonzeption des gesamten hinteren Schlossgartens (Abb. 33 und 35). Er nutzte die Möglichkeiten der Asymmetrie, indem er den drei Kreissegmenten im westlichen Bereich ein einziges Segment im Osten gegenüberstellte und seiner Komposition einen dynamischen Schwung verlieh. Auf ihrer westlichen Seite versetzte Schweyckert die Parabelform des mittleren Wiesenstücks mittels ihres konvexen Verlaufs in ein leichtes Kippen, das die barocke Starrheit nochmals empfindlich störte. Dieses Kippen betonte er durch die konkave Krümmung der gegenüberliegenden Außengrenze des Wiesenstücks, das schließlich nicht im Verlauf des umlaufenden Ahawegs, sondern wenige Meter davor endete. Durch diesen gestalterischen Kunstgriff gelang es Schweyckert, den Blick auf die angrenzenden Gebäude der „Militair Schul“ hinter einem Arrangement von Bäumen zu verbergen.

Seine Umgestaltungsmaßnahmen hatten nicht nur eine Lockerung der gesamten Anlagestruktur zur Folge, sondern relativierten auch die bislang dominante Stellung des Schlosses sowie des angrenzenden Turmes und deuteten sie als Bestandteil einer ländlich-idyllischen Gartenvedute um. Schweyckert bezog sich mit dieser Interpretation unverkennbar auf das ursprüngliche Motiv der Naturverbundenheit des ländlichen Ruhesitzes, das Karl Wilhelm viele Jahre zuvor zur Gründung von „Carols-Ruhe“ bewogen hatte. Eine entsprechende Inszenierung des Schlosses im Kontext einer bukolischen Szenerie zeigt das Gemälde des Hofmalers Karl Kuntz (1770–1830) mit dem Titel *Blick auf das Karlsruher Schloss vom Schlossgarten aus*, das im Jahre 1804 entstanden ist (Abb. 36). Mit viel Geschick integrierte er die barocke Vorgeschichte in seine Neuschöpfung – sie bildete gleichsam die Folie für seine großräumigen Veränderungen.

Unverändert blieben die Überzahl der für Karlsruhe charakteristischen Radialwege sowie die Schenkel des „patte d’oie“ außerhalb des weitläufigen Wiesenstücks Richtung Breite Allee. Schweyckert nutzte die zuvor im Sinne der Nützlichkeit und Bequemlichkeit angelegten Radialalleen – möglicherweise auch auf Wunsch seines Auftraggebers – weiterhin als

schnelle und unkomplizierte Verbindungs- und Transportwege zum Plantage-, Hirsch- und Fasanengarten und gewährleistete dadurch die schnelle Erreichbarkeit der umliegenden Ziele. Das rechtwinklige Wegesystem im westlichen Bereich des ehemaligen Tiergartens wurde lediglich durch eine Abrundung der scharfkantigen Kreuzung, durch eine neue Blickachse Richtung Ahaweg und eine sanfte Dynamisierung des Wegeverlaufs „überformt“. Somit gelang Schweyckert eine Verbindung zwischen der nordwestlichen Peripherie der neu gestalteten Wiesenfläche mit den landschaftlich gestalteten Anlagen beim chinesischen Garten.

Vom Schlossgebäude aus führte ein freier Blick über die aufgelöste Mittelachse des Gartens Richtung Hardtwald. Hier begann auch der sanft geschwungene „belt walk“, der die zentral gelegene Rasenfläche umfing und die Grenze zum alten barocken Teil der Anlage markierte. Er leitete die Spazierenden durch den hinteren Schlossgarten und bot ihm jederzeit die Möglichkeit, in das barocke Wegesystem abzubiegen und die Richtung zu ändern. Mit dieser durchdachten Durchdringung beider Gartenstile gelang es Schweyckert, das hintere Schlossgartenareal innerhalb des Zirkels mit seinen einzelnen Bereichen zu einem ganzheitlichen Organismus zu verbinden und somit eine harmonische Einheit seiner Teile zu einem Ganzen zu schaffen. Damit handelte Schweyckert ganz im Sinne des Theoretikers Thomas Whatelys (1726–1772), der die Einheitlichkeit der Planungsidee und eine harmonische Verbindung der einzelnen Teile miteinander zu einem funktionierenden Ganzen propagierte. Der „belt walk“ diente ihm dabei jedoch nicht nur als Vermittlungslinie zu den verschiedenen Arealen des Gartens, sondern öffnete den Spazierenden in dichter Folge immer neue, unerwartete Sichtachsen mit den schönsten Ausblicken in das waldartig geprägte Areal des hinteren Schlossgartens oder über die Weite des Wiesengrundes auf einzelne Solitär bäume oder Baumgruppen.

Die meist länglich-ovalen Gehölzgruppen, die Schweyckert entlang des „belt walks“ arrangierte, dienten ihm als gestalterische Mittel zur Raumbildung und entwickelten mit ihren sanft geschwungenen Umrissen ein harmonisches Miteinander. Trotz ihrer unterschiedlichen Größe und Form wiederholten sie in ihrer Anordnung die zarte Symmetrie zu beiden

Seiten der Rasenfläche und lenkten den Blick in die weitläufige Tiefe. Gerade diese Inszenierung des Tiefenzugs verlieh den Kompositionen Schweyckerts die ihnen stets immanente Großzügigkeit, Klarheit, Harmonie und Ruhe – Eigenschaften also, die jenen Charakteristika der Gartengestaltungen Lancelot Browns sehr ähnelten. Offene und geschlossene Bereiche wurden in unterschiedlichen Abständen dynamisch variiert, sie boten den Spazierenden immer neue Gartenszenen, durchbrochen mit ihrer unregelmäßigen Choreografie die Stetigkeit und setzten überraschende Akzente. Schweyckert entwickelte eine regelrechte Bildregie, in der die einzelnen Gartenszenen allmählich fortschreitend – mit wohlgesetzten Unterbrechungen – sorgfältig arrangiert wurden. Es gelang ihm die Nachahmung idealer Landschaftsbilder in der Naturwirklichkeit als eine „Systemtransformation von idealen, flächengebundenen Bildformeln in den realen, dreidimensionalen Existenzraum des Betrachters, in dem alle Bildelemente physische Existenz gewinnen“⁴⁷⁹. Er strukturierte ästhetisch und semantisch die Bildabfolge und leitet von einer zur nächsten Szenerie über, die allein durch die Akteure der Natur bespielt wurden.

Mit dieser Inszenierung entsprach Schweyckert auch Hirschfelds Idealvorstellungen vom Verlauf eines Weges als wichtiges Mittel der Bildregie innerhalb eines Gartens. Ihm zufolge müsse der Weg „eine solche Wendung nehmen [...], bey welcher nicht allein überhaupt Abwechslung und Mannigfaltigkeit genossen wird, sondern auch die besten Prospekte bald auf einmal, bald allmählig, in der vortheilhaftesten Enthüllung erscheinen, hingegen der Anblick mißfälliger Auftritte ganz verdeckt bleibt“⁴⁸⁰. Mit diesen bildnerischen Mitteln gelang es Schweyckert außerdem, das von Hirschfeld im fünften Band seiner *Theorie der Gartenkunst* beschriebene „Gesetz der Verschließung und Absonderung durch Vorpflanzung“ zu realisieren, das einzelne Szenen so lange zu verbergen suchte, „bis der Geist nach der vollendeten Wirkung des vorhergegangenen Auftritts wieder in der Verfassung ist, die folgenden mit Behagen zu genießen“⁴⁸¹.

⁴⁷⁹ BUTTLAR 1982, S. 93.

⁴⁸⁰ HIRSCHFELD 1973, Bd. 2 (1780), S. 130.

⁴⁸¹ Ders., Bd. 5 (1785), S. 233.

In seinem gänzlichen Verzicht auf Staffagebauten und mit Hilfe seiner geradezu reduziert anmutenden gestalterischen Mittel gelang Schweyckert die Umwandlung in einen Landschaftsgarten ganz im klassischen Sinne – obwohl er auf das sonst so prominente gestalterische Element des Wassers verzichten musste. Auch die Umsetzung von konvexen und konkaven Geländemodulationen ließen sich im Karlsruher Schlossgarten nicht verwirklichen. Möglicherweise war dieser Umstand auf einen Mangel an ökonomischen Mitteln zurückzuführen, vielleicht war er aber auch den sandigen Bodenverhältnissen Karlsruhes geschuldet. Schweyckert gelang es dennoch, den Schlossgarten in eine Anlage umzuschaffen, „die jeder Kenner von ächten englischen Anlagen, ja selbst Engländer bewunderten!“⁴⁸² Seine Gestaltungen erfüllten nahezu alle Kriterien des Burke’schen Schönheitsbegriffs, zu denen das „Gerundete, Verfließende, Glatte, unmerklich Abgestufte in Form und Farbe, [...] das Erhabene, das Überdimensionale, das Abwechslungsreiche, das Bizarre, Dunkle, Chaotische“⁴⁸³ gehörten. Für ihn sind es die sinnlichen Gegenstände der Wahrnehmung, die im Betrachter Emotionen auslösen und sich „auf die beiden Grundinstinkte (,passions‘) der Selbsterhöhung (,self-propagation‘) und der Selbsterhaltung (,self-preservation‘) reduzieren lassen. Der eine wird durch das Schöne (,the Beautiful‘), der andere durch das Erhabene (,the Sublime‘) stimuliert“⁴⁸⁴.

Bäume und Pflanzen waren zu den wichtigsten Akteuren im Kanon der gestalterischen Mittel Schweyckerts avanciert und sorgten für Abwechslungen im Naturerlebnis. In Gebäudenähe pflanzte er einzelne Solitärbäume, die er scheinbar zufällig am Rande der großen Schlossgartenwiese platzierte, ohne jedoch dabei deren optische Mitte und somit den großzügigen Tiefenzug zu verstellen (Abb. 35). Bei der Anordnung der Gehölze „als ausdrucksvolle Solitärbäume und Baumgruppen“ bewies Schweyckert außerordentliches Geschick, er arrangierte mit viel Feingefühl geschlossene und offene Partien, zog Massen zusammen, um sie anschließend wieder zu durchbrechen. Den Empfehlungen Whatelys folgend setzte Schweyckert Einzelbäume sparsam und gezielt, denn eine

⁴⁸² GMELIN 1809, S. 392.

⁴⁸³ BUTTLAR 1980, S. 63.

⁴⁸⁴ Ebd.

zu große Anzahl von einzelnen Bäumen ergebe „niemals ein weit ausge-
dehntes Ganzes. [...] Wenn sie zerstreut um eine Wiese herumstehen,
so geben sie ihr eine reizende Gestalt; und um diese Gestalt hervorzu-
bringen, muß ein jeder mit Rücksicht auf die übrigen gepflanzt sein. Sie
können nach besonderen Richtungen gesetzt sein und zusammen ange-
nehme Figuren bilden; oder es können sich zwischen verschiedenen ver-
streuten Bäumen kleine von Abwechslung und Schönheit prangende
freie Plätze öffnen. [...] Jede Ordnung, nach der sie gesetzt sind, ist von
selbst natürlich, wenn sie nur unregelmäßig ist. Der Standort einzelner
Bäume verdient vorrangig Aufmerksamkeit; und die Verschiedenheit ih-
rer Abstände macht ihre größte Abwechslung aus“⁴⁸⁵.

Die Rekonstruktion der Pflanzenverwendung Schweyckerts im hinteren
Schlossgarten hingegen gestaltet sich aufgrund der schlechten Quellen-
lage schwierig. Pflanzenlisten oder -pläne sind nicht überliefert, sie sind
generell selten, denn so schrieb Gustav Meyer noch 1860, „bei der Fer-
tigung eines Bepflanzungsplanes würde es ein missliches Unternehmen
sein, für jede Stelle einer Gehölzgruppe derjenigen Gehölze vorweg be-
stimmen zu wollen, welche darauf gesetzt werden sollen, und dieses
selbst dann noch, wenn Höhe und Stärke des zur Verfügung stehenden
Materials genau bekannt wäre.“⁴⁸⁶ Der geübte Gartenkünstler habe einen
Bepflanzungsplan nach Meyer auch nicht nötig und wird ohne viel nach-
zudenken „sofort die Hand ans Werk legen können.“⁴⁸⁷ Lediglich weniger
Geübten böte er einen gewissen Anhaltspunkt bei der Ausführung, der
indes „bei der Ausführung mannigfache Abänderungen wird erfahren
müssen. Deshalb sind Bepflanzungspläne generell selten zu finden oder
sind in die Arbeitspläne eingearbeitet.“⁴⁸⁸

Für eine Rekonstruktion können ebenso wenig Gemälde und Grafiken
herangezogen werden. Ihre Abbildungen sind deshalb nicht verbindlich,
weil die Künstler während des Schaffensprozesses häufig Gehölze

⁴⁸⁵ WHATELY 1771, S. 71–73, zit. nach WIMMER 2014, S. 189.

⁴⁸⁶ MEYER, Gustav: *Lehrbuch der schönen Gartenkunst*, Berlin 1860, S. 200, zit. nach SEILER, Michael: „Planzeichnen und Feldmessen der Hofgärtner“, in: DÜMPELMANN, Sonja / NEUMANN, Carsten (Hrsg.): *Preussisch Grün – Hofgärtner in Brandenburg-Preußen*, Berlin 2004, S. 191.

⁴⁸⁷ Ebd.

⁴⁸⁸ Ebd.

idealisierend hinzukomponierten. Lediglich zeitgenössische Beschreibungen liefern vereinzelt Hinweise, aus denen sich folgende Rückschlüsse ziehen lassen: Die Vegetation des Hardtwalds war ursprünglich vorwiegend durch einen Eichenhochwald, auf den eher sandigen Böden durch einen Kiefernbestand gekennzeichnet. Durch die unterschiedlichen Wasserstände waren im 18. Jahrhundert ebenfalls Ulmen, Hainbuchen, Erlen und Eschen heimisch. Im Unterholz wuchsen neben Farnen (*Pteris aquilina*) auch „*Galium rotundifolium* [Rundblatt-Labkraut], *Monotropa Hypopithys* [Fichtenspragel], *Hieracium rigidum* [Glattes Habichtskraut], *Galeopsis bifida* [Zweispaltiger Hohlzahn] und *pubescens* [Weichhaariger Hohlzahn] und an einer Stelle *Goodyera repens* [Kriechendes Netzblatt]⁴⁸⁹ – ein eher unspektakulärer Bewuchs also. Im Rahmen seiner Umgestaltungen ergänzte Schweyckert die heimischen Gehölze durch eine Vielzahl exotischer Arten, die „nicht nur für Karlsruhe, sondern auch für ganz Deutschland die ersten akklimatisierten Zeugnisse“⁴⁹⁰ ihrer Art darstellten.

Freiherr von Biedenfeldt beschrieb in einem Bericht über den Karlsruher Schlossgarten, der in der Zeitschrift *Neue allgemeine deutsche Garten- und Blumenzeitung* im Jahre 1860 abgedruckt wurde, die gelungene Umgestaltung und Bepflanzung der Anlage. Er betonte deren wissenschaftliche Bedeutung, „welche noch heute vor vielen größeren und berühmteren Schloßgärten ihn auszeichnet. Er [Schweyckert, Anm. d. Verf.] widmete diesen Garten zugleich den Studien der Botanik und der Gartenkunst durch Einführung einer systematischen Acclimatisierung ausländischer Bäume und Sträucher, welche nebenbei auch nach Formen und Farben reicheren Stoff für malerische Gruppierung, Harmonie und Contraste gaben. Nach allen diesen Beziehungen erscheint auch den eifrigsten Verehrern des reinen Landschaftsgartens als sehr schön der große, hinter dem Mittelpunkte des Schlosses sich tief hineinziehende Rasenplatz, schön durch seine Umrisse und durch die Einzelbepflanzung. Den Hintergrund schließen mächtige Gruppen und Massen von Eichen, Eschen, Ahorn, Robinien, Platanen (etc.). Einzelnen prangen vorzüglich die

⁴⁸⁹ BADER 1858, S. 12. Die deutschen Bezeichnungen der lateinischen Pflanzennamen wurden in eckigen Klammern ergänzt.

⁴⁹⁰ BENTMANN 1964, S. 26.

mitunter riesigen Exemplare der freigestellten *Acer dasycarpum* [Synonym *Acer saccharinum*] und *saccharinum* [Zuckerahorn, Herkunft Südost-Kanada bis Nord-Zentral-Amerika], *Celtis orientalis* [Zürgelbaum, tropische und subtropische Alte Welt], *Cercis canadensis* [Kanadischer Judasbaum, Zentral- und Ost-Amerika bis Mexiko], *Diospyros virginiana* [Persimone, Zentral- und Ost-Amerika] und *D. Lotus* [?, Alte Welt], *Gleditsia triacanthos* β *inermis* [Falscher Christudorn, Nordamerika], *Glymnocladus canadensis* [Geweihbaum, östliches Amerika], *Koelreuteria paniculata* [Blasenesche, China], *Liriodendron tulipifera* [Tulpenbaum, amerikanische Ostküste], *Pinus canadensis* [Amerikanische Hemlocktanne, Ost Kanada bis Nord-Zentral- und Ost Kanada], *P. [inus] Cembra* [Zirbelkiefer, Alpen, Karpaten und Sibirien], *Quercus Cerris* [Süd- bis Süd-Zentral Europa bis zur Türkei und dem Anti-Libanon], *Salisburia adianthifolia* [Synonym *Ginkgo biloba*, Süd-Ost-China], *Taxodium distichum* [Echte Sumpfyzypresse, Nordamerika], *Tilia alba* [Synonym *Tilia tomentosa*, Silberlinde, Östliches Zentral- und südöstliches Europa bis zur Türkei] (etc.) in der unverkümmerten Charakteristik ihres Wuchses und Baumschlages“.⁴⁹¹

Valdenaire berichtete außerdem, dass neben dem Zuckerahorn auch ein „Trompetenbaum, *Sophora Japonica*, *Taxodium*, *Ginkgo*, *Liriodendron*, *Liquidambar*, *Weimutskiefern* und amerikanische Eichen u. a.“⁴⁹² im Schlossgarten gepflanzt wurden, die Schweyckert aus England und Gmelin aus Spanien und Frankreich mitgebracht hatte. Die nordamerikanischen Arten verwendete Schweyckert in seiner Gestaltung vorwiegend als Solitärbäume, wofür sie sich aufgrund ihrer gestalterischen Eigenschaften wie ihrer individuellen Blattform und -farbe auch hervorragend eigneten. Schon Hirschfeld lobte an den amerikanischen Bäumen und Sträuchern „die Mannigfaltigkeit ihres Kolorits, das ihre Blätter unsern

⁴⁹¹ BIEDENFELD, Ferdinand Leopold Carl Freiherr von: „Aus meiner Pilgertasche. Der Schloßgarten zu Karlsruhe“, in: *Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Eine Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde für Kunst- und Handelsgärtner*, 1860, S. 153. Die botanischen Namen der Pflanzen wurden um die deutschen Bezeichnungen und ihre Herkunft in eckigen Klammern ergänzt. Angaben zu den einzelnen Pflanzenarten entstammen der Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew, unter: <http://powo.science.kew.org> [26. Juni 2021].

⁴⁹² VALDENNAIRE 2014, S. 238.

Anpflanzungen geben“⁴⁹³, erkannte die „Schönheit ihres Wuchses, einiger Arten, des Wohlgeruchs ihrer Blüten und der Geschwindigkeit ihrer Vermehrung“⁴⁹⁴. Als alleinige Akteure waren die individuellen Merkmale der Bäume und Sträucher im Landschaftsgarten für Schweyckert von besonderer Bedeutung, die „durch eine vorzügliche Eigenschaft das Auge reizen“⁴⁹⁵. Hirschfeld äußerte sich etwa lobend über die „Roskastanie, die großblättrige Linde, die italienische und carolinische Pappel, de[n] Tulpenbaum, de[n] Ahorn“⁴⁹⁶. Ihnen gemeinsam sei die große Krone und die Schönheit ihres Stammes. Für weitläufige Rasenflächen schlug Hirschfeld etwa die „Rotthanne, die Weißtanne, die Fichte, die Weymouthssuhre und andere Nadelhölzer“⁴⁹⁷ vor, die er wegen ihrer schönen Pyramidalform für besonders geeignet hielt. Als gestalterische Mittel Beachtung fanden unter anderem die Schönheit der Stämme, die unterschiedliche Beschaffenheit der Äste und Zweige, die Vielfalt des Blattwerks – was etwa die Dichte oder die Farbigkeit betraf. Bedeutsam war insbesondere die tonale Abstufung der Farben, um die räumliche Tiefenstaffelung zu unterstreichen. Helle Bäume wurden vor dunkle Laubkulissen oder dunkle Rahmen vor hellen Fernen gepflanzt. Bei Größen und Formen galten in der Verwendung der Gehölze sanfte Abstufungen als harmonisch, wie es den Schönheitstheorien von Hogarth und Burke entsprach.⁴⁹⁸ Jene Kriterien werden auch für Schweyckert maßgeblich gewesen sein.

Bei der Auswahl der Gehölze hatte er mehr Vielfalt angestrebt, die sich harmonisch in das einheitlichen Gesamtbild des Gartens einfügte. Im hinteren Schlossgarten entstand durch seine Umgestaltungsmaßnahmen

⁴⁹³ HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: „Über die amerikanischen und andre ausländische Gewächse in unsern Gärten“, in: *Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1782*, Jg. 1, Kiel / Leipzig 1782 (neue Aufl.), S. 217/218. In seinem Aufsatz erörtert Hirschfeld die Vielzahl der ausländischen Gewächse, die in Deutschland heimisch geworden sind und verweist neben ihrer großen Anzahl auch auf ihren Nutzen und ihre Notwendigkeit in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. „Und die freien und häufigern Anpflanzungen des neuen Gartengeschmacks geben den Gärten einen Werth, den die ältern nicht hatten, da sich aus ihren Hecken und Alleen keine Bäume wieder zum Nutzen ausheben liessen. Er gründet einen Handel mit wilden Bäumen und Sträuchern, den man vormals nicht kannte.“

⁴⁹⁴ HIRSCHFELD 1782, S. 217/218.

⁴⁹⁵ Ders., 1973, Bd. 4 (1782), S. 58.

⁴⁹⁶ Ebd.

⁴⁹⁷ Ebd.

⁴⁹⁸ WIMMER 2014, S. 169.

nicht nur ein klassischer Landschaftsgarten, sondern eine Gehölzsammlung mit wissenschaftlichem Anspruch. Mit ihrer Umsetzung erweiterte Schweyckert die bereits von Karl Wilhelm für den vorderen Schlossgarten initiierte Idee auf das hintere Areal der Anlage und knüpfte zugleich an den Beginn der sich in Deutschland ankündigenden Arboretum-Mode an. Schweyckert entwickelte den klassischen englischen Landschaftsgarten in Deutschland durch die Pflanzenverwendung weiter, die vor allem auch im Zusammenhang mit dem Bildungsauftrag des aufgeklärten Fürsten Karl Friedrichs im mittlerweile öffentlich zugänglichen hinteren Schlossgarten verstanden werden muss.⁴⁹⁹

5.1.2 Der Fasanengarten

Der Fasanengarten ist aufs Engste mit der Karlsruher Stadtgründung verbunden und darf als ihre Keimzelle verstanden werden. Denn bereits ein Jahr vor ihrem Gründungsdatum hatte sich Markgraf Karl Wilhelm entschieden, auf einer Lichtung im Hardtwald mit dem Namen Bocksblöße ein einstöckiges Jagdhaus mit Fasanenmeisterhof erbauen zu lassen. Wenig später wurde etwa einen Kilometer westlich davon eine größere Rundfläche abgesteckt und an ihrem äußeren Rand mit einem Zirkelweg markiert. Nachdem Schloss und Turm erbaut waren, umfasste der ursprüngliche Bereich des Fasanengartens das gesamte östliche Segment des Zirkels sowie weitläufige Bereiche außerhalb des Zirkelwegs. In seinem westlichen Gegenüber befand sich der räumlich kleinere Tiergarten. Beide Gartenbereiche waren durch die Linkenheimer Allee als Symmetrieachse getrennt und werden in der kolorierten Federzeichnung von Johann Carl Hemeling mit dem Titel *Carols-Ruhe den 17. Juni 1715, ist der Grund-Stein zu dem SchloßThurm gelegt und der Orden der*

⁴⁹⁹ Das von Schweyckert umgestaltete Areal erhielt zwischen 1864 und 1873 einen Schlossgartenweiher sowie zahlreiche Veränderungen, die seine ursprüngliche Gestalt heute nur noch in Grundzügen erahnen lassen. Die erhabene Ruhe und Großzügigkeit sind der Anlage geblieben. Trotz verschiedener einschneidender Veränderungen bis heute wird dem hinteren Lust- und Schlossgarten durch seine moderne Gestaltung ein Denkmalwert und eine Bedeutung innerhalb der Gartenkunst zugemessen (vgl. GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 231).

Treue gestiftet worden (Abb. 29) aus dem Jahre 1720 anschaulich dokumentiert.

Exakter findet sich die Fläche des Fasanengartens im *Plan über den Herrschaftl. Fasanen Garten ein solcher in dem Jahr 1757 gefunden worden* (Abb. 37) ausgewiesen, der 37 Jahre nach dem Plan von Heme-ling entstanden ist. Die kolorierte Federzeichnung dokumentiert dabei als westliche Begrenzung des Gartens erstaunlicherweise nicht die Linkenheimer Allee, sondern die zwei Kreissegmente weiter Richtung Osten gelegene Friederichstaler Allee. Bereits in diesem Plan aus dem Jahre 1757 findet sich das Vorhaben Karl Friedrichs erstmals dokumentiert, mit der Neugestaltung des hinteren Schlossgartens zu beginnen. Dies bestätigt der Schriftzug „Neuer Schloß Garthen“, der die Freifläche vor dem Schloss als Planungsareal ausweist.

Der Fasanengarten erstreckte sich in seinem südöstlichen Bereich über ein kleines Stück des inneren Zirkels bis zu den Marställen und dem Prosofenhaus, außerhalb des Zirkels dann weiter entlang der „Wolfarts Weilerer Allee“ (Abb. 31, Areal innerhalb der gestrichelten Linie). Seine südliche Grenze verlief entlang der Mühlburger Allee bis hin zum Durlacher Tor und dem Küchengarten, im Osten begrenzten der Gottesauer Klosterweg um das gleichnamige Feld das Areal, im Norden die Blankenlocher Allee sowie der große Zirkelweg bis zum Jägerhaus. Ebenfalls dazu zählten die Teilsegmente zwischen den Radialachsen der Grabener, Friederichstaler und Stutenseer Allee. Die Abgrenzung des Fasanengartens zum Hardtwald erfolgte zunächst mittels eines Holzzauns, der ab den 1760er-Jahren dann durch eine freistehende Mauer ersetzt wurde. Auch das Innere des Fasanengartens war vom barocken Radialsystem des Jagdsterns geprägt und wurde von der Rintheimer Allee beziehungsweise Breiten Allee als markante Mittelachse von Westen nach Osten durchzogen. Es folgten zwei weitere Radialalleen Richtung Norden sowie drei Alleen Richtung Süden.⁵⁰⁰ In einem vergrößerten Ausschnitt des

⁵⁰⁰ Innerhalb des Zirkelweges durchkreuzte die Radialalleen ab 1718 außerdem der Lange Weg, der direkt zu den Remisen im Süden überleitete. An dessen Schnittpunkt mit der Breiten Allee erstreckte sich eine annähernd quadratische Wegeanlage, deren vier rundlich erweiterte Ecken jeweils einem Lusthäuschen Platz boten. Zwei der Häuschen wurden als Vogelbehältnisse genutzt, zwei von ihnen präsentierten sich „in Gestalt von türkischen Zelten“ (vgl. VALDENNAIRE, 2014, S. 243). 1757 wurden drei der

Planes der Fasanerie aus dem Jahre 1757 (Abb. 38) sind neben der Lichtung Bocksblöße (C) auch „Fasanerie Gebäude nebst denen dabey befindlichen Höfen und Gärten“ abgebildet (A). Bei dem östlich gelegenen Gebäude handelte es sich um das Wohnhaus des Fasanenmeisters, dem am anderen Ende des Hofes im Westen das Fasanenbruthaus mit einem Hundezwinger gegenüberstand. Im gesamten Garten verstreut befanden sich außerdem acht kleine Häuschen, darunter „Futterplätze, Uuhütten, Habichtskörbe und eine Vogelwarte; am Großen Zirkel ein Schweingarten mit einer Suhl, am Ende der Hagsfelder Feld-Allee eine Wolfsgrube und unweit der Breiten Allee, beim Eingang in den Tiergarten ein Hühnerhaus“⁵⁰¹.

Unter der Regentschaft Karl Friedrichs erlangte der Fasanengarten im Zuge des Schlossneubaus mit den damals zeitgleich angedachten Umgestaltungen neue Bedeutung. Bereits im Jahre 1756 wurden die aus Forlenholz erbauten Gebäude des Fasanenmeisters sowie der angrenzenden Fasanenzucht für baufällig erklärt und sollten durch Steingebäude ersetzt werden.⁵⁰² Doch die Realisierung der beiden Neubauten verzögerte sich wegen des kostenintensiven Schlossneubaus, bis schließlich Hofarchitekt Friedrich von Keßlau im Jahre 1764 einen Plan für die gesamte Neugestaltung „à la mode chinoise“ vorlegte. Ein Jahr später wurden auf der Bocksblöße zunächst zwei Pavillons, im Jahre 1765 dann in ihrem südlichen Gegenüber das Fasanenschlösschen im chinesischen Stil errichtet. Alle Gebäude des neu konzipierten Ensembles dokumentiert der Plan *Perspectivischer Aufriß der Hochfürstl. Marggräfl. Badischen Residenzstadt Carlsruh* aus dem Jahre 1787 (Abb. 39). Das Fasanenschlösschen und die zwei nördlichen Pavillons sind heute noch erhalten (Abb. 40, 41).

Die ganze Anlage entwickelte sich auf einem orthogonalen Wegesystem um einen ovalen Hof, der sich nördlich des Fasanenschlösschens

Lusthäuschen abgerissen, das kleine Corps de Logis in der nordwestlichen Ecke blieb jedoch bis 1787 bestehen und ist im Plan in roter Farbe markiert (Abb. 37). Richtung Westen gelangten Spazierende über einen „Salle de verdure“ (dt. Boskettraum) direkt zum zentralen Schlossplatz.

⁵⁰¹ VALDENNAIRE 2014, S. 243.

⁵⁰² Vgl. ebd., S. 244 sowie ROMMEL, Gustav: *Der Karlsruher Hardtwald mit Wildpark, Fasanengarten und Stutensee*, Karlsruhe 1933, S. 94.

erstreckte (Abb. 39, 42). Von zwei Nebengebäuden flankiert, war das Schlösschen aus südlicher Richtung über zwei Wege zugänglich. Nördlich der „Breiten Allee“ schlossen das Oval des Hofes die beiden chinesischen Pavillons ab, die zugleich den Zugang zum Feldhühnergarten markierten.⁵⁰³ „Hinter den Häuschen reihten sich in der Mittelachse des 1765 zum Teil mit einer Mauer umgebenen und mit Gitterwerk versehenen Feldhühnergartens mehrere Goldfasanen-, Puten- und Futterhäuschen sowie quer gestellte Geflügelställe.“⁵⁰⁴ Sie dienten nicht nur der Aufzucht exotischer Vögel, sondern markierten auch den Übergang zum weitläufigen Gartenareal, das in der Mittelachse in Form einer Jagdsternanlage erschlossen wurde.

Der Fasanengarten entsprach mit seinem exotischen Charakter ganz der China-Begeisterung der damaligen Zeit, wie sie sich etwa im Chinesischen Pavillon im Oggersheimer Schlossgarten oder dem Chinesischen Teehaus im Park Sanssouci in Potsdam widerspiegeln. Möglicherweise haben Karl Friedrich und seinen Hofarchitekten zu dieser Anlage Berichte und Illustrationen aus China inspiriert, denn „grundlegend für die Gliederung der Anlage mit schlossartigem Hauptgebäude und beigeordneten Pavillons war die Vorstellung einer traditionellen chinesischen Palastanlage, wie sie etwa der Kupferstich *Forme de la Cour Imperiale de Peking* des Kaiserpalastes in Peking von Joan Nieuhof (1618–1672) in Europa bekannt machte (Abb. 43). Neben dem Hauptgebäude in der Mittelachse reihen sich dort viele kleinere Pavillons als Seitenflügel aneinander, dahinter stehen weitere Pavillons, außerdem wird die Anlage von Mauern abgeschlossen – eine in den Grundzügen mit Karlsruhe vergleichbare Anordnung. Dieses Schema mag auch vermittelt worden sein durch das Trianon de Porcelaine in Versailles (Abb. 44), das Adam Perelle in seinem Stich *Vue perspective de Trianon de Porcelaine du côté du jardin* zwischen 1680 und 1684 festhielt und das als kleines Nebenschloss „à la chinoise“ ebenso wie Karlsruhe an einer Achse im

⁵⁰³ 1788 wurden die Pavillons mit hölzernen „Treillage-Gängen“ (Lattenwerk) verbunden, die vermutlich von Weinbrenner durch einen Metallzaun ersetzt wurden.

⁵⁰⁴ VALDENAIRE 2014, S. 246.

Schlosspark lag.⁵⁰⁵ Beide Vergleichsbeispiele entsprechen in ihrer Anlage also in vielerlei Hinsicht der Karlsruher Fasanerie.

Die Quellenlage zu den Umgestaltungen Schweyckerts ist – ähnlich wie bei den Veränderungen im hinteren Schlossgarten – sehr überschaubar und lückenhaft. Vermutlich wurde mit den Veränderungen in eine englische Anlage nach 1793 begonnen, denn in diesem Jahr erschien ein Stadtplan, der zum letzten Mal die alten Strukturen des Gartens dokumentiert.⁵⁰⁶ Ein Teil der realisierten Umgestaltungsmaßnahmen taucht hingegen erstmals in dem *Plan der Großherzogl. Fasanerie* auf (Abb. 45), der um 1805 gezeichnet wurde und somit eine Entstehung des landschaftlichen Gartens auf die Jahre zwischen 1793 und 1805 eingrenzen lässt. Schweyckerts Vorgehensweise im Fasanengarten ähnelt jener, mit der er wenige Jahre zuvor den hinteren Schlossgarten umgestaltet hatte: Denn er brach zunächst die barocken Strukturen des Feldhühnergartens sowie des durch den Jagdstern geprägten zentralen Areals auf und ersetzte sie durch ein weitläufiges Wiesenstück (Abb. 31, 42 und Abb. 47, grüne Markierung).

Im Gegensatz zum hinteren Schlossgarten behielt er die Radialachsen der Deichelallee sowie der Hagsfelder Allee bei, die das Areal durchzogen und löste das barocke Gefüge somit nur ansatzweise auf. Auch die markante Hausallee blieb bestehen, die vom Eingang des Fasanenschlösschen zwischen den beiden chinesischen Pavillons (Abb. 47) hindurch Richtung Norden kerzengerade über den freien Wiesenbereich der Bocksblöße und dem Grünen Stück (Bereich innerhalb der grünen Markierung), zur Biberburg (E) und weiter zur Hirschhütte (F) führte, um schließlich an dem Pavillon auf der Umgrenzungsmauer zum Wildpark an der Blankenlocher Allee zu enden (G). Um die Bocksblöße und das Grüne Stück hatte Schweyckert zu beiden Seiten einen minimal ausschwingenden Weg einem „belt walk“ gleich angelegt, der den Spazierenden im westlichen Bereich zur Wolfsgrube (B, Abb. 47 und 48) und im

⁵⁰⁵ KABIERSKE, Georg: *Orientmode in den Karlsruher Hofgärten*, unveröffentlichtes Manuskript, Heidelberg 2016, S. 11.

⁵⁰⁶ Diese These vertritt auch BENTMANN 1964, o. S. Ihm zufolge enthält der *Plan der Residenzstadt Karlsruhe von C. Ritter*, der auf das Jahr 1793 datiert wird und sich mit der Signatur 8 PBS 0XVI 109 im Stadtarchiv Karlsruhe befindet, noch keine der von Schweyckert später durchgeführten Veränderungen.

östlichen Bereich an einer Tempelruine (D) aus Tuffstein vorbeiführte (Abb. 49). Letztere wurde jedoch erst im Jahre 1805 nach den Umgestaltungsmaßnahmen Schweyckerts von Maurermeister Müller zunächst als Steinfutterhaus für die Fasanen errichtet, schließlich jedoch als Ruine in den landschaftlichen Gartenprospekt eingefügt.⁵⁰⁷ Außerdem lassen sich im westlichen Bereich außerhalb des Weges zwei weitere Bauten ablesen, die jedoch in keiner der Quellen Erwähnung finden.

Noch heute scheint in der großzügigen Weite des Areals und der Zurückhaltung der Gestaltungsmittel im Sinne der klassischen Landschaftsgartenidee Schweyckerts Handschrift erkennbar (Abb. 50). Mit seiner landschaftlichen Umgestaltung gelang ihm eine breite Öffnung der Blickachsen und die Betonung des Tiefenzugs, der bereits in dem barocken Raumgefüge durch die Hausallee angelegt war. Sanfte Modulationen konvexer und konkaver Partien dynamisierten die Oberfläche des Wiesengrunds und erinnern auch hier an die Stilmittel Lancelot Browns, die Schweyckert im Rahmen seiner Englandreise kennengelernt haben dürfte. Ähnlich wie im hinteren Schlossgartenareal leitete er die Spazierenden an der östlichen Seite des Wiesengrundes entlang und führte sie durch einen breiten Gehölzgürtel Richtung Norden, vorbei an der Wolfsgrube, die mit Grundwasser gespeist als kleiner Weiher mit einem Inselhaus die Gartenpartie belebte. Schließlich bot Schweyckert den Spazierenden die Möglichkeit, einem Rundweg gleich über die Hagsfelder Allee Richtung Osten und wiederum Richtung Süden abzubiegen und den Rückweg zum Fasanenschlösschen einzuschlagen.

Die sich Richtung Norden anschließenden Areale bis zur Bückiger beziehungsweise Hagsfelder Allee waren schon vor Schweyckerts Ankunft am badischen Hof im englischen Stil angelegt worden. Der Plan mit dem Titel *Perspectivischer Aufriß der Hochfürstl. Marggräfl. Badischen Residenzstadt Carlsruhe* (Abb. 39) von Georg Nikolaus Fischer aus dem Jahre 1787 dokumentiert eine Gestaltung der Partie, die zwar noch von der geradlinigen Hausallee, aber ebenso von einem dichten System geschlängelter Wege um einen mittig gelegenen, kreisrunden „Salle de verdure“ bestimmt war. Im westlichen Ausläufer der Partie befand sich in

⁵⁰⁷ Vgl. VALDENNAIRE 2014, S. 248.

unmittelbarer Nähe zum Zirkelweg außerdem die ehemalige Schweine-
suhle (Abb. 47, C), die mit Grundwasser gespeist wurde. Schweyckert
führte lediglich die beiden seitlich des Grünen Stücks verlaufenden Wege
weiter und setzte damit seine Idee des „belt walks“ in diesem Bereich
fort. Dadurch gelang ihm zumindest hinsichtlich des Wegesystems eine
harmonische Verbindung beider Gartenareale, die sich ansonsten eher
uneinheitlich präsentieren.

Jenes Teilstück des Fasanengartens leitete schließlich über die Bückiger
Allee zum Hirschgarten über, den Karl Friedrich im Zuge der Auflösung
des Tiergartens im westlichen Bereich der Linkenheimer Allee ab 1754
mit seinem Wildbestand in den nördlichen Fasanengarten verlegt hatte.
Der Markgraf wollte dort einen besonderen Tierpark realisieren, in wel-
chem neben Hirschen und Rehen auch „bengalisches Wildbrett“⁵⁰⁸ sowie
Biber als Besonderheiten gehalten werden. Im geraden Verlauf der
Hausallee folgte zunächst die von Wilhelm Jeremias Müller (1725–1801)
entworfene Biberburg (Abb. 47 (E), 51), anschließend auf einem kleinen
Hügel die Hirschhütte (Abb. 47 (F), 52) mit tiefer gelegenem Wasserbas-
sin, von dem sich noch heute einige spärliche Reste erhalten haben
(Abb. 53) sowie letztlich ein Pavillon im Louis-Seize-Stil auf der Aha-
Mauer mit einer großen Freitreppe (Abb. 47 (G), 54). Von ihm aus ge-
langte man durch eine Türe im Erdgeschoss in den angrenzenden Wild-
park. Im östlichen Bereich befanden sich außerdem ein Bockstall mit
Schießstand (Abb. 47 (H)) und eine Wildhütte (Abb. 55 (I)) mit Suhle. Die
Gartenarchitekturen wurden zwischen 1786 und 1788 realisiert und sind
heute nicht mehr erhalten. Karl Friedrich muss ihren Bau und vermutlich
auch die Realisierung dieses Gartenareals unmittelbar vor Schweyckerts
Ankunft am badischen Hof in Auftrag gegeben haben.

Zusammenfassend lässt sich für den Fasanengarten festhalten, dass er
bis zur Entstehung des um 1805 angefertigten *Plan über die Großher-
zogliche Fasanerie enthalten 320 Morgen nach der Aufnahme des Lieut.
Von Porbeck reduciert und gezeichnet durch W. Eichrodt* (Abb. 46) aus
verschiedenen Gartenteilen bestand und ein durchaus inhomogenes En-
semble darstellte. Das Grüne Stück und die dahinterliegenden Bereiche

⁵⁰⁸ ROMMEL 1933, S. 98.

bis zur BÜchiger beziehungsweise Hagsfelder Allee präsentierte mit den von Schweyckert realisierten Umgestaltungsmaßnahmen in diesem Plan und auch in allen anderen Stadtplänen dieser Zeit offenbar eine Art Interimszustand: Die landschaftlichen Strukturen waren zwar angelegt, wurden jedoch durch die noch immer vorhandenen starren barocken Achsen insbesondere der schnurgeraden Hausallee empfindlich gestört.

Eine durchgängig landschaftliche Überformung des Fasanengartens, wie sie Schweyckert sicherlich auch geplant hatte, dokumentiert einzig und allein der *Situationsplan von der Großherzoglich Badischen Residenz Stadt Karlsruhe* von Weinbrenner aus dem Jahre 1815 (Abb. 56). Es ist allerdings fraglich, wann und ob die Gestaltungen in der auf dem Plan abgebildeten Weise von Schweyckert überhaupt umgesetzt wurden. Möglicherweise waren die politischen Verhältnisse und die anderen, bereits begonnenen Gartenprojekte der Grund, warum die Umgestaltungsmaßnahmen für diese Partie zurückgestellt wurden. Die Autoren des Parkpflegewerks äußern die Vermutung, dass es sich bei dem Plan von Weinbrenner allerdings lediglich um eine idealisierte Abbildung handle und die konsequente landschaftliche Überformung des Areals erst nach der durch einen Sturm zerstörten Lärchenallee im Jahre 1869 umgesetzt werden konnte.⁵⁰⁹ Dennoch könnte er den ursprünglichen Entwurf Schweyckerts dokumentieren, der in seinem Aufbau und seiner Struktur den typischen gestalterischen Duktus der Schweyckert'schen Entwurfsplanungen aufweist.

Trotz seines inhomogenen Erscheinungsbilds schien die Gartenplanung bei den zeitgenössischen Kritikern bereits wenige Jahre nach Schweyckerts Tod auf ein positives Urteil zu stoßen. Theodor Hartleben lobte vor allem die außergewöhnliche Bepflanzung des Gartenareals: „Zwischen dem Fasanenhaus und dem Hirschkpark erblicken wir eine von Carl Friedrich selbst angegebene Sammlung der seltensten ausländischen Nadelhölzer. An diese schließt sich eine neue englische Anlage von Hrn. Garteninspektor Schweyckert an, vordem die Bocksblöse genannt. Sie enthält eine Menge der vorzüglichsten ausländischen Bäume

⁵⁰⁹ Vgl. GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 73. Die Autoren begründen ihre Annahme durch Beschreibungen in der Sekundärliteratur. Es fehlen zeitgenössische Schrift- und Bildquellen.

und Gesträuche mit großer Sachkenntnis gruppiert. [...]. Nicht die Fasanerie und der Hirschpark allein, sondern auch die reizenden Spaziergänge stellen diese Anlage in die Reihe der vorzüglichsten Thiergärten Deutschlands. Durch die vielen Eichen, Tannen, Buchen und Birken, umgeben von Gesträuchen, sind reizende Alleen gehauen, immer mit Pflanzungen ausländischer Hölzer wechselnd.“⁵¹⁰

5.2 Die herrschaftlichen Gärten im Karlsruher Süden

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wandelte sich das Erscheinungsbild Karlsruhes vom Jagdsitz zur badischen Residenz- und Verwaltungshauptstadt. Im Zusammenspiel mit dem starken Anstieg der Einwohnerzahlen wurden die strukturellen Probleme des Stadtgrundrisses sowie der über Jahre hinweg viel diskutierten Stadterweiterungen offenbar. Ihre Schwierigkeiten gehen bereits auf die Entscheidung des Stadtgründers Karl Wilhelm zurück, trotz der städtischen Ansiedlung an der Grundrissfigur des Jagdsterns mit seinem radialen Wegesystem sowie seiner sektoralen Gliederung festzuhalten.⁵¹¹ Auch sein Enkel Karl Friedrich erachtete für seine neuen Planungsvorhaben im Kernbereich des Stadtraumes das radiale Strahlensystem sowie die Einhaltung der Symmetrie als Planungsgrundsatz für verbindlich und bereitete seinen Stadtplanern mit dieser Entscheidung Kopfzerbrechen.

Das Erscheinungsbild Karlsruhes war im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts im Norden nach wie vor von den herrschaftlich-repräsentativen Gartenanlagen um das Schloss dominiert, die als prominenteste Freiflächen den alles beherrschenden Fürstensitz in seiner Eigenständigkeit betonten und zugleich als Trennung von der Stadt dienten. Nur auf diese Weise konnte das Stadtschloss „den Charakter des Lusthauses bewahren“⁵¹². Eine geschlossene Bebauung wies die Stadt lediglich nördlich der Langen Straße auf – heute die Kaiserstraße zwischen dem

⁵¹⁰ HARTLEBEN 1815, S. 103/104.

⁵¹¹ Vgl. LEIBER 1996, S. 42.

⁵¹² Ebd., S. 105.

Mühlburger Tor im Westen und dem Durlacher Tor im Osten –, ihre restlichen Bereiche waren hingegen von zahlreichen Baulücken geprägt. Die Frage, in welche Richtung sich Karlsruhe künftig ausdehnen sollte, war viele Jahrzehnte in zahlreichen Planungsvorhaben durchdacht und diskutiert worden, die alle eine Erweiterung Richtung Westen, Süden und Osten vorschlugen und sich um „eine funktional und formal befriedigende Ergänzung des radialen Erschließungssystems bemühten“⁵¹³. Eine Ausdehnung Richtung Norden und den angrenzenden Hardtwald hätte angesichts der Gesamtkonzeption der Stadt auch wenig Sinn ergeben.

Die Stadterweiterungen und der Bauboom dieser Zeit wurde federführend von dem Architekten Friedrich Weinbrenner koordiniert, der von Markgraf Karl Friedrich ab 1801 zunächst als Bauinspektor mit der Leitung des Bauamts betraut und ab 1809 zum Oberbaudirektor ernannt wurde und die städtebauliche Formfindung forcierte. Er hatte auf einer Italienreise die Antike studiert und legte nach seiner Rückkehr nach Baden im Jahre 1798 einen Generalbauplan für Karlsruhe vor, welcher der Stadt und ihrer Erweiterung ein einheitliches Gesicht verleihen sollte. Weinbrenner entwickelte den barocken Fürstensitz Karlsruhe zu einer modernen Residenzstadt, die sowohl gestalterisch als auch wirtschaftlich den modernen Anforderungen der damaligen Zeit gerecht werden sollte und neben einer Erweiterung durch verschiedene Wohnquartiere im Westen, Süden und Osten auch eine Reihe öffentlicher Repräsentationsbauten etwa eines Theaters, einer Kanzlei, einer neuen Orangerie oder des Rathauses auf dem neuen Marktplatz als Zentrum des Handels vorantrieb.

Obwohl Weinbrenner als einer der bedeutendsten Vertreter des Klassizismus gilt und mit seinen Gebäuden das Stadtbild Karlsruhes prägen sollte, scheinen seine gestalterischen Intentionen fest der Tradition der barocken Stadtstruktur verpflichtet zu sein. Er nahm die wichtigsten Elemente vorausgehender Planungsüberlegungen auf und modifizierte sie nach seinen eigenen Vorstellungen in einem neuen, klassizistisch weiterentwickelten Ganzen.⁵¹⁴ In seine Gestaltungen, die sich in seinem

⁵¹³ LEIBER 1996, S. 108.

⁵¹⁴ Ebd., S. 20.

Situationsplan von der Großherzoglich Badischen Residenz Stadt Karlsruhe aus dem Jahre 1815 (Abb. 57) widerspiegeln, bezog er insbesondere die Areale zwischen Langer Straße und dem Ettlinger Tor mit ein und entwickelte mit der Karl-Friedrich-Straße als Prachtstraße zwischen dem Schloss, dem neu konzipierten Marktplatz mit Rathaus,⁵¹⁵ dem Rondellplatz und der südlichen Toranlage eine symbolträchtige Hauptachse – die sogenannte Via Triumphalis (im Plan mit einer roten Linie gekennzeichnet). Mit diesem Konzept setzte er das Schloss als Fürstensitz, den Vorderen Zirkel als Ort der staatlichen Behörden sowie die Stadt als bürgerliches Zentrum in ein neues Verhältnis. In seinen städtebaulichen Entwürfen sind alle Planungsideen erkennbar, „über die sich der Markgraf ja schon viele Jahre ‚überaus erfreut‘ gezeigt hat“⁵¹⁶. Sie waren also nicht neu, sondern insbesondere aus dem Gutachten *Die Erbau- und Erweiterung der Stadt Carlsruhe* der Schlossbau-Deputation zum Aus- und Umbau Karlsruhes aus dem Jahr 1764⁵¹⁷ übernommen und weiterentwickelt worden. Sie bestanden also in ihren einzelnen Elementen bereits vor der Planung Weinbrenners.

Weinbrenner sah seinen Beitrag zur Neuordnung des Karlsruher Stadtzentrums darin, „aus früheren Entwurfsideen und konkreten Planungsempfehlungen, aus teilweise vorgegebenen Platz- oder Straßenbegrenzungslinien und eigenen Überlegungen eine einheitliche Gesamtkonzeption zu schaffen, ablesbar an dem städtebaulichen Zusammenhang der Gestalt der ganzen ‚Via triumphalis‘ wie ihrer Teile. Hergestellt ist er funktional durch die Zuweisung jeweils einer bestimmten Nutzung für symmetrisch zur Platz- oder Straßenachse angeordneten Abschnitte der Bebauung; gestalterisch indes durch deren Korrespondenz mit unterschiedlich dimensionierten Vorflächen, durch die Höhenstaffelung und ihre Gliederung durch eingefügte markante Einzelbauten, ebenso durch die differenzierte Abfolge von engen und weiten Freiräumen – Straße oder Platz –, wozu auch der vordere Schossgarten gerechnet werden kann. Weinbrenner schafft aus Altem

⁵¹⁵ Der Marktplatz mit Rathaus wurde als städtisches Zentrum 1804 und bis 1825 umgesetzt. Die Stadtkirche wurde 1816 erbaut, das Gymnasium 1824.

⁵¹⁶ LEIBER 2019, S. 38.

⁵¹⁷ Vgl. GLA 206/24.

und Neuem ein geschlossenes Ganzes in der Formensprache des Klassizismus. Das ist und bleibt seine Leistung.“⁵¹⁸

In Zusammenschau mit den beiden symmetrisch diagonal verlaufenden, neu angelegten Straßen – der Erbprinzenstraße im Westen und der Spitalgasse im Osten (Abb. 57, grüne Markierung) – diente ihm das Motiv des „patte d’oie“ als Anlagesystem für die großräumige Organisation und Ordnung der städtischen Areale. Er hatte es vermutlich im Rahmen seiner Romreise zwischen 1792 und 1797 in dem Trivium⁵¹⁹ zwischen der Piazza del Popolo und dem Stadtzentrum kennengelernt, das bereits im 16. Jahrhundert entwickelt worden war. Beide Karlsruher Straßen trafen am Ettlinger Tor aufeinander und wiederholten somit das Motiv, das im Schloss mit seinen Schenkelbauten (Abb. 57, gestrichelte grüne Linien) sowie der Linkenheimer Allee (Abb. 57, gestrichelte rote Linie) bereits spiegelbildlich angelegt war. Um das alte und das neue Stadtgebiet zu verbinden, wurde etwa die Stockwerksanzahl bei den Gebäuden im alten Stadtgebiet in der Mittelachse vom Schloss über die Karl-Friedrich-Straße bis zum Marktplatz auf drei, ab dem Rondell auf zwei Stockwerke bis zur Stadtgrenze hin festgeschrieben. „Die übergreifende einheitliche Zonierung soll den alten und neuen Teil des Stadtzentrums formal zu einem Ganzen verbinden und damit zu einem homogenen Erscheinungsbild der neuen Stadtmitte beitragen.“⁵²⁰

An der südlichen Stadtgrenze konzipierte Weinbrenner im Schulterchluss mit dem Garteninspektor Johann Michael Schweyckert, dessen Volontär Johann Michael Zeyher (1770–1843) und dessen Nachfolger Andreas Hartweg (1777–1831) bis zum Jahre 1826 einen grünen Gürtel, der in der Forschung mit dem Begriff „Weinbrenners Karlsruher Gartenreich“ charakterisiert wurde.⁵²¹ Als Übergang von der gebauten Stadt zur freien Landschaft entwickelt, prägte es entscheidend das

⁵¹⁸ LEIBER 1996, S. 179.

⁵¹⁹ SCHWEIZER, Stefan: „Die Entfestigung deutscher Städte als gartenkünstlerische Aufgabe im 18. und 19. Jahrhundert“, in: HÄBERLEIN, Mark (Hrsg.): *Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel*, Ostfildern 2015, S. 155.

⁵²⁰ LEIBER 1996, S. 96.

⁵²¹ Vgl. KABIERSKE, Gerhard: „Architektur und Natur – Weinbrenners Karlsruher ‚Gartenreich‘“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 352.

Erscheinungsbild der unbefestigten Stadt an der ehemaligen Grenze zur Markgrafschaft Baden-Baden. Der *Plan der Residenzstadt Karlsruhe* (Abb. 58) von Ludwig Heiß aus dem Jahre 1826 veranschaulicht erstmals in der Zusammenschau die Aneinanderreihung der herrschaftlichen Anlagen des Gartenreichs nach ihrer Fertigstellung: Im südwestlichen Bereich befindet sich der auch als Garten der verwitweten Markgräfin Christiane Louise betitelte Garten des Prinzen Friedrich (1817–26; türkis markiert), gefolgt vom Erbprinzengarten (1787–1803; blau markiert) und schließlich dem Markgräflichen Garten der Reichsgräfin von Hochberg (1800/01; grün markiert). Sie alle wurden mit Park- und Palaisarchitekturen Weinbrenners ausgestattet.

Die Gärten am südlichen Rande der Stadt waren nicht nur bedeutender Teil der unbefestigten Stadtanlage, vielmehr schien Weinbrenner mit der Idee seines Gartenreichs ein Motiv zu rezipieren, das sich im Programm einer Residenzstadt als fester Bestandteil etabliert hatte: Der „Kranz von Villen und Schlössern auf dem Lande“⁵²² galt als typuskonformes Merkmal des Residenzprogrammes, das Weinbrenner an den Stadtrand verlegte und neu interpretierte. Gleichermaßen als Kontrapunkt zum öffentlich repräsentativen Schlossgarten in Karlsruhe erhielten die Gartenanlagen im Süden eine besondere Konnotation – weit mehr als das Zurschaustellen fürstlichen Vergnügens verdeutlichten sie sichtbar die Bestrebungen eines Herrscherhauses mit aufgeklärten Idealen und Wertvorstellungen. Mit diesem programmatischen Erscheinungsbild prägten sie das „Weichbild der Stadt und durch ihre räumliche Konzentration an deren Rand auch die Stadtansicht“⁵²³. Gerade dieser Aspekt demonstriert nochmals, dass die Karlsruher Stadtanlage von vornherein keiner rein künstlerischen Planungsidee entsprach. „Sie ist vereinfacht betrachtet eine Synthese der Vernunft nach Abwägung aller zum jeweiligen Zeitpunkt wichtigen Entscheidungsbedingungen.“⁵²⁴

Alle drei der genannten Gärten lassen sich als herrschaftliche Adelssitze dem unmittelbaren markgräflichen Familienzusammenhang zuordnen

⁵²² BRAUNFELS, Wolfgang: *Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt*, Köln 1991 (6. Aufl.), S. 160.

⁵²³ TROLL 2019, S. 53/54.

⁵²⁴ LEIBER 1996, S. 109.

und stellen einen bedeutsamen Aspekt des Stadtausbaus dar. Nicht zum Karlsruher Gartenreich hinzugerechnet wird hingegen die spitzwinklig geformte Anlage des Prinzen Ludwig – auch Langenstein'scher Garten genannt –, der sich am westlichen Stadtrand befand (um 1800; Abb. 58, rosa markiert). Vermutlich deshalb, weil die andere fürstlichen Gartenanlagen an der südlichen Stadtgrenze allesamt unter der baukünstlerischer Federführung des Architekten realisiert wurden. Entkoppelt man jedoch den Begriff „Gartenreich“ vom Namen Weinbrenners und verknüpft ihn mit der Idee der typuskonformen Konzentration fürstlicher Gärten im „Weichbild der Stadt“⁵²⁵, könnte auch diese Anlage als Teil des Residenzstadtprogrammes betrachtet und zum Karlsruher Gartenreich hinzugezählt werden.

Die kleine Lücke zwischen Erbprinzengarten und dem Markgräflichen Palais schloss als einziger bürgerlicher Garten das Privatgrundstück des Baudirektors Weinbrenner (Abb. 58, braun markiert), das Markgraf Karl Friedrich ihm für die Erbauung seines Wohnhauses überlassen hatte. Der Bau des Hauses war allerdings von markgräflicher Seite an strikte Bedingungen geknüpft: *Zur Offenhaltung der Aussicht von dem Erbprinzenischen und Reichgräfl. Von Hochberg. Gartenhaus*⁵²⁶ dürfe er sein Haus nur eingeschossig bauen und solle sein Grundstück zur Kriegsstraße mit einer 12 Schuh hohen Mauer einfassen – ein deutliches Zeichen sichtbar gewordener fürstlicher Hierarchie.

Im Zuge der Stadterweiterung war auch das neue Projekt der Kriegsstraße von Bedeutung, das im Jahre 1799 durch Georg Ludwig Freiherr von Beck (1743–1818) realisiert wurde. Die Straße sollte nicht als

⁵²⁵ TROLL 2019, S. 53/54.

⁵²⁶ GLA 206/503 Referatsprotokoll auf Vorlage der Rentkammer vom 15. Dezember 1801 sowie GLA 206/507. Eine Gartenanlage Schweyckerts war ebenfalls für den Spitalplatz (heute Lidellplatz) vorgesehen. 1790 beschloss Karl Friedrich, „daß der Dreyspizen vor dem neuen grosen Spithal zwischen dem Landgraben und der Straße niemalen überbaut, sondern als ein freier Platz behandelt und auf dessen schickliche Einfassung und Bepflanzung mit Grünwerck, ohne den Prospect zu verhindern, der Bedacht genommen werden solle“. Schweyckert erhielt den Auftrag, die gärtnerischen Arbeiten am Platz entsprechend auszuführen (vgl. HIRSCH, Fritz: *100 Jahre Bauen und Schauen*, Bd. 2, Karlsruhe 1932, S. 122), doch zu der Ausführung der Anlage sollte es nie kommen, weil der Platz zunächst in den Besitz des Krankenhauses überging und von dem damaligen Hausmeister als Gemüsegarten genutzt wurde (vgl. BRANDENBURGER u. a.: *Denkmäler – Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715–1945*, Karlsruhe 1989 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 7; 2. überarb. Aufl.), S. 175).

normale Wohnstraße mit einer städtischen Bebauung konzipiert werden, sondern sollte – bedingt durch ihre Lage an der südlichen Stadtgrenze – in Kriegszeiten gefahrlose Munitionstransporte und Truppenbewegungen gewährleisten. Nicht selten hatte es sich in der Vergangenheit ereignet, „dass Truppen mit Pulver- und andern Munitionswagen durch die Städte zogen, und dadurch mehrere Unglücksfälle, wie z. b. in Landau, Eisenach oder andern Orten mehr geschahen, wo ganze Strassen in die Luft flogen“⁵²⁷. Zugleich wurde die Straße in ihrem Verlauf so geplant, dass sie in Friedenszeiten jedoch als Promenade genutzt werden konnte. „Wenn dieser Weeg schön hergestellt, und mit Bäumen besetzt würde [...], so entstünde dadurch zugleich um die ganze Stadt die angenehmste Promenade, nebst einem nützlichen Weeg zu allem Gebrauch.“⁵²⁸

In zeitgenössischen Reisebeschreibungen wurde die Promenade vom Karlstor im Westen über das Ettlinger Tor entlang der Kriegsstraße bis hin zum Rüppurer Tor im Osten empfohlen, denn sie bot ähnlich einem „belt walk“ im Garten dem Besucher auf der einen Seite in der Abfolge szenisch gestaffelter Räume Blicke auf die markgräflichen Gärten mit ihren reizvollen Palais- und Gartenarchitekturen, auf der anderen Seite jedoch den freien Blick in die Landschaft (Abb. 58). Die Realisierung des Projekts Kriegsstraße, die auch als städtische Promenade genutzt werden könne, entsprach schließlich einem lange gehegten Wunsch Karl Friedrichs. Bereits in dem Gutachten *Die Erbau- und Erweiterung der Stadt Carlsruhe* zum Aus- und Umbau der Stadt aus dem Jahre 1764 wurde der markgräfliche Vorschlag eruiert, eine Promenade am äußeren Rand der Stadt *mit gutem Sande beschüttet und zu Spaziergängen zubereitet*⁵²⁹ als Straße mit wilden Kastanien im fächerförmigen Formschnitt „en eventaille“ anzulegen. Bereits zu diesem Zeitpunkt also war der Wechsel der Perspektive in der äußeren Wahrnehmung der Stadt von markgräflicher Seite impliziert. „Das lustgärtnerische Mittel der Formgebung ‚en eventaille‘, aber auch das Element der Kastanie zeigen die Anverwandlung von Modi höfischer Gartenkunst im städtischen Kontext,

⁵²⁷ WEINBRENNER 1830, S. 4.

⁵²⁸ GLA 229/6346 I, Nota vom 5. April 1799, zit. nach LEIBER 1996, S. 146.

⁵²⁹ Entwurf des Gutachtens der Schloßbau-Deputation zum Aus- und Umbau der Stadt Karlsruhe 1764, GLA 206/24, zit. nach LEIBER 1996, S. 301.

gleichsam einer Würdeformel.⁵³⁰ Diese Formel wurde im Weichbild der Stadt als subtiles Herrschaftszeichen genutzt.

Auch die Neugestaltung der sechs Stadttore an den Hauptzufahrtswegen nach Karlsruhe fiel in diesen Kontext. Weinbrenner zeichnete für das Mühlburger und das Ettlinger Tor verantwortlich, die beide – gerade im Zusammenhang mit den herrschaftlichen Gärten und dem Stadteingang nach Süden – von besonderer Bedeutung waren. Das Ettlinger Tor am Rondellplatz wurde kurz nach dem Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803 erbaut, bei dem die Markgrafschaft Baden große Gebietszugewinne wie die Kurpfalz mit den beiden wichtigen Städten Mannheim und Heidelberg verzeichnen konnte (Abb. 59).⁵³¹

Insbesondere die antikisierende Gestaltung des Ettlinger Tors, wie sie sich in der Zeichnung eines Schülers von Weinbrenner darstellt, lässt Rückschlüsse auf das herrschaftliche Selbstverständnis Karl Friedrichs zu. Denn der Architekt griff als Vorbild auf die Propyläen der Akropolis in Athen zurück, die während der attischen Republik erbaut worden war. Seit den Veröffentlichungen Johann Joachim Winckelmanns in seinen *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke* aus dem Jahr 1755 und seiner *Geschichte der Kunst des Altertums* von 1764 wurde die griechische Kunst vielerorts als Inbegriff allen künstlerischen Schaffens angesehen und gefeiert.⁵³² Als Beginn beziehungsweise Abschluss der

⁵³⁰ TROLL 2019, S. 59.

⁵³¹ Dieses bedeutsame Ereignis ließ Karl Friedrich durch eine allegorische Darstellung im stadteinwärts liegenden Giebelfeld des Tores festhalten: Abgebildet war die Zusammenführung der Badenia mit der Palatina durch den Genius der Zeit, flankiert durch die beiden personifizierten Flüsse Rhein und Neckar. Im Hintergrund befand sich die Zähringer Stammburg. „Mit dem Bildprogramm assoziierte der gebildete Betrachter nicht nur die Erweiterung des Territoriums, sondern auch Karl Friedrichs Erhebung in den Kreis der sieben deutschen Kurfürsten, die bei der Wahl des römischen Königs Stimmrecht hatten.“ (BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 35.) An dem äußeren Giebel hingegen befand sich die Stadt Karlsruhe als Kybele mit einer Mauerkrone auf dem Haupt dargestellt, in deren Schoss als Miniaturfiguren Kunst und Wissenschaft liegen. Sie wurde flankiert von den beiden Personifikationen Ackerbau und Handel. Merkur und Ceres brachten ihre Gaben.

⁵³² Zu seiner Gestaltung inspiriert haben könnte Weinbrenner auch das Brandenburger Tor in Berlin, das er bei seinem Aufenthalt 1791 vermutlich gesehen hatte. Der Aufbau des Tors ist recht ähnlich: „Auf beiden Seiten des Thores standen zwischen acht die Ecken bildenden, flachen dorischen Säulen das Wacht- und Zollhaus. Das Thor selbst, größtenteils von Holz konstruiert und mit Verputz überzogen, bestand aus vier glatten Säulen mit Pilastern ohne Fuß und dorisierenden Kapitälern, und darüber einen Giebelbau mit dorischem Triglyphengesims, dessen Metopenfelder mit antiken Helmen und Schilden, die Giebelfelder aber mit Figurengruppen in Relief geschmückt waren.“ (FECHT 1887, S. 196).

Via Triumphalis zum Schloss, die von den badischen Regenten im Laufe der Zeit zu einer Art Denkmalachse weiterentwickelt werden sollte, setzte Karl Friedrich ein unmissverständliches Zeichen.

In den urbanistischen Planungen Karlsruhes wurden um die Jahrhundertwende Stadt und Garten in einen neuen funktionalen, sozialen wie auch künstlerischen Zusammenhang gesetzt. Bis dahin war der Garten „als monumentales Raumkunstwerk [...] an Orte jenseits der Stadt verwiesen oder an deren Grenze“⁵³³. Sowohl Weinbrenner als auch Schweyckert beschränkten mit ihren Schöpfungen in diesem Sinne neue Wege. Leider sind sämtliche Karlsruher Gärten, die Schweyckert im Auftrag des Markgrafen Karl Friedrichs schuf und die in den folgenden Kapiteln erörtert werden sollen, heute nicht mehr erhalten. Deshalb ist auch ihre Aufarbeitung in der aktuellen Forschungsliteratur nur lückenhaft oder gar nicht vorhanden, Erwähnung finden sie lediglich in Verbindung mit den Palais- und Gartenarchitekturen Weinbrenners.

5.2.1 Der Erbprinzengarten

Bereits kurz nach seiner Fertigstellung zählte der Erbprinzengarten im Urteil seiner Zeitgenossen „zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Churbadenschen Residenzstadt Carlsruhe“ und sei „der liebenden Pflege seiner vornehmen Besitzer, und dem Genie zweier berühmter Künstler“ zu verdanken.⁵³⁴ Er ließe sich heute im Zentrum Karlsruhes zwischen dem Friedrichsplatz, dem Staatlichen Museum für Naturkunde und der Kriegsstraße sowie zwischen Ritter- und Lammstraße lokalisieren und ist in seinen ursprünglichen Ausmaßen und Gestaltungen leider nicht mehr erhalten. Im *Plan der Residenzstadt Carlsruhe* (Abb. 58) von Ludwig Heiße ist er in seiner vollendeten Form innerhalb der blauen Linien markiert. Seine Geschichte ist geradezu schicksalhaft mit den Erweiterungen der Stadt Karlsruhe im 19. Jahrhundert verbunden, denen ein großer Teil seiner

⁵³³ SCHWEIZER 2015, S. 150.

⁵³⁴ Beide Äußerungen stammen aus ANONYMUS 1806, S. 154.

Gartengebäude und -partien zum Opfer fiel. Lediglich einzelne wenige Areale der Gartenanlage blieben erhalten, darunter eine Partie im Süden, die unter der Federführung von Gartenbaudirektor Friedrich Ries (1849–1929) im Jahre 1891 mit einem Nymphenbrunnen von Heinrich Weltring (1847–1917) ausgestattet wurde und seither den Namen Nymphengarten trägt.

Die erste Anlage des herrschaftlich-markgräflichen Gartens findet in den Quellen im Jahr 1731 erstmals als „Erb-Prinzischer Garten“ Erwähnung.⁵³⁵ Bereits wenige Jahre nach der Stadtgründung lässt sie sich auf den frühen Grundrissen der Stadt jenseits der Langen Straße verorten, befand sich also zunächst außerhalb des Stadtgebietes an seiner südlichen Grenze zur benachbarten Markgrafschaft Baden-Baden. Das Gartengrundstück ließ Stadtgründer Karl Wilhelm bereits 1731 für seinen Sohn Friedrich (1703–1732) als privates Refugium im französischen Stil „mit Berceaux, Blumenbeeten etc. zum Vergnügen“⁵³⁶ anlegen. In seiner ursprünglichen, rechteckförmigen Grundstücksform ist es bereits in dem vergrößerten Ausschnitt des Kupferstichs *Prospect Hochfürstlich Baden-Durlachischer Residenz Schloß, Garten und Stadt Carlsruhe* (Abb. 60) des ehemaligen Hof- und Lustgärtners Carl Christian Thran aus dem Jahre 1739 sehr gut erkennbar, der die Stadt aus der Vogelperspektive Richtung Süden abbildet. Der Landgraben markierte seine nördliche Grenze, südlich reichte er bis an die später angelegte Erbprinzenstraße,⁵³⁷ westlich bis an die Ritterstraße heran. In seinem östlichen Bereich erstreckte er sich einige Quadratmeter über die Lammgasse hinaus. Den einstigen Zugang zum Garten bildete eine über den Landgraben errichtete Brücke, die im Verlauf der verlängerten Ritterstraße mündete und im sogenannten Prinzentor endete.⁵³⁸

⁵³⁵ Vgl. LEIBER 1996, S. 198.

⁵³⁶ WEINBRENNER, Friedrich: *Ausgeführte und Projectirte Gebäude von Friedrich Weinbrenner, Großherzoglich Badischem Ober-Baudirector. Zweites Heft. Gartengebäude Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden*, Carlsruhe & Baden 1830, S. 3. Der französische Begriff „berceau“ bezeichnet einen meist tonnengewölbten Laubengang.

⁵³⁷ Die Erbprinzenstraße war bereits zur Zeit der Stadtgründung als Hinterer Weg vorgezeichnet; vgl. LEIBER 1996, S. 127.

⁵³⁸ Vgl. HIRSCH 1932, S. 10.

Sein gestalterisches Erscheinungsbild folgte dem Zeitgeschmack entsprechend einer in allen Teilen streng symmetrisch konzipierten, geometrischen Grundordnung und präsentierte sich – umgeben von einer Mauer – in seinem Charakter als „altfranzösisch, klosterartig und düster“⁵³⁹. Die Hauptachse des Gartens führte von einem Lusthaus am nördlichen Ende hin zu einem kleinen, quadratischen Pavillon an seinem südlichen Ende. Diese Achse durchkreuzte eine lange Querallee, an deren Schnittpunkt ein Wasserbassin platziert war. Längs des Landgrabens – zu beiden Seiten des Lusthauses – sowie in der südlichen Hälfte des Gartens befanden sich mit Wein bewachsene Bogengänge, „die dem Garten den räumlich geschlossenen Charakter des ‚giardino secreto‘ geben, der im Drange nach dem Unbegrenzten des aufkommenden Barockgeschmacks einzig durch den kleinen Pavillon am Süden der Hauptachse mit seinem Fensterausblick in die Landschaft durchbrochen wird“⁵⁴⁰. Immer wieder wurde über Vergrößerungen und Umgestaltungen der Gartenanlage nachgedacht, doch erst im Jahre 1787 nach der Rückkehr Schweyckerts aus England fasste Markgraf Karl Friedrich den Entschluss, „das etwa 4 Morgen große Terrain zu einer heitern, ländlichen Anlage nach Art der englischen einzurichten“⁵⁴¹ und es seinem ältesten Sohn Karl Ludwig (1755–1801) sowie seiner Gattin Amalie Friederike von Hessen-Darmstadt (1754–1832) zu schenken.⁵⁴²

Die neuen Eigentümer begannen unmittelbar mit der Planung für die Neugestaltung des Gartens, der sich nach ihren Vorstellungen mit seiner städtischen Randlage zu einem geschätzten Rückzugsort der Familie entwickeln sollte. Die ersten baulichen und gestalterischen Veränderungen bildet der *Plan oder Grundriss von der Hochfürst. Markgraefl. Residenz StadtCarlsruhe* (Abb. 61) ab, der im Jahre 1787 von Johann Baptist Haas (1732–1791) gestochen wurde. Die ersten Veränderungen galten zunächst dem Pavillon an seiner Nordseite zum Landgraben hin, der bereits ein Jahr später durch einen zweigeschossigen Neubau von Wilhelm

⁵³⁹ WEINBRENNER 1830, S. 3.

⁵⁴⁰ HIRSCH 1932, S. 18.

⁵⁴⁰ Ebd.

⁵⁴¹ WEINBRENNER 1830, S. 3.

⁵⁴² Vgl. hierzu auch Kap. 9.2 der vorliegenden Dissertation.

Jeremias Müller fertiggestellt worden war und die Dimensionen seines Vorgängers an Breite und Größe deutlich übertraf (Abb. 62).

Müller platzierte das von Sommerlauben flankierte Gebäude ebenfalls exakt mittig an der Außenseite des Gartenareals und machte es mittels eines breiten Fahrwegs von beiden Seiten zugänglich. Auf der östlichen Grenze ist im Plan noch ein weiteres Gebäude erkennbar, das nicht näher zu bestimmen ist und in späteren Abbildungen auch nicht mehr auftaucht. An der nördlichen Grenze des neuen Gartenpalais lag eine Allee, die als Abschirmung Richtung Stadt und den unmittelbar angrenzenden Landgraben diente. Es wurde von zwei großzügigen Terrassen flankiert, auf der im Sommer Kübelpflanzen aufgestellt wurden. Mit der architektonischen Gliederung des Gebäudes, dessen Gartenfassade aus südlicher Richtung auf der Lithografie *Pavillon im Garten Ihrer Königl. Hoheit der Frau Markgr. Amalie* (Abb. 62) aus dem Jahr 1830 festgehalten ist, läutete Müller „in seinen schlichten palladianischen Formen schon vor Weinbrenner den Klassizismus in Karlsruhe“⁵⁴³ ein. Das in den Plänen immer wieder als Altes Gesellschaftsgebäude bezeichnete Palais wurde von der markgräflichen Familie „noch ferner zu großen gesellschaftlichen Vereinen verwendet“⁵⁴⁴ und diente ihr zum Speisen sowie für Spiel- und Tanzparthien bei kleineren Familienfesten“⁵⁴⁵. Es hatte also keinen rein privaten Charakter.

Ansonsten verzichtete die markgräfliche Familie bei der Ausstattung des noch verhältnismäßig kleinen Grundstücks auf weitere Gartenarchitekturen, so dass Schweyckert die streng geometrische Gliederung des barocken Systems mit ihren tektonischen Relikten zugunsten eines großzügigen gestalterischen Gesamtkonzepts aufgeben konnte. Infolge der mittigen Platzierung des Alten Gesellschaftsgebäudes am Rande des Gartenareals war hier – ähnlich wie im hinteren Schlossgarten – die Anlage eines annähernd symmetrischen Wegesystems in der Grundanordnung des Gartens folgerichtig (Abb. 61). Der im Westen und Osten nach wie vor von einer Mauer umgrenzte Garten war nun auch seitlich von der

⁵⁴³ KABIERSKE 2015c, S. 358.

⁵⁴⁴ WEINBRENNER 1830, S. 7.

⁵⁴⁵ ANONYMUS 1806, S. 157.

Ritter- und der Lammstraße zugänglich und wurde durch einen umlaufenden „belt walk“ großräumig erschlossen.

Lediglich einzelne wenige Verbindungswege flankierten ihn zu beiden Seiten, ohne jedoch das ruhige Gesamtbild des mittig gelegenen Rasenstückes zu stören. Durch die Ausweitung der Rasenflächen gelang Schweyckert eine einfache und klare Raumbildung, die sich bereits in seinem Entwurf zum hinteren Schlossgarten und zum Grünen Stück im Fasanengarten präsentierte und sich zunehmend zu einem markanten Charakteristikum seiner Gartengestaltungen entwickeln sollte. Das in der ehemaligen Anlage des Gartens bereits vorhandene Wasserbassin, das sich auf dem *Plan oder Grundriss von der Hochfürst. Markgraefl. Residenz Stadt Carlsruhe* (Abb. 61) noch immer im Zentrum des Wiesenstücks befindet, wurde aus der Sichtachse vom Alten Gesellschaftsgebäude entfernt. Um diese alles dominierende Sichtachse schien sich die gesamte Struktur des Gartens zu entwickeln: Vom mittig platzierten Palais, das von rundlich und oval geformten „shrubberies“ gerahmt wurde, führte Schweyckert den Blick über das seitlich von Wäldchen flankierte Wiesenstück vorbei an einzelnen, wirksam gesetzten Solitärbäumen über die Grundstücksgrenze der Erbprinzenstraße hinweg. Die einzeln gesetzten Bäume dienten ihm insbesondere dazu, die geschlossenen Konturen der seitlichen Wäldchen zu durchbrechen. Die „shrubberies“ umfassten Bäume, Sträucher, Stauden und Pflanzen und waren so gestaltet, dass sie dennoch Zwischenaussichten und großzügige Prospekte ermöglichten. „Die hohen Waldbäume machen den Hintergrund aus, und die Sträucher bilden daneben und davor das Unterholz, erfreulich ähnlich dem natürlichen Gehölz und unbearbeitetem Wald,“⁵⁴⁶ beschrieb der englische Essayist Vicesimus Knox (1752–1821) im Jahre 1778 die Bepflanzung eines „modern shrubbery“. Als typische Bepflanzung nennt Knox beispielsweise Flieder, falschen Jasmin, Goldregen, gefüllte Kirschen, Pfirsiche und Mandeln, Robinien, Jasmin, Moosrosen und Magnolien, aber auch Trauerweiden und Platanen.

Die große Sichtachse vom Alten Gesellschaftsgebäude aus war für die Gestaltung von geradezu elementarer Bedeutung, weshalb Schweyckert

⁵⁴⁶ Zit. nach WIMMER 2014, S. 191.

bereits zu diesem Zeitpunkt auf eine Ummauerung des Gartens im Süden verzichtete und diese durch ein Aha ersetzte. Somit gelang es ihm – „obschon übrigens diese Gartenanlage zwischen Wohngebäuden und anderen Privatgärten liegt, wo die Aussichten zum Theil beschränkt sind, [...] eine herrliche Aussicht von dem Gesellschaftshaus [zu schaffen], welche den freien Ausblick der Kirchthürme von Beyertheim und Bulach, zwei, ein halbe Stunde davon gelegener Dörfer, und einen Theil des Schwarzwaldgebürges gegen die Westseite hin [...] gewährt“⁵⁴⁷. Nicht nur die Aussicht mit ihren Blickachsen, sondern auch die Anordnung des gesamten Wegesystems lassen vermuten, dass Schweyckert die Option einer Erweiterung des Geländes Richtung Süden bereits zu diesem Zeitpunkt mitbedacht hatte.

Schweyckert integrierte in seiner Gestaltung das Raumkonzept der Stadt, das sich Ende des 18. Jahrhunderts an ihren Rändern in die Weite der umliegenden Landschaft zu öffnen begann. Er verfuhr in seinen Gestaltungen ganz im Sinne Hirschfelds. Der renommierte Gartentheoretiker betonte in seiner *Theorie der Gartenkunst* die Programmatik der freien Sicht für den Landschaftsgarten, denn „keiner von den Sinnen liebt mehr die Ausschweifung, als das Auge; [...] durch die Aussichten eignen wir uns gleichsam die ganze umliegende Landschaft zu; wir erweitern mit ihnen die Freuden eines kleinen Bezirks, und erhalten ein neues Eigenthum, das uns ergötzt, ohne uns zu belästigen und ohne dem wahren Besitzer etwas zu entziehen“⁵⁴⁸. Schweyckert holte mit seiner Gestaltung des Erbprinzengartens also den unendlichen Freiraum in den Garten hinein und nutzte ihn gleichsam als Leinwand, auf die er durch seine Anordnung von Pflanzungen und Architekturen gleichsam ein Gemälde zu malen versuchte. Raum galt ihm also nicht mehr wie im Barockgarten üblich als „ein aus der Masse herausgeschnittener Raumkörper“⁵⁴⁹, sondern als eine bereits „a priori gegebene Dimension des Unendlichen, die gestaltet und als atmosphärische Leere sogar bewußt veranschaulicht wird“⁵⁵⁰. Mit

⁵⁴⁷ WEINBRENNER 1830, S. 6.

⁵⁴⁸ HIRSCHFELD 1973, Bd. 4 (1782), S. 54.

⁵⁴⁹ BUTTLAR 1990, S. 9.

⁵⁵⁰ Ebd.

seinen Gestaltungen homogenisierte Schweyckert gleichsam den Garten und die freie Natur.

Spätestens im Jahre 1790 konkretisierten sich die Pläne von Erbprinz Karl Ludwig für eine Erweiterung des Erbprinzengartens Richtung Süden, doch die Akquisitionen der angrenzenden Grundstücke gestalteten sich langwierig und schwierig. Erst zwischen 1798 und 1801 gelang es ihm, Stück für Stück neues Land hinzuzukaufen und seine Gartengestaltungen auf dem neu erworbenen Areal zu realisieren.⁵⁵¹ Diese allmählich fortschreitenden Gebietserweiterungen dokumentiert ein großformatiger Plan der Stadt Karlsruhe, der im Rahmen dieser Dissertation im Gräflich Douglas'schen Archiv auf Schloss Langenstein in Orsingen-Nenzingen neu entdeckt wurde. Der *Plan der Stadt Karlsruhe* (Abb. 63) ist weder datiert, noch signiert und präsentiert in dem vergrößerten Ausschnitt des Areals südlich der Langen Straße (Abb. 64) die allmähliche Grundstückserweiterung des Gartens über die Erbprinzenstraße hinweg innerhalb dieses Zeitfensters. Von nun an trennte diese Straße die Anlage in zwei Teile. Sie galt im städtischen Verkehrssystem als unverzichtbar, denn sie stellte eine wichtige Verbindungsstraße zwischen dem Rondellplatz im Osten und der Karlstraße im Westen hin zum Mühlburger Tor dar und musste deshalb in die Gestaltung des Erbprinzengartens miteinbezogen werden.

Die bis dahin bereits erworbenen und gestalteten Teile sind im Stadtplan des Gräflich Douglas'schen Archivs farbig gefasst, die vermutlich noch avisierten oder bereits getätigten Ankäufe des noch nicht gestalteten Areals sind mit Bleistift skizziert und weisen nun eine deutliche Vergrößerung des Gartens um etwa das Zweieinhalbfache an Fläche aus. Der Garten findet im Süden eine gradlinige Begrenzung durch die im Jahre 1798 neu projektierte und 1799 schließlich ausgeführte Kriegsstraße,⁵⁵²

⁵⁵¹ Zunächst erwarb er das Grundstück des Assessors Carl Maximilian Malers (GLA 206/2219, RKP vom 17. und 31. März 1790), zehn Jahre später wurden die Grundstücke der Witwen Mallebrein und Holb erworben (GLA 206/2219, RKP vom 31. Oktober 1800), anschließend die Grundstücke des Freiherrn Schilling von Canstatt und der übrigen Flächen, die an den Erbprinzengarten angrenzen (GLA 206/2219, Verkaufsangebot des Freiherrn von Schilling vom 6. Dezember 1800 und die Zusage über den Kauf durch RKP vom 14. Januar 1801). Auch der Wirt Schmidt der Gaststätte Zum Löwen und der Färber Peter Steinmetz traten ihre Grundstücke ab (GLA 206/318, RKP vom 23. Februar 1801).

⁵⁵² Vgl. hierzu Kap. 5.2 der vorliegenden Dissertation.

die im Stadtplan noch skizzenhaft mit Bleistift angedeutet ist und seine Datierung exakt in diesem Zeitraum wahrscheinlich macht. Ähnlich skizzenhaft präsentieren sich auch die gestalterischen Planungen des Gartens mit seinem späteren Wegesystem sowie der Platzierung der neuen Gartenarchitekturen, die sich von den späteren Ausführungen jedoch kaum unterscheiden und deshalb vermuten lassen, dass die Planungen zu diesem Zeitpunkt nahezu abgeschlossen waren.

Ab 1801 waren die Außengrenzen des inzwischen längsrechteckig geformten Gartens definiert, seine Anordnung innerhalb des Stadtgrundrisses gestaltete sich jedoch im Hinblick auf die bevorstehenden Stadterweiterungen problematisch: Die Schwierigkeiten sind in dem Ausschnitt aus Weinbrenners *Situationsplan von der Großherzoglich Badischen Residenz Stadt Karlsruhe* (Abb. 65) anhand der rot gestrichelten Linien ablesbar, denn der Erbprinzengarten geriet nicht nur in Konflikt mit dem Verlauf der Lammgasse, sondern machte mit seiner Gebietserweiterung nach Süden auch die Verlängerung der Amalienstraße als wichtige Verkehrsader und Verbindungsstraße zwischen Ettlinger und Mühlburger Tor im Westen unmöglich. Die im östlichen Teil der Stadt symmetrisch zur Erbprinzenstraße gelegene Spitalstraße sowie die der Amalienstraße entsprechende Diagonale – die Durlachertorstraße – verlieren sich gleichsam im Grundriss der Stadt. „Wären diese Diagonalen durchgeführt worden als das, was sie ihrer ursprünglichen Anlage nach sind – die Amalienstraße als Verbindung des Mühlburger Tors mit dem Ettlinger Tor, die Markgrafenstraße als eine des Rondellplatz mit dem Osten verknüpfende Verkehrsader, und die Durlachertorstraße als Verbindung des Ettlinger und des Durlacher Tors –, wir hätten ein Stadtgebilde vor uns, das in seinem Ausbau nicht einheitlicher und vollkommener gedacht werden kann.“⁵⁵³ Diese gewünschte Verbindung, die sich im idealisierten Plan Weinbrenners präsentiert, jedoch in der beschriebenen Weise nicht realisiert werden konnte, veranschaulicht bereits zum Zeitpunkt seiner Neuanlage die problematische Anordnung des Gartens innerhalb des

⁵⁵³ VALDENNAIRE, Arthur: *Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten*, Karlsruhe 1976 (3. Aufl.), S. 125.

städtischen Gefüges, die eine harmonische und sinnvolle Erweiterung nahezu unmöglich machen sollte.

Dennoch bot der Garten mit seiner Lage am äußeren Rand der Stadt entscheidende Vorteile und es war für den Erbprinzen Karl Ludwig von immenser Bedeutung, dass die südlich an die Anlage angrenzenden Areale auch künftig unverbaut blieben und den Ausblick in die umliegende Landschaft mit den Gebirgszügen des nahegelegenen Schwarzwaldes weiterhin ermöglichten. Deshalb wurde am 10. April 1801 von der Baudirektion Karlsruhe der Beschluss gefasst, „der vorläufig zu Gärten bestimmte Plaz von dem Beiertheimer Feld jenseits der Kriegsstraße [...] um die Aussicht aus den Gärten des Herrn Erbprinzen Hochfürstl. Durchlaucht [...] nicht zu unterbrechen und um überhaupt die Environs der Stadt auf dieser Seite frei zu erhalten, wenigstens nicht durchaus mit Bäumen, wie bei Gartenanlagen geschehen würde, besetzt, auch nicht eingefaßt, somit nur als Ackerfeld benutzt und gegeben werden“⁵⁵⁴. Die freie Aussicht wurde mit diesem Beschluss gleichsam gesetzlich verankert und festgeschrieben.

Die Gestaltung des Gartens schritt von nun an zügig voran: Seit 1799 war der Stadtplaner und Architekt Weinbrenner mit den Entwürfen für die Parkarchitekturen im Erbprinzengarten betraut,⁵⁵⁵ obwohl er im selben Jahr nach Straßburg und im darauffolgenden Jahr kurzzeitig nach Hannover umgezogen war. Weinbrenner stand schon seit 1797 im Dienste des Markgrafen und wurde 1801 zum Baudirektor befördert, zu diesem Zeitpunkt waren bereits alle Pläne für die neue Gestaltung des Erbprinzengartens beschlossen und genehmigt. Denn Erbprinz Karl Ludwig

⁵⁵⁴ GLA Akten Baudirektion Karlsruhe, Straßen-Sache, in specie Kriegsstraße 1799–1805 Kast. II Fach 42 Fasc. 8., zit. nach HIRSCH 1932, S. 31. Ähnliche Formulierungen finden sich auch 1798, als die Öffnung für die Fortsetzung der Waldgasse geschlossen werden sollte. Kammerpräsident und Hofrat Heinrich Freiherr Gayling von Altheim kritisierte jedoch, dass die Straße offenbleiben solle, um eine Disharmonie in der Stadtanlage zu verhindern. Eine Schließung der Öffnung „sei mit der Verschönerung der Stadt“ (GLA 206/552, Randnotiz aus dem GRP vom 11. Juni 1789) nicht zu vereinbaren. Deshalb wurde die Öffnung nur mit einem Gatter verschlossen und es wurde sogleich zur Auflage gemacht, dass die Aussicht künftig nicht verbaut werden dürfe (vgl. LEIBER 1996, S. 139). Auch noch 1811, nachdem Baumeister Christian Theodor Fischer im Bauamt dem Großherzog den Vorschlag zur Verschönerung des Stadteingangs unterbreitete, vor dem Ettlinger Tor eine Vorstadt anzulegen, teilte dieser mit, er wolle dort keine Gebäude platzieren, da sie den herrschaftlichen Bauten auf der Nordseite der Kriegsstraße die Aussicht nehmen könnten (vgl. LEIBER 1996, S. 12).

⁵⁵⁵ Vgl. KABIERSKE 2015c, S. 359.

brach mit seiner Gemahlin Amalie zu einer mehrmonatigen Reise nach Russland auf und der Garten sollte bis zur Rückkehr des herrschaftlichen Paares fertiggestellt sein.⁵⁵⁶

Weinbrenner und Schweyckert schufen bis zu seiner Vollendung im Jahre 1803 gemeinsam mit dem Erbprinzengarten ein bemerkenswertes Gesamtkunstwerk, das von Zeitgenossen als ein Höhepunkt der Gartenkunst weit über die Region hinaus gefeiert wurde. Auch Gmelin lobte in seinem Buch *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* die Anlage des Gartens: „Sie wurde einzig und allein von Schweyckert gemacht und beendet, und es ist die einzige Anlage in Carlsruhe und im ganzen Lande, die allen Erfordernissen einer ächt englischen Anlage nach dem allgemeinen Dafürhalten aller Kenner vollkommen entspricht.“⁵⁵⁷

Bereits in diesem Zitat aus dem Jahre 1809 klingen die Problematik der Urheberschaft bzgl. der Gartengestaltung sowie die Aufteilung der einzelnen Gartenbereiche an, die in der Literatur bis zum heutigen Zeitpunkt immer wieder diskutiert werden. Der Architekt und Stadtplaner selbst beschrieb in seinem im Jahre 1830 posthum erschienenen Essay *Ausgeführte und Projectirte Gebäude von Friedrich Weinbrenner, Großherzoglich Badischem Ober-Baudirector. Zweites Heft. Gartengebäude Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden* explizit und unmissverständlich, dass „dem Garteninspektor Schweiger [...] die Zeichnung zur Anlage des Gartens, und mir die zu den Baulichkeiten übertragen“⁵⁵⁸ wurde. Er lobte Schweyckerts Geschicklichkeit sowie seinen ausgeprägten Kunst- und Natursinn⁵⁵⁹ – die Anlage des Erbprinzengartens gehöre „wohl mit zu den schönsten Arbeiten des verstorbenen Garteninspectors Schweiger“⁵⁶⁰.

Weinbrenners Äußerungen und Beschreibungen, die er in seinem Essay durch verschiedene Grund- und Aufrisse seiner Nutzarchitekturen sowie durch einen detaillierten *Situations-Plan von dem Garten Ihrer Hoheit der*

⁵⁵⁶ Vgl. GLA Akte 422 Nr. 407, Bau Direction Carlsruhe – Bausache, Schreiben vom 13. August 1802.

⁵⁵⁷ GMELIN 1809, S. 393.

⁵⁵⁸ WEINBRENNER 1830, S. 4.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 3.

⁵⁶⁰ Ebd., S. 6.

Frau Markgräfin Amalie zu Baden (Abb. 66) ergänzt, dokumentieren zweifelsfrei die Urheberschaft Schweyckerts bezüglich der Gestaltung des Gartens und schildern die klare Trennung der jeweiligen Aufgabengebiete.⁵⁶¹ In Zusammenschau mit Beschreibungen, die einem Essay mit dem Titel *Der Erbprinzen-Garten in Carlsruhe* in Cottas Zeitschrift *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde* erschienen sind,⁵⁶² ergibt sich ein weitgehend vollständiges Bild des heute nicht mehr erhaltenen Gartens. Anders als Weinbrenner schildert der unbekannte Autor nicht aus der Sicht des Mitgestalters und Architekten, sondern aus der Sicht eines gebildeten, zeitgenössischen Rezipienten das Erscheinungsbild des Gartens. Das Essay wurde mit zahlreichen Kupferstichen von Christian Haldenwang (1770–1831) illustriert sowie durch den *Plan von dem Erbprinzen Garten in Carlsruhe* von Carl Ausfeld ergänzt (Abb. 67). Besonderes Lob des Autors galt der erneuerten Gestalt des Gartens, „welche zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Churbadenschen Residenzstadt Carlsruhe“⁵⁶³ gehöre und welche „er der liebenden Pflege seiner vornehmen Besitzer, und dem Genie zweier berühmter Künstler verdankt“⁵⁶⁴. Er würdigte Schweyckerts Herangehensweise an die Erfordernisse der Gartenanlage, indem es ihm gelungen sei, „Altes

⁵⁶¹ Gerade hinsichtlich der Urheberschaft der Gartengestaltung hält sich in der Forschungsliteratur beharrlich die These, Weinbrenner habe die Gärten selbst oder zumindest die maßgeblichen Strukturen hierfür entwickelt. Ulrich Maximilian Schumann äußert etwa die Vermutung, Weinbrenners Parkarchitekturen hätten die großen Linien in der Verteilung der Gartenpartien vorgezeichnet und die wichtigsten Wegekoordinaten vorgeben (vgl. SCHUMANN 2010, S. 109.) Dabei erkennt Schumann die Gründe für den Entwurf der Gartenanlage nicht als Grenzüberschreitung des Baudirektors, „sondern neben dem aufgeklärten Universalismus auch in der Natur der Bauverwaltung, die er leitete und die ihre hohe Effizienz aus der Zusammenarbeit und dem ständigen Austausch von Aufgaben und Plänen gewann, aber auch in seiner Konzeption von Stadt, die er erarbeiten und durchsetzen musste und die von einer vielfältigen Überlagerung mit Grünräumen lebte. Es offenbart sich dabei sogar die Bescheidenheit des Oberbaudirektors, denn sein Anteil muss erst aus Archiven geborgen werden und geht weit über den reinen Städtebau hinaus.“ (vgl. SCHUMANN, Ulrich Maximilian: „Klassik und Reform“, in: TROLL / KRIMM 2019, S. 173). Weinbrenner war sicherlich im Zusammenhang mit der Platzierung der Gärten im Stadtraum Karlsruhes von großer Bedeutung, doch die Planung und Gestaltung der Anlagen oblag einzig und allein Johann Michael Schweyckert.

⁵⁶² Vgl. ANONYMUS 1806, S. 154–163. Gemeinsam mit dem in Leipzig bei Voß und Compagnie verlegten *Taschenbuch für Gartenfreunde* von Wilhelm Gottlieb Becker galt Cottas Zeitschrift als wichtigstes Medium des zeitgenössischen Gartengeschmacks und Sprachrohr seiner Vertreter (vgl. Anm. 24).

⁵⁶³ Ebd., S. 154.

⁵⁶⁴ Ebd.

und Neues und selbst das Widerstrebende⁵⁶⁵ zu verbinden und „aus diesen heterogenen Theilen ein Ganzes“⁵⁶⁶ zu schaffen. „Bleibt dieser Garten gegen viele andere an Ausdehnung, an auffallenden Kontrasten und Beladenheit gerne zurück, so kann er doch mit den meisten um den Vorzug der Anmuth und Zweckmäßigkeit wetteifern.“⁵⁶⁷ Beide Quellen werden im Folgenden als Grundlage für die Beschreibung des Gartens verwendet.

Weiterhin als Besonderheit wahrgenommen wurde außerdem die Unterteilung des herrschaftlichen Areals durch die frequentierte Erbprinzenstraße. Sie stellte zunächst sicherlich ein gestalterisches Manko der Anlage dar. Doch Schweyckert gelang es, dieses Manko dank seiner geschickten Gestaltung zu einer Attraktion umzukodieren, die der anonyme Autor in Cottas Gartenkalender mit lobenden Worten hervorhob: „Herr Schweickhardt benutzte es aber so sinnreich, daß jetzt die Straße ein Theil des Gartens geworden ist; oder vielmehr so, daß die Straße um des Gartens willen, und der Garten um der Straße willen da zu seyn scheint. Der Wandel der Spaziergehenden, und die geschäftige Menge zieht ungehindert mitten durch den Garten, ohne denselben zu betreten und von dem Garten aus wird alles gesehen, was auf der Straße vorgeht, ohne sie zu berühren.“⁵⁶⁸

Möglich wurde dieser gestalterische Kunstgriff durch den Verzicht einer Begrenzung durch eine Mauer, die den Ausblick in die umliegende Landschaft verhindert hätte und auf den Erbprinz Karl Ludwig größten Wert legte. Stattdessen realisierte Schweyckert zwei längs der Straße verlaufende Ahas, die in Weinbrenners *Situations-Plan von dem Garten Ihrer Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden* (Abb. 66) mit „c“ gekennzeichnet und im Ausschnitt des Plans (Abb. 68) durch grüne Linien markiert sind. Explizit erwähnte der Bauinspektor außerdem die mit „d“ bezeichnete Aussichtslinie vom Alten Gesellschaftshaus, „in deren Richtung man das entfernte Gebirg und die Thurmspitzen einiger Ortschaften sieht“⁵⁶⁹. Sie ist in der Abbildung durch die gelbe Linie kenntlich gemacht.

⁵⁶⁵ Vgl. ANONYMUS 1806, S. 156.

⁵⁶⁶ Ebd.

⁵⁶⁷ Ebd.

⁵⁶⁸ Ebd., S. 155/56.

⁵⁶⁹ WEINBRENNER 1830, Tab. I, Legende.

Dieser Prospekt war lediglich durch die Umsetzung der beiden Ahas inmitten des Grundstücks möglich geworden und wurde auf der nördlichen Seite durch zwei chinesische Pavillons flankiert. Diese sind mittels zweier türkisfarbiger Rechtecke Planausschnitt ausgewiesen. Die Pavillons sollten den Besuchern des Gartens aus einer leicht erhöhten Position „eine bequeme Aussicht auf die Straße verschaffen“⁵⁷⁰, möglicherweise gewährten sie den Spazierenden sogar tiefere Einblicke in das Innere des Gartens – eine Auswahl möglicher Sichtachsen findet sich mittels roter Pfeile im Plan angedeutet. Das optische Erscheinungsbild der beiden Pavillons dokumentiert eine unsignierte und undatierte Skizze (Abb. 69), die verschiedene Kostenaufstellungen der Baudirektion der Akte 422 Nr. 407 des Generallandesarchivs Karlsruhe beiliegt.

Die Aufstellung der Pavillons schienen als Bildzeichen für die chinesische Kultur das ikonografische Programm des Parks vorwegzunehmen, standen sie doch stellvertretend für die beispielhafte Staats- und Moralphilosophie sowie die den Europäern überlegene Ethik im Reich der Mitte. „Es ging dabei wie beim Mittelalterbild nicht so sehr um die tatsächlichen Verhältnisse in China als um die Rückprojektion eines idealen Chinas auf ein um Aufklärung kämpfendes Europa.“⁵⁷¹ Die beiden chinesischen Pavillons hatten gleichsam eine bedeutsame semantische Funktion an der Grenze des alten zum neuen Erbprinzengarten inne, denn sie markierten für alle Passanten sichtbar als Symbole eines liberalen Weltentwurfs den Übergang zum markgräflichen Garten und leiteten zu seiner gesellschaftspolitischen und philosophischen Programmatik über.

Das bunte Treiben auf der Erbprinzenstraße konnte vom Alten Gesellschaftsgebäude sowie von verschiedenen Bereichen des Gartens aus beobachtet werden – sie wirkte wie eine Bühne, auf der Passanten und Kutschen vorbeizogen und die Szenerie der Anlage belebten. Diese Situation der Promenierenden verdeutlicht auch die Lithografie *Pavillon im Garten Ihrer Königl. Hoheit der Frau Markgr. Amalie* (Abb. 62). Von der Straße hingegen bot sich ein schöner Ausblick auf den alten und den

⁵⁷⁰ ANONYMUS 1806, S. 158.

⁵⁷¹ BUTTLAR 1982, S. 154.

neuen Bereich des Erbprinzengartens mit seinem bunten „Wechsel von freundlichen Rasenplätzen, belaubten Gängen, reizenden Blumenbeeten, geschmackvollen Gebäuden und im Hintergrunde eines Haines offene fruchtbare Fluren an die Gebirgskette angelehnt!“⁵⁷²

Diese Situation der Straße als bühnenhafte Szenerie findet ihre Entsprechung in zahlreichen Pariser Hôtelgärten, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Innenstadtbereich der französischen Hauptstadt entwickelt hatten und sich zu den öffentlichen Promenaden durch Terrassen, Belvederes, Gitter oder niedrige Zäune hin öffneten und sogar eine Verbindung beider Bereiche ermöglichten.⁵⁷³ Schon 1751 schlug Petit de Bachaumont hinsichtlich der Bebauung nördlich der Champs Élysées vor, „als Gartenbegrenzung grüngestrichene Gitter oder nur Gräben zu verwenden, um die Sicht nicht zu beeinträchtigen und um so den Eindruck zu erwecken, die Privatgärten gehörten zur öffentlichen Promenade.“⁵⁷⁴

Im Karlsruher Erbprinzengarten scheint die Beziehung zwischen öffentlicher Straße und privatem Garten analog zu den Pariser Hôtelgärten sehr eng und damit in ihrer Wirkung eindeutig wechselseitig angelegt. Ähnlichkeiten in der Anlage des Erbprinzengartens lassen sich insbesondere zu dem heute nicht mehr erhaltenen Garten des Monsieur Morel in der Rue du Montparnasse feststellen, der den Boulevard als gestalterisches Element miteinbezog und die wechselhafte Beziehung von Schauspielern und Zuschauern des beliebten Spektakels „Être et spectale et spectateur“⁵⁷⁵ vergleichbar inszenierte. Die Ähnlichkeiten zur Karlsruher Anlage werden im Vergleich mit dem *Plan du Jardin de M. Morel. Rue de Montparnasse, um 1780* von Georges Louis Le Rouge deutlich sichtbar (Abb. 70, 71). Möglicherweise hatte Schweyckert den Garten während

⁵⁷² HARTLEBEN 1815, S. 100.

⁵⁷³ Vgl. LAUTERBACH 1987, S. 153. Die Autorin verweist dabei im Besonderen auf das Hôtel de Pompadour und das Hôtel de Brunoy. Allerdings fehlte im Karlsruher Erbprinzengarten ein vergleichbarer öffentlicher Stadtbereich, da sich der markgräfliche Garten bereits auf der anderen Straßenseite fortsetzte. Dennoch wird hier erstmals die Öffentlichkeit als Bestandteil eines Gartenbilds integriert und inszeniert.

⁵⁷⁴ PETIT DE BACHAUMONT, Louis: *Essai sur la peinture, la sculpture et l'architecture*, Paris 1752, S. 91, zit. nach LAUTERBACH, 1987, S. 153.

⁵⁷⁵ MOREL, Jean-Marie: *Théorie des jardins*, Paris 1776, S. 19, zit. nach LAUTERBACH 1987, S. 161. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Sowohl Beobachteter als auch Beobachter sein.“ [Übers. d. Verf].

seines Aufenthalts in Paris kennengelernt, denn der Boulevard wurde zu Beginn der 1770er-Jahre angelegt und die Neuanlage des Gartens folgte noch im selben Jahrzehnt wenig später.⁵⁷⁶

Die Verbindung der beiden Teile des Erbprinzengartens erreichte Schweyckert durch einen unterirdischen Gang mit seinem Eingang in der östlichen Ecke, „der wieder eine angenehme Eigenthümlichkeit des Gartens ausmacht“⁵⁷⁷. Dass ein weiterer unterirdischer Gang in der gegenüberliegenden westlichen Ecke geplant war, dokumentiert – neben Kostenvoranschlägen vom Januar und Februar 1801⁵⁷⁸ – auch der Ausschnitt aus dem Situationsplan Weinbrenners (Abb. 66). Beide Verbindungsgänge sollten dem Spazierenden einen unbeschwerten Rundgang durch den alten und neuen Teil der Anlage ermöglichen, doch die Ausführung des westlichen Durchgangs wurde aus Kostengründen verworfen. Spazierende erreichten den Zugang zum „Communicationsgang“ beiderseits über einen jeweils tief in das Gelände geschnittenen Weg und ermöglichte ihnen innerhalb des ursprünglich ebenen Terrains das Erlebnis differenzierter Niveauunterschiede zwischen dem tiefsten Punkt des Ganges, dem Garten selbst, der Straße sowie den beiden erhöhten Aussichtsterrassen der Chinesischen Pavillons. Diese Situation veranschaulichen die beiden Ansichten im Längen- und Querdurchschnitt, die Weinbrenner zeichnete (Abb. 72, 73)

Im alten, nördlich gelegenen Teil des Gartens stiegen die Spaziergänger durch ein monumentales Portal hinab in das Dämmerlicht des Tunnels. Aus dem von Weinbrenner am 18. Februar 1801 aufgestellten Kostenvoranschlag ist erkennbar, dass am nördlichen Eingang zwei 12 Fuß hohe Pilaster mit „Verdachungsgesims und Fronton“ vorgesehen waren⁵⁷⁹. Diesen architektonischen Vorbau beschrieb der Autor des Essays im *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde* nach seiner Fertigstellung als Einfassung im „alt-dorischen Styl“⁵⁸⁰. Die Unterführung war von einem Tonnengewölbe mit tropfsteinartigem

⁵⁷⁶ LAUTERBACH 1987, S. 159.

⁵⁷⁷ ANONYMUS 1806, S. 156.

⁵⁷⁸ GLA Karlsruhe Akte 237/42120.

⁵⁷⁹ Voranschlag des Bauamts vom 18. Februar 1801 und Genehmigung laut RKP vom 6. März 1801, GLA 422/407.

⁵⁸⁰ Vgl. ANONYMUS 1806, S. 158.

Verputz überfangen und durch jeweils vier gleichgroße, symmetrisch angeordnete Nischen in den Seitenwänden strukturiert (Abb. 73). Sie enthielten über steinernen Ruhebänken jeweils eine Urne oder einen Kandelaber, die den Namen eines verstorbenen Freundes trugen. Lediglich die zwei sich gegenüberliegenden Nischen in der Mitte waren größer, jene an der Westwand barg einen Brunnen, jene an der Ostwand einen gemauerten Altar aus Stein. Hier sollten an Namens- oder Todestagen der Freunde „einige Lichter oder Blumen“⁵⁸¹ aufgestellt werden. Diese Inszenierung zeugt von dem Freundschaftskult, der in der damaligen Zeit intensiv betrieben wurde.

Der unterirdische Gang bot noch eine weitere Besonderheit, die ihm den Anschein eines antiken Quellheiligtums vermittelte: Zwei kleine Treppen „führten durch enge Öffnungen an den Seitenwänden der angrenzenden Urnennischen hinunter zum tiefgelegenen Wasserspiegel und erlaubten das Wasserschöpfen wie an einer Quelle. Dieses mystisch anmutende Szenarium in einer Art Felsengrotte weckte Erinnerungen an unterirdische Quellheiligtümer der Antike, die seit dem 18. Jahrhundert Italienreisenden als Sinnbild einer versunkenen Kultur kennengelernt hatten und die aufgrund ihres unheimlichen Charakters in der Kunst thematisiert wurden“⁵⁸². Das Szenario im „Communicationsgang“ erinnerte mit seiner Wasserstelle außerdem an einen Initiationsritus der Freimaurer, der von Karl Friedrich als Mitglied der Karlsruher Loge Carl zur Eintracht durchaus denkbar wäre. Mit dem Eintritt in den als Gegenort zur repräsentativen Öffentlichkeit konzipierten Gartenteil inszenierte die markgräfliche Familie die Ideale des Geheimbunds wie Freiheit, Humanität und Toleranz in ihrer privaten Sphäre – das Durchwandern des Gangs könnte also gleichsam als Initiationsritual interpretiert werden, bevor der Spazierende in die Privatsphäre des anderen Gartenteils eintrat.

Der Weg leitete schließlich aus dem Dunkel des Gangs ans Tageslicht in die neue Anlage des Gartens über. Der Spazierende wandelte über einen sanften Hügel durch eine Felsformation aufgetürmter Findlinge, „die mit Berg- und Steinpflanzen bewachsen sind, und vor einem Teich, der

⁵⁸¹ WEINBRENNER 1830, S. 9.

⁵⁸² Vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 137.

Wasserpflanzen nähret“⁵⁸³. Die Situation glich einer malerischen Schlucht mit einer Grotte- oder Höhlenöffnung – ein Kunstgriff, den Weinbrenner zumindest in der technisch notwendigen Anordnung explizit für sich reklamierte:⁵⁸⁴ „Um nicht allzuviel von der ersten Gartenanlage auf der Nordseite zu destruieren, weil die Tiefe des unterirdischen Ganges die successive Vertiefung des Weges auf eine ziemliche Länge erforderlich machte, [...], habe ich den Eingang unmittelbar an der Einfassungsmauer bei der Strasse, den andern Eingang auf der Südseite bei der neuen Gartenanlage mit einer Felswand in der Gestalt einer Grotte etwas mehr ausgedehnt angebaut, und von derselben auch noch eine kleine Vertiefung für den Aufenthalt einiger Enten, bis in das Horizontalwasser angelegt, in welche dann auch Schweiger [Schweyckert, Anm. d. Verf.] mehrere Wasserpflanzen setzte, und eben auch die Felsenwand mit allerlei Felsenpflanzen und Gesträuchen sehr üppig und kenntnisvoll bepflanzte.“⁵⁸⁵

Auf der nördlichen Seite führte eine Felsentreppe die Spazierenden aus der Vertiefung des Weges hinauf zu den „über dem Garten befindlichen Berceaux“⁵⁸⁶. Auf der Südseite des Gangs hingegen gelangten sie ebenfalls über eine Treppe auf eine Anhöhe, die auf einem Teil der Garteneinfassung ruhte und von der man die ganze Stadt⁵⁸⁷ überblicken konnte. Von dieser Felsanhöhe aus bot sich dem Gartenbesucher ein idyllischer Ausblick auf die Erbprinzenstraße sowie den gesamten Erbprinzengarten in seiner ganzen Größe und Schönheit, den Theodor Hartleben in seinem 1815 erschienenen Buch *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen* eindrücklich schildert: „Umgeben von Orangen, Granaten und Lorbeerrosen haben wir hier den Mittelpunkt erreicht, wo uns das Rundgemälde in den beyden Gärten die stille liebliche Natur und auf der sie durchschneidenden Erbprinzenstraße das

⁵⁸³ ANONYMUS 1806, S. 158.

⁵⁸⁴ Vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 136. Die Autoren bringen den bewusst gewählten Kontrast zwischen dem architektonischen Portal im Norden und den natürlich anmutenden Felsformationen im Süden in Verbindung mit der französischen Revolutionsarchitektur.

⁵⁸⁵ WEINBRENNER 1830, S. 10.

⁵⁸⁶ Ebd.

⁵⁸⁷ Ebd.

städtische Leben in seinen bunten Gruppen darstellt.⁵⁸⁸ Somit entwickelten Weinbrenner und Schweyckert möglicherweise mit der Gestaltung des „Communicationsganges“ und seiner architektonischen Einfassung sowie dem natürlich gestalteten Eingang auf der südlichen Seite bewusst einen Kontrapunkt.⁵⁸⁹ Die augenscheinliche Dialektik zwischen wilder Natur und überhöhender Kunst scheint die Charaktere beider Gartenteile zu veranschaulichen: Der alte Bereich mit dem Alten Gesellschaftsgebäude präsentierte die offizielle, repräsentative Seite des Gartens. Erst nach dem Durchwandeln des unterirdischen Ganges mit seinem Initiationscharakter erhielt der Besucher Zutritt zum Inneren Tempel, zur familiären Privatsphäre des neuen Erbprinzengartens.

Anregung für die Verbindung beider Gartenteile mittels eines unterirdischen Ganges könnte Alexander Popes berühmter Garten in Twickenham gewesen sein, der sich in etwa 16 Kilometer südwestlicher Entfernung vom Londoner Stadtzentrum befand und heute nicht mehr erhalten ist.⁵⁹⁰ Ähnlich wie im Erbprinzengarten war die Anlage, die der Dichter Pope ab 1718 unweit dem Ufer der Themse auf einem vergleichsweise schwierigen Grundstück realisiert hatte, von einer Landstraße in zwei Teile unterteilt. Auch Popes unterirdischer Gang, den er – anders als in Karlsruhe – mit Muscheln und spiegelnden Kristallen inkrustierte, inszenierte den Blick aus dem Dunkel des Ganges auf das gerahmte Bild der Natur durch einen grottenartig geformten Ausgang einer Felsenlandschaft. Die Situation des Gartens veranschaulicht *A Plan of Mr. Pope's Garden, As it was left at his Death* (Abb. 74) aus dem Jahre 1745, in dem der leicht diagonal verlaufende unterirdische Gang mittels grauer Pfeile markiert ist und den Verlauf des Weges Richtung Garten beziehungsweise Themse beschreibt. Pope übertrug in der erstmals ohne Symmetrie konzipierten Anlage die Idee der systematischen Ordnung einzelner Bildgegenstände im Sinne der szenischen Theaterauffassung Sebastiano Serlios. Es scheint durchaus wahrscheinlich, dass Schweyckert während seines Aufenthalts im englischen Kew den nahegelegenen

⁵⁸⁸ HARTLEBEN 1815, S. 100/101.

⁵⁸⁹ In diesem Spannungsfeld zwischen architektonischer Gestaltung und natürlicher Form sieht Kabierske einen Hinweis auf die französische Revolutionsarchitektur; vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 136.

⁵⁹⁰ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

Garten besuchte und dessen Konzeption in die Planungsgespräche mit Weinbrenner als Anregung einbrachte.

Dem Spazierenden erschloss sich die gestaltete Natur des Gartens jedoch nicht auf einen Blick, sondern sein Erlebnis war an seine fortschreitende Bewegung gebunden. Aus dem Dunkel des „Communicationsganges“ kommend, knüpfte Schweyckert an die symmetrische Anordnung der Wege zu beiden Längsseiten des Gartens an, die das großräumige, mittig gelegene Wiesenstück flankierten. Sie mündeten in sanft ausladenden Schwüngen in einem diagonalen Verbindungsweg, der sich an der südlichen Grundstücksgrenze in einem parallel verlaufenden Pendant gleichsam wiederholte. Sie verbanden alle Gartenarchitekturen, die sich wie das Amalienschlösschen an einer Längsseite beziehungsweise wie das Vogelhäuschen in der südwestlichen und der Gotische Turm in der südöstlichen Ecke befanden. „Die Wege und Alleen des Gartens hat Schweiger [Schweyckert, Anm. d. Verf.] ganz sparsam, und zwar nur da angelegt, wo sie unmittelbar zu einem Gegenstande führen, was öfters bei dergleichen Anlage ausser Acht gelassen wird.“⁵⁹¹

Schweyckert nutzte die Wege als gärtnerisches Mittel der Formgebung und verlieh seinem gesamten Erscheinungsbild durch ihren verhaltenen Einsatz und ihren sanften Schwünge großzügige Klarheit und Ruhe – er führte die Bildregie durch den Wechsel unterschiedlich gestalteter Partien und Realitätsebenen: „Eben noch bewegt er sich auf klar umrissenen Wegen zwischen den Szenen, im nächsten Moment schon überschreitet er eine ‚ästhetische Grenze‘ [...]. Dabei verwandelt sich sein Existenzraum in einen virtuellen Bildraum, erstarrt der Bewegungsablauf zu einem festumrissenen szenischen tableau, das als Schlüsselreiz ganze Assoziationsketten auslösen kann und soll.“⁵⁹² Diese Schlüsselreize lieferten in erster Linie Weinbrenners Gartenarchitekturen, die alle nicht zur bloßen Staffage, sondern als Nutzarchitekturen geplant waren und die Schweyckert innerhalb des Gartens mittels der Gestaltung des Wegesystems und der Anordnung der Bepflanzung wirkungsvoll inszenierte. Beim Durchwandeln des Gartens wechselte sich die Perspektive des

⁵⁹¹ WEINBRENNER 1830, S. 6.

⁵⁹² BUTTLAR 1990, S. 8/9.

Spazierenden in Abhängigkeit von der Weite des Blicks und vermittelte das Gartenerlebnis in einem prozesshaften Geschehen. Zeit und Raum traten in ein besonderes Verhältnis zueinander.

Kleine Wäldchen umschlossen seitlich ein weitläufiges Rasenstück, das sich von Norden nach Süden erstreckte und das durch sorgsam gesetzte „clumps“ und „dots“ übersichtlich strukturiert wurde. Somit gewährte Schweyckert zwar vom Alten Gesellschaftsgebäude und vom Amalienschlösschen eine weitläufige Sicht, doch von den anderen Gartenplätzen aus war die Anlage nicht als Ganzes überblickbar. Die „clumps“ und kleinere Baumgruppen sowie Solitärbäume und ganz vereinzelt gesetzte „shrubberies“ strukturierten das Erscheinungsbild des Gartens, der mit seiner Anordnung der Massen und Freiflächen einer ruhigen, klaren Raumstruktur folgte und im spannungsvollen Miteinander offener und geschlossener Bereiche den Eindruck von Monumentalität und Größe zu suggerieren schien. Um den Tiefenzug des großen Wiesenstückes zu unterstreichen, folgte Schweyckert bei der Platzierung der Bäume und Büsche vermutlich einer Höhenstaffelung von den Seiten ausgehend hin zur Mitte, um eine freie Sicht zu gewährleisten.

Im südlichen Drittel des Gartens trafen sich alle Wege an seiner westlichen Außengrenze bei dem Amalienschlösschen, das als „kleines Wohngebäude zum Genusse der ersten schönen Frühlingstage, so wie der schönen Jahreszeit überhaupt auf dem jenseitigen neugewonnenen Raum“⁵⁹³ errichtet wurde. Der Bauplatz für das Gebäude war bereits vor der Abreise des Erbprinzen mit seiner Gemahlin nach St. Petersburg und Stockholm festgelegt und exakt so angeordnet worden, dass sich sein Haupteingang zur Amalienstraße hin öffnete und das Gebäude eine direkte Verbindung zum westlich gelegenen Mühlburger Tor⁵⁹⁴ und damit auch zum Lustgarten Ludwig ermöglichen sollte (Abb. 65).

Das Amalienschlösschen war von Weinbrenner innerhalb des Stadtgrundrisses zugleich als Point de vue projektiert, damit „beim Eintritt in die Stadt der Prospect dieses Gebäude von diesem Thor aus die vue der

⁵⁹³ WEINBRENNER 1830, S. 4.

⁵⁹⁴ Das Mühlburger Tor befand sich Mitte des 18. Jahrhunderts noch an der Einmündung der Waldstraße auf die Lange Straße, wurde später jedoch weiter Richtung Westen verlegt; vgl. hierzu auch Kap. 5.2.2 der vorliegenden Dissertation.

Amalienstrasse schliesse, und man umgekehrt von da aus das Stadthor sehen könne“⁵⁹⁵, doch die gesamte Planung war durch den angrenzenden Privatgarten unmöglich geworden, der sich wie ein Riegel über die gesamte Längsseite des markgräflichen Gartenareals zog und deshalb über eine zwischen Erbprinzen- und Kriegsstraße als Privatweg angelegte Allee erfolgen musste. Dieser an der westlichen Grundstücksgrenze gelegene Privatweg findet sich in Weinbrenners *Situations-Plan von dem Garten Ihrer Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden* (Abb. 66) deutlich sichtbar veranschaulicht. Hier wurde „eine beschlüssige Öffnung angebracht [...], die immer geschlossen bleibe und nur zur Durchfahrt für die gnädigsten Herrschaften diene, die allein dazu den Schlüssel zu ihrer Disposition haben“⁵⁹⁶. Dieser Weg war mit einer Allee aus Kirschbäumen bepflanzt, die den Erbprinzengarten deutlich zum benachbarten Grundstück hin abgrenzten.

Das Amalienschlösschen assimilierte in seiner palladianischen Prägung den Landsitz einer Venetovilla des Cinquecento und wurde in seiner Lage am Stadtrand als Landsitz inszeniert. Von dem Gebäude des Amalienschlösschens ist heute leider lediglich der Sockel erhalten, der seine erhöhte und somit exponierte Position innerhalb des Gartens umschreibt.⁵⁹⁷ Als Wohngebäude für den Erbprinzen und seine Gemahlin konzipiert, wollte das Ehepaar hier „die schönen Frühlings- und Herbsttage in ländlicher Anmuth zubringen“⁵⁹⁸. In seiner nach 1805 entstandenen Aquatinta *Amalienschlösschen im Erbprinzengarten* (Abb. 75) vermittelt Haldenwang einen Eindruck dieser ländlichen Idylle. Es befindet sich linkerhand im Mittelgrund des Bildes, rechterhand im Hintergrund steht das Alte Gesellschaftsgebäude sowie – nochmals etwas versetzt dahinter schemenhaft angedeutet – der Turm des Schlosses, eine dynastisch konnotierte Blickachse. Vor dem Gebäude entwickelte

⁵⁹⁵ WEINBRENNER 1830, S. 7.

⁵⁹⁶ Beschluss der Rentkammer vom 26. Juni 1801, zit. nach HIRSCH 1932, S. 34.

⁵⁹⁷ Das Schlösschen wurde als Sternwarte sowie als Maler- und Musikschule, die Nebengebäude im 20. Jahrhundert sogar als Volksküche genutzt. Im Zweiten Weltkrieg wurde es zerstört. Erhalten geblieben sind lediglich Teile des Fundaments sowie der zweiläufigen Treppe an der Hofseite, die heute noch als Überreste an die Schönheit des ehemaligen Erbprinzen Gartens erinnern.

⁵⁹⁸ WEINBRENNER 1830, S. 7.

Schweyckert einen mit schönen Bäumen und Pflanzen eingefassten, großräumigen Rasenplatz.

Mit dem Bau des Sommerhäuschens und seiner Separierung von der Stadt knüpfte der markgräfliche Hof an das seit der Antike bestehende Topos der Villa suburbana an, das Leon Battista Alberti (1404–1472) in seinem Standardwerk *Zehn Bücher über die Baukunst* im Jahre 1485 anschaulich schilderte und das auch Haldenwang in seiner *Aquatinta* aufgreift und verbildlicht. Alberti forderte, dass „die Häuser der Freien nicht gerade die fruchtbarste Stelle des Ackerlandes einnehmen, sonst aber die würdigste, von wo aus man alle Annehmlichkeiten der Luft, der Sonne und der Aussicht ganz ungezwungen genießen kann und ein bequemer Zugang vom Felde zum Haus sich bietet. Den Gast wird es bei seiner Ankunft mit den herrlichsten Prunkräumen empfangen. Ihn wird man kommen sehen und er wird die Stadt, die Schlösser, das Meer, die ausgegossene Ebene erblicken und bekannte Hügel, die Gipfel der Berge, herrliche Gärten, Fischteiche und fröhliche Jagd wird er unter seinen Augen haben“⁵⁹⁹. Um ihre ideologische Aufgabe zu erfüllen, musste die Villa suburbana mit der umliegenden Natur interagieren. Sie entsprach gleichsam einer Folie vor der natürlich-ländlichen Umgebung. Das Amalienschlösschen fand in vielerlei Hinsicht seine Entsprechung in den Beschreibungen Albertis. Die markgräfliche Familie hatte sich mit ihm ihr Sommerhaus als Ort der Muße und des Müßiggangs am südlichen Stadtrand geschaffen und erfreute sich an der Suggestion des Landlebens. Als Ort der Ruhe und Erholung hatte er Symbolcharakter, denn in ihm war eine glückselige Zukunft seiner Bewohner bereits antizipiert.⁶⁰⁰ Die Markgräfin fühlte sich in diesem ursprünglich als Sommerresidenz geplanten Gebäude so wohl, dass sie das Schlösschen dem Stadtpalais ganzjährig als Residenz vorzog.

Mit dieser Programmatik wurde das Landleben als literarisches Motiv des tugendhaften Daseins und Kontrapunkt zur Stadt sichtbar inszeniert. Entgegen dem Leben in der Stadt, das durch Enge, Beschränkung und eine ungesunde Lebensweise bestimmt war, entreiße das Leben auf dem

⁵⁹⁹ ALBERTI, Leon Battista: *Zehn Bücher über die Baukunst*; unveränderter reprografischer Nachdruck, Darmstadt 1991, S. 272.

⁶⁰⁰ Zum Typus der Villa vgl. ACKERMANN 1985.

Land den Menschen die Fesseln, „die eurem Geiste die Freiheit nehmen [...]. Wir lieben von Natur die Freiheit und unser Gemüth hasset alles, was einer Einschränkung, oder engen Umschließung ähnlich ist.“⁶⁰¹ Ähnlich wie Pope in seinem *Essay on Criticism* aus dem Jahre 1711 erkannte Hirschfeld in seinem Essay über *Das Landleben* in der Natur und im Leben auf dem Land das Prinzip der natürlichen Freiheit verwirklicht. Die Vorteile des Landlebens setzte Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst schließlich mit denen der Gärten gleich: „Von diesem süßen Genuß der Freyheit, der Aussichten, der Spaziergänge, der Luft, der Kühlung, des Wohlgeruchs mit ihren Vortheilen für den Geist und für die Gesundheit; von diesen frohen Umherirungen und Zerstreungen, diesen Belustigungen aller Sinne, dieser ruhigen Behagung des Herzens an den ländlichen Scenen der Natur, diesem angenehmen Vergessen aller Sorgen und Unruhen der Welt, diesen stillen Betrachtungen des Geistes zu seinem und aller Wesen Urheber hinauf; von diesem zaubervollen Dahinschwärmen der Phantasie über Schönheit, Größe, Mannigfaltigkeit, über Leben, Bewegung und Wonne der Schöpfung – und alles dieses mit einer unverstellten Wahrheit der Empfindung, mit einer Unschuld, worauf selbst der Vater der Natur mit Wohlgefallen herablächelt.“⁶⁰² Auch Hirschfeld erkannte im Landleben eine Antithese zur Stadt und verband mit dem Landleben eine moralische Verbesserung des Menschen.

Stilistisch knüpfte Weinbrenner mit dem Typus des Landhauses und der Rezeption der Entwürfe Andrea Palladios für die Villa Rotonda in Vicenza sowie die Villa Emo in Fanzolo di Vedelago an dieses Topos an. Die beiden Villen hatte er als herausragende Beispiele der Renaissancearchitektur während seiner Italienreise zwischen 1792 und 1797 sicherlich kennengelernt und studiert. Die *Fotografie des Amalienschlösschens im Erbprinzengarten* (Abb. 76), aufgenommen von Wilhelm Kratt um 1925 aus nordwestlicher Richtung, dokumentiert den streng symmetrischen Aufbau des Gebäudes auf einem rechteckigen Grundriss. Ihm war ihm im Westen ein Hof vorgelegt, der von eingeschossigen, pavillonartigen Wirtschaftsgebäuden gesäumt wurde und die Einfahrt mit Kutschen über

⁶⁰¹ HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Das Landleben*, Leipzig 1768 (2., überarb. und erg. Aufl.), S. 42 und 84, zit. nach NIERDERMEIER 2008, S. 132.

⁶⁰² HIRSCHFELD 1773, Bd. 1 (1779), S. 154.

die Rittergasse ermöglichte. Die Gartenfassade hingegen öffnete sich mittels drei großer Rundbögen auf die umlaufende Terrasse und den sich anschließenden Garten, wie es die unsignierte Zeichnung eines Weinbrennerschülers mit dem Titel *Amalienschlösschen im Erbprinzen Garten* (Abb. 77) aus dem Jahr 1802/03 dokumentiert. Auf der Terrasse befanden sich im Sommer Zitronen und Granatäpfel.

Hier inszenierte sich die markgräflische Familie im Privaten, die in ländlicher Idylle das Familienleben und die Kultur pflegte – die fürstliche Herrschaft sollte einen Anschein von bescheidener Ungezwungenheit und Zwanglosigkeit erhalten und den Markgraf als „guten“ Fürsten inszenieren. Trotz der inszenierten Intimität wurde das fürstliche Decorum nicht nur in seinem äußeren Erscheinungsbild, sondern auch im Raumprogramm des Schlösschens gewahrt: Es umfasste neben der fürstlichen Wohnung einen Speise- und Gesellschaftssaal, einen Vorhof mit zwei Seitenflügeln und Zimmern für die Dienerschaft, ein Badezimmer, eine Küche, eine Pferdestallung sowie eine Kutschenremise.⁶⁰³

Ursprünglich hatte Weinbrenner das Gebäude mit einer aufwendigen Kuppel geplant, doch dieser Entwurf war aus Kostengründen verworfen und in einer verkleinerten Ausführung realisiert worden. Die Kuppelkonstruktion ersetzte ein Belvedere, das dem Besucher von einem erhöhten Standpunkt aus die Aussicht auf den Garten, die Turmlandschaft der Stadt Richtung Norden und die freie Natur mit der Gebirgskette der Vogesen im Westen sowie dem Schwarzwald im Osten ermöglichen sollte. Das Amalienschlösschen fungierte somit gleichsam als Bildzitat der palladianischen Villenformel, „in der ursprünglich das umfassende, humanistische Ideal eines ‚in sich geschlossenen Lebensbereiches‘ verkörpert war“⁶⁰⁴.

Die Rezeption klassischer architektonischer Stilformen verweist innerhalb des Gartenentwurfs auf ein System ästhetischer und ethischer

⁶⁰³ Vgl. HANSCHKE, Julian: „Die ehemaligen englischen Landschaftsgärten in Karlsruhe und die Wörlitzer Anlagen. Eine Studie zu den Karlsruher Gärten und Parkbauten der Weinbrenner-Ära in ihrem historischen Kontext“, in: TROLL / KRIMM 2019, S. 119.

⁶⁰⁴ BUTTLAR 1982, S. 90. Buttlar bezieht sich in seiner Äußerung auf RUPRECHT, Bernhard: „Villa. Zur Geschichte eines Ideals“, in: BAUER, Hermann (Red.): *Wandlungen des Paradiesischen und Utopischen. Studien zum Bild eines Ideals. Probleme der Kunstwissenschaft*, Berlin 1966, S. 241.

Normen. Der Neopalladianismus darf in diesem Kontext als Träger von Natur- und Harmonievorstellungen verstanden werden, die im frühen Liberalismus verortet sind und dem Amalienschlösschen als antibarocke Stilposition eine spezifische semantische Bedeutung verlieh. Er verbildlichte den „moral sense“, der sich als Basis eines natürlichen und wahren Geschmacks in allen Lebensbereichen manifestierte und die Werte der Aufklärung präsentierte. Dieser Ansatz entsprach Shaftesburys Überlegungen, der „die harmonische Gestalt der Seele zum primären Anliegen seiner Moralphilosophie macht [und] die Architektur selbst zur Manifestation dieser inneren sittlichen Schönheit („moral beauty“)⁶⁰⁵. Die Architektur gewann somit als moralischer Stil eine didaktische Funktion.

Während die Bau- und Gartenarbeiten im Erbprinzengarten – bis auf die Abgrenzung im Süden zur Kriegsstraße hin – voranschritten, ereignete sich in der markgräflichen Familie ein Unglück: Erbprinz Karl Ludwig starb am 16. Dezember 1801 auf der Heimreise von Schloss Gripsholm in Schweden nach Karlsruhe infolge eines Kutschenunfalls. Nach seinem Tod war Markgraf Karl Friedrich für die weitere Finanzierung des Erbprinzengartens verantwortlich und erteilte Weinbrenner den Auftrag, „eine Idee vorzulegen, wie die Stadt- und Gartengrenze anständig [...] zu schließen, und dem Verstorbenen zugleich ein Denkmal [...] zu errichten seyn möchte“⁶⁰⁶. Diese Aufgabe war für den inzwischen zum Baudirektor ernannten Weinbrenner deshalb so prekär, weil Erbprinz Karl Ludwig vor seiner Abreise auf die Beibehaltung einiger hundertjähriger Eichen sowie deren Einbeziehung in das Gartenareal gepocht hatte und das Grundstück an seinem südöstlichen Ende dadurch einen schrägen Abschluss erhielt. Die Situation ist im Ausschnitt des Grundrisses *Plan über den Garten Ihrer Hoheit der Frau Marggraefin von Baden zu Karlsruhe* (Abb. 78) von Frech deutlich zu erkennen. Nach dem tödlichen Unfall des Erbprinzen galten die Bäume „durch die Fürsprache und den Einsatz des Verstorbenen [...] als sakrosankt und gleichsam als Naturdenkmal“⁶⁰⁷ und es ergab sich nach Ansicht Weinbrenners gleichsam eine „physische

⁶⁰⁵ BUTTLAR 1982, S. 131.

⁶⁰⁶ VÄTERLEIN, Christian (Red.): *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Stuttgart 1987, Bd. 1.2, S. 535.

⁶⁰⁷ BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 139.

Unmöglichkeit [...], in so fern die Stadt daselbst nach einer geraden Linie geschlossen werden sollte“⁶⁰⁸. Denn der Eichenhain⁶⁰⁹ erstreckte sich etwa sechs Fuß weit hinter die Grenze des Terrains Richtung Kriegsstraße.

Als Lösung für diese besondere Grundstückssituation entwickelte Weinbrenner mit dem Entwurf des Gotischen Turms einen Gelenkbau im neugotischen Stil, der als Point de vue auf der Gartengrenze vom Makel der ungeraden Stadtbegrenzung abzulenken suchte und den die Zeichnung des Weinbrennerschülers Jakob Friedrich Dyckerhoff (1774-1845) abbildet (Abb. 79). Bedauerlicherweise ist der Turm heute nicht mehr erhalten, er fiel bereits im Jahre 1866 im Zuge einer erneuten Stadterweiterung der Verlängerung der Lammstraße zum Opfer. „Diesen Thurm, welchen ich [Weinbrenner, Anm. d. Verf.] noch mit andern in dem Garten fehlenden Baulichkeiten verband, rückte ich so weit vor, dass er die wegen der 3 Bäume 10 bis 12' vorzusetzende Gartenbefriedigungsmauer deckte, und dass man auf dem Wege von der Stadtmauer gegen diesen Thurm hin, denselben im Gesicht hat, und mit dessen Bild im Auge an ihm vorübergeht, ohne die 10 bis 12' vorgerückte Grenze des Gartens zu bemerken.“⁶¹⁰ Die Garteneinfassung längs der Kriegsstraße wurde durch eine vertiefte Ahamauer gebildet, die in ihrer südwestlichen Ecke durch eine Voliere sowie eine Gasse mit einem Seitentor abschloss und eine freie Aus- und Einsicht in den Garten gewährte. Weinbrenner war fest davon überzeugt, dass mittels dieses gestalterischen Kunstgriffs diese vorgerückte Linie weniger wahrgenommen werde, weil das „Bild der Gartenansicht die ganze Aufmerksamkeit beschäftigt“⁶¹¹.

Auf asymmetrischem Grundriss hatte der Architekt eine ungewöhnliche Baukörpergestaltung entwickelt, die verschiedene Nutzungen möglich

⁶⁰⁸ WEINBRENNER 1830, S. 4.

⁶⁰⁹ Als Hain wird ein kleines Wäldchen definiert, das aus vorwiegend hochstämmigen und gleichartigen Bäumen ohne Unterholz besteht. Im Unterschied zum Charakter des Waldes, den Whately als großartig umschreibt, bezeichnet er „the character of the grove is beauty; fine trees are lovely objects; a grove is an assemblage of them; in which every individual retains much of its own peculiar elegance.“ (vgl. Whately 1771, S. 46). Die Übersetzung des Zitats lautet: „den Charakter des Hains als die Schönheit; schöne Bäume sind schöne Objekte; ein Hain ist eine Ansammlung von ihnen, in der jeder einzelne viel von seiner eigenen, besonderen Eleganz bewahrt.“ [Übers. d. Verf.].

⁶¹⁰ WEINBRENNER 1830, S. 5.

⁶¹¹ Ebd.

machen sollte. Die Zeichnung seines Schülers Jakob Friedrich Dyckerhoffs (1774–1845) veranschaulicht die außergewöhnliche Form des Gelenkbaus im oberen Bereich des Blattes anhand der Ansicht seiner Gartenfassade sowie des Grundrisses im unteren Bereich. Der hoch aufragende Rundturm, den die markgräfliche Familie als Belvedere nutzte, mutete mit seinem zinnenbesetzten Äußeren zur Kriegsstraße wie der Turm einer Stadtmauer an und bot einen optisch ansprechenden Abschluss der Gartengrenze. Der Turm war den Mitgliedern der markgräflichen Familie auch von außen durch eine spitzbogige Tür zugänglich und leitete den Eintretenden durch eine geöffneten Loggia zum Garten hin über.⁶¹²

Weinbrenner und Schweyckert verbanden im Erbprinzengarten Natur, Landschaft und Architektur in einem Gesamtkunstwerk. Der Blick des Regenten vom Belvedere des Gotischen Turms auf sein befriedetes Land implizierte durchaus eine dynastische Konnotation, denn der Ausblick bezog die Zielorte mit den Herrschaftssitzen wie Durlach oder Ettlingen als wichtige Sicht- und Wegebeziehungen mit ein. „Dies geschieht in gewissem Sinne analog zu dem im ursprünglichen Entwurf Karlsruhes konzipierten Strahlennetz auf der Hardtwaldseite, das zu den Dörfern am Rand der Niederterrasse führt“⁶¹³ – eine städtebauliche Idee, die in der Sichtachse zwischen Schlossturm und Rathaus der Via Triumphalis ihre gebaute Entsprechung fand.

Die Idee des Belvederes, die nicht nur im Gotischen Turm sondern auch im Amalienschlösschen umgesetzt wurde, versinnbildlicht auf subtile Weise fürstliche Allmacht: „Wer von einer Mauer oder einem Kult-Turm aus die gebaute Welt ringsum überblickt, genießt nicht nur seine eigene Umsicht, sondern zeigt der Umwelt und den Umständen an, daß sie durchdringend gesehen werden. Jede Stadtmacht muss vor allem sehen lassen, daß sie um sich blickt; sie muss sicherstellen, daß alle wissen, daß sie alles weiß. Der Pflicht, sein eignes Sehenkönnen sehen zu lassen, kann sich kein Machtträger mehr entziehen – für alle Jahrtausende,

⁶¹² Zur Ausstattung des Gotischen Turms und seinem ikonografischen Programm im Innenraum vgl. HIRSCH 1932, S. 79/80 sowie WEINBRENNER 1830, S. 11.

⁶¹³ TROLL 2019, S. 63.

die folgen. Bis ins 20. Jahrhundert gelten Turm- und Hochhauserrichtungen als charakteristische Macht- und Weitsichtsignale.⁶¹⁴

Den anderen Anforderungen Karl Friedrichs kam Weinbrenner durch weitere Anbauten mit heterogenen Nutzungskonzepten entgegen, ohne dabei das geschlossene Erscheinungsbild der Turmanlage zu lockern: „An diesem Thurm [...] ist eine kleine Kapelle und ein Badhaus angebaut. In der Kapelle ist das bekannte Monument für den verstorbenen Herrn Erbprinzen von Baden, von der Hand des berühmten Herrn Professors Scheffauer aufgestellt. Über der Kapelle selbst liest man die schöne Inschrift, von dem verewigten Posselt veranlaßt: ‚Dem geliebten, schmerzvollen, / unvergesslichen Andenken, – und / der süßesten aller Hoffnungen, der / des Wiedersehens‘.“⁶¹⁵ Zum Andenken an ihren Gemahl ließ Amalie außerdem dessen letzte Reise und seinen tragischen Unfall in Wandgemälden verbildlichen und rückte somit die Familiengeschichte in den Fokus – der Gotische Turm war zum Denkmal geworden. Weinbrenner war es also formal gelungen, mehrere Aspekte glücklich zu verbinden. Der Gotische Turm war in seiner architektonischen Gestaltung derart originell, dass er zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt Karlsruhe zählte. Er wurde in zahlreichen zeitgenössischen Reisebeschreibungen als Attraktion erwähnt und in Veduten und Stadtansichten abgebildet. Mit dem mittelalterlichen Erscheinungsbild des Gebäudes, das in seinem architektonischen Formenrepertoire der Gotik Oberitaliens entlehnt war, knüpfte er an die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend aufkommende Mittelaltersehnsucht an. Neben den semantischen Bildzeichen der Antike und Renaissance stand die Gotik stellvertretend für die Utopie einer nationalen „urdeutschen“ Geschichte, die Ende des 18. Jahrhunderts durch Goethes Text *Von Deutscher Baukunst*⁶¹⁶ aus dem Jahre 1773 und den darin enthaltenen Beschreibungen des Straßburger Münsters angefacht wurde.

⁶¹⁴ SLOTERDIJK 1999, S. 280/281.

⁶¹⁵ ANONYMUS 1806, S. 159/160.

⁶¹⁶ GOETHE, Johann Wolfgang von: *Von deutscher Baukunst*. D. M. Ervini A. Steinbach, Rudolstadt / Jena 1773.

Mit der Gotik wurden freiheitliche Ideale, staatliche Unabhängigkeit und religiöse Toleranz gleichgesetzt und die Karlsruher Turmanlage reihte sich mit ihrem neugotischen Erscheinungsbild in die Traditionslinie exemplarischer Vorbilder in Landschaftsgärten ein, „die ausgehend von England mit dem ‚Gotischen Haus‘ in Wörlitz von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1773–1786) in Deutschland ihren Anfang nahm und zu der die Emrichsburg im Park von Ludwigsburg (1798) das württembergische Pendant bildet“⁶¹⁷. Als architektonisches Novum verband das Gotische Haus in Wörlitz (Abb. 80, 81) Einflüsse der im 15. Jahrhundert in Venedig erbauten Kirche Madonna dell’Orto und des neugotischen Landsitzes von Horace Walpole in Strawberry Hill.

Die mittelalterliche Turmanlage ergänzte Weinbrenner durch einen gotischen Brunnen, den er von Joseph Berckmüller für die gegenüberliegende Wegegabelung zwischen 1802 und 1803 anfertigen ließ⁶¹⁸. Die *Aquatinta Gotischer Turm im Erbprinzengarten* des Kupferstechers Haldenwang (Abb. 82) präsentiert das neugotische Ensemble mit Turmanlage und Brunnen, das von hohen Bäumen umgeben war und vor der weiten Landschaft Richtung Süden den Eindruck melancholisch-romantischer Gestimmtheit vermittelt. Die gesamte Lage der Gebäude und Monumente in einem alten Eichenhain wurde „durch das die Gefühle besonders ansprechende Pathos als auch durch die exponierte Stellung der Person Amaliens von einem bloßen Denkmal für Erbprinz Karl Ludwig überhöht“⁶¹⁹ und entwickelte sich „zu einem den ehelichen Tugenden geweihten Hain, in welchem ehrwürdige Eichen an die Kraft des Guten unserer Vorväter erinnern“⁶²⁰. Den melancholisch gestimmten Charakter jener Gartenpartie betonte nochmals der Hundegedenkstein, den Amalie unweit des Gotischen Turms an einer Wegegabelung Richtung der

⁶¹⁷ VÄTERLEIN 1987, Bd. 1.2, S. 535.

⁶¹⁸ Der Einröhrenbrunnen setzte sich aus einem Wasserbecken sowie einem Brunnenstock mit Auslaufrohr und Trog zusammen, er bezog sich in seiner Gestaltung formal auf die Dachreiter des Gotischen Turms und lieferte mittels einer Pumpe das Wasser für das Gebäude, das keinen eigenen Wasseranschluss besaß. Den Brunnenstock erwarb 1866 Major von Khuon. Sein Verbleib ist seither unbekannt. Der steinerne Trog des Brunnens wurde 1872 auf dem Bauhof des Hochbauamtes gelagert, sein Verbleib ist ebenfalls unbekannt; vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 146.

⁶¹⁹ HARTLEBEN 1815, S. 11.

⁶²⁰ Ebd.

östlich gelegenen Lindenallee setzen ließ und der an die ungebrochene Treue des Hundes Binkerle zu seinen Herrn erinnern sollte.

Auf der südwestlichen Ecke des Gartens in unmittelbarer Nähe zum heiligen Hain aus hundertjährigen Eichen befand sich schließlich ein kleines Vogelhaus, das Weinbrenner in Form eines kleinen griechischen Tempels mit dorischer Ordnung gestaltete (Abb. 66, 83). Reste des Monuments befinden sich heute im Schlossgarten als sogenannter Weinbrenner-Tempel – jedoch ohne den ursprünglichen Sockel und in verkommenem Zustand.⁶²¹ „Was dort an der andern Ecke durch die Ansicht des Thurms, und des Gartens wegen des Vorspringens der Stadtmauer bewirkt wird, sollte hier ebenfalls zum Theil durch eine kleine Täuschung, nämlich den Gesang der Vögel bezweckt werden, indem man, wie dort durch das Auge, hier durch das Gehör von dem Missstand der ungleichen Stadtbeschiessung abgezogen wird.“⁶²²

Der Unterbau des kleinen Tempelchens war fensterlos und bestand lediglich aus einem Raum mit jeweils zwei Rundnischen an jeder Längsseite, der von einem Tonnengewölbe überfangen war und als Kegelbahn genutzt wurde.⁶²³ Eine Wendeltreppe im hinteren Teil des Gebäudes führte durch die dreistufige Krepis hindurch zum darübergelegenen Vogelhaus, in dessen Mitte sich eine Wasserschale auf einem Rundsockel befand. Das Gebälk des Tempels wurde von sechs Säulen in dorischer Ordnung getragen, die im Verständnis der Frühen Neuzeit Männlichkeit, Stärke und Einfachheit symbolisierten und deren Interkolumnien durch Sprossenfenster geschlossen waren. „Rings um das Ganze stehen auf den Gradinen allerlei Pflanzen, welche zur Sommerzeit in allerlei Gefäßen aufgestellt sind, um dadurch die Vögel in einem Gebüsche

⁶²¹ Die obere Hälfte dieses Tempelchens ist 1883 auf Veranlassung Großherzogs Friedrich I. in einem abgeschiedenen Teil des nordwestlichen Schlossgartens wiederaufgebaut worden. Das Denkmal für Karl Friedrich wurde nach seiner Umlagerung darin aufgestellt, 1952 wurde die Büste mutwillig zerstört und zur Restaurierung auf dem Bauhof einer Karlsruher Steinmetzfirma deponiert. Seither ist sie verschollen. Der Rundaltar hingegen stand bis 1967 in dem ehemaligen Vogelhaus, wurde dann aber im Rahmen der bevorstehenden Bundesgartenschau 1967 entfernt und an einer entlegenen Stelle im östlichen Teil des Schlossgartens aufgestellt; vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 170.

⁶²² WEINBRENNER 1830, S. 12.

⁶²³ Vgl. VALDENNAIRE 1976, S. 161.

erscheinen zu lassen, damit sie zum Singen mehr aufgelegt, und ihrer geraubten Freiheit nur umso leichter vergessen.“⁶²⁴

Das Vogelhaus im Erbprinzengarten glich in seinem Erscheinungsbild dem Floratempel im Wörlitzer Park (Abb. 84), den der Architekt Erdmannsdorf um 1796 – wiederum nach dem Vorbild des Casinos in Wilton Park von William Chambers – errichtet hatte (Abb. 85). Letzteren hatte Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in England persönlich kennengelernt.⁶²⁵ Die Bedeutung von Fürst Franz als aufgeklärter Herrscher für den Transfer des englischen Landschaftsgartens nach Deutschland ist unumstritten – seine Bedeutung liegt zugleich in der Einführung des englischen Palladianismus und der Belebung der Neugotik. Möglicherweise hatte der badische Markgraf Karl Friedrich bei einem persönlichen Austausch mit dem Fürsten den Floratempel selbst oder zumindest die Stichwerke der Chalkographischen Gesellschaft Dessau davon kennengelernt, die zwischen 1796 und 1803 erschienen sind. Der spätere badische Hofmaler Karl Kuntz (1770–1830) hatte als Mitglied jener Gesellschaft zehn Aquatinta-Druckgrafiken der Wörlitzer Gartenanlagen gefertigt – er steht wie sein Künstlerkollege Haldenwang⁶²⁶ stellvertretend für den regen Austausch der beiden Höfe in Dessau und Karlsruhe. Neben der Veröffentlichung von Druckgrafiken erschien in den Jahren 1788, 1798 und 1814 außerdem August Rodes *Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses und Englischen Gartens zu Wörlitz*, die den Ruhm der Wörlitzer Anlagen zu mehren und eine regelrechte Englandbegeisterung auszulösen schien.⁶²⁷

Der Tempel war im Wörlitzer Gartenreich der Göttin Flora gewidmet und stand im Kontext von Fruchtbarkeit und Erotik einer alles erzeugenden Natur – er war also anders als in Karlsruhe konnotiert.⁶²⁸ Doch auch Fürst

⁶²⁴ WEINBRENNER 1830, S. 12.

⁶²⁵ Der Tempel in Wilton Park ging wiederum auf das Clitumnus Heiligtum zurück, das sich zwischen Trevi und Spoleto im italienischen Umbrien zurückging; vgl. LE ROUGE 1790, Bd. IX, Taf. 10.

⁶²⁶ Haldenwang war ebenfalls ein Mitglied der Chalkografischen Gesellschaft und siedelte 1804 von Dessau nach Karlsruhe um, um dort die Stelle des Hofkupferstechers anzutreten; vgl. LAUTS 1990, S. 385.

⁶²⁷ Möglicherweise nahm der Fürst höchstpersönlich Einfluss auf die Texte und lenkte somit die Rezeption seines Gartens und dessen Sinnhorizont im Kontext der Gartenliteratur; vgl. MITTELSTÄDT 2015, S. 30).

⁶²⁸ Vor dem Tempel in Wörlitz war ein Blumenbeet in Phallusform gepflanzt. Mit Hilfe der Göttin Flora wird die menschlichen Sexualität mit der pflanzlichen Symbolik für

Franz erkannte Griechenland als die Wiege der römischen Kultur und als weiteres Beispiel für eine auf Freiheit begründete Gesellschaft. Winckelmann hatte wenige Jahre zuvor die griechische Antike neu entdeckt und begründete die Wissenschaft der Archäologie. Sie diente Fürst Franz gleichsam als ideologisches Rüstzeug, denn sie vermittelte ein vorbildhaftes Menschenideal, aus dem er sich eine Erneuerung und Verbesserung der politischen Zustände durch Erziehung, Bildung und Vernunft erhoffte. Das kleine Tempelchen im Karlsruher Erbprinzengarten, das im Gegensatz zu Wörlitz keiner Gottheit geweiht war, könnte also als eine Reminiszenz auf die griechische Polis und ihre aufgeklärte Politik verstanden werden, in der sich exemplarisch das Ideal des Staates präsentierte – in ihr waren die Bürger alle gleich und arbeiteten alle am gemeinsamen Gemeinwohl.

Weinbrenner, Schweyckert sowie Karl Friedrich als deren Auftraggeber konzipierten mit den landschaftlichen Szenerien und Parkarchitekturen im Erbprinzengarten eine Anlage, die an den Spazierenden hinsichtlich seiner Bildung und Imaginationsfähigkeit hohe Anforderungen stellte. „Er sieht – vorausgesetzt er weiß, was er sieht – Abbilder längst bildlich oder literarisch formulierter Vor-Bilder aus heterogenen Bildwelten, die ihrerseits auf Urbilder verweisen – ein ganzes Assoziationsfeld der Kunstgeschichte, dessen Entschlüsselung der Kennerschaft und Bildung bedarf.“⁶²⁹

In seiner Grundstruktur war die Anlage in sich dialektisch aufgebaut, verkörperte mit dem alten Erbprinzengarten den eher öffentlichen, mit dem neuen Areal hingegen den eher familiären Bereich des Gartens. Dies dokumentieren auch die Monumente innerhalb der Gartenanlage, die mit ihrem Charakter diese These untermauern: Im alten Teil des Gartens öffneten sich dem Spaziergänger vom Gesellschaftsgebäude kommend zwei zu beiden Seiten weit ausschwingende Wege, die einen weitläufigen Wiesengrund umschlossen. Wählte der Spaziergänger den Weg

Fruchtbarkeit kontextualisiert. Eigentlich hätte nach Vitruv für die Göttin Flora wie auch für die Venus auch die korinthische Ordnung verwendet werden müsse, „weil geschlanke, blumichte, mit Blättern und Schnörkeln geschmückte Gebäude der Weichlichkeit dieser Göttinnen angemessen zu seyn und die ihnen eigenen Anmuth zu vermehren scheinen“. (VITRUV 1796, S. 27, zit. nach MITTELSTÄDT 2015, S. 121).

⁶²⁹ BUTTLAR 1990, S. 9/10.

rechterhand abwärts von diesem Haus (Abb. 66), so gelangte er „zuerst an ein mit Sitzen umgebenes Monument ‚p‘.), das die einfach-edle Inschrift für den ganzen Garten führt. *Hier sey der Sitz unschuldiger Freuden und der Ruhe nach wolthätiger Arbeit.* Doppelt merkwürdig, weil sie aus dem Herzen und der Feder des tugendhaften, allgemein-verehrten Churfürsten selbst floß, dessen schöne Seele auch die späte Nachwelt noch mit diesen wenigen, aber gewichtigen Worten ansprechen wird.“⁶³⁰ Den Rundaltar, den vermutlich Weinbrenner entworfen hatte (Abb. 86), säumte Schweyckert mit Lindenbäumen und verlieh ihm durch seine Lage abseits des Weges und die Anordnung der Bäume den abgeschlossenen Charakter eines intimen „salle de verdure“ (Abb. 66, p).

Das Monument knüpft an den römischen Typus der Rundara⁶³¹ an, der in der Antike als Götter- beziehungsweise Grabaltar sowie als Postament Verwendung fand und im ausgehenden 18. Jahrhundert in der Gestaltung von Landschaftsgärten als Träger einer Idee oder eines Mottos zu neuer Beliebtheit fand. Über einem Fries aus Akanthusblättern zwischen Frucht- und Blattgirlanden trägt die hochrechteckige Inschriftentafel das von Karl Friedrich geprägte Motto des Gartens, das ihn zwar als Ort der Kontemplation, Erholung und Regeneration ausweist und an dem der Besucher die Sorgen und Mühen des Alltags vergessen solle. Doch er ist durch diese Inschrift noch nicht explizit privat beziehungsweise familiär konnotiert. Ähnlich gestaltete Denkmäler von Markgraf Karl Friedrich standen auch im Garten des Markgräflichen Palais sowie im Lustgarten Ludwig am Mühlburger Tor, sie trugen alle keine Zeichen der Macht, sondern waren Teil des Selbstverständnisses eines aufgeklärten Herrschers und Familienoberhauptes. Deshalb waren sie ebenfalls in den Privatgärten der markgräflichen Familie aufgestellt. Ein ähnlicher Rundaltar aus

⁶³⁰ ANONYMUS 1806, S. 158.

⁶³¹ Vgl. BRANDENBURGER u. a. 1989, S. 169. Erst nach dem Tod Karl Friedrichs im Jahr 1818 wurde das Monument im Auftrag von Amalie in ein Denkmal für ihren Schwiegervater umfunktioniert und erinnerte nun an eine Hermenbüste. Sie wurde in der Antike als Bildnis für Verstorbene genutzt, sollte als Monument Unsterblichkeit suggerieren und an einen antiken Heros erinnern. Über einem ornamentierten Gesims wurde die Büste des Großherzogs mit idealisierten Zügen platziert, die der Bildhauer Joseph Kayser aus hellem Sandstein geschaffen hatte und die ihn als Autor der Inschrift in einen direkten inhaltlichen Bezug setzte. Die Büste wurde folglich frühestens ab 1818 geschaffen. Sie ist auf dem Situationsplan Weinbrenners als eigenständige Darstellung eingefügt und zwischen zwei Pappeln abgebildet (Abb. 66).

Sandstein befand sich auch im Wörlitzer Gartenreich, der im Jahre 1801 entstanden ist und ein umlaufendes Spruchband mit der Inschrift „Wanderer achte Natur und Kunst und schone ihre Werke“ (Abb. 87) trägt. Dieser Warnungsaltar könnte Markgraf Karl Friedrich als Vorbild gedient haben.

Schweyckert und Weinbrenner schufen mit der Anlage des Erbprinzen Gartens ein Gartenkunstwerk, das in der zeitgenössischen Literatur viel Beachtung und Lob erhielt. Nicht nur der anonyme Autor des Essays in Cottas *Taschenkalender für Natur und Gartenfreunde auf das Jahr 1806* lobte seine Gestaltung, auch Hartleben rühmte den Garten in seinem Buch *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen* als eine der schönsten Anlagen der Stadt, in der sich „Natur und Kunst vereinigt haben. Zwey Primaten unserer Landeskünstler, Weinbrenner und Schweyckert wetteiferten, dort schönen Idealen der Bau- und Gartenkunst harmonisches Leben zu verleihen“⁶³². Gemeinsam schufen die beiden Protagonisten über die Gartenarchitekturen beziehungsweise die Anordnungen der Natur ein weitgespanntes Netz an Blickachsen, das sich nicht nur inmitten des Gartens, sondern auch innerhalb des Stadtraums und darüber hinaus in die umliegende Landschaft erstreckte. Eine Auswahl möglicher Sichtbeziehungen veranschaulichen die Markierungen im *Plan über den Garten Ihro Hoheit der Frau Marggraefin von Baden zu Karlsruhe* (Abb. 88), die roten Linien veranschaulichen dabei die Blickachsen zu den Gartengebäuden, die gelben Linien hingegen den Blick vom Amalienschlösschen gesehen zu den beiden Stadttoren im Süden und Westen sowie zum Markgräflichen Palais am Rondellplatz sowie vom Alten Gesellschaftsgebäude hin zum Schlossturm (Abb. 88). Von allen Gebäuden dürfte außerdem ein Blick in die Weite der umliegenden Landschaft möglich gewesen sein. Die Sichtachsen innerhalb des Stadtraumes sind nochmals im *Plan der Residenzstadt Karlsruhe* von Ludwig Heiß mittels grüner Pfeile sichtbar gemacht (Abb. 89).

Über die Bepflanzung des Erbprinzen Gartens finden sich in den Quellen leider nur wenige Hinweise, so dass lediglich aus den vielfach

⁶³² HARTLEBEN 1815, S. 98/99.

schematischen Andeutungen der Pläne Rückschlüsse auf ihre Anordnung gezogen werden können. Auch ein systematischer Vergleich mit den Beschreibungen in zeitgenössischen Schrift- und Bildquellen liefert nur wenige verbindliche Hinweise. Viele der Ansichten vermitteln ein idealisiertes Bild einzelner Partien. Wenig hilfreich sind auch an dieser Stelle die eher architekturbezogenen Beschreibungen Weinbrenners, der die Verwendung der Bäume, Gesträuche und Pflanzen des Gartens als „reichhaltig und so sinnig auf die Wiesen vertheilt und in Gruppen geordnet [beschreibt], dass sie durch die Abwechslung ihrer Blüte, einen immerwährenden Frühling zeigen. Selbst noch im Winter, wenn der Schnee die Gehölze bedeckt, erscheinen die Massen in angenehmen Formen, unter den weissen Gewand oft die purpurrothe Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), der Sauerdorn (*Berberis vulgaris*) und andere Samengewächse hervorblinken. Einen angenehmen Contrast mit diesen wenigen Gruppierungen macht der hinten anstossende kleine Eichenhain, den Schweiger so wunderschön mit der übrigen Anpflanzung in Verbindung zu setzen wusste, dass dieser ehrwürdige Hain gar nicht als der Überrest eines ehemaligen Waldes erscheint, der schon den alten Germanen Schatten und Anmuth gab.“⁶³³ Neben Eichen fanden auch Säulenpappeln, Kirschbäume und Linden Verwendung, letztere wurden für die Bepflanzung der begrenzenden Alleen in der Ritter- und Lammstraße verwendet.

Auf den Rasenflächen südlich der Erbprinzenstraße meist in der Nähe des Wegeverlaufs befanden sich unregelmäßig angeordnete Beete in runder oder ovaler Form (Abb. 88), deren Bepflanzung in den Quellen nicht überliefert ist.⁶³⁴ Vermutlich handelte es sich eher um „shrubberies“ mit einer klar definierten Umrisslinie als um Blumenbeete, die häufig in den Gartenplänen nicht klar voneinander zu unterscheiden sind und sich lediglich durch die Anzahl der Gehölze unterschieden. Zudem erfuhren Blumenbeete außerhalb von Blumengärten von den Vertretern des klassischen Landschaftsgartens wie Lancelot Brown oder Friedrich Ludwig

⁶³³ WEINBRENNER 1830, S. 6.

⁶³⁴ Die im Plan eingefügten farbigen Markierungen dürfen, ähnlich wie die vom Künstler skizzierten Bildzeichen von Bäumen und Büschen, lediglich als Platzhalter für eine entsprechende Bepflanzung angesehen werden. Sie bilden also nur vage und keinesfalls genau den ursprünglichen Zustand der Bepflanzung sowie deren Auswahl ab.

von Sckell eher Missbilligung.⁶³⁵ Die „shrubberies“ boten außerdem die Möglichkeit, „die neuen kostspieligen amerikanischen Gehölze unterzubringen“⁶³⁶ und die Pflanzen neu zu kombinieren – es haftete ihnen häufig auch ein experimenteller Charakter an. Die Pflanzen waren in den „shrubberies“ in ihrer Anordnung meist nach Größen gestaffelt, beginnend mit niedrigeren Sträuchern bis hin zu Zierbäumen ansteigend, um sich gegenseitig nicht zu verdecken und ausreichend Licht zu erhalten. Ähnlich wie vor dem Alten Gesellschaftsgebäude öffnete sich vor dem Amalienschlösschen ein weitläufiger Wiesengrund, der wie im hinteren Schlossgarten mit seinem ruhigen, beinahe reduzierten Duktus und seiner monumentalen Anmut an die klassischen Gestaltungen Browns erinnert. Vereinzelt platzierte Schweyckert Solitäreräume, mit denen er nicht nur den weitläufigen Wiesengrund belebte, sondern auch die fortlaufende Linie von Gehölzgürteln oder „clumps“ durchbrach. Die Ruhe und Klarheit seiner Gestaltung verdeutlicht sich insbesondere im Vergleich mit dem Idealentwurf des in Wörlitz aufgewachsenen Gärtners Johann Georg Gottlieb Schochs des Jüngeren, den er im Jahre 1794 in seinem Traktat *Versuch einer Anleitung zur Anlegung eines Gartens im Englischen Geschmack*⁶³⁷ abbildete und erörterte (Abb. 90). Schoch war „ab 1784 etwa zeitgleich mit Schweyckert in England, um die „Grundlagen der Landschaftsgartenkunst förmlich zu studieren“⁶³⁸. Er gilt in der Forschung für Wörlitz als maßgeblich von Brown beeinflusst und war für die Gestaltung der eher landschaftlich-malerisch geprägten Partien im Osten der Wörlitzer Anlagen verantwortlich.⁶³⁹ Ungeachtet aller theoretischen Überlegungen und Debatten der Zeit konzentrierte sich Schoch in seiner Publikation ausschließlich auf die Gehölzverwendung im Landschaftsgarten, dabei wirken seine Gestaltungen im Vergleich zu Schweyckerts Entwürfen geradezu unruhig. Schochs Gartenräume scheinen mit einer Vielzahl einzelner, häufig exotischer Bäume aber auch „clumps“ oder anderen kreisrunden Strauchpflanzungen gleichsam unstrukturiert und

⁶³⁵ Vgl. WIMMER 2014, S. 185.

⁶³⁶ Ebd., S. 192.

⁶³⁷ SCHOCH, Johann Gottlieb: *Versuch einer Anleitung zur Anlegung eines Gartens im Englischen Geschmack*, Leipzig 1794.

⁶³⁸ Ders., zit. nach TROLL 2017a, S. 27.

⁶³⁹ Vgl. TROLL 2017b, S. 272.

zugestellt. Schweyckert hatte die gerade von Schoch geforderte Klarheit im Landschaftsgarten – trotz der räumlich beengten Verhältnisse innerhalb des Stadtraums – in seiner Planung für den Erbprinzengarten deutlich übertroffen.

Die Deutung des Erbprinzengartens erfordert eine differenzierte Herangehensweise, um seinen verschiedenen Bedeutungsebenen gerecht zu werden und macht eine Gesamtbetrachtung der gärtnerischen und architektonischen Gestaltungen nötig. In seiner Gesamtheit fungierte der Erbprinzengarten gleichsam als Mikrokosmos, der auf eng umgrenztem Raum den Aufriss der Welt kondensierte. Er galt gleichsam als „la plus petite parcelle du monde et plus c’est la totalité du monde“⁶⁴⁰. Damit entsprach er Michel Foucaults Beschreibungen eines Ortes der Heterotopie⁶⁴¹, an dem gesellschaftliche, soziale oder politische Verhältnisse reflektiert, negiert oder umgekehrt werden.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert dienten Landschaftsgärten deshalb vielen Fürsten als bevorzugtes visuelles Kommunikationsmedium und boten „eine hervorragende Möglichkeit, sich als Beförderer der herrschenden Gesellschaftsutopien darzustellen“⁶⁴². Auch Karl Friedrich wusste diese Eigenschaft der Gärten für sich zu nutzen und ließ mit der Gestaltung des Erbprinzengartens im englischen Stil ein Gesamtkunstwerk entstehen, das mit seiner friedvollen Gartenlandschaft weithin sichtbar sein markgräfliches, philosophisch-ethisches Reformprogramm sowie sein herrschaftliches Selbstverständnis symbolisierte. Karl Friedrich verkörperte als Herrscher einen aufgeklärten, paternalistischen Absolutismus, der von einer moralischen, gefühlsbetonten Zuversicht getragen

⁶⁴⁰ FOUCAULT, Michel: „Des espaces autres“, in: Ders.: *Dits et écrits 1954–1988*, Bd. 4, Paris 1994, S. 759, zit. nach KRAUME, Anne: „Garten und Gattung bei René Schickele“, in: WAGNER / DICKHAUT / ETTE 2015, S. 66. Die Übersetzung des Zitats lautet: „die kleinste Parzelle der Welt ist [entspricht] gleichzeitig die [der] ganze[n] Welt.“ [Übers. d. Verf.].

⁶⁴¹ Heterotopien sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“. Diese Definition entstammt FOUCAULT, Michel: „Andere Räume (1967)“, in: BARG, Karlheinz (Hrsg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*, Leipzig 1993 (5. Aufl.), S. 39.

⁶⁴² MITTELSTÄDT 2015, S. 396.

war.⁶⁴³ Er verstand sich selbst als guter Landesvater und inszenierte sich als Garant für eine friedliche und glückliche Zukunft. Die Bürger seines Landes betrachtete er als große Familie und war deshalb auch der Ansicht, dass jeder einzelne nach seinen Möglichkeiten zum Wohle dieser Gesamtheit beitragen müsse. Gerade an den aufgeklärten Höfen wie Dessau oder Karlsruhe wurde das Idealbild des „hausväterlich-patriarchalisch agierenden Landesvaters und die Konstruktion des guten kleinen Fürsten“⁶⁴⁴ gepflegt, der „sein Land auch im Interesse seiner Untertanen verbesserte und verschönerte“⁶⁴⁵.

Dieses herrschaftliche Selbstverständnis fand in der Programmatik des Erbprinzengartens seine Entsprechung. Semantischen Zeichen gleich wurden anhand der Parkarchitekturen historisch asynchrone und kulturell disparate Beispiele etwa aus der römischen Antike, der Renaissance, der Gotik und dem Reich der Mitte auf der Metaebene des Gartens inszeniert, um ihre Botschaft im Zeichen einer liberalen Gesellschaftsutopie ohne miteinander zu konkurrieren deutlich sichtbar an die Welt innerhalb und außerhalb des Gartens zu senden. Sie alle sind als Fragmente einer Bedeutungskomplexion zu verstehen, die sich im Rahmen der Villenidee herausbildete.⁶⁴⁶ Zugleich ging mit der analogischen Botschaft des herrschaftlichen Selbstverständnisses im Garten ein weiteres Leitmotiv einher, nämlich die Gewissheit, dass „die freien Subjekte nur durch ihre Bindung an die Natur in innerer Sittlichkeit zusammengehalten würden“⁶⁴⁷. Architektur und Gartenkunst konstituierten als symbolische Form eine künstlerische Einheit, die einen idealen gesellschaftlichen Zustand in moralischer Vervollkommnung veranschaulichte.

Indem es Karl Friedrich gelang, sich den Wertekanon der Aufklärung zu eigen zu machen, verwässerte er die augenscheinliche Diskrepanz zwischen der zunehmend ersehnten gesellschaftlichen Emanzipation des Bürgertums und seinem angeborenen Recht auf absolutistische Herrschaft. Diese Diskrepanz hatte bereits der Philosoph Johann Gottfried Herder (1744–1803) thematisiert, der Karl Friedrich beeinflusst haben

⁶⁴³ Vgl. LAUTS 1980, S. 403.

⁶⁴⁴ NIEDERMEIER 2008, S. 136.

⁶⁴⁵ Ebd.

⁶⁴⁶ Vgl. NIEDERMEIER 2008, S. 136.

⁶⁴⁷ BUTTLAR 1982, S. 19.

könnte: Das Recht des erblichen Besitzes hänge seiner Meinung nach an einer „Kette von Traditionen, deren ersten Grenzpfahl das Glück oder die Macht einschlug, und die sich hier und da mit Güte und Weisheit, meistens aber wieder nur durch Glück und Übermacht fortzog. [...]. So war's mit denen, die die Nationen cultivierten: solange sie sie cultivirten waren sie Väter, Erzieher des Volks, Handhaber der Gesetze zum gemeinen Besten; sobald sie eigenmächtige oder gar erbliche Regenten wurden, waren sie die Mächtigen, denen der Schwächere diene.“⁶⁴⁸ Sein im Jahre 1770 erschienenes Werk *Einrichtung und Freiheit des menschlichen Geschlechts* hatte bei Karl Friedrich „lebhaftesten Anklang gefunden“⁶⁴⁹.

Die Kommunikation seiner Wertevorstellungen setzte der Markgraf bewusst ein, um sich vor ähnlichen Unruhen wie im nahegelegenen Frankreich zu schützen. Diese Überlegungen skizzierte ebenfalls August von Hennings (1746–1826) in seinem Essay *Über die Ursachen, warum wir vorerst in Teutschland wohl keine gefährliche Haupt-Revolution zu erwarten haben*, das im Jahre 1793 erschienen ist. In einem glücklichen Land, das von einem weisen Fürsten regiert wird dürfe jedermann denken, reden und schreiben, wie es ihm beliebt und es dürfe sogar an der Tafel des Herrschers die Streitfrage diskutiert werden, ob das Volk unter einer republikanischen oder einer monarchischen Verfassung glücklicher sei. Aus diesem Grund schlafe der Fürst „ohne Unruhe und Angst und der Unterthan murrte nicht, giebt willig seine Beyträge zu den Staats-Bedürfnissen her, glaubt vielleicht, daß manches besser eingerichtet seyn könnte, wie es ist, fühlt aber auch die Schwierigkeit einer plötzlichen Abänderung und die Nothwendigkeit, in den menschlichen Anordnungen die Mängel bey den sichern Vortheilen mit in Kauf zu nehmen.“⁶⁵⁰

Allein durch diese Art zu Leben sei es nach Hennings möglich, dass sich in Deutschland keine Revolution in der Art der Französischen vollziehen

⁶⁴⁸ HERDER, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Bd. 2, Karlsruhe 1786, S. 305/306. Zum Vergleich mit Herders Geschichtsphilosophie vgl. MITTELSTÄDT 2015, S. 142.

⁶⁴⁹ WEECH 1895, S. 68 f.

⁶⁵⁰ HENNINGS, August von: „Über die Ursachen, warum wir vorerst in Teutschland wohl keine gefährliche Haupt-Revolution zu erwarten haben“, in: *Schleswigsches Journal*, Bd. 2, 1793, S. 275/276.

würde. Noch deutlicher formuliert er diesen Ansatz in seinem Aufsatz *Über Baummahlerey, Garten, Inschriften, Clumps und Amerikanischen Anpflanzungen*, der im Jahre 1797 erschien: „Wohl möglich ist es also, daß indem der politische Reformator vergebens daran arbeitet, eine Revolution in der Denkart der Menschen zu würken, unvermerkt die schöne Gartenkunst eine gänzliche Reform in den Gesinnungen und in den Vorstellungen der Menschen würken wird.“⁶⁵¹ Über das Medium des Landschaftsgartens und seine assoziativen Bilder gelang Karl Friedrich, seine Botschaft sinnfällig und unmissverständlich nach außen zu kommunizieren. Sie diente in letzter Konsequenz dazu, seine Herrschaft zu legitimieren und sich selbst zu schützen.⁶⁵²

5.2.2 Der Lustgarten Ludwig oder Langenstein'sche Garten

Bei dem Lustgarten Ludwig (Abb. 58, rosa Markierung), der auch den Namen Langenstein'scher Garten trägt, handelt es sich um einen jener Prinzengärten, die das markgräfliche Paar Karoline Luise und Karl Friedrich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ihren Kindern zukommen

⁶⁵¹ HENNINGS, August von: „Über Baummahlerey, Garten, Inschriften, Clumps und Amerikanischen Anpflanzungen“, in: *Der Genius der Zeit*, Bd. 10, 1797, S. 20, zit. nach MITTELSTÄDT 2015, S. 37.

⁶⁵² Nach dem tragischen Kutschunfall des Erbprinzen vollzog sich im Inneren des Erbprinzengarten eine Umkodierung, die eine Bewegung weg von dem aufgeklärten, rationalen Schema des Verstands hin zu einem subjektiven, emotionalen Gepräge des Herzens symbolisiert und als Vorbote des romantischen Gartens verstanden werden darf. Die sentimentale Überfrachtung mit allen Merkwürdigkeiten erfolgte erst im Nachhinein unter der Federführung der Witwe Karl Ludwigs, zunächst jedoch war es „die Simplicität und scheinbaren Kunstlosigkeit“ und das Vermieden kostspieligen Prunks – im Erbprinzengarten wurden vielmehr die „Reize und Annehmlichkeiten der Natur [...] in ihr und durch sie selbst gesucht“ (vgl. WEINBRENNER 1830, S. 1). Er wurde als philosophisch-gesellschaftspolitische Projektionsfläche konzipiert und schließlich durch die Platzierung verschiedener Monumente sowie der Umnutzung des Gotischen Turms als Denkmal zum Subjektivismus hin verändert. „Demgemäß wieß der Garten ein landschaftlich heiteres Gepräge in der Nähe des Wohngebäudes, eine schwermütige Stimmung bei dem Gotischen Turm auf. Hier die Kapelle mit dem düsteren Turm im Schatten alter Eichen, dort das lichte, anmutige Schlößchen mit Zitronen- und Orangenbäumen auf sonniger Terrasse. Hier die Stätte schwermütiger Gedanken an das Jenseits, dort liebliche Natur, hier mittelalterliche Romantik, dort die heitere Antike. Diese eigenartige Verbindung von Stimmungen ernster Vergänglichkeit und des siegenden Lebens verlieh diesem Garten jenen elegischen Stil, wodurch sich die empfindsame Seele in den wundersamen Zustand von Traum und Leben, Wehmut und Freude versetzt fühlte“ (vgl. VALDENNAIRE 1976, S. 163).

ließen. Prinz Ludwig (1763–1830) war nach Erbprinz Karl Ludwig (1755–1801) und Friedrich (1756–1817) das dritte Kind des markgräflichen Paares und bekleidete ab 1818 als Regent das Amt des Großherzogs.⁶⁵³ Weil für die jüngeren Söhnen regierender Häuser meist nur eine militärische Laufbahn vorgesehen war, diente Ludwig von 1788 bis 1795 zunächst als Offizier in preußischen Diensten bei Friedrich Wilhelm II., nach seiner diplomatischen Reise an den Zarenhof nach Moskau und zu Napoleon Bonaparte nach Paris hatte Ludwig ab 1803 das Amt des Kriegsministers und das Oberkommando für das badische Militär inne. Ab 1804 wurde ihm dann die Leitung des Finanzministeriums und der Oberforstdirektion Badens übertragen.⁶⁵⁴ Ludwig pflegte eine uneheliche Verbindung zu der bürgerlichen Katharina Werner, aus der die morganatische Seitenlinie des Hauses Baden mit drei Kindern hervorging.⁶⁵⁵ Die Familie residierte später in Gondelsheim und auf Schloss Langenstein im Hegau, das Ludwig 1826 angekauft hatte. Aus diesem Grund wurde der Garten später auch Gräflich Langenstein'scher Garten genannt. Auf Schloss Langenstein befindet sich auch das Gräflich Douglas'sche Archiv, das eine Vielzahl an bislang unerforschten Plänen des Gartens sowie den großformatigen Stadtplan Karlsruhes beherbergt (Abb. 63).⁶⁵⁶

Die Geschichte des Lustgartens ist ähnlich wechselvoll und schicksalhaft wie jene der anderen herrschaftlichen Gärten im städtischen Gegenüber

⁶⁵³ Zunächst folgte Karl Ludwigs Sohn Karl im Jahre 1811 als Großherzog nach, dem sich nach seinem Tod im Jahr 1818 sein Onkel Ludwig als Großherzog anschloss. Vgl. hierzu auch den Stammbaum des Hauses Baden im Kapitel 9.2 der vorliegenden Dissertation.

⁶⁵⁴ Bei dem Besuch Napoleons in Karlsruhe 1806 kam es bei der Frage nach den Staatsfinanzen zum Zerwürfnis und Napoleon forderte Anfang des Jahres 1807 Ludwigs Rückzug von allen öffentlichen Ämtern in der Finanz- und Forstverwaltung, 1808 schließlich auch seinen Rückzug aus dem badischen Militär. Ab diesem Zeitpunkt hielt sich Ludwig mit Unterbrechungen immer wieder auf Schloss Salem auf, bis Napoleon ihn letztendlich 1810 ins dortige Exil verbannte. Die badische Residenzstadt betrat er erst nach dem Tod Karl Friedrichs 1812 wieder. Trotz seiner Abwesenheit trieb Ludwig aus der Ferne den Ausbau von Gondelsheim zu seinem Wohnsitz voran. Dieses Territorium hatte Karoline Luise ihrem Sohn mit dem Wunsch nach finanzieller Sicherheit in weiser Voraussicht verschafft (vgl. LAUTS 1980, S. 146).

⁶⁵⁵ Luise Werner (1817–1821), Ludwig Wilhelm August Graf von Langenstein und Gondelsheim, (1820–1872); Louise Katharina (1825–1900). Letztere heiratete Carl Israel Wilhelm Douglas aus einer ursprünglich schottischen-schwedischen Dynastie.

⁶⁵⁶ Prof. Dr. Konrad Krimm, ehemaliger Direktor des Generallandesarchiv in Karlsruhe, machte mich auf die Existenz dieser Quellen aufmerksam, die sich heute nicht im Generallandesarchiv in Karlsruhe, sondern im Archiv des Grafen Douglas auf Schloss Langenstein befinden und die Geschichte und Entstehung des Gartens dokumentieren. Das Archiv wird über das Kreisarchiv Konstanz verwaltet. Die Akten zum Langenstein'schen Garten wurden bislang noch nicht erforscht.

des Schlossbezirks. Er fiel bereits Mitte des 19. Jahrhunderts der Stadterweiterung und Wohnraumgewinnung Karlsruhes zum Opfer und ist heute nicht mehr erhalten. Seine Entstehungsgeschichte begann im Jahre 1770, als Markgraf Karl Friedrich der Karlsruher Bürgerschaft ein Areal von „25 Morgen Wald zwischen der Mauer hinter der Waldgasse, wo eine Allee von 40 Fuß blieb, der Mühlburger Straße (heutige Kaiserstraße) und der Karlsruher Feldallee“⁶⁵⁷ überließ. Diese Fächerallee trug anfänglich den Namen de Gruenthal oder Krahe Winkel, wurde ab 1790 zur Beyertheimer Allee ab 1802 dann Hauptstraße der neuen Linkenheimer Vorstadt, 1809 Orangeriestraße und ab 1811 schließlich zur heutigen Stephaniestraße umbenannt. Diese anhand der Straßennamen ablesbare Zeitleiste bietet bei der Datierung der auf Schloss Langenstein aufgefundenen, undatierten Pläne des Gartens eine Orientierungshilfe.⁶⁵⁸

Immer wieder hatten sich die Bürger mit der Bitte an Markgraf Karl Friedrich gewandt, etwas von seinen Waldungen zur Bewirtschaftung abzugeben, um die Nahrungsversorgung sicherzustellen. Das Gelände war den Karlsruhern im Tausch gegen ihre innerstädtischen Grundstücke angeboten worden, die der Markgraf dringend als Bauland benötigte. Das Areal „wurde in 32 Gärten und zwar 4 x 2 Morgen, 6 x 1 Morgen und 22 ½ Morgen eingeteilt, damit ein Jeder einen Garten nach dem Maße seines Vermögens oder seiner Notdurft haben möge“⁶⁵⁹. Die zitierte Aufteilung der Grundstücke dokumentiert ein unsignierter und undatierter Plan aus dem GDAL auf Schloss Langenstein (Abb. 91). Im Rahmen dieser Umwandlung erhielt auch Freiherr und Hofrat Freiherr Christian Heinrich von Palm ein Grundstück, das sich im spitzen Winkel des ausgewiesenen Areals befand und von der Flächenausdehnung am größten war. Das von Palm'sche Grundstück ist im Ausschnitt des *Plan oder Grundriss von der Hochfürst. Markgraefl. Residenzstadt Carlsruhe* (Abb. 92) aus dem Jahre 1787 mittels roter Linien innerhalb des schwarz markierten Areals ausgewiesen. Freiherr von Palm legte sein Grundstück als Garten

⁶⁵⁷ HUBER, Walther: *Die Stephaniestraße. Ein Stück Bau- und Kulturgeschichte Karlsruhes*, Karlsruhe 1954, S. 18. Leider gibt Huber die historische Quelle, die er in seinem Text zitiert, nicht an.

⁶⁵⁸ LEIBER 1996, S. 318.

⁶⁵⁹ HUBER 1954, S. 18.

mit einem großzügigen, geschwungenen Wegesystem im englischen Stil an und errichtete an seiner westlichen Spitze ein Palmenhäuschen, an seiner östlichen Grundstücksgrenze ein Wohngebäude sowie verschiedene andere Nutz- und Gartenarchitekturen.⁶⁶⁰

Zu diesem Zeitpunkt lag der Garten noch außerhalb der Stadt und des Mühlburger Tors, das sich im Plan am Ende der unteren schwarzen Linie innerhalb der blauen Markierung befindet und mit der Zahl 25 beziffert ist. Bereits der Ausschnitt des Plans lässt anhand seiner unterschiedlich dicht gesetzten Flächenmarkierungen erkennen, dass der Garten sich in vier unterschiedlich gestaltete Areale gliederte: Sie entwickelten sich ausgehend von dem Palmenhäuschen im spitzen Winkel des Dreiecks entlang einer das Grundstück Richtung Osten zunehmend dominierenden, von einer runden, sternförmigen Anlage durchbrochenen Mittelachse. Die Gestaltung der Gartenanlage wirkt in der gekünstelten Anordnung der Wege, durch die strukturierende Mittelachse und das Motiv des Wegesterns (Étoile) noch sehr dem Rokoko verhaftet.

Über die weitere Gestaltung oder Ausstattung der Anlage lassen sich aufgrund der schlechten Quellenlage lediglich Vermutungen anstellen: An die kleine, durch schmale Verbindungswege gegliederte Fläche schloss sich ein größeres Areal an, das durch zwei etwas breitere, zu beiden Seiten verlaufende Wege gegliedert war, die ebenfalls in dem mittig angelegten Rundweg mündeten. Sie leiteten wiederum zu einem beiderseits der Mittelachse sich entwickelnden, geschwungenen Wegesystem über, an dessen Ende sich in der nordöstlichen Ecke ein zweiflügeliges Wohngebäude um einen Innenhof sowie einige andere, nicht näher identifizierbare Gebäude anordneten. Im Jahr 1796 verkaufte von Palm sein Grundstück an Ludwig. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich auch die geänderte Lage des Gartens innerhalb des städtischen Gesamtgefüges ab: „Um das Jahr 1800 freilich, als die Rentkammer eine westliche Stadterweiterung bis in die Gegend des heutigen Mühlburger Tores für denkbar hält, deutet sich bereits an, daß man das Mühlburger Tor dort, beim Palmenhäuschen im Garten des Prinzen Ludwig [an der westlichen Spitze des Dreiecks, Anm. d. Verf.], erstellen würde.

⁶⁶⁰ Vgl. LEIBER 1996, S. 199, Anm. 990.

Jedenfalls ist dieser Planungsgedanke spätestens Mitte 1801 bekannt, da dann die ‚Haupt Straße der neuen Mühlburger Vorstadt‘ – die spätere Amalienstraße – mit diesem Tor in direkte Beziehung gebracht wird.⁶⁶¹ Auch Weinbrenner schlug zum Zwecke der Stadterweiterung vor, „das Mühlburger Thor bis vor Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Prinzen Louis Garten Häuschen zu verrücken“⁶⁶².

Nach der Verlegung des alten Stadttors sollte der Garten künftig – ähnlich wie der Erbprinzengarten – innerhalb der Stadt an ihre äußerste Grenze gerückt werden und den Blick in die Landschaft Richtung Westen öffnen (Abb. 58). Parallel wurde bereits um das Jahr 1800 eine Bebauung vor dem Mühlburger Tor eruiert, das im Ausschnitt des *Plan oder Grundriss von der Hochfürst. Markgraefl. Residenz Stadt Carlsruhe* (Abb. 92) mit einem blauen Kreis gekennzeichnet ist. Am 17. November desselben Jahres – also noch vor der Verlegung des Stadttors – sollte gemeinsam von der Kammer, dem Oberjägeramt, dem Bauamt und der Oberstraßeninspektion ein Entwurf zur Stadterweiterung Richtung Westen diskutiert werden, der einen Texteintrag enthielt: „und zwar für jetzo über die zunächst für ausführbar erachtete Überbauung der an der Landstraße zwischen hier und Mühlburg liegenden Gärten vom dortigen Stadt-Thor an das Ende des Gartens des Prinzen Louis Hochfürstl. Durchlaucht“⁶⁶³. Dieser Textentwurf wurde zwar im Nachhinein wieder gestrichen, dennoch dokumentiert er die bereits bestehende Idee, die Gärten zu überbauen und nimmt ihr künftiges Schicksal bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung vorweg.

Erbprinz Ludwig, der ein ausgewiesener Gartenkenner und Liebhaber der Botanik war, beauftragte Garteninspektor Johann Michael Schweyckert mit der Neuanlage des Gartens. Bedauerlicherweise sind über seine anfänglichen Gestaltungen kaum Akten vorhanden. Die

⁶⁶¹ LEIBER 1996, S. 195.

⁶⁶² Entwurf des Erläuterungsberichts in GLA 422/312, Ausfertigung in GLA 206/116, zit. nach LEIBER 2002, S. 299. Allerdings plante Weinbrenner ebenso, durch den Lustgarten Ludwig die beiden später tatsächlich realisierten Straßen Hirschgasse und Karlstraße zu legen. Die Diskussionen um die Stadterweiterung und die Neuanlage von Straßen bewogen Ludwig schließlich dazu, Karl Friedrich die Zusage abzurufen, dass „sein Garten für immer mit einem Straßen-Durchzug verschont bleiben soll“. Diese Zusage erteilte der Markgraf am 12. November 1804 (GDAL A 5080, Auszug aus dem GRP, 12. November 1804).

⁶⁶³ LEIBER 2002, S. 299.

undatierten und unsignierten Pläne des Gräflich Douglas'schen Archiv Schloss Langenstein machen dennoch einzelne Vermutungen möglich: Sicher dokumentiert ist, dass Schweyckert im Auftrag von Ludwig mit der Gestaltung des Gartens um das Jahr 1800/01 begann und bis spätestens zum Jahre 1804 die Federführung innehatte. Seine Urheberschaft für die erste Umgestaltung des Gartens ist archivalisch mehrfach belegt und findet sich auch durch Gmelin in seiner Schrift *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* bestätigt.⁶⁶⁴

Die Vermutung Hubers, dass es sich bei dem undatierten und nicht signierten *Plan über Ihro Hochfürstl. Durchleucht Prinz Louis Garthen vor dem Mühlburger Thor* (Abb. 93) um einen Plan für den Kauf des Areals handeln könnte, lässt sich widerlegen: Denn der zuvor beschriebene Stadtplan (Abb. 92) aus den Jahren 1787 weist eine andere Gestaltung des Gartens auf. Es wäre denkbar, dass es sich bei dem *Plan über Ihro Hochfürstl. Durchleucht Prinz Louis Garthen vor dem Mühlburger Thor* um einen Entwurf Schweyckerts handelt, den er gestaltete, bevor Ludwig weitere Grundstücke Richtung Osten erworben hatte. Denn die Planzeichnung weist die bereits im von Palm'schen Garten vorhandenen Wohngebäude noch immer an der östlichen Grundstücksgrenze aus, wo sich auch der Eingang zu Ludwigs Lustgarten befand. Somit ließe sich der Plan zwischen 1796 und 1800 datieren.

Die Grundstrukturen des Plans weisen eine durchaus ungewöhnliche Gestaltung auf, die nichts mit einem klassischen Landschaftsgarten beziehungsweise mit den vorangegangenen Entwürfen Schweyckerts gemeinsam hat. Stattdessen führt der Plan die Übernahme der gestalterischen Grundstruktur durch die grobe Gliederung der vier bereits im von Palm'schen Garten angelegten Bereiche weiter und hält auch an der streng symmetrischen Mittelachse fest, die Hartleben in seinem 1815 erschienen Buch *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen* als 40-jährige „italiänische Pappelallee“⁶⁶⁵ beschreibt. Der an seinem westliche Ende gelegene Gartenpavillon, das sogenannte

⁶⁶⁴ Vgl. GMELIN 1809, S. 394.

⁶⁶⁵ HARTLEBEN 1815, S. 122.

Palmenhäuschen, war durch eine mehrstufige Treppe erreichbar, lag also offensichtlich erhöht und übernahm an dieser exponierten Stelle des Gartens vermutlich die Funktion eines Belvederes in umliegende Landschaft. Hierauf folgte zunächst ein Bereich, der durch zwei symmetrisch angeordnete, dreieckförmige Areale unterteilt war (Abb. 94). Beide Flächen präsentieren im Plan eine gleichförmige Bepflanzung, die mittels ungewöhnlicher Signaturen dargestellt ist und eine Bepflanzung mit Nadelbäumen wie Zypressen oder mit Laubbäumen von ähnlich schlanker, hochaufstrebender Statur etwa wie Säulenpappeln vermuten lässt.

Vom einem quer verlaufenden Weg mit einem Brunnen an seinem südlichen Ende begrenzt, folgt entlang der Mittelachse ein Wegestern, dessen Strahlen entsprechend dem barocken Anlagensystem weitgehend geradlinig verlaufen und das Areal erschließen (Abb. 95). Lediglich die nordöstliche und die südöstliche Diagonale weisen einen leicht kurvenförmigen Verlauf zu den Grundstücksgrenzen auf. Diese Wegeanlage mit ihrem barocken Achsensystem und ihrer Anordnung als Jagdstern erstaunt und ist durchaus ungewöhnlich – sie ließe sich lediglich in dem Wunsch von Seiten des Auftraggebers erklären, alte Gestaltungsstrukturen der vorangegangenen Planung zu übernehmen und die Achsen möglicherweise als Jagdstraßen oder Transportwege zu nutzen. Auch die waldartige Bepflanzung unterscheidet sich durch ihre dichte und unregelmäßige Anordnung deutlich von der kleinen, spitzwinkligen Dreiecksfläche zuvor. Sie präsentiert sich aus einem dichten Gemisch aus Nadel- und Laubbäumen, die ohne ersichtliche Struktur und in sehr enger Bepflanzung das Areal überzieht.

Auf das waldartige Areal folgt ein schmaler Bereich, der durch vier rechteckförmige, von geraden Wegen getrennte Beetanlagen in brauner Farbe zu beiden Seiten der Mittelachse gegliedert ist (Abb. 96). Sie weisen eine ähnliche Bepflanzung wie das kleine Dreiecksareal im Westen des Gartens auf und lassen vermuten, dass es sich um eine Sammlung von Bäumen handeln könnte. An dieses streng gegliederte Areal schließt sich wiederum ein etwas breiterer rechteckförmiger Bereich an, dessen Zentrum von einem kreisrunden Rasenparterre gebildet wird, das möglicherweise ebenfalls von Nadelbäumen oder schlank aufstrebenden

Laubbäumen gesäumt und an seinem äußeren Rand von fünf Ausbuchtungen gegliedert wird. Zu beiden Seiten des Kreisparterres schließen sich kleine Wäldchen an, die durch einzelne kleine, geometrisch geformte Gärten gegliedert sind. Sie wurden vermutlich zur Anzucht von Obst- und Gemüse genutzt. In diese Gliederung fügt sich im südlichen Areal auch ein ungewöhnlich gestaltetes, durch seine geschwungenen Umrisslinien barock anmutendes Gartenstück ein, das ebenfalls eine Gliederung in einzelne Beete aufweist.

Richtung Osten folgen letztlich wiederum mehrere Beete, die eine rechteckförmigen Gestaltung aufweisen und mit einer Vielzahl von geradlinig angeordneten Laubbäumen bepflanzt sind. Im nördlichen Areal der Mittelachse befindet sich ein Schlösschen, das sich mit seinen zwei Flügeln um einen Hof gruppiert und Richtung Nordosten ausgerichtet ist. An seiner Westseite erstreckt sich ein großes Rasenparterre, das den Blick Richtung Westen auf das leicht erhöhte Palmenhäuschen freigibt. An das Wohngebäude schließen sich zu beiden Seiten der Mittelachse wiederum große Anlagen zur Aufzucht von Nadel- oder Laubbäumen von hohem, schlankem Wuchs an. Der südliche Bereich weist drei Gebäude um ein platzartiges Areal auf, dessen Bestimmung jedoch nicht genauer identifiziert werden kann. Die Gartengebäude waren Huber zufolge von Wilhelm Jeremias Müller und I. Th. Arnold (?) erbaut worden.⁶⁶⁶ „Das Ganze ist eine recht bescheidene Anlage und geht, abgesehen von der Größe des Gartens, nicht über die geistige Konzeption der umliegenden Hausgärten hinaus“,⁶⁶⁷ kritisierte Huber den Entwurf in den 1950er-Jahren. Doch der Garten weist mit seinen Anlagen zur Anzucht und Kultivierung zunächst noch einen klaren Nutzcharakter auf.

In der Zusammenschau ergibt sich ein schlüssiges Gesamtbild: Prinz Ludwig ließ sich als ausgewiesener Pflanzenkenner möglicherweise von Schweyckert einen Garten zur Anzucht seltener ausländischer Gewächse und zur Kultivierung besonderer Obstsorten anlegen. Diese These findet in mehreren Briefen ihre Bestätigung. Im Markgräflichen Familienarchiv hat sich etwa ein Brief André Thouins an Prinz Ludwig

⁶⁶⁶ Vgl. HUBER 1954, S. 105.

⁶⁶⁷ Ebd.

erhalten, der einen Samen- und Pflanzentausch innerhalb des Zeitraums von Schweyckerts Gestaltungen im Lustgarten Ludwig dokumentiert: Am 30. Frimaire XI des Revolutionskalenders – also am 21. November – schrieb Thouin an Ludwig: „Durchlauchte Hoheit, Ich habe Die Ehre Ihnen die Bäume und Sträucher in der Liste zu präsentieren, die ich beigelegt habe. Sie bilden ein sorgfältig zusammengestelltes Paket, das keine andere Pflege erfordert als mit hoher Luftfeuchtigkeit und Frost/Reif (?) präsentiert zu werden. Die Liste von M. Schweyckert enthält viele andere Sträucher, für die ich Veredelungen und Stecklingen erhalten kann, aber erst in der Mitte von Pluviose [zwischen 23. Januar und endet 21. Februar]. Durch das Verschicken mit der Post in einer kleinen Schachtel, verbessert durch Ton und umgeben von Moos, werden sie ziemlich sicher in einem Zustand ankommen, in dem sie erfolgreich umgepflanzt werden können. Wenn Seine Hoheit das als gut befinden sollte, werde ich eine solche Sendung dieser Art genauso wiederholen.“⁶⁶⁸ Eine Bestätigung der These findet sich ebenso in Ludwigs Briefwechsel mit Fürst Franz von Anhalt-Dessau. Mit ihm pflegte nicht nur Markgraf Karl Friedrich, sondern auch Prinz Ludwig eine rege Korrespondenz, die den kulturellen und geistigen Wissenstransfer sowie die enge Verbundenheit der beiden Fürstenhäuser nochmals unterstreicht. Prinz Ludwig war also bei der Anlage seines ersten Gartens an den Fähigkeiten des botanischen Gärtners Schweyckert interessiert, der seltene Samen in seinem Garten in einem System von professionell angeordneten Beetanlagen aufzog und auch besondere Pflanzen kultivierte. Die Korrespondenz Ludwigs mit Fürst Franz von Anhalt-Dessau, die ihren Höhepunkt zwischen 1808 und 1812 erreichen sollte, enthält auch einige wenige und dennoch sehr aufschlussreiche Briefe aus den frühen Jahren 1801 und 1802. In ihnen beschäftigte sich Ludwig – ähnlich wie es der Briefwechsel mit André Thouin in Paris dokumentiert – mit der Beschaffung von Pflanzen.⁶⁶⁹ Fürst Franz von Anhalt-Dessau kündigte etwa in einem Brief vom 9. November 1801 eine Sendung mit *Pflanzen*

⁶⁶⁸ Thouin an Prinz Ludwig von Baden, FA 9 Corr Nachtr. VIII Ludwig mit Thouin, vom 30. Frimaire XI.

⁶⁶⁹ HANSCHKE 2019, S. 246.

*und Baum Gesähme*⁶⁷⁰ an, die Ludwig schließlich am 5. Dezember desselben Jahres erhielt und für die er sich wiederum in einem längeren Schreiben ausführlich bedankte. In diesem sehr persönlich geprägte Brief spiegelt sich nicht nur die langjährige freundschaftliche Verbindung der beiden Fürsten, sondern auch der rege Transfer von Pflanzen und Samen innerhalb der Höfe wider. Er soll an dieser Stelle deshalb in einem längeren Auszug zitiert werden. „Möchten Sie sich liebster verehrungswürdiger Fürst, von dem vergnügen überzeugen, was ich empfand, Pflanzen, Bäume, und Gesähm von Ihnen aus dem Wörlitzer Garten zu erhalten, es ist schon alles gepflanzt und gesäet bis auf den Cupressus und Cytissus latifolia saamen, der im frühjahr gesäet werden wird. Dem hiesigen Garteninspector Schweigert, habe ich von den Samen mitgeteilt, er bat mich, Ew[er] Durchlaucht unterthänig zu bitten, ihm einige Zweige von denen hir auf einem zettligen aufgeschriebenen Crataegus pfpflanzen zu kommen zu lassen. Die Gräfin von Hochberg trägt mir auf, Ew[er] Durch[laucht] Ihren dank für die Melonen Kern, auf das ehrerbietigste, zu hinterbringen. [...] Wir leben hier so zimlich ohne sorgen, weil die Vorsehung davor gesorgt hat, daß man nicht in die Zukunft blicken kann. Ein jeder hat sein steken Pferd, womit er sich beschäftigt, um das vergangene zu vergessen, und das gegenwärtige, so viel wie möglich nicht zu herzen zu nehmen. Das meinige ist mein Garten, den ich durch bepflanzen und versetzen herum wühle, wie ein Maulwurf.“⁶⁷¹

In einem weiteren Brief vom 7. November 1801⁶⁷² übersandte Fürst Franz von Anhalt-Dessau Prinz Ludwig sogar die präzise Beschreibung einer technisch innovativen, eisernen Gartenwalze seines Gärtners Schoch, die zum Planieren und Bedecken von Samen genutzt werden könne – ein weiterer Beleg des Kulturtransfers innerhalb der Zeit der späten Aufklärung, in dem die Welt der Gartenanlagen einem Brennglas gleich die unterschiedlichsten Strömungen und Innovationen zu bündeln schien. Auf seiner Reise im Juli 1802 nach Wörlitz besuchte Prinz Ludwig

⁶⁷⁰ GLA FA Corr. 9 Nachtr. III fol 70.

⁶⁷¹ GLA FA Corr. 9 Nachtr. III fol 72, zit. nach der Transkription von: HANSCHKE / KRIMM 2019, S. 249/250.

⁶⁷² Vgl. GLA FA Corr. 9 Nachtr. III fol. 71, zit. nach HANSCHKE / KRIMM 2019, S. 248.

Fürst Franz von Anhalt-Dessau persönlich und informierte sich intensiv über die Gestaltung und Pflanzverwendung.⁶⁷³

Möglicherweise war diese Reise der Anlass für Prinz Ludwig, die Planungen in seinem Lustgarten noch einmal zu überdenken. Zudem hatte er neue Grundstücksankäufe Richtung Osten bis hin zur heutigen Karlstraße getätigt, die eine Neugestaltung des Gartenareals erforderlich machten. Auch der immer wieder diskutierte Gedanke, das Mühlburger Tor weiter Richtung Westen zu verlegen, den Garten somit direkt an die Stadtgrenzen vorrücken zu lassen und ihn als westlichen Schlusspunkt in das Karlsruher Gartenreich mit einzubeziehen, könnten Ludwig dazu bewogen haben, seinen Garten ab 1804 nochmals neu zu planen. Eine durchaus denkbare These, die sich jedoch archivalisch nicht belegen lässt. Gesichert ist lediglich, dass ab diesem Zeitpunkt Schweyckerts Volontär Zeyher neue Gestaltungen vornahm und den Garten innerhalb eines Jahres fertigstellte.⁶⁷⁴ *Der Plan über den Lustgarten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafen Louis zu Baden, aufgen. u. gez.: [?] A. Hartweg, 1806* (Abb. 97) dokumentiert erstmals die Umgestaltungen des Lustgarten Ludwig nach seiner Fertigstellung im Jahre 1806. Er wurde von Andreas Hartweg (1777–1831) aufgenommen und gezeichnet, der Schweyckert nach seinem Tod in seinem Amt als Hofgärtner und Garteninspektor am badischen Hof nachfolgte. Der kolorierte Situationsplan, der sich heute ebenfalls im Gräflich Douglas'schen Archiv auf Schloss Langenstein befindet, ist in einem hervorragenden Erhaltungszustand und weist neben einigen landschaftlichen Umgestaltung auch zahlreiche neue Gartenarchitekturen auf.

Entgegen der vorausgegangenen Anlage mit ihrer Vielzahl an Nutzgärten erfolgte eine Umgestaltung im landschaftlichen Stil, den Hartleben überaus lobt. In dem Lustgarten Ludwig „jetzt noch vor –, vielleicht aber bald innerhalb der Stadt (Nach der Versetzung des Mühlburger Thores. Der Zeitpunkt hierzu mag nicht lange mehr entfernt seyn, da schon ein Theil der Straße vor demselben überbauet ist)“⁶⁷⁵, herrschten nach Hartlebens Ansicht „Einfachheit, Anmuth, Leichtigkeit und Reiz. Auf

⁶⁷³ Vgl. HANSCHKE 2019, S. 102.

⁶⁷⁴ Vgl. BADER 1858, S. 84.

⁶⁷⁵ HARTLEBEN 1815, S. 121/122.

beschränktem Raum ist mit Einsicht und Geschmacke viel geleistet. Die Natur hat schon durch ihre Umgebungen des Hardtwaldes diesen Garten zur englischen Anlage bestimmt. Das feine Gefühl des Fürstlichen Besitzers folgte ihrem leisen Winke, und so ward dem größeren Theile seines Flächenraumes [...] der angemessene Charakter als Kunstwerk verliehen. Bey dem übrigen Theile benutzte man den angrenzenden Wald durch Unterbrechung der Einförmigkeit mit Durchschneidung theils gerader, theils gebogener Wege⁶⁷⁶. Nach wie vor zieht sich bis zur ehemaligen Grundstücksgrenze, die im Plan von Hartweg durch eine gestrichelte rote Linie angedeutet ist (Abb. 97), die dominierende Mittelachse der „italiänische[n] Pappelallee“⁶⁷⁷, die das Areal nach wie vor in zwei annähernd gleichgroße Dreiecke unterteilte. Sie öffnete sich in einem ebenfalls „mit Pappeln umpflanzten Rondel“⁶⁷⁸, in dessen Mittelpunkt sich eine Büste Karl Friedrichs befand. Das kleine Dreieck am westlichen Ende des Gartens wurde im Vergleich zu den vorangegangenen Planungen lichter gestaltet – einzelne Solitärbäume und „shrubberies“ lockerten das Rasenstück auf und schufen eine sanfte Überleitung zu dem sich anschließenden waldartigen Areal. Letzteres präsentiert im Plan lediglich minimale Veränderungen, indem es in unmittelbarer Nähe der nordöstlich verlaufenden Diagonalen durch zwei symmetrisch der Mittelachse platzierten Gebäuden ergänzt wurde.

Hinweise zu den Gartenarchitekturen und ihrer Bestimmung liefert der *Plan von Zeyne Hoogheit des Prienz Louis van Baaden, außerdem Mühlburger Tor über die Kaserne zu Karlsruhe von dem März 1808* (Abb. 98) aus dem Karlsruher Stadtarchiv. Dieser Plan unterscheidet sich zwar lediglich in wenigen, unwesentlichen Details von dem zwei Jahre jüngeren *Plan über den Lustgarten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafen Louis zu Baden, aufgen. u. gez.: [?] A. Hartweg', 1806* (Abb. 97), enthält jedoch als einziges Dokument eine ausführliche Legende, die

⁶⁷⁶ HARTLEBEN 1815, S. 121/122.

⁶⁷⁷ Ebd., S. 122.

⁶⁷⁸ Ebd.; Bei dem Monument handelte es sich um eine Büste von „Bildhauer Kaiser“, um die roter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) wuchs, den der Markgraf für medizinische Zwecke nutzte.

Rückschlüsse auf die zahlreichen Gartenarchitekturen innerhalb der Anlage ermöglicht.⁶⁷⁹

Alle anderen Akten und Pläne etwa des Generallandesarchivs Karlsruhes sind späteren Datums und für die Gestaltungen Schweyckerts nicht mehr relevant. Ausführlich dokumentiert sind in den Akten lediglich die Überplanungen des Areals, die im Zuge der Stadtvergrößerungen des 19. Jahrhunderts vorgenommen wurden und zu seinem gänzlichen Verlust im Stadtraum Karlsruhes führen sollten. Die Legende lässt vermuten, dass es sich bei dem Urheber des Plans entweder um einen Künstler handelte, der starken Dialekt sprach oder möglicherweise aus dem Ausland kam. Signaturen im Plan weisen der Legende nach auf eine Vielzahl an Monumenten und Architekturen hin, die im Plan mit roten Signaturen kenntlich gemacht wurden. Beidseits der Mittelachse befanden sich im symmetrischen Gegenüber etwa ein Eiskeller (Abb. 98, B) und eine Grotte (C), die durch sanft geschwungene Schlängelwege von den großen Diagonalen aus erreichbar waren.

Das Richtung Osten sich anschließende Areal um den ursprünglich zentral gelegenen Wegestern wurde von einem neu angelegten Gürtelweg umfassen und die Beetanlagen wurden im Norden von einem Rasenparterre mit einzelnen „shrubberies“, „clumps“ und Solitärbäumen ersetzt. Im Süden ersetzte ein Hirschgarten (S) die Beete. Alle Beetanlagen und Nutzgärten, die sich zuvor bis zu den Wohngebäuden⁶⁸⁰ und somit bis zur ehemaligen Grundstücksgrenze erstreckt hatten, wurden eingeebnet und durch Gehölzgürtel mit gerundeten Umrisslinien ersetzt. Das große Wohngebäude im Norden (L) titulierte Hartleben als Ludwigslust: „Der Baukünstler beobachtet den einfachen Styl und die zweckmäßige Anordnung des ländlichen Lusthauses und mancher andern kleineren Gebäude.“⁶⁸¹ In diesem Motiv scheint sich – ähnlich wie im

⁶⁷⁹ Unterschiede zwischen beiden Plänen betreffen ein Wegesystem im Areal um die Signatur „S“.

⁶⁸⁰ Die Legende des Plans (Abb. 98) gibt erstmals Auskunft über die Architekturen: Die Gebäude im Norden und etwas weiter südlich mit L und I markiert werden lediglich als Wohngebäude benannt. Das Gebäude K wird als „Babiloen“ ausgewiesen, die Signatur des sich anschließenden Gebäudes ist nicht genauer zu identifizieren.

⁶⁸¹ HARTLEBEN 1815, S. 125.

Erbprinzengarten – der Typus der Villa suburbana anzukündigen, der sich im Gegenpol zur Stadt in ländlicher Idylle entwickelt.

Das sich im Richtung Osten anschließende Areal präsentierte auf den neu erworbenen Grundstücksflächen einen Landschaftsgarten im klassischen Stil. An der äußeren Begrenzung zur Beiertheimer Allee im Norden befand sich ein sogenanntes kleines „Lustcapenet“ (M), vor dem sich – ähnlich zu der Anlage im Erbprinzengarten – ein weites Wiesenstück öffnete und den Blick über das Aha hinaus in die Landschaft Richtung Süden ermöglichte, denn zum Zeitpunkt seiner Planung war das Areal auf dieser Seite noch von Feldern und Wiesen bestimmt. Mehrere parallel verlaufende Verbindungswege leiten in beiden Plänen zu einem umlaufenden „belt walk“ über, der sich über die gesamte Breite des Grundstücks erschließt. „Frey und offen [...] ist diese Anlage. Eine einfache Einfassung von Staketen erleichtert die Einsicht in den Garten auf der Basler Haupt-Straße, und nur der hiezu nicht geeignete Theil desselben ist mit einer Mauer eingefasst.“⁶⁸² Ludwig ließ an der südlichen Begrenzung des Gartens entlang der Langen Straße ein Aha anlegen. An seinem östlichen Ende ließ er außerdem einen Hügel erschaffen, der zu „freudigen Genüssen ladet. Auf der einen Seite prangt er mit Reben, auf der andern mit den feinsten Gattungen verschiedener Obstarten. Freundlich nimmt uns eine Laube auf, um entweder das Fest des Bacchus oder der Pomona zu feyern. Vermag sie nicht, uns vor der Sonne Glut hinreichend zu schirmen, so steigen wir hinab in die scheinbar einem Felsen eingehauene Grotte, um der kühlen Ruhe in einem steinernen Sale zu pflegen, der ein sehr angenehmes Licht von oben empfängt. Die Natur hat uns hier in Nischen, welche das edlere Steinreich decoriret, Ruhe-sitze auf Moostepichen bereitet.“⁶⁸³ Die Beschreibungen Hartlebens finden in dem vergrößerten Detail aus dem *Plan über den Lustgarten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafen Louis zu Baden, aufgen. u. gez.: [?] A. Hartweg, 1806* (Abb. 99) ihre bildliche Entsprechung. An der Nordseite des Gartens präsentierte sich in einem rechteckförmigen Areal unweit des Lustcapenet eine Baumschule mit einer

⁶⁸² HARTLEBEN 1815, S. 125. Mit der Basler Haupt-Straße meint Hartleben vermutlich die Beiertheimer Allee.

⁶⁸³ Ebd., S. 123.

regelmäßigen Beetstruktur, die von *Sophora japonica* (Schnurbaum) und *Galicanthus floridus* (Echter Gewürzstrauch) umgeben war und „in ihrer Anlage als ferneren Ausbildung ganz das Werk des Fürstlichen Garten-Eigenthümers, der gleich seinem Vater das Studium der Forstbotanik mit besonderer Liebe umfaßte, und sich selbst die Weihe in die tieferen Kenntnisse derselben verdankt. Der angehende Forstmann findet zu seiner Belehrung alle Geschlechter der Bäume und Sträucher zusammengepflanzt. Er suche die einzelnen Partien von Nadelhölzern und Akazien. Der Landwirth koste die guten Kastanien, die ausnahmsweise auf diesem Punkte, so wie an der Bergstraße gedeihen. Für des Botanikers Forschungsgeist zeigt sich eine vollständige Sammlung exotischer Gewächse, und den Blumisten überrascht ein prachtvoller Hortensia-Flor.“⁶⁸⁴ Möglicherweise hatte Ludwig für seinen neuen Landschaftsgarten auch eine Vielzahl an Pflanzen aus seinen vormals angelegten Baumsammlungen übernommen. Im Februar des Jahres 1805 hatte der Prinz aus der Schweiz außerdem *Lonicera alpigena* (Alpen-Heckenkirsche), *Rhamnus alpinus* (Alpen-Kreudorn), *Daphne laureola* (Lorbeer-Seidelbast) und *Ribes alpinum* (Alpen-Johannisbeere) erhalten.⁶⁸⁵ Darüber hinaus ist im Rechnungsbuch von 1805 eine weitere, sehr umfangreiche Pflanzliste enthalten. Die Lieferung hatte Andreas Hartweg entgegengenommen, so dass sich die Vermutung der Fertigstellung des Gartens durch seine Hand bestätigen könnte.⁶⁸⁶

In der Zusammenschau der Pläne und Archivalien muss die Frage, inwieweit die Gestaltungsideen des badischen Hofgärtners Schweyckert in den Planungen Zeyher aufgegangen sind, unbeantwortet bleiben. Hartleben schrieb, „den trefflichen Plan des Herrn Markgrafen Ludwig Hoheit, wußten Hr. Garteninspektor Schweyckert bey Anlage des alten Gartens in den Jahren 1800 und 1801, so wie Hr. Gartenbaudirektor Zeyher bey Anlage des neuen Gartens in den Jahren 1804 und 1805 mit durchdachter Berechnung ausführen“⁶⁸⁷. Zeyher trat ab dem Herbst des Jahres 1804 die Nachfolge des Hofgärtners Sckell in Schwetzingen an und

⁶⁸⁴ HARTLEBEN 1815, S. 123.

⁶⁸⁵ Vgl. GDAL, Beilagen Rechnungen 1804 R 17/12, N: 450 V: folio r 31 v 31.

⁶⁸⁶ Vgl. GDAL, Beilagen zu Smi March: Ludovici Rechnung pro 1805, von N° 365 bis N° 609. 2ter Band R 17/13b, folio N° 365.

⁶⁸⁷ HARTLEBEN 1815, S. 125.

wurde im Jahre 1806 zum großherzoglichen Gartenbaudirektor ernannt. Er war zum Zeitpunkt der Ausführung des Gartens – also vor seinem Weggang nach Schwetzingen – noch als Volontär Schweyckerts tätig. Die Frage, ob Zeyher federführend mit der Planung und Ausführung des Lustgartens Ludwigs betraut wurde, scheint fragwürdig. Zumal der badische Hofgärtner Zeyher gegenüber einige Vorbehalte hegte, denn am 10. Juni 1804 schrieb Hofgärtner Johannes van Wynder an den Kurfürsten, Schweyckert sei „soweit gebracht worden, der Adjunction des Herrn Zeyher aus Basel keine Schwierigkeiten mehr in den Weg zu legen“⁶⁸⁸. Denkbar wäre ebenso die Aufsicht beziehungsweise Bauleitung nach den Planungen Schweyckerts, was zur damaligen Zeit nicht unüblich war. Möglicherweise nahm auch Hartweg die letzten Gestaltungen an der Anlage vor, denn er unterzeichnete ab dem Jahr 1805 die Rechnungen über die Pflanzenlieferungen. Die Frage nach dem Urheber des letzten Planungsentwurfs vor dem Untergang des Lustgarten Ludwigs kann demnach nicht mit Sicherheit beantwortet werden.

5.2.3 Der Garten der Reichsgräfin von Hochberg

Vier Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau Karoline Luise von Hessen-Darmstadt heiratete Markgraf Karl Friedrich 1787 die vierzig Jahre jüngere Luise Karoline Geyer von Geyersberg (1768–1820) zur linken Hand. Die Standeserhöhung zur Reichsgräfin erfolgte 1796 durch Kaiser Franz II. von Hochberg.⁶⁸⁹ Für seine zweite Gemahlin und ihre vier gemeinsamen Kinder Amalie, Leopold, Wilhelm und Maximilian plante Markgraf Karl Friedrich im Jahre 1798 die Erbauung eines herrschaftlichen Stadtpalais am südöstlichen Rand der Stadt. Das Markgräflin Hochberg'sche Palais sollte durch Weinbrenner am Rondellplatz (Abb. 100, 101) realisiert und im rückwärtigen Bereich durch eine von Johann Michael Schweyckert im englische Stil gestaltete Gartenanlage ergänzt werden.

⁶⁸⁸ GLA 221/103, Anmerkungen auf dem Schreiben Johann van Wynders an den Kurfürsten vom 10. Juni 1804.

⁶⁸⁹ Vgl. HIRSCH 1928, S. 28.

Das Ensemble ist im Ausschnitt aus dem *Plan der Residenzstadt Karlsruhe* (Abb. 58) von Ludwig Heiß mittels grüner Linien markiert.

Die Gartenanlage ist heute nicht mehr erhalten, ähnlich wie bei den anderen fürstlichen Gärten im Gegenüber des Schlosses Richtung südlicher Stadtgrenze war das Ende der Anlage des Markgräflisch Hochberg'schen Palais bereits wenige Jahre nach seiner Fertigstellung entschieden. Das Gelände zwischen dem Ruppurer Tor bis hin zur Adlerstraße wurde bereits im Jahre 1835 im Zuge der südöstlichen Stadterweiterung zur Bebauung freigegeben, im Jahre 1865 folgte schließlich die Bebauung bis zur etwas weiter westlich gelegenen Kreuzstraße (Abb. 101, rote gestrichelte Linien). Der übrige Garten verlor nach und nach seine Bäume, wurde in den Nachkriegsjahren als Parkplatz genutzt und in den 70ern wurde das Areal schließlich mit dem Postscheckamt überbaut. Das Hochberg'sche Palais wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und zwischen 1960 und 1963 durch die Architekten Möckel und Schmidt für die Zentralkasse der Südwestdeutschen Volksbanken wiederaufgebaut. Dabei wurde die Fassade des einst renommierten Bauprojekts von Weinbrenner zwar beibehalten, doch man verzichtete auf die Rekonstruktion der Seitenflügel – lediglich die jeweiligen Raummaße der Vorgängerbauten wurden von den Architekten miteinbezogen.

Das attraktive Bauprojekt an dem damals noch unbebauten Rondellplatz dürfte für Weinbrenner der ausschlaggebende Anlass gewesen sein, sich nach seiner Tätigkeit als freischaffender Architekt in Straßburg endlich für die Rückkehr in seine Heimatstadt Karlsruhe zu entscheiden. Jedoch überstieg es von Beginn an die finanziellen Möglichkeiten und wurde bis zu seiner Realisierung mehrmals abgewandelt und modifiziert.⁶⁹⁰ „Die Finanzierung dieses hochrangigen Bauwesens an prominenter Stelle im städtebaulichen Ensemble war zunächst keineswegs gelöst. Die fürstliche Landkasse wurde eben in Anspruch genommen, und für Naturalleistungen hatte man von allen herrschaftlichen Einrichtungen Gebrauch

⁶⁹⁰ Bereits Wilhelm Jeremias Müller, der ehemalige Leiter der badischen Bauverwaltung, hatte für das Grundstück am Rondellplatz einen Entwurf gefertigt, der allerdings nicht zur Ausführung kam; vgl. KABIERKSKE, Gerhard: „Die ‚Via Triumphalis‘ – Weinbrenners neues Zentrum von Karlsruhe“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 264.

gemacht.⁶⁹¹ Deshalb verzögerte sich der Baubeginn auch bis 1803 und die Bauakten verraten bis zur Fertigstellung des Markgräflichen Palais im Jahr 1814 immer wieder rückständige Zahlungen bei Lieferanten und Handwerkern.

Umso bemerkenswerter ist es, dass Markgraf Karl Friedrich die Anlage des Gartens im englischen Stil bereits vor dem Baubeginn des herrschaftlichen Palais durch Schweyckert und den Bau des Gartenhauses am südlichen Ende des Areals – heute die Einmündung der Kreuz- in die Kriegsstraße – vorantrieb und durch den Ankauf mehrerer angrenzender Grundstücke erweiterte. In einem Dekret vom 19. Mai 1799 stellte Schweyckert die anfallenden Kosten für den Beginn der Anlage in Rechnung.⁶⁹² Das Gelände erstreckte sich schlussendlich von der Südostecke des Rondellplatzes bis zum Ettlinger Tor und von dort entlang der Kriegsstraße bis zum Rüppurer Tor und umfasste 6 1/4 Morgen. Bereits im Jahr 1799 umschloss Baumeister Berckmüller das Areal mit einer teilweise bereits bestehenden, zwei Meter hohen Steinmauer, die zugleich als Stadtmauer zwischen dem Ettlinger und dem Rüppurer Tor dienen und deshalb auch mittels öffentlicher Gelder bezahlt werden sollte.⁶⁹³

Durch seine Lage an der äußeren Stadtgrenze wurde der Garten des Markgräflich Hochberg'schen Palais Teil des Karlsruher Gartenreichs im Süden und schloss direkt an das östlich gelegene Ettlinger Tor an (Abb. 58). Es war für Karl Friedrich offensichtlich von zentraler Bedeutung, die Stadtgrenze ansprechend zu schließen und seinen politisch-ideologischen Wertekanon mittels seiner Gärten nach außen, für alle sichtbar und deutlich zu kommunizieren. Dieser Aspekt mag auch die vorgezogene Realisierung des Gartens erklären. Ähnlich wie bei den anderen markgräflichen Gärten im Gegenüber des Schlossareals zeichneten sich zum Zeitpunkt seiner Anlage die unüberwindbaren Dissonanzen innerhalb des Stadtgrundrisses ab, denn eine Verlängerung der nördlich gelegenen Kreuz- und der Adlerstraße war durch seine Anordnung im

⁶⁹¹ HIRSCH 1928, S. 28.

⁶⁹² GLA 206 Nr. 199.

⁶⁹³ Vgl. GLA 206 Nr. 2162. In einer Promemoria des Bauamts vom 24. April 1802, die von Weinbrenner unterzeichnet wurde, wird darauf hingewiesen, dass die äußere Mauer zugleich die Stadtmauer sei und deshalb die Kosten aus der „Landschreibereycass zu begleichen seyen“.

Grundriss unmöglich geworden. Sie ist in den beiden verlängerten, gestrichelten Linienverläufen in Friedrich Weinbrenners *Situationsplan von der Großherzoglich Badischen Residenz Stadt Karlsruhe* (Abb. 101) ablesbar.

Aus dem Jahre 1815 hat sich der kolorierte Situationsplan *Garten des Markgräflichen Palais in Karlsruhe* erhalten, den Zeyher gezeichnet hat (Abb. 102). Er übernahm spätestens ab 1806 – also nach dem Tode Schweyckerts – die Leitung für die Ausführung des Gartens.⁶⁹⁴ Der Plan dokumentiert einen im englischen Stil gestalteten Landschaftsgarten, der sich unmittelbar an die Gartenfassade des Markgräflichen Palais Richtung Osten entwickelt und leicht spitzwinklig zuläuft. Das Areal des Gartens war geprägt von großzügig geschlängelten Wegen, malerischen Baumgruppen, weitläufigen Wiesen, großzügigen Sichtachsen, kleinen Lauben und mehreren Monumenten auf einem hügelig modulierten Terrain.⁶⁹⁵ Insbesondere in der Grundstruktur des Gartens mit seiner großzügigen Gliederung, der ruhigen Anordnung und Verteilung der Massen und Flächen sowie in der Wegeführung ist die Handschrift Schweyckerts deutlich erkennbar. Bedauerlicherweise fehlt dem Plan eine Legende, so dass die ausgewiesenen Signaturen lediglich mit Hilfe von Beschreibungen in einzelnen Quellen beziehungsweise mittels der Sekundärliteratur entschlüsselt werden können.

Prägend für die Anordnung des Wegesystem und der Gestaltung des ersten großen Wiesenstücks war vor allem die leicht abgewinkelte Platzierung des dreigeschossigen Gartenhauses mit seinen vier kleinen Apartments,⁶⁹⁶ das von Weinbrenner nach dem Vorbild der Veneto-Villen Palladios zwischen 1801 und 1803 in Form eines kleinen Pavillons mit ionischem Portikus realisiert wurde (Abb. 103). „Dieses kleine Lusthaus, in welchem der erhabene Stifter Karl Friedrich auch zu Zeiten mit seiner Familie so lange, bis das hinzugehörige Palais aufgebaut war, wohnen wollte, hat 17 theils große theils kleine Piecen, und in dem Gesellschafts-Saal auf dem Piedestal der Büste des Großherzogs die Auschrift (von

⁶⁹⁴ Auch in diesem Zusammenhang erstaunt der Zeitpunkt der Übernahme durch Johann Michael Zeyher, der ab 1804 in Schwetzingen beschäftigt war. Denkbar wäre eher eine Übernahme durch Hartweg.

⁶⁹⁵ Vgl. KABIERSKE 2015c, S. 373.

⁶⁹⁶ Ebd.

dem Landhaus des Virgils bey Mantua) *Gratae Minti S. Deus nobis haec otia fecit* [Gott hat uns diese Muße gemacht].⁶⁹⁷ Seine Rückseite bildete zugleich einen Teil der Umfassungsmauer des Gartens zur Kriegsstraße hin, war durch einen kleinen Balkon als Belvedere gestaltet und erlaubte den Blick in die Landschaft bis zum Durlacher Turmberg, Richtung Ettlingen und in den Schwarzwald sowie die Vogesen. Die Gartenfront dominierte ein Säulenportikus mit seitlich angeordneten Treppen, die lediglich von einer Flügeltür gegliedert, ansonsten aber fensterlos war.

Über einem rechteckigen Grundriss öffnete sich ein kreisrunder, überkuppelter Saal, der zu beiden Seiten von jeweils zwei Zimmern flankiert wurde. Licht erhielt der ansonsten fensterlose Raum durch die Kuppelöffnung. Von der Dachterrasse bot sich ein weitläufiger Blick über den Garten, die Landschaft im Süden außerhalb der Stadtgrenze und vermutlich auch zum Schlossturm. In der Architektur des Gartenhauses klingen unverkennbar Parallelen zu den berühmten Bauten Palladios – dem Tempetto der Villa Barbaro in Maser sowie der Villa Rotonda in Vicenza – an. Augenfällig sind jedoch ebenso die Ähnlichkeiten zum Pantheon von Erdmannsdorff (Abb. 104) in Wörlitz (1795–97).⁶⁹⁸ Auch in diesem Gebäude klingt der Topos der Villa suburbana an, der sich in ähnlicher Weise im Erbprinzengarten ausgebildet findet.

Nachdem das kleine Gartenpalais im Jahr 1803 vollendet war, begannen endlich die Bauarbeiten am Markgräflichen Palais, das schließlich aufgrund der prekären Staatsfinanzen erst 1814 fertiggestellt werden konnte. Weinbrenner realisierte das Markgräfliche Palais mit einer konkav gebogenen Fassade über einem hohen Sockel (Abb. 100). Eine risalitartig vorgezogene Tempelfront kennzeichnet die Vorderseite des Gebäudes, die sich zu dem kreisrunden Platz mittels eines von sechs korinthischen Säulen getragenen Dreiecksgiebel öffnete. Einer der beiden zweigeschossigen Flügel erstreckte sich Richtung Süden entlang der Karl-Friedrich-Straße – der späteren Via Triumphalis – und leitete direkt zum Ettlinger Tor und zu den Feldern außerhalb der Stadt über.

⁶⁹⁷ HARTLEBEN 1815, S. 126.

⁶⁹⁸ Vgl. HANSCHKE 2019, S. 111. Ein Pantheon zählt nach Hanschke zu einem der beliebtesten Staffagebauten im englischen Landschaftsgarten.

Der andere, ebenfalls zweigeschossige Flügel hingegen erstreckte sich entlang der Spitalstraße in östliche Richtung.

Die Gartenfassade (Abb. 105) hingegen war von den neopalladianischen Villen Englands inspiriert und wies zwei einachsige, turmartige Risalite mit Dreiecksgiebeln auf, die den Mittelteil der zweigeschossigen Fassade flankierten. Über eine Treppe gelangte der Besucher zu einem Belvedere auf das Kuppeldach, denn auch hier war die Aussicht in die umliegende Landschaft von elementarer Bedeutung: „Die sanfte Gebirgskette gegen Ettligen, Baden, und bis zu dem Michelberge dehnt sich dort im Hintergrund vor unseren Augen aus. Die große Ebene mit ihrem Wechsel von Alleen, üppigen Fluren, kleinen Hainen und ländlichen Wohnungen giebt ein Schauspiel, welches kaum der Farbenpinsel des Künstlers, noch viel weniger die Feder des Schriftstellers zu versinnlichen vermag,“⁶⁹⁹ beschrieb Hartleben den Ausblick kurz nach seiner Fertigstellung.

Der Plan Zeyhers weist Richtung Osten einen aufgeschütteten Aussichtshügel auf einer Felsformation an (Abb. 106), der von einem hölzernen, mit Rosen umrankten Pavillon oder Tempelchen bekrönt war (blaue Markierung). Er bot einer Marmorbüste Karl Friedrichs Schutz, die – ähnlich wie in anderen fürstlichen Parkanlagen auch – als Familienoberhaupt stellvertretend für das Selbstverständnis des markgräflichen Herrscherhauses verstanden werden muss. Dieses Ensemble bildete gleichsam eine Zäsur sowie den Schlusspunkt des englischen Landschaftsgartens und leitete zu dem östlich angrenzenden Garten über, der im Jahre 1809 erworben wurde und sich bis zur Mauer des jüdischen Friedhofs am ehemaligen Rüppurer Tor erstreckte.

Das schmal zulaufende, leicht abgeknickte Areal war mit seiner regelmäßigen Binnengliederung in der Tradition französischer Potagers (Abb. 58) und einem mittig angeordneten Rondell gestaltet und besaß somit keinen reinen Nutz-, sondern auch einen Schaucharakter.⁷⁰⁰ Hier befand sich auch ein kleines Gewächshaus, das sich „aus fünfzig großen Orangebäumen und nächst drey tausend kleineren Pflanzen“⁷⁰¹ zusammensetzte. „Vor dem Austritt aus dem Garten vergesse man nicht die

⁶⁹⁹ HARTLEBEN 1815, S. 126/127.

⁷⁰⁰ Vgl. KABIERSKE 2015c, S. 373.

⁷⁰¹ HARTLEBEN 1815, S. 127.

Anschauung des vierzig Schuh hohen Obeliskens, welcher eine der wohlthätigsten Gaben der Natur in sich verbirgt.“⁷⁰² Wo der Obelisk genau platziert war, geht aus dem Plan leider nicht hervor. Er könnte sich bei der Signatur „b“ oder „d“ im Plan befunden haben (Abb. 106, gelbe Markierungen). Die Blickachsen, die mittels der roten Pfeile gekennzeichnet sind, verbanden die einzelnen Gartenmonumente optisch miteinander. Der ganze Garten bestand „aus englischen Blumen- und Gemüs-Anlagen in einer so schönen Eintheilung, daß das Auge durch diesen Wechsel angenehm überrascht wird. Hier zeigen sich Gruppen von auserlesenen nordamerikanischen Hölzern und französischen Obstsorten – dort blühen Orangen und mannichfaltige Pflanzen vorzüglicher Gattung. Ueber sie erhebt sich ein geschmackvoll erbautes Gartenhaus mit ionischen Säulen geziert. Der Styl desselben wird dem Baukünstler, der es schuf, jedem Beobachter verrathen. In dem Erdgeschoss dieses Lusthauses nimmt uns in den heißen Tagen ein kühler Speisesaal auf. Aromatische Pflanzen und Blumen hauchen in seiner Nähe Wohlgerüche aus.“⁷⁰³ Die Ehre „der schönen Anlagen desselben gebührte theils dem Hrn. Garteninspektor Schweyckert, theils dem verdienten Hrn. Gartenbaudirektor Zeyher“⁷⁰⁴.

5.2.4 Das „Gartenreich“ als Metapher des fürstlichen Weltbilds

Im Zusammenspiel mit den Türmen und Kuppeln der Stadt boten die Gartenanlagen mit ihren Architekturen im Weichbild der Stadt bereits von Weitem einen friedvollen Anblick. Dieses Erscheinungsbild hielt Hofmaler Karl Kuntz in seinem Landschaftsbild *Karlsruhe von Süden* (Abb. 107) im Jahre 1804 vor idyllisch-ländlicher Staffage fest: Näherte sich der Spaziergänger oder Reisende von Süden, sah er das palladianisch anmutende Amalienschlösschen mit dem Belvedere etwa in der Mitte des Bildes (Abb. 108), an das sich rechterhand das Vogelhäuschen im Stil eines

⁷⁰² HARTLEBEN 1815, S. 127.

⁷⁰³ Ebd., S. 126.

⁷⁰⁴ Ebd., S. 128.

dorischen Tempels auf erhöhtem Sockel anschloss. Beide Bauten waren durch eine Mauer verbunden und präsentierten sich innerhalb des Gartens inmitten eines alten Baumbestands. Im Süden folgte dann der Hain mit den hundertjährigen Eichen sowie der Gothischen Thurm auf der südöstlichen Ecke des Gartens, anschließend Weinbrenners Garten, das Ettlinger Tor und das Gartenpalais der Reichsgräfin von Hochberg. Über eine Pappelallee blickte das Auge des Betrachters Richtung Durlacher Turmberg. In der linken Bildhälfte hingegen befinden sich die monumentale Kuppel der Stadtkirche St. Stephan sowie etwas linkerhand davon in winziger Größe der Schlossturm. Ebenfalls sichtbar ist der Gebäudekomplex des Palais Fürstenberg sowie der Wasserturm mit runder Kuppel.⁷⁰⁵ Kuntz verbildlicht in seinem Ölgemälde die enge Beziehung zwischen Stadt, Garten und Landschaft und vermittelt einen Eindruck der Szenerie, die einen der bedeutendsten Aspekte des englischen Landschaftsgartens auf nahezu ideale Weise offenbar werden lässt: Der gleichsam unsichtbare Übergang von der gestalteten Natur der herrschaftlichen Gärten am Stadtrand in die offene Landschaft ganz nach dem Motto Alexander Popes – „you must call in the country“⁷⁰⁶. Sie sollte gleichsam in die malerische Wirkung des Gartenreichs miteinbezogen werden, doch zugleich sollte sich die Stadt im Umkehrschluss aus ihrer Begrenzung lösen und sich zur Landschaft hin öffnen.

Die Dialektik war programmatisch: Von außen betrachtet präsentierte sich das grüne Entrée der Stadt als Gartenlandschaft, in der das harmonische Zusammenspiel der Natur mit der Architektur ein Bild von friedvoller Herrlichkeit und Glückseligkeit suggerierte. Karl Friedrich präsentierte mit seiner gebauten Stadt das Sinnbild Arkadiens und knüpfte unmissverständlich an das Gartentopos der Stadt Karlsruhe an, das seit ihrer Gründung aufs engste mit ihr verbunden war. Weinbrenner apostrophierte mit der zwischen 1823 und 1825 errichteten Pyramide für den Stadtgründer Karl Wilhelm auf dem Marktplatz in Karlsruhe seine an die antiken Koloniestädte angelehnte Aussage und die Idee der Übertragung

⁷⁰⁵ Die Stadtkirche St. Stephan (erbaut 1808–14) sowie die evangelische Stadtkirche (erbaut 1807–11) wurden nachträglich in das Bild eingefügt (vgl. VÄTERLEIN 1987, Bd. 1.2, S. 687).

⁷⁰⁶ POPE 1961, S. 142 sowie Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

einer arkadischen Landschaft auf die gebaute Stadt und setzte jenes Narrativ fort.⁷⁰⁷

Schweyckert hatte die Gärten am äußeren Rand der Stadt als ländliche Ruhesitze konzipiert und prägte im Zusammenspiel mit Weinbrenners baulichen Entwürfen für Karlsruhe die von Friedrich Schiller in seinem Essay *Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795* geprägten Idealvorstellungen von „ländlicher Simplicität“ und „städtischer Herrlichkeit“: Diese „zwei äußersten Zustände der Gesellschaft grenzen auf eine rührende Art aneinander, und das ernste Gefühl der Vergänglichkeit verliert sich wunderbar schön in dem Gefühl des siegenden Lebens. Diese glückliche Mischung giesst durch die ganze Landschaft einen tiefen elegischen Ton aus, der den empfindenden Betrachter zwischen Ruhe und Bewegung, Nachdenken und Genuss schwankend erhält, und noch lange nachhallet, wenn schon alles verschwunden ist.“⁷⁰⁸ In der Analogie zu Schillers Überlegungen strebten Weinbrenner und Schweyckert danach, im Stadtraum zwischen Natur und Architektur zu vermitteln und ein Gleichgewicht zu verwirklichen, das sich an der südlichen Stadtgrenze in nahezu idealer Weise verwirklicht fand. „In der Gegenblende, von außen betrachtet, verbindet es sich mit dem Prospekt der Stadt, die fürstlichen Gärten und ihren Parkarchitekturen mit den Türmen der Residenz, zu einem Bild städtischer Herrlichkeit, gewissermaßen der Überschlag zur Vedute.“⁷⁰⁹

Bereits aus der Ferne wahrnehmbar verdichtete sich in diesem Anblick die unmissverständliche Botschaft der Residenz eines friedvollen, menschenfreundlichen und um das Wohl seiner Untertanen bedachten Landesvaters, dem eine nahezu ideale Balance zwischen Kultur und Natur sowie zwischen Individuum und Gesellschaft gelungen ist. Hier schien sich zumindest auf den ersten Blick auch der Gesellschaftsvertrag im Sinne des Genfer Philosophen Jean-Jaques Rousseaus zu verbildlichen, der als Wegbereiter der modernen Demokratie die alleinige Grundlage der Macht im allgemeinen, immer auf das Gemeinwohl abzielenden Willen und nicht im Gottesgnadentum erkannte. Die neu konzipierte

⁷⁰⁷ Vgl. SCHUMANN 2010, S. 110.

⁷⁰⁸ SCHILLER 1836, S. 424/425.

⁷⁰⁹ TROLL 2019, S. 71.

Kriegsstraße fungierte in Friedenszeiten sinngemäß als Teil eines „belt walks“ und gewährte den Spazierenden in Form einer Promenade Einblicke in szenisch gestaffelte Gartenräume.⁷¹⁰ Wo sich in vielen anderen Städten auch im ausgehenden 18. Jahrhundert noch Befestigungsanlagen befanden, schien die Stadtgrenze in Karlsruhe optisch gleichsam aufgehoben.

Innerhalb des innerstädtischen Raumkonzepts müssen die herrschaftlichen Gärten im Gegenüber des Schlosses von Beginn an als urbanistisches Strukturelement verstanden werden, das von Karl Friedrich ganz bewusst in den baulichen Organismus der Stadt eingeschrieben wurde. Somit darf Karlsruhe als ein sehr frühes Beispiel eines neuen Bewußtseins für Gartenkunst im urbanistischen Stadtraum verstanden werden, die allerdings nicht ständeübergreifenden Nutzungsansprüchen genügen sollte. Sie war vielmehr dynastisch konnotiert und diente dazu, den Impetus der Aufklärung zu visualisieren. Die Gestaltung des Karlsruher Gartenreichs mit seinen herrschaftlichen Gärten und ihren weitläufig über den Stadtraum verspannten Sichtbeziehungen ging der Phase zwischen 1800 und 1850 nur wenige Jahre voraus, in der sich Gartenkünstler auch als Stadtplaner und Städtebauer betätigten. Im Kontext der Prinzenärten sowie des Gartens der Reichsgräfin von Hochberg und ihrer gemeinsamen Anordnung im Stadtraum von Karlsruhe scheint sich eine nahezu gleichwertige Koexistenz beider Disziplinen nebeneinander zu manifestieren – obwohl der Berufsstand des Gartenkünstlers damals noch nicht akademisch ausgebildet war. Die Pflanzungen von Promenadenalleen, gärtnerischen Schmuckplätzen sowie für die Öffentlichkeit zugängliche Parks stellten in Karlsruhe die Grundelemente eines städtischen Gefüges dar.

Mit dem Gartenreich als grünes Band und der in Friedenszeiten als Promenade genutzten Kriegsstraße als verbindendes Element handelte es sich gleichsam um eine Vorstufe der Integration von Gartenkunst in den Städtebau. Bereits wenige Jahre später, „nämlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hatten ambitionierte Gartenkünstler wie Friedrich Ludwig von Sckell, Maximilian Friedrich Weyhe, Peter Joseph Lenné und

⁷¹⁰ Vgl. SCHWEIZER 2015, S. 157.

andere die Möglichkeit erkannt und genutzt, ein Aufgabenfeld für sich zu reklamieren, für das sie nicht nur über das notwendige theoretische und praktische Wissen verfügten, sondern auf dem sie Architekten auch den Rang ablaufen konnten.⁷¹¹ Man verlangte nach planerischen Kompetenzen, die in der Gartenkunst für derart große Flächen und monumentale Räume bereits entwickelt worden waren.

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten bedeutende Theoretiker die funktionale Analogie von Stadt und Garten betont, darunter vor allem Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville. In seinem anonym publizierten Werk *Théorie et pratique du jardinage* beschrieb er die Affinität von Gartenkunst und Urbanistik, indem er die Funktion der Alleen in den Gärten mit den Straßen einer Stadt verglich. Denn sie führen bequem und schnell von einem Ort zum anderen.⁷¹² Ebenfalls von großer Bedeutung war der Theoretiker Marc-Antoine Laugier, der 1753 in seinem *Traité d'Architecture* die Adaption gartenkünstlerischer Modelle auf den städtischen Raum postulierte. Seiner Ansicht nach beruhe die Schönheit eines Parks „auf der großen Zahl der Wege, ihrer Breite und ihrem geraden Verlauf. [...] Wenden wir doch diese Ideen praktisch an und planen wir unsere Städte nach dem Vorbild unserer Parkanlagen“⁷¹³. Laugier begriff den Grundriss der Stadt als eine gestaltete, geordnete, kunstvoll transformierte Landschaft – eine Interdependenz, die sich auch im Grundriss der Stadt Karlsruhe mit ihrem strahlenförmigen Wegestern gleichsam als territoriale Ordnung mit herrschaftlicher Codierung manifestiert.

Unter der Regentschaft Karl Friedrich wurden auch die Gartenanlagen innerhalb des städtischen Raum- und Nutzungsgefüges umkodiert: Die einst herrschaftlichen Anlagen hinter dem nördlich gelegenen Schloß wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und die exotischen Baumstücke im Plantagegarten wurden als Orte kollektiver und ständeübergreifender Bildungserfahrung innerhalb der Stadtgrenzen verstanden und genutzt. Das Schloss mit seinen Gartenanlagen blieb weiterhin strukturelle Kernzone und machtpolitisches Zentrum der

⁷¹¹ SCHWEIZER 2015, S. 152.

⁷¹² Vgl. DÉZALLIER D'ARGENVILLE 1709, S. 39

⁷¹³ LAUGIER, Marc-Antoine: *Das Manifest des Klassizismus*, Zürich 1989, S. 176.

Stadtanlage, fand jedoch durch die markgräflichen Gärten im Süden gleichsam eine komplementäre Ergänzung.

Mit ihrem Rückzug in die vordergründig vorgetäuschte, intime Privatheit an die Stadtgrenzen knüpfte die markgräfliche Familie an das Motiv der Villa suburbana an. Mit den Themen und Programmen der Gärten konstituierten sie in der Zusammenschau mit dem Ettlinger Tor zugleich eine Art „moral landscape“, die – trotz aller aufgeklärten Ideale – klar und deutlich auf eine Fürstenexistenz verwiesen und unmissverständlich einen dynastischen Herrschaftsanspruch symbolisierten. Mit den Landschaftsgärten am Stadtrand handelte es sich also um die Manifestation eines Herrschaftsprogrammes, das sich in ihrem Verbund als Gartenreich nach außen wie eine Erfolgsmodell präsentierte. Die Karlsruher Gartenkunst war im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert also in höchstem Maße politisch konnotiert, indem sie Macht und Herrschaft als Familiariät und reine Menschlichkeit inszenierte.

Mittels der herrschaftlichen Gärten am Rande der Stadt und des Schlossgartens in ihrem Norden, konnten Markgraf Karl Friedrich und seine Söhne vor einer zunehmend an Bedeutung gewinnenden aufgeklärten Öffentlichkeit ihr politisches und dynastisches Programm ausbreiten. „Und auch wenn ein Außenstehender diese eigenen herrschaftlichen Codierungen oft nicht im Detail verstand, so konnte sich ein moderner Fürst mit Hilfe einer positiv aufgenommenen landschaftsgärtnerischen Inszenierung doch erfolgreich der propagierenden und protegierenden Unterstützung der führenden Köpfe der Aufklärung versichern.“⁷¹⁴ Das gelang den herrschenden Fürsten immer dann besonders überzeugend, wenn die gebildete Öffentlichkeit im metaphorischen Programm der Gartenanlagen Anknüpfungspunkte für ihre eigenen Ideale finden konnte. Deshalb zielte ein herrschaftlicher Garten noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkt auf die „mediale Unterstützung durch die Anführer der

⁷¹⁴ NIEDERMEIER, Michael: „Macht, Memoria und Mätressen. Herrschaftliche Gartenkunst als politische Besetzung der Landschaft in Schwetzingen und Wörlitz“, in: PE-CAR, Andreas / ZAUNSTÖCK, Holger (Hrsg.): *Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichenden Perspektiven – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen*, Halle (Saale) 2015, S. 36/37.

Aufklärung“⁷¹⁵. Gleichwohl blieben die Gärten ein Medium, „durch Repräsentation und Selbstinszenierung herrschaftliche Machtansprüche und dynastische Selbstdarstellung gleichsam dem Territorium einzuschreiben und als althergebracht und naturgegeben in der Landschaft zu verorten“⁷¹⁶.

Ähnlich wie im Erbprinzengarten war Karl Friedrichs Gartenreich im Großen politische Metapher praktizierter Aufklärung und utopistischen Denkens in der badischen Residenzstadt. Von ihm erhoffte er sich möglicher Weise eine Art Revolutionsprophylaxe, es diene ihm gleichsam als ideologische Befestigung zum Schutz seiner Herrschaft.⁷¹⁷ Durch seine langjährige Regierungszeit hatte der Markgraf die Möglichkeit, sich gegenüber den wechselnden Erwartungen und Bedingungen als Herrscher immer wieder neu zu erfinden und sich im aktuellen politischen Kontext zu positionieren. Der Landschaftsgarten war das ideale Medium, um diese neue, politisch brisante und hochaktuelle Botschaft zu transportieren: Denn die ungezwungen gestaltete Natur des Gartenreichs wurde als Entsprechung zum Gemeinwesen wahrgenommen, „dem keine Gewalt angetan und keine fremde Form aufgezwungen werde, sondern das, unterstützt von einem zurückgenommenen Helfer, frei zu der ihm innewohnenden eigenen Schönheit erblüht“⁷¹⁸. Diese Metapher implizierte noch eine weitere, durchaus nützliche Ebene, denn die verbesserte, ungezwungen arrangierte Natur, die jeden Formwillen zu negieren schien, betonte die von Gott gewollte Herrschaft des Fürsten als einfachen Landmann. Nur auf diese Art und Weise, so schien es, könne die Herrschaft bestätigt und dauerhaft gesichert werden.

⁷¹⁵ NIEDERMEIER 2015, S. 36/37.

⁷¹⁶ Ebd.

⁷¹⁷ HIRSCH, Erhard: „Utopia Realisata. Utopie und Umsetzung: Aufgeklärt-humanistische Gartengestaltungen in Anhalt-Dessau“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Dörsel 2011, S. 465.

⁷¹⁸ SÜßMANN, Johannes: „Der Garten als Bauakt. Zur Einrichtung ‚natürlicher‘ Herrschaft in der Wörlitzer Landschaftsarchitektur“, in: PECAR, Andreas / ZAUNSTÖCK, Holger (Hrsg.): *Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichenden Perspektiven – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen*, Halle (Saale) 2015, S. 22.

5.3 Der Schlossgarten der Favorite in Rastatt-Förch

„Unter Bäumen, halbversteckt, liegt es [das Schloss Favorite, Anm. d. Verf.] an dem Eingang eines reizenden Parks. Dieser war ehehin mit einem Thiergarten, mit Dammhirschen und schwarzen wilden Hühnern, verbunden. Jetzt ist er merkwürdig, dem Forstbotaniker, durch viele in- und ausländische Laub- und Nadelholzsorten, dem Landschaftszeichner durch schöne Gruppierungen, welche die Anlage hervorbringt, und durch die weite Umgebung. Der verewigte GartenInspector Schweyckert zu Carlsruhe, ein geistreicher Gartenkünstler und ungemein kundiger Pflanzenkenner, der sich vorzüglich in England gebildet hatte, machte diese Anlage, in englischem Geschmact.“⁷¹⁹ Ähnlich wie die Karlsruher Gartenanlagen erfuhr Schweyckerts Umgestaltung des Schlossgartens der Favorite in Rastatt-Förch in der zeitgenössischen Literatur viel Lob. Auch Oberkammerherr von Ende, der im Rahmen seiner Besichtigung sämtlicher großherzoglicher Schlösser im Jahre 1817 Schloss Favorite und seinen Garten besuchte, lobte die Anlage als sehr gelungen. Sie lasse nichts zu wünschen übrig, denn „Gruppierungen der verschiedenen Baummassen sind mit solcher Kenntnis des Wuchses und der Form der Bäume und der verschiedenen Nuancen des Laubes gepflanzt, dass sie wirklich dem vollkommen entsprechen, was man Gartenmahlerey nennt. Sie haben, so oft ich sie im Sommer sah, meine Bewunderung erregt. Die Anlagen der Wege sind gefällig, ohne alles Kleinliche und der Localitaet des Bodens angemessen. Die verschiedenen Aussichten sind vortheilhaft benutzt. Kurz ich wüßte würlklich nicht, wie man eine Aenderung vornehmen könnte, die nicht statt zu verschönern, nachtheilig wirken müste“⁷²⁰.

Die Erbauung der Favorite (Abb. 109) wurde zwischen 1710 und 1730 als Lust- und Jagdschloss durch Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden (1675–1733) mit einem Garten angrenzend an einen

⁷¹⁹ KLÜBER, Johann Ludwig: *Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung (Teil zwei). Umgebung, nähere und entferntere*, Tübingen 1810, S. 10/11.

⁷²⁰ GLA 56/776 Favorite. Bericht des Kammerherrn von Ende über die von ihm laut Kabinettsordre vom 4. Januar 1817 vorgenommenen Besichtigung sämtlicher großherzoglicher Schlösser sowie der in den neu erworbenen Gebieten dem Staate zugefallenen Gebäude, 1817, S. 456.

bestehenden Fasaneriewald in Auftrag gegeben, „der neben zeittypischen Elementen vor allem gestalterische Bezüge süddeutsch-österreichischer Bautradition“⁷²¹ enthielt. Der Umzug der Markgräfin nach Ettlingen im Jahre 1727, ihr Tod 1733 und die Kriegsverwüstungen im Polnischen Erbfolgekrieg rückten den Garten aus dem Fokus; zwar wurde in die Erhaltung der Orangerie investiert, die Reparatur und Pflege der Barockanlage jedoch heruntergefahren und einer Neuanlage nicht zugestimmt, stattdessen wurde das Gelände als Nutzgarten, Acker und Viehweide verwendet. Mit der Vereinigung der Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach im Jahre 1771 waren Schloss und Garten der Favorite lediglich noch als fürstliches Landhaus bezeichnet und wurden allenfalls für kurze Sommeraufenthalte genutzt.⁷²²

Ursprünglich war der Garten in Nord-Süd-Ausrichtung als streng achsensymmetrisch konzipierter Zier- und Nutzgarten von dem böhmischen Architekten Michael Ludwig Rohrer (1683-1732) realisiert worden und erstreckte sich vor der Hauptfassade im Norden des Schlosses innerhalb einer bastionsartigen, mit Kastanienalleen bepflanzten Umgrenzung. Er findet sich in dem *Plan von der Favorite – einem Fürstlichen Lust Schloß ohnweit von Rastadt* (Abb. 110) aus dem Jahre 1770/80 abgebildet. Ein langgestrecktes Wasserbassin zierte seine Mitte und fand seine optische Verlängerung außerhalb des Gartens in der Hochfürstlichen Favorithenallee in Richtung der kleinen Ortschaft Kuppenheim bis Ettlingen und erweiterte „somit die sichtbare Vernetzung der Residenzen in der Landschaft“⁷²³. Zu beiden Seiten des Bassins sind in diesem Plan jeweils zwei Parterrebeete von gleicher Größe, die mit Küchenkräutern bepflanzt waren,⁷²⁴ dargestellt, deren orthogonal gezeichnete Wege eine Parzellierung in sechs Einheiten ergibt. Vier Kompartimente hingegen zeigen die quadratischen Parterrebeete, die im Plan beide Seiten des Schlosses

⁷²¹ TROLL, Hartmut: *Schloss Favorite Rastatt – ein Park zwischen Klassizismus und Romantik. Anlagengenetische Untersuchung eines Kulturdenkmals*, unveröffentlichter Text aus einer Beschreibung der Inhalte eines entsprechend betitelten Seminars, o. J.

⁷²² Vgl. KIRSCHT, Meike: *Schlosspark Rastatt-Favorite. Anlagengenese und garten-denkmalspflegerische Zielstellung*, unveröffentlichtes Manuskript für die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal 2017.

⁷²³ TROLL 2018, S. 91.

⁷²⁴ Vgl. STOPFEL, Wolfgang E.: „Der Park des Schlosses Favorite bei Rastatt. I. Teil: Der Barockgarten“, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 10, Nr. 4, 1967, S. 42.

flankieren und auf deren Wegkreuzungen sich kleine Wasserbecken oder Springbrunnen befinden.

Die markante Längsachse des nördlichen Gartenareals setzte sich auf der Südseite des Schlosses zunächst in Form eines zweiten Kanalbassins sowie in ihrem weiteren Verlauf in einer geradlinig gepflanzten Rosskastanienallee fort, die das unregelmäßig geformte Areal des Fasaneriewäldchens erschloss. Zwischen den beiden Orangeriegebäuden und dem Kanalbassin befanden sich aus Ulmen konzipierte „berceaux de verdure“, hinter den beiden Gebäuden waren hingegen Obstbäume in der Anordnung eines Quincunx⁷²⁵ gepflanzt. An der dem Schloss sich am nächsten befindlichen Querachse reihten sich zunächst Kavaliershäuser, Wirtschaftsgebäude, Remisen und Stallungen sowie ein Schildkrötenweiher sowie ein Treibhaus – sie bildete gleichsam eine innere Grenze. Es schloss sich der Fasaneriewald an, der bereits vor den Bau des Schlosses und der Anlage des Gartens als Jagdwald bestand. Daran wiederum grenzte im östlichen Bereich der Hirschacker und im westlichen Bereich eine Magdalenenkapelle als fürstliche Eremitage an. Hinter der zweiten Querachse befanden sich verschiedene Brut- und Fasaneriegebäude innerhalb des Waldes, der von einem schmalen Wassergraben umfangen wurde. Die im *Plan von der Favorite – einem Fürstlichen Lust Schloß ohnweit von Rastadt* abgebildete Grundstruktur zu diesem Zeitpunkt eine Verbindung von Zier- und Nutzgarten.⁷²⁶

Bereits Mitte 1785 erwähnte Hofgärtner Enslin ein Gerücht über eine bevorstehende Umgestaltung des Gartens, „wie er schon äußerlich vernommen, hätte der Herr Geheim Rath V. Edelsheim mit höchster Genehmigung Serenissimi vor, daß eine gänzliche Veränderung, und ein neuer Plan den Gärten und der Gegend des Schlosses bevorstehen solle; ob es aber zuverlässig oder nur eine Sage seye, könne er nicht mit Grund anzeigen“⁷²⁷. Dieses Gerücht wurde jedoch von Geheimrat von

⁷²⁵ Der Begriff „Quincunx“ bedeutet eine Anordnung von fünf Punkten, wie sie auf einem Würfels zu finden sind und beschreibt in der Gartenkunst entsprechend angeordnete Pflanzungen meist auf einem orthogonal Grundrissmuster.

⁷²⁶ Vgl. TROLL 2018, S. 92.

⁷²⁷ GLA 47/651, Brief des Fasanenjähgers an den Markgrafen vom 14. Juli und 12. August 1785.

Edelsheim nicht bestätigt.⁷²⁸ Es kursierte zu einem Zeitpunkt, als sich Schweyckert noch in England aufhielt und Markgraf Karl Friedrich in einem persönlichen Schreiben darum bat, seinen Aufenthalt in England verlängern zu dürfen.

Das Jahr 1785 darf für die Entwicklung des badischen Hofgartenwesens in vielerlei Hinsicht als Schlüsseljahr verstanden werden, denn Hirschfeld veröffentlichte im fünften Band seiner *Theorie der Gartenkunst* seine beißend scharfzüngige Kritik an den Karlsruher Schlossgartenanlagen und beförderte damit vermutlich ihre Umgestaltungen im landschaftlichen Stil. Im selben Jahr ernannte Markgraf Karl Friedrich den Naturforscher Gmelin ad interim zum Direktor des markgräflichen Naturalienkabinetts und zum Leiter der botanischen Anlagen. Ebenfalls im Jahre 1785 wurde durch den Tod Müllers auch die Stelle des Hofgärtners beziehungsweise Garteninspektors vakant.⁷²⁹ Möglicherweise erfolgte die Entscheidung über die Umgestaltung der Anlage der Favorite ebenfalls um den Jahreswechsel 1785/86, denn es wurden trotz mehrerer Interessenten keine Pachtverträge über Gartenflächen vergeben.⁷³⁰ Wenig später erfolgte der Rückruf Schweyckerts aus England, im Jahre 1787 schließlich rückwirkend seine Ernennung zum badischen Hofgärtner.

Bei Erteilung des Auftrags im Jahre 1788 zur Umgestaltung des barocken Gartens in einen englischen Landschaftsgarten durch Markgraf Karl Friedrich bildeten die barocken Strukturen die Ausgangsbasis und die Rahmenbedingungen Schweyckerts. Mit seinen ersten gestalterischen Veränderungen ab dem Jahre 1789 widmete er sich zunächst dem Favoritenwäldchen. Er ersetzte zunächst die Bretterwände und Umzäunungen an seinen Außengrenzen durch Gräben und legte einen neuen, leicht geschwungenen Rundweg mit „freyer Aussicht“⁷³¹ in die Landschaft sowie Bepflanzungen „nach englischer Art“⁷³² an. Als „belt walk“ beginnend am Schloss führte der Weg als verbindendes Element um das komplette

⁷²⁸ Vgl. KIRSCHT 2017, o. S.

⁷²⁹ Vgl. ebd.

⁷³⁰ Vgl. ebd.

⁷³¹ GLA 391/27287 Bericht von Major Vierordt (Bauamt Rastatt) und Schweyckert zu den geplanten Veränderungen vom 25. November 1788, vgl. EBERLE, Sandra: Schloss Favorite Rastatt – Quellen zum Schlossgarten, Aktenauswertung GLA 391, unveröffentlichtes Manuskript 2010, S. 13.

⁷³² Ebd.

Fasaneriewaldchen herum und endete wieder an seinem Anfangspunkt. Dieses Gestaltungsprinzip, das Schweyckert bereits ebenfalls in seinen Gartenschöpfungen in Karlsruhe genutzt hatte, sollte später auf der Vorderseite des Schlosses Richtung Norden seine Entsprechung finden. Im Zuge dessen verwandelte Schweyckert auch den geradlinigen Graben um den Fasaneriewald in die natürliche Windung eines Bachlaufes. Ähnliches unternahm er für den Verlauf des Entwässerungsgrabens, der das Baden-Badener Tor im Süden mit dem Förcher Tor im Westen verband, zudem errichtete er über dem Graben drei Steinbrücken und verkleinerte das Fasanengehege. Trotz dieser umgesetzten Maßnahmen blieb das Gesamtareal mit seiner gradlinigen Axialität stark der barocken Tradition verhaftet. Unverändert erhalten blieben auch die Wirtschafts- und Fasaneriegebäude sowie die fürstliche Eremitage. All diese Maßnahmen waren von Karl Friedrich unmittelbar genehmigt worden – eine Ausnahme bildete jedoch Schweyckerts Vorschlag, eine neue Zufahrt zum Schloss über die Wolfswiesen zu schaffen. Dieser wurde zunächst zurückgestellt, schließlich ohne Begründung verworfen und niemals umgesetzt.⁷³³ „Schweyckert beabsichtigte, mit der erwähnten sinnleitenden Idee der Verlegung der Haupteinschließung des Schlosses weiter nördlich über die dortigen Wiesen, den Querweg vor den Kavaliershäusern zurückzubauen.“⁷³⁴ Möglicherweise hegte er in diesem Zusammenhang sogar die Überlegung, einer zweiten analogen Blickbeziehung im Rücken der Eremitage herzustellen.

Die Umgestaltungsmaßnahmen des Schlossgartens dokumentiert der undatierte, nicht signierte *Plan von der Favorite mit denen dabei gemachten, und zum Theil in Vorschlag gebrachten neuen Anlagen* (Abb. 111), den Wolfgang E. Stopfel eindeutig Schweyckert zuschreibt und auf das Jahr 1791 datiert.⁷³⁵ Die präzise Datierung gilt deshalb als gesichert, weil der kolorierte Plan den südlichen Teil des Gartens als fertig, den

⁷³³ Vgl. STOPFEL, Wolfgang E.: „Der Park des Schlosses Favorite bei Rastatt. II. Teil: B. Die Umwandlung des Parkes in einen englischen Landschaftsgarten“, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege*, Bd. 11, Nr. 2, 1968, S. 46. Für seinen englischen Kollegen Lancelot Brown war insbesondere in Chatsworth die Zufahrt zum Haus von großer Bedeutung, die durch eine neue Straße besondere Ansichten freigeben sollte.

⁷³⁴ TROLL 2018, S. 92.

⁷³⁵ Vgl. STOPFEL 1968, S. 44.

nördlichen jedoch als Projekt darstellt. Sicherlich waren ästhetisch gestaltete, anschaulich kolorierte Pläne ein wichtiges Mittel für die Gartenkünstler der damaligen Zeit, ihre Auftraggeber von ihren Visionen zu überzeugen. In der Legende beschreibt Schweyckert seine bis 1791 bereits vorgenommenen Maßnahmen beziehungsweise die bestehenden Elemente innerhalb des grünen Rahmens: „aa ... Ziegelroth bezeichneter Weg ist gemacht bb ... Gelb bezeichneter Wege sind zu machen cc. Einzuebnender Weiher d Ein bereits angelegter Herrschaftlicher Fisch Weiher ee ... angebrachte Felsen worüber das Wasser in und aus den Weihern fällt bei f. kann ein Chinesisches Lust Hauß oder ein Tempel angebracht werden, worin das Geräusch des Wassers gehört werden kann g.g anzulegender Weiher.“ Die projektierten Umgestaltungen des nördlichen Parkteils (roter Rahmen) konnten jedoch erst ab dem Jahre 1801 realisiert werden und wurden dann auf Schweyckerts Vorschlag hin durch Hauptmann Vierordt umgesetzt, da er selbst in Karlsruhe sehr eingespannt war. Gründe für die zehnjährige Unterbrechung waren nicht nur langwierige, letzten Endes aufgegebene Versuche, weiteres Gelände anzukaufen, sondern auch die Unruhen des Krieges mit ihren großen Zerstörungen durch die Franzosen prägten die ausgehenden 1790er-Jahre. 1805 war der Garten fertiggestellt, kurz darauf starb der inzwischen zum badischen Garteninspektor ernannte Schweyckert.

Im Rahmen seiner Umgestaltungsmaßnahmen plante Schweyckert zunächst, die Grundfläche des Gartens innerhalb seiner rechteckförmigen, barocken Begrenzung weitgehend bestehen zu lassen. Eruiert wurde eine Erweiterung im nordöstlichen Teil durch den Ankauf von neuem Gelände, das ihm durch ein dreieckförmiges Terrain eine harmonische Verbindung zum Fischweiher ermöglichen sollte. Im Garten der Favorite in Rastatt-Förch zeugen seine Planungsideen „von einer durchdachten Durchdringung beider Gartenstile, wenn auch der englische Formwille den französischen klar überlagert – letzterer bildet lediglich die Hülle für das neue Stilmodell. Schweyckerts Eingriffe in die alte, formale Binnengliederung waren in der konsequenten Auflösung der starren Achsensymmetrie des Zier- und Nutzgartens einschneidend.“⁷³⁶ Schweyckert

⁷³⁶ PISCHON / TROLL 2017, S. 300.

ebnete die geradlinigen Kanalbassins und Parterrebeete ein und ersetzte sie durch eine große, weitläufige Rasenfläche. Von nun an erschloss sich dem Spaziergänger ein freier Ausblick über die Mittelachse des Gartens in die umliegende Landschaft. Somit verfuhr er ähnlich zu seinen Umgestaltungsmaßnahmen im hinteren Karlsruher Schlossgarten und auch zum Grünen Stück im Fasanengarten.

Auf dem kleinen Areal vor der Gartenfront des Schlosses mit seiner ausladenden Freitreppe konzipierte Schweyckert einen großzügigen Landschaftsgarten im klassischen Stil. Die Serpentinform, die William Hogarth in seiner *Analysis of Beauty*⁷³⁷ zur Schönheitslinie erklärt hatte, bildete gleichsam die Basis seiner gestalterischen Syntax. Ähnlich wie auch im hinteren Karlsruher Schlossgarten begann der „belt walk“ am Schlossgebäude der Favorite, um hier auch wieder zu enden und den neu konzipierten Landschaftsgarten in sanften Schwüngen zu umschließen. Auf dem geschlängelten Wegeverlauf plante Schweyckert beim Durchwandern immer wieder dynamisch variierte Serien von Szenen und Blickachsen, die nach Hirschfeld nicht nur für räumliche Abwechslung im Naturerlebnis des Gartens sorgten, „sondern auch die besten Prospekte bald auf einmal, bald allmählig in der vorteilhaftesten Enthüllung erscheinen [lassen], hingegen der Anblick mißfälliger Auftritte ganz verdeckt bleibt“⁷³⁸.

Schweyckert entwickelte entlang des Weges einen spannungsreichen Wechsel von Einzelbildern. „In ihrer Folge gelang es ihm mit Hilfe des geschwungenen Wegeverlaufs, dem Spaziergänger ein weitaus größeres Gartenareal zu suggerieren, als es in realiter vorhanden war. Ihr Aufbau ließ eine Gliederung in Vor-der-, Mittel- und Hintergrund erahnen – letzteren bilden oftmals die außerhalb des Gartens liegenden Hügel des Schwarzwalds, die man durch die vereinzelt durchbrüche der seitlichen Rosskastanienalleen erblicken konnte. Der Garten entwickelte sich somit zum Rahmen für den Blick in die Landschaft – ähnlich wie es Brown in zahlreichen seiner Kompositionen realisiert hatte.“⁷³⁹

Auch im natürlich geformten Weiher mit seinen bewuchsfreien, sanft geschwungenen Uferlinien spiegelt sich Hogarths „Line of Beauty“ wider

⁷³⁷ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

⁷³⁸ HIRSCHFELD 1973, Bd. 2 (1780), S. 130.

⁷³⁹ PISCHON / TROLL 2017, S. 301.

(Abb. 112, 113). Schweyckert hatte ihn am Ende der großen Rasenfläche in frontaler Sichtachse quer vor dem Schloss platziert. „Der Weiher war in zwei große Bassins geteilt und erhielt durch Schleußen, welche den aus dem Gebirge bei Ebersteinburg herabfallenden Krebsbach aufnahmen, das Wasser, welches wieder durch solche Schleußen aus demselben entlassen, stets in klarem Spiegel blinkte, dessen Oberfläche von seltenem Geflügel, Schwanen u.s.w. wimmelte.“⁷⁴⁰

Die Ufer des Weihers wurden nach Schweyckerts Anleitung ohne Schilf oder ähnliche Bepflanzung gehalten und bis zur Wasserkante flach abgemäht. Seine Enden gestaltete er ganz bewusst verdeckt – ein gestalterischer Kunstgriff –, um seine Grenzen optisch ins Unbestimmte zu verlegen und den Weiher in seinen Ausmaßen größer erscheinen zu lassen. Der schattige Bereich um den Wasserfall herum sowie auf der gegenüberliegenden Seite eine kleine Brücke über dem Rundweg dienten ihm als Schlüsselpunkte seiner malerischen Komposition, die das Verschwinden des Bachlaufs ganz im Sinne Whatelys kaschieren sollte (Abb. 114, 115). „Wenn man nur das Ende dem Gesichte recht entziehen kann, so macht einen eine Brücke in einer gewissen Entfernung glauben, daß das Wasser jenseits derselben seinen Lauf fortsetze.“⁷⁴¹

Sowohl der kleine als auch der große Weiher sollten durch den Krebsbach gespeist werden. Zu kleinen Wasserfällen aufgetürmte, grob behauene Felsen bildeten die einzelnen Staustufen der malerischen Szenarien – hier konnte der Spazierende dem leisen Murmeln des Baches lauschen. Damit näherte sich Schweyckert den Anforderungen, die Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst zur Ausbildung und zur Belebung eines Gartens definierte: „Die Felsen – roh und unbekleidet –, das Wasser – stehend: als See, als Teich oder Wasserstück; fließend: als Strom, Fluß oder Bach; fallend: als Wasserguß, Wasserfall, Wassersturz, Katarakt – ; Rasen und Wiese – als eben liegende Fläche, besser: über kleine ‚Ungleichheiten des Bodens‘ – ; der unendliche Reichtum der

⁷⁴⁰ BEUST, Carl von: *Das Grossherzogliche Schloss Favorite bei Rastatt*, Rastatt 1856, S. 16.

⁷⁴¹ WHATELY 1771, S. 88/89.

Gehölze und ihrer Verbindungen und schließlich, wenn auch spärlich, die Blumen.“⁷⁴²

An der Überleitung zu dem östlich gelegenen, noch zu erwerbenden Gelände zwickel schuf Schweyckert eine Zyklopenmauer aus großen Findlingen mit einer Sitznische, an der das Wasser über ein größeres Gefälle hinabstürzte (Abb. 116). Von dieser Stelle aus führte er den Spaziergänger entlang des Fischweihers zu einem schönen Aussichtspunkt am äußersten Ende des Gartens. Auf dem Hügel, den Schweyckert in seinem Situationsplan mittels Schummerung in der Kolorierung und zarten Schraffuren andeutete, plante er „(bey f) ein Chinesisches Lust Haus, oder einen Tempel, worin das Geräusch des Wassers gehört werden kan“⁷⁴³ und das einen wundervollen Blick in die Landschaft freigeben sollte. Bei diesem Gebäude handelte es sich um das einzige, mit dem Schweyckert den Schlossgarten ergänzen wollte.⁷⁴⁴ Ob es sich dabei um einen kleinen Tempel oder ein Chinesisches Lusthaus handeln würde, schien Schweyckert nicht so wichtig wie das Erlebnis, von dort dem Wasser zu lauschen. Vermutlich kam er mit seinem Vorschlag einem Wunsch Karl Friedrichs nach einem optisch ansprechend gestalteten Aussichtspunkt entgegen. Vierordt setzte Schweyckerts Planungen für den nördlichen Gartenteil schließlich um, wenn auch in leicht vereinfachter Form, wie die Skizze *Favorite* des Hauptmanns (Abb. 117) nach Fertigstellung zeigt: Vierordt gestaltete nicht nur die Wegeführung weniger schwungvoll, sondern verteilte auch die Gehölzbestände anders. „Er bildet im Bereich der zentralen Freifläche lediglich zwei als ‚Busch‘ bezeichnete umrahmte Flächen ab, die als geschlossene Gehölzbestände gelten können.“⁷⁴⁵ Der projektierte Nordostzipfel mit der vorgesehenen Gartenerweiterung und dem geplanten Tempelchen beziehungsweise Chinesischen Lusthaus, einem weiteren Wasserfall und der entsprechenden Wege- und Wasserführung – er ist in der Abbildung 111 innerhalb des blauen Rahmens mit gestrichelter Linie kenntlich gemacht – konnte jedoch nicht mehr realisiert werden.

⁷⁴² HENNEBO / HOFFMANN 1963, S. 123.

⁷⁴³ Legende im Plan G *Favorite* 11a.

⁷⁴⁴ Vgl. PISCHON / TROLL 2017, S. 301/302.

⁷⁴⁵ KIRSCHT 2017, o. S.

Wie kunstfertig Schweyckert in seiner Gartengestaltung perspektivische Wirkungen nutzte, um Raumfolgen zu schaffen und zu inszenieren, offenbart der Durchbruch der seitlichen Rosskastanienalleen (Abb. 118). Lediglich die nördliche Querallee wurde gänzlich aufgegeben. Einzelne Bäume, die bereits Sibylla Augusta gepflanzt hatte, wurden an verschiedenen Stellen des Gartens gefällt und öffneten dem Spaziergänger den Blick in die weitläufige Landschaft. Die Wirkung dieses geschickten Kunstgriffs beschrieb John Claudius Loudon in einem Bericht vom Schlossgarten Favorite in seiner *Encyclopedia of Gardening*: „The situation is flat, and the views towards the Rhine are tame and monotonous; but those towards the Black Forest are very fine.“⁷⁴⁶ Die gegen Förch gerichtete Westseite des ehemaligen Parterres wurde dagegen kaum verändert, die Begrenzungen durch den Wall sowie die Rosskastanienallee blieben in großen Teilen unverändert bestehen. Sie weisen allerdings auf der Höhe des Schlosses noch heute eine charakteristische Lücke auf. Stopfel führt diesen Umstand darauf zurück, dass die von Schweyckert geplante Zufahrt zum Schloss an dieser Stelle zwar vorgeschlagen, aber nicht umgesetzt worden war – vielleicht diente sie jedoch als Öffnung des Blickes in westliche Richtung.⁷⁴⁷

In ähnlicher Art und Weise wie im hinteren Karlsruher Schlossgarten und im Erbprinzengarten schuf Schweyckert mittels einer dynamischen Anordnung von Massen und Freiflächen offene und geschlossene Bereiche, mit deren Hilfe er den Blick des Betrachters lenkte, neue Blickachsen inszenierte, Szenen in ihrer Stetigkeit durchbrach oder neu akzentuierte. „Einzelne Solitärbäume und Gruppen dienten ihm zur Rahmung von Blickachsen und zur Erzeugung von Tiefenwirkungen, als Überleitung zur umliegenden Landschaft, als Akzent oder als Hindernis, um das Ausschweifen des Blickes abzubremsen oder umzulenken. Auf diese Weise gelang es ihm, die Tiefenwirkung perspektivisch zu verstärken.“⁷⁴⁸ In ihrer Grundstruktur ordneten sich die vier teils länglichen, teils ovalen Gehölzgruppen in einer lockeren Symmetrie an, „die sich seitlich der mittig

⁷⁴⁶ LOUDON 1822, S. 142. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Die Gegend ist flach, und die Aussicht auf den Rhein ist langweilig und eintönig, aber die Aussicht auf den Schwarzwald ist sehr schön.“ [Übers. d. Verf.].

⁷⁴⁷ Vgl. STOPFEL 1968, S. 46.

⁷⁴⁸ PISCHON / TROLL 2017, S. 301/302.

gelegenen, großen Rasenfläche entwickelte und somit den weitläufigen Blick vom Schloss über den Weiher, die sich anschließende Allee nach Kuppenheim bis in die Landschaft öffnen sollte. In der Zusammenschau mit den großen, ruhigen Formen und sanften Schwünge ihrer Konturen verliehen sie dem Gesamtentwurf Großzügigkeit, Harmonie und Ruhe.⁷⁴⁹ Die geradlinigen Kastanienalleen verliehen dem Garten – trotz der einzelnen Durchbrüche und neu eröffneten Sichtachsen – an seinen Außengrenzen als barocke Relikte dennoch eine gewisse Starrheit.

Schweyckert strebte in seinem Entwurf für den Schlossgarten der Favorite danach, die idealisierte Naturlandschaft zu verdichten und dem Betrachter alle Vorzüge der Gegend gleichsam vor Augen zu führen. Er wollte Mangelhaftes ergänzen, Fehlerhaftes verbessern und das Schöne erhöhen. Dem Theoretiker Whately zufolge sei dies alles ohne Probleme zu bewerkstelligen, denn die Gegenstände der Natur würden alles Nötige an die Hand geben: „Die Materialien, deren sich die allzeit einfache Natur bey Aufführung ihrer Scenen bedient, sind von vielerley Art: Boden, Gehölze, Wasser und Felsen. Durch die Bearbeitung der Natur hat man noch eine fünfte, nämlich die zur menschlichen Bequemlichkeit nöthigen Gebäude eingeführt. Eine jede von diesen Arten ist verschiedener Abänderungen fähig; und zwar in Ansehung ihrer Gestalt, Ausdehnung, Farbenmischung und Lage. Eine jede Landschaft besteht einzig und allein aus diesen Theilen; und die ganze Schönheit einer Landschaft beruhet auf der Verbindung ihrer verschiedenen Abänderungen.“⁷⁵⁰ Das von Whateley geschilderte Vorgehen des Gärtners fand in den Änderungen improvements von Lancelot Brown ebenfalls seine Entsprechung, die natürlichen Gegebenheiten der Landschaften von vermeintlichen Fehlern zu befreien und die ihnen zugrundliegende Wesenheit zu verbessern. Schweyckert schien sich mit den Gestaltungen im Schlossgarten der Favorite diesem Vorgehen anzunähern.

Strukturelle Ähnlichkeiten zu den formalen Stilmittel seines englischen Kollegen offenbaren sich vor allem in seinem Plan für Audley End (Abb. 119), der im Jahr 1763 entstanden ist. „Auf den Plänen des Landscape

⁷⁴⁹ PISCHON / TROLL 2017, S. 302.

⁷⁵⁰ WHATELY 1771, zit. nach WIMMER 1989, S. 170.

Gardeners Brown sehen wir dichte Gehölzgruppen und Gürtel, deren Umrisse ziemlich stetig sind, zuweilen auch Ovale, und einige davor einzeln gepflanzte Solitäre und kleine Gruppen. Nicht selten finden sich auch formale Relikte wie Alleen und regelmäßig wiederholte gleichförmige Cluster. Auch Gruppen nur aus Nadelbäumen kommen vor.“⁷⁵¹ Ähnlich wie Brown leitete auch Schweyckert von „seinen oval geformten, geschlossenen Gehölzgruppen mit einzelnen lichten, in unterschiedlichen Abständen gepflanzten Baumgruppen oder Solitärbäumen zu den großen Freiflächen über. Auch er entwickelte auf seinen großen Freiflächen ein subtiles Spiel aus Licht- und Schatten, das er in seinem Plan sogar skizzierte und festhielt. Und wichtig war auch für ihn, ein abwechslungsreiches und dennoch harmonisches Ganzes zu komponieren.“⁷⁵² In der Pflanzverwendung schien sich Schweyckert jedoch von Brown zu unterscheiden. Denn der englische Gärtnerkollege verwendete in seinen klassischen Landschaftsgärten insbesondere Arten wie Birken, Buchen, Ulmen oder Eichen, die er mit ihren unterschiedlichen Farbnuancen von hellem Grün, zartem Blau oder Silbergrau malerisch anordnete. Unter die Auswahl von einheimischen Bäumen mischte er auch fremdländische Arten wie Platanen, Kastanien, Roskastanien, Balsampappeln, Scharlach-eichen, Tulpenbäume, Zedern und Steineichen.⁷⁵³ Immergrüne Pflanzen spendeten Schatten, und an den stehenden oder fließenden Gewässern seiner Gärten pflanzte er neben Zedern auch Trauerweiden. Die verschiedenen Baumarten mussten in Bezug auf ihre Farbe, Form und Größe mit der umliegenden, englischen Landschaft harmonieren und durften die Stimmigkeit seiner Entwürfe nicht stören – das war für Brown absolut verbindlich. „Der Purismus in der Pflanzverwendung, der für Browns Gartenschöpfungen häufig konstatiert wird und sich sicherlich auch aus den nur selten vollständig überlieferten Pflanzbefunden ergibt, findet insbesondere in den Forschungen zur Gestaltung seiner ‚pleasure-grounds‘ eine Relativierung.“⁷⁵⁴ Sein Augenmerk galt vor allem der Verwendung und angemessenen Platzierung neuer Pflanzenarten in

⁷⁵¹ WIMMER 2014, S. 196.

⁷⁵² PISCHON / TROLL 2017, S. 303.

⁷⁵³ Vgl. WIMMER 2014, S. 196.

⁷⁵⁴ PISCHON / TROLL 2017, S. 303; LAIRD, Mark: *The Flowering of the Landscape Garden. English Pleasure Grounds 1720–1800*, Philadelphia 1999, S. 277.

vorteilhaften Positionen, um somit auch den Wünschen seiner Auftraggeber nach einer Vielfalt an unterschiedlichen Blattfarben und -formen gerecht zu werden.⁷⁵⁵

Die meisten seiner neu arrangierten „pleasuregrounds“ enthielten „shrubberies“, die neben laubabwerfenden Blütenpflanzen auch immergrüne Arten verbanden. Brown verband in ihnen wohlriechende Sträucher wie Flieder, Goldregen, Falscher Jasmin oder auch Schneebälle und duftende Rosen mit immergrünen Arten wie Heckenkirschen oder Indischem Lorbeer.⁷⁵⁶ Auch Essigbäume aus Virginia, Zimt-Himbeeren, Klettertrompeten, Perückensträucher oder Robinien fanden Verwendung, etwa in der Gartenanlage in Petworth.⁷⁵⁷ Die „shrubberies“ waren wichtige Motoren im Transferprozess.

Das Interesse Schweyckerts an seltenen ausländischen Gehölzen hingegen war immens, immer wieder wurde er für seinen feinfühligem Einsatz vieler besonderer Bäume und Sträucher in seinen Gartenanlagen von Zeitgenossen sehr gelobt, die er mit einheimischen Arten gefühlvoll kombinierte. Bedauerlicherweise ist aus der Anlagezeit des Gartens in Rastatt-Förch bis dato keine Pflanzliste Schweyckerts bekannt. Eine Rekonstruktion der ausländischen Gehölze im Garten der Favorite stellt sich daher – ähnlich wie in den anderen Gartenanlagen – kompliziert dar und ist Gegenstand langjähriger Untersuchungen und Auswertungen durch Dendrologen und Gartenkonservatoren der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg.⁷⁵⁸ Historische Quellen und zeitgenössische Beschreibungen liefern hierfür eine zuverlässige Basis und bilden auch die Grundlage für die in der Tabelle⁷⁵⁹ aufgeführten, den einzelnen Pflanzphasen zugeschriebenen Pflanzenarten.

Sicher dokumentiert werden können für die Anlagezeit des englischen Landschaftsgartens nur wenige Baumarten, die als Zeugen für die

⁷⁵⁵ LAIRD 1999, S. 277; PISCHON / TROLL 2017, S. 303.

⁷⁵⁶ Vgl. RUTHERFORD, Sarah: *Capability Brown and his Landscape Gardens*, London 2016, S. 134.

⁷⁵⁷ Vgl. ebd., S. 136.

⁷⁵⁸ Die Untersuchungen hierzu leiten Prof. Dr. Hartmut Troll und Frau Dr. Meike Kirscht.

⁷⁵⁹ Grundlage der Tabelle (im Anhang der vorliegenden Dissertation Kap. 9.3.1) sind die langjährigen Recherchen von Dr. Meike Kirscht von der Zentrale der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, die sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellte.

ursprünglichen Planungsidee Schweyckerts verstanden werden dürfen. Dazu zählen *Picea abies* (Rottanne), *Catalpa bignonioides* (Trompetenbaum), *Quercus rubra* (Roteiche), *Juglans* (Walnuss), *Acacia* (Akazie), *Camellia* (Kamelie), *Populus* (Pappel), *Salix* hängend (Trauerweide), *Aesculus hippocastanum* (Roskastanie), *Halesia tetraptera* (Maiglöckchenstrauch), *Abies alba* (Weißtanne), *Pinus strobus* (Weymouthkiefer), *Pinus sylvestris* (Waldkiefer), *Fagus* (Buche), *Liriodendron* (Tulpenbaum), *Quercus* (Eiche), *Cotinus coggygria* (Perückenstrauch), *Abies pinsapo* (Spanische Tanne) und *Quercus cerris* (Zerreiche). Sie befanden sich gemäß der in der Tabelle aufgeführten und zitierten Beschreibungen um 1800 im Schlossgarten der Favorite. Gegenwärtig präsentieren sich im nördlichen Bereich des Schlossgartens auch zahlreiche Baumraritäten, die mit einer sorgfältigen Beschilderung auf ihre besondere Herkunft verweisen. Sie stammen jedoch nur zu einer sehr geringen Anzahl aus der Entstehungszeit des Landschaftsgartens und können lediglich vereinzelt der Planungsidee Schweyckerts zugeschrieben werden.

„Die Struktur der von Zeitgenossen viel gelobten Parkanlage wurde in ihrer weiteren Geschichte verunklart, u. a. durch massenhafte Hinzufügungen von im 20. Jahrhundert beliebten Nadelbäumen durch forstliche Nutzung (ehemaliger Fasaneriewald) sowie ganz wesentlich durch Maßnahmen in den 1980er Jahren.“⁷⁶⁰ Die Moden der Zeit manifestierten sich dabei in vielerlei Hinsicht im Schlossgarten. An jener Stelle, wo Schweyckert seinen „belt walk“ geplant hatte, verlief lange Zeit eine Kreisstraße, Trampelpfade waren auf dem Gelände entstanden, Gehölze hatten an vielen Stellen Gartenräume überwachsen, und die mit Bedacht konzipierten Blickachsen waren teils durch spätere Pflanzungen verstellt.⁷⁶¹

Auch am Bach, dem Weiher und an der gesamten Wasserführung hatten sich Uferlinien verändert. Im Rahmen einer Bestandsaufnahme wurde der Zustand des Gartens im Jahre 1976 dokumentiert und im Jahre 1979 ein Parkpflegewerk erstellt, das einen denkmalgerechten Umgang mit

⁷⁶⁰ KIRSCHT 2017, o. S.

⁷⁶¹ Vgl. WERTZ, Hubert Wolfgang: „Der Schloßpark Favorite bei Rastatt. Vom Lust- und Fasanengarten zum englischen Landschaftsgarten“, in: GRÖSCHEL, Claudia (Hrsg.): „Von den vortrefflichen Orangerien...“ und anderen Gartengeschichten: Heinrich Hamann zum 60. Geburtstag gewidmet, Potsdam 2002, S. 122.

dem Schlossgarten ermöglichen sollte und konkrete Empfehlungen für Pflege- und Instandsetzungsarbeiten enthielt, die in der Folge umgesetzt wurden.⁷⁶² Inzwischen ist klar, dass sich diese im Grunde verdienstvolle Arbeit auf einen einzelnen historischen Plan des Gartens stützte, der irrtümlich als Bestandsplan angenommen wurde. Jüngere Recherchen und davon ausgehend archäologische Untersuchungen (gartenarchäologische Grabungen sowie Georadarvermessungen) widerlegen diese Annahme jedoch eindeutig und weisen die 1976 noch vorhandenen Strukturen als die bis dahin original erhaltenen nach. Heute präsentiert sich der Garten mitsamt den irrtümlich vorgenommenen Veränderungen in einem hervorragend gepflegten Zustand; die Korrektur der Wegführungen zurück auf ihren ursprünglichen Verlauf ist geplant.

Im Schlossgarten Favorite inszenierte Schweyckert im Auftrag von Karl Friedrich eine Anlage im klassischen Stil, in dem die unverbaute Natur in ihrem weitgehenden Verzicht auf Staffagearchitekturen verbindlich war. Ganz im Sinne Shaftesburys war es die Natur im Garten, die einzig und allein den besten Beitrag zur sittlichen Erziehung des Individuums leisten konnte. „Die Weisheit, welche die Natur regiert und die erste und oberste Macht in ihr ist, hat es daher so eingerichtet, daß es dem persönlichen Interesse und Wohle jedes einzelnen entspricht, zum allgemeinen Wohle zu wirken. Hört er auf, dies zu tun, so handelt er in gleichem Maße gegen sich selbst und hört damit auch auf, sein eigenes Glück und Wohlergehen zu befördern. Er wird deshalb zu seinem eigenen Feind. Er kann auch keine andere Weise gut zu sich selbst sein oder seinen eigenen Interessen dienen als dadurch, daß er das Wohl der Gesellschaft, also das Ganze, von dem er selbst Teil ist, im Auge hat.“⁷⁶³

⁷⁶² Vgl. WERTZ, Hubert Wolfgang, 2002, S. 122.

⁷⁶³ SHAFTESBURY, Anthony Ashley Cooper, 3. Earl of Shaftesbury: *Eine Untersuchung über Tugend und Verdienst*, o. O. und J., S. 161, zit. nach GROß-LOBKOWICZ 2009.

5.4 Der Schlosspark in Donaueschingen

Der Ruf eines herausragenden Hofgärtners schien Johann Michael Schweyckert bereits wenige Jahre nach seinem Dienstantritt am badischen Hof vorauszuweichen. Wie aus einem Schreiben vom 31. Dezember 1798 hervorgeht, hatte ihm wenige Jahre seiner Rückkehr nach Deutschland Herzog Karl-Eugen von Württemberg (1728–1793) angeboten, bei doppeltem Gehalt in seinen Dienst zu treten – doch Schweyckert lehnte ab.⁷⁶⁴ Auch die Fürsten zu Fürstenberg in Donaueschingen fragten im Frühjahr des Jahres 1793 bei Karl Friedrich an, ob der badische Hofgärtner für acht bis vierzehn Tage zu ihnen reisen dürfe, um einen Garten im englischen Stil anzulegen.⁷⁶⁵ Markgraf Karl Friedrich genehmigte die Anfrage und Schweyckert reiste erstmals im April nach Donaueschingen, um mit der Umsetzung seiner Planungen zu beginnen. Den Zeitpunkt seiner Reise dokumentiert eine Auflistung über seine Auslagen für Post und Wegegeld, die auch eine Rechnung über die bereits „abgeschickten Pflanzen von Karlsruhe hierher“⁷⁶⁶ enthält.

Diesem Pflanzenkauf im Botanischen Garten und in den Baumschulen Karlsruhes war offensichtlich ein Austausch von Büchern vorangegangen, denn die Fürstin zu Fürstenberg schrieb am 28. Juni 1793 an Karl Friedrich in französischer Sprache, sie gebe Miller, vermutlich bezieht sie sich hiermit auf *The Gardeners Dictionary* von Philip Miller, dankend zurück. Möglicherweise hatte die Fürstin das einschlägige Nachschlagewerk als Ergänzung zum 1791 von Schweyckert herausgegebenen Pflanzkatalog *Catalogus Plantarum Horti Botanici*⁷⁶⁷ erhalten, der den Fundus der Karlsruher Gärten in Listenform umfasste und für botanische Laien schwer zu handhaben war. Mit Millers *The Gardeners Dictionary* erhielt die Fürstin ein hervorragendes Nachschlagewerk, das neben der Verwendung, Aufzucht und Pflege heimischer und seltener ausländischer Gewächse auch ihre ästhetische Verwendung im

⁷⁶⁴ Vgl. GLA 56/3201, Brief Schweyckerts an den Markgrafen vom 31. Dezember 1798.

⁷⁶⁵ Vgl. GLA 56/3201, Anzeige und Promemoria Schweyckerts an die Rentkammer vom 28. Juni 1793.

⁷⁶⁶ FFA Hofverwaltung Güter III/1, Auslagen von Karlsruhe bis Donaueschingen (Rechnung vom 3. April 1793).

⁷⁶⁷ Vgl. hierzu Kap. 6.3.1 der vorliegenden Dissertation.

Landschaftsgarten beschrieb und die Auflistung des *Catalogus Plantarum Horti Botanici* ergänzte.

Den Auftrag für die Anlage und Gestaltung eines englischen Garten in Donaueschingen erhielt Schweyckert zu einer Zeit, als die Umgestaltungen im hinteren Schlossgarten in Karlsruhe bereits abgeschlossen waren. Die Planungen für die Prinzengärten steckten noch in den Anfängen und die Entwürfe für den Schlossgarten der Favorite in Rastatt-Förch stagnierten aufgrund der Kriegswirren mit dem französischen Nachbarn. Deshalb gestattete Karl Friedrich die auswärtige Beschäftigung seines Hofgärtners und konnte ihn kurzzeitig entbehren. Mit der Gestaltung des Fürsten-Fürstenbergischen Schlossgartens erwartete Schweyckert keine einfache Aufgabe. Donaueschingen liegt im Schwarzwald-Baar-Kreis auf einem wenig bewaldeten, sumpfigen Hochplateau auf 678 Metern über dem Meeresspiegel. Diese schwierigen geologischen und klimatischen Bedingungen stellten die Gärtner und Ingenieure vor große Herausforderungen. „Unsummen an Geldern wurden zur Gestaltung des flachen und eher monotonen Geländes zu einem Landschaftsgarten verwendet. Dazu kamen ein großartiges gärtnerisches Geschick, beachtliche Ingenieurleistungen und ein ästhetisches Bewußtsein der Auftraggeber, die der Stadt zu einem weitläufigen Schlosspark verhalfen.“⁷⁶⁸

Das Gelände, in dem sich seit dem frühen 15. Jahrhundert Schloss und Schlossgarten der Fürsten zu Fürstenberg befinden, erstreckt sich über ein weitläufiges Areal im Osten der Stadt und war zu damaliger Zeit häufig überschwemmt. Zunächst als rein fürstlicher Garten geplant, verfügte die Anlage bis 1770 über verschiedene Gärten und Gartenarchitekturen, die bis 1905 zahlreichen stilistischen Umgestaltungen und Erweiterungen unterzogen wurde.⁷⁶⁹ Ihr Zentrum bildete der Schlossbezirk mit seinen Nutz- und Verwaltungsbauten, die sich nördlich der Brig beziehungsweise Brigach befanden. Das erste Projekt zur Gestaltung eines Gartens im englischen Stil wurde im Jahre 1770 mit der Anlage einer kleinen Allee zwischen dem damals bestehenden Steg über die Brigach und der Elisabethenbrücke über das Almendshofer Bächlein realisiert. Sie ist im

⁷⁶⁸ JOHN, Timo: *Der Fürstlich-Fürstenbergische Schloßpark zu Donaueschingen. „Olim ranis – modo sanis“*, Bd. 10, Worms 1998, S. 169.

⁷⁶⁹ Vgl. ebd.

Plan *Neue Anlage v 1770-1813* (Abb. 120) mit der Signatur „m“ gekennzeichnet. Dabei erschwerte das sumpfige Gelände die Arbeiten ganz erheblich, denn es mussten Unmengen an Auffüllmaterial und fruchtbarem Erdreich herangeschafft werden, um den Steinweg zu befestigen, zu überkiesen und anschließend rechts und links mit Pappeln, in der Mitte aber mit Linden und wilden Kastanienbäumen zu bepflanzen. Mit dem gestalterischen Element einer alles verbindenden Hauptachse war der Gedanke geboren, das Gelände südlich der Brigach zu erschließen und im Stil des englischen Landschaftsgartens anzulegen. Stück für Stück entstanden nun neue, dem Sumpf abgerungene Gartenbereiche.⁷⁷⁰

Zwischen 1790 und 1793 wurden weitere bedeutsame Maßnahmen durchgeführt, um die Wasserläufe besser fließen zu lassen und das Erdreich stärker zu entwässern. Die Brigach wurde begradigt und die Donau auf kürzerem Weg in den neuen Kanal eingeleitet. Außerdem sollte die Brigach künftig in die Gestaltung des Landschaftsgartens miteinbezogen werden – ein bedeutendes Detail auch in Hinblick auf Schweyckerts unmittelbar bevorstehende Gestaltungen. Mit diesen Veränderungen folgte das Fürstenhaus vermutlich den Anregungen Hirschfelds, der es in den Ausführungen seiner Theorie der Gartenkunst als angemessen empfand, wenn man „seiner zufälligen Schönheit wegen, [...] einen Fluß als einen Theil in großen Gärten [...] nachbarlich vorbeifließen sieht“⁷⁷¹.

Diese Maßnahmen waren Teil eines großen Entwässerungsprojektes, das sich positiv auf das gesamte Stadtklima auswirken sollte.⁷⁷² Ab 1791 unterlag die Gesamtleitung der Anlagen dem Hauptmann und Straßenbaudirektor Freiherr Joseph von Auffenberg. Von nun folgten zahlreiche Veränderungen, die von Auffenberg in einem Vortrag am 18. August 1810 bei der Konferenz der Gesellschaft von Literaturfreunden an den Quellen der Donau in Donaueschingen erläuterte. „So beschränkt auch

⁷⁷⁰ BERNDT, Oskar: *Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Neidlingen. Ihre Entstehung und Entwicklung*, Tübingen 1909 (= Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzender Landesteile in Donaueschingen, Heft 12), S. 11.

⁷⁷¹ HIRSCHFELD 1973, Bd. 1 (1779), S. 109.

⁷⁷² Sie spiegeln sich noch heute in dem Leitsatz „Olim ranis – modo sanis“ (dt. „einst den Fröschen – jetzt den Gesunden“) wider, der sich auch auf dem *Plan über den alten Zustand und der neuen Anlage vor dem fürstlichen Schlosse in Donaueschingen 1770–1811* abgedruckt findet.

diese Anlagen waren und weder Anfang noch Ende hatten, denn damals war der Platz zwischen dem Schlosse und der Brig noch ein Schaustück unverzeihlicher Untätigkeit, so fing dennoch das Publikum an, Geschmack am Schönen zu nehmen. Dies bewog den damaligen Prinzen, in der Folge regierenden Fürsten Karl Joachim (1796–1804), auf eigene Kosten durch mich auf den von der hiesigen Gemeinde freiwillig abgetretenen Platz zwischen der Brig und dem Allmendshoferbächlein eine Anlage im neueren Geschmack [Prinzen-Anlage genannt; vgl. Abb. 120, Signatur „p“ – Anm. d. Verf.] anlegen zu lassen [...] Somit entstand im Jahre 1791 die Lessing-Insel.⁷⁷³ Auf dieser kleinen Insel ließ der Fürst ein Lessing-Denkmal, eine Urne aus Sandstein, aufstellen, die die Aufschrift „Autori Emilia Galotti posuit Carolus Fürstenberg MDCCXCI“ trägt. Außerdem wurden ein kleines chinesisches Gartenhäuschen und ein lebendiges Theater errichtet (ein mit Statuen und Fontänen dekoriertes Platz mit wandartig geschnittenen grünen Hecken).

In diesem Zustand befand sich die Gartenanlage, als Fürstin Antonia 1793 den Karlsruher Hofgärtner Schweyckert nach Donaueschingen beorderte, um die bislang eher vernachlässigte Anlage vor dem Schloss mit einem Garten im englischen Stil neu zu gestalten (Abb. 120, rote Markierung mit der Signatur „q“). Ein weiterer Auftrag bestand darin, die Donauquelle einzufassen und mit 117 Gattungen exotischer Bäume und Straucharten auszuschnücken. Mit dieser Planung, die der Fürst genehmigt hatte, kam der bereits 1784 von Auffenberg vorgelegte Planungsentwurf für dieses Areal nicht zur Ausführung. Stattdessen oblag Schweyckert die Gestaltung dieses prominenten Stückes, das sich hinter dem durch einen Zaun abgegrenzten Donau-Bächle bis zur Brigach hin entwickelte. Das relativ kleinflächige Areal weist mit seiner ruhigen und großzügigen Gestaltung unverkennbar die Handschrift Schweyckerts auf: Das mittig vor dem Schloss platzierte, sich trapezförmig öffnende Areal war auf beiden Seiten von einreihigen Alleen begrenzt, die den Garten östlich und westlich zum flankierenden Hofkuchelgarten (Abb. 120, geometrische, direkt angrenzende Areale mit „g“ markiert) abgrenzten. Die dicht bestandenen Wäldchen leiten zu dem leicht

⁷⁷³ BERNDT 1909, S. 14.

geschwungenen „belt walk“ über, der das grüne Wiesenstück umschließt. Einzelstehende Bäume und Baumgruppen gruppieren sich im Zusammenspiel mit ovalen „clumps“ auf den Rasen und präsentieren – ähnlich wie im Erbprinzengarten, im hinteren Schlossgarten oder auch im Fasanengarten – eine zurückhaltende Symmetrie in Gebäudenähe. Besonders augenfällig sind die Ähnlichkeiten zu der Gestaltung des nördlichen Gartenareals im Schlossgarten der Favorite (Abb. 121, 122). Der Blick sollte sich wenige Jahre später über die Brigach hinweg auf ein großflächiges Wiesenstück öffnen – eine frappierende Ähnlichkeit zu der Gestaltung Browns in Audley End (Abb. 119). Gerade im Entwurf für Donaueschingen wird diese Nähe besonders augenfällig, weil das Element des Wassers sich durch das weitläufige Wiesenstück zog.

Die Fürstin zu Fürstenberg informierte Karl Friedrich im Juni darüber, dass Schweyckert begonnen habe, den Garten anzulegen. Sie sei froh darüber, dass er „a bien voulu permettre a Son jardinier M. Schweicker de venir ici pour arranger un jardin anglais“⁷⁷⁴. Ein „vierspänniger Zug [sollte] einen Wagen voller Sträucher und auswärtiger Baumgattungen von Karlsruhe abholen und dahier [...] überführen mit der Bitte, ihn zollfrei passieren zu lassen“⁷⁷⁵. Im Zuge dieses Schreibens bat die Fürstin zugleich darum, dass Schweyckert sein Werk auch vollenden dürfe. Vermutlich konnte die Anlage im Sommer des Jahres 1793 nicht fertiggestellt werden, denn im November desselben Jahres reiste er erneut nach Donaueschingen, um „allda die Gruppierung einer englischen Gartenanlage zu vollenden“.⁷⁷⁶

Eine Pflanzliste belegt, dass das Interesse der fürstlichen Familie an exotischen Bäumen sehr groß war. Aus dem Jahre 1791 und 1792 haben sich Pflanzenkataloge von einer Baumplantage erhalten, die bereits eine anschauliche Menge ausländischer Arten dokumentieren. Außerdem existieren mehrere Briefwechsel und Pflanzlisten mit dem

⁷⁷⁴ GLA FA Corr. 5 Band 27. Die Übersetzung des Zitats lautet: „seinem Gärtner Herrn Schweicker erlaubt habe, hierher zu kommen, um einen englischen Garten anzulegen.“ [Anm. d. Verf.].

⁷⁷⁵ FFA Hofverwaltung Güter III/1, Schreiben an den Hofrath und geheimen Zollmeister dahier, Donaueschingen 1. [?] 1793.

⁷⁷⁶ GLA KA 56/3201, Promemoria Schweyckerts vom 12. November 1793; vgl. EBERLE 2010, S. 8.

Handelsgärtner Pierre Julien in Straßburg. Die *Liste des arbres & arbrisseaux Exotiques propre a former Des Belles Avenues et Bosquets a L'Anglaise quiu se trouvent a vendre dans les Sepinieres* [?] de Pierre Julien Jardinier Commerceant [?] et fleuriste entre les trois poula [?] neuf au no.51 à Strasbourg umfasst mehrere Seiten.⁷⁷⁷

Vor allem aber dokumentiert eine erhaltene Pflanzenliste, welche Gewächse der badische Hofgärtner für das Areal in Donaueschingen vorgesehen und eingesetzt hatte.⁷⁷⁸ Die Liste zeigt, dass Schweyckert vorwiegend ausländische Gehölze aus dem amerikanischen Raum nach Donaueschingen transportierte, gefolgt von Pflanzen aus Südeuropa, Afrika und Asien. Die Lieferung nach Donaueschingen lässt ebenfalls Rückschlüsse auf den Pflanzenbestand in den botanischen Gärten sowie den markgräflichen Baumschulen zu. Leider gingen nur wenige der ausgelieferten Exemplare im Fürsten-Fürstenbergischen Schlosspark an, die meisten von ihnen hatten sicherlich mit den zuvor beschriebenen Standort- und Witterungsbedingungen zu kämpfen und gingen ein. Es gediehen lediglich die Pflanzenarten *Acacia*, *Populus albissima* fol. *Lobatis*, *Populus balsamifera*, *Thuja occidentalis*, *Acer saccharinum*, *Acer stratiatum*, *Coccolutea lutea orientalis*, *Cytisus Laburnum*, *Taxus baccata*, *Rhus typhina*, *Juniperus virginiana*, *Pinus canadensis*, *Pinus Strobus*, *Lonicera Periclymenum* und *Tilia americana*. Möglicherweise lag darin der Grund für die Umgestaltung des Gartenareals wenige Jahre später.

5.5 Zwischenfazit

Nach seiner Ankunft in Karlsruhe ernannte Markgraf Karl Friedrich Schweyckert rückwirkend zum Hofgärtner. Er wurde direkt mit einer Fülle von Aufgaben betraut, die von der Leitung des Botanischen Gartens über die Umgestaltung des hinteren Schlossgartens bis hin zur Neugestaltung

⁷⁷⁷ Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, Hofverwaltung Rubrik Güter, Volumen IV Fasc. 1, Die Alleen und Promenaden zu Donaueschingen 1791–1855. Vgl. zur Liste den Anhang der vorliegenden Dissertation Kap. 9.3.2.

⁷⁷⁸ Vgl. BERNDT 1909, S. 15/16. Die Recherche zur Herkunft der Arten erfolgte über die Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew, unter: <http://powo.science.kew.org/> [29. Juni 2021].

der Prinzengärten am südlichen Rand der Stadt im Rahmen des Karlsruher Gartenreichs reichten. Aufgrund der schlechten zeitgenössischen Kritiken in einschlägigen Magazinen galt Karl Friedrich die Umgestaltung des hinteren Schlossgartenareals als drängendstes Anliegen. Bereits kurz nach seiner Ankunft in Karlsruhe realisierte Schweyckert infolgedessen 1787 im mittleren Bereich des hinteren Schloss- und Lustgartens einen Landschaftsgarten im klassischen Stil, der trotz seiner innovativen Veränderungen aufs engste mit den barocken Strukturen der Schloss- und Stadtanlage verbunden war und sich in die herrschaftliche Tradition des Ortes harmonisch einfügte.

In seiner Gartenkomposition manifestiert sich nach der Auflösung der formalen, barocken Kompartimente erstmals Schweyckerts charakteristische Handschrift, die sich von nun an auch in allen anderen seiner Gartenschöpfungen stringent widerspiegelt: sie präsentiert sich mit einer klaren, ruhigen Anordnung und einheitlichen Disposition der einzelnen Raumelemente, die seinen Gartenanlagen jene von Zeitgenossen immer wieder gepriesene Großzügigkeit und erhabene Ruhe verliehen. Ähnlich wie Lancelot Brown im Mutterland des englischen Landschaftsgartens entwickelte Schweyckert ein spezifisches Gestaltungsrepertoire, das er immer wieder instrumentalisierte: dazu zählen die weitläufige Rasenfläche vor dem herrschaftlichen Gebäude, der umlaufende „belt walk“ als Führungslinie und Mittel zur Regieführung, die ovalen Gehölzgürtel zum Öffnen und Verdecken von Flächen sowie die vereinzelt gesetzten Baumgruppen und Solitäräume als Blickfang. In Gebäudenähe behielt er in der Anordnung seiner Partien stets eine grundlegende, lockere Symmetrie bei, die von Gartentheoretikern seiner Zeit wie Hirschfeld und Whately ausdrücklich erwünscht war. Schweyckerts Gestaltungen erfüllten dabei nahezu alle Kriterien des Burke'schen Schönheitsbegriffs.

Auch wenn er stilistisch im hinteren Schlossgarten einen klassischen Landschaftsgarten im Brown'schen Sinne realisierte – obwohl ihm die „capabilities“ der englischen Landschaft aufgrund der Karlsruher Topografie nicht zur Verfügung standen –, wird in der Zusammenschau mit den anderen Aufträgen für seine Gartenanlagen deutlich, dass die Modi der Gestaltung eng an die ideellen und politischen Vorstellungen seines

Auftraggebers geknüpft waren.⁷⁷⁹ Sie bildeten gleichsam den ästhetischen und sozialen Wahrnehmungsrahmen. Der Landschaftsgarten war als Medium also durchaus in der Lage, mit immer wieder anders gelagerten Konnotationen neue Bedeutungsebenen nach außen zu transportieren. Vor diesem Hintergrund erklärt sich nicht nur der Stilpluralismus innerhalb der deutschen Fürstentümer, sondern auch die unterschiedlichen ikonologischen Ausprägungen der Gärten im Schaffen Schweyckerts.

Es war ihm gelungen, den hinteren Schlossgarten, den Fasanen- und Hirschgarten mit seinen Umgestaltungen im landschaftlichen Stil in das bestehende barocke Anlagensystem harmonisch zu integrieren. In allen genannten Gartenanlagen innerhalb des Schlossbereichs wie auch im Garten der Favorite in Rastatt-Förch wurde die Diskrepanz zwischen den liberal anmutenden Stilformen und dem herrschaftlichem Repräsentationsanspruch aufgelöst. Mit der Öffnung des hinteren Schlossgartenareals für die Öffentlichkeit verband Karl Friedrich zugleich einen Bildungsauftrag, dem er sich als aufgeklärter Landesvater und menschenfreundlicher Fürst verschrieben hatte. Ihm war aus durchaus bewusst, dass sich über die Zugangsmodalitäten „bis zu einem gewissen Grad der Adressatenkreis und die handlungspraktischen Aneignungs- und Wahrnehmungsweisen des Gartenkunstwerk steuern [ließen]“⁷⁸⁰.

Der Bildungsauftrag spiegelte sich insbesondere in der Auswahl der seltenen ausländischen Gehölze wider, die Schweyckert kenntnisreich im Garten arrangierte und die zugleich eine Weiterentwicklung des klassischen Landschaftsgartenmodells erkennen lassen. In der Auswahl jener ausländischen Arten scheint sich jedoch ebenso der Wunsch des fürstlichen Landesvaters nach einem Arboretum zu manifestieren, wie es unter anderem in vielen anderen Schlossgärten – etwa in Schwetzingen von Friedrich Ludwig von Sckell – zeitgleich realisiert wurde. Es ging dabei um die Akkulturation der fremden, vorwiegend nordamerikanischen Pflanzenarten, die gleichsam Ausgangspunkt und Katalysator für die

⁷⁷⁹ Vgl. hierzu WINTER, Sascha: „Gartenkunst und Auftraggeberschaft. Zum Einfluss des Auftraggebers auf die ideellen, produktiven und rezeptionsästhetischen Prämissen von Garten- und Parkanlagen“, in: SCHWEIZER / WINTER 2012, S. 201–217.

⁷⁸⁰ Vgl. ebd., S. 208.

formalästhetischen Modernisierungen des englischen Stilmodells darstellten.

In der aufklärerischen Konzeption des Landschaftsgartens galt die Natur zugleich als positive Legitimationsgrundlage für einen in der Zukunft liegenden, gesellschaftlichen Idealzustand, durch den eine kulturelle und sittliche Weiterentwicklung des Menschen erreicht werden sollte. In diesem Kontext ist auch die naturwissenschaftliche Welterforschung von Bedeutung, denn sie galt als der Katalysator des Fortschritts. „Dort, wo Entdeckungen nicht mehr dem Zufall, sondern dem menschlichen Ermessen unterworfen sind, werden sie zu einem gesellschaftlich und moralisch kalkulierbaren Faktor und somit zu einem Machtmittel, das über soziale Verbesserung und Verschlechterung entscheiden kann.“⁷⁸¹ Die Realisierung planbarer Weltveränderung geschehe deshalb nicht durch soziale Revolution, sondern durch eine methodische Erweiterung wissenschaftlicher und technischer Kenntnisse. Ziel war für Karl Friedrich also die Verbindung der Humanisierung der Gesellschaft mit einer Erweiterung des Wissens – die Idee der Freiheit war dabei grundlegend. Somit hoffte er vermutlich, eine ähnliche Revolution wie sie sich im Nachbarland Frankreich vollzog, zumindest vorübergehend abwenden zu können.

In diesen Sinnzusammenhang lassen sich – wenn auch etwas anders gelagert – die Prinzenärten am südlichen Stadtrand von Karlsruhe einordnen. Sie präsentierten sich im Kontext der Weinbrenner'schen Stadtplanungen und seiner Parkarchitekturen zwar in einem andersartigen Gepräge, stehen jedoch für dieselbe Idee: Das äußere Erscheinungsbild der Stadt war im Verlauf seiner Regentschaft zunehmend in den Fokus Karl Friedrichs gerückt. Mit der Verwirklichung der herrschaftlichen Gärten im Süden und dem Schlossgarten im Norden knüpfte der Markgraf an das bereits von seinem Großvater Karl Wilhelm realisierte Gartentopos der Stadt an. Karl Friedrich schuf mit Fürstengärten ein grünes Gartenreich, das die äußere Stadtgrenze seiner Residenz bildete und mit

⁷⁸¹ Francis Bacon, zit. nach WINTER, Michael: *Compendium Utopiarum. Typologie und Bibliographie literarischer Utopien. Erster Teilband: Von der Antike bis zur deutschen Frühaufklärung*, Stuttgart 1978 (= Repertorium zu deutschen Literaturgeschichte, Bd. 8), S. 54.

den Parkarchitekturen Weinbrenners zu einem Bild friedvoller Herrlichkeit verschmolz. „Nun sind die herrschaftlichen Gärten Teil des Residenzstadtprogramms, liegen innerhalb der Stadt an deren prominentesten Rand und sind gleichsam Kristallisationspunkte stadträumlicher Vedutenprojektion.“⁷⁸² Mit diesem Bild eines modernen Arkadiens positionierte sich Karl Friedrich nach außen hin als aufgeklärter Herrscher mit einem menschenfreundlichen, liberalen und toleranten Wertekodex.

Die Gärten, insbesondere der Erbprinzengarten, erhielten mit ihrem ikonologischen Programm dabei eine Doppelkodierung, die eine komplexe Dialektik zwischen ihrer Innen- und Außenwirkung veranschaulichte: Der aufgeklärte, politisch herrschaftliche Impetus, der mit selbstsicherem Sendungsbewusstsein über die Stadtgrenze nach außen kommuniziert wurde, bildete den Gegenpol zu Momenten der Privatheit und des schwärmerischen Familienglücks, die sich im Inneren der Gärten etablierten. Sie waren als Rückzugsorte konzipiert, die eine Rückkehr des Individuums zu sich selbst, als psychologischer Akt der Befreiung von den höfischen sowie gesellschaftlichen Zwängen ermöglichen sollte. Sie waren im Sinne der „Beatus ille“-Formel als ländliche Ruhesitze realisiert worden und knüpften an das schon literarisch gewordene Topos der Villa suburbana an. Die Parkarchitekturen mit ihren unterschiedlichen stilistischen Spielarten über den Neopalladianismus bis hin zur Neugotik dienten als semantische Kürzel, die inhaltliche Bezüge zu einem historischen Kontext herstellen und somit einen gemeinsamen Code entwickeln sollten.

Obwohl insbesondere der Erbprinzengarten als privates Refugium kommuniziert wurde, handelte es sich im Stadtraum um eine sichtbare Ausweitung der Fürstenrepräsentation, die sich auch anhand der „Turmlandschaft“ und der Gebäudehöhen deutlich zu erkennen gab. Innerhalb des städtischen Systems diente der Landschaftsgarten sowohl im hinteren Schlossgarten, im Fasanen- und Hirschgarten als auch in den Prinzen­gärten am südlichen Rand der Stadt als Medium, um die fürstlichen Wertevorstellungen zu transportieren. Das Stilmodell des klassischen Landschaftsgartens wurde untypischerweise im Stadtraum gleichsam

⁷⁸² TROLL 2019, S. 69.

instrumentalisiert und mit politischen Inhalten aufgeladen. Schweyckerts Gartengestaltungen bildeten sozusagen die liberale Grundidee oder auch Hintergrundfolie, vor der sich der utopische Weltentwurf Karl Friedrichs entwickelte und der mit den Parkarchitekturen Weinbrenners nochmals eine spezifische Konnotation im Sinne fürstlicher Idealvorstellungen erhielt.

6. Die wissenschaftliche Transferebene der Botanik

Das 18. Jahrhundert war geprägt von einer Vielzahl kultureller, gesellschaftspolitischer und wissenschaftlicher Entwicklungen. Es vollzog sich ein wachsender interkultureller Austausch, der stellvertretend für die Mobilisierung der Welt und des Wissens steht und sich beispielsweise in einer zunehmenden Begeisterung für neu importierte, seltene ausländische Gewächse aus den entferntesten Gebieten der Erde widerspiegelt. Die Kenntnisse über die Verschiedenartigkeit der Floren und die Vegetation ferner Länder wurde stetig erweitert und die Bedeutung der Botanischen Gärten, die bereits seit der Renaissance wichtige Einführzentren exotischer Pflanzen nach Europa darstellten, wuchs im Zeitalter der Aufklärung beständig an.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts spannte sich der geografische Rahmen der Pflanzenverschiebungen ausschließlich zwischen den Ländern der Alten und der Neuen Welt. Ein bedeutsamer Parameter und Motor des Pflanzentransfers über diese Regionen hinweg war die Expansion der britischen Kolonien, die zu einer verstärkten Einfuhr von seltenen Pflanzenarten zunächst ins englische Königreich und schließlich auf das europäischen Festland führte. Die Grenzen wurden erweitert und es begann durch Expeditionen die Integration der pazifischen Inselwelt, Australiens und Neuseelands in den Transferprozess.⁷⁸³ Infolgedessen intensivierte sich auch die Zusammenarbeit zwischen Politik und Wissenschaft.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte zwar ebenfalls ein Austausch von Pflanzen und Samen stattgefunden, doch er vollzog sich meistens eher sporadisch und unsystematisch. Die Ersttransfers der Gewächse „besorgten eher nebenbei Entdeckungsreisende, Konquistadoren, Handelsleute, Diplomaten, aber auch Missionare oder Sklavinnen aus Afrika im transatlantischen Dreieckshandel, während Botaniker die importierten Neulinge erst nach erfolgreicher Ankunft in den Botanischen Gärten Europas bearbeiteten“⁷⁸⁴. Doch bestimmte Entwicklungslinien existierten bereits und

⁷⁸³ Vgl. KLEMUN 2009, S. 206.

⁷⁸⁴ Vgl. ebd., S. 206/207.

lassen sich auch für Karlsruhe und seine botanische Tradition nachweisen: So hatte etwa der badische Hofgärtner Carl Christian Thran im Auftrag des Stadtgründers Karl Wilhelm zwischen 1731 und 1733 an einer Expedition nach Afrika teilgenommen. Thran reiste gemeinsam mit dem „Dr. und Professor Joh. Ernst Hebenstreit zu Leipzig, der durch den König Friedrich August von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen unterstützt wurde, [...] um alles neue, schöne und wichtige, was dieses heisse Land hervorbringt, Seinen Gärten dahier einzuverleiben. [...] Thran kam glücklich mit botanischen Schätzen nach Karlsruhe zurück. Bald darauf kam das erste Verzeichnis der sämtlichen in den Fürstlich-botanischen Gärten zu Karlsruhe vorhandenen Pflanzen zum Druck.“⁷⁸⁵

Die Auswirkungen des Imports seltener ausländischer Gewächse auf die Entstehung des Landschaftsgartens darf dabei keinesfalls unterschätzt werden, er war der Motor für seine Entwicklung und seinen Transfer. Bereits in den 1720er- und 1730er-Jahren war die Anzahl der exotischen Bäume und Gehölze in England stark angestiegen und fiel mit der Arbeit der Pioniere des Landschaftsgartens wie Charles Bridgeman und William Kent zusammen.⁷⁸⁶ Sogar der schottische Botaniker und Schriftsteller John Claudius Loudon schrieb in seiner 1822 erschienenen großen Abhandlung *The Encyclopedia of Gardening* diese Entwicklung nicht in erster Linie den Theoretikern und Gestaltern der Landschaftsgärten, sondern vielmehr jenen Landschaftsgärtnern und -gestaltern wie Lancelot Brown zu, die von den neuen Entdeckungen in der Botanik profitierten und sie in ihren neu entworfenen Anlagen nach stilistischen Kriterien einzusetzen wussten.

Loudon schrieb in seiner Veröffentlichung *Arboretum I, Arboretum et Frutecetum Britannicum; or, The Trees and Shrubs of Britain* im Jahr 1838, dass „towards the middle of the century, the change introduced in the taste for laying out grounds, by Pope, Addison und Kent; and the circumstances that Brown, who had been a practical gardener, was extensively employed in remodelling country residences according to this new taste, must have greatly contributed to increase the number of

⁷⁸⁵ GMELIN 1809, S. 367.

⁷⁸⁶ Vgl. hierzu Kap. 2.1 der vorliegenden Dissertation.

species employed in plantations.”⁷⁸⁷ Mit der enorm ansteigenden Anzahl von Arten war eine abwechslungsreichere Gestaltung im Landschaftsgarten möglich geworden, die insbesondere in der klassischen Phase besonders erwünscht war.

Auch für das badische Fürstenpaar Karl Friedrich und Karoline Luise war der Transfer seltener ausländischer Gewächse von besonderer Bedeutung, nicht umsonst hatten sie Johann Michael Schweyckert als „botanist gardener“ aus England an den badischen Hof berufen. Doch es war nicht nur der formalästhetische, gestalterische Aspekt, der für das Fürstenhaus von Bedeutung war. Der Naturforscher Carl Christian Gmelin beschrieb den markgräflichen Erwartungshorizont am badischen Hof in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* mit treffenden Worten: „Man blieb nicht allein bey der Begründung und Vermehrung der Gärten, Plantagen, Forst-, Obst- und Lustanlagen stehen, sondern bemühte sich noch in neuern Zeiten, so viel wie möglich, nebst den ausländischen, alle europäischen, und vorzüglich die vaterländischen Pflanzen aller Art, in die botanischen Gärten dahier zu bringen, um sie den Zöglingen der Naturkunde, nach ihren wesentlichen Kennzeichen, der Gestalt, den verschiedenen Namen, dem Boden, der Behandlung und dem daraus zu ziehenden Nutzen oder abzuwendenden Schaden, in den verschiedenen Zweigen des Lebens, vorzuzeigen, bekannt zu machen und mitzutheilen.“ Diese Gärten und Plantagen seien Gmelin zufolge der einzig richtige Ort, wo Pflanzenkennerausbildet werden könnten.⁷⁸⁸ Der Pflanzentransfer diente nicht nur gestalterischen Zwecken, zugleich sollten die Gewächse im Geiste der Naturwissenschaft auf ihren Nutzen für den Staat hin kultiviert und überprüft werden.

⁷⁸⁷ LOUDON, John Claudius: *Arboretum I, Arboretum et Frutecetum Britannicum; or, The Trees and Shrubs of Britain*, London 1838, S. 54, zit. nach CHAMBERS, Douglas: *The Planters of the English Landscape Garden: Botany, Trees, and the Georgics*, New Haven / London 1993, S. 81. Die Übersetzung des Zitats lautet: „gegen Mitte des Jahrhunderts muss der von Pope, Addison und Kent eingeleitete Geschmackswandel bei der Bepflanzung von Grundstücken sowie der Umstand, dass Brown, der ein praktischer Gärtner war und sich ausgiebig mit der Umgestaltung von Landhäusern nach diesem neuen Geschmack beschäftigte, in hohem Maße dazu beigetragen haben, die Zahl der in Plantagen verwendeten Arten zu erhöhen.“ [Übers. d. Verf.]

⁷⁸⁸ Vgl. GMELIN 1809, S. XIII/XIV.

Gemeinsam mit dem Naturforscher bemühte sich Schweyckert, die vorhandenen Arten zu vermehren und zu kultivieren. Gmelin berichtet, dass sie zwischen 1791 und lediglich durch den Samen- und Pflanzentausch wieder über rund 1.000 verschiedene Arten besaßen. Die Pflanzenanzahl hatte sich zwischen 1787 und 1794 – also in einem Zeitraum von sieben Jahren – auf über 3.000 verschiedene Arten erhöht, so dass über 4.500 Species ohne Abarten gezählt werden konnten.⁷⁸⁹ „Neben der großen Mannigfaltigkeit wurde vorzüglich auf die Herbeyschaffung, Anpflanzung und Vermehrung solcher Pflanzen gesehen, welche in den verschiedenen Zweigen des Lebens gebraucht werden, oder von denen man in der Folge vermuthen konnte, sie mit Nutzen anzuwenden, als mit material-pharmazeutischen – Gerbe- und Färbepflanzen, mit Getreidearten, Futtergräsern, Kleearten, welche wir an einem von dem botanischen Garten abgesonderten geräumigen Platz anbauten, und in einem ganz ausgezeichnet vollkommenen Grade hatten.“⁷⁹⁰

Als Form der Wissenserschließung über die neuen Pflanzenarten waren neue Praktiken des Zusammentragens, des Ordnen und Systematisierens notwendig geworden. Hier leistete Carl von Linné (1707–1778) einen unschätzbar großen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft der Botanik. Seine Systematisierung des Pflanzenreichs war die Voraussetzung für die Konzeption von wissenschaftlichen Publikationen und Pflanzenkatalogen. Linné hatte die von den Autoren unterschiedlich formulierten, bis dahin üblichen zeilenlangen Phrasen zur Benennung der Pflanzen ersetzt und schuf somit eine wichtige Grundlage für die einfach gebräuchliche, wissenschaftliche Systematik in der Biologie. Nach seiner Systematik hatte auch Schweyckert begonnen, die Pflanzen Karlsruhe zu systematisieren. Zum weiteren Verständnis sollen das System Linné und seine Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft kurz erklärt werden.

⁷⁸⁹ GMELIN 1809, S. 383.

⁷⁹⁰ Ebd.

6.1 Das Ordnungssystem Carl von Linnés und seine wissenschaftliche Bedeutung

Linnés Einteilung der Pflanzen in 24 Klassen basiert auf einem Sexualsystem, bei dem die Blühpflanzen mittels ihrer Anzahl von Reproduktionsorganen wie Staubgefäßen oder Stempeln unterschieden werden. Diese Einordnung der Pflanzen anhand der Geschlechtsorgane ihrer Blüten ermöglichte zusammen mit der von ihm entwickelten binären Nomenklatur zur Benennung der Gattung und Art eine weitgehend unkomplizierte und präzise Einordnung der Pflanzen. Seine Bestimmung vollzog Linné meist an frischen Blüten, falls ihm das jedoch nicht möglich war, zog er sein Herbarium als Vergleichsobjekt heran und begann, zunächst die Staubblätter (die männlichen Geschlechtsorgane) zu zählen, um die Klasse zu identifizieren, der sie zuzuordnen ist. Man „zähle dann die Stempel (die weiblichen Strukturen), um innerhalb dieser Klasse die passende Ordnung zu bestimmen. Anschließend studiere man die Beschreibungen der in einer Ordnung bereits enthaltenen Gattungen, um zu entscheiden, ob die Pflanze zu einer von ihnen gehört, und gehe dann die Beschreibungen der unter der betreffenden Ordnung subsumierten Arten durch, um, falls die Pflanze bereits bekannt sein sollte, zu ermitteln, um welche es sich handelt“⁷⁹¹.

Das Grundprinzip der binäre Nomenklatur, das Linné nicht nur für die Systematisierung der Pflanzen, sondern auch für die Klassifizierung der Tiere anwandte, basiert auf einem Binomen meist in lateinischer Sprache. Es setzt sich aus zwei Teilen zusammen, nämlich dem Gattungsnamen gefolgt von der Bezeichnung der Art. Der Gattungsname wird dabei stets aus einem Substantiv gebildet, das mit einem Großbuchstaben beginnt. Das spezifische Beiwort (Epitheton) der Art ist meist ein Adjektiv und passt sich – wie es in der lateinischen Sprache üblich ist – in seinem Geschlecht der Endung des Gattungsnamens an. Diese Systematisierung liegt noch heute dem maßgeblichen Regelwerk des Internationalen Codes der Botanischen Nomenklatur ICBN oder ICN für Algen, Pflanzen und Pilze zugrunde. Häufig werden den Pflanzennamen außerdem

⁷⁹¹ DIETZ, Bettina: *Das System der Natur. Die kollaborative Wissenskultur der Botanik im 18. Jahrhundert*, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 11.

Kürzel wie „Jacq.“⁷⁹² oder „C. Bauh.“⁷⁹³ beigefügt, beispielsweise findet sich der Eintrag *Gleditsia horrida* [Synonym *Gleditsia sinensis*, dt. Chinesische Gleditschie], der durch das botanische Autorenkürzel „Willd.“ ergänzt wird. Jene weltweit verwendeten Abkürzungen bezeichnen die Namen jener Botaniker, die erstmals die wissenschaftliche Beschreibung einer bestimmten Pflanze bzw. die Neukombination der Taxa veröffentlichten. Das von Gmelin verwendete Autorenkürzel „Willd.“ steht für den deutschen Botaniker Carl Ludwig Willdenow (1765–1812), der im Jahre 1810 zum ersten ordentlichen Professor für Botanik an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität (seit 1945 Humboldt-Universität) ernannt wurde. Die Abkürzungen wurden bis zu ihrer internationalen Standardisierung durch das von Richard Kenneth Brummit und C. Emma Powell herausgegebene Werk *Authors of plant names* im Jahre 1992 noch uneinheitlich verwendet. Sie finden sich heute in der Datenbank des *International Plant Name Index* (IPNI) verzeichnet.⁷⁹⁴

Erstmals publizierte Linné sein elf Seiten umfassendes Projekt der Erfassung, Benennung und Systematisierung aller Pflanzen in der *Systema Naturae* im Jahre 1735, gefolgt von einer zweibändigen Ausgabe der *Species Plantarum* im Jahre 1753, in der er alle Pflanzenarten beschrieb und mit einem zweiteiligen Pflanzennamen versah. Linnés Systematisierung war einfach zu handhaben, seine klaren Charakterisierungen beseitigten das damals vorherrschende Chaos unterschiedlicher Nomenklaturen zugunsten einer großen Praktikabilität. Interessant ist dabei die Entstehung und Fortentwicklung seines Systems: Denn immer wieder erschienen korrigierte und erweiterte Neuauflagen der *Systema Naturae* oder der *Species Plantarum*, die Linné zu einem neuen Erweiterungszyklus animierten und in die seine neuen Erkenntnisse, Entdeckungen oder Korrekturen einfließen. Seine Arbeit an einer umfassenden Systematik der Pflanzen war also kollaborativ, denn es war schwierig, dem

⁷⁹² SCHWEYCKERT 1791a, S. 3.

⁷⁹³ Ebd., S. 6.

⁷⁹⁴ Die Informationen zu den einzelnen Botanikern stammen aus der Datenbank IPNI (<https://www.ipni.org/> [19. Juni 2021]) sowie der Biodiversity Heritage Library (<https://www.biodiversitylibrary.org/> [28. Februar 2018]). Die botanischen Autorenkürzel sind der Datenbank der Harvard University entnommen, unter: https://kiki.huh.harvard.edu/databases/botanist_search.php?mode=details&id=1078 [15. Juni 2021].

dauerhaften Aktualisierungsdruck in naturhistorischen Werken im 18. Jahrhundert Rechnung zu tragen und dem globalen Erfassungsanspruch gerecht zu werden. Sein Werk war auf einen längerfristigen Zeitraum angelegt und somit iterativ.⁷⁹⁵ Linné arbeitete gleichsam an einem systematischen „Zentralregister einer globalen Pflanzenbestandsaufnahme“⁷⁹⁶, während andere Botaniker dieser Zeit „die komplementär erforderlichen Regionalfloren“⁷⁹⁷ erfassten. Das System Linné war eine modulare Architektur, die auf Erweiterung angelegt war.⁷⁹⁸ Seine klassifikatorische Vorgehensweise und Nomenklatur war wegweisend, denn auf dieser Basis wurde über Jahrzehnte hinweg ein globales Erfassungsprojekt vorangetrieben. Parallel entwickelte sich ein kollaboratives Publikationssystem mit einer ähnlichen Dynamik.

Die Wissenschaftlerin Bettina Dietz vergleicht die Vorgehensweise Linnés mit dem Open-Source-Betriebssystem Linux, das der finnische Softwareentwickler Linus Thorvalds im Jahre 1991 entwickelt hatte. Er veröffentlichte den Quellcode seines Programms in Programmiersprache im Internet, um den Nutzern eine Weiterentwicklung und Verbesserung zu ermöglichen.⁷⁹⁹ Die Zahl der weltweit agierenden Kontributoren wuchs stetig an und entwickelte sich erst durch die unterschiedlichen Kompetenzen. Das Projekt bewies fundamentale Stärke, denn es profitierte von einer internationalen Nutzergemeinde und der Begeisterung für ein gemeinsames, nicht profitorientiertes Projekt. Durch das Mobilisieren von Kooperationen gelang es Linus Thorvalds in seinem kontinuierlich wachsenden System, die gewonnenen Beiträge zu implementieren. Der Schaffensprozess ist folglich nie abgeschlossen und das Ergebnis nie endgültig, denn es wächst kontinuierlich, ist adaptiv und weiterentwickelbar. Jede Version hat also vorläufigen Charakter, weil sie infolge des kollektiven Entwicklungsprozesses und seiner Zyklen von Testen,

⁷⁹⁵ Vgl. DIETZ 2017, S. 11.

⁷⁹⁶ Ebd., S. 105.

⁷⁹⁷ Ebd.

⁷⁹⁸ Posthum erschienen dann zunächst auch 1773–75 in deutscher Übersetzung des Erlanger Zoologen Philipp Ludwig Stätius Müller die ersten sechs Bände der *Systema Naturae*, um das Werk einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es folgten zahlreiche Werke, die Linnés *Systema Naturae* nicht nur übersetzten, sondern durch Korrekturen und Ergänzungen fortschrieben.

⁷⁹⁹ Vgl. DIETZ 2017, S. 177 ff.

Debugging und Verändern Korrekturen und Verbesserungen erfährt. Diese entwicklungsfähigen und erweiterbaren Systeme sind in der Lage, sich kontinuierlich zu aktualisieren und entsprechen dem Modus operandi in der Botanik des 18. Jahrhunderts.⁸⁰⁰ Auch Schweyckert war ein Kontributor im Open-Source-System Linnés, wie seine wissenschaftlichen Publikationen beweisen.⁸⁰¹

6.2 Schweyckerts Leitung der botanischen Anlagen in Karlsruhe und seine Zusammenarbeit mit Carl Christian Gmelin

Von Beginn an ein wichtiger Bestandteil des Schlossgartens in Karlsruhe waren die gärtnerischen Anlagen mit ihren ausgewiesenen botanischen Sammlungen. „Während aber diese Anlagen am Anfange mehr der Liebhaberei, dem Vergnügen des Fürsten dienten, erhielten sie schon gegen Ende der Regierung Karl Wilhelms nach und nach auch einen wissenschaftlich-botanischen Zweck. Diese Anlagen befanden sich teils auf dem vorderen Schloßplatz in Beeten und Gewächshäusern, teils in den drei Orangerien an der Westseite des Schloßplatzes, teils in den zwischen Adler- und Kronenstraße noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts bestehenden Orangeriegebäuden des Schloßzirkels“,⁸⁰² beschrieb Gustav Fecht im Jahre 1887 Umfang, Lage und Zweckbestimmung der Sammlungen.

Im Detail aus dem *Plan oder Grundriss von der Hochfürst. Markgraefl. Residenz Stadt Carlsruhe* (Abb. 123) aus dem Jahre 1787 zeigt die orangefarbene Markierung die in der Legende des Plans als „vier Orange-Häuser“ bezeichneten Orangerien im Westen des vorderen Schlossareals sowie die sogenannte Zirkel-Orangerie im Südosten. Letztere wurde vor allem zur Aufzucht von Blumen, Kräutern und Zwiebelgewächsen genutzt. Quer durch die Mitte eines Richtung Süden vorgelagerten Hofes zogen sich zwei niedrigere Gewächshäuser, die der Aufzucht von

⁸⁰⁰ DIETZ 2017, S. 182.

⁸⁰¹ Vgl. hierzu Kap. 6.3 der vorliegenden Dissertation.

⁸⁰² FECHT 1887, S. 180.

Aurikeln und Kaffee⁸⁰³ dienten, während der freie Hofraum mit Orangen- und Zitronenbäumen besetzt war. Nach den Seitenstraßen und dem inneren Zirkel wurde die ganze Anlage von einer Mauer umgeben.⁸⁰⁴

Die schwarze Markierung veranschaulicht das in der Legende explizit als „Botanischer Garten“ bezeichnete Areal, die blau gestrichelte Markierung hingegen den neuen Botanischen Garten. Gerade hierin liegt die Problematik hinsichtlich der Begrifflichkeiten, denn ein Botanischer Garten als Institution wurde in Karlsruhe erst im Jahre 1808 gegründet. Bis zu diesem Zeitpunkt existierten lediglich Pflanzenhäuser und Freiflächen mit botanischen Sammlungen, die im Folgenden auch als solche tituliert werden sollen. Lediglich die Bezeichnungen in den historischen Quellen und der zeitgenössischen Literatur werden wortgetreu übernommen.

Seit dem Jahre 1763 oblag die wissenschaftliche Leitung Joseph Gottlieb Koelreuter, dem jedoch durch „die Widersetzlichkeit der Hofgärtner“⁸⁰⁵ seine Arbeit so erschwert worden war, „dass dieser thätige Mann sich genöthigt gesehen hatte, nicht nur seine lehrreichen Versuche mit Bastardpflanzen anderswo als in den markgräflichen Gärten fortzusetzen, sondern zuletzt auch auf den Besuch dieser Gärten ganz zu verzichten. Weil sie sich deswegen in einem beklagenswerthen Zustande befanden, theils zu Gemüseplantzen verwendet, theils mit einzelnen, besonders begünstigten Gewächsen wie Agaven, Aloe, Cactus und Geranien überfüllt waren [...]. So bewirkte Koelreuter's Nachfolger mit dem kräftigen Eifer eines jungen, für sein Fach glühenden Mannes den Anfang jener großen Reform, durch welche die botanischen Gärten zu Karlsruhe eine ganz neue Epoche begann, und sie selbst allmählig zu einer der schönsten Zierden der Residenz erhoben wurden.“⁸⁰⁶ Bei Koelreuters Nachfolger handelte es sich um Carl Christian Gmelin, dem im Jahre 1785 ad interim die Leitung über die gärtnerischen Anlagen mit ihren ausgewiesenen botanischen Sammlungen übertragen wurde.

Der Naturforscher ermunterte Carl Friedrich, unterstützt durch den Freiherrn Wilhelm von Edelsheim, den jungen Schweyckert für das Amt des

⁸⁰³ Vgl. VALDENNAIRE 2014, S. 215.

⁸⁰⁴ Vgl. FECHT 1887, S. 181.

⁸⁰⁵ VIERORDT, Carl Friedrich: „Biographische Notiz. Karl Christian Gmelin“, in: *Flora oder allgemeine botanische Zeitung*, Nr. 16, 1839, S. 245.

⁸⁰⁶ Ebd., S. 245/246.

badischen Hofgärtners zu gewinnen. Gmelin beschreibt die Zeit zwischen der Ankunft Schweyckerts und den kriegerischen Ereignissen zwischen 1787 und 1795 in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* als eine neue, fruchtbare Epoche für die botanischen und die Lustgärten in Karlsruhe. „Von seiner Königlichen Hoheit von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht dem damals lebenden Herrn Erbprinzen Carl Ludwig, von dem damaligen, einsichtsvollen für Wissenschaften und Künste lebenden Minister Freyherrn von Edelsheim, und durch die Sache selbst aufgemuntert, suchten wir [Gmelin und Schweyckert, Anm. d. Verf.] der unserer Fürsorge, Leitung und Aussicht gnädigst übergebenen Botanik, einen andern Schwung zu geben. Wir suchten durch Correspondenz an unsere auswärtigen Freunde, durch Herbeyschaffung der seltensten inländischen Pflanzen, die Anzahl derselben bald zu vermehren.“⁸⁰⁷ Von großer Bedeutung war es nach Ansicht Gmelins, dass Schweyckert „einen beträchtlichen Vorrath von Bäumen, Sträuchern und Saamen aus England mitgebracht hatte, so daß wir in kurzer Zeit im Stande waren, uns in ein gewisses Verhältnis mit andern botanischen Gärten zu setzen, und Tausche gegen uns abgehende Pflanzen und Samen zu treffen“⁸⁰⁸.

Ergänzt wurde diese von Schweyckert importierte Auswahl durch Pflanzen, Sträucher und Samen, die Gmelin von seinen Exkursionen mit nach Karlsruhe brachte. Für seine botanischen Forschungsreisen erhielt Gmelin von Markgraf Karl Friedrich jedes Jahr einen sechswöchigen Urlaub und entsprechend der Entfernung seiner Reiseziele eine kleinere oder größere Summe angewiesen.⁸⁰⁹ Zu Beginn des Jahres 1789 schloss sich Gmelin zum Zwecke des Botanisierens einer Reisegesellschaft an, die im Auftrag der Baden-Durlachischen und Ansbachischen Regierung in Spanien Zuchtschafe einkaufen sollte.⁸¹⁰

⁸⁰⁷ GMELIN 1809, S. 377.

⁸⁰⁸ Ebd., S. 377/378.

⁸⁰⁹ Vgl. HOPPE / FÜRNRÖHR 1839, S. 245.

⁸¹⁰ Vgl. MAYER, Gaston: „Die botanischen Reisen und Exkursionen Carl Christian Gmelins“, in: *Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz*, N. F., Bd. 13, Heft 1, 1982, S. 15.

Die Reise war für den Naturforscher und den Botanischen Garten in Karlsruhe ein großer Gewinn, denn Gmelin erhielt „alles von Sämerey [...], was nur mitgetheilt werden konnte, worunter mehrere damals für Deutschlands Gärten ganz neue peruvianische, mexikanische und andere Pflanzen waren“⁸¹¹. Dadurch gelang es Gmelin, den Fundus des Karlsruher Gartens immens zu erweitern. Er berichtet, er habe „in Alt- und Neu-Castilien, Murzia, Valenzia, so wie in Arragonien und dem pflanzenreichen Catalonien, auf den Pyrenäen, in den südlichen Provinzen Frankreichs, so wie in den daselbst befindlichen botanischen Gärten zu Perpignan, Montpellier u. a. ferner in Geneve, Bern und Basel“⁸¹² all jene Pflanzenarten gesammelt, die in den Karlsruher Gärten fehlten. „Ueber acht tausend Saamen-paqueter, mit 15-1600 verschiedenen Arten von Saamen und drey Kisten, welche über 300 verschiedene seltene Pflanzen enthielten, die ich auf den Pyrenäen vorzüglich auf dem Mont Canigou, auf den Camperstasten, bey Mont Lovis, und auf den Bergen von Lauretie ausgegraben hatte, und welche ich gesund hierher brachte, waren die Früchte meiner gefahrvollen, beschwerlichen und für mich kostspieligen Reise.“⁸¹³

Gmelin bezahlte für diese naturhistorisch-botanische Reise über 1.000 Gulden aus eigener Tasche, denn der Markgraf erstattete ihm lediglich die inländischen Exkursionen – der Grund wird aus den Quellen nicht ersichtlich. Doch auch aus dem Schwarzwald, vom Bodensee oder aus anderen Gegenden Deutschlands schickte Gmelin immer wieder Kisten voller seltener Exemplare nach Karlsruhe, die in den botanischen Sammlungen noch fehlten.⁸¹⁴ Hin und wieder begleitete ihn Schweyckert auf einzelnen Tagesausflügen, mehrtägige oder gar mehrwöchige Reisen waren für den Garteninspektor jedoch angesichts der Vielzahl seiner Projekte kaum möglich. Die gemeinsam gesammelten, getauschten oder käuflich erworbenen Pflanzen und Samen bereicherten den Fundus der markgräflichen Gärten immens. Durch den fortwährenden Zufluss an Pflanzen und Schweyckerts kenntnisreiche Pflege erholten sie sich

⁸¹¹ GMELIN 1809, S. 378.

⁸¹² Ebd.

⁸¹³ Ebd., S. 378/379.

⁸¹⁴ MAYER 1982, S. 18.

schnell, so dass Gmelin bereits nach vier Jahren dank ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen eine positive Bilanz ziehen konnte: Die Anzahl der Pflanzen hatte sich zwischen 1787 und 1794 um 3.000 auf 4.500 Species ohne die Abarten erhöht.⁸¹⁵

Im Jahre 1790 überreichte Gmelin ein Schreiben an den Markgraf von Baden, dem ein Pflanzenverzeichnis des Botanikers Elsner beigelegt war, von welchen „[wir] höchstdieselben Saamen vom Vorgebürg der guten Hofnung bekommen könnten. Die angemerckten Pflanzen sind nach dem in allen Welttheilen angenommenen und bekannten Pflanzensystem des Schwedischen Naturforschers und Ritters von Linné genannt.“⁸¹⁶ In dem Verzeichnis befänden sich alle bekannten Arten dieser Gegend und es sei zu vermuten, dass „Pflanzenkenner sich auf dem Cap befinden, die sich nun Freude darüber machen, diese Saamen zu sammeln“⁸¹⁷. Gmelin äußerte seine Wünsche über Samen besonders von Bäumen, Stauden, Disteln, Grasarten und anderen Pflanzen, welche die botanischen Sammlungen Karl Friedrichs bereichern würden. Der Markgraf genehmigte dieses Vorhaben bereits wenige Tage später und es begann ein Austausch mit Elsner, der mit dem schottischen Botaniker Francis Masson zusammenarbeitete. Masson hielt sich zwischen 1786 und 1796 am Kap der Guten Hoffnung auf, wollte sich im August in entfernten Gegenden auf die Suche machen und im November mit den Samen zurückkommen.⁸¹⁸

Die Vorstellung eines botanischen Pflanzentauschs mit dem Kap der Guten Hoffnung in Afrika begeisterte Gmelin und Schweyckert so sehr, dass sie bereits am 11. Januar 1792 gemeinsam eine neue Idee entwickelten und in ihrem „Unterthänigsten Gutachten“ für Karl Friedrich zu Papier brachten: Es solle ein Mann mit fundierten Pflanzenkenntnissen, Herz und Mut ausgestattet und mit den Pflanzen der fürstlichen Gärten sowie der Systematik des Linné’schen System vertraut, im Auftrag des badischen Hofs eine Reise nach Afrika unternehmen und sich für längere Zeit

⁸¹⁵ Vgl. GMELIN 1809, S. 383.

⁸¹⁶ GLA 206 Karlsruhe 2160, Brief Gmelins an Markgraf Karl Friedrich von Baden vom 20. August 1790.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Vgl. GLA 206 Karlsruhe 2160, Brief Elsners an den Hofrath und geheimen Cabinet-Secretaire vom 6. Juni 1791.

dort aufhalten. In dem gemeinsam unterzeichneten Schriftstück heißt es weiter: „Ein Solches Subject haben wir hier. Einen jungen Mann von 21 Jahren, [...] Johann Michael Zeyher von Oberzenn.“⁸¹⁹

Zeyher arbeitete bereits zwei Jahre als Gärtnergeselle in den fürstlich-botanischen Gärten und war der spätere Volontär Schweyckerts. Er habe sich alle erforderlichen Kenntnisse erworben, um sich für zwei Jahre am Kap der Guten Hoffnung aufzuhalten und dort Pflanzen zu studieren und ihre Samen zu sammeln. Für die Ermittlung der zu erwartenden Kosten führten Gmelin und Schweyckert das Budget an, das Schweyckert im Jahre 1786 von einer englischen Gesellschaft für ein ähnliches, zwei Jahre andauerndes Projekt am Kap der guten Hoffnung entschieden hätte.⁸²⁰ Markgraf Karl Friedrich entschied sich für ein Jahr Aufschub, nach dessen Ablauf solle die Sache nochmals in Erinnerung gebracht werden – doch diese Reise sollte niemals stattfinden.⁸²¹ In dieser gemeinsamen Bemühung wird ersichtlich, wie eng Schweyckert und Gmelin gemeinsam agierten, um die Wissenschaft der Botanik voranzutreiben und ein internationales Netzwerk aufzubauen.

Somit legte Schweyckert in enger Zusammenarbeit mit Gmelin die Grundlage eine wichtige Grundlage für die hervorragend sortierten botanischen Sammlungen, die sich innerhalb eines internationalen Netzwerks fest etabliert hatten und in die Sammlungspolitik Karl Friedrichs eingebunden waren. Schweyckert legte einem Brief an André Thouin vom 16. Februar 1791 aus dem Archiv des Muséum national d’histoire naturelle in Paris mit einem Verweis auf seine momentane Anstellung beim Markgraf von Baden und seine Aufgabe als Direktor des Botanischen Gartens in Karlsruhe seinen neuerschienenen Pflanzkatalog mit dem Titel *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani*⁸²² bei. Im Zuge dessen bat er Thouin, er möge ihn nach fehlenden Pflanzenarten durchforschen und ihm seine Desiderate mitteilen.

Wie rege der Tausch zwischen dem Jardin du Roi und dem Botanischen Garten in Karlsruhe war, dokumentiert die Vielzahl der kleinen Notiz-

⁸¹⁹ Vgl. GLA 206 Karlsruhe 2160, Unterthänigstes Gutachten vom 11. Januar 1791 von Schweyckert und Gmelin.

⁸²⁰ Vgl. ebd.

⁸²¹ Vgl. GLA 206 KA 2160, Extractus und Resolution vom 20. Februar 1792.

⁸²² Vgl. hierzu Kap. 6.3.1 der vorliegenden Dissertation.

Zettel, die sich in der Akte MS THO 345/2 befinden. Vermutlich begann der erste Tausch bereits ab 1787, spätestens jedoch ab 1791, nachdem Schweyckert seinen eigenen Pflanzkatalog herausgegeben hatte. „J’ai aussi sous ma Direction le Jardin Botanique, de laquelle je vous envoyé le Catalogue, si vous en trouverais quelque plantes dans cet Catalogue, que vous en avez point dans votre Jardin, & que vous souhaité en avoir, je vous enverrai, tout ceut que j’ai multiplier, semnce ou plantes, avec grand plaisir.“⁸²³ Seinem Angebot folgt seine unmittelbare Bitte, „en esperant de recevoir quelque outre plantes ou Semence, de votre riche Collection, qui vous serons bien aises d’en partage & que nous en avont point dans notre jardin“⁸²⁴. Ein Vermerk auf dem Schreiben dokumentiert, dass die Anfrage Schweyckerts am 21. März 1791 beantwortet und festgestellt wurde, dass „184 Esp. De Gr. [...] manquent à son catalogue“⁸²⁵. Am 7. Oktober 1791 bedankte sich Schweyckert für das erhaltene Samenpaket aus dem Jardin du Roi, Thouin hatte also geliefert. Schweyckert schickte mit seinem Antwortschreiben erneut „une paquet des Semences de 250 Espece et aussi une caisse des Plantes de ci Espece suivant les nombre dans la liste ci joint. Agrez les accepter Monsieur, et sitot que j’ai multiplier les autres qu’il etions marque dans vortre liste, ils seront à votre Disposition“⁸²⁶. Außerdem bat Schweyckert, einige fehlende Samen und Pflanzen in seiner Sammlung zu ergänzen. „Je souhaiterois bien d’avoir quelques Semences et des Plantes qui me manquent encore a ma Collection, et surtot j’ai vous serez bien obligé si vous pouriez m’envoyer Pandanus odoratissimus!! Amygdalus orientalis

⁸²³ MNHN MS THO 345/2, Brief vom 16. Februar 1791 von Schweyckert an Thouin. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ich habe auch den Botanischen Garten unter meiner Leitung, von dem ich Ihnen den Katalog geschickt habe. Wenn Sie in diesem Katalog Pflanzen finden, die Sie in Ihrem Garten nicht haben, und die Sie haben möchten, werde ich Ihnen alles, was ich an Samen oder Pflanzen vermehrt habe, mit großem Vergnügen schicken.“ [Übers. d. Verf.].

⁸²⁴ Ebd. Die Übersetzung des Zitats lautet: „in der Hoffnung, dass wir einige weitere Pflanzen oder Samen aus Ihrer reichen Sammlung erhalten, die Sie gerne mit uns teilen möchten und die wir in unserem Garten nicht haben.“ [Übers. d. Verf.].

⁸²⁵ Ebd. Die Übersetzung des Zitats lautet: „dass 184 Körnerarten [?] [...] in meinem Katalog fehlen.“ [Übers. d. Verf.].

⁸²⁶ MNHN MS THO 345/2, Brief vom 16. Februar 1791 von Schweyckert an Thouin. Die Übersetzung des Zitats lautet: „ein Paket mit Samen von 250 Arten und eine Kiste mit Pflanzen dieser Art, wie in der beigefügten Liste angegeben. Bitte nehmen Sie diese an, Sir, und sobald ich die anderen, die in Ihrer Liste markiert sind, vervielfältigt habe, stehen sie zu Ihrer Verfügung.“ [Übers. d. Verf.]. Die erwähnte Liste fehlt in der Akte.

!! Sacharum officinarum. [...] Et autre Plantes ou Semence que vous ne trouve pas dans mon Catalogue.”⁸²⁷ Thouin verschickte am 23. Januar 1792 162 Samenarten, die er mit der Nummerierung „XXX du no. 32 a 45“⁸²⁸ versah. Für das Jahr 1799 dokumentiert ein Notizzettelchen nochmals einen Austausch mit Samen von den Antillen und aus Asien.⁸²⁹

Angesichts des Austauschs mit einer Vielzahl an Sammlern und Institutionen wuchs die Anzahl der Samen in den gärtnerischen Anlagen mit ihren ausgewiesenen botanischen Sammlungen in Karlsruhe erheblich. Ihre Bedeutungen begründete sich jedoch nicht nur auf der Sammlung seltener ausländischer Gewächse und ihrer Verwendung in den markgräflichen Gärten, sondern auch im Sinne der „Erziehung ihrer Subjekte zu ökonomischer Rationalität“⁸³⁰.

Diese These findet sich bereits im erweiterten Titel von Gmelins bedeutender Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* bestätigt, der im Ganzen noch folgenden Zusatz trägt: *nebst Vorschlägen zur Anpflanzung entsprechender Surrogate für die kostbaren Colonialwaren als: Zucker, Caffee, Indigo, Chinarinde, Campfer, Opium u. a. und einigen*

⁸²⁷ MNHN MS THO 345/2, Brief vom 16. Februar 1791 von Schweyckert an Thouin. Die Übersetzung des Zitats lautet: „Ich würde gerne einige Samen und Pflanzen haben, die mir noch in meiner Sammlung fehlen, und vor allem wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Pandanus odoratissimus schicken könnten! Amygdalus orientalis!!! Sacharum officinarum. [...] Und andere Pflanzen oder Samen, die Sie nicht in meinem Katalog finden.“ [Übers. d. Verf.].

⁸²⁸ Ebd. Vermutlich beziehen sich die Nummern auf die im Brief erwähnte Liste, die jedoch nicht in der Akte enthalten ist. Die Mappe umfasst außerdem einige kleine Zettel, die mit Notizen über die Anzahl der Samen versehen sind und möglicherweise zur Kennzeichnung der Samenpakete benutzt worden waren, z. B. „Compter 170 Paquet – Jardin de Carlsruhe, Schweyckert Dr. Exped. Le II GI (?). an 10, 2. Germinal“ (das Datum entstammt dem Französischen Revolutionskalender => also 23. März 1802); „110 Especies de Graines Envoyées par M. Schweyckert de Carlsruh en f.rl(?) an XI. Carlsruh X.“ (vmtl. im Floréal Jahr XI, das entspräche im gregorianischen Kalender April 1802). Außerdem enthält die Akte eine Liste der gewünschten Pflanzen aus dem Botanischen Garten in Karlsruhe mit 100 Arten, die jedoch durch 2 widersprüchliche Notizen nicht mehr zuzuordnen ist: In der linken oberen Ecke steht die nachträglich hinzugefügte Anmerkung „Demande du 6 fevrier 1782“, etwas weiter rechts mit derselben Handschrift vermerkt „par M. Schweyckert Dr. du Jardin de Bot“. Das Datum 1782 muss nachträglich ergänzt worden sein, denn Schweyckert befand sich zu dieser Zeit noch in England. Auch seine Position als Direktor des Botanischen Gartens ist erst ab 1787 dokumentiert. Somit kann die Pflanzenliste erst nach 1787 entstanden sein.

⁸²⁹ Ebd.

⁸³⁰ MÜLLER-WILLE, Staffan: „Ein Anfang ohne Ende. Das Archiv der Naturgeschichte und die Geburt der Biologie“, in: DÜLMEN, Richard van / RAUSCHENBACH, Sina (Hrsg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissenschaftsgesellschaft*, Köln / Weimar / Wien 2004, S. 600.

*Notizen über die botanischen Gärten in Karlsruhe, bey Gelegenheit ihrer Verlegung in ein zweckmäßigers Locale*⁸³¹. Bei den Vorschlägen zur Anpflanzung von Surrogaten handelte es dabei jedoch nicht ausschließlich um kostbare Produkte für die höfische Verwendung, sondern vielmehr um „innländische Ersatzmittel“⁸³², die in „gegenwärtigem Zeitalter, wo so viele, sonst reiche Erwerbs- und Nahrungsquellen, versiegt sind, oder kärglich ihren Segen spenden, wo zu gleicher Zeit die vielen und grossen öffentlichen Bedürfnisse, die sich mit jedem Jahre zu vermehren scheinen, einen Theil von den Früchten des Erwerbsfleisses zum Opfer fordern, und der ungeheure Preis ob erwähnter für unentbehrlich gehaltener Waaren des Auslandes, den andern Theil zu zernichten droht“⁸³³.

In Karlsruhe wurden unter Schweyckerts Leitung in den gärtnerischen, botanischen Anlagen Experimente unternommen, sich durch die Kultivierung und Akklimatisation seltener ausländischer Gewächse fremde Ressourcen anzueignen, ihnen neue Nutzungsmöglichkeiten abzuringen und dadurch teure Importe zu substituieren bzw. die einheimischen Ressourcen zu schonen.⁸³⁴ Hier wurden „die Grund- und Hauptlinien zum Getreide- und Futterbau, zur Kenntniß sämtlicher Materialpflanzen in der Heilkunde, Pharmacie, Färbe- und Gerbekunst, die Bäume und Sträucher, vom Saamen bis zu ihrer ersten Aufkeimung, Behandlung und frohem Wachsthum an, bis ins Alter, und zwar nicht im Kleinen, sondern im wahrhaft Großen, auf einem Umfange von mehreren tausend Morgen, in verschiedener Lage und Beschaffenheit des Erdreichs, anschaulich gemacht“⁸³⁵.

Immer wieder wurden Versuche unternommen, die neuen Pflanzenarten an unterschiedlichen Orten unter verschiedensten klimatischen Bedingungen anzupflanzen und entsprechende Erkenntnisse zu ziehen. Die botanischen Anlagen in Karlsruhe wurde zu einem Ort der Pflanzenreproduktion bestimmter Gehölzarten, ihre Bedeutung definierte sich „durch die größtmögliche Zahl möglichst identisch zu reproduzierender Artrepräsentanten, die unter Hervorhebung ihrer spezifischen Merkmale

⁸³¹ GMELIN 1809, Titel des Buches.

⁸³² Ebd., S. V.

⁸³³ Ebd.

⁸³⁴ Ebd.

⁸³⁵ Ebd., S. XII.

anderer Gärten zum Tausch gegen Repräsentanten ‚neuer‘ Arten angeboten werden konnten⁸³⁶.

Die Produkte der Pflanzenzucht waren teilweise an den Höfen und Adels­häusern so begehrt, dass ein lukrativer Handel entstand und die Fürsten um den Besitz und die Sammlung exotischer Pflanzen wetteiferten. Folglich stand der botanische Handel unter der politischen Patronage der Fürst­häuser und ist nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern auch in der ökonomischen Sphäre merkantiler Unternehmungen zu verorten. So kündigte etwas in der Rubrik „Vermischte Nachrichten und Neuigkeiten“ der Zeitschrift *Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd­wissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur* aus dem Jahr 1791 der Herausgeber Wilhelm Gottfried von Moser an, welche Bäume und Stauden in den „Hochfürstlich-Badischen Gärten stehen, im Freyen aushalten, und Liebhabern zum angesetzten Preis abgegeben, und die Bestellungen bey Hofgärtner Schweikert in Karlsruhe gemacht werden können“⁸³⁷. Die einzelnen Sorten liefern einen repräsentativen Querschnitt über heimische und ausländische Zier- und Nutzgehölze, die Schweyckert in Karlsruhe erfolgreich kultiviert hatte und die in einer solchen Überzahl vorhanden waren, dass sie bedenkenlos zum Verkauf angeboten werden konnten. Zugleich umfasst die Liste auch Nutzpflanzen wie Himbeeren, Brombeeren, Quitten oder Holunder, die dem alltäglichen Gebrauch dienten.

Schon Linné hatte den Nutzen seiner Wissenschaft unter dem Aspekt des Wohls für die schwedische Nation betont und seine Wirkungsstätte, der Botanische Garten von Uppsala, hatte sowohl als Auffangbecken seiner gesammelten Erfahrungen als auch als Experimentierfeld für Neues gegolten. Er benutzte bereits den Begriff „Ökonomie der Natur“ beziehungsweise sprach von der „weise[n] Anordnung, die der Schöpfer bei den Naturdingen getroffen hat, nach der diese zu gemeinsamen Zwecken und zur Hervorbringung wechselseitigen Nutzens geeignet sind“⁸³⁸.

⁸³⁶ MÜLLER-WILLE, Staffan: „Carl von Linnés Herbarschrank“, in: HEESSEN, Anke te Heesen / SPARY, Emma C. (Hrsg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 34.

⁸³⁷ MOSER, Wilhelm Gottfried von: *Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft und der Forst- und Jagd-Literatur*, Bd. 11, Ulm 1791, S. 332.

⁸³⁸ LINNAEUS, Carl: „Oeconomia naturae“, in: PALM, J. J. (Hrsg.): *Caroli Linnaei*

Eine Erweiterung der gärtnerischen Anlagen mit den botanischen Sammlungen und den bereits seit der Ankunft Schweyckerts als auffällige bezeichneten Gewächshäusern wurde angesichts der Vielzahl der Gewächse immer dringlicher. Am 12. August 1790 schrieb Gmelin an Karl Friedrich, dass die „dermaligen Gärten und Häuser zu klein sind“⁸³⁹ und sich der Platzmangel nachteilig auf ihr Wachstum auswirke. „Höchst-dero Gärten sind dermaßen mit Pflanzen angefüllt, daß von einer Gattung nur ein bis zwei individua können angezogen werden.“⁸⁴⁰ Gmelins dringende Bitte um einen Neubau konnte jedoch aufgrund der ausgebrochenen Französischen Revolution erst einige Jahre später realisiert werden, obwohl sich Markgraf Karl Friedrich im Rahmen einiger Besuche selbst vom Zustand und der beengten Aufzucht der Pflanzen überzeugt hatte. Der Einfall der Franzosen und die Flucht des Hofes nach Ansbach im Frühjahr 1796 überschattete die Situation der Gärten. Gmelin verlagerte auch das fürstliche „Naturalien-, Malerey- und Physische Cabinet“⁸⁴¹ nach Ansbach aus, um es vor Beschädigungen oder Plünderungen zu schützen und hielt sich während der Evakuierung des Cabinets in Erlangen auf, um es von hier aus zu überwachen und an der Universität Erlangen ergänzende Studien bei Johann Christian von Schreber (1739–1810) zu absolvieren.⁸⁴² Erst im Jahre 1797 kehrte Gmelin nach Karlsruhe an den badischen Hof zurück. Auch in den kommenden Jahren wurden keine neuen Investitionen getätigt und der Bestand der vorhandenen Species reduzierte sich drastisch. Im Jahr von Schweyckerts Tod wurden lediglich 3.000 Arten gezählt, davon „meist Gehölze, einjährige Gewächse; von seltenen Hauspflanzen war fast nichts vorhanden“⁸⁴³. Der neue Botanische Garten mit seinem großzügigen Areal im westlichen Bereich des Schlossplatzes (Abb. 123, blaue Markierung) wurde erst zwei

Amoenitas academicae, Bd. 2, 2–3, Erlangae 1787 [1749], zit. nach MÜLLER-WILLE 2004, S. 600.

⁸³⁹ GLA KA 206/2160, Brief Gmelins an Markgraf Karl Friedrich von Baden vom 12. August 1790.

⁸⁴⁰ Ebd.

⁸⁴¹ MAYER 1982, S. 15.

⁸⁴² Vgl. ebd.

⁸⁴³ HARTWEG, Andreas: *Hortus Carlsruhanus oder: Verzeichnis sämmtlicher Gewächse welche in dem grossherzoglichen botanischen Garten Carlsruhe cultiviert werden nebst dem geschichtlichen der Botanischen und Lustgärten von 1530–1825 und einem Situationsplan im Grund- und Aufriß und im Durchschnitt von sämmtlichen Gewächshäusern*, Karlsruhe 1825, S. VXIII.

Jahre nach Schweyckerts Tod im Jahre 1808 realisiert und erhielt ab 1853 mit den Gebäuden von Heinrich Hübsch (1795–1863) sein charakteristisches Erscheinungsbild.

6.3 Schweyckerts wissenschaftliche Publikationen

Pflanzkataloge waren für botanische Gärten, Handelsgärtnereien oder Baumschulen bedeutende Hilfsmittel, die wichtige Informationen über den jeweiligen Bestand oder aber über den Zustrom ausländischer Pflanzen enthielten, wie sie etwa seit dem 17. Jahrhundert für die über Holland, England oder Frankreich nach Deutschland importierten nordamerikanischen und südafrikanischen Arten festgestellt werden können.⁸⁴⁴ Die Veröffentlichung eines solchen Kompendiums war aufwendig und zeitintensiv, denn die Pflanzen mussten zunächst erfasst, geordnet und systematisiert werden, um schließlich durch Angaben etwa zu ihrer Herkunft ergänzt zu werden. Die Kataloge, die nicht nur zur Bestandsaufnahme, sondern auch als Verkaufskatalog genutzt wurden, waren meist in lateinischer Sprache verfasst und folgten vielfach unterschiedlichen Systematiken oder Nomenklaturen. Teilweise wurden Kataloge oder auch Ergänzungen in Fachzeitschriften oder anderen Veröffentlichungen miteinbezogen, um möglichst viele Interessenten zu erreichen.

6.3.1 Der *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani*

Bereits vier Jahre nach seiner Ankunft am badischen Hof in Karlsruhe hatte Schweyckert den 60 Seiten umfassenden Pflanzenkatalog *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani. Secundum Systematis Vegetabilium Caroli A Linné*⁸⁴⁵ herausgegeben, der heute einen wichtigen

⁸⁴⁴ Vgl. WIMMER, Clemens Alexander / DRUDE, Gerhard: „Alte Gartenkataloge“, in: *Zandera*, Bd. 10, Nr. 1, 1995, S. 1–13, unter: https://www.jstor.org/stable/44678317?seq=1#metadata_info_tab_contents [23. Juni 2020].

⁸⁴⁵ SCHWEYCKERT, Johann Michael: *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani*
289

Einblick über den damaligen Bestand an Pflanzen in den botanischen Anlagen in Karlsruhe liefert. Die auf der zweiten Umschlagseite in lateinischer Sprache gedruckte Dedikation „Plantae aluntur per Serenissimi Marchionis et Principis Badensis, Hortulanum aulicum: J. M. Schweyckert“⁸⁴⁶ verweist auf den badischen Hofgärtner als Verfasser des Katalogs. Ergänzend hinzugefügt wurde der Satz: „Plantae asterisco (*) notatae in Systemate Linnean omissae sunt“⁸⁴⁷. Der Katalog umfasst „gegen 4.000 seltene, interessante oder für die menschliche Oekonomie wichtige Arten“⁸⁴⁸, enthält keine Abbildungen und war mit seiner Auflistung der ausschließlich lateinischen Gattungs- und Artnamen alphabetischer Reihenfolge in erster Linie für ein wissenschaftliches Fachpublikum und nicht für den interessierten Laien konzipiert. Er diente gleichsam als Kompendium für einen potenziellen Tauschhandel mit Botanischen Gärten im In- und Ausland. Die botanischen Autorenkürzel sind nur bei einzelnen Pflanzen aufgeführt, hin und wieder finden sich noch Hinweise zu ihrem Geschlecht.

Die anspruchsvolle Aufgabe der Erarbeitung eines solchen Pflanzenverzeichnisses schildert Gmelin dem Leser in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet*: Seiner Ansicht nach gehöre es zu den schweren Aufgaben der damaligen Zeit, nicht nur bei dem großen Reichtum neu entdeckter Pflanzen, sondern auch „bey der übergrossen Sucht, mit neuen Pflanzen=Namen zu glänzen [sic!], und den vielen Pflanzen, welche unter neuen Namen in die Gärten durch Tausch oder Ankauf kommen, ein richtiges Pflanzenverzeichnis derselben zu entwerfen“⁸⁴⁹. Es werde Gmelin zufolge oft ein und dieselbe Pflanze unter mehreren Namen eingetragen, „von welchen ihr nicht selten kaum einer derselben entspricht, so ist bey Entwerfung eines Pflanzencatalogs von 3 bis 4000 Pflanzen alle Behutsamkeit nötig. Ein solches Verzeichniß, kann somit seiner Natur nach, nicht als eine kleine Nebenarbeit von einigen Wochen

Secundum Systematis Vegetabilium Caroli A Linné Editionem Decimam Quartam, Karlsruhe 1791.

⁸⁴⁶ Ebd., zweite Umschlagseite.

⁸⁴⁷ Ebd.

⁸⁴⁸ BADER 1858, S. 241.

⁸⁴⁹ GMELIN 1809, S. 427/428.

oder Monaten betrachtet werden. Es gehören wie jeder Unbefangene und Kenner sich überzeugt, mehrere Jahre dazu, um mit einem solchen Verzeichniß ins Reine zu kommen. Ein solches Verzeichniß, dürfte daher einzig die Arbeit eines wirklichen critischen theorethisch=praktischen Botaniker sein, dem die nötigen Hülfquellen, Kenntnisse und Muse nicht mangeln. Ich kann daher nichts mehr wünschen, als mit der Bearbeitung und Bekanntmachung solcher Verzeichnisse behutsam zu seyn!“⁸⁵⁰

Die von Schweyckert in seinem Katalog verwendete wissenschaftlichen Taxonomie für die Nomenklatur der biologischen Arten basiert auf das System Linnés. Schweyckerts *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani* zeugt von der Sammelleidenschaft für seltene Pflanzen, mit der Markgraf Karl Friedrich die Tradition für das wissenschaftliche Interesse am badischen Hof weiterführte. Er lässt eine immense Artenvielfalt erkennen, die zugleich den Stolz auf die Kultivierung jener botanischen Raritäten in den markgräflichen Gärten dokumentieren. Eine Rezension des Katalogs findet sich bereits im seinem Erscheinungsjahr in den *Annalen der Botanick*, in denen der Schweizer Arzt Paulus Usteri die „schöne und reiche“⁸⁵¹ Katalogisierung hervorhebt und die neuen, im Linné’schen System noch nicht erfassten Pflanzen benennt. Sie sind in der im Anhang ergänzten Liste⁸⁵² aufgeführt und wurden möglicherweise erst kurze Zeit zuvor entdeckt beziehungsweise nach Baden importiert. Ihre Auswahl erlaubt wiederum einen Einblick in die Vielfalt der Arten und ihre weit entfernten Herkunftsorte. Die Auflistung der botanischen Pflanzennamen wurde – falls vorhanden – um die gängigsten botanischen Synonyme, ihre deutschen Bezeichnungen und ihre Herkunftsgebiete auf der Basis der Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew in eckigen Klammern ergänzt.⁸⁵³ Sie zeigt einen repräsentativen Querschnitt von dem Bestand des Botanischen Gartens in Karlsruhe und gewährt einen Einblick in die

⁸⁵⁰ GMELIN 1809, S. 427/428.

⁸⁵¹ USTERI, Paulus: *Annalen der Botanick*, Bd. 2, Zürich 1791 (2. Aufl.), S. 99.

⁸⁵² Vgl. Kap. 9.3.3 der vorliegenden Dissertation.

⁸⁵³ Vgl. Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew, unter: <http://www.plantsoftheworldonline.org/taxon/urn:lsid:ipni.org:names:62840-1> [19. Juni 2021] sowie <https://www.pflanzenreich.com/enzyklopaedie/aster-divaricatus/> [19. Juni 2021]. Da die Erstbeschreibung nicht von Linné vorgenommen wurde, erfolgte die Orientierung an den jeweils frühesten Erstbeschreibungen der jeweiligen Pflanzen orientiert.

Vielfalt der vorhandenen Gewächse aus den entlegensten Gebieten der Erde.

Die meisten Baum- und Straucharten zeichnen sich durch markante Wuchs- beziehungsweise Kronenformen (etwa der Ostindische Elefantenbaum, die bengalische Würgefeige oder die mexikanische Zypresse), Blattformen (etwa der Stinkbaum oder die Stechpalme), Färbungen (Essigbaum) oder wohlriechende Blüten aus – allesamt Kriterien, die sich besonders für die Gestaltung eines Landschaftsgartens im englischen Stil eigneten. Die Liste der Bäume und Sträucher wird außerdem erstaunlicherweise durch einige Blumen ergänzt, darunter die Amaryllis, der Lavendel, die Erika, der hohe Rittersporn oder das Rosmarin-Weidenröschen. Sie dürften in den „shrubberies“ Verwendung gefunden haben, die Schweyckert vielfach in Gebäudenähe anordnete.

6.3.2 Vorläufigen Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. Linn.)

Während seiner Tätigkeit als Garteninspektor widmete sich Schweyckert neben der Gestaltung der markgräflichen Gartenanlagen in zahlreichen Experimenten auch der wissenschaftlichen Untersuchung verschiedener Pflanzenarten, ihrer Kultivierung und ihrem Nutzen für die Verwendung im alltäglichen Gebrauch. Um eine erfolgreiche An- und Aufzucht der heimischen und ausländischen Pflanzenarten zu gewährleisten, studierte er in der Art eines Wissenschaftlers ihre Wachstumsbedingungen in der Verbindung mit der Beschaffenheit des Erdreichs oder die Problematik von Schädlingen und ihre Bekämpfung. Seine Erkenntnisse publizierte er in der einschlägigen Fachzeitschrift *Taschenbuch für Gartenfreunde* von Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813), der 1776 einen Lehrauftrag am Philanthropin⁸⁵⁴ in Dessau innehatte, ab 1782 an der Ritterakademie

⁸⁵⁴ Das Philanthropin in Dessau wurde 1774 von dem Reformpädagogen Johann Bernhard Basedow gegründet und war die erste Schule, die ihre Bildungsinhalte nach den Erziehungsmaximen Menschliebe, Vernunft, Gleichheit und Glück vermittelte.

in Dresden Moral und Geschichte unterrichtete und schließlich die Leitung über die Antikensammlung und die Aufsicht über den Schatz im Grünen Gewölbe übernahm.⁸⁵⁵

Den einschlägigen Zeitschriften und Fachmagazinen kam im 18. Jahrhundert in Rahmen der sich neu entwickelnden Wissenschaftskultur eine besondere, mediale Bedeutung zu. Als Informationsmedium informierten sie in kurzen, regelmäßigen Zeitabständen Fachleute sowie interessierte Laien und dienten ihnen zugleich als Korrektiv für ihre eigenen, zuvor angestellten Beobachtungen. Die botanischen Zeitschriften dürfen als ein genuines Medium der Aufklärung verstanden werden, weil sie einer möglichst breiten Leserschaft Wissen und neue Erkenntnisse zugänglich machten. Die Autoren der Texte nutzen sie zugleich als Medium des Austauschs und der Vernetzung.⁸⁵⁶

Die Fachzeitschriften stellten eine wichtige Ergänzung zu Büchern dar, denn ihre Beschaffung gestaltete sich meist umständlich und problematisch. Die meisten Publikationen wurden zu unerschwinglichen Preisen im Buchhandel angeboten und waren häufig nur im engeren Radius ihres Erscheinungsortes erhältlich. Überregional oder international konnten sie im schlimmsten Fall nur mit einer mehrmonatigen Verzögerung beschafft werden, was sogar für die großen Universitätsstädte wie Paris, Göttingen, Leipzig, Wien oder Oxford galt.

Aus diesem Grund wurden Bücher und Publikationen meist im Tauschverfahren über das korrespondenzgestützte Informationssystem verliehen. „Bücher wurden gesucht und getauscht, Transportrouten geplant, verworfen und optimiert, aktuelle und geplante Publikationsprojekte angekündigt und bibliographische Informationen international ausgetauscht. Nicht selten wurden neue Publikationen nur durch ein von Hörensagen transportiertes Wissen angekündigt, das jeder sicheren Informationsquelle entbehrte. Das gegenseitige Beschaffen von Fachliteratur war, wie auch das Austauschen von Pflanzen, Samen und Informationen, konstitutiv für die kollaborative Netzwerkdynamik der botanischen

⁸⁵⁵ Vgl. zur Biografie von Wilhelm Gottlieb Becker u. a. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz23351.html> [17. Mai 2021].

⁸⁵⁶ Vgl. RUPPEL, Sophie: *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*, Köln 2019, S. 299.

Gemeinschaft.“⁸⁵⁷ Hin und wieder informierten sich Korrespondenzpartner über neue Publikationen und kauften diese gelegentlich auch im Auftrag für ihre Kollegen ein. Junge Wissenschaftler, die sich gerne in das bestehende Korrespondenznetz einklinken wollten, schickten namhaften Multiplikatoren ihre Werke in der Hoffnung auf Anerkennung. Meist reagierten die Gelehrten auf jene Angebote positiv, wenn die Publikation wissenschaftlich fundiert und für die botanische Gemeinschaft von Bedeutung war.

Die Veröffentlichungen Schweyckerts präsentieren sich in diesem Kontext nicht nur als Beiträge zur botanischen Wissenschaft, sie stehen auch in enger Verbindung mit den markgräflichen Bemühungen zur Verbesserung des Staatswohles, denn „jede Nachweisung neuer ergiebiger Quellen, zur Erhöhung desselben, jede Mittheilung von inländischen Ersatzmitteln, oder andern ausländischen, welche im Lande unter freyem Himmel mit Nutzen angebaut und erzielt werden könne, für die nun so theuern ausländischen Produkte des Zuckers, Caffee, Indigo, der Chinarinde, des Campfers, Opiums, Arabischen Gummi, der Cacaobohnen, der Sarsaparille, der virginischen Schlangenzwurzel, u. a. verdient jeder Zeit, Aufmerksamkeit und Prüfung“⁸⁵⁸. Mit diesen Worten hatte Gmelin Schweyckerts Bemühungen hervorgehoben und gelobt.

Während seiner Spanienreise hatte Gmelin in Caféhäusern Mandelmilch kennengelernt und einen der Wirte gebeten, ihm zu zeigen, aus welcher Frucht dieses schmackhafte Getränk zubereitet würde. „Er theilte mir sogleich eine Handvoll mit, die ich für nichts anders als für die Wurzel von einem Gras halten konnte. Als ich von meiner Reise zu Ende 1789 wieder nach Karlsruhe zurück kam gab ich unter andern, die in Madrit erhaltenen Wurzeln dem Hofgärtner Schweyckert, um sie sowohl in den Gewächshäusern, als auch im freyen Gartenlande anzuziehen, und wir waren so glücklich, sie in wenigen Jahren so zu vermehren, daß sie dahier im Grossen angezogen werden konnten.

Die damit angestellten Versuche wurden im Beckerschen Taschenbuch für Gartenfreunde im Jahr 1797 und 1798 durch Schweyckert dem

⁸⁵⁷ DIETZ 2017, S. 118.

⁸⁵⁸ GMELIN 1809, S. V.

Publickum mitgetheilt. Auf diese Art wurden die Wurzeln unter dem Namen Erdmandeln weit und breit in Deutschland, im Elsaß und in der Schweiz bekannt, wohin von hier aus, sehr viele verwendet worden sind, wo sie seit der Zeit in sehr vielen Gärten, als Caffeesurrogat angepflanzt werden.“⁸⁵⁹ Außerdem empfahl Gmelin ihre heilende Wirkung der Erdmandel (Abb. 124) bei der Behandlung von Gallenfiebern sowie Krankheiten der Nieren und der Harnwege.

Die Erdmandeln sind eine krautige Pflanze, die mit ihrem optischen Erscheinungsbild einem Ziergras entsprechen. Über Rhizome verbreitet sie im Erdreich ein dichtes Geflecht an erdnussgroßen, braunen Speicherknollen. In seinen *Vorläufigen Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. Linn.)* setzte Schweyckert den Fokus vor allem auf den großen Nutzen der Pflanze für die heimische Bevölkerung.⁸⁶⁰ Ursprünglich bei „Montpellier, so wie auch in Italien und in dem Morgenlande zu Hause“⁸⁶¹, erörterte er ihre Vielseitigkeit in ihrer Verwendung „als Naschwerk zum Nachtsch aufgetragen“⁸⁶² oder als Mandelmilch, die allerdings nicht nur eine kulinarische Besonderheit darstelle, sondern auch medizinischen Nutzen habe, denn sie solle gegen „Harnstrenge, den Husten und andere Zufälle“⁸⁶³ wirken. Im weiteren Verlauf des Textes widmete sich Schweyckert dem vielfältigen Nutzen der Wurzeln von Erdmandeln, die sich für die Gewinnung eines schmackhaften Öls hervorragend eignen würden. Außerdem würden die beim Herstellungsprozess abfallenden Ölkuchen von „Rindvieh und Schweinen sehr gerne gefressen, und ohne Zweifel sind sie ihnen auch nicht ungesund“⁸⁶⁴. Das Öl der Pflanze eignete sich außerdem als Brennstoff für die

⁸⁵⁹ GMELIN 1809, S. 357.

⁸⁶⁰ SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Vorläufige Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus Linn.)“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1797, Kap. XVI, S. 384–402.

⁸⁶¹ Ebd., S. 374.

⁸⁶² Ebd., S. 374/375.

⁸⁶³ Ebd., S. 375. 1803 existierte in Heidelberg eine Zichorienplantage. Am 3. August 1803 schrieb hierzu Professor Gatterer an das kurfürstliche Hofratskollegium: „In der Anlage habe ich die Ehre, das aus Auftrag der Staatswirthschaftl. Hohen Schule entworfene und von derselben approbierte Gutachten des Leger zur Anlage einer Cichorienkaffee=Fabrik betreffend unthertenigst zu überschicken.“ (GLA KA 204/164). Sie zeigt ähnliche Bemühungen um Surrogate.

⁸⁶⁴ SCHWEYCKERT 1797a, S. 377.

Nachtlampen, denn es sei nicht nur durchsichtig und hell, sondern es verursache weder Rauch noch Dampf und könne deshalb das teure Baumöl, „wofür vieles Geld aus dem Lande gesendet wird, einigermaßen ersetzen. In jenem Fall wäre dieses um so mehr zu hoffen, da man im Durchschnitt alle Jahre, wenn der Sommer nicht zu naßkalt ist, bei gehöriger Behandlung, auf einen sichern Ertrag der Wurzeln rechnen kann, indem dieselben, weil sie unter der Erde wachsen, nicht so leicht von Mehltau, Hagel oder andern ungünstigen Umständen beschädigt werden können.“⁸⁶⁵ Anzucht und Vermehrung der Erdmandeln hatte Schweyckert in „mehreren Jahren angestellten Versuchen“⁸⁶⁶ studiert und kündigte zum Ende seines Essays weiterführende Beobachtungen an, mit denen er dann „zur allgemeinen Wissenschaft“⁸⁶⁷ beitragen wolle. Schweyckerts wissenschaftlich-botanische Herangehensweise, die sich in allen seinen Publikationen manifestiert, erstaunt – gerade auch im Hinblick auf den ökonomisch-ökologischen Interessenshorizont. Im Vergleich mit den etwa zeitgleich erschienenen Publikationen seiner Hofgärtnerkollegen darf sie durchaus als Spezifikum bezeichnet werden: Johann Gottlieb Schoch der Jüngere konzentrierte sich etwa in seiner 1794 – also nur wenige Jahre früher – erschienenen Veröffentlichung *Versuch einer Anlegung eines Gartens im Englischen Geschmack* auf die eher gestalterische Verwendung der Gehölze und präsentierte somit einen eher künstlerischen Interessenshorizont.

Ebenso schien Friedrich Ludwig von Sckells Fokus vorwiegend auf künstlerischen Fragen zu liegen, wie sie sich vor allem in seinen Gutachten sowie seinen retrospektiv erschienenen *Beiträgen zur schönen Gartenkunst* manifestieren. Und auch Johann Michael Zeyher, der zunächst als Schweyckerts Volontär und später als Nachfolger Friedrich Ludwig von Sckells in Schwetzingen arbeitete, hatte bei dem Hofmaler Viktor Wilhelm Heideloff (1757–1817) an der Hohen Karlsschule studiert und verstand sich selbst als Künstler.⁸⁶⁸ Nachdem er in Basel den Botanischen Garten der Universität betreute, publizierte er dann jedoch „neben

⁸⁶⁵ SCHWEYCKERT 1797a, S. 378.

⁸⁶⁶ Ebd., S. 375.

⁸⁶⁷ Ebd., S. 379.

⁸⁶⁸ TROLL 2017a, S. 34.

seinen Schwetzingen Gartenmonographien ausschließlich im botanischen Sektor und hinterließ ein vielbeachtetes Herbarium“.⁸⁶⁹ Dennoch entsprach Zeyhers Herangehensweise nicht dem Schweyckert'schen Ansatz. Erst Andreas Johann Hartweg (1777–1831), der Schweyckert als „botanischer Gärtner“ am badischen Hof nachfolgte, veröffentlichte im Jahre 1825 mit seinem *Hortus Carlsruhanus*⁸⁷⁰ ein umfassendes Werk, das neben der Geschichte der Karlsruher Gärten und einem Pflanzenverzeichnis auch ein Kapitel über die „Cultur der hiesigen Pflanzen“ enthielt. „Die von Hartweg intendierte Aktualisierung des legendären Miller'schen Gärtnerlexikons stellt einen bemerkenswerten Rückgriff auf die Anfänge und die ursprünglich im Wesen botanische Intention der Engländerreisenden dar.“⁸⁷¹ Sie scheint zugleich die „Persistenz der Institution des ‚botanist gardener‘“⁸⁷² zu dokumentieren.

6.3.3 *Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. L.)*

Bereits ein Jahr später erschienen dann Schweyckerts *Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. L.)* im *Almanach und Taschenbuch für Garten Freunde*. Die Erdmandel zählte zwar zu den ersten kultivierten Pflanzen der Geschichte und war bereits den Ägyptern bekannt, doch sie gelangte erst im Mittelalter über Spanien nach Europa und war Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland vermutlich noch weitgehend unbekannt. Diese Annahme erklärt Schweyckerts intensive Auseinandersetzung mit der Kulturpflanze in seinem mehrseitigen Essay, in dem er die optimalen Standortbedingungen für die Erdmandeln, die Beschaffenheit des Erdreichs, die optimalen Lichtverhältnisse sowie deren

⁸⁶⁹ TROLL 2017a, S. 34.

⁸⁷⁰ HARTWEG 1825, S. XXIX:

⁸⁷¹ TROLL 2017a, S. 32.

⁸⁷² Ebd.

Auswirkungen auf den Ertrag der Ernte analysiert. Er nennt den optimalen Zeitpunkt der Aussaat, erklärt die Vorbereitung des Samens durch ein mehrstündiges Aufweichen in Wasser, das exakte Vorgehen beim Ausbringen in die Erde, die anschließende Pflege sowie schließlich die Vermehrung der Pflanze.⁸⁷³ Ebenfalls erörtert er Möglichkeiten der Ertragssteigerung, die mittels temperierter Beete oder der Anzucht unter Glasfenstern erreicht werden könnten.

Anschließend widmet er sich dem Zeitpunkt der Ernte und der von ihm gewählten Vorgehensweise. Seine anschaulichen Schilderungen gleichen dabei Handlungsanleitungen und verdeutlichen die Bedeutung der Vermittlung praktischer Aspekte an : „Ich schlug in Ansehung des Herausnehmens der Mandeln, die ohnehin nicht über zwei, drei bis vier Zoll tief unter der Erde liegen, folgende Methode ein: Ich nahm ein zwei Schuh breites und dritthalb Schuh langes Drahtsieb, durch welches die Mandeln nicht fallen konnten, und an welchem auf jeder der beiden längeren Seiten zwei, acht Zoll hohe Rädchen befindlich waren. Hierzu ließ ich eine fünf Schuh lange Rahme von zwei Zoll breiten, gewöhnlichen Latten verfertigen, und solche auf ein eben so langes vierfüßiges Gestelle, in der Höhe eines gewöhnlichen Tischfußes, fest nageln, damit das Sieb bequem darauf hin und her geschoben werden konnte. Hierauf ließ ich das Sieb auf die Rahme stellen, von einer Person die Mandeln mit der Erde hineinschütten, und von zwei andern dasselbe schnell hin und her ziehen, die Erde oder den Grund davon reutern, und die Mandeln samt dem dabei noch befindlichen Unrath, der nicht durch das Sieb fiel, in einen Karren schütten.“⁸⁷⁴ Mittels dieser Methode, die Schweyckert zur Ernte selbst entwickelt hatte, war es möglich, den größten Unrat unkompliziert zu entfernen. Außerdem könnten drei Personen „in fünf- bis sechsviertel Stunde[n] Zeit eben so viel herausreutern, als sie sonst mit mehrerer Mühe kaum in einem Tage herauslesen würden“⁸⁷⁵.

⁸⁷³ SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln (*Cyperus esculentus*. L.)“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1798, S. 278–290.

⁸⁷⁴ Ebd., S. 285.

⁸⁷⁵ Ebd.

Ein ähnliches Hilfsmittel entwickelte Schweyckert zur Reinigung der Erdmandeln, wodurch eine Sortierung je nach Reifegrad für verschiedene Verwendungszwecke erleichtert wurde. Schließlich widmete er sich zum Ende seines Essays der Schädlingsproblematik durch Maulwurfsgillen (*Gryllus gryllo talpa*. Lin.) und Maikäferlarven (*Scarabaeus melolontha*). Außerdem hatte er sich im Rahmen seiner Forschungen ebenfalls vorgenommen, „auch den Kostenaufwand auf ein Simri Erdmandeln, wie hoch nämlich solches an Taglohn und dergleichen zu stehen kommt, hierbei zu bemerken; da ich aber durch die Unruhen des Kriegs im letzten Sommer nicht alle Kosten aufgeschrieben habe, auch bei neuen Versuchen öfters unnöthige Arbeiten vorkommen, so werde ich hierüber, so wie über den Erfolg meiner weitem Versuche mit dem Verölen, zu seiner Zeit eine genauere Nachricht liefern“⁸⁷⁶.

6.3.4 *Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte*

Weitaus bedeutsamer für die heimische Forst- und Landwirtschaft und deutlich wissenschaftlicher im Ansatz waren Schweyckerts Erkenntnisse, die er in seinen *Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte* im *Taschenbuch für Gartenfreunde* veröffentlichte.⁸⁷⁷ Die Ursachen für das schlechte Gedeihen der Pflanzen in den beiden genannten Jahren schrieb Schweyckert dabei nicht allein den kalten Wintermonaten, der ungewöhnlich langen

⁸⁷⁶ SCHWEYCKERT 1798, S. 290.

⁸⁷⁷ SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1797, S. 384-402.

Trockenzeit im Sommer oder der „Überhandnehmung des Ungeziefers aller Art“⁸⁷⁸ zu. Vielmehr hatte er in den fürstlichen Gärten eine starke Vermehrung des Maikäfers (SCARABAEUS melolontha. Linn.) beobachtet, der Schuld an den Verwüstungen sei. „So bekannt es auch ist, daß dieser Käfer, fast allenthalben in Europa, im Monat Mai in großer Menge auf den ersten Blüthen der Kirschen-, Pflaumen- und Aepfelbäume und in allen Hecken sich ansetzt, so dürfte doch noch Manchem die Vermehrungsart desselben weniger bekannt seyn. Ich glaube daher, daß ein kurzer Auszug aus der vom Professor Müller in Erlangen herausgegebenen deutschen Uibersetzung des Linneischen Systems der Insektenkunde hier nicht am unrechten Orte stehen wird, wo es heißt: ‚Das Weibchen des Maikäfers bohrt ein Loch in die Erde, kriecht hinein [...] daß man einmal in Irland ein Wäldchen in Brand stecken mußte, um dem ferneren Fortgang dieser Insecten Einhalt zu thun.“⁸⁷⁹ Die Beschädigungen der Pflanzen entstünden also nicht nur durch den ausgewachsenen Käfer, sondern „auf eine weit fürchterliche Weise“⁸⁸⁰ durch die nach der Eiablage geschlüpften Quaden und Würmer, die „im Verborgenen unter der Erde an den Wurzeln“⁸⁸¹ im Verborgenen ihre Verwüstungen fortsetzten. Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass Schweyckert mit der naturwissenschaftlichen Literatur bestens vertraut war und wie hilflos die Bevölkerung der Schädlingsproblematik und ihrer Bekämpfung im ausgehenden 18. Jahrhundert gegenüberstand. Die Bedeutsamkeit seiner Forschungen betont Schweyckert, indem er die Schädigungen an Nutzpflanzen wie die des Krapps (*Rubia tinctorium* Linn.) anhand von Ertragsmengen und Qualitätsverlusten bei der Verarbeitung aufzeigt und die entsprechenden finanziellen Einbußen errechnet. Er erörtert ebenfalls die Schäden an Futterkräutern und Gräsern in der Nähe von Laubwäldern, an Reben, Grundbirnen (Kartoffeln) und anderen Pflanzen – vor allem aber an jungen, maximal zwei- bis dreijährigen Forsthölzern wie Nadel- und Laubbäumen, die Schweyckert in seinen fürstlichen Plantagen und Baumschulen großzog und die in seiner Verantwortung lagen. „Jenes

⁸⁷⁸ SCHWEYCKERT, 1797b, S. 385.

⁸⁷⁹ Ebd., S. 386.

⁸⁸⁰ Ebd., S. 387.

⁸⁸¹ Ebd., S. 388.

Insect frißt nämlich die Wurzeln von dem meisten Nadel- auch mehreren Laubhölzern, so lange solche noch jung, und nicht über 2 bis 3 Jahre alt sind, gänzlich ab. Sind die Stämme stärker, so nagen sie bloß an der Wurzelrinde, und haben sie es einmal so weit gebracht, daß sie nur einen kleinen Ring um solche abgelöset haben, so höret die Circulation des Saftes auf, und daher rühret es, daß, je nachdem mehrere solcher Hauptwurzeln mehr oder minder beschädigt sind, die Stämme einige Zeit kränkeln, oder gar zu Grunde gehen.“⁸⁸²

Schweyckert führte den Schaden der Jahre 1794 und 1795 an über 7.000 größeren und kleineren europäischen, amerikanischen und exotischen Bäumen in den markgräflichen Gartenanlagen auf das Zernagen und Anfressen der Wurzeln durch die Maikäferlarven zurück. Den Schaden an rund 1.000 Obstbäumen beziffert er zwischen 2.800 und 3.000 Florin, obwohl er die Pflanzen hatte umsetzen und die Larven töten lassen.⁸⁸³ Interessant sind die Ursachenforschung Schweyckerts sowie die Rückschlüsse, die er hinsichtlich der immensen Vermehrung des Maikäfers in den genannten Jahren zog: „Nach meiner nunmehrigen Uiberzeugung [hatte] am meisten beigetragen, daß man meherere in anderem Betracht freilich schädliche Thiere und Vögel, denen dieselben zur Nahrung dienen, übermäßig auszurotten sucht, wodurch das Gleichgewicht der Natur gestöret wird. Ich glaube in diesem Betracht für nachbemeldete Thiere, deren Nützlichkeit bisher wahrscheinlich größtentheils verkannt wurde, das Wort reden zu dürfen.“⁸⁸⁴ Mit diesem Standpunkt vertrat Schweyckert im ausgehenden 18. Jahrhundert einen äußerst innovativen Ansatz.

Als Feinde des Maikäfers und seiner Larven erkannte Schweyckert den Maulwurf (*Talpa europaea*. Linn.), der fälschlicherweise als der eigentliche Schädling angenommen und bekämpft wurde. Um diese These zu untermauern, inszenierte Schweyckert ein Experiment: „Ich selbst gieng einige Zeit lang darauf aus, die Maulwürfe, so viel mir möglich war, vertilgen zu lassen, und noch im Jahre 1788 wurden allein in dem von mir zu besorgenden Gärten und Plantagen, 376 Stück gefangen. Nach und

⁸⁸² SCHWEYCKERT 1797b, S. 390/391.

⁸⁸³ Vgl. ebd., S. 391/392.

⁸⁸⁴ Ebd., S. 392.

nach aber lernte ich meinen Irrthum einsehen, so bald nämlich ein etwas begründeter Zweifel gegen die sonst allgemein anerkannte Schädlichkeit dieser Thiere bei mir zu entstehen anfieng, und ich auf den Gedanken gerieth, mehrere dieser Thiere lebendig fangen zu lassen, um sie in einem engen Bezirk einzusperren und sie mit jenen Larven zu füttern.“⁸⁸⁵ Der erste Maulwurf, der aus der Erde ausgegraben wurde, überlebte jedoch nur eine Viertelstunde. Schweyckert seziierte ihn sowie einige weitere Exemplare und entdeckte in ihren Mägen unzählige Häute jener Larven und Käfer. Somit stand für ihn ohne Zweifel fest „daß der Maulwurf mehr in die Classe der nützlichen als der schädlichen Thiere zu setzen sei, besonders wenn zugegeben werden muß, daß er seiner Natur nach unter die Raubthiere (Ferae. Linn.) gehöre, und daß die Wurzeln der Pflanzen und Bäume keineswegs seine Nahrung seyn können“⁸⁸⁶.

Auch Meisen (Parus L.), Sperlinge (Fringilla domestica. Linn.), Neuntötern (Lanius) und andere Vögel, die ihre Jungen mit Larven und anderen Insekten füttern, zählen zu den natürlichen Feinden der Maikäferlarven. Sie waren zuvor immer wieder bekämpft worden, weil sie etwa die Samen der Pflanzen fressen. „Dieser Wink mag genug seyn, daß man nicht ohne hinlängliche Prüfung durch einseitige Beweggründe sich verleiten lasse, genannten Thieren und Vögeln den gänzlichen Untergang zuzubereiten“⁸⁸⁷. Weil eine große Maikäferplage zu erwarten sei, forderte Schweyckert zu der kostengünstigen, wenig umständlichen und gut anwendbaren Methode auf, die Käfer an der Fortpflanzung zu hindern, indem man sie von den Bäumen schüttele, sie durch Kinderhand aufsamme und entweder verbrenne oder Hühnern und Enten zum Fraß vorwerfe.

Schweyckert erkannte im Rahmen seiner wissenschaftlichen Untersuchungen und Experimente, dass Pflanzen und Tiere in enger Beziehung zueinanderstehen und dass der Mensch durch sein Einwirken das Gleichgewicht der Natur empfindlich störe. Diese Erkenntnis war für das ausgehende 18. Jahrhundert durchaus innovativ und fand durch renommierte Naturforscher wie Alexander von Humboldt (1769–1859) oder

⁸⁸⁵ SCHWEYCKERT 1797b, S. 394.

⁸⁸⁶ Ebd., S. 395.

⁸⁸⁷ Ebd., S. 395.

George Perkins Marsh (1801–1882) berühmte Proponenten. Sie vermittelten in ihren Veröffentlichungen und Vorträgen, dass die Natur „durch unsichtbare Bande verknüpft“⁸⁸⁸ sei und aus einem vielschichten System an Wechselbeziehungen bestehe. „In der großen Verkettung der Ursachen und Wirkungen“, sagt Humboldt, „darf kein Stoff, keine Thätigkeit isoliert betrachtet werden.“⁸⁸⁹

Erst der Zoologe Ernst Haeckel (1834–1919) gab Humboldts Sichtweise in seinem 1866 erschienen Buch *Die Generelle Morphologie der Organismen* den Namen „Oecologie“ und prägte 60 Jahre nach Schweyckerts Tod mit diesem Begriff die Bezeichnung für eine Wissenschaft von der Beziehung der Organismen zu der sie umgebenden Umwelt. Entsprechend innovativ dürfen Schweyckerts wissenschaftliche Thesen bewertet werden. Möglicherweise hatte er diese neuen Denkansätze an den beiden Wissenschaftszentren Paris und Kew kennengelernt, die dort im Rahmen von Vorträgen, Seminaren oder Veröffentlichungen vermittelt und diskutiert wurden. Somit war Schweyckert in seinem Naturverständnis seiner Zeit als Hofgärtner voraus, Thouin und Banks hatten ihm in ihren botanischen Gärten Zugang zu einem riesigen Wissensfundus verschafft und sicherlich wurde in den Kreisen ebenfalls von den revolutionären Ansichten Alexander von Humboldts gesprochen. Gesichert ist, dass Gmelin die Schriften Humboldts kannte. In seinem Buch *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* findet Humboldt im Zusammenhang mit der Verwendung der Rinde des Tulpenbaums als Heilmittel Erwähnung, die in Nordamerika anstatt der Rinde des Chinabaums gegen Wechselfieber erfolgreich angewendet werde.⁸⁹⁰

⁸⁸⁸ MARSH, George Perkins: *Man and Nature or: Physical Geography as Modified by Human Action*, 1864, Faksimile der 1. Aufl., hrsg. von David Lowenthal, Seattle / London, 2003, S. 96, zit. nach WULF, Andrea: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*, München 2016, S. 367.

⁸⁸⁹ Alexander von Humboldt an Karl August Varnhagen, 31. Juli 1854, zit. nach WULF 2016, S. 24.

⁸⁹⁰ Vgl. GMELIN 1809, S. 299.

6.3.5 *Versuche und Beobachtungen, wie von der Lobelia cardinalis, dem Rhododendron ponticum, der Bromelia ananas, und mehreren andern ausländischen Pflanzen, die bei uns keinen oder nur höchst selten Saamen tragen, gute Saamen erzogen werden können*

Im Jahre 1799 folgte schließlich Schweyckerts letzte Veröffentlichung mit dem Titel *Versuche und Beobachtungen, wie von der Lobelia cardinalis, dem Rhododendron ponticum, der Bromelia ananas, und mehreren andern ausländischen Pflanzen, die bei uns keinen oder nur höchst selten Saamen tragen, gute Saamen erzogen werden können*.⁸⁹¹ Sie erschien ebenfalls im *Taschenbuch für Gartenfreunde* und rundet Schweyckerts wissenschaftlichen Ansatz in seiner Arbeit als botanischer Gärtner ab. Um der Bestäubung der ausländischen Pflanzen etwas nachzuhelfen, übertrug er mittels eines Federkiels, Federmessers oder Pinsels Blütenstaub auf die geöffneten Narben der Pflanzen und bestäubte sie. Diese Vorgehensweise beschrieb er anhand der Lobelie (*Lobelia cardinalis*), des Rhododendrons (*Rhododendron ponticum*), der Ananas (*Bromelia ananas*), verschiedener ausländischer Storchschnäbel (*Geranium tetragonium, fulgidum, glaucum, hispidum, flavum, tricuspidatum*), der Teufelskralle (*Martynia annua*) sowie einiger anderer exotischer Arten innerhalb des optimalen Zeitfensters ihrer Blüte. Entdeckt hatte das Prinzip der künstlichen Befruchtung und Kreuzung verschiedener Pflanzenarten wenige Jahre zuvor Joseph Gottlieb Koelreuter.⁸⁹²

Neben der künstlichen Befruchtung diskutierte Schweyckert in seinem Essay außerdem die fälschliche Zuordnung der Maulbeerbäume in die 21. Klasse der MONOECIA des Linnéschen Pflanzensystems, ihr werden Pflanzen mit halbgetrennten Geschlechtern zugeordnet, „bey welchen sich keine Zwitterblumen, aber männliche, oder blos mit Staubfäden versehene Blumen, und weibliche, oder nur mit Stempeln versehene Blumen, auf einer Pflanze befinden“⁸⁹³. Bei der Schwarzen Maulbeere

⁸⁹¹ SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Versuche und Beobachtungen, wie von der Lobelia cardinalis, dem Rhododendron ponticum, der Bromelia ananas, und mehreren andern ausländischen Pflanzen, die bei uns keinen oder nur höchst seltenen Saamen tragen, gute Saamen erzogen werden können“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1799, S. 325–338.

⁸⁹² Vgl. hierzu Kap. 4.2 der vorliegenden Dissertation.

⁸⁹³ BRAUNE, Franz Anton von (Hrsg.): *Salzburgische Flora oder Beschreibung der in*

(*Morus nigra*), der Roten Maulbeere (*Morus rubra*) und dem Papiermaulbeerbaum (*Morus papyrifera*) fand Schweyckert die Geschlechtsteile aber immer ganz getrennt. Nur bei der Weißen Maulbeere (*Morus alba*) beobachtete er weibliche, männliche und „bisweilen auch fruchtbare Zwitterkätzchen auf einem Baume. Auch habe ich bei diesen an einigen Bäumen bemerkt, daß solche seit vielen Jahren immer einzelne Aeste mit lauter männlichen und wiederum einzelne Aeste mit lauter weiblichen Kätzchen auf einem Baume getragen haben; meistens sind aber auch bei diesen die Bäume ganz getrennt. Wenn daher bei den Maulbeerbäumen nicht beiderlei Geschlecht nahe zusammen gepflanzt wird, so erhält man nur äußerst selten guten Saamen hievon⁸⁹⁴.

Seinen eigenen Beobachtungen zufolge ließen sich die männlichen Bäume anhand ihres unterschiedlichen Blattwerks deutlich von den weiblichen unterscheiden. In der Verschiedenheit der weiblichen und männlichen Blätter vermutete Schweyckert deshalb auch ihre fälschliche Zuordnung zu neuen Maulbeerarten, die in den unterschiedlichen Pflanzenverzeichnissen auftauchten. So werden etwa die männlichen Exemplare des Schwarzen Maulbeerbaums „an vielen Orten für eine besondere Species *Morus lacinata* angegeben, dafür versendet und verkauft“⁸⁹⁵. Gleiches stellte Schweyckert für den Papiermaulbeerbaum fest, denn er habe an unterschiedlichen Orten mehrere hundert Exemplare untersucht und nur bei jenen aus dem Botanischen Garten der Universität Oxford weibliche Bäume feststellen können. „Ich habe schon einige Male an Handelsgärtner nach England geschrieben, mir ein Bäumchen davon zu verschaffen, erhielt aber jedesmal zu meinem Verdruß, nur den männlichen, den ich schon lange in Menge besaß. [...]. Sollte sich derselbe allenfalls irgendwo in einem Garten von Deutschland befinden, so würde ich ihn gern zu einem billigen Preis bezahlen, oder mehrere andere beliebige

dem Erzstifte Salzburg wildwachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Wohnorte, Blüthezeiten, Dauer, Gestalt u. ihrer Anwendbarkeit in der Heilkunde und Haushaltungswirtschaft, und ihrem Nutzen für Mahler, Färber, Gärber, Bienenzieher, Förster und Landwirthe, Bd. 1, Salzburg 1797, S. XXV.

⁸⁹⁴ SCHWEYCKERT 1799, S. 333.

⁸⁹⁵ Ebd., S. 336.

Bäume oder Pflanzen gegen Tausch dagegen senden⁸⁹⁶. Er ließe sich leicht durch die Verpflanzung eines Wurzelstücks vermehren.

Die Erklärung für den Irrtum Linnés lag für Schweyckert auf der Hand: „Der Ritter Linné bemerkte an dem schwarzen Maulbeerbaum ganz getrennte Bäume, und ist wahrscheinlich durch Miller [Philip Miller, Anm. d. Verf.], der behauptete, daß männliche und weibliche Blüten auf einem Baum vorhanden wären, verleitet worden, solchen in die 21. Classe Monoecia zu ordnen.“⁸⁹⁷ Ähnlich wie der Weiße Maulbeerbaum müsse deshalb das „Maulbeergeschlecht in die 23. Classe Polygamia trioecia hinüber wandern. Dabei handelt es sich um „Pflanzen mit vermengten Geschlechtern, bey welchen sich ausser Zwitterblumen, noch männliche, oder weibliche, oder beyde zugleich an einer, oder an verschiedenen Pflanzen befinden“⁸⁹⁸. „Aber wegen der sichern Erziehung guter Saamen von ihnen, wenn die Bäume nicht einzeln ausgesetzt werden, und weil solche meistens ganz getrennt sind, dürften solche meines Erachtens, mit mehrerem Recht, in die 22. Classe Monoecia aufgenommen werden“⁸⁹⁹. Dieser Klasse werden bei Linné Pflanzen mit ganz getrennten Geschlechtern zugeordnet, „bey welchen sich blos männliche, und blos weibliche Blumen, jede Gattung hiervon auf einer besondern Pflanze, der nämlichen Art, befinden“⁹⁰⁰. Schweyckert wies in seinem Essay also explizit auf eine fehlerhafte Zuordnung des Maulbeergeschlechts im Linné’schen System hin.

Mit seiner Veröffentlichung wies sich Schweyckert als Teilnehmer des weltweit kollaborativ agierenden Wissensnetzwerks aus, das sich in der Botanik etabliert hatte. Für dieses Netz war es im 18. Jahrhundert im Sinne Linnés und seines erweiterbaren Systems von großer Bedeutung, fehlerhafte Beschreibungen oder Klassifikationen aufzudecken und somit einen elementaren Beitrag zum Fortschritt des botanischen Wissens zu leisten. Jene Fehlermeldungen wurden von Wissenschaftlern nicht als Angriff auf ihre eigenen Kompetenzen verstanden. Aufgrund der Komplexität der Materie war ihnen durchaus bewusst, dass die Botanik als

⁸⁹⁶ SCHWEYCKERT 1799, S. 336/337.

⁸⁹⁷ Ebd., S. 334/335 (Anmerkung).

⁸⁹⁸ BRAUNE 1797, S. XXV.

⁸⁹⁹ SCHWEYCKERT 1799, S. 335.

⁹⁰⁰ BRAUNE 1797, S. XXV.

Disziplin nicht ausschließlich von einzelnen Wissenschaftlern betrieben werden konnte. Ständig wurde neues Pflanzenmaterial bekannt, neue Beobachtungen bereicherten die Wissenschaft und wurden von neuen Beobachtern diskutiert, die sich in die Debatte miteinschalteten. Somit wurde das „Korrigieren von Beschreibungen, Abbildungen sowie klassifikatorischen Zuordnungen nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine Selbstverständlichkeit [...]. Naturhistorische Publikationen waren daher in der Regel von iterativer Natur. Das heißt, sie erschienen nicht in einer, als definitiv intendierten Version, wie es traditionelle Konzepte wissenschaftlicher Autorschaft suggeriert, sondern sie waren von vornherein auf ein wiederholtes Erscheinen in mehreren Auflagen angelegt. Die botanische Wissensbildung bedurfte der konstanten Ergänzung, Berichtigung und Aktualisierung“⁹⁰¹.

Dem Ziel einer möglichst vollständigen und weitgehend fehlerfreien Veröffentlichung „war nur mit der Hilfe anderer näher zu kommen, was das freiwillige Teilen von Informationen unter der Bedingung der adäquaten Anerkennung bzw. Kenntlichmachung des Gebers zu einer ‚conditio sine qua non‘ botanischen Arbeitens und Publizierens machte“⁹⁰². Deshalb waren wissenschaftliche Publikationen im ausgehenden 18. Jahrhundert vielfach das Ergebnis intensiver Kollaboration zwischen mehreren Autoren, die ihre Erkenntnisse innerhalb eines weltweit agierenden Publikationssystems teilten. Auf der Basis der Korrespondenz als Kommunikationsmedium entwickelte sich eine neue Wissenschaftskultur, deren Forschungs- und Publikationsmodus auf das Funktionieren der interpersönlichen Kollaboration beruhte. Damit wurde das Gelehrtenskonzept des Humanismus weitergeführt.⁹⁰³ Diesem Netzwerk ist innerhalb dieser Arbeit ein eigenes Kapitel gewidmet.⁹⁰⁴

⁹⁰¹ DIETZ 2017, S. 80.

⁹⁰² Ebd., S. 13.

⁹⁰³ DIETZ 2017, S. 18.

⁹⁰⁴ Vgl. Kap. 7 der vorliegenden Dissertation.

6.3.6 Der *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* zu Schweyckerts Herbarium

Bis dato unentdeckt blieb der *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* zu Johann Michael Schweyckerts verlorenem Herbarium, der sich im Generallandesarchiv Karlsruhe befindet.⁹⁰⁵ Die Titelseite des 62 Seiten umfassenden, nicht illustrierten und ungebundenen Manuskripts trägt folgende Erklärung: *Verzeichnis der getrockneten Pflanzen in dem Garteninspektor Schweyckertschen Herbario gemacht durch Gmelin Dr., Karlsruhe [...] 23ten Juny 1806. NB: Dieses Herbarium wurde von Sereniss. Electori Badensi angekauft.*⁹⁰⁶ Gmelin hatte den *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* also unmittelbar nach Schweyckerts Tod erstellt. Zudem stehen auf der Titelseite in schlecht leserlicher Schrift weitere Erklärungen: „Sämtliche Pflanzen wurden von dem Garteninspektor Schweyckert vorzüglich in den Gärten zu Paris und London, so wie auch zu Karlsruhe gesammelt. Da sie alle aufgeleimt sind und der Leim von Insekten nebst den Pflanzen angegriffen [,] waren sehr viele derselben von denselben beschädigt. Zum Beyspiel vorzüglich diejenigen, hinter welchen das Zeichen Ø folgt. Gm. Dr.“⁹⁰⁷. Am unteren Rand des Manuskripts findet sich außerdem eine ergänzende Notiz, die Gmelin mit Bleistift hinzufügte: „NB: Baden hatte an Schweyckert einen stillen, bescheidenen, gewissenhaften Diener. Wem seine Garten- und Lustanlagen“⁹⁰⁸. Der Rest ist nicht lesbar. Der *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* umfasst mehr als 6.000 Pflanzenarten und darf angesichts dieser Zahl als sehr umfangreich bezeichnet werden, die zugehörigen getrockneten Pflanzen sind nicht erhalten.

Das Herbarium hatte Schweyckert im Laufe seiner Ausbildungs- und Dienstjahre offensichtlich aus privatem Interesse und für seinen persönlichen Gebrauch Stück für Stück ergänzt.⁹⁰⁹ In Form einer

⁹⁰⁵ GLA 598 Nr. 844, *Catalogus Herbarii Schweyckertiani 1806*.

⁹⁰⁶ Ebd.

⁹⁰⁷ Ebd.

⁹⁰⁸ Ebd.

⁹⁰⁹ Als Vergleich sei hier noch auf das Herbarium von Linné verwiesen, das 14.300 Arten umfasste; vgl. HURKA, Herbert / NEUFFER, Barbara: „Geschichte und Bedeutung von Herbarien“, in: *Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen*, Bd. 37, 2011, S. 146.

durchnummerierten Auflistung erfasst der *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* die Pflanzen nach dem Linné'schen Sexualsystem und ordnet sie nach Klassen: „Cl. I. Monandria, II. Diandria Monogynia“.⁹¹⁰ Die Systematik und Taxonomie standen also im Vordergrund. Die Auflistung Gmelins wird seitlich durch schwer lesbare Anmerkungen ergänzt, die sich möglicherweise als „Fasc.“ Mit einer fortlaufenden Nummerierung identifizieren lassen. Im weiteren Verlauf gliedern die Aufzählung Zwischenüberschriften wie „Tom. XX. Cl. X.I. II gyn Sect. II.“⁹¹¹, die auf eine wissenschaftlich fundierte Erfassung und Dokumentation schließen lassen. Die Bezeichnung „Tom.“ in Kombination mit einer fortlaufenden Nummerierung in römischen Zahlen verweist vermutlich auf die Anzahl der Bände, die mit den Ziffern LVI. schließt und den Umfang des Herbariums als 56-teiliges Gesamtwerk erahnen lässt.

Somit dokumentiert der *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* einmal mehr den wissenschaftlich-botanischen Ansatz, den der badische Garteninspektor während seiner Amtszeit in Karlsruhe vertrat. Ein derart umfassendes Exemplar diente Wissenschaftlern nicht nur als Sammlung konservierter Pflanzen. Ziele und Aufgaben der Systematik eines Herbariums „sind das Erfassen, Beschreiben und Identifizieren der Organismen sowie ein praktikables Identifikations- und Kommunikationssystem zu schaffen; verwandtschaftliche Zusammenhänge zu erkennen; [...] Informationsspeicher mit prädikativem Wert zu entwickeln [...]; die Genese der Biodiversität in Zeit und Raum zu verstehen und die Ursachen und Mechanismen des evolutiven Wandels zu erforschen“⁹¹². Als Nachschlagewerk war es zudem ein bedeutsames Vergleichsinstrument und bot gleichzeitig vollkommene Pflanzenabbildungen, die einen größeren Nutzen haben „als die künstlichen Abbildungen, die theils zur Beförderung dieses Studiums so kostspielig, theils der Natur selten ganz getreu zu seyn pflegen. Zu einem guten Herbarium gehört, dass alle charakteristischen Theile der darin enthaltenen Pflanzen vorhanden, daß die nach ihrer natürlichen Lage ausgebreitet, daß ihre Farbe erhalten, daß die mit

⁹¹⁰ GLA 598 Nr. 844, *Catalogus Herbarii Schweyckertiani* 1806.

⁹¹¹ Ebd.

⁹¹² HURKA / NEUFFER 2011, S. 143.

richtigen Systemnamen versehen, gut geordnet und sicher aufbewahrt sind“⁹¹³.

Seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts existierten für die Anlage eines Herbariums bestimmte Traditionen und Regeln: Mehrere getrocknete Pflanzenexemplare wurden auf einem Herbarblatt mittels Leim in einer festen Anordnung und Reihenfolge fixiert. Die Blätter wurden dann zu Büchern zusammengebunden und entsprechend aufbewahrt und zitiert.⁹¹⁴ In dieser Art und Weise hatte auch Schweyckert sein Herbarium angelegt, was die typischen konservatorischen Schwierigkeiten mit sich brachte, denn häufig wurden die Herbarien aufgrund der stärkehaltigen Leime von Insekten und Würmern zerfressen. Die Pflanzen verloren im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Farbe, verschimmelten oder wurden gänzlich schwarz. Auch die schlechte Papierqualität sowie die Feuchtigkeit in den Gebäuden trug zur Konservierungsproblematik bei.

6.4 Schweyckert und die Innovationskultur der ökonomischen Aufklärung

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts priesen zeitgenössische Wirtschaftslehren eine verstärkte Nutzung von Ressourcen an, die im eigenen Land angebaut werden konnten. Infolgedessen entwickelte sich eine Ökonomisierung der Natur, die mit einer Erforschung und Systematisierung der Pflanzenwelt sowie verschiedenen Nutzungsweisen einherging. Diese Bemühungen fanden im Kontext der ökonomischen Aufklärung statt, die „neue Verfahrensweisen des Sammelns, Prüfens und Vermittelns von Wissen über natürliche Rohstoffe erprobt“⁹¹⁵. Das Wohl des Staates stand im Vordergrund und hatte den Markgraf von Baden wie viele

⁹¹³ KOCH, Johann Friedrich Wilhelm: *Botanisches Handbuch*, o. O. 1798, S. 217, zit. nach RUPPEL 2019, S. 318.

⁹¹⁴ Vgl. HEESEN, Anke te / SPARY, Emma C. (Hrsg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 25/26.

⁹¹⁵ POPLOW, Marcus: „Gelehrte zwischen Obst und Gemüse. Historische Traditionslinien des ökonomischen Gartens Johann Metzgers auf dem Heidelberger Schloss“, in: RINK, Claudia (Hrsg.): *Mit Spaten und Feder. Johann Metzger (1789–1852) – Landschaftsarchitekt, Botaniker und Gestalter des Heidelberger Schlossgartens*, Ubstadt-Weiher / Heidelberg / Basel 2008, S. 298.

andere Fürsten animiert, sich mit den verschiedenen ökonomischen und botanischen Aspekten intensiver auseinanderzusetzen. Die ökonomische Aufklärung könnte deshalb „als Formierungsphase einer systematischen Evaluation natürlicher Rohstoffe“⁹¹⁶ betrachtet werden, „in der ‚wissenschaftlicher Diskurs‘ und gesellschaftspolitische Zielsetzungen noch eng beieinander stehen.“⁹¹⁷

Die Leitmotive der ökonomischen Aufklärung wie die Förderung der Landwirtschaft und ihre Bedeutung für das Staatswohl stehen in enger Verbindung mit der physiokratischen Lehre, als deren Anhänger Karl Friedrich galt.⁹¹⁸ Er korrespondierte mit ihren führenden Vertretern wie dem Victor Riquetti Marquis de Mirabeau (1715–1789) und Pierre Samuel du Pont de Nemours (1739–1817) und hatte bereits 1762 eine Ökonomische Gesellschaft gegründet, der seit 1764 der Nationalökonom Johann August Schlettwein (1731–1802) vorstand. Diese neuartigen Institutionen entstanden ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in ganz Europa, in ihnen „versammelten sich Verwaltungsbeamte, Gelehrte, Geistliche und Landbesitzer mit dem Ziel, Kenntnisse über neue landwirtschaftliche Methoden und Pflanzen zu sammeln, auf ihre Praxistauglichkeit hin zu prüfen und im Erfolgsfall in ihrer Region zu verbreiten“⁹¹⁹. Die Ökonomische Gesellschaft existierte allerdings nur bis in das Jahr 1766 – dennoch diente sie der 1770 unter Kurfürst Karl Theodor in Mannheim gegründeten Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft unter der Leitung des Arztes und Botanikers Friedrich Kasimir Medikus (1736–1808) als Vorbild. Die Ideen der Physiokratie blieben für Karl Friedrich prägend.

Vor dem Hintergrund seiner spätabsolutistischen Herrschaftsform hatte sich Karl Friedrich neben der Förderung der Wissenschaft, Bildung und Kultur vor allen auf die Implementierung technischer Neuerungen sowie die klassischen Maßnahmen zur Intensivierung und Verbesserung des Anbaus von Futterpflanzen, zur Viehhaltung, zur gezielten Düngung, zum Übergang ertragreicher Anbausysteme oder zur Kultivierung neuartiger und leistungsfähiger Pflanzen verschrieben. Wichtig war in diesem

⁹¹⁶ POPFLOW, 2008, S. 312.

⁹¹⁷ Ebd.

⁹¹⁸ Vgl. hierzu Anm. 389 in der vorliegenden Dissertation.

⁹¹⁹ POPFLOW 2008, S. 71.

Zusammenhang auch die Erforschung von Schädlingen und schlechtem Wachstum sowie deren Bekämpfung, denn viele Erwerbs- und Nahrungsquellen waren in der damaligen Zeit versiegt oder kärglich geworden, die Kolonialwaren aus dem Ausland waren teuer, die Bedürfnisse der Bevölkerung groß. Diesem Missstand sollte mit der Anzucht „so mancher inländischer und ausländischer Pflanze, in den botanischen Gärten und Plantagen dahier“⁹²⁰ entgegengewirkt werden. Der Anbau bewährter und neuartiger Nutzpflanzen ermöglichte den Bürgern letztlich auch zusätzliche finanzielle Einnahmen, die im Umkehrschluss perspektivisch auch die Steuererträge des Staates steigern würden.

Diese Bemühungen erkannte auch Gmelin und erwähnte die mit lobenden Worten in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet*: Karoline Louise und Karl Friedrich „hielten sich überzeugt, dass man alles, was man im Lande veranstalten, anordnen, regieren, erhalten, verbessern und nützen soll, vorher kennen müsse. Sie hielten sich überzeugt, daß die vorzüglichsten Grundpfeiler und Stützen, der Kenntniß des vaterländischen Bodens, und seiner so verschiedenen natürlichen Erzeugungen, in der Naturwissenschaft der Thiere, Pflanzen und Mineralien des Landes zu suchen seye.“⁹²¹ Um das Studium und die Kenntnisse zu ermöglichen, legte das markgräfliche Ehepaar botanische Gärten und „Pflanzungen vorzüglich derjenigen Bäume und Sträucher an, die im Lande unter freyem Himmel ausdauerten, Gärten, die seit langen Jahren der Stolz des Landes, die Zierde von Karlsruhe und die Freude des Erhabensten Fürstenpaares waren. Aus diesen Gärten erhielt der Landmann seine Obstbäume, die Waldungen ihre amerikanischen Eichen, Fichten, Ahorne, Platanen, Roßkastanien, Linden, Acacien, Sophoren, Tulpenbäume, Papeln u.a. – erhielten die Umgebungen von Karlsruhe und sämtliche Lustgärten nebst den ältern, neuern und neuesten Forstgärten des Landes, das was sie haben, und so wurde Carl Friedrich der erste Forstmann und Pflanzer des Jahres.“⁹²² Die Anstellung

⁹²⁰ GMELIN 1809, S. VII.

⁹²¹ Ebd., S. X/XI.

⁹²² Ebd., S. VII.

Schweyckerts erhält in diesem Zusammenhang einen neuen, bedeutsamen Aspekt.

Diese Bemühungen finden auch in anderen Ländern Entsprechungen. Carl von Linné hatte sich etwa neben seiner Systematisierungen der ökonomischen Zielsetzung von Pflanzen zugunsten des schwedischen Staates gewidmet. „Der von ihm in den 1740er Jahren umgestaltete botanische Garten der Universität Uppsala wurde so auch zu einem ökonomischen Garten – nun wurde neben den zweckfreien wissenschaftlichen Untersuchung der Pflanzenwelt insbesondere die Erweiterung des Wissens über ertragreiche Nutzpflanzen verfolgt.“⁹²³ Ähnliche Bemühungen zeigte gleichermaßen der Wissenschaftler Johann Beckmann (1739–1811), der 1768 an der Universität Göttingen ebenfalls einen ökonomischen Garten einrichtete, um den Studenten der Kameralwissenschaften umfassendere landwirtschaftliche Grundkenntnisse zu vermitteln.⁹²⁴ Auch der Forstökonomische (Universitäts)Garten in Heidelberg muss ab 1804 in diesen Zusammenhang verortet werden.

Somit stehen Schweyckerts Forschungen ganz klar im Kontext der ökonomischen Aufklärung und auch Gmelins Buch *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* galt der Optimierung der Rohstoffversorgung der Markgrafschaft. Außerdem sollte „das gesamte Naturreich auf gewerblich nutzbare pflanzliche, tierische oder mineralische Rohstoffe“⁹²⁵ erforscht werden, wie es Gmelin in seinen Untersuchungen präzise ausführte. „Die Naturwissenschaft zeigt uns die physischen Mittel, die das Leben erhalten und angenehm machen, und in dem reichlichen Vorrath aller dieser physischen Mittel, besteht der National-reichthum.“⁹²⁶ Großes Interesse galt dabei vor allem der Erforschung ausländischer Pflanzen und ihren spezifischen Eigenschaften – die Forstwissenschaft bzw. -ökonomie gerieten verstärkt in den Fokus, um die Holzversorgung des Landes dauerhaft zu sichern. Sie wurde ebenfalls Teil der kameralistischen Staatswirtschaft.

⁹²³ POPFLOW 2008, S. 69.

⁹²⁴ Ebd., S. 69.

⁹²⁵ Ebd., S. 303.

⁹²⁶ GMELIN 1809, S. 22.

6.4.1 Die Gründung von Baumschulen in Baden für das Nützliche, das Schöne und zum Wohle des gesamten Staates

Die Gründung von Baumschulen war im 18. Jahrhundert in vielerlei Hinsicht zu einer großen Notwendigkeit geworden. Denn das Interesse und der Bedarf an seltenen ausländischen Gewächsen nahm stetig zu, doch der deutsche Markt war bis in die 1780er-Jahre nicht annähernd in der Lage, diesen wachsenden Bedarf zu decken. Es entwickelte sich eine große Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage, die sich durch die Situation auf dem internationalen Markt in Hinblick auf den Import nord-amerikanischer Gehölze nochmals verschärfte: Im Zuge der Unabhängigkeit Amerikas und dem Tod vieler renommierter Pflanzenhändler und Monopolisten wie Philip Miller, James Gordon oder Peter Collinson war eine Neuorientierung in der Beschaffung von Pflanzen und Samen dringend notwendig geworden.

Zudem war der Pflanzentransfer über den Seeweg und komplizierte Transportrouten nicht nur teuer, sondern auch zeitintensiv und riskant. Den Aufwand, der betrieben werden musste, schildert ein anonymes Autor in seinem Essay *Kurze Beschreibung für Liebhaber der Naturgeschichte: Auf was Weise allerley Arten Naturalien gesammelt, aufbewahret und nach entlegenen Ländern verschickt werden können*⁹²⁷: Das Material musste zunächst aufwendig präpariert werden. Hierfür war zunächst die vollkommene Reife der Samen erforderlich, die bei trockener Witterung gesammelt werden mussten. Zum Schutz vor Insekten wurden Nüsse und Hülsensamen oftmals mit Flüssigkeiten behandelt und erst dann getrocknet, um sie anschließend in gewachstem Papier oder geschmolzenem Wachs aufzubewahren. Saftreiche Samen hingegen wurden meist erst ausgepresst, ganz kleine Samen wurden in trockenem Sand transportiert. Gläser mit Samen packte „man wiederum in ein Gefäß, das mit einer Mischung gefüllt ist, die aus zwei Teilen Küchensalz und Salpeter sowie einem Teil Salmiak besteht – das hält die Samen kalt

⁹²⁷ ANONYMUS: „Kurze Beschreibung für Liebhaber der Naturgeschichte: Auf was Weise allerley Arten Naturalien gesammelt, aufbewahret und nach entlegenen Ländern verschickt werden können“, in: *Berlinische Sammlungen*, Bd. 4, 1772, S. 453–469, zit. nach RUPPEL 2019, S. 366.

und verhindert das Auskeimen“⁹²⁸. Pflanzen oder Sträucher wurden hingegen „mit einem Klumpen Erde, der die Wurzeln bedeckt, mitgenommen werden“⁹²⁹. Dieser wurde mit feuchtem Moos, mit russischen Bastmatten und Bindfäden umwickelt und anschließend in eine Kiste gelegt.⁹³⁰

Große und renommierte Unternehmen waren in den Niederlanden etwa Moerbeek und Groenewoud bei Haarlem und Hazen aus Leiden oder in der Nachfolge des deutschen Gärtners John Busch Conrad Loddiges im englischen Hackney, die sich jedoch meist ebenso auf bestimmte Spezialgebiete in der Pflanzenzucht spezialisiert hatten wie die Handelsgärtnerei Baumann im elsässischen Bollweiler etwa auf Obstbäume, Ziergehölze und Rosen.⁹³¹ Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich das Baumschulwesen schließlich auch in Deutschland zu entwickeln und gewann im aufklärerischen Bildungskanon zunehmend an Bedeutung. „Baumschulen entstanden aus Netzwerken von Sammlern und Botanikern, die Gehölze in kleiner Stückzahl verkauften oder tauschten“⁹³², die ersten renommierten Institutionen ihrer Art entstanden jedoch vor allem an den Fürstenhäusern, die sich auf die nordamerikanischen Arten spezialisierten. Nationale Bedeutung mit ihrer Gehölzsammlung erlangten etwa Otto von Münchhausen der Jüngere (1716–1774) in Schwöbber und Friedrich August von Veltheim (1709–1775) zu Harbke, die eine Anzucht ausländischer Arten innerhalb ihrer forstmäßige Nutzenanlagen realisierten.⁹³³

Der Arzt Johann Philipp Du Roi betreute Veltheims Sammlungen und veröffentlichte im Jahre 1772 das sehr begehrte Buch *Die Harbkesche wilde Baumzucht*. Der Beschreibung nach enthielt der Garten in Harbke

⁹²⁸ ANONYMUS: „Kurze Beschreibung für Liebhaber der Naturgeschichte: Auf was Weise allerley Arten Naturalien gesammelt, aufbewahret und nach entlegenen Ländern verschickt werden können“, in: *Berlinische Sammlungen*, Bd. 4, 1772, S. 453–469, zit. nach RUPPEL 2019, S. 366.

⁹²⁹ Ebd.

⁹³⁰ Vgl. ebd.

⁹³¹ Vgl. WIMMER, Clemens Alexander: „Zur Entstehung von Baumschulen in Deutschland“, in: BUTENSCHÖN, Sylvia (Hrsg.): *Frühe Baumschulen in Deutschland. Zum Nutzen, zur Zierde und zum Besten des Landes*, Berlin 2012 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin), S. 28.

⁹³² BUTENSCHÖN, Sylvia (Hrsg.): *Frühe Baumschulen in Deutschland. Zum Nutzen, zur Zierde und zum Besten des Landes*, Berlin 2012 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin), S. 9.

⁹³³ Vgl. KÖHLER 1996, S. 69.

am Schloss einige Felder mit jungen ausländischen Bäumen in geometrischen Pflanzungen, etwas weiter entfernt lagen hingegen die forstlichen Versuchspflanzungen. Unter seinem Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf (1738–1817) entwickelte sich ab 1766 Kassel-Wilhelmshöhe beziehungsweise Weißenstein zu einer der reichsten amerikanischen Gehölzsammlungen. Veltheim dürfte auch Karl Friedrich von Baden in Rahmen seines Besuchs im Jahre 1765 in Karlsruhe in seinem Entschluss bestärkt haben, eigene Baumschulen vor Ort zu gründen. Die erfolgreiche Umsetzung durch den damaligen Hofgärtner Müller den Älteren (1718–1785) hob prompt Hirschfeld in seiner *Theorie der Gartenkunst* hervor: „Denn überall in den Zwischenräumen der Hecken befinden sich reiche Baumschulen von den schönsten ausländischen Bäumen und Sträuchern, die schon eine treffliche Höhe haben.“⁹³⁴ Sie standen unter dem direkten Protektorat des Markgrafen und dienten dem Nützlichen und Schönen.

Nach seiner Ankunft in Karlsruhe und während der Zeit der Umgestaltung des hinteren Schlossgartens hatte auch Johann Michael Schweyckert mehrere Baumschulen gegründet. Es zählte in seiner Anstellung als „botanist gardener“ zu einer seiner Hauptaufgabengebiete, wertvollen Pflanzenlieferungen aus dem Ausland zu dokumentieren, zu kultivieren und zu die importierten Arten zu reproduzieren. „Diese Baumschulen, die sich mit jedem Jahr vermehrten, waren hinreichend, nicht nur die englische Anlage des Carlsruher Schloßgartens daraus mit dem benötigten Gehölze zu versehen, sondern waren nach Verfluß von 5-6 Jahren so ausgedehnt und reich, daß damit nicht nur die erstere Anlage des Schloßgartens beendet, dabey späterhin wieder ein anderer Theil dieses Gartens auf ähnliche Art umgeschaffen werden konnte“,⁹³⁵ berichtet Gmelin. Schweyckert gelang es dadurch, seine eigens gezüchteten und dadurch auch robusteren Pflanzen in den anderen markgräflichen Gärten zu kultivieren. Somit konnte er die hohen Kosten einsparen, die durch den Einkauf ausländischer Bäume und Sträucher entstanden wären.

⁹³⁴ HIRSCHFELD 1973, Bd. 2 (1780), S. 356.

⁹³⁵ GMELIN 1809, S. 393.

Wie wirtschaftlich Schweyckert dabei agierte, schildert Gmelin aufschlussreich in seiner Abhandlung *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet*: Er vermerkte, daß „diese sämmtlichen und sehr beträchtlichen Gartenanlagen und Plantagen, ausser dem dazu erforderlichen Arbeitslohn für Tagelöhner, beynahe nichts kosten. Wäre man genöthigt gewesen, wie das der Fall vor Zeiten hier war und an andern Orten größtentheils noch ist, sämtliche Bäume, Sträucher und andere Pflanzen vom Ausland her, für die zu machenden Anlagen dahier, und in den Umgebungen der Stadt, ferner in Schwetzingen und Heidelberg, wohin so viele Bäume und Sträucher übermacht wurden, kommen zu lassen, so kann ich versichern, daß es zu dieser Zeit unmöglich gewesen wäre, und daß bey der gesezten Möglichkeit nur der Ankauf und Transport dieser Bäume, Sträucher und Pflanzen nach dem geringsten Anschlag über 100,000 Gulden gekommen wäre“⁹³⁶.

Trotz der vielen Schenkungen nach Schwetzingen, in die Heidelberger Universität-Gärten⁹³⁷ und trotz des großen eigenen Bedarfs an Bäumen und Sträuchern für die älteren und neuern Anlagen warfen die „Plantagen dennoch dermalen einen nicht unbeträchtlichen reinen Ertrag ab, welcher sich von Jahr zu Jahr vermehren muss. Die Absicht, die Schweyckert und ich schon vor zwanzig Jahren hatten, daß die Baumschulen nicht nur in der Folge den eigenen Gartenbedürfnissen entsprechen sollten, sondern daß sie noch einen reinen, nicht unbeträchtlichen Ertrag abwerfen müssen, der sich, wenn anders unsere bisherigen Bemühungen nur einigermaßen fernerhin begünstigt werde, besonders in Friedenszeiten noch erhöhen wird, ist vollkommen erreicht“⁹³⁸, resümierte Gmelin stolz.

Der Heilbronner Stadtschultheiß Heinrich Titot (1796–1871) berichtet im Jahre 1846 von einer Verschönerungsmaßnahme der Stadt Heilbronn. Ende des 18. Jahrhunderts sollte der Wald im Bereich des Jägerhauses unter der Federführung des Senators Carl Phillip Sicherer eine besondere Attraktion erhalten, und so ließ man 1780 die waldigen Bereiche

⁹³⁶ GMELIN 1809, S. 396/397.

⁹³⁷ Damit war der Forstbotanische Garten in Heidelberg gemeint.

⁹³⁸ GMELIN 1809, S. 397/398.

rund um das Jägerhaus in Lusthaine verwandeln. Um diese Maßnahme durchzuführen, kaufte die Stadt 1798 mehrere Setzlinge vom Hofgärtner Schweyckert in Karlsruhe, darunter Zuckerahorn, *Betula alnus*, amerikanische Eschen, *Populus heterophylla*, *Populus candicans* Aiton, *Populus balsamifera*, Weymuthskiefer, *Prunus virginiana*, Amerikanische Linden, *Thuja occidentalis* und *Ulmus americana*.⁹³⁹ Dadurch wurden die amerikanischen Arten auch in Heilbronn heimisch.

6.4.2 Der Obstplantagegarten und die Exotische Baumschule

Neben ökonomischen Nutzen für die Staatskasse dienten Baumschulen vor allem auch zur Verbesserung der schlechten Ernährungssituation im ausgehenden 18. Jahrhundert, denn sie spielten insbesondere bei der Förderung des Obstbaus eine entscheidende Rolle. Schweyckert brachte auch in diesem Bereich fundierte Kenntnisse mit an den badischen Hof, denn er war am Jardin du Roi in der Obstbaumzucht und Pomologie entsprechend ausgebildet worden. Gemäß der Akten wurde ihm am 13. Januar 1802 „die Besorgung des Obstplantagegartens übertragen“⁹⁴⁰. Der Obstplantagegarten schmiegte sich zwischen der Grabener und der Blankenlocher Allee rechteckförmig an das Kreisrund des Schlossgartens und nahm in seiner Binnengliederung den Verlauf der Alleen auf (Abb. 125). Karl Friedrich hatte in diesem Garten eine Pflanzung edler, ausländischer Obstbäume anlegen lassen, die von einer Mauer mit acht eisernen Toren umgeben und durch mehrere Berceaux

⁹³⁹ TITOT, Heinrich: „Immer (noch) schöner: Beiträge zu einer Geschichte des Feldbaus, der Viehzucht in Heilbronn und der Umgegend“, *Correspondenzblatt des Königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins*, Bd. 1, Heft 2, Sonderdruck, 1846, S. 170, zit. nach der Website zur Stadtgeschichte des Stadtarchivs Heilbronn, unter: <https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/unterrichtsmaterial/20-jahrhundert/arbeit-und-freizeit/hintergrundinfos.html> [23. Juni 2021].

⁹⁴⁰ Das Übernahmedatum wird in einer „Unterthänigsten Anzeige vom 24ten Februar 1802“ genannt, in der sich Schweyckert als unpäßlich entschuldigt. Er habe die Schlüssel nicht übernehmen können und diese Aufgabe Hofgärtner Müller übertragen. Dieser habe wohl die Chance genutzt, einige Bäume und Rebsorten auszugraben und davon zu schaffen; vgl. GLA KA 206 Karlsruhe Stadt 2144. In der Akte 206 Karlsruhe Stadt 2157 berichtet Dr. Carl Christian Gmelin in einer Pro Memoria vom 7. August 1798, dass sich im Obstplantagegarten bereits zu diesem Zeitpunkt um die 12.000 veredelte Obstbäume befänden.

gegliedert war. Hier „gediehen edle einheimisch und ausländische Obstsorten in sorgsamer Pflege“⁹⁴¹, darunter Aprikosen, Kirschen, Pflaumen und Apfelbäume, die alle in einem Verzeichnis festgehalten wurden.⁹⁴² Der Garten war in zwölf geometrisch geformte Pflanzstücke untergliedert, deren Mitte ein achteckiger Pavillon von Wilhelm Jeremias Müller aus dem Jahr 1764 (Abb. 126) zierte. Zu beiden Seiten befanden sich mittig platziert zwei Fontänen. Karl Friedrich selbst bestimmte die Mutterbäume dieser Pflanzungen zur Veredelung der Obstsorten und „der Landmann empfängt sie dort zu billigen Preisen, um sie sich und dem Wanderer zum Besten an die Landstraßen und Feldwege seiner Gemarkung zu versetzen“⁹⁴³.

Im Jahre 1804 sollte die Erweiterung des Obstplantagegartens für die Aufzucht ausländischer Gehölze vorgenommen werden. Schweyckert hatte mit der Realisierung des Projekts begonnen, doch durch seinen frühen Tod im April 1806 konnte er es nicht mehr zu Ende führen. Von Beginn an hatte ihm eine Zusammenlegung des Obstplantagegartens mit der Baumschule für exotische Gehölze vorgeschwebt. Am 26. Februar 1806 berichtet Zeyher „infolge gnädigstem Befehl eurer Durchlaucht solle ich für die hiesige Baumschule ein Stück Land untertänigst vorschlagen“⁹⁴⁴. In seinem Schreiben erwähnt er, „Garteninspektor Schweyckert [habe] schon öfters geäußert, dass er die Baumschule am liebsten an einem Ort beisammen lasse“⁹⁴⁵ und schlägt deshalb die Vergrößerung des Obstplantagegartens vor.

Entsprechend der Wünsche Schweyckerts wurde dem Obstplantagegarten ein vom Hirschgarten abgetrenntes Gartenstück längs der Lärchenallee angefügt, in dem ausländische Holzarten insbesondere von Nadelhölzern unterhalten wurden, die zur Bepflanzung der Schlossgartenanlage dienten.⁹⁴⁶ Die sogenannte Exotische Baum Schule verlief also nicht radial, sondern entwickelte sich zwischen der Blankenlocher und Hagsfelder Allee mit ihrer Fläche Richtung Nord-Westen und findet

⁹⁴¹ VALDENNAIRE 1931, S. 59/60.

⁹⁴² Vgl. GLA 206/2143A.

⁹⁴³ HARTLEBEN 1815, S. 88/89.

⁹⁴⁴ GLA 206/2165, Schreiben Zeyhers an Karl Friedrich vom 26. Februar 1806.

⁹⁴⁵ Ebd.

⁹⁴⁶ Vgl. FECHT 1887, S. 179.

sich im *Plan des Großherzoglich Baadischen Garten in Carlsruhe* (Abb. 127) dokumentiert, den Zeyher vermutlich um das Jahr 1807 erstellte. „Noch ehe er diesen Obstplantage=Garten ganz umgeschaffen hatte, starb er. Dennoch hat ihm Carlsruhe und das ganze Land ein reiches ausgezeichnetes Obst-Assortiment, und viele tausend Obstbäume, zu verdanken.“⁹⁴⁷ Die Verlegung der exotischen Gehölze auf das neu ausgewiesene Areal wurde von Schweyckerts Nachfolger Hartweg innerhalb von zweieinhalb Jahren realisiert.⁹⁴⁸ Die neuen Binnenflächen beider Baumschulen waren nun durch rechteckförmige Beete unterteilt in Reihenpflanzungen, deren geometrische, geradlinige Gestaltung sich als funktional erwiesen hatte.

6.4.3 Die markgräflichen Mustergüter als botanische Experimentieranstalten

Schweyckert belieferte mit seinen Bäumen und Sträuchern nicht nur markgräflichen Gärten, sondern auch die Anlagen zu Bauschlott und Rotenfels.⁹⁴⁹ Diese Anlagen nutzte Karl Friedrich, um neue Errungenschaften einzuführen und mit ihnen zu experimentieren. Sie waren sozusagen kleine Versuchsanstalten, auf denen unter höchster Kontrolle mit Pflanzen und Düngern experimentiert wurde. Gmelin schildert die Kammeralgüter als Mustergüter des Fortschritts, denn „in altbadischen Landen wurde ausgezeichnet viel, für die Agricultur überhaupt, somit auch für den Getreidebau, vorzüglich in den 1760-70 und 80er Jahren gethan. Man suchte nichts zu unterlassen, jede neue Entdeckung zu benutzen. Es war Liebingsache Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Carl Friderich und seiner verklärten Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, auf sämtlichen Kammeralgütern des Landes in verschiedener Lage und

⁹⁴⁷ GMELIN 1809, S. 395/96.

⁹⁴⁸ Vgl. GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 38.

⁹⁴⁹ Vgl. GMELIN 1809, S. 394.

Erdreich mit allen möglichen Futterkräutern und Getreidearten und das im Grossen, wiederholte Versuche zu machen“⁹⁵⁰.

Zu den markgräflichen Kameralgütern zählten Gottesau, Rüppur, Scheibenhardt, Stutensee, Niefern, Bauschlott und andere. Hier verweilten viele Reisende aus dem Ausland teilweise über mehrere Monate hinweg, um fortschrittliche Errungenschaften kennenzulernen und zu studieren. „Alles Gute über Ökonomie, was immer in England, in Frankreich, in Sachsen u. a. Orten erfunden wurde, alle Agriculturwerkzeuge und Geräthschaften, und vorzüglich die englischen waren eingeführt. Ja mehrere der berühmtesten englischen und französischen Landwirthe brachten auf den Herrschaftlichen Kammergütern zu, und hatten die Vollmachten, alles anzuwenden, was nur immer auf Vervollkommnung der Landwirtschaft Bezug hat.“⁹⁵¹

Innovative Futtergräser und neue Getreidearten wurden vornehmlich in Gottesau und Bauschlott angebaut, darunter der „schwarze Spelz, Mohrenspelz mit Grannen *Triticum Spelta aristata nigra*. Dieser sonderbare Spelz ist unter allen Weizenarten der schwerste. Die Körner sind mit einer blau schwarzen Rinde überzogen, haben ein blendend weißes Mehl.“⁹⁵² Diese Getreideart sei Gmelin Angaben zufolge neben zahlreichen anderen von Garteninspektor Schweyckert aus England importiert und angebaut worden. Versuche damit wurden in den herrschaftlichen Kammeralgütern Gottesau und Bauschlott gemacht, die beide nach „trefflich ausfielen“⁹⁵³. Hin und wieder wurden die Körner dieser neuartigen Getreidearten von Schweyckert auch an einem besonderen Platz im Botanischen Garten angezogen, um sie anschließend an Liebhaber zu verteilen.⁹⁵⁴

In den Baumschulen zog Schweyckert außerdem nordamerikanische Gehölzarten auf, die in den Gegenden um Karlsruhe, in den Nutzgärten, im Fasanengarten sowie an mehreren Straßen gepflanzt wurden. Auch sie wiesen häufig ebenfalls besondere Eigenschaften zu ihrer besonderen Verwendung auf, darunter der graue Zuckerahorn. Von ihm berichtet

⁹⁵⁰ GMELIN 1809, S. 58.

⁹⁵¹ Ebd., S. 59.

⁹⁵² GMELIN 1809, S. 61.

⁹⁵³ Ebd.

⁹⁵⁴ Vgl. KARL FRIEDRICH 1772, S. VI–VII, zit. nach SCHUMANN 2010, S. 270.

Karl Friedrich Im Jahr 1787, dass mehrere hundert Exemplare durch Garteninspektor Schweyckert an die Wassergräben der herrschaftlichen Kammeralgüter Gottesau und Scheibenhardt gesetzt wurden, um sie für die Zuckergewinnung zu nutzen.⁹⁵⁵

6.5 Zwischenfazit

Im ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelte sich im Berufsbild des Hofgärtners eine zunehmend enge Verbindung zwischen den gärtnerischen Aufgaben und dem Wunsch nach einer botanisch fundierten Kenner-schaft. Sie manifestiert sich nicht nur aus formalästhetischer Sicht in den landschaftlichen Gestaltungen der markgräflichen Gärten, sondern auch in anderen Institutionen und Medien, die Schweyckert im Rahmen seiner Tätigkeit als Garteninspektor am badischen Hof alle für sich zu nutzen wusste. Es gelang ihm in seiner fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Naturforscher Gmelin, die botanischen Anlagen in Karlsruhe innerhalb einer kurzen Zeitspanne als wissenschaftliche Forschungs- und Sammelstätte international zu etablieren und den Fundus der Pflanzen durch eine Vielzahl seltener Arten immens zu bereichern. Hier zog Schweyckert die seltenen ausländischen Gehölze an, die er selbst aus den großen botanischen Gärten in Paris und Kew mitgebracht hatte und die Gmelin durch eine große Menge an Samen aus Spanien und Frankreich ergänzte. Bereits im Jahre 1791 veröffentlichte Schweyckert seinen *Catalogus plantarum hortibotanicis Carolinensibus secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné*, in dem er den Karlsruher Pflanzenbestand nach dem Linné'schen System neu geordnet und erfasst hatte. Dieser Katalog diente Schweyckert und Gmelin als wichtiges Instrument im Tauschhandel mit anderen Botanischen Gärten.

Es folgten in den einschlägigen Fachzeitschriften der Zeit regelmäßig weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen, die Schweyckerts enormes Interesse an der Botanik und seine profunde Kennerschaft dokumentieren. Dabei agierte er – im Gegensatz zu vielen seiner

⁹⁵⁵ Vgl. GMELIN 1809, S. 271.

zeitgenössischen Gärtnerkollegen wie Friedrich von Sckell oder Johann Michael Zeyher – wie ein Wissenschaftler und zeigte sich im Umgang mit der botanischen Methodik und Systematik äußerst versiert. In seinen Essays widmete er sich dem Thema künstliche Befruchtung bei seltenen ausländischen Gewächsen, erörterte ihre optimalen Anzucht- und Wachstumsbedingungen, analysierte die Ursachen und Problematiken von Schädlingsbefall sowie seine Bekämpfung oder reklamierte die fälschliche Zuschreibung bestimmter Pflanzenarten im Linné'schen System. Auch dem Aspekt des Nutzens neu importierter ausländischer Pflanzenarten als inländische Ressource und kostengünstige Alternative zu teuren Ersatzprodukten galt seine Aufmerksamkeit. Mit seinen Qualifikationen und seiner Herangehensweise ging Schweyckert weit über das Anforderungsprofil eines „botanischen Gärtners“ hinaus – er präsentierte sich vielmehr als botanischer Wissenschaftler.

Insbesondere seine zuletzt genannten Bemühungen müssen im Kontext der ökonomischen Aufklärung gesehen werden, denn Karl Friedrich hatte mit der Aufzucht, Kultivierung und Reproduktion ausländischer Arten in den heimischen Baumschulen einen wichtigen Fokus auf die kostengünstige Beschaffung begehrter Pflanzen gelegt. Sie fanden zwar auch in den neu gestalteten englischen Landschaftsgärten Verwendung und müssen als wichtiger Motor seines Transfers nach Baden betrachtet werden. Zugleich jedoch diente ihre Anzucht und Kultivierung der Erprobung neuer Futtermittel oder Nutzpflanzen, die Schweyckert im Botanischen Garten und in den markgräflichen Kameralgütern Rothenfels oder Bauschlott auf ihre Brauchbarkeit hin überprüfte. Angesichts des starken Bevölkerungswachstums und der damit verbundenen Nahrungsmittelknappheit im ausgehenden 18. Jahrhundert war der Nutzen inländischer Ressourcen für das gesamte Staatswohl Badens von herausragender Bedeutung. Dieser Thematik hatte sich auch Gmelin in seinem Buch *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* angenommen.

7. Das botanische Netzwerk als Transferebene

Das Bewusstsein des aufgeklärten Menschen für die empirische Wissenschaft sowie für den Wettbewerb innerhalb nationaler und transnationaler Herrschaftsstrukturen wäre ohne Korrespondenzen innerhalb kollaborativ agierender Netzwerke von Wissenschaftlern und interessierten Laien undenkbar. Der Transfer von Pflanzenmaterial und botanischem Wissen innerhalb eines weit verzweigten, zunächst europaweit und schließlich auch global agierenden Netzwerks war die Grundlage für die Vermehrung oft bruchstückhafter Kenntnisse der Botanik, die sich in einer festigenden Wissensbasis zunehmend verorten ließen und zur Entstehung empirischer Forschung beitrugen. Der Transfer des englischen Landschaftsgartens, der in enger wechselseitiger Abhängigkeit zur Botanik steht, muss deshalb auch im Kontext der botanischen Netzwerke betrachtet werden. Diese Netzwerke fanden in den vorangehenden Kapiteln immer wieder Erwähnung und waren vereinzelt auch Teil der Erläuterungen und Thesen. Sie sollen im Kontext der botanischen Sammlungen Karlsruhes näher beleuchtet und in ihren Strukturen untersucht werden.

7.1 Die wissenschaftliche Gemeinschaft und ihr Modus operandi

Die botanischen Netzwerke basierten im Allgemeinen auf der humanistischen Idee des 16. Jahrhunderts. Teil dieser frühen Netzwerke waren Philologen oder Theologen, im 17. Jahrhundert dann auch Rechtsgelehrte, Philosophen, Antiquare oder Historiker, die das Sammeln, Experimentieren und Beobachten diskutierten. Ziel war die beständige Korrespondenz der Partner untereinander im Sinne einer nützlichen Freundschaft mit dem Ergebnis eines forschungsorientierten Handelns. Diese Idee schien auch im 18. Jahrhundert die Basis für die Kommunikation zu bilden, die sich aufgrund der vielfach prekären politischen Verhältnisse zwischen den einzelnen Protagonisten häufig über nicht offizielle, sondern persönliche Briefwechsel vollzog. Während England und Frankreich

im ersten Kolonialkrieg zwischen 1792 und 1814 um die weltweite Vormachtstellung kämpften, entwickelte sich dennoch ein fruchtbarer Austausch zwischen beiden Ländern. Dieser Austausch spiegelt sich etwa in den Korrespondenzen zwischen dem Jardin du Roi in Paris und den Royal Botanic Gardens in Kew wider. Auch Schweyckert und Thouin setzten in ihren Briefwechseln über die politisch verfahrenen Verhältnisse der beiden Nachbarländer hinweg.

Auch im 18. Jahrhundert präsentierte sich die wissenschaftliche „Community“ noch immer als heterogene Gemeinschaft mit permeablen Rändern und es gehörten ihr nicht nur ausgewiesene Experten der Botanik an.⁹⁵⁶ Bei der Analyse ihrer Struktur unterscheidet Staffan Müller-Wille Sammler und Methodiker, die voneinander profitierten: Erstere bemühten sich darum, zur Erweiterung der Anzahl der Arten in etwa durch Zusage von Pflanzenmaterial wie Samen, Setzlingen, Schösslingen, Ablegern oder getrockneten Herbarbelegen sowie durch Pflanzenzeichnungen oder -beschreibungen beizutragen. Dem Austausch von Realien kam eine besondere Bedeutung zu, denn sie stellten in der damaligen Zeit wichtige Studien- und Vergleichsobjekte dar. Häufig kündigten Briefe nachfolgende Paketsendungen mit Realien an, meldeten ihren erfolgreichen Versand oder begleiteten die Pakete. Abgesehen von ökonomisch geprägten Korrespondenzen mit Händlern oder Unternehmen wurden Tauschgüter zumeist nicht als Ware, also nicht zu einem festen Preis oder auf Bestellung geliefert. Vielmehr hatten sie als „Objekte sozialer Handlungen“ den Charakter von Geschenken.⁹⁵⁷

Zu den Methodikern hingegen zählten nach Müller-Wille jene, die zentralen Institutionen wie den botanischen Gärten vorstanden und das übermittelte Pflanzenmaterial ordneten, klassifizierten und schließlich reproduzierten. Die meisten Methodiker dieser Zeit ließen sich gegenseitige Informationen zukommen, die dann „mit Hinweis auf den Geber, in ihre jeweiligen Publikationen eingearbeitet wurden. Dieses Eingeschrieben-Werden bzw. Sich-Einschreiben in die Publikationen anderer verknüpfte Botaniker des 18. Jahrhunderts zu einem funktionsfähigen und für alle

⁹⁵⁶ In dieser Unterscheidung folge ich den Überlegungen von MÜLLER-WILLE 2004, S. 597.

⁹⁵⁷ DAUSER u. a. 2008, S. 12.

Beteiligten unverzichtbaren Netzwerk wechselseitiger Interdependenz, mehr als das in früheren Epochen der Fall gewesen war. Botanik wurde nicht allein betrieben und geschrieben, sondern im Rahmen dieses kollaborativen Publikationssystems. Wer die Zugehörigkeit verschmähte oder verspielte, riskierte als Solitär zu scheitern⁹⁵⁸. Es wurde geteilt, um im Gegenzug selbst Informationen oder Material zu erhalten. Die kooperative Dynamik nahm im 18. Jahrhundert innerhalb des Netzwerks stark zu, um Informationen zu generieren und zu akkumulieren.

7.1.1 Schweyckert als Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft und die Interaktionszusammenhänge am badischen Hof

Mittels dieser ausgeprägten informellen Infrastruktur der Netzwerke wurde Wissen zunächst an ihrer Peripherie fixiert, anschließend „mobilisiert und in zentralen Institutionen angehäuft, wo es Wissenschaftlern überhaupt erst für den Vergleich, die Berechnung, oder den Beweis zur Verfügung steht. Listen, Karten und Berichte, konservierte Tier- und Pflanzenexemplare, sowie ausgedehnte Korrespondenznetzwerke, über die diese Materialien ausgetauscht werden, bilden ebenso Voraussetzungen wissenschaftlichen Wissens, wie Experiment und Argument“.⁹⁵⁹ Als zentrale Institutionen fungierten etwa Universitäten, Botanische Gärten, Bibliotheken oder Kabinette, die sich als bedeutsame Orte des Austauschs etabliert hatten. Auch Schweyckert nutzte die informelle Infrastruktur des botanischen Netzwerks, in dem er zugleich als Sammler und Methodiker agierte – er hatte quasi eine Mittlerfunktion inne. Innerhalb des globalen Netzwerks informierte er über seine eigenen neuen Erkenntnisse in der Fortpflanzung und Kultivierung heimischer und exotischer Pflanzen und hatte sich als selbständig forschende Gärtnerpersönlichkeit große Anerkennung verschafft.

⁹⁵⁸ DIETZ 2017, S. 18.

⁹⁵⁹ MÜLLER-WILLE, Staffan: „Botanischer Tausch und Ökonomie der Natur“, in: DAUSER u. a. 2008, S. 79.

Schweyckerts Kontakte zu den Akteuren des botanischen Netzwerks hatte er während seiner Stationen im Ausland knüpfen können. Bereits während seiner Lehrzeit im Jardin du Roi in Paris bei André Thouin, als auch bei William Aiton in den Royal Botanic Gardens in Kew hatte er einen Korrespondenz- und Arbeitsmodus entwickelt, der ihm in seiner späteren Funktion als badischer Hofgärtner und Garteninspektor einen steten Zustrom von Pflanzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen gewährleistete. Er zählte zu den wenigen Akteuren, die sich außerhalb ihres Sprachraumes bewegen konnten, kommunizierte in englischer und französischer Sprache. Gerade jene Protagonisten entwickelten sich zu wichtigen Multiplikatoren im internationalen Wissens- und Kulturtransfer. Seine Anfragen für Sammlungsdesiderate, die Schweyckert als badischer Hofgärtner an große Institutionen wie den Jardin du Roi stellte, wurden schließlich nur aus einem Grund beantwortet: Aufgrund der vielen Gesuche hatten es sich diese Institutionen zur Regel gemacht, dass nur dann Pflanzensendungen verschickt werden sollten, wenn „man dagegen andere seltene Gewächse eintauschen könne“⁹⁶⁰. Die überlieferten Verzeichnisse über die ins In- und Ausland versendeten Lieferungen, die im Sekretariat des Jardin du Roi geführt wurden, beliefen sich im Jahre 1800 auf die beachtliche Zahl von 4.433 lebendigen Pflanzen und 44.060 Samenpaketen.⁹⁶¹ Auch der Jardin du Roi hatte von Schweyckert Pflanzensendungen erhalten – die Beziehung war als von beidseitigem Interesse.

Ergänzt wurden Schweyckerts Verbindungen ins Ausland durch die wertvollen Kontakte Gmelins sowie des markgräflichen Ehepaars. Nicht nur Karoline Luise hatte mit renommierten Botanikern wie Carl von Linné korrespondiert, auch Karl Friedrich pflegte bis zur Ankunft Schweyckerts über viele Jahrzehnte hinweg rege Briefwechsel mit Naturforschern oder Entdeckungsreisenden – etwa mit dem Vermittler des Botanikers Elsner am Kap der guten Hoffnung in Südafrika, „um verschiedene Samen aus diesen fernen Klimazonen zu schicken“⁹⁶². Ebenfalls im Austausch stand

⁹⁶⁰ FISCHER VON WALDHEIM 1802, S. 277.

⁹⁶¹ Vgl. ebd., S. 278.

⁹⁶² Markgräfliches Familienarchiv FA 5 Corr. 27, Brief Karl Friedrichs in französischer Sprache an den Vermittler Bossette, Karlsruhe 16. Oktober 1786.

Karl Friedrich mit dem berühmten Naturwissenschaftler und Entdecker Johann Reinhold Forster (1729–1798), der seinem Schreiben den gemeinsam mit seinem Sohn verfassten Reisebericht *Beiträge zur Völker und Länderkunde* beilegte, für das sich Karl Friedrich bedankte.⁹⁶³

7.1.2 Die Akteure der wissenschaftlichen Gemeinschaft und ihr Netzwerk

Johann Michael Schweyckert betrieb im Schulterschluss mit dem Carl Christian Gmelin Korrespondenz mit Botanikern, Ärzten, Apothekern, Dichtern, Künstlern, Naturforschern, Hofgärtnern oder Museumsdirektoren über den gesamten Globus hinweg, um die gewünschten Desiderate für die Karlsruher Gärten zu erhalten und dort heimisch werden zu lassen.⁹⁶⁴ Die Korrespondenzpartner finden sich in der folgenden Liste erwähnt, die Gmelin in seinem Buch *Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* 1809 veröffentlichte. Im Kontext dieser Aufzählung skizziert Gmelin den idealistischen Anspruch wissenschaftlichen orientierten Tauschgemeinschaft, er tituliert die Korrespondenzpartner als Freunde und betont somit das auf Vertrauen basierende, nicht profitorientierte Verhältnis innerhalb der botanischen Forschergemeinschaft: „Bey dieser Gelegenheit bringen wir allen Freunden, welche die Gärten dahier haben bereichern helfen, unseren wärmsten Dank, und machens uns auch in der Folge zur Pflicht, Ihnen wie bisher geschehen ist, so viel wie möglich, aus den botanischen Gärten und Plantagen, alles an Saamen und Pflanzen was abgegeben werden kann, gegen Tausch mitzutheilen“⁹⁶⁵. Aufgelistet finden sich alle Korrespondenzpartner ab 1785 bis 1809 nach Orten im In- und Ausland sortiert, die in eine entsprechenden Landkarte übertragen wurden (Abb. 128). Dabei wurden die Schreibweisen der Orte

⁹⁶³ Markgräfliches Familienarchiv Fa 5 Corr. 27, Folio 20 recto und verso, Dankesschreiben Karl Friedrich van Johann Reinhold Forster vom 30. November 1783.

⁹⁶⁴ Im Parkpflegewerk des Karlsruher Schlossgartens werden mehr als 400 „Gärten, Länder und Personen“ erwähnt: Gugenhahn beruft sich dabei auf NL Carolus 770, allerdings werden hier keine expliziten Quellen bzgl. der Korrespondenz- und Tauschpartner genannt; vgl. GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011, S. 37.

⁹⁶⁵ GMELIN 1809, S. 399.

und Namen sowohl in der folgenden Tabelle als auch in der Landkarte übernommen.⁹⁶⁶ Ergänzende Anmerkungen sind in eckigen Klammern angeführt.

Nationale Korrespondenzpartner	Internationale Korrespondenzpartner
Altdorf in Franken, Herr Dr. u. Prof. [Georg Johann Ludwig] Vogel [1742–1776].	Bern [Schweiz], Hr. [Albrecht] von Haller [1708–1777], u. Hr. Apotheker [Carl Friedrich] Mo- rell [1759–1816].
Anspach, Hr. Geh.[eimer] Hofr.[at] Leibarzt Dr. [Johann David] Schöpf [1752–1800].	Bex [Schweiz], Hr. Apotheker [Johann Christoph] Schleicher [1770–1834]
Aschaffenburg, Hr. Hof[gärtner] Chr.[istian] Bode [1751/52–1836].	Bollweiler im Elsaß [Frankreich], Hr. [Jean] Baumann [?]. „Herr Baumann war der liebste Zögling des verstorbenen Garten-Inspektor Schweyckerts. Ihme verdanken wir dahier man- che seltene Pflanze und ein vor- zügliches Obstsortiment.“ ⁹⁶⁷)
Basel [gehörte teilweise zu Baden], Dr. u. Prof. von Lachenal [1736– 1800]. – Hr. Dr. u. Prof. [Johann Jakob] Stückelberger [1758–1838]. – Hr. Hofgärtner [Johann Michael] Zeyher [1770–1843]. „Der Herr Hofgärtner Zeyher hatte den Badischen Hofgarten in Basel zu besorgen, und kam von da aus nach Schwetziungen an die Stelle des Herrn Gartenbau- Directors Ackels, welcher nach München gieng.“ ⁹⁶⁸	Casserda bey Neapel [Italien], Herr [John Andrew] Gräffer [Graefer oder Gräfer, 1745– 1802].
Berlin, Hr. Prof. [Carl Ludwig Willdenow, 1765–1812] und Hr. [Carl Friedrich oder Ferdinand] Fintelmann [1738–1811 oder 1774–1863].	China, Hr. Dr. [Joseph] Rehmann [1799– 1831], im Jahr 1808.
Bonn,	Constantinopel

⁹⁶⁶ GMELIN 1809, S. 400–406.

⁹⁶⁷ Ebd., S. 400.

⁹⁶⁸ GMELIN 1809, S. 400.

Hr. Garten-Inspektor [Peter Joseph] Lenné [1789–1866].	[Osmanisches Reich, heute Türkei], Hr. Hofgärtner [?] Enslin [?].
Bremen, Hr. Dr. und Botanikus [Michael] Rhodté [1782–1812].	Copenhagen (Dänemark), Hr. Prof. [Martin] Vahl [1749–1804], – Hr. Prof. [Peter Christian] Abil[d]ga[a]rd [1775–1801].
Cassel, Hr. Garten-Inspektor [Daniel August] Schwarzkopf [1738–1817]. – Hr. Hofgärtner [Kunst- und Han- delsgärtner] [August] Schelhaase [?]. – Hr. Hofgärtner [Ludwig] Sennholz [?].	Dyon [Dijon, Frankreich], Hr. Dr. u. Prof. [Jean-François] Durande [1732–1794].
Donaueschingen, Hr. Geh. Rath und Leibarzt Dr. [Joseph] Rehmann [1799–1831, vgl. China].	Essequebo [Niederländisch Guyana, niederländische Kolonie an der Nordküste von Südamerika], Dr. [?] Rothschild [?] („er über- machte aus Essequebo unter anderen seltenen Pflanzen- saamen, eine Menge von der Carolinea Princeps! Einer Prachtpflanze, die der Ritter v. Linné nach der Durchlauchtigsten Frau Marggrävin von Baden, Carolina Luisa geb. Landgrävin von HessenDarmstadt, wegen ihren ausgezeichneten Kenntnis- sen in der Pflanzenkunde be- nennte. Leider keimten aber diese Saamen nicht.“ ⁹⁶⁹).
Dresden, Hr. [?] Börner [?], [?] Seitel [?] und [?] Hübler [?].	Geneve [Schweiz[?], Hr. Prof. [Horace Bénédict] von Saussure [1740–1799].
Erlangen Hr. Geh. Hofr. U. Präsident [Johann Christian] von Schreber [1739–1810].	Gorenki bey Moskau [Russland], Hr. Prof. [Friedrich Ernst Ludwig von] Fischer [1782–1854]. Dr. [Joseph] Rehmann (vgl. China / Donaueschingen)
Frankfurt a/m., Hr. Dr. [Johannes] Scherbius [1769–1813]. – Apotheker [Peter] Salzwedel [1752–1815]. – Hr. Direktor [Johann Heinrich] Bäumert [1743–1816] im	Harlem [Niederlande], Hr. [?] Krebs [?] und Sohn [?] Comp.

⁹⁶⁹ GMELIN 1809, S. 401.

Senkenbergischen Garten.	
Göttingen, [Johan Andreas] Ritter von Murray [1740–1791]. – Hr. Hofr. Dr. [Johann Friedrich] Gmelin [1748–1804]. –Hr. Prof. [Georg Franz] Hoffmann [1760–1826], Hr. Prof. [Heinrich Adolf] Schrader [1767–1836].	Isle de France [Mauritius], Herr Dr. [Jean Frédéric] Stadtmann [1762–1807]. „Er studirte im Jahr 1780–1781 in Strasburg, kam von da nach Isle de France, und übermachte mir mehrere seltene Saamen.“ ⁹⁷⁰
Halle, Hr. Prof. [Johann Reinhold] Forster [1729–1798], Hr. Prof. Curt Sprengel [1766–1833].	London, Königlicher Garten zu Kew [England], Hr. [William] Aiton [1731–1793] und [William] Curtis [1771–1789].
Hanau, Hr. Dr. [Gottfried] Gärtner [1754–1825], Direktor der Naturhist. Physikal. Gesellsch. Dasselbst.	Madrid [Spanien], Sr. Excellenz der Herr [Johann Friedrich] Graf von Kageneck [1741–1800], Kaiserlicher Gesandter zu Madrid.– Hr. Hauptmann [?] von Kämmerer [?]. – Don [Antonio] Palau y Verdera [1734–1793] („Prof. der Botanik, theilte mir im Jahr 1789 viele Saamen aus dem Garten zu Madrid mit.“ ⁹⁷¹ – Don Casimir Ortega [1741–1818] („Von Don Casimir Ortega bekam ich mehrere Saamen von Mexiko, Peru und Chili.“ ⁹⁷² – Don Ludovico [Louis] Neé. („Von Don Ludovico Née erhielt ich viele seltene Saamen, unter andern auch welche von Drosera Lusitanica, die in Madrid nie keimen, welche aber dahier im Carlsruher Garten, ob sie gleich 11 Jahr alt waren, keimten und Blüthen brachten. Es ist derselbe Neé (1734–1807), mit dem ich die Reisen nach Peru, Mexiko, Chili u.w. machen sollte, der über 10.000 verschiedene Pflanzen auf dieser Reise sammelte.“) ⁹⁷³
Heidelberg,	Mont Lovis auf den Pyrenäen [Frankreich],

⁹⁷⁰ GMELIN 1809, S. 402.

⁹⁷¹ Ebd., S. 403.

⁹⁷² Ebd.

⁹⁷³ Ebd.

Hr. Geh. Hofr. Prof. [Joseph Gerhard] Zuccarini [1797–1848] und Hr. Oberforstrath Prof. [Christoph Wilhelm Jakob] Gatterer [1759–1838].	Hr. Dr. [?] Barrere [?].
Heitersheim, Hr. Geh. Rath [Joseph Albrecht] von Ittner [1754–1825]. („Der Herr Geh. Rath von Ittner ist nun Curator der Universität Freyburg, er hatte einen sehr schönen Garten zu Heitersheim“. ⁹⁷⁴).	Montpellier [Frankreich], Hr. Prof. [Antoine] Gouan [1733–1821], („Der Herr Prof. Gouan theilte mir, als ich in Montpellier war, alles mit, was er aus seinem reichen Garten abgeben konnte, und übermachte mir seit der Zeit sehr viele Sämereyen für die botanischen Gärten dahier“. ⁹⁷⁵).
Herrenhausen bey Hannover, Hr. Gartenmeister [Johann Christoph] Wendland [1755–1828].	Moscau [Russland], Hr. Prof. [Christian Friedrich] Steffan [1757–1814] u. Hr. Prof. [Georg Franz] Hoffmann [1760–1826].
Jena, Hr. Prof. [August] Batsch [1761–1802].	Nancy [Frankreich], Hr. Dr. und Prof. Pierre-Rémi Willemet [1735–1807].
Ludwigsburg, Hr. Hofr. [?] Bernard [?].	Neapel [Italien], Hr. Dr. [Domenico] Cyrillo [1739–1799].
Mannheim, Hr. Regierungsr. [Friedrich Casimir] Medicus [1736–1808] und Herr Assessor [?] Baader [?].	Philadelphia [Nordamerika], Hr. [John oder William] Bartram [1723–1789 oder 1739–1823] und Hr. Mathias Kinn [?–1825] aus Philadelphia.
Nürnberg, Hr. Dr. [Georg Wolfgang] Panzer [1755–1829].	Paris [Frankreich], die Herrn André Thouin [1747–1824], Hr. [Louis Claude] Noisette [1772–1849], Hr. [Jacques Philippe Martin] Cels [1740–1806] und Hr. [?] Koulat [?].
Scharlottenburg [Berlin], Hr. Hofgärtner [Friedrich Christoph]	Perpignian [Frankreich], Hr. Prof. [?] d’Acosta [?]

⁹⁷⁴ GMELIN 1809, S. 403.

⁹⁷⁵ Ebd., S. 404.

Blanc [?–1810].	
Schwezingen, Hr. Gartenbaudirektor [Friedrich Ludwig von] Sckehl [1750–1823], Hr. Hofgärtner [Johann] van Winter [?] und seit einigen Jahren Hr. Hofgärtner und Gartenbaudirektor [Johann Michael] Zeyher [1770–1843].	Pest [Ungarn], Die Herren Prof. [Jacob Josef] Winterl [1732–1809] und [Pál] Kitaibel [1757–1817].
Veogesack bey Bremen, Hr. Dr. [Albrecht Wilhelm] Roth [1757–1834].	Petersburg [Russland], Hr. [Friedrich August] Marschall von Bieberstein, Collegienrath [1768–1826].
Weimar, Hr. Hofgärtner [Johann Friedrich oder Johannes] Reichert [?–1797].	Rom [Italien], Hr. W[ilhelm]. F[riedrich]. Gmelin, Landschaftsmaler und Kupferstecher. („Er war lange in Neapel, verschaffte uns die Correspondenz mit Dr. Cyrillo daselbst, und mit dem Herrn Gräffer in Casserda. Ihm v erdanken unter andern seltenen Pflanzen, die botanischen Gärten dahier die Koelreutera paniculata, Styrax officinale, Pinus Halepensis. Blechnum radicans, Dianthus arboreus.“ ⁹⁷⁶).
Würzburg, Hr. Hofgärtner [Andreas Roman] Wolff [1789–1834].	Strasburg [Frankreich], Hr. Prof. [Johann] Hermann [1738–1800], – Hr. Prof. [Dominique] Villars [1745–1814], – Hr. Apotheker [?] Schnezler [?], Hr. [?] Hodell [?] und [?] Schelhammer [?].
	Up[p]sal[a] [Schweden], Carl von Linné [1707–1778], („Ritter des NordsternOrdens correspondirte mit Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht der höchstseelig vertorbenen Frau Marggrävin Carolina Luisa geb. Landgrävin von Hessen-Darmstadt in den 1760–1770er Jahren.“ ⁹⁷⁷).
	Ritter [Carl Peter] von Thunberg [1743–1828].

⁹⁷⁶ GMELIN 1809, S. 405.

⁹⁷⁷ Ebd.

	Vorgebürg der guten Hoffnung [Kap der guten Hoffnung, Afrika], Hr. [?] Elsner [?].
	Wien [Österreich], Schönbrunner Garten, Herr Direktor [Franz] Boos [1753–1832].
	Zürich [Schweiz], Hr. Prof. [Johann Jacob] Römer [1763–1819], – Hr. Prof. [Paul] Usteri [1768–1831], – Hr. [Joseph August?] Schultess.

7.2 Zwischenfazit

Das transnational agierende botanische Netzwerk war von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der botanischen Wissenschaft, die bis ins späte 18. Jahrhundert ein Teil der medizinischen Fakultät sowie Hilfswissenschaft der Arzneimittellehre war. Auf der Basis humanistischer Ideale tauschten Wissenschaftler über nationale Grenzen hinweg ungeachtet politischer Konfliktsituationen ihr Wissen im Medium des Briefes aus. Innerhalb des botanischen Netzwerks entwickelte sich insbesondere im Verlauf des 18. Jahrhunderts ein reger Pflanzentausch, der als bedeutender Katalysator für den Transfer der englischen Landschaftsgartenidee nach Deutschland respektive Baden betrachtet werden kann. Wichtige Institutionen innerhalb des botanischen Netzwerks waren insbesondere Botanische Gärten, die – häufig an Universitäten angegliedert – eine bedeutsame Rolle innerhalb des Wissenserwerbs und dessen Vermittlung darstellten.

Innerhalb dieses Netzwerks agierte auch Schweyckert, der in enger Kooperation mit Gmelin und auf der Basis der gewachsenen Kontakte des markgräflichen Ehepaares Informationen und Realien im gegenseitigen Tausch an renommierte Ärzte, Apotheker, Universitätsprofessoren, Naturforscher, Entdeckungsreisende oder Hofgärtner verschickte. Die Bekanntschaft mit ausgewiesenen Kennern der Botanik wie Thouin, Bancks, Aiton oder Haller galt dabei als wichtige Expertise für die

jeweiligen Akteure und war gleichsam ein Garant für die eigene Seriosität. Als empirische Wissenschaftler waren die Akteure des Netzwerks zur damaligen Zeit ganz besonders auf den Pflanzentausch mit befreundeten Experten angewiesen, denn nur so war es ihnen möglich, schnell und kostengünstig neue Studienobjekte sowie aktuelles Forschungsmaterial zu beschaffen. „Auf diese Weise konnte das Wissen vieler Gelehrter in die botanische Praxis einzelner einfließen, wo daraus [...] das Produkt eines kooperativen Erkenntnisprozesses aggregiert wurde.“⁹⁷⁸ Nur auf diese Weise gelang es den Protagonisten der wissenschaftlichen Gemeinschaft, sich in dem offenen System des Netzwerks zu informieren. Als Hilfsmittel zur Optimierung des Tausch- und Informationsverfahrens nutzen die Akteure jene Pflanzkataloge, wie sie auch Schweyckert mit dem *Catalogus plantarum hortibotanicis Carolinensis secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné* erstellt hatte. Sie führten nach der neusten Systematisierung nach Linné den eigenen, mit Nummern versehenen Bestand in Listenform auf und machten eine gezielte Benennung eines erwünschten Desiderats beziehungsweise eine praktikable wissenschaftliche Kommunikation möglich. Auch Schweyckert nutzte diese Vorgehensweise und verschickte seine Pflanzkataloge an renommierte Forschungsinstitute – noch heute befindet sich eines seiner Exemplare des *Catalogus plantarum hortibotanicis Carolinensis secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné* im Bestand der Universitätsbibliothek Göttingen, was der Stempel mit der Aufschrift „EX BIBLIOTHECA REGIA ACAD. GEORGIA AUG.“⁹⁷⁹ beweist. Ebenfalls Usus war der Gebrauch von Listen, in denen das Tauschgut und die Desiderate alphabetisch aufgeführt waren. Sie konnten – ähnlich wie es Schweyckert im Briefwechsel mit Thouin exerziert hatte – in Briefe integriert oder den Schreiben als separate Dokumente beigelegt und auf diese Weise innerhalb des global verspannten Netzraums verschickt werden.

⁹⁷⁸ DIETZ 2017, S. 78.

⁹⁷⁹ Vgl. SCHWEYCKERT 1791a, S. 2, unter: [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN643999876?tidy={%22pages%22:\[8,9\],%22panX%22:1.014,%22panY%22:0.821,%22view%22:%22thumbnails%22,%22zoom%22:0.74}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN643999876?tidy={%22pages%22:[8,9],%22panX%22:1.014,%22panY%22:0.821,%22view%22:%22thumbnails%22,%22zoom%22:0.74}) [9. Juli 2021].

8. Synthese und Einordnung

Als Johann Michael Schweyckert im Jahre 1806 starb, hatte der badische Garteninspektor das Erscheinungsbild der Residenzstadt Karlsruhe maßgeblich geprägt. Seine Gartenanlagen erfreuten sich bei zeitgenössischen Kritikern und Kennern „von ächten englischen Anlagen“⁹⁸⁰ großer Anerkennung und wurden sogar von Engländern bewundert. Der Naturforscher Carl Christian Gmelin, der bis zu seinem Tod eng mit ihm zusammengearbeitet hatte, hob seine Fähigkeiten und Kenntnisse zum Ende seines Buches *Ueber den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet* rückblickend nochmals besonders hervor: „Möchten alle, denen das Geschäft übertragen ist, englische Anlagen im Lande zu entwerfen und auszuführen, den Geist derselben kennen. Sie haben Muster und Beyspiele, an dem diesen Anlagen und der ganzen Garten=Cultur zu früh verstorbenen Schweyckert dahier. Dieser stille, anspruchslose, thätige, einzig der Sache lebende Mann, möge ihnen durch das, was er darstellte und ausführte, als Muster dienen! Schwer ists, den Geist, das umfassende natürlich-erhabene, eines Schweyckerts zu studieren, -und diesen Geist zu verfolgen. Können sie dieses nicht, was auch von wenigen Sterblichen gefordert werden kann, so mögen sie nur, die ihnen von ihrem großen Lehrer! beygebrachten Grundsätze befolgen. Möchten sie doch die Favorite bey Rastadt; die dahier in ihrer Art einzige englische Anlage Ihro Hoheit der verwittweten Frau Markgräfin von Baden, Amalia Friderica geb. Landgrävin von Hessen-Darmstadt, die englische Anlage am Baad Steinbach, als Beyspiel und Muster wählen. Sie sind es, die nebst der englischen, von Schweyckert angefangenen, zum Theil nur vollendeten beträchtlichen englischen Anlage, des hintern Schloßgartens zu Karlsruhe, einstimmig von allen Sachkundigen, und von jedem, der Sinn für das Natürliche hat, bewundert werden. Wer Schweyckert in seinem System über englische Anlagen, botanischen Gärten, Plantagen ausländischer Bäume, über Obstplantagen, (welch letztern er sich viele Jahre

⁹⁸⁰ GMELIN 1809, S. 392.

über, vorzüglich widmete,) kannte, wird gewiss mit mir ausrufen: Es giebt viele Gärtner, Garten-Inspectoren und Directoren, aber für Baden und ganz Deutschland nur einen Schweyckert!⁹⁸¹

Innerhalb der im ausgehenden 18. Jahrhundert disparaten stilistischen Strömungen der Gartenkunst darf Schweyckert zu einem Pionier des klassischen Landschaftsgartens im süddeutschen Raum gerechnet werden. Seinen Gartenanlagen lagen ähnliche Gestaltungsmittel wie jene seines renommierten englischen Kollegen Lancelot Browns zugrunde, wenn ihnen im badischen Raum auch die Gegebenheiten der englischen Landschaften mit ihren „capabilities“ fehlten. Neben den drei originär von englischen Gärtnern entworfenen klassischen Anlagen in Gotha, Hohenzieritz und Richmond war es lediglich zwei deutschen Gartenkünstlern gelungen, die Brown'sche Gestaltungs- und Raumauffassung nach Deutschland zu transferieren und dort umzusetzen: Friedrich Ludwig von Sckell und Johann Michael Schweyckert. Die Entwürfe des badischen Garteninspektors präsentieren in ihren Grundstrukturen stets eine Großzügigkeit und Harmonie, die von einem minimalistischen Einsatz aller stilistischen Mittel getragen wurde. Sie mündeten jedoch letztlich – so wie auch bei Lancelot Brown, aber im Unterschied zu Sckell – in einem Entwurfsschema, das sich insbesondere in den stilistisch ähnlichen Entwürfen für Donaueschingen, im nördlichen Teil des Erbprinzengartens und im Schlossgarten der Favorite in Rastatt-Förch offenbart. Möglicherweise war dieses wiederkehrende Schema jedoch den überschaubaren Ausmaßen der Anlagen geschuldet, die ihm nur wenig Freiraum für Weiterentwicklungen boten und darüber hinaus in bereits bestehende, ortsspezifische oder sogar städtischen Strukturen eingebunden werden mussten.

Dieses Manko kompensierte Schweyckert durch seine kenntnisreichen Bepflanzungen mit seltenen ausländischen Gehölzen, die angesichts ihrer geschmackvollen Anordnungen in den Beschreibungen vieler Zeitgenossen immer wieder lobend Erwähnung fanden. Durch ihren Einsatz entwickelte Schweyckert den Landschaftsgarten in seiner klassischen Form weiter, kombinierte einheimische Gehölze mit seltenen

⁹⁸¹ GMELIN 1809, S. 428/429.

ausländischen Pflanzenarten nach malerischen und ortsspezifischen Kriterien. Sein Fokus richtete sich dabei verstärkt auf die neuen Gehölze aus Nordamerika, die er insbesondere im hinteren Schlossgartenareal, im Fasanen- und Hirschgarten in Karlsruhe sowie der Favorite in Rastatt-Förch pflanzte. Die Kenntnisse ihrer fachkundigen und ästhetischen Platzierung in den neuen gestalterischen Strukturen des Landschaftsgartens als Solitäre, in Gruppen, in „shrubberies“ oder „clumps“ hatte Schweyckert sowohl im Rahmen seiner botanisch geprägten Ausbildung, als auch durch das Selbststudium einiger vorbildhafter Gärten im Mutterland des englischen Landschaftsgartens erworben. Die Pflanzenverwendung der Baumraritäten in den verschiedenen Anlagen des Karlsruher Schlossgartenareals war eng an den markgräflichen Bildungsauftrag gekoppelt, der im Zeichen der Aufklärung fest in diese Räume eingeschrieben war und angesichts ihrer öffentlichen Nutzung im Medium des Gartens als bürgerliches Allgemeingut kommuniziert wurde.

Die Verbindung der gestalterisch-künstlerischen Fähigkeiten mit tiefen Kenntnissen in der Botanik, der Landwirtschaft, dem Wiesen-, Getreide- und Kleeanbau sowie der Obstbaumzucht in der Person eines Gärtners waren im ausgehenden 18. Jahrhundert durchaus wegweisend. Gärtner wie Schweyckert waren durch ihre tiefen botanischen Kenntnisse und gestalterischen Fähigkeiten an den Fürstenhäusern begehrt. Dabei verstand sich Schweyckert im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Sckell nicht als Künstler, sondern eher als „botanist gardener“ mit einem wissenschaftlich motivierten Ansatz – er läutete mit seinem System eine neue, transdisziplinäre Phase des Kulturtransfers ein. Als Leiter der botanischen Anlagen gelang es ihm gemeinsam mit Gmelin, diese als Forschungsinstitution international zu etablieren und die Anzahl der Pflanzenarten in seinen neu gegründeten Baumschulen um ein Vielfaches zu vermehren. Dadurch war es ihm möglich, den kostenintensiven Kauf zu umgehen und mittels ihrer Reproduktion zusätzliche Gewinne einzufahren.

Wissenschaft und Kunst näherten sich dank Schweyckerts Engagement im Medium des Landschaftsgartens an. Er trug Samen und Pflanzen zusammen, ordnete und verzeichnete, kultivierte und experimentierte mit

geschärfter Urteilkraft auf der Grundlage einer neuen, akademisch anmutenden Gelehrsamkeit innerhalb eines sich wandelnden Berufsbilds. Ihm waren die naturwissenschaftlichen Methoden vertraut, das verdeutlichen die Veröffentlichungen seines *Catalogus plantarum hortibotanicarum Carolinensium secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné*, die systematische Anlage seines umfangreichen Herbariums aber auch seine Publikationen in den einschlägigen Fachzeitschriften der damaligen Zeit. Die Erweiterung des Karlsruher Pflanzenbestands sowie seine wissenschaftliche Systematisierung mittels des Linné'schen Systems waren dabei nur innerhalb des weltweit agierenden botanischen Netzwerks möglich, das sich über alle politischen Konflikte hinwegsetzte und auf der Grundlage humanistischer Ideale entscheidend am Entstehen der Botanik als Wissenschaft beteiligt war. Schweyckert gelang es in Kooperation mit Gmelin und auf der Basis der langjährig gepflegten Kontakte des markgräflichen Ehepaars, sich mit zahlreichen Partnern zu vernetzen und Pflanzen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse auszutauschen. Er experimentierte mit Nutzpflanzen, die er in den markgräflichen Baumschulen und Kameralgütern anbaute und auf ihren Gebrauch im Alltag hin überprüfte. Dazu zählten unter anderem auch die Erprobung neuer Getreidearten oder der Nutzen neuer Futtermittel, die einer systematischen Evaluation natürlicher Rohstoffe gleichkam. Die verstärkte Nutzung inländischer Ressourcen war Karl Friedrich im Sinne der ökonomischen Aufklärung und zum Wohle des Staates ein ganz besonderes Anliegen.

Doch nicht nur der wissenschaftlich-botanische und ökonomische, sondern auch der gesellschaftspolitische Aspekt gewann in den Gartengestaltungen Schweyckerts am südlichen Rand der Stadt Bedeutung und entwickelte im Stadtraum – gleichsam als Kontrapunkt zu den Gärten im Norden – eine besondere Brisanz: An der ehemaligen Grenze zur Markgrafschaft Baden-Baden instrumentalisierte Karl Friedrich den Landschaftsgarten in seiner ikonologischen Verknüpfung mit Hilfe seines Baudirektors Friedrich Weinbrenner und seines Garteninspektors Johann Michael Schweyckert, um sich als toleranter Fürst und menschenfreundlicher Landesvater darzustellen. Denn als Auftraggeber übte er

maßgeblichen Einfluss auf die spezifische Ausgestaltung der Gärten aus, die mit ihrer liberalen Grundstruktur in Karlsruhe zunächst ein zusammenhängendes Gartenreich als grüne Stadtgrenze formten und somit auch das spezifisch-typologische Programm der Residenzstadt sinnvoll ergänzten. Mithilfe der Parkarchitekturen Weinbrenners wurden die Gärten Schweyckerts mit einer spezifischen Geschichtlichkeit aufgeladen, die eine assoziative, auf ästhetische Bildung und Kennerschaft beruhende Wahrnehmung seiner Betrachter miteinbezog. „In dieser distanzierenden Selektion werden die Gartenbilder mit utopischem Anspruch auf ein ideales Geschichtsbild bezogen und somit einer aktuellen semantischen Normierung unterworfen.“⁹⁸² Sie erschienen Karl Friedrich in Kombination mit den klassischen Landschaftsentwürfen Schweyckerts als das ideale Instrument, um den gesellschaftspolitischen Wertekodex und Bildungskanon des badischen Fürstenhauses über die Stadtgrenzen hinaus indirekt nach außen zu kommunizieren. Im gemeinsamen Verbund des Karlsruher Gartenreichs verwiesen die Gärten am Stadtrand von Karlsruhe in ihrem Symbolgehalt auf Arkadien, das Paradies oder das Elysium – sie suggerierten ein glückliches Leben, ein Versprechen für einen Idealzustand der Welt.⁹⁸³ Die Bürger der Residenzstadt sollten an diese konstruierte Illusion des Guten in der Natur und an den guten Willen ihres Landesvaters glauben, der sich mit einem klaren Votum für Freiheit, Bildung, Toleranz und Güte präsentierte. Ihre inhaltliche Brisanz lag dabei in der Hoffnung des Fürsten begründet, durch diese politischen Botschaften revolutionäre Unruhe abzuwenden, wie sie sich im Rahmen der Französischen Revolution im Nachbarland vollzog.⁹⁸⁴

Wissenschaftlicher Diskurs, künstlerische Gestaltung, gesellschaftspolitische Zielsetzung und Ökonomie lagen im „System Schweyckert“ – wie es Gmelin zu Beginn des Kapitels beschrieb – nahe beieinander. In der Orchestrierung unterschiedlicher Disziplinen diente es innerhalb des fürstlichen Metakonzepts der Gartenanlagen, des Botanischen Gartens, der Baumschulen und Kameralgüter als sichtbar gewordene,

⁹⁸² BUTTLAR 1982, S. 23.

⁹⁸³ Vgl. ebd., S. 403.

⁹⁸⁴ Ina Mittelstädt verweist mit ihrer These auf HEDGES, Chris: *Empire of Illusion. The End of Literacy and the Triumph of Spectacle*, New York 2009, S. 49 (vgl. MITTELSTÄDT 2015, S. 403).

machtpolitische Profilierung Karl Friedrichs. Das System Schweyckert war ein kultur- und geistesgeschichtliches Phänomen, das in seinem ganzheitlichen Ansatz Kunst, Botanik, Ökonomie und Politik auf einzigartige, transdisziplinäre Weise verband.

Aus Anerkennung für diese wegweisende Leistung widmete Gmelin dem badischen Garteninspektor posthum das Eponym einer Wasserpflanze: *Schweyckherta nymphaeoides* trägt heute den Namen *Limnanthemum nymphoides* beziehungsweise *Limnanthemum peltata* und bezeichnet die Europäische Seekanne. Gmelin dokumentierte die Pflanze in seiner *Flora Badensis Alsatica* unter der Nr. 293 und ergänzte sie durch folgende Notiz: „Demnominavi in memoriam sempiternam Botanicacutissimi J. M. SCHWEYCKERTI, hortorum Serenissimi Electoris Badensis Inspectoris“ – zum ewigen Andenken an den scharfsinnigen Johann Michael Schweyckert, Garteninspektor des erlauchten badischen Fürsten.

9. Anhang

9.1 Biografie Johann Michael Schweyckerts

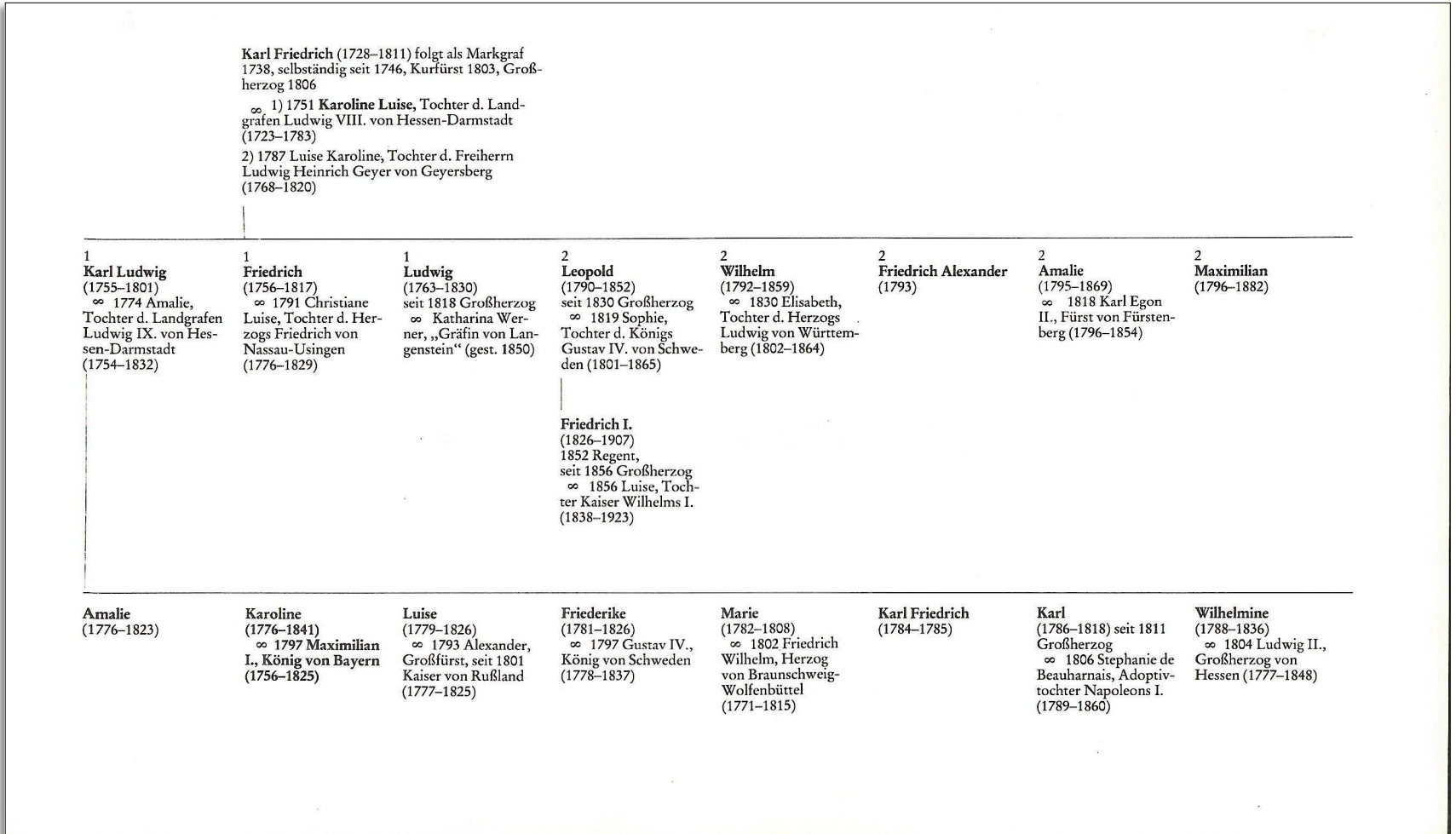
- 1754 Geboren in Schwieberdingen als Sohn von Johann Jacob Schweickart,⁹⁸⁵ Hofgärtner, Jäger und Hausvogt auf Gut Nippenburg bei Baron von Leutrum, später dann Hofgärtner bei den Fürsten zu Löwenstein-Wertheim in Kleinheubach. Er ist das zweite von vier Kindern, sein drei Jahre älterer Bruder Jacob Friedrich (1751–1839) ist ebenfalls Gärtner und ab ca. 1788 Hofgärtner bei den Fürsten zu Löwenstein-Wertheim in Kleinheubach.
- 1771 Ausbildung beim badischen Hofgärtner Enslin in Ettlingen.
- 1774 Gesellenjahre im Schlossgarten Oggersheim bei Johann Ludwig Petri (1714–1794). Möglicherweise Begegnungen mit Nicolas de Pigage (1723–1796).
- 1777 Aufbruch nach Frankreich zu André Thouin (1747–1824) im Jardin Royal in Paris.
- 1778 Anstellung bei Louis Philippe II. von Chartres (1747–1793) im Jardin de Monceau bei Paris zum Zeitpunkt seiner Umgestaltung unter Louis Carrogis de Carmontelle (1717–1806).
- 1781 Aufbruch nach England.
Aufenthalt in den Royal Botanic Gardens of Kew bei London unter der Leitung von Joseph Banks (1742/1743–1780). Anstellung bei William Aiton (1731–1793).
- 1784 Anstellung bei Nathaniel Dance-Holland (1735–1811) in Cranbury Park, Hampshire.
- 1785 Anstellung bei Montagu Bourgoyne (1750–1836) in Mark Hall, Essex.

⁹⁸⁵ Trotz intensiver Recherche ließen sich keine Lebensdaten feststellen.

- 1786 Anfrage einer englischen Gesellschaft für eine zweijährige Reise an das Kap der Guten Hoffnung nach Afrika, die aber nicht stattfand.
- 1787 Rückkehr nach Deutschland und Ernennung zum Hofgärtner.
Beginn der Umgestaltungsmaßnahmen im nördlichen Areal des Karlsruher Schlossgartens.
Hochzeit mit Caroline Luise Sievert (1764-1816). Ihre Mutter war die Tochter des ehemaligen badischen Hofgärtners Carl Christian Thran (1701–1778).
Beginn der Umbauarbeiten im Schloss Favorite in Rastatt-Förch.
- 1787–1804 Um- und Neugestaltung des Erbprinzengartens am südlichen Stadtrand von Karlsruhe.
- 1791 Veröffentlichung des *Catalogus plantarum hortibotanicarum Carolinensium secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné*.
- 1792–97 Erster Koalitionskrieg.
- 1793-1800 Umgestaltungsmaßnahmen im Fasanengarten des Karlsruher Schlossgartens.
- 1801 Ernennung zum Garteninspektor.
- 1793 Dienstreise nach Donaueschingen. Umgestaltungen eines Teilstücks des Schlossgartens der Fürsten zu Fürstenberg sowie mehrere Pflanzenlieferungen seltener ausländischer Gewächse.
- 1797 Veröffentlichung der Traktate *Vorläufige Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. Linn.)* sowie *Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte*.

- 1798 Veröffentlichung der Abhandlung *Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. L.)*.
- 1799 Veröffentlichung der Schrift *Versuche und Beobachtungen, wie von mehreren Pflanzen Saamen erzogen werden können*.
- 1799–1804 Gestaltung des Gartens im Markgräflichen Palais / Rondellplatz, an der südöstlichen Stadtgrenze.
- 1800/01–04 Gestaltung des Lustgarten Ludwig beziehungsweise Langenstein'schen Gartens am westlichen Stadtrand.
- 1801–05 Umgestaltung des Barockgartens der Favorite in Rastatt-Förch in einen englischen Landschaftsgarten.
- 1805 Karl Friedrich ernennt ihn zum Mitglied der kurfürstlichen Generalforstkommission.
- 1806 Am 20. April stirbt Schweyckert abends um fünf Uhr „im Alter von 52 Jahren und einem Monat wegen krankhafter Auszehrung“⁹⁸⁶.

⁹⁸⁶ Kirchenbucheintrag vom 18. April 1806 aus dem Archiv der evangelisch-lutherischen Stadtgemeinde in Karlsruhe (Archiv der evangelischen Landeskirche Baden in Karlsruhe). In der Akte 56/3201 des GLA befindet sich im Auszug aus dem Hofratsprotokoll des 2. Senats vom 24. April 1806 eine mündliche Anzeige, dass Schweyckert am Tag zuvor gestorben sei. Ein weiterer Hinweis („23. April“) findet sich in der Akte des GLA 56/3202 (vgl. EBERLE 2010, S. 9).



9.3 Pflanzenlisten

9.3.1 Zuordnung der in Beschreibungen genannten Baumarten zu den verschiedenen Pflanzphasen im Schlossgarten der Favorite in Rastatt-Förch

Baumarten	Autor / Phase				Bemerkungen
	Anlage (um 1800)	Erhalt / Ergänz.	Pflanzen- sammlung (um 1900)	?	
Picea abies [Rottanne]	1, 3, 4				<p>„... contain some large spruce firs ...“ (Loudon 1822).</p> <p>„... Einige riesige Rottannen mit über 1 m Stammdurchmesser und Ästen vom Durchmesser einer kleinen Tanne, dicht vom Boden aus weit ausladend, fesseln die Blicke durch ihre riesenhafte Entwicklung und geben so recht ein Bild von der Schönheit und Majestät unserer einheimischen Nadelhölzer. [...] alte Baumriesen von Rot- und Weißtannen ...“ (Roll 1915).</p> <p>„... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: Fichten von 4 und 4 ½ m Umfang ...“ (Schwerin 1929). [Entspricht ca. 200 und 225 J., folglich Pflanzzeit 1730 und 1705 + Alter bei Pflanzung].</p>
Catalpa bignonioides [Trompetenbaum]	1			5	Östlicher Kurvenweg, von Norden nach Süden gehend „... rechts in der Wiese ...“ (Melling 1950).
Quercus rubra [Rot-Eiche]	1			5	am Ostflügel des Schlosses (Melling 1950).

Juglans [Walnuss]	1				
Acacia [Akazie]	1				
Camellia [Kamelie]	1				
Populus [Pappel]	1				„... poplars clothed with Mistletoe ...“ (Loudon 1822).
Salix – hängend [Trauer- weide]	1				
Aesculus Hippocas- tanum [Rosskas- tanie]	5				Westliche Grenzallee (Melling 1950).
Halesia tetraptera [Maiglöck- chen- Strauch]	2, 4, 5				<p>„... und eine große <i>Halesia tetraptera</i> zeugen allein davon, daß früher der Versuch der Anpflanzung ausländischer Gehölze gemacht worden ist ...“ (Graebener 1901).</p> <p>„... Geradezu einzigartig ist [...] eine <i>Halesia tetraptera</i> auf der linken Flanke des Schlosses. Letztere breitet sich mächtig aus auf einem Schaft, der bei 1 m Höhe sich erst verzweigt und fast 3 m Umfang hat.“ (Schwerin 1929).</p> <p>„... verschwunden ...“ (Melling 1950).</p>
Abies alba [Weiß- tanne]	3				„... alte Baumriesen von Rot- und Weißtannen ...“ (Roll 1915).
Pinus strobus	3, 4			5	<p>„... alte Baumriesen von [...] Weymouths- und Waldkiefern ...“ (Roll 1915).</p> <p>„... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: [...] Weymouthskiefern von</p>

[Weymouthkiefer]				nahezu 5 m [Umfang] ...“ (Schwerin 1929) [entspricht theoretisch ca. 250 J., folglich Pflanzzeit 1680 + Alter bei Pflanzung]. „... Am Ostrand des Parks [...] sechsarmige ... ; eine Weitere am Ostflügel des Schlosses.“ (Melling 1950).
Pinus sylvestris [Waldkiefer]	3			„... alte Baumriesen von [...] Weymouths- und Waldkiefern ...“ (Roll 1915).
Fagus [Buche]	3, 4			„... einige Buchen auf der freien Rasenfläche von bemerkenswerter Größe ...“ (Roll 1915). „... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: [...] Buchen, Eichen und Tulpenbäume in malerischem Gemisch ...“ (Schwerin 1929).
Liriodendron [Tulpenbaum]	4			„... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: [...] Buchen, Eichen und ... Tulpenbäume in malerischem Gemisch ...“ (Schwerin 1929).
Quercus [Eiche]	4			„... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: [...] Buchen, Eichen und Tulpenbäume in malerischem Gemisch ...“ (Schwerin 1929).
Cotinus coggygria [Perückenstrauch]	4, 5			„... Geradezu einzigartig ist eine alte <i>Cotinus coccygea</i> auf der rechten [...] Flanke des Schlosses.“ (Schwerin 1929). „... infolge seines beachtlichen Alters zum Baum ausgewachsen [...] daher ein seltenes Exemplar [...] Nicht weit davon ein zweites jüngeres Stück dieser

					Holzart ...“ (Melling 1950).
Abies pinsapo [Spanische Tanne]	2?	2?	4	5	„... eine <i>Abies Pinsapo</i> und [...] zeugen allein davon, daß früher der Versuch der Anpflanzung ausländischer Gehölze gemacht worden ist ...“ (Graebener 1901). „... spätere Nachpflanzung.“ (Schwerin 1929); am Ostflügel des Schlosses (Melling 1950).
Quercus cerris [Zerreiche]	5?	5?			„... in der Rasenecke bei der Kuppenheimer Brücke eine breitkronige, herrliche Zerreiche ...“ (Melling 1950).
Chamaecyparis		3	4	5	„... Die Cypressen, die dicht am Schlosse stehen und auch schon ein ziemliches Alter haben, erscheinen nur schwächlich und mager dagegen.“ (Roll 1915). „... spätere Nachpflanzung ...“ (Schwerin 1929). „... Rasenplatz neben dem Schloss ...“ (Melling 1950).
Acer colchicum		3?			„... ein kolchischer Ahorn (<i>Acer colchicum</i>) fiel mir noch durch seine Größe und Höhe von beinahe 20 m auf.“ (Roll 1915).
Liquidambar styraciflua [Amberbaum]		4, 5			„... die heimischen und fremdländischen Riesen ältester Anpflanzung: [...] Liquidambar 2 m Umfang ...“ (Schwerin 1929) [entspricht ca. 100 J., folglich Pflanzzeit 1830 + Alter bei Pflanzung]. „... in Paradeaufstellung am [westlichen] Weg entlang [...] infolge seines Alters eine Seltenheit ...“ (Melling 1950).

Populus alba		5			Besonders stark, je eine am Ost- und Westrand des Parkes, 1,5 m BHD (Melling 1950) [entspricht ca. 95 J., folglich Pflanzzeit Mitte des 19. Jh)].
Picea sitchensis			5		„... Beim Weiterschreiten zur Sitzbank am Seepfad erblicken wir drei Hodler'sche Landsknechtfiguren von Bäumen, die frei und ohne Einengung aufgewachsen, breit und trutzig dastehen.“ (Melling 1950).
Pseudotsuga Menziesii		5			
Larix decidua			5		
Chamaecyparis lawsoniana erecta viridis			4	5	„... spätere Nachpflanzung ...“ (Schwerin 1929). „... Rasenplatz neben dem Schloss [...] besonders schöne Form und Farbe [...] infolge Beschneidens durch das liebe Publikum die Schleppe seine Kleides verloren.“ (Melling 1950).
Cunninghamia lanceolata			4	5	„... spätere Nachpflanzung.“ (Schwerin 1929). am Ostflügel des Schlosses (Melling 1950).
Cedrus [Zeder]			4	5	„... spätere Nachpflanzung.“ (Schwerin 1929: „Cedrus“). „... verschwunden ...“ (Melling 1950: „Zeder“ s. u.).
Ginkgo			4	5	„... spätere Nachpflanzung ...“ (Schwerin 1929) „... verschwunden ...“ (Melling 1950).
Fagus sylvatica atropunicea bzw. Purpurea		5?		5	„... großen zweiarmige Blutbuche [...] ihr einer Arm etwas anzufaulen begonnen hat ...“; eine Weitere am Ostflügel des Schlosses (Melling 1950).

Ilex aquifolium				5	„... in Baumform ...“ (Melling 1950).
Magnolia tripetala				5	„... Im Hintergrund [...] Schirm-Magnolie [...], der es zwischen ihren Nachbarn im Lauf der Jahre zu eng geworden ist ...“; eine Weitere am östlichen Kurvenweg (Melling 1950).
Thuja				5	„... Rasenplatz neben dem Schloss ...“ (Melling 1950).
Sophora japonica bzw. Styphnolobium Japonicum				5	Zwischen Rasenplatz westlich des Schlosses und westlichem Weg nach Norden (Melling 1950).
Cladastris lutea				5	„... in Paradeaufstellung am [westlichen] Weg entlang ...“ (Melling 1950).
Tilia tomentosa				5	„... in Paradeaufstellung am [westlichen] Weg entlang ...“ (Melling 1950).
Picea omorika				5	„... in größeren Abständen auf der linken Wegseite [westlicher Weg] ...“ (Melling 1950).
Pinus nigra				5	„... in größeren Abständen auf der linken Wegseite [westlicher Weg]...“ (Melling 1950).
Tsuga				5	„... in größeren Abständen auf der linken Wegseite [westlicher Weg] ...“ (Melling 1950), doppelarmig.
Thuja occidentalis				5	Zwischen Kuppenheimer Brücke und Auslauf des Sees (Melling 1950).
Taxodium distichum				5	„... Auslauf des Sees [...] im ganzen Park 4 solcher Sumpfyypressen vorhanden, von denen 2, dicht am Rand des Sees stehend, [...] mehrere, wenn auch nur kleine und rundliche Wurzelkniee getrieben haben“; eine

					Weitere in der „... Kavaliershäuschen-Allee ...“(Melling 1950).
Gleditsia				5	Eine: „... dem Seepfad folgend ...“; eine Weitere: „... Am Ostrand des Parkes ...“ (noch jung); eine Weitere: am östlichen Kurvenweg („... mit auffallend vielen, plattgedrückten, 30 cm langen Bohnenschäfen ...“); eine Weitere in der „... Kavaliershäuschen-Allee ...“ (ohne Dornen) (Melling 1950).
Liriodendron Tulipifera				5	„... etwas wieseneinwärts ...“ (Melling 1950).
Abies grandis				5	Zwischen Picea-Pseudotsuga-Larix-Gruppe und „... dem ehemaligen Wasserfall ...“ ; groß (Melling 1950).
Cryptomeria Japonica				5	„... Wasserfall [...] am Brückchen ...“; eine Weitere am östlichen Kurvenweg (Melling 1950).
Populus Canadensis				5	„... Am Ostrand des Parkes [...] mächtige ...“ (Melling 1950).
Xanthocyparis bzw. Chamaecyparis Nootkatensis				5	am östlichen Kurvenweg (Melling 1950).
Picea abies Virgata				5	am östlichen Kurvenweg (Melling 1950).
Picea orientalis				5	am östlichen Kurvenweg (Melling 1950).
Ailanthus altissima				5	am östlichen Kurvenweg; „... der sich mit einer Schirm-Magnolie und einer Sichelanne um den Platz an der Sonne streitet ...“ (Melling 1950).

Juniperus virginiana				5	Am Ostflügel des Schlosses in Baumgruppe mit: <i>Fagus sylvatica atropunicea</i> bzw. <i>purpurea</i> , <i>Abies pinsapo</i> , <i>Pinus strobus</i> , <i>Cunninghamia lanceolata</i> , <i>Quercus rubra</i> (Melling 1950).
Picea abies Inversa				5	„... Kavaliershäuschen-Allee ...“ (Melling 1950).
Sequoiadendron Giganteum				5	„... Kavaliershäuschen-Allee ...“ (Melling 1950).

Legende:

1: LOUDON, John Claudius: *The Encyclopedia of Gardening*, 1822, S. 142.

2: GRAEBENER, Leopold (Großh. Hofgardendirektor Karlsruhe): „Die badischen Hofgärten in dendrologischer Hinsicht“, in: *Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft*, Bd. 10, 1901, S. 69–72.

3: ROLL, Fr (?): „Aus deutschen Gärten. Schloß Favorit bei Rastatt“, in: *Die Gartenwelt*, Bd. 53, 1915, S. 622/623

4: SCHWERIN, Fritz Graf von: „Bericht über die Jahresversammlung in Stuttgart“, in: *Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft*, Bd. 41, 1929, S. 426–465.

5: MELLING, Richard: „Der Schlosspark von Favorite und seine schönen Bäume“, in: *Badische Heimat. Mein Heimatland*, Jg. 30, Heft 1/2, 1950. S. 105 ff.

Quelle: Die Tabelle wurde von Frau Dr. Maïke Kirscht und Prof. Dr. Hartmut Troll von den Staatlichen Schlössern Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt und lediglich durch die deutschen Bezeichnungen der Pflanzen ergänzt, die um 1800 gepflanzt wurden; vgl. KIRSCHT, Maïke: *Schlosspark Rastatt-Favorite. Anlagengenesse und garten- denkmalpflegerische Zielsetzung. Bericht zum Abschluss der Projektstelle von M. Kirscht*, Stand 30.8. 2017, unveröffentlichtes Manuskript, Bruchsal 2017, o. S.).

9.3.2 Pflanzenlieferungen Schweyckerts nach Donaueschingen

Pflanzenliste für Donaueschingen nach Johann Michael Schweyckert	Deutsche Bezeichnung	Herkunft
<i>Robinia pseudo-acacia</i>	Virginischer Schotendorn	Amerika
<i>Robinia hispida</i>	Borstige Robinie	Amerika
<i>Robinia caragana</i>	Mähnen-Erbсенstrauch	Sibirien
<i>Quercus rubra</i>	Nordamerikanische Scharlacheiche	Nordamerika
<i>Quercus alba</i>	Nordamerikanische weiße Eiche	Amerika
<i>Quercus nigra</i>	Nordamerikanische Wasser-Eiche	Amerika
<i>Quercus prinus</i>	Nordamerikanische kastanienblättrige Eiche	Amerika
<i>Ulmus americana</i>	Nordamerikanische weiße Ulme	Amerika
<i>Ulmus angustifolia</i>	Englische schmalblättrige Ulme	Europa, asiatische Türkei, Zypern, Syrien, Libanon
<i>Fraxinus alba</i> [Syn. <i>Fraxinus americana</i>]	Nordamerikanische weiße Esche	Amerika
<i>Fraxinus paniculata</i>	Nordamerikanische blumige Esche	Amerika
<i>Populus canadensis</i>	Kanadische Pappel	Amerika
<i>Populus albissima</i> – fol. <i>Lobatis</i>	Silberpappel mit lappigen Blättern	Mittel-Süd- und Osteuropa, Westasien und Nordafrika
<i>Populus cordifolia</i>	Herzblättrige Pappel	[?]
<i>Populus balsamifera</i>	Balsampappel	Amerika
<i>Thuja occidentalis</i>	Abendländischer Lebensbaum	Amerika
<i>Platanus occidentalis</i>	Abendländischer Kleiderbaum	Amerika
<i>Platanus orientalis</i>	Morgenländische Platane	Südeuropa, Australien, Afrika
<i>Prunus virginiana</i>	Virginische Traubenkirsche	Texas, Neufundland, Kalifornien, New Mexico

<i>Prunus caroliniana</i>	Karoliner Traubenkirsche	Südliches Nordamerika
<i>Juglans nigra</i>	Nordamerikanische runde Walnuss (Schwarznuß)	Nordamerika und Texas
<i>Juglans cinerea</i>	Graue Walnuss (Butternuss)	Nordamerika
<i>Juglans alba</i>	Hikorn-Walnuss	Südeuropa bis Ostasien, Nord- und Südamerika
<i>Acer pensylvanicum</i>	Pensylvanischer Ahorn	Nordamerika, Kanada
<i>Acer negundo</i>	Nordamerikanischer eschenblättriger Ahorn	Nordamerika, Ontario, Florida, Kalifornien, Texas
<i>Acer saccharinum</i>	Zuckerahorn	Nordamerika
<i>Acer striatum</i>	Nordamerikanischer gestreifter Ahorn	Nordamerika
<i>Acer monspessulanum</i>	Kleinblättriger Ahorn aus Montpellier	Mittelmeergebiet, Frankreich, Deutschland
<i>Betula papyrifera</i>	Nordamerikanische Papierbirke	Nordamerika, Neufundland, Alaska, Pennsylvania, Washington, North Carolina und Colorado
<i>Betula pumila</i>	Amerikanische Strauchbirke	Kanada und Amerika
<i>Carpinus virginiana</i>	Virginische Hopfenbuche	Kanada, Amerika, Mexiko
<i>Sorbus hybrida</i>	Bastard-Vogelbeerbaum	Deutschland
<i>Tilia americana</i>	Nordamerikanische schwarze Linde	Nordamerika
<i>Cytisus alpinus</i> [Heute <i>Laburnum alpinum</i>]	Goldregen.	Südeuropa bis Westasien
<i>Cytisus Laburnum</i>	Gemeiner Goldregen	Mittel- und Osteuropa
<i>Colutea arborescens</i>	Gelber Blasenstrauch	Südeuropa, Mitteleuropa
<i>Colutea orientalis</i>	Morgenländischer Blasenstrauch	West- und Zentralasien, China, Mittelmeerraum,

		Nordafrika
<i>Taxus baccata</i>	Europäische Eibe	Azoren, Atlasgebirge, Nordwestafrika, Europa, Kleinasien, Norderan, Nor- wegen, Schwe- den, Finnland, Spanien, Marokko, Algerien; Bretagne, Normandie, Algerien, Südtürkei, Britische Inseln, Skandinavien, Baltikum, Balkaninseln, Nord- und Mittelitalien, Korsika, Sardinien
<i>Aesculus pavia</i>	Rote Roskastanie	USA; Virginia, W.-Virginia, südliche Prärie- staaten, Florida
<i>Aesculus pavia flore luteo</i>	Karolinischer gelblühender Kastanienbaum	[?]
<i>Bignonia catalpa</i>	Trompetenbaum	Nordamerika
<i>Bignonia radicans</i>	Scharlachfarbiger Trompetenbau	Amerika, Florida
<i>Cercis siliquastrum</i>	Orientalischer Judasbaum	Südeuropa, Vorderasien
<i>Crataegus coccinea</i>	Nordamerikanischer großer Weißdorn	Nordamerika
<i>Gleditschia triacanthos</i>	Christusdorn, Was- serakazie	Amerika.
<i>Mespilus cuneifolia</i>	Nordamerikaischer Hahnensporndorn	Nordamerika
<i>Ptelea trifoliata</i>	Kleeulme	Ontario, Kanada, Florida, Kalifornien, Südl. Mexiko
<i>Rhus typhina</i>	Essigbaum	Amerika, Kanada
<i>Rhus cotinus</i>	Perrückenstrauch	Mittelmeerge- biet,

		Südeuropa, China, Indien, Pakistan, Kleinasien
<i>Lonicera meia</i>	Nordamerikani- sches rotblühendes Geiß- blatt	Nordamerika
<i>Lonicera sempervirens</i>	Trompeten- Geißblatt	Nord- und Zentral-USA, nördliche und südliche Präriestaaten, Südosten, Florida
<i>Salix babylonica</i>	Echte Trauerweide	China
<i>Sambucus canadensis</i>	Kanadischer Holunder	Östliches Nord- Amerika, Florida, Texas, Arizona, Antillen, Mexiko
<i>Spiracea chamaedryfolia</i>	Sibirische Spierstaude	Mitteleuropa, Südosteuropa, Osteuropa, Kasachstan, Mongolei, China, Nordkorea und Japan
<i>Cupressus thyoides</i>	Nordamerikanischer weiße Zeder	Küstenregionen Ost- und Südostamerika
<i>Juniperus virginiana</i>	Virginische rote Zeder	Nordamerika
<i>Juniperus thurifera.</i> - Weihrauch Wachholder	Spanischer Zeder	Korsika, Alpen, Südfrankreich, Spanien, Marokko, Algerien
<i>Juniperus sibirica</i>	Sibirischer Wachholder	Sibirien
<i>Juniperus canadensis</i>	Kanadischer Wachholder	Nordamerika
<i>Pinus canadensis</i>	Kanadische Hemlocktanne	Nordamerika
<i>Pinus echinata</i>	Nordamerikanische Kiefer mit stachel- besetzten Zapfen	Südostamerika

Pinus strobus	Nordamerikanische Weymouthskiefer	Kanada, Amerika, Südmexiko, Guatemala
Pinus laricina	Nordamerikanischer Hänge-Lärchenbaum	Nördliches Nordamerika, Kanada, Yukon
Pinus virginiana.	Jensen-Kiefer	Ostamerika
Pinus rigida	Pechkiefer	Östliches Nordamerika
Pinus taeda	Nordamerikanische Weihrauchkiefer	Nordamerika
Pinus balsamea	Balsamtanne	Nordostamerika
Pinus palustris	Sumpfkiefer	Südostamerika

Quelle: Die Recherche zur Herkunft der Arten erfolgte über die Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew, unter: <http://powo.science.kew.org/> [29. Juni 2021].

9.3.3 Pflanzenliste der noch nicht im Linné'schen System erfassten Pflanzen im *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani*

Botanischer Name / Botanisches Autorenkürzel	Deutsche Bezeichnung	Herkunft
<i>Acer laciniatum</i> [Synonym <i>Acer</i> <i>Platanoides</i> subsp. <i>platanoides</i>]	Spitzahorn	Europa bis zum Nord- irak
<i>Aesculus lutea</i> [Synonym <i>Aesculus</i> <i>flava</i>]	Gelbe Rosskastanie	Ost- und Zentral-USA
<i>Amaryllis guttata</i> [?] [Synonym <i>Crossyne</i> <i>guttata</i>]	<i>Amaryllis</i> / <i>Crossyne</i>	Südwestliche Kapprovinzen Südafrikas
<i>Anacardium</i> <i>orientale</i> [Synonym <i>Semecarpus</i> <i>anacardium</i> / <i>Tectona</i> <i>grandis</i>]	Ostindischer Elefantenbaum	Indischer Subkontinent bis nach Myanmar
<i>Andromeda axillaris</i> [Synonym <i>Leucothoe</i> <i>axillaris</i>]; <i>myrtifolia</i> [Synonym <i>Ly-</i> <i>onia lucida</i>]; <i>pilulifera</i> [Synonym <i>Ly-</i> <i>onia ligustrina</i>]	Traubenheide; Glänzende Lyonie; Maleberry	Südöstliche USA; Südöstliches Amerika, westliches Kuba mit der Isla de la Juventud; Östliche USA
<i>Anemone sissipetala</i>	Windröschen [unbekannte Untergattung]	[?]
<i>Boerhavia excelsa</i> [Syn- onym <i>Mirabilis pros-</i> <i>trata</i>]	<i>Boerhavia</i> [unbekannte Untergattung]	Südwestliches Amerika bis nach Nord- und Zentralchile
<i>Cachrys lanata</i> [Synonym <i>Magydaris</i> <i>panacifolia</i>]	<i>Magydaris</i> [unbekannte Untergattung]	Westlicher Mittelmeerraum
<i>Cassyt[h]a polysperma</i> [Synonym <i>Rhipsalis</i> <i>baccifera</i> subsp. <i>baccif-</i> <i>era</i>]	Schlingfaden [unbekannte Untergattung]	Tropisches und Subtro- pisches Amerika
<i>Cestrum</i> <i>grandifolium</i>	Hammer- strauch	Kolumbien

	[unbekannte Untergattung]	
<i>Chamaerops mitis</i>	Zwergpalme [unbekannte Untergattung]	[?]
<i>Chrysocoma artemisioides</i>	[?]	[?]
<i>Cistus laxus</i> [Hybride <i>Cystus x Laxus</i>]	Zistrose [unbekannte Untergattungen]	Südwesteuropa
<i>nova hispan</i>	[?]	[?]
<i>Corrigiola nova. hispan[ica]</i>	Hirschsprung	Europa, Westasien, Südafrika, Mexiko, West- und Südamerika
<i>Crataegus coccinea</i> ;	Scharlach-Weißdorn	Südöstliches Kanada bis nach Nord-Zentral und Ost-USA
<i>acerifolia</i> [Synonym <i>Crataegus phaenopyrum</i>];	[unbekannte Untergattung]	[?]
<i>calcarata</i> ;	[unbekannte Untergattung]	[?]
<i>elliptica</i> [Synonym <i>Crataegus coccinea</i> var. <i>coccinea</i>];	Gelbfruchtiger Weißdorn;	Südöstliches Kanada bis nach Nord-Zentral und Ost-USA
<i>flava</i> ;	Gelbfruchtiger Weißdorn (Flava);	South-Carolina bis nach Florida
<i>pyrifolia</i> [Synonym <i>Aronia arbutifolia</i>];	[?]	Ostkanada bis in die Zentral-USA
<i>rubra dulcis</i> ;	[?]	[?]
<i>Crus[-]galli</i> var. <i>splendens</i> [Synonym <i>Crataegus crus-galli</i>]	[?]	Südostkanada bis nach Nordostmexiko
<i>Cupressus lusitanica</i> [Synonym <i>Hesperocyparis lusitanica</i>]	Mexikanische Zypresse	Mexiko bis nach Nicaragua

Delphinium intermedium [Synonym Delphinium elatum]	Hoher Rittersporn	Europäische Gebirge bis in die Mongolei
Dolichos spicatus [Synonym Lablab purpureus subsp. purpureus]	Helmbohne	Kapverden, West- und West-Zentralafrika
Echium fastuosum [Synonym Echium thysiflorum]	Natternköpfe	Kanarische Inseln
Epilodium gelidum [Synonym Epilodium dodanaei]	Rosmarin-Weidenröschen	Eurasien
Erica conspicua; Fuscata [Synonym Erica lanuginosa Andrews]	Erika	Kapprovinzen in Südafrika Kapprovinzen in Südafrika
Ficus virens	Bengalische Würgefeige	Tropisches und Subtropisches Asien bis zu den Karolinen
Fritillaria capensis (?)	Schachblume	[?]
Galega rosea [Synonym Tephrosia grandiflora]	Geißbraute	Kapprovinzen in Südafrika, KwaZulu-Natal
Genista hamata	Ginster [unbekannte Untergattung]	[?]
Geranium ovatifolium [Synonym Geranium multiflorum A. Gray]; rutilans [Synonym Geranium palmatum]	Geranien	Hawai Madeira
Hypericum elatum [Synonym Hypericum inodorum]	Duftloses Johanniskraut	Korsika, Frankreich, Italien, Spanien
Hyssopus bracteatus [Synonym Elsholtzia ciliata]	Vietnamesische Melisse	Temperiertes Asien bis zur Halbinsel Malaysia
Indigofera candicans	Indigopflanze [unbekannte Untergattung]	Kapprovinzen Südafrika
Lavendula speciosa	Lavendel [unbekannte Untergattung]	[?]
Malva lanceolata, stillingera	Stinkbaum [unbekannte Untergattung]	[?]

Morus laciniata [Synonym Morus indica]	Weißer Maulbeere	Indien bis Sachalin, Indochina
Po[l]lichia campestris	Pollichia	Eritrea bis Südafrika, Arabische Halbinsel
Populus angulata [Synonym Populus deltoides subsp. deltoides]; caroliniana [Synonym Populus x canadensis]; cordifolia [Synonym Populus heterophylla]; graeca [Synonym Populus tremuloides]	Kanadische Schwarz-Pappel Kanadische Pappel [Hybride aus der Kanadischen Schwarzpappel und der Europäischen Pappel] Sumpfpappel Amerikanische Zitterpappel	Zentral- und Ostkanada bis nach Mexiko Nordamerika Ostkanada bis nach Südost-USA Subarktisches Amerika bis Mexiko
Rhus procerum	Sumachbaum [unbekannte Untergattung]	[?]
Salvia formosa cordifolia [Synonym Salvia leonuroides Gloxin]; tiliaefolia [tiliifolia]	Salbei	Peru Texas und Peru
Scrophularia nova é Lima	Braunwurz [unbekannte Untergattungen]	[?]
Sideroxylon nigricans [Synonym Ilex mitis]	Stechpalme [unbekannte Untergattung]	Tropisches und südliches Afrika, Madagaskar
Silene decumbens [Synonym Silene colorata subsp. colorata]	Farbiges Leimkraut	Kanaren, Mittelmeerraum bis nach Nordirak
Sophora mycophylla [Synonym Sophora tetraptera]	Vierflügeliger Schnurbaum	Neuseeland nördliche Insel
Spartium elatum	Pfriemenginster	Mittelmeerraum, Südeuropa und Azoren

Stipa nova Hispan	Federgras [unbekannte Untergattung]	Temperierte und suptropische bis tropi- sche Gebirge
Styrax laevigata. [-us] [Synonym Styrax ameri- canus]	Amerikanischer Storaxbaum	Zentral- und Ost-USA
Taxus capensis [Synonym Podocarpus elongatus]	Steineibe	Südliches tropisches Afrika, Kapprovinzen
Teucrium canescens [Synonym Teucrium betonicum] umbrosum	Gamander [unbekannte Untergattun- gen]	Madeira; [?]
Tilia alba [Synonym Tilia tomentosa]	Silberlinde	Östliches Zentral- und südöstliches Europa bis zur Türkei
Viburnum pyrifolium [Synonym Viburnum cassinoides]	Schneeball	Östliches Kanada bis Nord-, Zentral- und Ost USA
Tanthoxylum apifoliu.	Gelbholz [Szechuanpfef- fer, unbekante Untergattung]	[?]
Zinnia hybrida [Synonym Zinnia peruviana]	Peruanische Zinnie	Südliche USA bis nach Venezuela, nördliches Argentinien

Quelle: Die Tabelle nennt alle Pflanzen, die im *Catalogus Plantarum Horti Botanici Carlsruhani* als „nicht im Linné’schen System erfasst“ bezeichnet wurden. Die Ergänzungen bzgl. der heutigen Synonyme, der deutschen Namen sowie ihrer globalen Verbreitung basieren auf ROLOFF, Andreas / BÄRTELS, Andreas: *Flora der Gehölze. Bestimmung, Eigenschaften und Verwendung*, Stuttgart 2006 (4. komplett aktual. und erw. Aufl.) sowie insbesondere auf Angaben in der Datenbank der Royal Botanic Gardens of Kew, unter: <http://www.plantsoftheworldonline.org/taxon/urn:lsid:ipni.org:names:62840-1> [05. Februar 2022] sowie <https://www.pflanzenreich.com/enzyklopaedie/asterdivaricatus/> [05. Februar 2022].

9.4 Abkürzungsverzeichnis

Institutionen:

BCMNHN	Bibliothèque centrale du Muséum national d'histoire naturelle, Paris
ERO	Essex Record Office, Chelmsford
FA	Markgräfliches Familienarchiv
FFA	Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen
GDAL	Gräfl. Douglas'sches Archiv Langenstein, Orsingen-Nenzingen
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
HRO	Hampshire Record Office, Winchester
LAD	Landesamt für Denkmalpflege Karlsruhe
MNHN	Muséum national d'histoire naturelle, Paris
SKK	Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
SSG	Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
StAKA	Stadtarchiv Karlsruhe
StAWt	Staatsarchiv Wertheim

Sonstige:

Corr.	Korrespondenz
dgl.	dergleichen
fol.	Folio
GKP	Geheimes Kabinettsprotokoll
GRP	Geheimes Rentkammerprotokoll
Nachtr.	Nachtragsband
NL	Nachlass
r.	recto
RKP	Rentkammerprotokoll
S. A. S.	Son Altesse Sérénissime
unl.	unleserlich
v.	verso

9.5 Quellenverzeichnis

Aufgeführt werden im Folgenden nur diejenigen Archive, deren Akten und Pläne im Text der Arbeit zitiert wurden. Die Archive wurden nach Städten geordnet, ihre Aktenbestände mit den entsprechenden Signaturen zitiert.

www.archion.de

Kirchenbuch Taufen, Trauungen, Bestattungen 1776–1798 Bild 143, Nr. 438, Mikrofiche des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Dekanat Aschaffenburg, Kleinheubach.

Evangelisch-lutherischen Taufbuch Schwieberdingen (Jg. 1754, Nr. 5);
Mischbuch der Gemeinde Schwieberdingen 1700–1807, Bd. 2, Bild 86.

CHELMSFORD / GROßBRITANNIEN

Essex Record Office (ERO):

D/Dar P2; I/Mb 211/1/4.

DONAUESCHINGEN

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv (FFA):

Hofverwaltung Rubrik Güter, Volumen IV Fasc. 1.; 1791–1855; Hofverwaltung Güter III/1.

KARLSRUHE

Generallandesarchiv:

47/651, 1968-1969, 1976-1977, 1979-1988, 1989-1990;

56/3201; 56/3202; 206/503; 206/507; GLA 56/776;

206/199; 206/318; 206/503; 206/507; 206/552; 206/2160; 206/2219;

206/2144; 206/2157; 206/2162; 206/2165; 206/2219;

229/6346 I;

237/42120;

391/27287;

598/843; 598/922; 598/843; 598/844;

422/407;

NL Manfred Krebs (1892–1971), darin: N Krebs 709 (Teilnachlass des Gartendirektors Carl Christian Gmelins);

Markgräfliche Familienarchiv (im GLA):

GLA FA Corr 5 Band 27 20 recto und verso; FA Corr. 9 Nachtr. III fol. 71 und 72.

Stadtarchiv Karlsruhe (StAKA):

NL Carolus (Aktenbündel, lose Blattsammlung zur Geschichte des Schlossgartens, Botanischen Gartens und Schlossplatzes aus dem Nachlass von Helmut Carolus). Teil 1: Zusammenstellung der Geschichte 1715-1808; 7/NL Carolus 768 hinterer Schlossgarten, enthält Fasanengarten, Sulzburg, Anlagen und Bauten in Durlach, Karlsruher Naturwissenschaftler, Augustenberg. Ein Faszikel um 1722-1808; 7/NL Carolus 770 2. Epoche der botanischen Gärten. Ein Faszikel um 1785-1808; NL Carolus 768;
8 PBS XIII; 8 PBS XVI;

ORSINGEN-NENZINGEN

Gräflich Douglas'sches Archiv Schloss Langenstein (GDAL):

A 5080; Kp KG; Beilagen Rechnungen 1804 R 17/12, N: 450 V: folio r 31 v 31; Beilagen Rechnung pro 1805, von N° 365 bis N° 609. 2ter Band R 17/13b, folio N° 365;

PARIS / FRANKREICH

Muséum national d'histoire naturelle (MNHN):

MS 1983 2659, MS THO 345/2.

WERTHEIM

Staatsarchiv Wertheim (StAWt):

StAWt-R5.

WINCHESTER / GROßBRITANNIEN

Hampshire Record Office and Local Studies (HRO):

76M83/1; 63M84/57; 44M73/E/P45.

9.6 Literaturverzeichnis

Wurden mehrere Werke derselben Autorin oder desselben Autors verwendet, erfolgt deren Nennung in chronologischer Reihenfolge.

ACKERMANN 1990

ACKERMANN, James S.: *The Villa. Form and ideology of country houses*, London 1990 (= The A. W. Mellon Lecture in the Fine Arts, Bd. 34)

ADDISON 1712a

ADDISON, Joseph: „The Pleasures of Imagination – The Art of Nature“, in: *The Spectator*, Nr. 414, 25. Juni 1712

ADDISON 1712b

ADDISON, Joseph: „,Sir““ [fingierter Leserbrief], in: *The Spectator*, Nr. 477, 6. September 1712

ALEMBERT / DIDEROT 1765

ALEMBERT, Jean Baptiste Le Rond d' / DIDEROT, Denis (Hrsg.): *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 28 Bde., Paris 1751–72, Bd. 17 (1765)

ANONYMUS 1806

ANONYMUS: „Der Erbprinzen-Garten in Carlsruhe“, in: COTTA, Johann Friedrich (Hrsg.): *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen 1806, S. 154–163

AUSST.-KAT. PARIS 1981

Grandes et petites heures du Parc Monceau. Hommage à Thomas Blaikie (1750–1838) – jardinier écossais du duc d'Orléans, Ausst.-Kat. Musée Cernuschi, Paris 1981

AUSST.-KAT. KARLSRUHE 2015

Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, (2. überarb. Aufl.), Petersberg 2015

BADER 1858

BADER, Joseph: *Die Residenzstadt Karlsruhe – ihre Geschichte und Beschreibung*, Karlsruhe 1858

BECK / BUTENSCHÖN 2012

BECK, Jens / BUTENSCHÖN, Sylvia: „Form follows function – Anlage, Organisation und Gestaltung früher Baumschulen“, in: BUTENSCHÖN, Sylvia (Hrsg.): *Frühe Baumschulen in Deutschland. Zum Nutzen, zur Zierde und zum Besten des Landes*, Berlin 2012 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin), S. 45–67

BENTMANN 1964

BENTMANN, Rainer: „Der Karlsruher Schlossgarten“, in: *7/NL Carolus 767*, Karlsruhe 1964

BERNDT 1909

BERNDT, Oskar: *Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Neidingen. Ihre Entstehung und Entwicklung*, Tübingen 1909 (= Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzender Landesteile in Donaueschingen, Heft 12), S. 1–64

BEUST 1856

BEUST, Carl von: *Das Grossherzogliche Schloss Favorite bei Rastatt*, Rastatt 1856

BIEDENFELD 1860

BIEDENFELD, Ferdinand Leopold Carl Freiherr von: „Aus meiner Pilgertasche. Der Schloßgarten zu Karlsruhe“, in: *Hamburger Garten- und*

Blumenzeitung. Eine Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde für Kunst- und Handelsgärtner, 1860, S. 152–158

BILIKOWSKI 1983

BILIKOWSKI, Krystyna: *Historic Parks and Gardens*, Winchester 1983
(= Hampshire's Countryside Heritage, Bd. 5)

BOUCHENOT-DECHIN 2004

BOUCHENOT-DECHIN, Patricia: „Hofgärtnerdynastien in Versailles und ihre Organisation“, in: DÜMPELMANN, Sonja (Hrsg.): *Preußisch Grün. Hofgärtner in Brandenburg-Preußen*, Berlin 2004, S. 20–31

BRANDENBURGER u. a. 1989

BRANDENBURGER, Gerlinde u. a.: *Denkmäler – Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715–1945*, Karlsruhe 1989 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 7; 2. überarb. Aufl.)

BRÄUNCHE 2015

BRÄUNCHE, Ernst Otto: „Karlsruhe zur Zeit Friedrich Weinbrenners“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 37–51

BRAUNE 1797

BRAUNE, Franz Anton von (Hrsg.): *Salzburgische Flora oder Beschreibung der in dem Erzstifte Salzburg wildwachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Wohnorte, Blühezeiten, Dauer, Gestalt u. ihrer Anwendbarkeit in der Heilkunde und Haushaltungswirtschaft, und ihrem Nutzen für Mahler, Färber, Gärber, Bienenzieher, Förster und Landwirthe. Erster Band mit Kupfern*, Salzburg 1797

BRAUNFELS 1991

BRAUNFELS, Wolfgang: *Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt*, Köln 1991 (6. Aufl.)

BRUMMIT / POWELL 1992

BRUMMIT, Richard K. / POWELL, C. E: *Authors of plant names*, Kew 1992

BRUNN 1791

BRUNN, Friedrich Leopold: *Briefe über Karlsruhe*, Berlin 1791

BURBULLA / KARN 2011

BURBULLA, Julia / KARN, Susanne (Hrsg.): *Deutschsprachige Quellen zur Gartenkunst. Der landschaftliche Garten im 18. Jahrhundert*, Rapperswil 2011

BUTENSCHÖN 2012

BUTENSCHÖN, Sylvia (Hrsg.): *Frühe Baumschulen in Deutschland. Zum Nutzen, zur Zierde und zum Besten des Landes*, Berlin 2012 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin)

BUTTTLAR 1980

BUTTTLAR, Adrian von: *Der Landschaftsgarten*, München 1980 (= Heyne-Stilkunde, Bd. 22)

BUTTTLAR 1981

BUTTTLAR, Adrian von: „Englische Gärten in Deutschland. Bemerkungen zur Modifikationen ihrer Ikonologie“, in: Zentralinstitut für Kunstgeschichte (Hrsg.): *„Sind Briten hier?“ Relations between British and Continental Art 1680–1880*, München 1981, S. 97–126

BUTTTLAR 1982

BUTTTLAR, Adrian von: *Der englische Landsitz 1715–1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs*, Mittenwald 1982

BUTTTLAR 1989

BUTTTLAR, Adrian von: „Gartentheorie um die Wende zum 19. Jahrhundert“, in: BUTTLAR, Florian von (Hrsg.): *Peter Joseph Lenné – Volkspark und Arkadien*, Berlin 1989, S. 25–31

BUTTTLAR 1990

BUTTTLAR, Adrian von: „Gedanken zur Bildproblematik und zum Realitätscharakter des Landschaftsgartens“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 2, Heft 2, 1990, S. 7–16

CARMONTELLE 1779

CARMONTELLE, Louis Carrogis de: *Jardin de Monceau, près de Paris*, Paris 1779

CARTER / GOODE / KEDRUN 1983

CARTER, George / GOODE, Patrick / KEDRUN, Laurie: *Humphrey Repton – Landscape Gardener 1752–1818*, London 1983

CHAMBERS 1757

CHAMBERS, William: *Designs of Chinese Buildings, Furniture, Dresses, Machines and Utensiles*, London 1757

CHAMBERS 1763

CHAMBERS, William: *Plans, Elevations, Sections and Perspective Views of the Gardens and Buildings at Kew*, London 1763

CHAMBERS 1772

CHAMBERS, William: *A Dissertation on Oriental Gardening*, London 1772

CHAMBERS 1993

CHAMBERS, Douglas: *The Planters of the English Landscape Garden: Botany, Trees, and the Georgics*, New Haven / London 1993

COTTA 1806

COTTA, Johann Friedrich: „Der Garten des Museums der Naturgeschichte zu Paris“, in: *Taschenkalender auf das Jahr 1806 für Natur- und Gartenfreunde*, Tübingen 1806, S. 180–194

DAUSER u. a. 2008

DAUSER u. a. (Hrsg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2008 (= *Colloquia Augustana*, Bd. 24)

DEIMLING 1788

DEIMLING, Ernst Ludwig: *Die Vierhundert Pforzheimer Bürger. Oder die Schlacht bey Wimpfen. Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen nebst Vorbericht*, Pforzheim / Augsburg 1788

DESMOND 1995

DESMOND, Ray: *Kew. The History of the Royal Botanic Gardens*, Kew 1995

DÉZALLIER D'ARGENVILLE 1709

DÉZALLIER D'ARGENVILLE, Antoine-Joseph: *La théorie et la pratique du jardinage où l'on traite a fond des beaux jardins*, Paris 1709

DICKHAUT / ETTE / WAGNER 2015

DICKHAUT, Kirsten / ETTE, Ottmar / WAGNER, Hans-Peter (Hrsg.): *Der Garten im Fokus kultureller Diskurse im 18. Jahrhundert*, Trier 2015 (= *Landau Paris Studies of the Eighteenth Century*, Bd. 4)

DIETZ 2017

DIETZ, Bettina: *Das System der Natur. Die kollaborative Wissenskultur der Botanik im 18. Jahrhundert*, Köln / Weimar / Wien 2017

DÜLMEN / RAUSCHENBACH 2004

DÜLMEN, Richard van / RAUSCHENBACH, Sina (Hrsg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Köln / Weimar / Wien 2004

EBERLE 2010

EBERLE, Sandra: *Schlossgarten Favorite – Quellen*, unveröffentlichtes Manuskript 2010

FABIAN 1983

FABIAN, Bernhard: „Einführung“, in: SPIEKERMANN, Marie-Luise (Red.): *Der „curieuse Passagier“. Deutsche Englandreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983 (= Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Bd. 6), S. 7–14

FECHT 1887

FECHT, Karl Gustav: *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1887

FISCHER 2016

FISCHER, Hubertus: „Gärtnerreisen in Europa – Quellen, Typologien Netzwerke“, in: Ders. / WOLSCHKE-BUHLMAHN, Joachim (Hrsg.): *Reisen und Gärten. Reisen, Reiseberichte und Gärten vom Mittelalter bis in die Gegenwart*, Hannover 2016, S. 15–19

FISCHER VON WALDHEIM 1802

FISCHER VON WALDHEIM, Gotthelf: *Das Museum der Naturgeschichte zu Paris von seinem ersten Ursprunge bis zu seinem jetzigen Glanze zu Paris*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1802

FOUCAULT 1993

FOUCAULT, Michel: „Andere Räume“, in: BARCK, Karlheinz u. a. (Hrsg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais*, Leipzig 1993 (5. überarb. Aufl.)

FRÜHSORGE 1983

FRÜHSORGE, Gotthardt: „Was der deutsche Baron in England auch sehen konnte – Agrarrevolution und ‚ökonomische Reise‘“, in: SPIEKERMANN, Marie-Luise (Red.): *Der „curieuse Passagier“*. *Deutsche Engländerreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983 (= Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, Bd. 6), S. 47–61

FUNK 1918

FUNK, Heinrich: „Aufzeichnungen eines sächsischen Geistlichen über seinen Aufenthalt in Karlsruhe im Jahre 1787“, in: *Die Pyramide*, Nr. 24, 1918, S. 94–96

GESCHE 1996

GESCHE, Inga: „Schloß Oggersheim“, in: Stadtmuseum Düsseldorf (Hrsg.): *Nicolas de Pigage (1723–1796). Architekt des Kurfürsten Carl Theodor*, Düsseldorf 1996, S. 104–112

GILPIN 1792

GILPIN, William: *Observations, relative chiefly to Picturesque Beauty*, London 1792

GMELIN 1809

GMELIN, Carl Christian: *Ueber den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl vorzüglich auf Land und Zeit berechnet*, Karlsruhe 1809

GÖCKLER 1930

GÖCKLER, Albert: *Alt-Karlsruhe – Von Markgraf Karl Wilhelm bis Weinbrenner*, Karlsruhe 1930

GOETHE 1833

GOETHE, Johann Wolfgang von: „Über den Dilettantismus oder die praktische Liebhaberey in den Künsten. 1799“, in: *Goethes's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand*, Bd. 43, Stuttgart / Tübingen 1833, S. 255–286

GOETHE 1986

GOETHE, Johann Wolfgang von: *Faust. Der Tragödie 1. und 2. Teil, Urfaust*, hrsg. von Erich TRUNZ, München 1986 (256 Aufl.)

GOTHEIN 1997

GOTHEIN, Marie Luise: *Geschichte der Gartenkunst. Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart*, Bd. 2, München 1997 (4. Aufl.)

GROß-LOBKOWICZ 2009

GROß-LOBKOWICZ, Stefan: „Philosophische Aspekte der Gartenkunst am Beispiel des Wörlitzer Parks“, in: *Die Tabula Rasa. Jenenser Zeitschrift für kritisches Denken*, Nr. 37, Heft 7, 2009, unter: <https://www.tabularasamagazin.de/philosophische-aspekte-der-gartenkunst-ambeispiel-des-woerlitzer-parks/> [27. Juni 2021]

GUGENHAN / VERDYCK / FIEDLER 2011

GUGENHAN, Stefan / VERDYCK, Dagmar Renée / FIEDLER, Stefanie: *Parkpflegewerk Schlossgarten, Schlossplatz, Botanischer Garten und Fasanengarten Karlsruhe*, Stuttgart 2011

HADFIELD 1960

HADFIELD, Miles: *Gardening in Britain*, London 1960

HALDENWANG 1997

HALDENWANG, Hasso von: *Christian Haldenwang, Kupferstecher*, Frankfurt 1997 (= Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Bd. 14)

HANSCHKE 2015

HANSCHKE, Julian: „Karlsruher Palaisbauten und Gartenarchitekturen Friedrich Weinbrenners“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 141–151

HANSCHKE 2019

HANSCHKE; Julian: „Die ehemaligen englischen Landschaftsgärten in Karlsruhe und die Wörlitzer Anlagen. Eine Studie zu den Karlsruher Gärten und Parkbauten der Weinbrenner-Ära in ihrem historischen Kontext“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 97–125

HANSCHKE / KRIMM 2019

HANSCHKE, Julian / KRIMM, Konrad: „Quellen zur fürstlichen Gartenregie in Karlsruhe um 1800“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 245–263.

HARTENSTEIN 1867

HARTENSTEIN, Gustav (Hrsg.): *Immanuel Kant's sämtliche Werke*, Bd. 3, Leipzig 1867

HARTLEBEN 1815

HARTLEBEN, Theodor: *Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen*, Karlsruhe 1815

HARTWEG 1825

HARTWEG, Andreas Johann: *Hortus Carlsruhanus oder: Verzeichniss sämtlicher Gewächse, welche in dem grossherzoglichen botanischen*

Garten zu Karlsruhe cultiviert werden nebst dem Geschichtlichen der Botanischen und Lustgärten von 1530–1825 und einem Situationsplan im Grund- und Aufriss und im Durchschnitt von sämtlichen Gewächshäusern, Karlsruhe 1825

HEESEN / SPARY 2011

HEESEN, Anke te / SPARY, Emma C. (Hrsg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001

HEINE 2018

HEINE, Monika: „Die Hofgärtner Schweykert und Weber in fürstlich löwensteinschen Diensten. Zwei Gärtnerfamilien im 19. Jahrhundert“, in: SCHAUPP, Monika / KLEINHAGENBROCK, Frank / PACZKOWSKI, Jörg (Hrsg.): *Stadt und Grafschaft Wertheim. Festschrift für Erich Langguth zum 95. Geburtstag*, Wertheim 2018 (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim, Bd. 10), S. 285–315

HENNEBO / HOFFMANN 1963

HENNEBO, Dieter / HOFFMANN, Alfred: *Geschichte der deutschen Gartenkunst. Der Landschaftsgarten (Bd. 3)*, Hamburg 1963

HENNEBO / HOFFMANN 1965

HENNEBO, Dieter / HOFFMANN, Alfred: *(Geschichte der deutschen Gartenkunst. Der architektonische Garten (Bd. 2)*, Hamburg 1965

HENNINGS 1793

HENNINGS, August: „Über die Ursachen, warum wir vorerst in Teutschland wohl keine gefährliche Haupt-Revolution zu erwarten haben“, in: *Schleswigsches Journal*, Nr. 2, 1793, S. 275 f.

HIRSCH 1928

HIRSCH, Fritz: *100 Jahre Bauen und Schauen*, Bd. 1, Karlsruhe 1928

HIRSCH 1932

HIRSCH, Fritz: *100 Jahre Bauen und Schauen*, Bd. 2, Karlsruhe 1932

HIRSCH 2011a

HIRSCH, Erhard: „Der Ursprung der deutschen Neugotik im aufgeklärten Dessau-Wörlitz Reformwerk“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 81–117

HIRSCH 2011b

HIRSCH, Erhard: „„God dam! Hier bin ich in England““, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 395–409

HIRSCH 2011c

HIRSCH, Erhard: „Der frühe Vorläufer eines ‚vernünftigen‘ ökologischen Wirtschaftssystems. Vater Franz und der Dessau-Wörlitzer Kulturkreis“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 429–433

HIRSCH 2011d

HIRSCH, Erhard: „„Hortus Oeconomicus‘: Nutzen, Schönheit, Bildung“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 433–448

HIRSCH 2011e

HIRSCH, Erhard: „„Hortus Didacticus‘: Der Garten als permanente Moral-Anstalt“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 449–456

HIRSCH 2011f

HIRSCH, Erhard: „Utopia Realisata. Utopie und Umsetzung: Aufgeklärt-humanistische Gartengestaltungen in Anhalt-Dessau“, in: Ders.: *Kleine Schriften zu Dessau-Wörlitz*, Döbel 2011, S. 457–468

HIRSCHFELD 1773

HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst*, Leipzig 1773

HIRSCHFELD 1782

HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: „Über die amerikanischen und andre ausländische Gewächse in unsern Gärten“, in: Ders. (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1782*, Kiel / Leipzig 1782 (neue Aufl.), S. 217–230

HIRSCHFELD 1973

HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz: *Theorie der Gartenkunst* (1779–85), 5 Bde. in zwei Bde., Hildesheim / New York 1973

HOGARTH 1753

HOGARTH, William: *The Analysis of Beauty*, London 1753

HOPPE / FÜRNRÖHR 1839

HOPPE, Heinrich / FÜRNRÖHR, August Emmanuel (Hrsg.): „Biographische Notiz: Karl Christian Gmelin – Großherzoglich Badischer Geheimrath und Professor zu Karlsruhe“, in: *Flora oder botanische Zeitung*, Jg. 12, Bd. 1, Nr. 16, 1839, S. 242.

HUBER 1954

HUBER, Walther: *Die Stephaniestraße. Ein Stück Bau- und Kulturgeschichte Karlsruhes*, Karlsruhe 1954

HUNT / WILLIS 1975

HUNT, John Dixon / WILLIS, Peter: *The genius of the Place. The English Landscape Garden, 1620–1820*, London 1975

HURKA / NEUFFER 2011

HURKA, Herbert / NEUFFER, Barbara: „Geschichte und Bedeutung von Herbarien“, in: *Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen*, Bd. 37, 2011, S. 141–160

JOST 2010

JOST, Albert: „Ein Pflanzenverzeichnis Für Den Landschaftsgarten Schönbusch Aus Dem Jahr 1783“, in: *Zandera*, Bd. 25, Nr. 2, 2010, S. 69–93, unter: <http://www.jstor.org/stable/44696249> [24. Juni 2021]

KABIERSKE 2015a

KABIERSKE, Gerhard: „Die ‚Via Triumphalis‘ – Weinbrenners neues Zentrum von Karlsruhe“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 220–284

KABIERSKE 2015b

KABIERSKE, Gerhard: „Karlsruhe wächst. Weinbrenners Stadterweiterung“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 284–295

KABIERSKE 2015c

KABIERSKE, Gerhard: „Architektur und Natur – Weinbrenners Karlsruher ‚Gartenreich‘“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und Städtebau des Klassizismus*, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), S. 352–378

KABIERSKE 2016

KABIERSKE, Georg: *Orientmode in den Karlsruher Hofgärten*, unveröffentlichtes Manuskript, Heidelberg 2016

KANT 1799

KANT, Immanuel: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: TIEFTRUNK, Johann Heinrich (Hrsg.): *Immanuel Kant's vermischte Schriften*, Bd. 2, Halle (Saale) 1799, S. 688–700

KIRSCHT 2017

KIRSCHT, Meike: *Schlosspark Rastatt-Favorite. Anlagengenesse und gartendenkmalpflegerische Zielstellung*, unveröffentlichtes Manuskript für die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal 2017

KLEMUN 2009

KLEMUN, Marianne: „Globaler Pflanzentransfer und seine Transferinstanzen als Kultur- und Wissenschaftstransfer der frühen Neuzeit“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte – History of Science and Humanities*, Jg. 29, Heft 3, 2009, S. 205–223

KLINKE 2007

KLINKE, Harald: „Thomas Jeffersons Reisebericht von 1788. Eine Quelle zur Karlsruher Stadtgeschichte“, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Bd. 155 (Bd. 116 der neuen Folge), 2007, S. 299–312

KLÜBER 1810

KLÜBER, Johann Ludwig: *Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung (Teil zwei). Umgebung, nähere und entferntere*, Tübingen 1810

KÖHLER 1996

KÖHLER, Marcus: „... *thinking himself the greatest gardener in the world*“ – *der Pflanzenhändler und Hofgärtner Johann Busch. Eine Studie zur europäischen Gartengeschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1996

KÖHLER 2002

KÖHLER, Marcus: „Gärtnerausbildung im 18. Jahrhundert“, Vortrag Stiftung Fürst Pückler, Bad Muskau, 24. Mai 2002, unter: <https://tu-dresden.de/bu/architektur/ila/gla/ressourcen/dateien/forschung/publikationen/Vortragsmanuskripte-Koehler/Gaertnerausbildung-18.Jahrhundert?lang=de> [2. Januar 2021]

KÖHLER 2011

KÖHLER, Marcus: „Was heißt hier ‚englisch‘? Frühe Landschaftsgärten in Deutschland“, in: PAULUS, Helmut-Eberhard (Red.): *Kunst und Natur. Inszenierte Natur im Garten von späten 17. bis zum 19. Jahrhundert*, Regensburg 2011 (= Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 15), S. 42–48

KÖHLER 2012

KÖHLER, Marcus: „Pfleger, Entwerfer, Züchter: Zur Professionsgeschichte der Gartenkunst“, in: SCHWEIZER, Stefan / WINTER, Sascha: *Gartenkunst in Deutschland. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven*, Regensburg 2012, S. 150–158

KÖHLER 2016

KÖHLER, Marcus: „Brownian Gardens in Germany“, in: *Garden History*, Bd. 44, Nr. 1, 2016, S. 159–174, unter: <https://www.jstor.org/stable/44988376> [16. Dezember 2020]

KRUFT 2013

KRUFT, Hanno-Walter: *Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2013 (6. erg. Aufl.)

KÜNG 2012

KÜNG, Lukas: „Inter- und Transdisziplinarität. Zur Klärung von zwei in Planung und Städtebau oft verwendeten Begriffen“, 15. September 2012, in: *Netzwerk Stadt und Landschaft (NSL) der ETH Zürich*, unter: <https://www.nsl.ethz.ch/en/inter-und-transdisziplinaritaet%e2%80%a8-zur-klarung-von-zwei-in-planung-und-staedtebau-oft-verwendeten-begriffen/> [27. Juni 2021]

LAIRD 1999

LAIRD, Mark: *The Flowering of the Landscape Garden. English Pleasure Grounds 1720–1800*, Philadelphia 1999

LAIRD / MEHLING / TUNG 2020

LAIRD, Mark / MEHLING, Lara / TUNG, Bonnie: "Schoch and ‚Shrubs‘: Translation of a German Shrubbery Manual of 1754", in: *Garden History*, Bd. 48, Nr. 1, 2020, S. 79–96

LAUGIER 1989

LAUGIER, Marc-Antoine Laugier: *Das Manifest des Klassizismus*, Zürich 1989

LAUTERBACH 1987

LAUTERBACH, Iris: *Der französische Garten am Ende des Ancien Régime – „Schöne Ordnung“ und „geschmackvolles Ebenmaß“*, Worms 1987

LAUTERBACH 2002

LAUTERBACH, Iris: „Sckell und Frankreich – ‚l‘unique Endroit pour former un jeune homme dans la connoissance de botanique si essentielle pour un jardinier“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 14, Heft 2, 2002), S. 221–243

LAUTERBACH 2009

LAUTERBACH, Iris: „Einführung“, in: LE ROUGE, Georges-Louis: *Détail des nouveaux jardins à la mode. Réimpression de l‘édition originale Paris 1775–1790*, hrsg. von Iris Lauterbach, Faksimile-Edition der 21 Hefte, Nördlingen 2009 (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 23 / *Architectura recreationis*, Bd. 6), S. 13–37

LAUTERBACH 2012

LAUTERBACH, Iris: „Der europäische Landschaftsgarten, ca. 1710–1800“, 29. November 2012, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, unter: <http://ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/anglophilie/iris-lauterbach-der-europaeische-landschaftsgarten-ca-1710-1800> [27. Dezember 2020]

LAUTS 1980

LAUTS, Jan: *Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung*, Karlsruhe 1980

LEIBER 1990

LEIBER, Gottfried: „Vom Jagdsitz zur Stadtanlage. Die städtebauliche Entwicklung Karlsruhes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“, in: HIMMEL-LEIN, Volker (Hrsg.): *Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Karlsruhe 1990, S. 297–311

LEIBER 1996

LEIBER, Gottfried: *Die Barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weinbrenners*, Karlsruhe 1996 (= Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe, Teil 1)

LEIBER 2002

LEIBER, Gottfried: *Der Stadtausbau und die Stadterweiterungsplanungen 1801-1826*, Mainz 2002 (= Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe, Teil 2)

LEIBER 2019

LEIBER, Gottfried: „Karlsruhes Weg vom Jagdstern bis zur großen Stadt“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 15–50

LETOUZEY 1989

LETOUZEY, Yvonne: *Le Jardin des Plantes à la croisée des chemins avec André Thouin 1747–1824*, Paris 1989

LOCHNER 1960

LOCHNER, Karl: *Schloss und Garten Oggersheim 1720–1794*, Speyer 1960

LOHMEYER 1952

LOHMEYER, Karl: „Die Herzoglich-Zweibrückischen Barockgärten und ihre Ausklänge“, in: Historischer Verein Zweibrücken (Hrsg.): *Zweibrücken. 600 Jahre Stadt (1352–1952). Festschrift zur 600-Jahrfeier*, Zweibrücken 1952, S. 69–87

LOUDON 1824

LOUDON, John Claudius: *An Encyclopedia of Gardening. Comprising the Theory and Practice of Horticulture, Floriculture, Arboriculture and Landscape-Gardening, including all the latest improvements*, London 1824

MÄGDEFRAU 2013

MÄGDEFRAU, Karl: *Die Geschichte der Botanik. Leben und Leistung großer Forscher*, Berlin / Heidelberg 2013

MAIER-SOLGK / GREUTER 1997

MAIER-SOLGK, Frank / GREUTER, Andreas: *Landschaftsgärten in Deutschland*, Stuttgart 1997

MAURER 2010

MAURER, Michael: „Anglophilie“. 3. Dezember 2010, in: Europäische Geschichte Online (EGO), unter: <http://ieg-ego.eu/maurerm-2010-de> [7. Dezember 2020]

MAYER 1982

MAYER, Gaston: „Die botanischen Reisen und Exkursionen Carl Christian Gmelins“, in: *Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz N. F.*, Bd. 13, Heft 1, 1982, S. 13–31

MEDIKUS 1782

MEDIKUS, Friedrich Kasimir: *Beiträge zur schönen Gartenkunst*, Mannheim 1782

MEYER, Annette: *Die Epoche der Aufklärung*, Berlin / Boston 2017, unter: <https://doi.org/10.1515/9783110461336> [19. Oktober 2022]

MIKL-HORKE, Gertraude: *Historische Soziologie der Wirtschaft: Wirtschaft und Wirtschaftsdenken in Geschichte und Gegenwart*, Berlin / Boston 2015, S. 354, unter: <https://doi.org/10.1515/9783486792140-011> [21. Oktober 2022]

MITTELSTÄDT 2015

MITTELSTÄDT, Ina: *Wörlitz, Weimar, Muskau. Der Landschaftsgarten als Medium des Hochadels (1760–1840)*, Köln / Weimar / Wien 2015

MOMMSEN 1983

MOMMSEN, Wolfgang J.: „Preußen/Deutschland im frühen 19. Jahrhundert und Großbritannien in der Viktorianischen Epoche. Eine komparative Betrachtung“, in: BIRKE, Adolf M. / KLUXEN, Kurt (Hrsg.): *Viktorianisches England in deutscher Perspektive* München u. a. 1983 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 1), S. 33

MOWL / WHITAKER 2016

MOWL, Timothy / WHITAKER, Jane: *Hampshire. Historic Gardens of England*, Bristol 2016

MÜLLER 2015

MÜLLER, Anja: „Humphry Repton’s Red Books – Simulating a Garden“, in: WAGNER, Peter / DICKHAUT, Kirsten / ETTE, Ottmar Ette (Hrsg.): *Der Garten im Fokus kultureller Diskurse im 18. Jahrhundert*, Trier 2015 (Landau Paris Studies on the Eighteenth Century, Bd. 4, S. 131–143

MÜLLER-WILLE 2001

MÜLLER-WILLE, Staffan: „Carl von Linnés Herbarschrank“, in: HEESSEN, Anke te / SPARY, Emma C. (Hrsg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 22–38

MÜLLER-WILLE 2004

MÜLLER-WILLE, Staffan: „Ein Anfang ohne Ende. Das Archiv der Naturgeschichte und die Geburt der Biologie“, in: DÜLMEN, Richard van / RAUSCHENBACH, Sina (Hrsg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Köln / Weimar / Wien 2004, S. 587–607

MÜLLER-WILLE 2008

MÜLLER-WILLE, Staffan: „Botanischer Tausch und Ökonomie der Natur“, in: DAUSER u. a. (Hrsg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2008 (= Colloquia Augustana, Bd. 24), S. 79–89

NARES 1956

NARES, GORDON: „Cranbury Park, Hampshire – I. The Home of Mrs. Tankerville Chamberlayne“, in: *Country Life*, 8. November 1956, S. 944

NIEDERMEIER 2008

NIEDERMEIER, Michael: „Arkadien als Alternative. Wörlitz und die arkadische Parthie im Kontext europäischer Gartenentwicklung“, in: ZIEGLER, Günter (Red.): „... *Mittelpunkt des Einfachen und Erhabenen* ...“, Sandersdorf 2008 (= Neue Beiträge zum Dessau-Wörlitzer Kulturkreis, Bd. 1), S. 131–152

NIEDERMEIER 2015

NIEDERMEIER, Michael: „Macht, Memoria und Mätressen. Herrschaftliche Gartenkunst als politische Besetzung der Landschaft in Schwetzingen und Wörlitz“, in: PECAR, Andreas / ZAUNSTÖCK, Holger (Hrsg.): *Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichenden Perspektiven – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen*, Halle (Saale) 2015, S. 35–81

NIEUHOF 1666

NIEUHOF, Joan: *Die Gesantschaft der Ost-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern an den Tartarischen Cham und nunmehr auch Sinischen Keisern*, Amsterdam 1666

NOTHNAGEL 1997

NOTHNAGEL, Detlev: „Laboratorium und Garten: Vergleichende Überlegungen zu Gartenkunst und Hochenergiephysik“, in: *Zeitschrift für Semiotik*, Bd. 19, Heft 1–2, 1997, S. 115–132

OBSER 1888

OBSER, Karl: *Politische Correspondenz Karl Friedrichs von Baden. 1783–1806*, Bd. 1, Heidelberg 1888

OSTER 2011

OSTER, Uwe. A.: *Fürstliche Gärten in Baden-Württemberg*, Darmstadt 2011

PAGNAMENTA 1997

PAGNAMENTA, Frank: “The Aitons: Gardeners to their Majesties, and others”, in: *Richmond History. Journal of the Richmond Local History Society*, Bd. 18, 1997, S. 7–19

PATERSON 1978

PATERSON, Allen: *Dorset, Hampshire and the Isle of Wight*, London 1978 (= *The Gardens of Britain*, Bd. 2)

PATZER 2014

PATZER, Georg: *Kleine Geschichte der Stadt Karlsruhe*, Karlsruhe 2014

PETERS / SCHWERIN 2011

PETERS, Katharina / SCHWERIN, Sophie von: *Eine Reise ins Paradies. Bericht über einen Forschungsaufenthalt in den Royal Botanic Gardens Kew im Juli 2010*, Hannover 2011

PEVSNER / LLOYD 1967

PEVSNER, Nikolaus / LLOYD, David: *Hampshire and the Isle of Wight*, Harmondsworth 1967 (= *The Buildings of England*, Bd. 32)

PFEIFFER 2015

PFEIFFER, Ingo: „Dynastische Repräsentation im Wörlitzer Gartenreich“, in: PECAR, Andreas / ZAUNSTÖCK, Holger (Hrsg.): *Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichenden Perspektiven – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen*, Halle (Saale) 2015, S. 35–81

PISCHON 2018

PISCHON, Cathrin: „Johann Michael Schweyckert (1754–1806) – ein badischer Hofgärtner im Spektrum der europäischen Gartenkunst“, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen*, Bd. 7, 2018, S. 105–124

PISCHON / TROLL 2017

PISCHON, Cathrin / TROLL, Hartmut: „The Transfer of the Englishness‘ – Johann Michael Schweyckert (1754–1806) und die gestalterische Syntax Lancelot Browns“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, Heft 2, 2017, S. 296–305

POPE 1961

POPE, Alexander: „Epistle IV to Richard Boyle, Earl of Burlington, London 1731“, in: BATESON, Frederick Wilse (Hrsg.): *Epistles to Several Persons*, Bd. 3, Teil 2, London / New Haven 1961

POPLOW 2006

POPLOW, Marcus: „Hoffnungsträger ‚Unächter Acacien=Baum‘: Zur Wertschätzung der Robinie von der Ökonomischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts bis zu aktuellen Konzepten nachhaltiger Landnutzung“, in: MEYER, Thorsten / POPLOW, Marcus: *Technik, Arbeit und Umwelt in*

der Geschichte. Günter Bayerl zum 60. Geburtstag, Münster 2006, S. 297–316

POPLOW 2008

POPLOW, Marcus: „Gelehrte zwischen Obst und Gemüse. Historische Traditionslinien des ökonomischen Gartens Johann Metzgers auf dem Heidelberger Schloss“, in: RINK, Claudia (Hrsg.): *Mit Spaten und Feder. Johann Metzger (1789–1852) – Landschaftsarchitekt, Botaniker und Gestalter des Heidelberger Schlossgartens*, Ubstadt-Weiher / Heidelberg / Basel 2008, S. 67–71

POWELL u. a. 1983a

POWELL, W. R. u. a. (Hrsg.): „Harlow Town“, in: *A History of the County of Essex*, Bd. 8, 1983, S. 149–158, unter: <https://www.british-history.ac.uk/vch/essex/vol8/pp149-158> [26. Januar 2021]

POWELL u. a. 1983b

POWELL, W. R. u. a. (Hrsg.): „Parishes: Latton“, in: *A History of the County of Essex*, Bd. 8, 1983, S. 186–195, unter: <http://www.british-history.ac.uk/vch/essex/vol8/pp186-195> [26. Januar 2021]

REINHARD 1987

REINHARD, Helmut: „Der Einfluss der Freimaurer auf die Anlage und die Gestaltung der Gärten (im 18. Jahrhundert)“, in: *ICOMOS. International Council of monuments and sites. Kolloquium über Gartenkunst und Denkmalpflege*, Mainz 1987, S. 109–118

REPTON 1803

REPTON, Humphrey: *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening*, London 1803

RÖDEL 2015

RÖDEL, Volker: „Baden und sein Bauwesen an der Wende zum 19. Jahrhundert“, in: *Friedrich Weinbrenner (1766–1728). Architektur und*

Städtebau des Klassizismus, Ausst.-Kat. Städtische Galerie Karlsruhe, Petersberg 2015 (2. überarb. Aufl.), 25–37

ROLOFF / BÄRTELS 2001

ROLOFF, Andreas / BÄRTELS, Andreas: *Flora der Gehölze. Bestimmung, Eigenschaften und Verwendung*, Stuttgart 2001 (4., komplett aktual. und erw. Aufl.)

ROLOFF u. a. 2010

ROLOFF, Andreas u. a. (Hrsg.): *Bäume Nordamerikas. Von Alligator-Wacholder bis Zucker-Ahorn*, Weinheim 2010;

ROLOFF u. a. 2010b

ROLOFF, Andreas u. a. (Hrsg.): *Bäume Mitteleuropas. Von Aspe bis Zirbel-Kiefer*, Weinheim 2010

ROMMEL 1933

ROMMEL, Gustav: *Der Karlsruher Hardtwald mit Wildpark, Fasanengärten und Stutensee*, Karlsruhe 1933

RUPPEL 2019

RUPPEL, Sophie: *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*, Köln 2019

RUTHERFORD 2016

RUTHERFORD, Sarah: *Capability Brown and his Landscape Gardens*, London 2016

SCHÄFER 2008

SCHÄFER, Friedemann: *Stadtspaziergänge in Karlsruhe: Klassizismus*, Karlsruhe / Leinfelden-Echterdingen 2008

SCHILLER 1836

SCHILLER, Friedrich: „Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795“, in: COTTA, Johann Gottlieb (Hrsg.): *Schiller's sämtliche Werke*, Bd. 12, Stuttgart / Tübingen 1836, S. 417–427

SCHOCH 1794

SCHOCH, Johann Georg Gottlieb: *Versuch einer Anleitung zur Anlegung eines Gartens im Englischen Geschmack*, Leipzig 1794

SCHUMANN 2010

SCHUMANN, Ulrich Maximilian: *Friedrich Weinbrenner. Klassizismus und „praktische Ästhetik“*, Berlin / München 2010

SCHUMANN 2019

SCHUMANN, Ulrich Maximilian: „Klassik und Reform“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, in: Ostfildern 2019 (= *Osterrheinische Studien*, Bd. 40), S. 155–179

SCHWEIZER 2015

SCHWEIZER, Stefan: „Die Entfestigung deutscher Städte als gartenkünstlerische Aufgabe im 18. und 19. Jahrhundert“, in: HÄBERLEIN, Mark (Hrsg.): *Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel*, Ostfildern 2015, S. 149–169

SCHWEIZER / WINTER 2012

SCHWEIZER, Stefan / WINTER, Sascha (Hrsg.): *Gartenkunst in Deutschland. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven*, Regensburg 2012

SCHWEYCKERT 1791a

SCHWEYCKERT, Johann Michael: *Catalogus plantarum hortibotanicæ Carolinæ secundum systematis vegetabilium Caroli à Linné*, Karlsruhe 1791

SCHWEYCKERT 1791b

SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Verzeichnis derer Bäume und Stauden, welche in Hochfürstlich-Baadischen Gärten stehen, im Freyen aushalten, und Liebhabern um angesetzten Preiß abgegeben, und die Bestellung bey Hofgärtner Schweikert in Karlsruhe gemacht werden können“, in: MOSER, Wilhelm Gottfried von: *Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft und der Forst- und Jagd-Literatur*, Bd. 11, Ulm 1791, S. 332–338

SCHWEYCKERT 1797a

SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Vorläufige Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (*Cyperus esculentus*. Linn.)“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1797, S. 374–379

SCHWEYCKERT 1797b

SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1797, S. 384–402

SCHWEYCKERT 1798

SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases oder der Erdmandeln (*Cyperus esculentus*. L.)“, in: BECKER, Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1798, S. 278–290

SCHWEYCKERT 1799

SCHWEYCKERT, Johann Michael: „Versuche und Beobachtungen, wie von mehreren Pflanzen Saamen erzogen werden können“, in: BECKER,

Wilhelm Gottlieb (Hrsg.): *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig 1799, S. 325–338

SCKELL 1825

SCKELL, Friedrich Ludwig von: *Beiträge zur Bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1825

SEDLMAYR 1956

SEDLMAYR, Hans: *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Frankfurt am Main 1956

SHAFTESBURY 1709

SHAFTESBURY, Anthony Ashley Cooper Earl of: *The Moralists*, London 1709

SHENSTONE 1764

SHENSTONE, William: „Unconnected Thoughts on Landscape Gardening“, in: Ders. (Hrsg.): *The Works in Verse and Prose*, Bd. 2, London 1764, S. 125–147

SIEGMUND 2011

SIEGMUND, Andrea: *Der Landschaftsgarten als Gegenwelt. Ein Beitrag zur Theorie der Landschaft im Spannungsfeld von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und Gegenaufklärung*, Würzburg 2011

SLOTERDIJK 1999

SLOTERDIJK, Peter: *Sphären II. Makrosphärologie – Globen*, Frankfurt am Main 1999

SPARY 2000

SPARY, Emma C.: *Utopia's Garden. French natural history from Old Regime to Revolution*, Chicago / London 2000

STEINKE 2008

STEINKE, Hubert: „Gelehrte – Liebhaber – Ökonomen. Typen botanischer Briefwechsel im 18. Jahrhundert“, in: DAUSER, Regina u. a. (Hrsg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts* (= Colloquia Augustana, Bd. 24), Berlin 2008, S.135–147

STOBER 2015

STOBER, Karin: „Sonne, Staat und Spinne“, in: HATTLER, Claus (Red.): *Karl Wilhelm (1679–1738)*, Karlsruhe 2015

STOPFEL 1967

STOPFEL, Wolfgang E.: „Der Park des Schlosses Favorite bei Rastatt. I. Teil: Der Barockgarten“, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 10, Nr. 4, 1967, S. 94–100

STOPFEL 1968

STOPFEL, Wolfgang E.: „Der Park des Schlosses Favorite bei Rastatt. II. Teil: A. Die Orangerie. B. Die Umwandlung des Parkes in einen Englischen Garten“, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 11, Nr. 2, 1968, S. 40–49

SÜßMANN 2015

SÜßMANN, Johannes: „Der Garten als Bauakt. Zur Einrichtung ‚natürlicher‘ Herrschaft in der Wörlitzer Landschaftsarchitektur“, in: PECAR, Andreas / ZAUNSTÖCK, Holger (Hrsg.): *Politische Gartenkunst? Landschaftsgestaltung und Herrschaftsrepräsentation des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in vergleichenden Perspektiven – Wörlitz, Sanssouci und Schwetzingen*, Halle (Saale) 2015, S. 15–23

SULZER 1771

SULZER, Johann Georg: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 1, Leipzig 1771

SULZER 1774

SULZER, Johann Georg: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 2, Leipzig 1774

SYMES 2016

SYMES, Michael: „Enlightenment, the ‚Natural Garden‘ and Brown“, in: *Garden History*, Bd. 44, Nr. 1, 2016, S. 7, unter: <https://www.jstor.org/stable/44988363> [3. Februar 2020]

TABARASI 2007

TABARASI, Ana-Stanca: *Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa*, Würzburg 2007

TILLMANN 2015

TILLMANN, Max: „A special relationship‘ – Markgräflisch-badische Kunstbeziehungen nach Großbritannien“, in: JACOB-FRIESEN, Holger u. a. (Hrsg.): *Die Meister-Sammlerin Karoline Luise von Baden*, Berlin / München 2015, S. 423–427

TIMM 2006

TIMM, Christoph: *Pforzheim. Kulturdenkmale in den Ortsteilen*, Heidelberg, Ubstadt-Weiher / Weil am Rhein / Basel 2006 (= Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. II, 10–2)

TITOT 1846

TITOT, Heinrich: „Immer (noch) schöner: Beiträge zu einer Geschichte des Feldbaus, der Viehzucht in Heilbronn und der Umgegend“, in: *Correspondenzblatt des Königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins*, Bd. 1, Heft 2, Sonderdruck, 1846, S. 170

TROLL 2014

TROLL, Hartmut: *„Aha“ im Schlosspark Karlsruhe*, unveröffentlichtes Manuskript, 2014

TROLL 2016

TROLL, Hartmut: „Ausgerechnet Schiller! Rezeptionsgeschichtliche Anmerkungen zu Hohenheim im Kontext des Gartendiskurses der Zeit“, in: PESCHEL, Patricia / KRÖHN, Nadine (Red.): *Zeugnisse eines Gartentraums. Die Hohenheim-Gouachen aus dem Besitz Herzog Carl Eugens von Württemberg*, Regensburg 2016, S. 83–93

TROLL 2017a

TROLL, Hartmut: „Friedrich Ludwig von Sckell und die Aufgaben des Gartenkünstlers Anfang des 19. Jahrhunderts“, in: FISCHER, Doris / ROTT, Susanne (Red.): *Gartenkünstler und ihr Wirken in historischen Gärten*, Regensburg 2017) (= Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 21), S. 28–50

TROLL 2017b

TROLL, Hartmut: „Friedrich Ludwig von Sckell und Johann Michael Schweyckert – Einfluss Lancelot Browns im Werk zweier ‚Gartenkünstler, die sich vorzüglich in England gebildet hatten‘“, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, Heft 2, 2017, S. 268–276

TROLL 2018

TROLL, Hartmut.: „Wandel der konzeptionellen Position der Eremitage in den Gartenentwürfen zu Schloss Favorite“, in: PECHA, Petra (Red.): *Repräsentation und Rückzug. Die Eremitage von Schloss Favorite Rastatt*, Petersberg 2018, S. 90–101

TROLL 2019

TROLL; Hartmut: „Physiognomie einer Residenzstadt“, in: TROLL, Hartmut / KRIMM, Konrad (Hrsg.): *Stadt und Garten*, Ostfildern 2019 (= Oberrheinische Studien, Bd. 40), S. 51–75

TROLL o. J.

TROLL; Hartmut: *Schloss Favorite Rastatt – ein Park zwischen Klassizismus und Romantik. Anlagengenetische Untersuchung eines*

Kulturdenkmals, Unveröffentlichter Text aus einer Beschreibung der Inhalte eines entsprechend betitelten Seminars, o. J.

TURNER 1985

TURNER, Roger: *Capability Brown and the eighteenth-century English landscape*, London 1985

USTERI 1791

USTERI, Paulus: *Annalen der Botanick*, Bd. 2, Zürich 1791 (2. Aufl.), S. 99

VALDENAIRE 1931

VALDENAIRE, Arthur: „Das Karlsruher Schloß“, in: *Vom Bodensee zum Main. Heimatblätter*, Nr. 39, 1931, S. 23–27

VALDENAIRE 1976

VALDENAIRE, Arthur: *Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten*, Karlsruhe 1976 (3. Aufl.)

VALDENAIRE 2014

VALDENAIRE, Arthur: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Karlsruhe. Der Stadtbau und der Schloßbezirk*, Petersberg 2014 (= Schriften des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau, Bd. 4)

VÄTERLEIN 1987

VÄTERLEIN, Christian (Red.): *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, 3 Bde., Stuttgart 1987

VELTHEIM 1764

VELTHEIM, August von: „Vorschrift zum Anbau nuzbarer Nordamerikanischer Gewächse“, in: *Gnädigst privilegirtes Leipziger Intelligenz-Blatt, in Frag- und Anzeigen, für Stadt- und Landwirthe, zum Besten des Nahrungsstandes*, Nr. 55, 22. Dezember 1764, S. 568–575

VEZIN 1900

VEZIN, Luc: *Les artistes au Jardin des Plantes*, Paris 1990

VIERORDT 1839

VIERORDT, Carl Friedrich: „Biographische Notiz. Karl Christian Gmelin“, in: *Flora oder allgemeine botanische Zeitung*, Nr. 16, 1839, S. 241–255

WATKIN 2008

WATKIN, David: „The influence of English Royal Gardens on the Continent in the 18th Century“, in: BOSBACH, Franz (Hrsg.): *Landschaftsgärten des 18. und 19. Jahrhunderts. Beispiele des deutsch-britischen Kulturtransfers*, München 2008 (= Prinz-Albert-Studien, Bd. 26), S. 33–48

WECHMAR 1846

WECHMAR, Karl August Ferdinand von: *Handbuch für Baden und seine Diener oder Verzeichniß aller badischen Diener vom Jahr 1790 bis 1840, nebst Nachtrag bis 1845*, Heidelberg 1846

WEECH 1895

WEECH, Friedrich von: Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, Bd. 1, Karlsruhe 1895

WEINBRENNER 1830

WEINBRENNER, Friedrich: *Ausgeführte und Projectirte Gebäude von Friedrich Weinbrenner, Großherzoglich Badischem Ober-Baudirector. Zweites Heft. Gartengebäude Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Markgräfin Amalie zu Baden*, Karlsruhe / Baden 1830

WERNER / ZIMMERMANN 2002

WERNER, Michael / ZIMMERMANN, Bénédicte: „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28, Heft 4,

2002, S. 607-636, unter: <http://www.jstor.org/stable/40185909> [20. Oktober 2022]

WERTZ 2002

WERTZ, Hubert Wolfgang: „Der Schloßpark Favorite bei Rastatt. Vom Lust- und Fasanengarten zum englischen Landschaftsgarten“, in: GRÖSCHEL, Claudia (Hrsg.): „*Von den vortrefflichen Orangerien...“ und anderen Gartengeschichten: Heinrich Hamann zum 60. Geburtstag gewidmet*, Potsdam 2002, S.116–127

WHATELY 1770

WHATELY, Thomas: *Observations on Modern Gardening*, London 1770

WHATELY 1771

WHATELY, Thomas: *Betrachtungen über das Gartenwesen: durch Beyspiele erläutert*, Leipzig 1771

WIMMER 1989

WIMMER, Clemens Alexander: *Die Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989

WIMMER 2012a

WIMMER, Clemens Alexander: „Zur Entstehung von Baumschulen in Deutschland“, in: BUTENSCHÖN, Sylvia (Hrsg.): *Frühe Baumschulen in Deutschland. Zum Nutzen, zur Zierde und zum Besten des Landes*, Berlin 2012 (= Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin), S. 15–44

WIMMER 2012b

WIMMER, Clemens Alexander: „Der Garten- und Landschaftsarchitekt in Deutschland ab 1800“, in: NERDINGER, Winfried (Hrsg.): *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*, Bd. 2, München / London / New York 2012, S. 745–751

WIMMER 2014

WIMMER, Clemens Alexander: *Lustwald, Beet und Rosenhügel*, Weimar 2014

WINTER 1978

WINTER, Michael: *Compendium Utoparium. Typologie und Bibliographie literarischer Utopien. Erster Teilband: Von der Antike bis zur deutschen Frühaufklärung*, Stuttgart 1978 (= Repertorium zu deutschen Literaturgeschichte, Bd. 8)

WULF 2016

WULF, Andrea: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*, München 2016